

Simon Gronewold

Ohne Vitamine kein Leben

Die Ernährungsforschung
Wilhelm Stepps
im Kontext seiner Biografie



Wallstein

Simon Gronewold

»Ohne Vitamine kein Leben«

Die Ernährungsforschung Wilhelm Stepps
im Kontext seiner Biografie

Simon Gronewold

»Ohne Vitamine kein Leben«

Die Ernährungsforschung
Wilhelm Stepps
im Kontext seiner Biografie

Wallstein Verlag

Diese Veröffentlichung wurde aus Mitteln des Publikationsfonds
Niedersachsen.OPEN, gefördert aus zukunft.niedersachsen,
unterstützt.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutschen
Gesellschaft für Innere Medizin e.V. (DGIM).

Dieses Werk ist im Open Access unter der Creative-Commons-Lizenz
CC BY-SA 4.0 lizenziert.



<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur
auf das Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die
Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z. B. Abbildungen, Schaubildern
oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben).
Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaberinnen
und Rechteinhaber.

© Simon Gronewold 2026

Publikation: Wallstein Verlag, Göttingen 2026

www.wallstein-verlag.de • Wallstein Verlag GmbH

Geiststr. 11 • 37073 Göttingen • info@wallstein-verlag.de

zugl. Braunschweig, Technische-Universität, Fakultät für

Lebenswissenschaften, Diss. 2024

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und der TheSans

Umschlagbild: Wilhelm Stepp im Laborkittel, undatiert

(s.a. Abb. 23 in diesem Band, Bildnachweis S. 416)

Umschlaggestaltung: Céline Laabs

ISBN (Print) 978-3-8353-6030-3

ISBN (Open Access) 978-3-8353-8169-8

DOI <https://doi.org/10.46500/83536030>

Inhalt

1. Einleitung	11
2. Biografischer Überblick	25
3. Wilhelm Stepps akademisch-wissenschaftlicher Werdegang	35
3.1. Vom Praktikanten zum außerplanmäßigen Professor: Stepps Zeit an der Ludwigs-Universität Gießen.	35
Frühe Gießener Jahre und Forschungsreisen	37
Wilhelm Stepps Wirkungskreis während des Ersten Weltkrieges	39
Berufung zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor und Oberarzt	42
Die Gießener Diskussion um die Schaffung eines Extraordinates	43
Mitgliedschaft in der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina	48
Wilhelm Stepp als Rockefeller-Stipendiat: Forschungsreise in die USA und nach Kanada	51
3.2. Neue Aufgabe als Direktor der medizinischen Klinik: Wilhelm Stepp in Jena	57
Die Suche nach einem Nachfolger für Roderich Stintzing	57
Das schnelle Ende der Jenaer Zeit: Wilhelm Stepps Berufung nach Breslau	61
3.3. Wilhelm Stepps Zeit in Breslau: Späte Weimarer Jahre und Beginn der Diktatur.	63
Zur Rolle Breslaus in der deutschen Hochschullandschaft der Weimarer Republik	63
Wilhelm Stepps Berufung nach Breslau und das Verhältnis zu seinem Vorgänger Oskar Minkowski	64
Politischer Extremismus im Hörsaal: Die Friedrich-Wilhelms-Universität in den späten Weimarer Jahren und die Rolle des Senates	67
Die Machtübernahme der Nationalsozialisten und ihre Auswirkungen auf die medizinische Fakultät der Universität Breslau	74

Wilhelm Stepp als Bewunderer Hitlers	76
Die Gleichschaltung des Senats der Breslauer Friedrich-Wilhelms-Universität	82
3.4. Auf dem Höhepunkt der akademischen Karriere:	
Wilhelm Stepp in München	84
Die Berufung nach München	84
Der Zustand des Klinikums links der Isar und die Verhandlungen mit Stepp und Schittenhelm	92
Die Konflikte um den Austausch der Assistenten- und Oberarztstellen	97
Exkurs 1: Karl von Kraus' Weg vom Spitzel im Arbeitskreis Stepp zum Geheimen Informator der Stasi	99
Exkurs 2: Der Fall Heckmann als Beispiel für die Zustände an den deutschen Hochschulen von 1933-1945	102
Exkurs 3: Konflikte um Marbod Einhauser	120
Die Folgen der Konflikte mit der Dozentenschaft	122
Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen	124
Mitgliedschaft in ärztlichen Berufsorganisationen	126
Wilhelm Stepp als Gesicht der deutschen Wissenschaft im Ausland: Reisen während der Zeit des Nationalsozialismus	136
Ideologische Eingriffe in den wissenschaftlichen Betrieb	144
Nationalsozialistische Einflussnahme auf die Publikationsfreiheit anhand des Beispiels <i>Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung</i>	146
3.5. Wilhelm Stepp nach dem Zweiten Weltkrieg: Entlassung und Rehabilitierungsversuche	150
Entlassung im Zuge der beginnenden Entnazifizierung	151
Reinhold Demolls Agitation zur Wiedereinsetzung Wilhelm Stepps	156
Das Befreiungsgesetz und Wilhelm Stepps erstes Entnazifizierungsverfahren	160
Wilhelm Stepps kurzes Gastspiel an der Universität Würzburg	174
Die Neuverhandlung von Stepps Spruchkammerverfahren	175
Einordnung des Spruchkammerurteils	179

Emeritierung	181
Kampf um gesellschaftliche Rehabilitierung	181
Ehrungen für Wilhelm Stepp in der Spätphase seines Lebens . . .	184
Tod und Begräbnis	187
Der Konflikt um die Aufstellung der Büste Wilhelm Stepps . . .	189
 4. Die Entwicklung der Vitaminforschung und Wilhelm Stepps Rolle bis 1918	 193
4.1. Erste Schritte auf dem langen Weg zur Entdeckung der Vitamine 193	
4.2. <i>Lipoidversuche</i> : Die ersten Publikationen Wilhelm Stepps im Kontext der aufstrebenden Vitaminforschung	205
Die Etablierung des Vitaminbegriffes im Kontext der Fortschritte des Forschungsgebietes	212
Die Fortsetzung von Wilhelm Stepps <i>Lipoidversuchen</i> im Kontext der neuen Erkenntnisse auf dem Vitamingebiet	220
Einordnung von Wilhelm Stepps <i>Lipoidversuchen</i>	226
 5. Wilhelm Stepps Rolle in der Vitaminforschung und im Vitamindiskurs der Weimarer Republik . . .	 233
5.1. Die Folgen des Ersten Weltkrieges für die Vitaminfrage . . .	233
5.2. Die Popularisierung der Vitamine in der deutschen Fachwelt und Öffentlichkeit	237
5.3. Vitamine, Lebensreform und Rohkostbewegung bis 1933 . .	242
5.4. Verbrauchslenkung und Volksernährung in der Weimarer Republik	248
5.5. Die Vitaminforschung in den 1920er Jahren unter besonderer Berücksichtigung des Beitrages von Wilhelm Stepp	251
5.6. Die Förderung der deutschen Vitaminforschung durch die Notgemeinschaft und Wilhelm Stepps frühes Eintreten für die Institutionalisierung der Ernährungswissenschaft. . .	257

6. Gesunde Ernährung und Vitamine für den <i>Volkskörper</i> . Die Agenda der nationalsozialistischen Ernährungspolitik und Wilhelm Stepps Forschung	267
6.1. Nationalsozialistische Agenda auf dem Ernährungsforschungsgebiet	267
6.2. Der gesunde <i>Volkskörper</i> für die kommenden Generationen: Stepp und die Ernährungs- und Vererbungslehre im Nationalsozialismus	279
6.3. Nationalsozialistische Institutionalisierungsschritte der Ernährungsforschung in den 1930er Jahren	283
6.4. Vollkornbrot – das Brot für alle <i>Volksgenossen</i> ?	287
6.5. Nationalsozialismus und Lebensreform	294
6.6. Wilhelm Stepps Ernährungsversuche mit verschiedenen gedüngten Gemüsen	300
6.7. Die optimale Vitaminversorgung des <i>Volkskörpers</i> und die Rolle der Wissenschaft	310
6.8. Die <i>Vitaminaktionen</i> : Supplementierung des <i>Volkskörpers</i> im <i>totalen Krieg</i>	323
6.9. Natürliche Vitamine und künstliche <i>Vitamine</i>	332
6.10. Wilhelm Stepp und der Synergismus und Antagonismus der Vitamine	337
6.11. Der Arbeitskreis Stepp in der nationalsozialistischen Krebsforschung	340
7. Im Herbst seiner Forschungslaufbahn. Wilhelm Stepps populärwissenschaftliche Publikationen und Tätigkeiten in Fachgesellschaften nach 1949	351
8. Diskussion der Ergebnisse und Zusammenfassung	357
Dank	371
9. Anhang	373
9.1. Abkürzungsverzeichnis	373
9.2. Quellen- und Literaturverzeichnis	373
9.3. Abbildungsverzeichnis	415

Für meinen Großvater, von dem ich durch zahlreiche entsprechende Gespräche in Kindheit und Jugend viel zur Beschäftigung mit politischen und historischen Gegebenheiten lernen konnte.

1. Einleitung

»Ohne Vitamine kein Leben«¹

Die unter dem Namen *Vitamine* zusammengefassten lebenswichtigen organischen Substanzen sind aus dem heutigen nahrungsmittelbezogenen Diskurs nicht wegzudenken.² Lebensmittel werden speziell mit ihrem Vitamingehalt beworben, daneben wächst ein in Deutschland milliardenschwerer Markt mit Nahrungsergänzungsmitteln.³ Die hierzulande ärztlich verordneten Tagesdosen lagen 2020 allein für das Vitamin D bei 637,7 Millionen.⁴ Betrachtet man diesen heutigen in der kollektiven Wahrnehmung fest verwurzelten Zustand, stellt sich unweigerlich die Frage, welche Entwicklungsschritte auf dem Weg zur umfassenden Etablierung der essenziellen Stoffe notwendig waren. Welche Widerstände mussten überwunden werden und wer sorgte auf diesem prekären Feld *wann* für *welchen* Erkenntnisgewinn?

Einer der prägenden Protagonisten der deutschen Vitaminforschung während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der 1882 in Nürnberg geborene Wilhelm Stepp. Sein langjähriger Assistent Hermann Schroeder stilisierte ihn zum »eigentlichen Begründer der Vitaminlehre«.⁵ Für Joachim Kühnau galt er gar als der »eigentliche Begründer und Wegbereiter« der »modernen Ernährungswissenschaft«.⁶ Aktuelle Publikationen sehen die Person Stepps aufgrund seiner Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus eher kritisch.⁷

Wilhelm Stepp veröffentlichte seine erste der Vitaminforschung zuzurechnende Publikation im Jahr 1909 und damit noch vor Etablie-

1 Stepp et al. (1936), S. V.

2 Zur Definition der Vitamine vgl. beispielsweise Bässler et al. (2002), S. 3.

3 Das statistische Bundesamt spricht für das Jahr 2020 von einer Produktion von 180.200 Tonnen Nahrungsergänzungsmitteln im Wert von 1,1 Milliarden Euro. Ein relevanter Teil davon bezieht sich auch auf vitaminhaltige Produkte. Vgl. dazu die *Zahl der Woche* des statistischen Bundesamtes vom 8.6.2021 [online, s. Internetquellen]. Die URLs der Internetquellen werden in dieser Arbeit separat im Literaturverzeichnis ab S. 378 aufgeführt.

4 Seifert (2021), S. 767-777.

5 Schroeder (1964), S. 2.

6 Kühnau (1964), S. 1911.

7 Vgl. vor allem Forsbach/Hofer (2018), S. 113-127.

rung des Vitaminbegriffes durch Casimir Funk im Jahr 1912.⁸ In den folgenden Jahrzehnten traten die Vitamine ihren Siegeszug durch die Fach- und Populärliteratur an. Das Wissen um ihre Existenz und Wirkung festigte sich in breiten Bevölkerungsschichten.⁹ Wilhelm Stepps akademische Karriere fiel somit genau in den Zeitraum der Etablierung dieser neuen essenziellen Wirkstoffe. Auch die für die deutsche Geschichte im negativen Sinne prägende Zeit des Nationalsozialismus überschneidet sich mit seinem wissenschaftlichen Wirken. Im Jahr 1934 erreichte Stepp mit seiner Berufung an die Ludwig-Maximilians-Universität in München den Höhepunkt seiner akademischen Karriere.¹⁰ Durch seine einflussreiche Position in der Ernährungs- und Vitaminforschung während der Zeit des Nationalsozialismus ist seine Biografie zur Betrachtung der Synergismen zwischen der damaligen Ernährungspolitik und -forschung prädestiniert. Sein Werdegang verbindet vielfältige individuelle, gesellschaftliche sowie wissenschaftliche Faktoren und Entwicklungen und bietet damit wertvolle exemplarische Anknüpfungsmöglichkeiten.¹¹

1.1. Zielsetzung

Im Zuge dieser Dissertation soll der akademische Werdegang des deutschen Ernährungswissenschaftlers und Internisten Wilhelm Otto Stepp bis hin zum Ordinarius der Universität München betrachtet werden. Sein Weg vom *Pionier* der Vitaminforschung zum Ernährungsexperten und Kooperationspartner nationalsozialistischer Forschungsprojekte wird im Kontext gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen auf dem Ernährungsgebiet skizziert. Die Betrachtung des universitären Werdeganges erstreckt sich über seine Stationen in Gießen, Jena, Breslau und München sowie seine kurzzeitige vertretende Tätigkeit in Würzburg. Auch Stepps frühe Berufung in die Academia Leopoldina sowie sein von der Rockefeller Foundation finanzierter Aufenthalt in den Vereinigten Staaten verdienen eine Thematisierung. Die Arbeit stellt somit auch einen Beitrag zur Geschichte der medizinischen Fakultäten der Universitäten, an denen Wilhelm Stepp tätig war, dar. In be-

⁸ Vgl. Stepp (1909) sowie Funk (1912).

⁹ Diese Entwicklung beschreibt Apple (1996) anhand des Beispiels der Vereinigten Staaten.

¹⁰ Vgl. HStA München, MK 69385.

¹¹ Vgl. Völter et al. (2005), S. 8.

sonderem Maße gilt das für die Städte Gießen und München, an denen er jeweils mehr als zehn Jahre wirkte.

Ein Fokus liegt dabei auch auf der Interaktion Stepps und seines Arbeitskreises mit den nationalsozialistischen universitären Strukturen in München und im *Reich*. Anhand des Beispiels von Stepps Assistenten Karl Heckmann¹² soll demonstriert werden, wie eine wissenschaftliche Karriere durch Denunziation anderer universitätsangehöriger Personen unterbrochen werden konnte. Im Hinblick auf Wilhelm Stepp selbst steht auch sein öffentlicher Einsatz für das nationalsozialistische Regime im Fokus dieser Arbeit. Dies gilt sowohl für den universitären Bereich als auch in Bezug auf sein Wirken in medizinischen Fachgesellschaften wie der *Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin*. Es wird untersucht, inwiefern er sich selbst und seine Forschung in den Dienst der Diktatur stellte und welche Einflussfaktoren dafür sorgten, dass seine naturwissenschaftliche Arbeit im nationalsozialistischen Deutschland Wertschätzung erfuhr. Die Arbeit geht zudem der von Stepp in seinem Entnazifizierungsprozess aufgestellten Behauptung auf den Grund, er habe Menschen jüdischen Glaubens vor der Deportation in ein Konzentrationslager bewahrt. Auch andere Facetten dieses langwierigen Verfahrens sowie sein Kampf um gesellschaftliche Rehabilitation nach dem Zweiten Weltkrieg sollen das Gesamtbild von Stepps Wirken abrunden.

Die Arbeit versteht Biografie als »Produkt einer historisch-gesellschaftlichen Situation«.¹³ Diese Situation ist konsequent bei allen betrachteten Gegebenheiten miteinzubeziehen. Zudem liegt der Fokus klar auf Wilhelm Stepps Ernährungs- und Vitaminforschung. Seine zahlreichen anderen zeitgenössisch wertgeschätzten Publikationen auf dem Gebiet der Inneren Medizin werden daher nicht behandelt. Vielmehr skizziert die vorliegende Arbeit eingebettet in die zur Entdeckung der Vitamine führende historische Entwicklung den Anteil Stepps an diesem Prozess und würdigt seine entsprechenden Erfolge. Gleichzeitig werden auf ihn einwirkende wissenschaftliche und gesellschaftliche Einflussfaktoren beschrieben.

Der Beginn von Stepps forschender Tätigkeit überschneidet sich mit dem langsamen Verlust der deutschen Führungsrolle innerhalb der Biochemie und Physiologie zugunsten anderer Nationen, insbesondere

12 Auf die Lebensdaten der beschriebenen Personen wurde aufgrund der Lesbarkeit in der Einleitung verzichtet, sie finden sich aber bei der Thematisierung der jeweiligen Person im Hauptteil dieser Arbeit.

13 Dausien (2008), S. 355.

der Vereinigten Staaten von Amerika.¹⁴ Die daraus resultierende Lage der deutschen Vitaminforschung sowie die Frage des wechselseitigen Einflusses zwischen Stepps wissenschaftlicher Arbeit und dem Zeitgeist, besonders im Kontext des Nationalsozialismus, sollen ebenfalls behandelt werden. War Wilhelm Stepp, wie Forsbach feststellt, ein »bekennder Nationalsozialist«?¹⁵ Besaß seine Forschung im Kontext der nationalsozialistischen *Ernährungslenkung* und *Gesundheitsführung* gar Auswirkungen auf die Alltagsernährung der allgemeinen Bevölkerung? Die vorliegende Untersuchung soll einen Einblick in die Art der universitären Wissensproduktion während der NS-Zeit liefern, und am Beispiel Stepps nachzeichnen, wie innerhalb des Spannungsfeldes zwischen Ernährungswissenschaft und Regime im Kontext von Aufrüstung und der Vorbereitung auf militärische Konfrontation geforscht wurde. Es ergibt sich die Frage nach der gesellschaftlichen Rolle der Ernährungswissenschaft im Ausnahmezustand der Diktatur und in der Eskalation des Krieges. Ihre Rolle im Zuge von Autarkiepolitik und Leistungsoptimierung des *Volkskörpers* bedarf unter besonderer Berücksichtigung der Rolle Stepps einer eingehenden Überprüfung. Selbstverständlich geht aus den personenbezogenen Schilderungen dieser Arbeit kein Anspruch auf Allgemeingültigkeit hervor. Trotzdem existiert ein »signifikanter Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen und individuellen Strukturbildungsprozessen«.¹⁶ Meine Dissertationschrift versteht sich in diesem Sinne als kleiner Baustein im großen Ganzen der Forschung zur Wissenschaftsproduktion im 20. Jahrhundert und im Nationalsozialismus. Sie soll zudem einen weiteren Schritt darstellen, diese dunkle Episode der deutschen Wissenschaft in Gänze zu erforschen.

Aufgrund der äußerst abwechslungsreichen Biografie Wilhelm Stepps war es geboten, meiner Auseinandersetzung mit seinem akademischen Werdegang und seiner Vitaminforschung eine biografische Einleitung voranzustellen. Diese bietet einen umfassenden Querschnitt von Familienverhältnissen, akademischen Stationen und sonstigen Funktionen des Hauptakteurs dieser Monografie. Sie soll es erleichtern, auch bei der Lektüre von Teilstücken dieser Arbeit einen Überblick über die betrachtete Person und ihr Wirken zu behalten.

14 Vgl. Spiekermann (2018), S. 65.

15 Forsbach/Hofer (2018), S. 118.

16 Völter et al. (2005), S. 7.

1.2. Forschungsstand

Ein wichtiger Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der Betrachtung und Kontextualisierung von Wilhelm Stepps universitärer Laufbahn. Die Anfänge seiner akademischen Tätigkeit in Gießen wurden bisher von keiner Publikation thematisiert. Dies gilt ebenfalls für seine Zeit in Jena und Breslau. Existierende Auseinandersetzungen mit der Geschichte der jeweiligen medizinischen Fakultäten behandeln seine dortige Tätigkeit kaum.¹⁷ Für Breslau kommen erschwerend die kriegsbedingten Verluste großer Teile der entsprechenden Archivalien hinzu. Stepps Berufung an die Universität München wird von Böhm am Rande thematisiert.¹⁸ Ansonsten stellt seine akademische Laufbahn eine Forschungslücke dar, die es im Rahmen dieser Arbeit zu schließen gilt.

Die Basis zur Einordnung und Kontextualisierung von Wilhelm Stepps vitaminforschender Tätigkeit liegt in der geschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Ernährung. Dabei ist besonders die spezifische Entwicklung der Ernährungsforschung hervorzuheben. Während sie bis in die 1970er Jahre hauptsächlich von naturwissenschaftlicher Seite bearbeitet wurde, ist für die Zeit danach eine deutlich zunehmende Forschungstätigkeit von Historikerinnen und Historikern festzustellen.¹⁹ Daher ist es heute gut möglich, die Ernährung als Grundlage menschlicher Existenz und aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zu betrachten. Als deutschsprachiger Pionier dieser Herangehensweise gilt Hans-Jürgen Teuteberg, die frühe Entwicklung der Vitaminforschung wurde zeitgleich in den USA von Ihde und Becker behandelt.²⁰ Wilhelm Stepp selbst skizzierte bereits während seiner forschenden Tätigkeit fortlaufend in zahlreichen Publikationen die Entwicklung der Vitaminlehre, sodass es möglich wird, seinen eigenen Blickwinkel in die Betrachtung der historischen Entwicklungslinien einfließen zu lassen.²¹ Auf Ihde folgend bieten viele weitere nationale sowie internationale Veröffentlichungen ausführliche Analysen zur allgemeinen Entwicklung der Vitaminforschung während Stepps aktiver forschender Tätigkeit, sodass eine gute Basis zu deren Kontextuali-

17 Für Gießen vgl. Prüll (1993); Prüll (2007a); Prüll (2007b). Für Jena vgl. Giese/Hagen (1958).

18 Vgl. Böhm (1995), S. 447-450.

19 Vgl. Sperling (2011), S. 12.

20 Vgl. Teuteberg (1975); Ihde/Becker (1971). Für den Einfluss Teutebergs vgl. auch Sperling (2011), S. 12.

21 Vgl. z.B. Stepp (1917a), S. 257-364 sowie Stepp/György (1927), S. 1-8.

sierung existiert.²² Ein Paper von George Wolf und Kenneth Carpenter beschäftigt sich speziell mit Wilhelm Stepps frühen Tierversuchen ab 1909.²³ Diese werden auch in Georgy Levits Einführung zur späteren Ernährungsforschung in Potsdam Rehbrücke thematisiert.²⁴

In den 1920er Jahren erfolgte nicht zuletzt aufgrund der Etablierung der Vitaminlehre eine Annäherung zwischen der Lebensreformbewegung und der Ernährungswissenschaft.²⁵ Die Synergismen von Lebensreform und Ernährung sind durch zahlreiche Publikationen der letzten 20 Jahre gut erforscht und boten so die Möglichkeit, Wilhelm Stepps Positionen zu kontextualisieren.²⁶

Die Ernährungsthematik stand nach Etablierung des nationalsozialistischen Regimes im Jahr 1933 unter dem Brennglas der Aufrüstung des *Volkskörpers* für die kommenden militärischen Konflikte. Die als »Nazi Diet« bekannt gewordene spezifisch nationalsozialistische Herangehensweise an das Thema der Ernährung ist aus diesem Grund bereits Gegenstand einiger Forschungen gewesen.²⁷ Mit den Kriegsvorbereitungen war auch eine Rückbesinnung auf die heimische Produktion von Lebensmitteln im Kontext einer möglichst weitgehenden Autarkie verbunden. Standardwerke dazu stammen von Petzina sowie von Corni und Gies.²⁸ Der von Wilhelm Stepp gelobten »vorausschauenden Ernährungswirtschaft« des nationalsozialistischen Staates gelang es, während des Krieges die Lebensmittelversorgung für die Allgemeinbevölkerung weitestgehend aufrechtzuerhalten, und damit einen großflächigen Protest hungernder Menschen an der *Heimatfront* abzuwenden.²⁹ In diesem Kontext darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass dies unter Ausbeutung der während des Krieges überfallenen

22 Dazu zählen die Veröffentlichungen von Carpenter (2000); Carpenter (2003a); Carpenter (2003b); Carpenter (2003c); Semba (2007); Semba (2012a) sowie Frankenburg (2009). Im deutschsprachigen Raum ist neben vielen anderen beispielsweise Spiekermann (1999a) oder Spiekermann (2000) hervorzuheben.

23 Vgl. Wolf/Carpenter (1997), S. 1255–1259.

24 Vgl. die Betrachtung der frühen Vitaminforschung bei Levit (2022), S. 12–21.

25 Vgl. Spiekermann (2000), S. 29.

26 Vgl. Fritzen (2006); Treitel (2017); Briesen (2010) sowie Albrecht (2019).

27 Beispielsweise Treitel (2009) sowie das Kapitel »The Nazi Diet« bei Proctor (1999), S. 120–172.

28 Vgl. zur Autarkiepolitik im Allgemeinen Petzina (1968) sowie mit Fokus auf die Nahrungsmittelpolitik Corni/Gies (1997).

29 Stepp (1940); S. 141, vgl. zudem Sperling (2011), S. 16–17.

Länder inklusive aller Folgen für deren eigene Zivilbevölkerungen geschah.³⁰

Dem im Sinne der kruden rassistischen und eugenischen Vorstellungen des Regimes wertvollen Teil der deutschen Bevölkerung sollte im Kontext der Stärkung eines jeden *Volksgenossen* durch eine möglichst *vollwertige* Nahrung zur möglichst optimalen Leistung für die Ziele des Nationalsozialismus verholfen werden.³¹ Diese vielen Einflussfaktoren unterliegende *Vollwerternährung* wird von Melzer ausführlich in besonderem Maße beschrieben.³² Zugehörige ernährungspolitische Konzepte wie die nationalsozialistische *Vollkornbrotpolitik* sind auch mit dem Namen Wilhelm Stepps assoziiert.³³ Eine impliziert leistungssteigernde Wirkung der Vitamine als Subjekte seiner Forschung sorgten für eine Aufwertung ebenjener und eine breite Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft von 1934 bis 1945.³⁴ Die Forschungsförderung der DFG während der Zeit des Nationalsozialismus wurde von Flachowsky sowie von Wagner eingehend untersucht.³⁵ Ein maßgeblicher Teil der Gelder, mit denen Stepp während dieser Zeit gefördert wurde, floss in Projekte, die mit der Erforschung der Wirkung von Vitaminen auf Krebs assoziiert waren.³⁶ Zum nationalsozialistischen Krebsforschungsprogramm, aus dem ein Großteil der entsprechenden finanziellen Mittel stammte, existieren grundlegende Publikationen von Proctor und Moser.³⁷

Eine Basis für die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus im Kontext von Medizin und Naturwissenschaft und den damals handelnden Personen lieferten die Übersichtswerke von Ernst Klee.³⁸ Aufgrund von Stepps Mitgliedschaft in der NSDAP sowie in zahlreicher ihrer Unterorganisationen ist auch die Betrachtung seines langwierigen Entnazifizierungsprozesses unerlässlich.³⁹ Bilanzen der

30 Vgl. Corni/Gies (1997), S. 596.

31 Vgl. Stoff (2012), S. 253–254.

32 Vgl. Melzer (2003).

33 Neben Melzer wurde die *Vollkornbrotaktion* unter anderem von Uwe Spiekermann behandelt, vgl. dazu Spiekermann (1999b); Spiekermann (2001b).

34 Vgl. die DFG-Akten in BA Berlin, R 73/14954 sowie in BA Berlin, R 73/14955.

35 Vgl. Flachowsky (2008) sowie Wagner (2021).

36 Siehe ebenfalls R 73/14954 sowie BA Berlin, R 73/14955.

37 Vgl. Proctor (1999) sowie Moser (2011).

38 Vgl. Klee (2001) sowie Klee (2016).

39 Mitgliedsnummer 4821565, Stepp selbst behauptete nach Ende des) Zweiten Weltkrieges, die Mitgliedschaft sei vom Jahr 1938 auf 1937 zurückdatiert worden. In der parteistatistischen Erhebung 1939 gibt er selbst den 1.5.1937 als Eintrittsdatum

Entnazifizierungen in der US-amerikanischen Besatzungszone nach dem Zweiten Weltkrieg liefern Niethammer, Vollnhals und Schlemmer sowie Schuster.⁴⁰ Diese Werke dienen im Rahmen dieser Arbeit als Leitplanken zur Einordnung von Stepps eigener Entnazifizierung. Da Wilhelm Stepp auch in ärztlichen Berufsorganisationen aktiv war, bildeten deren Chroniken zur Zeit des Nationalsozialismus ebenfalls eine wichtige Basis zur entsprechenden Kontextualisierung.⁴¹ Beide Fachgesellschaften schlossen 1933 in vorauseilendem Gehorsam ihre jüdischen Mitglieder aus und kooperierten so mit der rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus.⁴² Das umfassend recherchierte Übersichtswork *Internisten in Diktatur und junger Demokratie: die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin* thematisiert nicht nur die Selbstgleichschaltung der Fachgesellschaft, sondern liefert im Zuge der Begutachtung der Zeit des Nationalsozialismus auch einen ausführlichen Überblick über die Biografie Wilhelm Stepps.⁴³ Sie stellt damit im Sinne der Sekundärliteratur die wichtigste Quelle dieser Arbeit dar.

Zudem sind noch zwei weitere Monografien zu nennen, die, wenngleich sie ihn und sein Wirken nur am Rande thematisieren, als maßgebliche Quellen für die Auseinandersetzung mit Wilhelm Stepp und seiner Ernährungsforschung dienen. Uwe Spiekermanns *Künstliche Kost* bietet einen in beeindruckender und äußerst ausführlicher Art und Weise verfassten Überblick zur Entwicklung der Ernährung in Deutschland seit 1840.⁴⁴ Der Autor geht dabei maßgeblich auf die mit Nahrung und Ernährung konnotierten gegenseitigen Wechselwirkungen im »Eisernen Dreieck« zwischen »Wissenschaft, Staat und Wirtschaft« bis 1945 ein.⁴⁵ *Wirkstoffe* von Heiko Stoff erzählt die Geschichte der Etablierung der Vitamine im Spannungsfeld zwischen Mangel und Leis-

an. Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm, Rehabilitierungsgesuch sowie BA Berlin, R 9361-VI/3036.

40 Vgl. Niethammer (1982); Vollnhals/Schlemmer (1991) sowie Schuster (1999).

41 Für die Deutsche Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten vgl. Jenss/Lerch (2014) sowie besonders Jenss et al. (2013). Für die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin vgl. Hiddemann (2007); Forsbach/Hofer (2015) sowie Forsbach/Hofer (2018). Die Wiesbadener Kongresse der DGIM sind durch die *Verhandlungen* genannten Berichte der Fachgesellschaft gut rekonstruierbar.

42 Vgl. Jenss et al. (2013), S. 35 sowie Forsbach/Hofer (2018), S. 16.

43 Vgl. das Kapitel »Wilhelm Stepp und der letzte Kongress vor dem Zweiten Weltkrieg« bei Forsbach/Hofer (2018), S. 113–127.

44 Vgl. Spiekermann (2018).

45 Ebd., S. 235. Zit. nach Titel des Kapitels.

tung.⁴⁶ Er skizziert ihre Rolle von der Entwicklung erster maßgeblicher Experimentalsysteme über die Strukturaufklärung der Vitamine bis hin zu ihrer Funktion als leistungssteigernde Agenzien, die sie spätestens in der Zeit des Nationalsozialismus einnahmen. Aufgrund seiner maßgeblichen Rolle in der Vitaminforschung des betrachteten Zeitraumes streift Stoff dabei auch immer wieder die Forschungen Stepps.

Eine ausführliche wissenschaftliche und umfassende Auseinandersetzung mit der Person Stepps und seiner Vitaminforschung steht bisher noch aus. Auf der Vorarbeit von Forsbach und Hofer aufbauend, ist es daher das Ziel meiner Arbeit, diese Lücke zu schließen.

1.3. Archivmaterial

Der Verfassung dieser Arbeit ging eine ausführliche Recherche zur Person und Forschung Wilhelm Stepps mittels in zahlreichen Archiven in Deutschland, den Vereinigten Staaten sowie in Polen befindlichen Archivalien voraus. Seine Zeit an den Universitäten in Gießen und Jena konnte anhand der in den dortigen Universitätsarchiven erhaltenen Dokumente gut nachvollzogen werden.⁴⁷ Die bereits während der Gießener Zeit erfolgte Berufung in die *Leopoldina* und die Kommunikation mit dieser bis zu seinem Tod wurde anhand der Dokumente im akademieeigenen Archiv analysiert.⁴⁸ Seine im Zuge der wissenschaftlichen Förderung angelegte Akte der Rockefeller Foundation stellte die Stiftung dem Autor aufgrund der räumlichen Distanz freundlicherweise in digitalisierter Form zur Verfügung.⁴⁹ Die Archivalien der medizinischen Fakultät in Breslau sind durch Kriegseinwirkungen traurigerweise fast vollständig und unwiederbringlich verloren gegangen. Aus diesem Grund erfolgte die Auseinandersetzung mit Stepps Zeit an der dortigen Universität hauptsächlich anhand der Akten des Senates, dem

46 Vgl. Stoff (2012). Weiterhin stehen neben den Vitaminen die im Kontext dieser Arbeit weniger wichtigen Enzyme und Hormone als weitere Wirkstoffsysteme im Fokus des Werkes.

47 Für Gießen vgl. UAG, Personalabteilung 1. Lieferung, Karton 39, Wilhelm Stepp; UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp sowie UAG, PrA Nr. 3275. Für Jena handelt es sich um UAJ, BA 919; UAJ, L 379; UAJ, D 2801; UAJ, L 383 1; UAJ, L 464 sowie UAJ, L 498.

48 Vgl. die verschiedenen Dokumente im Archiv der Leopoldina, M1/3478. Diese wurden in digitalisierter Form zur Verfügung gestellt.

49 Vgl. Rockefeller Foundation, RG 10.2, S9, B11, Rockefeller Archive Center.

er seit 1932 angehörte.⁵⁰ Das Archiv der Max-Planck-Gesellschaft beherbergt ebenfalls Dokumente zur Person Wilhelm Stepps. Anhand dieser konnte sein Einsatz für eine Institutionalisierung der Ernährungsforschung in den 1920er Jahren nachvollzogen werden.⁵¹ Auch seine Nachkriegskommunikation mit Forschenden wie Otto Hahn oder Adolf Butenandt ist dort einsehbar.⁵²

Ein wichtiges Rückgrat dieser Monografie stellen die Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und des Staatsarchivs München dar. Das Hauptstaatsarchiv verwaltet das Material des Bayerischen Kultusministeriums über Stepp selbst sowie seinen Münchener Lehrstuhl und Teile seines Arbeitskreises.⁵³ Im Zuge der Betrachtung von Stepps Kampf um Rehabilitierung nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zudem Archivalien der US-amerikanischen Militärregierung eingesehen.⁵⁴ Im Staatsarchiv München konnten die Entnazifizierungsakten von Wilhelm Stepp und seinen Mitarbeitern Hermann Schroeder und Karl Heckmann analysiert und somit der zugehörige Prozess Stepps rekonstruiert werden.⁵⁵ Das im Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München befindliche Material zu seiner Zeit als Ordinarius und zu seiner Funktion als Emeritus stellt eine weitere Säule der Auseinandersetzung mit Wilhelm Stepps Person dar.⁵⁶

Die Auswertung der von Wilhelm Stepp und seinem Arbeitskreis durchgeführten und durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Vitamingebiet fand anhand von im Bundesarchiv Berlin Lichterfelde befindlichem Material statt.⁵⁷ Die Archivalien beweisen die Förderung Stepps bis unmittelbar vor dem Untergang des nationalsozialistischen Staates. Dort befinden sich zudem die Dokumente des damaligen Reichsministeriums

50 Vgl. dafür vor allem UAB, S 18; UAB, S 178.

51 Vgl. Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 963.

52 Vgl. Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, III. Abt., Rep. 84/2, Nr. 5611 sowie Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4227.

53 Am wichtigsten waren dabei die Bestände HStA München, MK 69385 sowie HStA München, MK 44394.

54 Vgl. HStA München, OMBG 10/110-1/003 und HStA München, OMBG 10/88-1/28.

55 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm; StA München, Spruchkammern Karton 651, Heckmann, Karl 5.1.1903 sowie StA München, Spruchkammern Karton 1704, Schroeder, Hermann.

56 Vgl. vor allem UAM, N-IX-K72; UAM, N-II-20; UAM, N-II-19; UAM, E-II-3250; UAM, Y-XI-32, Band 1 sowie UAM, Y-XI-32, Band 2.

57 Vgl. BA Berlin, R 73/14954 sowie BA Berlin, R 73/14955.

für Wissenschaft, Ernährung und Volksbildung. Aufschlussreich waren dabei besonders die Bestände zu Stepps engen Mitarbeitern Helmut Wendt und Hermann Schroeder.⁵⁸ Die Bestände des Bundesarchivs stellten sich auch hinsichtlich der Kontextualisierung der Rolle der Ernährung in der Zeit des Nationalsozialismus als sehr hilfreich heraus. Aus den Beständen des Reichsgesundheitsamtes wurden die Handakten Otto Flößners ausgewertet.⁵⁹ Eine ebenfalls im Bundesarchiv Berlin befindliche Zeitungsartikelsammlung der *Deutschen Arbeitsfront* lieferte weiteren Kontext zur Einordnung der Ernährungsdiskurse dieser Zeit.⁶⁰ Auch die NSDAP-Aktenbestände des ebenfalls im Bundesarchiv Berlin befindlichen ehemaligen *Berlin Document Center* zu Wilhelm Stepp, seinem Sohn Hans-Karl sowie seinem Assistenten Wendt waren von großem Wert.⁶¹

1.4. Periodika und weiteres Quellenmaterial

Für die Auseinandersetzung mit Wilhelm Stepps Ernährungs- und Vitaminforschung war die Lektüre einer Vielzahl an Periodika unerlässlich. Die Bandbreite vom ihm publizierter Artikel in zahlreichen verschiedenen Zeitschriften versprach eine große Menge an relevantem Material. Da in vielen Organen nur wenige Male publiziert wurde, sollen in der Folge nur die wichtigsten genannt werden. Eine vollständige Übersicht bietet das Literaturverzeichnis.

Viele von Stepps frühen Vitaminversuchen erschienen in der *Zeitschrift für Biologie*, darunter auch seine 1911 publizierte Habilitationsschrift.⁶² Sie stellt daher eine wichtige Quelle dieser Dissertation dar. Da die Versuche im normalen universitären Kontext entstanden und keiner Forschungsförderung unterlagen, stellen die entsprechenden Artikel somit die Hauptquelle für die Auseinandersetzung mit ihnen dar. Wilhelm Stepps Agieren in der *Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin* ist durch die *Verhandlungen* genannten Kongressberichte der Fachgesellschaft der Jahre 1925–1940 dokumentiert und wurde aus die-

58 Vgl. BA Berlin, R 4901/25618 sowie BA Berlin, R 4901/23314.

59 Vgl. BA Berlin, R 86/3529.

60 Vgl. BA Berlin, NS 5-VI/4924 und BA Berlin, NS 5-VI/4925.

61 Vgl. BA Berlin, R 9361-III/569584; BA Berlin, R 9361-II/1186992; BA Berlin, R 9361-II/980493 sowie BA Berlin, R 9361-VI/3036.

62 Vgl. Stepp (1911a). Vgl. weiterhin das Literaturverzeichnis für zahlreiche weitere Publikationen der Jahre 1912 bis 1925 in dieser Zeitschrift.

sem Grund für die Erstellung der Arbeit ausgewertet.⁶³ Die Berichte lieferten besonders für die Zeit des Nationalsozialismus, in der Wilhelm Stepp 1939 den Vorsitz der Gesellschaft übernahm und zudem mit mehreren Reden auf Kongressen meynungsstark hervortrat, wichtige Informationen zur Interpretation seiner Äußerungen im Rahmen der Fachgesellschaft.

Die Zeitschrift *Die Ernährung* stellt eine weitere sehr wichtige Quelle zur Kontextualisierung der Ernährungspolitik der Nationalsozialisten sowie der zugehörigen Ernährungsforschung dar.⁶⁴ Das von der *Deutschen Gesellschaft für Ernährungsforschung* in Kooperation mit dem Reichsgesundheitsamt und der *Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung* herausgegebene Periodikum erschien von 1936 bis 1944. Von Beginn der Herausgabe bis zu seiner Einstellung im Zuge der *totalen Kriegsführung* war Wilhelm Stepp Mitglied seines fachlichen Beirates.⁶⁵ Sein Arbeitskreis publizierte regelmäßig entsprechende Forschungsberichte in der *Ernährung*.⁶⁶ Sie bildet somit eine unverzichtbare und sehr aufschlussreiche Grundlage dieser Arbeit.

Nach seiner Berufung nach München im Jahr 1934 reüssierte Stepp zudem als Herausgeber der *Münchener Medizinischen Wochenschrift*. Auch in dieser Zeitschrift erschienen in der Folge einige Publikationen seines Arbeitskreises, weswegen die entsprechenden Jahrgänge im Zuge der Beschäftigung mit Wilhelm Stepp bearbeitet wurden.⁶⁷

Große Relevanz für die Erstellung dieser Dissertation besaßen auch Wilhelm Stepps eigene Buchveröffentlichungen zur Vitamin- und Ernährungsforschung. 1927 erschien mit *Avitaminosen und verwandte Krankheitszustände* in Kooperation mit Paul György das erste dieser Werke.⁶⁸ Auch das 1936 zusammen mit Hermann Schroeder und Joachim Kühnau erstmals publizierte Buch *Die Vitamine und ihre klinische Anwendung* und die 1939 von Stepp herausgegebene *Ernährungslehre* bildeten eine Grundlage für die Auseinandersetzung mit der Thematik dieser Arbeit.⁶⁹ Seine populärwissenschaftlichen Nachkriegs-

63 Vgl. die *Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin* von 1925–1940 im Literaturverzeichnis dieser Arbeit.

64 Vgl. *Die Ernährung*, Jahrgänge 1936 bis 1944, erschienen im Johann Ambrosius Barth Verlag Leipzig.

65 Vgl. dafür die Titelblätter der einzelnen Ausgaben.

66 Vgl. Stepp (1936b); Stepp (1938c); Wendt (1942); Wendt (1943); Wendt et al. (1938).

67 Vgl. Stepp/Kühnau (1933); Wendt (1935); Schroeder/Wittmann (1935); Schroeder/Pies (1938); Wendt (1940); Stepp (1940) sowie Stepp/Schroeder (1941b).

68 Vgl. Stepp/György (1927).

69 Vgl. für die erste Ausgabe Stepp et al. (1936) sowie Stepp (1939a).

veröffentlichungen ermöglichten einen Vergleich in der Betrachtung der von Stepp vertretenen Narrative auf dem Ernährungsgebiet zwischen der Zeit des Nationalsozialismus und der Zeit der jungen Bundesrepublik.⁷⁰

1.5. Recherche bei Nachkommen behandelter Persönlichkeiten

Am Beginn der Beschäftigung mit der Person Stepps und seiner Vitaminforschung stand auch die Recherche zu lebenden Nachkommen und zu einem eventuell vorhandenen persönlichen Nachlasses. Die online zugänglichen Traueranzeigen zum Tod seiner Kinder machten frühzeitig deutlich, dass sie nicht mehr als Zeitzeuginnen und Zeitzeugen befragt werden konnten. Dagegen waren Kontaktversuche mit einer Enkelin und einem Enkel erfolgreich. Diese konnten bestätigen, dass in der Familie kein ausführlicher persönlicher Nachlass ihres Großvaters Wilhelm Stepp vorhanden ist. Besonders seiner Enkelin Cornelia Stepp, die von 1952 bis 1959 mit ihm in einem Haushalt aufgewachsen ist und auch im Anschluss noch in seiner Nähe lebte, verdanke ich zahlreiche Anekdoten zur Persönlichkeit ihres Großvaters, die teilweise auch Einzug in diese Arbeit gehalten haben.⁷¹ Im Besitz von Hans-Wilhelm Traub-Stepp befinden sich einige persönliche Dokumente Wilhelm Stepps, die zum Teil ebenfalls hilfreiche Informationen zur Erstellung dieser Dissertation enthielten. Er stellte mir zur Illustration dieser Monografie zudem einige verschiedenen Familienmitgliedern gehörende Fotografien zur Verfügung.

Kontaktanfragen an die Familie von Stepps Assistenten Hermann Schroeder blieben leider unbeantwortet. Dokumente in Wilhelm Stepps Entnazifizierungsakte, nach denen Stepp zusammen mit seinem Assistenten Friedrich Diehl Menschen, die aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verfolgt wurden, vor der Deportation bewahrt habe, waren der Anlass zur Recherche in deren Nachkommenschaft.⁷² Sowohl zu einem Nachkommen der Familie Lorz als auch zur Familie Deschler konnte

⁷⁰ Vgl. vor allem Stepp (1950).

⁷¹ Nach dem Wegzug der Familie von Cornelia Stepp Anfang der 1960er Jahre folgten zahlreiche Besuche bei den Großeltern in München.

⁷² Vgl. die Briefe von Karla Deschler und Paula Lorz aus dem Jahr 1946 in StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm. Eine Kopie des Briefes von Karla Deschler befindet sich zudem im Besitz von Hans-Wilhelm Traub-Stepp.

in der Folge Kontakt hergestellt werden. Ein Enkel von Paula Lorz stellte dem Autor dieser Arbeit Dokumente aus ihrem Nachlass zur Verfügung, anhand derer die Vorgänge kurz vor Kriegsende nachzuvollziehen waren und die Beweise für die Echtheit der Dokumente aus Stepps Entnazifizierungsakte lieferten.⁷³

73 Vgl. die freundlicherweise von Prof. Dr. rer. nat. Freimut Carol Richter zur Verfügung gestellten Dokumente aus dem Nachlass seiner Großmutter Paula Lorz.

2. Biografischer Überblick

Wilhelm Otto Stepp kam am 20.10.1882 in Nürnberg als Sohn von Karl Ludwig Heinrich Jakob Stepp (1846-1919)¹ und Carolina Rosina Emma Stepp (1856-1935)², geborene Reuter, zur Welt.³ Beide Eltern waren evangelischer Konfession, sie waren seit dem 29.7.1876 verheiratet.⁴ Wilhelm Stepps Vater war von Beruf Arzt, er wurde am 9.8.1871 von der Universität Erlangen zum Thema »Behandlungsergebnisse des Typhus im Nürnberger Krankenhaus« promoviert.⁵ Wilhelm Stepps Großvater mütterlicherseits folgte ebenfalls dem Beruf des Arztes.⁶ Die Familie lebte in der Sterngasse Nummer 6 in Nürnberg.⁷

Vom 1.10.1891 bis zu seinem Abitur im Juli 1900 besuchte Wilhelm Stepp das *Alte Melanchthon Gymnasium zu Nürnberg*⁸, eine bereits seit 1526 existierende und in humanistischer Tradition stehende Schule.⁹ Da er plante, ein Studium der Maschinentechnik aufzunehmen, arbeitete Stepp, um praktische Erfahrung in diesem Bereich zu sammeln, danach für ein Jahr in der Nürnberger Niederlassung der *Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG* (kurz: MAN).¹⁰ Im Anschluss daran entschied er sich jedoch zur Ergreifung des väterlichen Arztberufes und begann schließlich zum Wintersemester 1901/1902 an der Universität München mit dem Medizinstudium.¹¹ Im Sommersemester 1902 trat Wilhelm Stepp dem *Akademischen Alpenverein München* bei, dort sind ausführ-

1 Dr. med. Karl Ludwig Heinrich Jakob Stepp, geb. am 12.7.1846 in Hochstätten (Pfalz), gest. am 2.7.1919 in Windsheim (Franken). Vgl. HStA München, MK 44394

2 Carolina Rosina Emma Stepp, geborene Reuter, geb. am 10.8.1856, gest. am 9.2.1935. Vgl. ebd.

3 Vgl. ebd.

4 Vgl. ebd.

5 Vgl. Poll (2009), S. 724.

6 Vgl. UAJ, L 379.

7 Vgl. HStA München, MK 44394.

8 Zur Geschichte der Schule von der Gründung bis zum Jahr 1926 vgl. Steiger (2019). Bereits von Oktober 1888 bis Oktober 1891 hatte Stepp die Vorschule desselben Gymnasiums besucht. Vgl. dazu UAJ, D 2801.

9 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Biographische Mitteilungen; UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

10 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Lebenslauf sowie Leopoldina-Archiv, M1/3478, Biographische Mitteilungen. Zur Geschichte der MAN in Nürnberg vgl. Bähr et al. (2008), ab S. 175.

11 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

lich seine bergsteigerischen Aktivitäten dokumentiert.¹² Auch Musik spielte in seinem Leben eine Rolle, Stepp selbst spielte Geige.¹³ Zum Wintersemester 1902/1903 wechselte er an die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen.¹⁴ Dort lebte er in der Sieglitzhoferstraße 4.¹⁵ Die ärztliche Vorprüfung bestand er an Ostern 1904 mit *sehr gut*.¹⁶ Nach drei Semestern in Erlangen erfolgte schließlich der Wechsel nach Kiel, wo Stepp das Sommersemester 1904 an der Christian-Albrechts-Universität verbrachte.¹⁷ Ab dem Wintersemester 1904/1905 kehrte er wieder nach München zurück.¹⁸ Dort legte er im November 1906 die ärztliche Approbationsprüfung mit *sehr gut* ab.¹⁹

Nach Ablegen der ärztlichen Prüfung im Jahr 1906 war er Praktikant in der Münchener Gynäkologie unter Franz von Winckel (1837-1911) und in der II. Medizinischen Klinik unter Friedrich von Müller (1858-1941).²⁰ Unter von Müller entstand auch Wilhelm Stepps Doktorarbeit. Er wurde mit der Arbeit unter dem Titel »Experimentelle Untersuchungen über die Bedeutung der Kochsalzretention für die Genese des nephritischen Oedems« am 20.12.1907 mit *summa cum laude* promoviert.²¹

1907 wechselte Wilhelm Stepp zuerst als Praktikant, dann als etatmäßiger Volontärassistent an die Universitätsklinik Gießen.²² Die Klinik wurde von Fritz Voit (1863-1944), einem Sohn des berühmten Physiologen und Ernährungswissenschaftlers Carl von Voit (1831-1908), geleitet.²³ Mit Ablauf seiner Zeit als Volontärassistent am 31.3.1908 blieb Wilhelm Stepp an der Universität Gießen und erhielt eine Stelle als etatmäßiger Assistenzarzt.²⁴ Im Herbst 1908 unterbrach er seine Tätigkeit in Gießen, um an der Kaiser-Wilhelm-Universität

12 Vgl. N.N. (1903), S. 9, 22 und 45. Er war zudem auch Mitglied des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

13 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Sonderdrucke.

14 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

15 Vgl. N.N. (1903), S. 22.

16 Vgl. UAJ, L 379 sowie UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

17 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

18 Vgl. ebd.

19 Vgl. UAJ, L 379 sowie UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

20 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Biographische Mitteilungen; Leopoldina-Archiv, M1/3478, Lebenslauf. Zu Friedrich von Müller vgl. seine Lebenserinnerungen in Müller (1953).

21 Vgl. UAM, G-IX-7, Bd. 20, Nr. 8139.

22 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

23 Vgl. ebd.

24 Vgl. ebd.

in Straßburg im Arbeitskreis von Franz Hofmeister (1850-1922) seine Kenntnisse im wissenschaftlichen Arbeiten zu verbessern.²⁵ Nach genau einem Jahr im Elsass kehrte Stepp nach Gießen auf seine vorherige Position zurück.²⁶ Nachdem er selbst bereits zu Tierversuchen mit ernährungsphysiologischem Hintergrund²⁷ publiziert hatte, gewährte ihm das Königlich Bayerische Staatsministerium des Inneren ein wissenschaftliches Reisestipendium, um ab Juni 1911 für ein halbes Jahr am Institut des Physiologen Ernest H. Starling (1866-1927) in London zu hospitieren.²⁸ Die Universität Gießen entband ihn zu diesem Zweck vorübergehend von seinen Pflichten. Bereits im Mai 1911 hatte er der Großherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität seine Habilitationsschrift mit dem Titel »Experimentelle Untersuchungen über die Bedeutung der Lipoide für die Ernährung« vorgelegt.²⁹ Er wurde am 20.9.1911 im Fach Innere Medizin habilitiert und erhielt die *Venia Legendi*.³⁰

Ebenfalls im Jahr 1911 trat Stepp dem Alldeutschen Verband³¹ bei, wo er bis zum Jahr 1924 Mitglied blieb.³² Am 27.9.1913 heiratete Wilhelm Stepp in Gießen die Tochter des Gießener Theologieprofessors Gustav Krüger (1862-1940)³³ und seiner Frau Helene³⁴, Margarete Krüger (1891-1978).³⁵ Die Hochzeitsreise führte das Ehepaar nach Südtirol und Italien.³⁶ Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor: Hans-Karl

25 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Biographische Mitteilungen.

26 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

27 Vgl. Stepp (1909), S. 452-460.

28 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

29 Vgl. ebd.

30 *Venia Legendi*: Lehrbefugnis. Vgl. UAJ, D 2801 sowie UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

31 Zum Alldeutschen Verband vgl. Peters (2012), S. 302-315.

32 Vgl. HStA München, MK 44394.

33 Hermann Gustav Eduard Krüger wurde am 29.6.1862 in Bremen geboren und wirkte als Theologieprofessor seit 1886 an der Universität Gießen. Am 6.4.1889 heiratete er Pauline Helene Vermehren. Vgl. dazu HStA München, MK 44398. Ausführlich zu Krüger vgl. Gundel (1982), S. 550-565.

34 Pauline Helene Vermehren, geb. am 9.3.1867 in Jena. Ihr Vater Ferdinand Bernhard Moritz Vermehren (1829-1893) war Professor in Jena. Vgl. dazu HStA München, MK 44398. Auch ihr Großvater mütterlicherseits, Karl August von Hase (1800-1890), wirkte in Jena als Theologieprofessor. Ausführlich zu von Hase vgl. Hase (1898), S. 184-242.

35 Vgl. HStA München, MK 44394. Henriette Margarete Helene Krüger wurde am 22.3.1891 in Gießen geboren. Sie war evangelischer Konfession.

36 Vgl. UAM, E-II-3250.

(*02.9.1914), Marlen (*22.6.1916), Hanna-Rose (*23.11.1919), Wilhelm Christoph (*23.10.1927) und Albrecht Joachim (*17.7.1929).³⁷ Die Familie Stepp lebte während der Zeit in Gießen in der Liebigstraße 82.³⁸

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 gehörte Wilhelm Stepp ebenso wie sein Schwiegervater Gustav Krüger zu den über 4000 Unterzeichnenden der *Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches*, welche die Einheit zwischen Militär und Wissenschaft betonte und den Fortbestand der europäischen Kultur mit dem Sieg der deutschen Seite im Konflikt verknüpfte.³⁹ Wilhelm Stepp war bereits 1904 in Kiel *ungedient* dem *Landsturm mit Waffe* zugeteilt worden, sodass er bei Kriegsausbruch nicht zum Militär eingezogen wurde.⁴⁰ Während des Krieges leistete er Dienst am Vereinslazarett der Medizinischen Klinik in Gießen.⁴¹ Er vertrat bis zu dessen Rückkehr 1916 den zum Kriegsdienst eingezogenen Professor der Kinderheilkunde, Hans Koeppel (1867-1939), und übernahm auch dessen Vorlesung.⁴²

Am 1.7.1916 wurde Stepp auf Antrag Fritz Voits zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor ernannt.⁴³ Knapp ein Jahr später, am 1.6.1917, stieg er zum Oberarzt auf und bekam die Leitung der Poliklinik, die an die Medizinische Klinik angeschlossen war, zugewiesen.⁴⁴ Von 1918 bis 1920 publizierte Stepp zahlreiche Beiträge zur klinischen Anwendung der Duodenalsonde, die neben den umfangreichen Arbeiten auf dem Gebiet der Ernährungsforschung zu seinen relevantesten wissenschaftlichen Beiträgen gehören.⁴⁵

Auch nach Ende des Ersten Weltkrieges verblieb Wilhelm Stepp auf seiner Position und erhielt rückwirkend mit Beginn zum 1.4.1921 den Lehrauftrag für Medizinische Poliklinik an der Universität Gießen.⁴⁶ Kurz darauf erhielt er eine Anfrage seitens des Kaiser-Wilhelm-Insti-

37 Vgl. HStA München, MK 69385.

38 Vgl. N.N. (1917), S. 9.

39 Vgl. N.N. (1914), S. 1 und 13 sowie Leonhard (2014), S. 243-250. Auch in anderen am Konflikt beteiligten Ländern gab es eine Mobilisierung der Kulturwelt, aber die Abgrenzung zur jeweils anderen Kriegspartei war in Deutschland am ausgeprägtesten.

40 Vgl. UAJ, L 379.

41 Vgl. UAJ, D 2801.

42 Vgl. UAJ, L 379.

43 Vgl. UAJ, D 2801 sowie UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

44 Vgl. UAJ, L 379.

45 Vgl. Stepp (1918a); Stepp/Nathan (1919) sowie Stepp (1920b). Zur Einordnung in Stepps Lebenswerk vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Todesanzeigen, Nachrufe.

46 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.



Abb. 1: Wilhelm Stepp und seine Frau Margarete, geb. Krüger, im Jahr 1913

tutes für experimentelle Therapie⁴⁷, ob er zur Übernahme eines Lehrstuhls für medizinische Chemie an einer neu zu gründenden Hochschule in Japan bereit wäre.⁴⁸ Diese und eine weitere Anfrage, die seine Bereitschaft zur Leitung des unter Verfügung des Deutschen Roten Kreuzes stehenden Alexanderhospitals in *Petersburg*⁴⁹ sondierte, setzten die Gießener Universität und das Hessische Landesamt für das

47 Zum von 1914-1925 bestehenden Institut vgl. Klopstock (1936), S. 335-336. Für eine Zusammenfassung zum Kaiser-Wilhelm-Institut allgemein siehe François/Schulze (2002), S. 55-71.

48 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp. Um welche Stadt oder Hochschule in Japan es sich handelte, ist in den Archivalien nicht vermerkt.

49 Offizieller Name zu dieser Zeit: Petrograd, ab 1924 Leningrad, seit 1991 wieder Sankt Petersburg.

Bildungswesen unter Druck, sodass Wilhelm Stepp rückwirkend zum 1.4.1922 das neu geschaffene, planmäßige Extraordinat für Medizinische Poliklinik zugesprochen bekam.⁵⁰

Auf Vorschlag des an der Universität Halle lehrenden Biochemikers Emil Abderhalden (1877-1950) wurde Wilhelm Stepp 1922 in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina aufgenommen.⁵¹ Im Frühjahr 1924 nahm er eine von der Rockefeller Foundation ausgesprochene Einladung auf eine Forschungsreise in die USA wahr, die ihn nach Baltimore an das Institut von Elmer Verner McCollum (1879-1967) führte.⁵² In Baltimore arbeitete er an Vitaminthemen und anderen physiologischen Fragestellungen.⁵³ Während des dortigen Aufenthaltes erreichten ihn gleich zwei Berufungsangebote von deutschen Universitäten. Dabei handelte es sich zum einen um die Stelle als planmäßiger außerordentlicher Professor an der Universität Heidelberg und Leiter der dortigen Poliklinik.⁵⁴ Kurze Zeit später, Stepp befand sich weiterhin in Nordamerika, folgte ein zweites Angebot mit der Möglichkeit zur Berufung auf den Posten des Direktors der Medizinischen Klinik der Universität Jena.⁵⁵ Wilhelm Stepp, der bereits beim badischen Staat im Wort stand und dort die Berufung nach Heidelberg zugesagt hatte, musste diese Verbindung nun wieder lösen.⁵⁶ Zum 1.10.1924 wechselte er nach Thüringen und wurde Nachfolger des emeritierten Roderich Stintzing (1854-1933).⁵⁷ Die Familie lebte nach dem Umzug in der Bachstraße 18.⁵⁸

Jena blieb für Wilhelm Stepp nur eine kurze Station. Bereits im März 1926 unterrichtete er den Rektor der Jenaer Universität, dass die Universität Breslau ihn als Nachfolger des vor der Emeritierung stehenden Oskar Minkowski (1858-1931) berufen habe.⁵⁹ Die Jenaer Hoffnungen,

50 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

51 Vgl. Leopoldina-Archiv, P2/26-12-02, S. 33 sowie Leopoldina-Archiv, M1/3478, Wahlannahme.

52 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp. Zur Rockefeller Foundation vgl. beispielsweise Birn/Fee (2013), S. 1618-1619.

53 Vgl. Rockefeller Foundation, RG 10.2, S9, B11, Rockefeller Archive Center.

54 Vgl. UAH, H-III-120-1, Blatt 1.

55 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

56 Vgl. UAH, H-III-120-1, Blatt 1. In einem Brief an den Heidelberger Dekan begründete Stepp die Absage mit der höheren Position als Ordinarius des von ihm favorisierten Amtes in Jena.

57 Vgl. UAJ, D 2801 sowie UAJ, L 379.

58 Vgl. UAJ, L 383 1.

59 Vgl. UAJ, BA 919.

ihn vom Verbleib überzeugen zu können, stellten sich schnell als vergebens heraus. Auf den Tag genau zwei Jahre nach seiner dortigen Ernennung wechselte Stepp zum 1.10.1926 auf den frei werdenden Posten des Direktors der Medizinischen Klinik und der Poliklinik der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau.⁶⁰ Dort lebte er mit seiner Familie zuerst am Zwingerplatz 3⁶¹, später in der Wagnerstraße 10.⁶² Wie zahlreiche Berichte in ärztlichen Zeitungen beweisen, engagierte er sich in der *Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur* und nahm in diesem Kontext häufig an Diskussionsveranstaltungen teil.⁶³ Er war dort Vorsitzender der medizinischen Sektion in Breslau.

Die politischen Umwälzungen des Jahres 1933 blieben für Wilhelm Stepps Position an der Breslauer Universität ohne Folgen. Er trat im Sommer 1933 dem Opferring der NSDAP⁶⁴ bei, dessen Mitglieder mit Spenden die Ortsgruppen der Partei unterstützten.⁶⁵ Seine Frau Margarete wurde zudem Mitglied der Breslauer NS-Frauenschaft.⁶⁶ Stepps ältester Sohn Hans-Karl wurde im Mai 1933 Mitglied der SA.⁶⁷ Wilhelm Stepp selbst hielt im Sommersemester 1933 mindestens zwei euphorische Reden vor Studierenden, die die neuen Machthaber und den Reichskanzler Adolf Hitler (1889–1945) glorifizierten.⁶⁸

Ende 1933 mussten an der Münchener Universität die medizinischen Lehrstühle von Friedrich von Müller (1858–1941) und Ernst von Romberg (1865–1933) neu besetzt werden. Der anfängliche Dissens zwischen bayerischem Kultusministerium und Fakultät wurde schließlich mit der Berufung von Alfred Schittenhelm (1874–1954) aus Kiel auf den Lehrstuhl von Müllers und Stepps auf den Lehrstuhl von Rombergs gelöst.⁶⁹ Wilhelm Stepp wechselte zum 1.4.1934 von Breslau nach München und lebte dort mit seiner Familie in der Vilshofener Straße 10.⁷⁰ Er

60 Vgl. UAB, S 31, Blatt 47.

61 Vgl. UAB, S 99.

62 Vgl. UAB, S 108.

63 Vgl. z.B. N.N. (1930), S. 2159 oder N.N. (1932), S. 199. Zur Gesellschaft selbst siehe Gerber (1988).

64 Zum Opferring der NSDAP am Beispiel der Stadt München vgl. Rösch (2002), S. 470–474.

65 Vgl. HStA München, MK 44394.

66 Vgl. BA Berlin, R 9361-VI/3036.

67 Sturmabteilung. Vgl. BA Berlin, R 9361-III/569584.

68 Vgl. UAM, N-II-19.

69 Vgl. HStA München, MK 69385.

70 Vgl. HStA München, MK 44394.

wurde im Jahr 1937 Mitglied der NSDAP.⁷¹ Zudem gehörte er den ebenfalls dem Regime zugehörigen Gliederungen Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund, NS-Volkswohlfahrt, NSD-Ärztebund, NS-Lehrerbund, Reichsluftschutzbund sowie Kolonialbund an.⁷² Ebenfalls seit 1937 war er Mitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Gastroenterologie, Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten.⁷³ Von 1937 bis 1940 hatte er selbige Position in der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin inne, im Jahr 1939 bekleidete Stepp zudem das Amt des Vorsitzenden.⁷⁴ Konflikte mit den hochschulpolitischen Gliederungen des Regimes wie der NS-Dozentenschaft und dem NS-Dozentenbund sorgten nicht für eine Veränderung seiner Position und es wurden ihm bis ins Jahr 1944 Reisen auf Kosten des Reichskulturministeriums zum Zwecke wissenschaftlicher Vorträge gestattet.⁷⁵ Mindestens von Juni 1941 bis Dezember 1943 war Wilhelm Stepp zudem gutachterlich für das Amt *Gesundheit und Volksschutz* der Deutschen Arbeitsfront (DAF) in Berlin tätig.⁷⁶ Von 1935 bis 1945 wurden Stepp und seine Münchener Arbeitsgruppe von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit Geldern für verschiedene Projekte im Feld der Ernährungs- und Vitaminstudien gefördert.⁷⁷

Nach Kriegsende wurde Wilhelm Stepp mit Wirkung vom 25.7.1945 im Auftrag der US-Militärregierung seines Amtes enthoben.⁷⁸ Nachdem ihn die Spruchkammer München X am 10.1.1947 als *Mitläufer* eingestuft hatte, gab Alois Hundhammer (1900-1974), der bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus, seine Zustimmung, ihm im Sommersemester 1947 kommissarisch den Lehrstuhl für Innere Medizin an der Universität Würzburg zu übertragen. Stepp behielt diese Position bis zum Ende des Sommersemesters 1948.⁷⁹ Er erreichte in einer Neuverhandlung der Spruchkammer eine Revision seines ursprünglichen Sühnebescheides und galt mit Beschluss vom 20.12.1948 als *Ent-*

71 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm, Rehabilitierungsgesuch sowie BA Berlin, R 9361-VI/3036.

72 Vgl. BA Berlin, R 9361-VI/3036, Parteistatistische Erhebung 1939.

73 Vgl. Jenss/Lerch (2014), S. 20.

74 Vgl. UAM, E-II-3250.

75 Für eine Übersicht der Reisen vgl. UAM, E-II-3250. Reiseberichte für das Regime finden sich in HStA München, MK 44394.

76 Vgl. UAM, E-II-3250. Zum Amt für Gesundheit und Volksschutz vgl. Süß (2003), S. 69-72.

77 Vgl. BA Berlin, R 73/14954 sowie BA Berlin, R 73/14955.

78 Vgl. HStA München, MK 44394.

79 Vgl. UA Würzburg, PA 354, Wilhelm Stepp.



Abb. 2: Wilhelm Stepp mit seinem Sohn Christoph, undatiert

lasteter.⁸⁰ Daraufhin wurde er vom Bayerischen Kultusministerium am 28.3.1949 mit vollen Bezügen emeritiert.⁸¹ Nach seiner Emeritierung arbeitete Wilhelm Stepp als Leiter eines Sanatoriums am bayerischen Walchensee und plante, es als Privatklinik für Innere Krankheiten auszubauen.⁸² Nach Differenzen mit der Leitung des Kurheimes über eine Reportage kündigte er seine Stelle Ende des Jahres 1953.⁸³ Stepp hielt in den Jahren 1952 bis 1954 auch als Emeritus weiter Vorlesungen an der Ludwig-Maximilians-Universität München.⁸⁴ In den 1950er Jahren hielt er außerdem in beiden deutschen Staaten populärwissenschaftliche Vorträge zum Vitaminthema.⁸⁵ Zudem veröffentlichte er mehrere ebenfalls der Populärwissenschaft zuzuordnende Monografien.⁸⁶

80 Vgl. HStA München, MK 44394.

81 Vgl. ebd.

82 Vgl. N.N. (1953), S. 164.

83 Vgl. UAM, N-IX-K72.

84 Vgl. Greilinger (2006), S. 245 und 262.

85 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Sonderdrucke.

86 Vgl. Stepp (1950) sowie Stepp (1954).

1957 ernannte die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin Stepp zum Ehrenmitglied.⁸⁷ Von 1956 bis 1962 war er Präsident der Gesellschaft für Ernährungsbiologie.⁸⁸ Im Jahr 1962 erhielt er von der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln die Ehrendoktorwürde.⁸⁹ Im selben Jahr verlieh Bundespräsident Heinrich Lübke (1894-1972) Stepp das Große Bundesverdienstkreuz.⁹⁰ Es wurde ihm bei einer Feier im Ministerium vom bayerischen Landwirtschaftsminister Hundhammer überreicht.⁹¹ Am 20.4.1964 verstarb Wilhelm Stepp in München.⁹² Er wurde am 24.4.1964 auf dem dortigen Waldfriedhof beigesetzt.⁹³

87 Vgl. N.N. (1957), S. 133.

88 Vgl. UAM, N-IX-K72.

89 Dr. med. h.c.; vgl. N.N. (1962), S. 42. Grund dafür war das 150-jährige Jubiläum der Gründung der Universität Breslau. Vgl. dazu auch UAM, N-IX-K72.

90 Vgl. Schwiegk (1965), S. 34.

91 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Korrespondenz.

92 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Todesanzeigen, Nachrufe.

93 Vgl. ebd.

3. Wilhelm Stepps akademisch-wissenschaftlicher Werdegang

3.1. Vom Praktikanten zum außerplanmäßigen Professor: Stepps Zeit an der Ludwigs-Universität Gießen

Wilhelm Stepp schloss sein 1901 in München begonnenes Studium mit Stationen in Erlangen¹ und Kiel² 1906 an selber Stelle mit der Note *sehr gut* ab.³ Das Studium wurde bereits im einleitenden Abschnitt »Biografischer Überblick« thematisiert. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen ist für Wilhelm Stepp in allen eingesehenen Quellen und Archivalien keine Mitgliedschaft in einer Studierendenverbindung nachzuweisen. Die ersten beiden Tertiale des praktischen Jahres für Studierende der Medizin leistete er in München ab.⁴ Er war Praktikant am Institut des kurz vor der Emeritierung stehenden Franz von Winckel.⁵ Danach wechselte er an die unter der Leitung Friedrich von Müllers stehende II. Medizinische Klinik.⁶ Wilhelm Stepps Doktorarbeit mit dem Titel »Experimentelle Untersuchungen über die Bedeutung der Kochsalzretention für die Genese des nephritischen Oedems« entstand zudem ebenfalls bei Müller.⁷ Er wurde am 20.12.1907 mit *summa cum laude* promoviert.⁸

Nach Ableistung der ersten beiden Teile seiner Zeit als Medizinalpraktikant vervollständigte Wilhelm Stepp diesen Teil seiner ärztlichen Ausbildung 1907 in der Medizinischen Klinik der Ludwigs-Universität Gießen.⁹

Die Ludwigs-Universität gehörte zu diesem Zeitpunkt nicht zu den einflussreichsten deutschen Universitäten.¹⁰ Obwohl sie mit dem Jahr

1 Wintersemester 1902/1903 bis Wintersemester 1903/1904.

2 Sommersemester 1904.

3 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

4 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Biographische Mitteilungen.

5 Zu Franz von Winckel vgl. Stumpf (1912), S. II-XXIV. Die Erwähnung von Stepps Zeit in diesem Arbeitskreis findet sich z.B. in UAJ, L 379, Blatt 256.

6 Vgl. UAJ, L 379, Blatt 256.

7 Vgl. Stepp (1908), S. 101-115.

8 Vgl. UAM, G-IX-7, Bd. 20, Nr. 8139.

9 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Biographische Mitteilungen.

10 Vgl. Prüll (2007b), S. 248.

1891 in Gießen im reichsweiten Vergleich erst sehr spät selbstständig wurde, war auch hier der wachsende Einfluss der Physiologie in der Medizin auszumachen, was sich in einer zunehmenden biomedizinischen Ausrichtung der medizinischen Fakultät niederschlug.¹¹ Im Hinblick auf die Studierendenzahlen lag Gießen mit dem 16. Platz von 21 deutschen Universitäten auf einem hinteren Rang.¹² Peter Moraw sieht die Ludwigs-Universität zu diesem Zeitpunkt im Hinblick darauf zwar unterproportional repräsentiert, dafür im Hinblick auf die reine wissenschaftliche Leistung aber mit überproportionaler Bedeutung.¹³

Das Jahr 1907 ergab für die Gießener medizinische Fakultät einen Wechsel auf der Position des Ordinarius für Innere Medizin.¹⁴ Nach nur zwei Jahren im Amt verließ Friedrich Moritz die *Ludoviciana* in Richtung der prestigeträchtigeren Kaiser-Wilhelm-Universität Straßburg.¹⁵ Er wurde durch Fritz Voit (1863-1944)¹⁶ ersetzt, der aus Basel nach Gießen wechselte.¹⁷ Da Voit während Stepps Studienzeit ebenfalls in Erlangen wirkte, ist es möglich, dass er ihm bereits vor der Gießener Zeit bekannt war. Wilhelm Stepp berichtete allerdings von einem ersten Zusammentreffen mit seinem »verehrten Lehrer Fritz Voit« im Jahr 1907.¹⁸ Er führte zu dessen Person weiter aus:

»Als Gießener Kliniker hat er [Voit] eine umfassende Wirksamkeit entfaltet. Mit Dankbarkeit blicken am heutigen Tage die ehemaligen Schüler auf ihre klinische Lehrzeit unter ihm zurück. Wissenschaftliches Denken, strenge Kritik, treue Hingabe an den Beruf, Pünktlichkeit und Pflichttreue, das ist es, was uns Fritz Voit in der täglichen Arbeit immer wieder vorlebte.«¹⁹

Voit fand mit den erst Ende des 19. Jahrhunderts errichteten modernen Klinikgebäuden auf dem Gießener Seltersberg gute Bedingungen

11 Vgl. ebd., S. 238 und 250.

12 Vgl. Moraw (1990), S. 111.

13 Vgl. ebd., S. 165.

14 Zur Geschichte der Inneren Medizin an der Universität Gießen von 1750 bis 1918 vgl. Prüll (1993), S. 42-60, in diesem Fall besonders ab S. 55.

15 Vgl. Schott (1931), S. 2118-2119.

16 Friedrich Ludwig, genannt *Fritz* Voit. Vgl. Enke (2007), S. 359.

17 Sein Vater war der berühmte Münchener Physiologe und Schöpfer des »voitschen Kostmaßes«, Karl [auch: Carl] von Voit (1831-1908). Vgl. dazu Vierhaus (2008a), S. 293-294.

18 Stepp (1933), S. 292.

19 Ebd., S. 293.

für eine erfolgreiche Arbeit vor.²⁰ Die Universitäten im wilhelminischen Deutschland standen im gegenseitigen Wettbewerb um Studierende unter Druck. Um nicht in Ausstattung und Personal zurückzufallen, musste besonders um die Jahrhundertwende das Budget stetig erhöht werden.²¹

Frühe Gießener Jahre und Forschungsreisen

Wilhelm Stepp wurde nach Ablauf seiner Zeit als Medizinalpraktikant am 12.7.1907 als fünfter (Volontär-)Assistent übernommen.²² Am 1.4.1908 stieg er zum etatmäßigen Assistenzarzt auf.²³ Im Herbst 1908 unterbrach Stepp seine Tätigkeit in Gießen, um in Straßburg am chemisch-physiologischen Institut unter Franz Hofmeister²⁴ wissenschaftlich zu arbeiten.²⁵ Seine dort begonnenen *Lipoidversuche* begleiteten die forschende Tätigkeit des jungen Wissenschaftlers für mehr als zehn Jahre.²⁶ Die Zeit in Straßburg war daher prägend für Stepps spätere Veröffentlichungen und ist als ein wichtiger Grundstein seiner Publikationen ohne Bezug zum klinischen Alltag als Internist zu sehen. Ein Jahr später, im Herbst 1909, kehrte Wilhelm Stepp auf seine vorherige Position in Gießen zurück.²⁷ Seit dem Jahr 1900 waren auch dort Kliniklabore eingerichtet worden.²⁸ Wenige Jahrzehnte vorher hatte der Gießener Pharmakologe Rudolf Buchheim (1820-1879) sein Labor noch in der eigenen Wohnung betreiben müssen, was sich zum Vorteil von Stepps Forschungen deutlich verändert hatte.²⁹ Die weitergeführten *Lipoidversuche* bildeten die Basis für seine in der *Zeitschrift für Biologie* veröffentlichte Habilitationsschrift, mit der Stepp im Mai 1911 die Erteilung der *Venia Legendi* beantragte.³⁰ Fritz Voit lobte sowohl die Arbeit als auch ihren Verfasser umfassend und machte sich bei der Fakultät für die Annahme des Gesuches stark:

20 Vgl. Enke (2007), S. 359.

21 Vgl. Moraw (1990), S. 166 und 167.

22 Vgl. UAG, PrA Nr. 3275, Blatt 39.

23 UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

24 Zu Hofmeister und seinem Einfluss auf die Entwicklung der Biochemie vgl. Fruton (1990), S. 163-229.

25 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Biographische Mitteilungen.

26 Die Versuche werden in Kapitel 4.2. dieser Arbeit ausführlich behandelt.

27 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Biographische Mitteilungen.

28 Vgl. Prüll (2007b), S. 237.

29 Vgl. Moraw (1990), S. 182.

30 Vgl. Stepp (1911a).

»Die Arbeit ist das Resultat von mühsamen, über 3 Jahre sich hinziehenden Versuchen. Die Versuche sind sehr exakt mit geschickter Überlegung ausgeführt. Sie bringen vollkommen Neues und werden sicherlich Anregung zu weiteren Arbeiten geben, so daß das Resultat durchaus der aufgewendeten Mühe entspricht. Es ist für mich kein Zweifel, daß sich Herr Dr. Stepp für die akademische Laufbahn eignet. Er ist ein scharf denkender, in die Tiefe gehender Mensch, der wissenschaftlichen Fragen ein nicht gewöhnliches Interesse und Verständnis entgegenbringt. Er spricht gut und hat Freude am Lehren.«³¹

Für die am 24.5.1911 stattfindende Probevorlesung wurde von der Fakultät das Thema »Über einige Forschungen auf dem Gebiete der Inneren Sekretion und ihre Bedeutung für die Therapie« ausgewählt. Daraufhin wurde der Antrag einstimmig angenommen und Stepp die *Venia Legendi* mit Wirkung vom 20.9.1911 verliehen.³²

Kurze Zeit später wurde Wilhelm Stepp auf eigenen Antrag vorübergehend aus seiner Assistententätigkeit entlassen.³³ Die bayerische Staatsregierung hatte dem gebürtigen Nürnberger ein Reisestipendium zur Verfügung gestellt, was ihm bis Ende 1911 einen Aufenthalt bei Ernest H. Starling³⁴ in London zur Vertiefung seiner physiologischen Kenntnisse ermöglichte.³⁵ Von Voit wurde er dabei ermutigt und bestärkt, sich die nötige Zeit zum Abschluss seiner dortigen Forschungen zu nehmen.³⁶ In London traf er unter anderem auf Frederick Gowland Hopkins (1861–1947), der später für seine Vitaminforschung mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde.³⁷ Nach seiner Rückkehr nach Gießen übernahm der Privatdozent Stepp schließlich wieder seine Stelle

31 UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

32 Vgl. ebd. Aufgrund verzögerter Drucklegung bei der Zeitschrift für Biologie, in der die Arbeit veröffentlicht wurde, verzögerte sich das Prozedere bis in den September.

33 Vgl. UAG, PrA Nr. 3275, Blatt 50.

34 Zu Ernest Starling vgl. ausführlich Henderson (2005).

35 Leopoldina-Archiv, M1/3478, Biographische Mitteilungen.

36 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

37 Vgl. dazu Stepps eigene Schilderung des Treffens aus dem Jahr 1949 als Teil einer »Denkschrift über wissenschaftliche Probleme«. Die Denkschrift befindet sich im Besitz von Stepps Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp und wurde dem Autor freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Zu Hopkins und seinem Einfluss auf die Vitaminforschung sowie seinem Nobelpreis vgl. Kapitel 4 dieser Arbeit.

als zweiter Assistent.³⁸ Eine Beförderung in Form des Aufrückens auf die Position des ersten Assistenten der Medizinischen Klinik folgte am 1.4.1914.³⁹

Wilhelm Stepps Wirkungskreis während des Ersten Weltkrieges

Wilhelm Stepps stipendienfinanzierter Aufenthalt in London stellt nur ein Beispiel für den vielfältigen wissenschaftlichen Austausch in Europa dar, der während des auch als *Goldenes Zeitalter des Internationalismus*⁴⁰ bezeichneten Zeitraumes von Beginn des Jahrhunderts bis 1914 stattfand. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1914-1918) brachte diesem umfassenden Dialog ein vorläufiges Ende. Deutlich mehr als in vorhergegangenen Konflikten wurden aufgrund der vielen Verbindungen zu den anderen Institutionen neben Staat, Industrie und Militär auch die Universitäten mobilisiert.⁴¹ Wie große Teile des Bildungsbürgertums im Allgemeinen ergaben sich auch viele Vertreter der medizinischen Fakultät der kriegsbegeisterten Stimmung und der Krieg wurde teils gar als *befreiendes Momentum* aufgenommen.⁴² Deutsche Hochschulen avancierten zu Beginn der Auseinandersetzung zu Zentren der Bejahung des Konfliktes.⁴³ Die am 23.10.1914 in Berlin veröffentlichte und mit über 4000 Unterzeichnenden mit breiter Zustimmung aus den Universitäten ausgestattete *Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches* verdeutlicht diese Unterstützung.⁴⁴ Die Erklärung betonte, dass kein Gegensatz zwischen dem »Geiste der deutschen Wissenschaft und dem, was sie den preußischen Militarismus nennen« vorliege.⁴⁵ Weiterhin wurde betont: »Unser Glaube ist, daß für die ganze Kultur Europas das Heil an dem Siege hängt, den der deutsche »Militarismus« erkämpfen wird [...].«⁴⁶ Zu den 19 unterzeichnenden Mitgliedern der Gießener medizinischen Fakultät gehörten auch Wilhelm Stepp sowie sein Schwiegervater Gustav Krüger, während sich sein Lehrer Fritz Voit der Unterschrift enthielt.⁴⁷ Diese

38 Vgl. UAG, PrA Nr. 3275, Blatt 53.

39 Vgl. ebd., Blatt 63.

40 Metzler (2010), S. 57.

41 Vgl. Prüll (2007a), S. 305.

42 Vgl. ebd., S. 306.

43 Vgl. Rauh (2018b), S. 67.

44 Vgl. N.N. (1914).

45 Ebd., S. 1.

46 Ebd.

47 Vgl. ebd., S. 13.

große Zustimmung verdeutlicht die als »mehrheitlich deutschnational« beschriebene politische Grundstimmung der Gießener Universitätsmediziner.⁴⁸ Als Grund dafür wird in der Literatur auch ein kollektiver Druck zur Unterstützung, der auf den vormals teils international denkenden Hochschullehrenden gelastet habe, diskutiert.⁴⁹

Vor dem Ersten Weltkrieg lag die Zahl der Studierenden der Medizin unter allen Gießener Studierenden bei 25 Prozent.⁵⁰ Die Einberufung eines großen Teiles dieser Menschen zum Militär sorgte für leere Vorlesungen.⁵¹ Auch unter den Privatdozenten und selbst unter den verhältnismäßig jungen außerordentlichen Professoren diente ein nicht geringer Teil im Militär.⁵² Trotzdem konnte der normale Lehrplan mit Mühe fortgesetzt werden.⁵³ Wilhelm Stepp kamen nach seiner 1904 in Kiel erfolgten Musterung als *Landsturm mit Waffe*⁵⁴ in der Kriegszeit andere Aufgaben als der Dienst an der Front zu.⁵⁵ Er wurde im vom Deutschen Roten Kreuz geführten Vereinslazarett Gießen in ärztlicher Tätigkeit eingesetzt.⁵⁶ Dieses musste schon nach kurzer Zeit aufgrund von Überbelegung auf viele der Gießener Kliniken ausgeweitet werden.⁵⁷ Stepp übernahm während dessen kriegsbedingter Abwesenheit zudem auch die Vorlesung des Pädiaters Emmanuel Hans Koeppe.⁵⁸ Der große Bedarf des Militärs an Ärzten zwang die Universität schließlich dazu, mit Schließung der Kliniken zu drohen, sollte nicht genügend Personal vor Ort belassen werden, um diese zu betreiben.⁵⁹ Eine entsprechende Drohung als *Ultima Ratio* musste zu mehreren Zeitpunkten des Konfliktes vorgetragen werden, um die Versorgung der

48 Prüll (2007a), S. 308.

49 Vgl. Leonhard (2014), S. 243.

50 Vgl. Moraw (1990), S. 176.

51 Vgl. dazu Prüll (2007a), S. 314 sowie Moraw (1990), S. 194. Prüll berichtet von fast 80 Prozent Abwesenden unter den immatrikulierten Studierenden der Ludoviciana im Sommer 1915, Moraw von einem etwa gleichbleibenden Anteil von 75 fehlenden Prozent ab Winter 1914/1915 bis zum Ende des Krieges 1918.

52 Vgl. Moraw (1990), S. 194. Privatdozenten: 37–65 Prozent. Außerordinarien: 29–36 Prozent.

53 Vgl. Prüll (2007a), S. 324.

54 Er war nie Teil des Heeres oder der Marine gewesen und wurde daher nicht priorisiert eingezogen, sondern für Lazaretttätigkeiten reklamiert.

55 Zur Musterung vgl. UAJ, L 379.

56 Vgl. UAJ, L 379. Zu einem Lazarett an einer Universitätsklinik am Beispiel Erlangens vgl. Rauh (2018a), S. 75.

57 Vgl. Prüll (2007a), S. 311.

58 Vgl. UAJ, L 379.

59 Vgl. Anderhub (1979), S. 26.

Verwundeten personell aufrechterhalten zu können.⁶⁰ Die Einberufung vieler niedergelassen tätiger Ärzte ließ die von ihnen betreuten Menschen zudem als zusätzliche Arbeitsbelastung in die überbelegten Kliniken strömen.⁶¹ Militärbefreite Ärzte aus dem Ausland waren aufgrund ihrer gesicherten Verwendbarkeit um jeden Preis an der Klinik zu halten.⁶² Der anfangs noch mit Pathos begrüßte Krieg war für die Gießener Medizin zu einer »schwer erträglichen Ausnahmesituation« geworden, wenngleich die Versorgung sowie die Lehre mit erheblichen Anstrengungen aufrechterhalten werden konnten.⁶³ Aufgrund der Lage Gießens mitten in Deutschland, weit entfernt von den Schlachtfeldern im Osten und Westen, erreichte die Kriegspropaganda dort nicht das Ausmaß von grenznahen Fakultäten, in deren Fall die relative Nähe der Front für eine weitere Polarisierung sorgte.⁶⁴ Wilhelm Stepp kam trotz der Verzögerungen und Mehrbelastungen aufgrund des Krieges zur Fortführung seiner Versuche aus der Vorkriegszeit und konnte diese publizieren.⁶⁵

Das Ende der Monarchie, welches ab dem 9.11.1918 neben der Absetzung des Kaisers *Wilhelm II.* (1859–1941) auch den Rückzug des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, Ernst Ludwig (1868–1937), zur Folge hatte und in der vorübergehenden Machtübernahme von Arbeiter- und Soldatenräten resultierte, verlangte von der Universität statt eines klaren Bekenntnisses nur eine neutrale Haltung zur neuen Ordnung.⁶⁶ Die eher ablehnende und passive Haltung der Gießener Lehrenden zu diesen Vorgängen unterschied sich dabei nicht von anderen Hochschulen in Deutschland.⁶⁷

60 Vgl. ebd.

61 Vgl. Prüll (2007a), S. 311–312.

62 Vgl. das Beispiel des Arztes Dr. Beres in UAG, PrA Nr. 3275, Blatt 74. Sie konnten im Gegensatz zu Ärzten mit deutschem Pass nicht zum Militär eingezogen werden und standen somit gesichert für die medizinische Arbeit zur Verfügung.

63 Prüll (2007a), S. 323 und 326.

64 Vgl. ebd. Ein Beispiel dafür ist Freiburg im Breisgau.

65 Vgl. Stepp (1916a); Stepp (1916b); Stepp (1916c). Trotzdem ist von einer kriegsbedingten Beeinträchtigung und einem langsameren Fortschreiten der Versuche auszugehen.

66 Vgl. Gräfe (2011), S. 39–40.

67 Vgl. ebd.

Berufung zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor und Oberarzt

Wilhelm Stepps Mentor Fritz Voit beantragte noch vor Ablauf der fünfjährigen Mindestdauer der Arbeit als Privatdozent im Mai 1916 dessen Ernennung zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor.⁶⁸ Er hob Stepps Verdienste in der Kriegssituation hervor. Dieser sei trotz Arbeitsüberhäufung auf dem Forschungsgebiet »nicht unfruchtbar« gewesen und habe sich auf dem Vitaminingebiet »zu einem der besten Kenner hervorgearbeitet«.⁶⁹ Voit hob dabei besonders die Wichtigkeit der Weiterführung von Stepps Forschungen für die Entwicklung der Ernährungswissenschaft hervor.⁷⁰

»Diese Forschungen Stepps, die einen tiefen Einblick in den Aufbau der Stoffe im Körper bieten, sind jetzt auch von solchen anerkannt, die anfangs Zweifel in sie setzten. [...] Durch seine eigenartig erdachten, mit größtem Fleiß und absoluter Zuverlässigkeit ausgeführten Arbeiten, hat sich Stepp einen geachteten Namen bei den Fachgenossen erworben. Er überragt in seiner wissenschaftlichen Bedeutung die meisten seiner Altersgenossen. Seine Lehrtätigkeit hat Stepp mit großem Geschick und ersichtlichem Erfolg ausgeübt. Ich beantrage, die medizinische Fakultät solle die Ernennung des Privatdozenten Dr. Wilhelm Stepp zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor beim Gesamtsenat befürworten.«⁷¹

Der Senatsreferent Wilhelm Pfeiffer (1867-1959) lobte Stepp ebenfalls für seine Forschungen in der Ernährungslehre und befürwortete den Antrag ebenso wie die Referenten der Fakultät Julius Geppert (1856-1937) und Erich Opitz (1871-1926).⁷² Knapp einen Monat nach Antragstellung wurde Wilhelm Stepp am 29.6.1916 zum außerplanmäßigen, außerordentlichen Professor ernannt.⁷³ Ein Jahr später folgte seine Be-

68 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp. Der frühere Zeitpunkt des Antrages wurde mit der verspäteten Ausstellung der *Venia Legendi* aufgrund von verzögerter Veröffentlichung der Zeitschrift, in der die Arbeit publiziert wurde, begründet.

69 Ebd.

70 Vgl. ebd.

71 Ebd. Fritz Voit, 31.5.1916.

72 Vgl. ebd.

73 Vgl. ebd.

förderung auf die Position des Oberarztes. Er trat damit die Nachfolge von Arthur Weber (1879-1975) an.⁷⁴

Die Gießener Diskussion um die Schaffung eines Extraordinates

Im Jahr 1920 wagte die medizinische Fakultät in Form einer von Fritz Voit initiierten Anfrage einen Vorstoß bei der Universität zur Schaffung eines Extraordinates für die Leitung der Medizinischen Poliklinik.⁷⁵ Im Hinblick auf seine eigene Position als Ordinarius fügte Voit jedoch an, dass die neue Stelle unbedingt seiner eigenen Direktorenfunktion untergeordnet sein müsse.⁷⁶ Als Besetzung für die neue Position brachte er Wilhelm Stepp als einzig mögliche Personalie ins Spiel. Seiner Argumentation schloss sich auch der Inhaber des gynäkologischen Lehrstuhls Rudolf von Jaschke (1881-1963) an.⁷⁷ Er lobte Stepp mit folgenden Worten:

»Um die Stellung des Leiters der Poliklinik in der ihr zukommenden Weise zu heben und um über einen in der Lehrtätigkeit schon bewährten Dozenten, dem man den wichtigen poliklinischen Unterricht anvertrauen kann, jederzeit verfügen zu können, ist daher die Erteilung eines Lehrauftrages notwendig. Der gegenwärtige Leiter der Poliklinik, Herr Dr. Stepp, hält seit 5 Jahren den poliklinischen Unterricht mit grösstem Geschick und Erfolg ab. Seine Vorlesungen werden von den Studierenden auf das Eifrigste besucht.«⁷⁸

Die Worte von Jaschkes verdeutlichen, dass die Schaffung der neuen Position ein Instrument war, um Wilhelm Stepp an der Universität halten zu können. Die Formulierung »jederzeit verfügen zu können« trägt zudem Züge einer kontrollierenden Eigenschaft der Fakultät gegenüber ihrem Mitglied Stepp, die bewahrt werden sollte. Im Folgenden erwähnte Jaschke beiläufig, dass Stepp zu diesem Zeitpunkt bereits auf der Vorschlagsliste für die Position des etatmäßigen Extraordinarius an den Universitäten Halle an der Saale und Tübingen zu finden gewesen

74 Vgl. ebd.

75 Vgl. ebd.

76 Vgl. ebd.

77 Rudolf Theodor Edler von Jaschke. Zu seinem Wirken in Gießen vgl. Prüll (1993), S. 74-75.

78 UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

sei.⁷⁹ Seine Aussage implizierte also, dass ohne eine Aufwertung der Position Stepps sein baldiger Weggang aus Gießen zu befürchten gewesen wäre. Auch Wilhelm Pfeiffer argumentierte in die gleiche Richtung. Es liege nach seiner Meinung »im Interesse der Universität, diesen jungen aussichtsvollen Gelehrten zu fördern«. ⁸⁰ In der Äußerung Pfeiffers ist allerdings nicht mehr von einem neu zu initiiierenden Extraordinat die Rede, sondern nur von der Schaffung eines bezahlten Lehrauftrages. Der entsprechende Antrag wurde daraufhin seitens der medizinischen Fakultät einstimmig angenommen. ⁸¹ Stepp hatte zu diesem Zeitpunkt bereits an den eigentlich für die höheren Ämter vorgesehenen Referaten der medizinischen Abteilung teilgenommen und dort auch selbst vorgetragen. ⁸² Aufgrund des bürokratischen Ganges durch die verschiedenen politischen Institutionen wurde der Lehrauftrag erst ein Jahr später zum 1.4.1921 erteilt. ⁸³ Der Versuch der Schaffung eines Extraordinates für Wilhelm Stepp scheiterte dagegen vorerst.

Mit der stetig steigenden Anzahl an Studierenden vor dem Ersten Weltkrieg war es dem wissenschaftlichen Nachwuchs deutlich erschwert worden, zu den höheren akademischen Positionen aufzusteigen. Einem fachübergreifenden Studierendenzuwachs im Deutschen Reich von 96,6 Prozent zwischen 1886 und 1912 und einem äquivalenten Privatdozentenzuwachs von 94,0 Prozent standen nur 67,7 Prozent mehr Extraordinarien entgegen. Die Ordinarien hatten in diesem Zeitraum sogar nur um 22,8 Prozent zugenommen, sodass es für den einzelnen Studierenden deutlich unwahrscheinlicher wurde, eine solche Position zu erreichen. ⁸⁴ Hinzu kam der in Gießen im deutschen Vergleich zu den Ordinarien prozentual noch mal verminderte Anteil an Extraordinarien. ⁸⁵ Auch die Belastung mit Aufgaben im Lehrbetrieb hatte bereits vor den zusätzlichen Einflüssen des Ersten Weltkrieges stark zugenommen. ⁸⁶ Der Kampf um Mitbestimmung bei der Kandidatenwahl für das Amt des Rektors war in Gießen im Jahr 1911

79 Vgl. ebd.

80 Ebd.

81 Vgl. ebd.

82 Vgl. Herr (2003), S. 111 und 114.

83 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

84 Für alle Werte vgl. vom Bruch (1984), S. 75.

85 Vgl. Moraw (1990), S. 173. 1907 waren 3,27 Prozent der deutschen Ordinarien in Gießen beheimatet, aber nur 1,74 Prozent der Extraordinarien.

86 Vgl. vom Bruch (1984), S. 75.

mit der Erteilung des Wahlrechtes für ordentliche Extraordinarien zu deren Gunsten entschieden worden.⁸⁷

Fritz Voit erhielt seine Bemühungen zur Schaffung des Extraordinates weiter aufrecht. Neben dem Streben, seinen Schüler Wilhelm Stepp in seinem Gießener Wirkungskreis zu halten, war diese Position auch relevant, um im Vergleich mit anderen deutschen medizinischen Fakultäten nicht weiter in Rückstand zu geraten. Er betonte in einem neuerlichen Antrag vom 21.6.1921 daher, dass eine solche Position an allen deutschen Universitäten mit medizinischer Fakultät mit Ausnahme von Greifswald und Gießen bereits geschaffen worden sei.⁸⁸ In Bezug auf Wilhelm Stepps Verbleib in Gießen bekam die Angelegenheit kurz darauf eine neue Dringlichkeit.

Am 27.9.1921 hatte sich Carl Neuberg (1877-1956), der zweite Direktor des in Berlin-Dahlem beheimateten *Kaiser-Wilhelm-Institutes für experimentelle Therapie*⁸⁹, direkt an Stepp gewandt und sich nach dessen Bereitschaft erkundigt, einen Lehrstuhl für medizinische Chemie an einer neu zu gründenden Universität in Japan zu übernehmen.⁹⁰ Er erklärte, dass man die Besetzung des Postens allein in seine [Neubergs] Verantwortung gelegt habe und er sie mit einem »wirklich hervorragenden Gelehrten« besetzen wolle, auch wenn er sich frage, ob Stepp »in Kürze verdientermassen in Deutschland nicht etwas viel Angenehmeres« winke.⁹¹ Neuberg betonte zudem seine Freude, dass die Besetzung dieser Institution dem innerhalb der internationalen Gemeinschaft weiterhin geschwächten Deutschland übertragen worden war und nicht den ehemaligen Kriegsgegnern Großbritannien oder den Vereinigten Staaten von Amerika.⁹² Er appellierte so unterschwellig an Wilhelm Stepps nationales Verantwortungsgefühl. Zudem lockte er ihn mit guten monetären Bedingungen sowie der großzügigen Verfügung über Ausstattung und Forschungsmittel.⁹³ Wilhelm Stepp wusste diese Anfrage in seinem Sinne zu verwenden. Er schrieb

87 Vgl. Moraw (1990), S. 170.

88 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

89 Das KWI für experimentelle Therapie wurde 1913 gegründet. Kurz zu Neuberg und dem KWI vgl. Engel (1999), S. 102-103.

90 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp. Um welche Stadt oder Universität es sich bei dem Angebot handelte, geht aus den Archivalien zur Anfrage Neubergs nicht hervor.

91 UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

92 Vgl. ebd.

93 Vgl. ebd.

wenig später an den Dekan der Gießener medizinischen Fakultät, Emil Gotschlich (1870-1949)⁹⁴:

»Dem mich außerordentlich ehrenden Vorschlag würde ich [...] näher treten, sobald ich die Gewißheit hätte, auf meine Tätigkeit als Kliniker, an der ich sehr hänge, nicht ganz verzichten zu müssen. Ich habe mich zunächst an Prof. Neuberg gewandt mit der Frage, inwieweit eine solche Verbindung mit klinischer Forschung möglich wäre.«⁹⁵

Alternativ steckte Stepp geschickt die Bedingungen für einen Verbleib in Gießen ab: »Vielleicht gestatten Eure Spektabilität die Frage, ob die Gießener Mediz. Fakultät auf meine weitere Wirksamkeit an der Universität Wert legt, und ob gegebenenfalls eine Nachbesserung meiner Stellung (pensionsberechtigte Professur oder dergl.) sich ermöglichen ließe.«⁹⁶

Der Bericht an den Dekan alarmierte die übrigen Mitglieder der Fakultät. In einem internen Schreiben führte Gotschlich aus, dass es einer *sofortigen* Ernennung zum etatmäßigen außerordentlichen Professor bedürfe, um Stepp in Gießen zu halten.⁹⁷ Die Fakultät wurde aufgefordert, schnellstmöglich die entsprechende Stelle zu schaffen und diese Wilhelm Stepp zu übertragen.⁹⁸ Daraufhin erging die Bitte der medizinischen Fakultät um sofortige Genehmigung der neuen Position an das Hessische Landesamt für Bildungswesen.⁹⁹ Der ausgeübte Druck sorgte für eine schnelle Zusage durch die politische Seite. Bereits acht Tage nach Gotschlichs Anfrage sagte das Landesamt für das Bildungswesen ihm vorbehaltlich der Annahme durch den Landtag die Schaffung der Stelle ab 1.4.1922 sowie die Besetzung mit Stepp zu.¹⁰⁰

Auch nach Verstreichen dieses Termins war die Stelle allerdings weiterhin nicht bewilligt worden. Wilhelm Stepp erhielt im Mai 1922 eine weitere Anfrage von außerhalb.¹⁰¹ Joachim von Winterfeldt (1865-

94 Fälschlicherweise teils auch Gotschlich geschrieben. Allgemein zu Gotschlich und zu seinen Thesen bzgl. Eugenik und Rassenhygiene vgl. Roelcke (2007), S. 410-416.

95 UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

96 Ebd.

97 Vgl. ebd.

98 Vgl. ebd.

99 Vgl. ebd.

100 Vgl. ebd.

101 Vgl. ebd.

1945)¹⁰², der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, welches kurz vorher die Leitung für das ehemalige deutsche Alexanderhospital in Petersburg übertragen bekommen hatte, erkundigte sich bezüglich Stepps Bereitschaft, die Leitung des Klinikums zu übernehmen.¹⁰³ Er führte weiter aus, dass er eine Person suche, »die durch wissenschaftlichen Ruf bekannt und geeignet ist, als Repräsentant deutscher medizinischer Wissenschaft in unmittelbaren Verkehr mit der russischen Wissenschaft zu treten«. ¹⁰⁴ Auch von Winterfeldt schränkte seine Anfrage mit der Bemerkung ein, Stepp stehe mit großer Wahrscheinlichkeit die baldige Berufung auf einen deutschen Lehrstuhl bevor.¹⁰⁵ Außer dem Hinweis an die Fakultät, dass Stepp mit dem Roten Kreuz in Verhandlungen eintreten wolle, sind keine Details über entsprechende Unterredungen bekannt. Auch über die Frage, ob dadurch Bewegung in das Verfahren der Universität Gießen kam, kann nur spekuliert werden.¹⁰⁶ Jedenfalls erreichte die Universität im Juli 1922 die Nachricht, dass man nun sicher mit der Schaffung des Extraordinates rechnen könne und man trotz ohnehin vorliegender Klarheit, mit wem die Stelle besetzt werden würde, eine Vorschlagsliste einreichen solle.¹⁰⁷ Bereits am Folgetag wurde einstimmig beschlossen, dass Wilhelm Stepp der einzige Name auf der Vorschlagsliste sein solle, und am 13.9.1922 ernannte das Hessische Landesamt für das Bildungswesen Stepp wie zugesagt rückwirkend ab 1.4.1922 zum planmäßigen außerordentlichen Professor.¹⁰⁸ Die Poliklinik war durch die Schaffung dieser Position formal aus der Medizinischen Klinik ausgegliedert worden. Räumlich blieb sie allerdings bis zur Eröffnung eines Neubaus im Jahr 1935 Teil der Medizinischen Klinik.¹⁰⁹

102 Ab 1925 Joachim Ulrich August Heinrich von Winterfeldt-Menkin. Vgl. N.N. (2018), S. 217–218.

103 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

104 Ebd.

105 Vgl. ebd.

106 Vgl. ebd.

107 Vgl. ebd.

108 Vgl. ebd.

109 Vgl. Bettge (1964), S. 30.

Mitgliedschaft in der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina

Am 27.5.1922 wurde dem zu diesem Zeitpunkt 39 Jahre alten Wilhelm Stepp eine besondere Ehre zuteil. Emil Abderhalden¹¹⁰, Ordinarius für physiologische Chemie und Physiologie an der Universität Halle an der Saale, schlug August Gutzmer (1860-1924) in seiner Position als Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina vor, ihn zum lebenslangen Mitglied der Akademie zu ernennen.¹¹¹ Stepps Fachgebiete passten gut in das Anforderungsprofil der hauptsächlich aus Forschenden in der Naturwissenschaft und Medizin bestehenden Institution.¹¹² Zusammen mit Wilhelm Stepp wurden Carl Neuberg, der ihm im Jahr davor den Posten in Japan angeboten hatte, und der Hygieniker Paul Schmidt (1872-1950)¹¹³, ebenfalls Ordinarius in Halle, von Abderhalden zur Aufnahme vorgeschlagen.¹¹⁴ Am 3.6.1922 stimmte das Leopoldina-Mitglied Wilhelm Roux (1850-1924)¹¹⁵, Ordinarius für Anatomie in Halle, dem Vorschlag zu. Abderhaldens Einladung zeugt von Respekt gegenüber Stepp, den dieser in diversen fachlichen Konflikten des vorherigen Jahrzehnts, als die Existenzfrage der Vitamine von den Gelehrten diskutiert wurde, errungen hatte. Gerade Abderhalden stellte lange die Existenz solcher Stoffe infrage und hinterfragte offensiv Wilhelm Stepps Publikationen.¹¹⁶ Auch wenn im genannten Wahlvorschlag in Bezug auf Stepp explizit nur von »grosse[n] Verdienste[n] auf dem Gebiete des Kohlehydratstoffwechsels [...] und [...] in der Aufklärung der Störungen des Stoffwechsels beim Diabetes« die Rede ist, zeugt die Aufnahme der im selben Jahr wie er zu Mitgliedern berufenen und ebenfalls auf dem Vitamingebiet forschenden Adolf

110 Zu Abderhaldens eigener Leopoldina-Präsidentschaft ab 1932 vgl. vom Bruch (2015) [online, s. Internetquellen].

111 Vgl. Leopoldina-Archiv, P2/26-12-02, S. 33. Der vollständige Name lautete zum Zeitpunkt der Aufnahme Stepps »Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher«.

112 Vgl. Gerstengarbe et al. (2016), S. 199-200. Forschende der Geisteswissenschaft blieben bis auf Ausnahmen außen vor.

113 Zu Schmidt vgl. Vierhaus (2008c), S. 53.

114 Vgl. Leopoldina-Archiv, P2/26-12-02, S. 33.

115 Vgl. Vierhaus (2008b), S. 583-584. Wer neben Roux noch für den Vorschlag, Wilhelm Stepp aufzunehmen, stimmte, geht aus den Archivalien nicht hervor.

116 Vgl. dazu Abderhalden (1913), S. 447; Abderhalden/Lampe (1913), S. 319 sowie Stepps Antwort in Stepp (1913a), S. 359-360.

Windaus (1876-1959)¹¹⁷ sowie Casimir Funk (1884-1967)¹¹⁸ davon, dass sich das junge Forschungsgebiet auch innerhalb der Leopoldina etablierte und manifestierte.¹¹⁹ Wilhelm Stepps Aufnahme in die Leopoldina erfolgte im selben Jahr wie die seines Doktorvaters, des Internisten Friedrich von Müller.¹²⁰

Stepps Antwort auf den Vorschlag, ihn zum Mitglied der Akademie zu machen, konzentrierte sich neben Dankesworten und der Betonung, welche Ehre es sei, für die Leopoldina vorgeschlagen worden zu sein, auf sein umfassendes und über die Grenzen der Medizin hinausgehendes naturwissenschaftliches Interesse.¹²¹ Er schrieb:

»Es ist mir eine große Genugtuung, daß durch meine Zugehörigkeit zu dieser Deutschen Akademie der Naturforscher der Bund, der mich innerlich schon immer mit den Naturwissenschaften verknüpfte, eine Festigung erfährt und für alle Zeiten behalten wird.«¹²²

Wilhelm Stepp wurde schließlich am 25.9.1922 zum Mitglied der Leopoldina gewählt.¹²³ Seine Sektion war die damalige Sektion für Wissenschaftliche Medizin mit der Nummer 9.¹²⁴ In den 1920er Jahren fanden im Rahmen der Leopoldina erstmals auch überregionale Treffen statt, an denen Wilhelm Stepp aktiv teilnahm.¹²⁵ Auch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg trat er weiterhin als Redner auf den Jahrestagungen auf.¹²⁶ Durch seine frühe Einladung zum Beitritt war er am Ende seines Lebens eine der lebenden Personen mit der längsten Mitgliedschaftsdauer in der Akademie, der er zu seinem Todeszeitpunkt über 41 Jahre lang angehört hatte.¹²⁷

Zum Zeitpunkt von Stepps Beitritt hatte die Leopoldina mit zahlreichen Problemen zu kämpfen. Die Fördergelder der deutschen Län-

117 Kurz zu Windaus vgl. Eckart/Gradmann (2006), S. 347.

118 Namensschöpfer der *Vitamine*. Zu Casimir Funks Rolle in der Vitamingeschichte vgl. auch Kapitel 4.2. dieser Arbeit.

119 Leopoldina-Archiv, P2/26-12-02, S. 33. Für alle neu aufgenommenen Mitglieder des Jahres vgl. Gutzmer (1923), S. 12 und 19.

120 Vgl. Gutzmer (1923), S. 19.

121 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Wahlannahme.

122 Ebd.

123 Vgl. ebd., Lebenslauf.

124 Vgl. ebd., Biographische Mitteilungen.

125 Vgl. Haug (2021), S. 50.

126 Vgl. Gerstengarbe (2012), S. 388.

127 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Korrespondenz.



Abb. 3: Wilhelm Stepp um das Jahr 1922

der waren seit dem Ersten Weltkrieg zurückgefahren worden und die Hyperinflation setzte der Akademie finanziell ebenfalls zu.¹²⁸ In dieser Situation wurde sogar ein Verkauf der eigenen Bibliothek diskutiert, was für eine wissenschaftliche Akademie eine riesige Katastrophe dargestellt hätte. Die mehrheitlich nationalkonservativ und auch nach dem Untergang des Kaiserreiches in vielen Fällen monarchistisch eingestellten Mitglieder hatten zudem mit wissenschaftlicher Isolierung infolge des Krieges zu kämpfen. Dies galt vor allem im Hinblick auf die wissenschaftliche Szene in den Ländern der ehemaligen Kriegsgegner. Besonders die auf briefliche Kommunikation angewiesene Leopoldina mit ihren teils über deutsche Grenzen hinaus verteilten Mitgliedern war so im Vergleich zur Vorkriegszeit in ihrem Wirken eingeschränkt.¹²⁹ Weiblichen Forschenden blieb die Mitgliedschaft in der Akademie zu dieser Zeit bis auf wenige Ausnahmen verwehrt. Zum Zeitpunkt von Wilhelm Stepps Wahl war mit Maria Gräfin von Linden (1869-1936)

¹²⁸ Vgl. Gerstengarbe et al. (2016), S. 125-131.

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 123-125.

nur eine einzige Frau aufgenommen worden.¹³⁰ 1926 folgte mit Lise Meitner (1878-1968) die zweite.¹³¹ Die Mitgliederstruktur wies hauptsächlich Ordinarien auf, allerdings lag der Fokus im Vergleich mit anderen internationalen Akademien etwas weniger auf dem reinen akademischen Rang der entsprechenden Person.¹³² Ein Beispiel dafür stellt auch die Zuwahl des Oberarztes Wilhelm Stepp dar.

Wilhelm Stepp als Rockefeller-Stipendiat:
Forschungsreise in die USA und nach Kanada

Die 1913 von John D. Rockefeller (1839-1937) gegründete Rockefeller Foundation¹³³ begann sich zu Beginn der 1920er Jahre im von den Folgen des Ersten Weltkrieges gezeichneten Mittel- und Osteuropa zu engagieren.¹³⁴ Im Jahr 1922 besuchte Wickliffe Rose (1862-1931) in seiner Funktion als Direktor des *International Health Board of the Rockefeller Foundation* Deutschland und vier seiner Nachbarländer. Er zeigte sich besorgt über die Ausstattung der in diesem Zuge von ihm besuchten medizinischen Institutionen.¹³⁵ Die für andere Länder bereits bestehende Förderung für Laborgeräte wurde in der Folge auf Einrichtungen in Deutschland und Polen ausgedehnt.¹³⁶ »In the hope of allowing properly equipped men to continue their studies under more favorable conditions« wurden beide Länder in das System für Reise-Stipendien aufgenommen.¹³⁷ Dieser Schritt ermöglichte nun auch für Deutsche die Teilnahme an stiftungsfinanzierten Forschungsaufenthalten in den USA. In Deutschland kooperierte man dazu mit der 1920 als Reaktion auf die Notlage der Forschenden nach dem Ersten Weltkrieg gegründeten *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft*.¹³⁸ Im Jahr 1923 berichtete der *Annual Report* der Rockefeller Founda-

130 Vgl. ebd., S. 189.

131 Vgl. ebd.

132 Vgl. ebd., S. 190-192. Jens Thiel nennt hier auf S. 191 als Beispiel dafür das französische Pendant der Leopoldina.

133 Zur ausführlichen Geschichte der Rockefeller Foundation vgl. Fosdick/Wheatley (2017).

134 Vgl. N.N. (1921), S. 333-337.

135 Vgl. N.N. (1922), S. 335. Neben Deutschland besuchte er Österreich, Ungarn, die Tschechoslowakei und Polen.

136 Vgl. ebd., S. 336-337.

137 Ebd., S. 337.

138 Vgl. N.N. (1922), S. 337 und 338. Zur frühen Geschichte der Notgemeinschaft vgl. Wagner (2021), S. 38-55.

tion von der durch die Hyperinflation verursachten Angst innerhalb der deutschen Wissenschaft. Um die Verdienste der deutschen Medizin zu würdigen und die wissenschaftliche Produktivität junger deutscher Forscher zu erhöhen, startete die Stiftung zudem dauerhafte *resident fellowships*, die den wissenschaftlichen Nachwuchs bei der Bestreitung des Alltages unterstützen sollten.¹³⁹

Die Rockefeller Foundation erteilte Wilhelm Stepp Ende 1923 die Zusage für einen mittels *travel fellowship* finanzierten Forschungsaufenthalt in den USA.¹⁴⁰ Das Fachgebiet, für das ihm das Stipendium gewährt wurde, war die Biochemie und nicht die Innere Medizin.¹⁴¹ Es scheint daher evident, dass der Grund für die Erteilung des Stipendiums in Wilhelm Stepps *Lipoidversuchen* zu suchen ist und nicht in den klinischen Problemstellungen seines Alltages als Leiter der Gießener Poliklinik. Im Frühjahr 1924 genehmigten sowohl die Universität Gießen als auch das Hessische Landesamt für das Bildungswesen seine Reise.¹⁴² Richard Laqueur (1881-1959), der damalige Rektor der *Ludoviciana*, äußerte die »besondere Befriedung« der Universität über den Forschungsaufenthalt Stepps. Dieser brachte einen gewissen Glanz in die von den wirtschaftlich schwierigen Nachkriegsjahren gebeutelte hessische Provinzuniversität, der zudem keine Kosten für die Reise entstanden.¹⁴³

Stepp erreichte die US-Küste am 1.5.1924 und reiste nach Baltimore, wo er für knapp vier Monate am Institut von Elmer Verner McCollum hospitierte.¹⁴⁴ Dieser Besuch lag aufgrund der fachlichen Überschneidungen in der Vitaminforschung nahe. Beide hatten sich in ihren Veröffentlichungen gegenseitig zitiert sowie ihren Beitrag zur Entdeckung des Vitamin A geleistet. Zudem genossen McCollum und sein Institut ein großes internationales Ansehen.¹⁴⁵ Wilhelm Stepps Beitrag wurde von McCollum zudem in dessen Werk *Neue Ernährungslehre*, in dem er auch seine eigenen Erfolge in der Vitaminforschung einordnete, gewürdigt.¹⁴⁶ Es ist daher wenig überraschend, dass Stepps *fellowship recorder card* seine Beschäftigungsthemen mit »Vitamines

139 Vgl. N.N. (1923), S. 17 und 18.

140 Vgl. Rockefeller Foundation, RG 10.2, S9, B11, Rockefeller Archive Center.

141 Vgl. ebd.

142 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

143 Ebd.

144 Vgl. Rockefeller Foundation, RG 10.2, S9, B11, Rockefeller Archive Center.

145 Zu dieser Thematik ausführlich Kapitel 4.2. dieser Arbeit.

146 Vgl. McCollum/Simmonds (1928), S. 19 und 20.

W.D. 23024/1
41

GERMANY

IME

PLEASE RETURN TO FELLOWSHIP DEPARTMENT

NAME: STEPP, Dr. Wilhelm Otto (Universities of München, Erlangen, Kiel, 1901-06 M.D. Kiel, 1906) PRESENT POSITION: Associate professor of internal medicine, Univ. of Giessen PROSPECTIVE " : Prof. of Internal Medicine, Univ. of Jena, Director of Medical Clinic STUDIES: Biochemistry	AGE: 41 <i>Germany</i> MARITAL STATUS: Married NO. OF CHILDREN: " DATE APPROVED: 12/28/23 DURATION: 6 mo. 2/1/24 RENEWED: DATE OF ARRIVAL: 5/1/24 FIRST STIPEND: 5/3/24 AMOUNT: \$182 TUITION: yes TRAVEL: yes TERMINATION 8/31/24 MEETING:
---	---

5/1/24 ARRIVED U.S. s/s München - Assigned to BALTIMORE (CWN gave one intro. to Dr. E.V. McCollum "S. directed to him to discuss course of study and hopes he will be kind enough to make suggestions re most advantageous disposition time while in U.S. If arrangements can be made at Med. Sch. during Dr. McCollum's absence in summer, this will prove very satisfactory".

5/3/24 - 8/25/24 BALTIMORE (Dr. E.V. McCollum's dept.) Vitamines and other physiolog. problems.

8/26/24 Arrived N. Y. Visited Dr. Paul A. Levene, Rockefeller Research Inst., Dr. Graham Lusk, Cornell Med. College; Dr. Benedict, Cornell Med. Sch., Dr. Alfred F. Hess; Dr. Max Einhorn, Postgrad. Med. Sch., and others.

over

S. was to have sailed Sept. 13, 1924, but owing to a slight disability, arrangements made for him to sail earlier.

8/30/24 SAILED s/s Albert Ballin, going to Giessen via Hamburg, and later on to Jena

1/26/26 S-CWN: Just forwarded copies of 5 publications on researchs which he carried out during stay in U.S. to Paris office. Hopes Paris sends them on to CWN.

9/27/26 S-RMP: Has been appointed director of the medical clinic, Univ. Breslau (succeeding Position Prof. Oscar Minkowski)

10/24/30 DPO'B-AG: Prof. of International Medicine at Univ. of Breslau

03/64 (Per Info. Serv.) S. RETIRED Mailing Address: Pulowstrasse 27
8 Munich 27, Germany

Abb. 4 und 5: Wilhelm Stepps fellowship recorder card der Rockefeller Foundation

and other physiolog. problems« angibt.¹⁴⁷ Wilhelm Stepp würdigte McCollum später an prominenter Stelle im Vorwort seines Werkes *Ernährungslehre* mit den Worten, es sei das »große Verdienst von E. V. McCollum, daß er erneut auf die Notwendigkeit hingewiesen hat, in der Nahrung das zu sehen, was sie wirklich ist, nämlich ein Gemenge pflanzlicher und tierischer Gewebe, die neben Wasser, Mineralstoffen und den mehrfach genannten organischen Stoffgruppen eine große Zahl von anderen organischen Stoffgruppen enthalten«. ¹⁴⁸

Die Zeit an der *School of Hygiene and Public Health* verbrachte Wilhelm Stepp hauptsächlich im Labor.¹⁴⁹ Eine Notiz seiner Ehefrau lässt zudem auf einen Aufenthalt bei John Macleod (1876-1935) in Toronto, Kanada, schließen.¹⁵⁰ Dieser hatte 1923 zusammen mit Frederick Banting (1891-1941) für seine Beteiligung an der Entdeckung des Insulins den Nobelpreis erhalten.¹⁵¹ Auch dieser Aufenthalt lag thematisch nahe, da Stepp neben dem genuinen Interesse als Internist selbst im Feld der Diabeteserkrankung forschte.¹⁵² Der thematische Schwerpunkt lag in der Bildung der Vitamine A und D sowie ihrer Avitaminosen und deren parenteraler Behandlung.¹⁵³ Anschließend an die Zeit in Baltimore verbrachte Stepp noch drei Tage in New York und traf dort andere Forschende.¹⁵⁴ Dazu zählten unter anderem der prominente Rachitis- und Skorbutforscher Alfred Fabian Hess (1875-1933)¹⁵⁵, der Gastroenterologe Max Einhorn (1862-1953)¹⁵⁶ sowie der Physiologe und Ernährungsforscher Graham Lusk (1866-1932).¹⁵⁷ Außerdem be-

¹⁴⁷ Vgl. Rockefeller Foundation, RG 10.2, S9, B11, Rockefeller Archive Center.

¹⁴⁸ Stepp (1939a), S. III.

¹⁴⁹ Vgl. UAJ, D 2801.

¹⁵⁰ Vgl. UAJ, L 379.

¹⁵¹ Vgl. Gerabek et al. (2005), S. 878.

¹⁵² Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Publikationsliste 1908-1939.

¹⁵³ Vgl. dazu z.B. Stepp (1925a); Stepp (1925b); Stepp (1925c).

¹⁵⁴ Vgl. Rockefeller Foundation, RG 10.2, S9, B11, Rockefeller Archive Center.

¹⁵⁵ Zu Hess vgl. Wiedemann (1993), S. 461. Hess entdeckte die antirachitische Wirkung von bestrahltem Lein- oder Baumwollsaamenöl. Vgl. dazu Leicester (1974), S. 218.

¹⁵⁶ Zu Max Einhorn vgl. Lilien/Andresen (1954), S. 121 und 122. Auch sein Fachgebiet passt sehr gut zu Stepps bis zu diesem Zeitpunkt erschienenen Publikationen.

¹⁵⁷ Zu Lusk vgl. H. (1932), S. 300-302. Die Treffen mit den genannten Personen sind aufgeführt in Rockefeller Foundation, RG 10.2, S9, B11, Rockefeller Archive Center.

suchte er die Laboratorien von Joseph Goldberger (1874-1929) sowie von Henry Clapp Sherman (1875-1955).¹⁵⁸

Wilhelm Stepps Aufenthalt in den USA endete zwei Wochen früher als geplant. Er bestieg am 30.8.1924 die *Albert Ballin* und reiste mit ihr zurück nach Hamburg.¹⁵⁹ Anfang 1926 übersandte Stepp dem Pariser Büro der Rockefeller Foundation fünf Publikationen, die seine bei der Stiftung ausgeführten Forschungen dokumentierten.¹⁶⁰

Die Ereignisse, die zur Schaffung von Wilhelm Stepps Extraordinat führten, zeigen auf, wie sehr der medizinischen Fakultät und der Universität Gießen daran gelegen war, ihn in seinem Gießener Wirkungskreis zu halten. Gleichzeitig zeigt Stepps Bereitschaft, mit den Stellen in Japan und Petersburg über eine Zusammenarbeit zu verhandeln, dass er zum einen einem Wechsel gegenüber aufgeschlossen war und die Angebote zum anderen geschickt zur Stärkung seiner eigenen Position zu nutzen vermochte. Mit der Ernennung zum außerordentlichen Professor waren für ihn in Gießen allerdings alle Aufstiegsmöglichkeiten ausgereizt. Der Posten des Ordinarius als einzig mögliche lokale Beförderungsoption war durch Fritz Voit auf längere Sicht besetzt. Dieser hatte ihn zu diesem Zeitpunkt bereits seit 17 Jahren inne, stand aber auch nicht direkt vor der Emeritierung.¹⁶¹ Die Ludoviciana kämpfte in den 1920er Jahren zudem mit Diskussionen über eine Aberkennung des Universitätsstatus oder eine komplette Auflösung, auch wenn nie ernsthaft Schritte in diese Richtung unternommen wurden.¹⁶² Es war für Wilhelm Stepp daher auch in dieser Hinsicht attraktiv, seine Berufslaufbahn an anderer Stelle fortzuführen. Bereits in den Jahren zuvor hatte er sich auf vielen weiteren Vorschlagslisten von Universitäten befunden, kam dort allerdings schlussendlich nie zum Zug.¹⁶³

Wilhelm Stepp erhielt noch während seines Aufenthaltes in Baltimore eine Berufung zum planmäßigen außerordentlichen Professor an der Universität Heidelberg und zum Leiter der dortigen Poliklinik.¹⁶⁴ Er konnte sich dabei gegenüber Siegfried Thannhauser (1885-1962) und Herbert Assmann (1882-1950) durchsetzen.¹⁶⁵ Dieses Angebot beinhaltete zwar die gleiche Position, die er auch in Gießen innehatte,

158 Vgl. Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 963, Blatt 125.

159 Vgl. Rockefeller Foundation, RG 10.2, S9, B11, Rockefeller Archive Center.

160 Vgl. ebd.

161 Vgl. Stepp (1933), S. 272 und 273. Voit wurde schließlich im Jahr 1933 emeritiert.

162 Vgl. Moraw (1990), S. 201.

163 Vgl. UAJ, L 464, Blatt 15.

164 Vgl. Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

165 Vgl. Bauer et al. (2016), S. 47 sowie UAJ, L 464, Blatt 56.

allerdings besaß die Heidelberger Universität im direkten Vergleich deutlich mehr Renommee. Die badische Hochschule hatte die Stelle bereits vorher intern mit Richard Siebeck (1883-1965) besetzen wollen, dieser war jedoch am 1.5.1924 als Leiter der Bonner Poliklinik berufen worden.¹⁶⁶ Wilhelm Stepp nahm die Stelle daraufhin an.¹⁶⁷ Kurze Zeit später, Stepp befand sich immer noch in Baltimore und hatte die Heidelberger Stelle noch nicht angetreten, erhielt er eine zweite Berufung. In diesem Fall handelte es sich um das Angebot auf Übernahme des klinischen Ordinates der medizinischen Fakultät der Universität Jena.¹⁶⁸ Aufgrund der höheren Stellung des Jenaer Angebots stand außer Frage, welches der beiden vorzuziehen sei. Stepp bat daraufhin bei der badischen Staatsregierung um die Auflösung seiner ihr gegenüber gerade erst eingegangenen Verpflichtung.¹⁶⁹ Nach 17 Jahren in Gießen suchte er schließlich am 28.8.1924 um Entlassung aus dem hessischen Staatsdienst nach und beendete so seine Zeit an der Ludwigs-Universität.¹⁷⁰ Seine Nachfolge trat der bereits in Gießen tätige Internist Georg Haas (1886-1971) an, der die Medizinische Poliklinik für 30 Jahre führte und daher als prägende Figur der Gießener Universitäts-geschichte angesehen werden kann.¹⁷¹ 1935 erhielt Haas das Wilhelm Stepp noch verwehrt gebliebene von der Medizinischen Klinik unabhängige Gebäude für die Poliklinik.¹⁷²

166 Vgl. Bauer et al. (2016), S. 47.

167 Vgl. UAH, H-III-120-1, Blatt 1.

168 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

169 Vgl. UAH, H-III-120-1, Blatt 1. Die Stelle wurde schließlich mit dem vorher auf Platz 2 der Liste stehenden Thannhauser besetzt, für den Heidelberg jedoch auch nur eine Durchgangsstation blieb. Er hatte die Stelle bis 1927 inne. Vgl. Bauer et al. (2016), S. 47.

170 Vgl. UAG, Personalabteilung 1. Lieferung, Karton 39, Wilhelm Stepp.

171 Zu Haas vgl. Gundel (1982), S. 357-364. Fast wären Stepp und Haas nach dem Zweiten Weltkrieg erneut gemeinsam Kollegen der Gießener medizinischen Fakultät geworden, aber die erneute Berufung Stepps kam nicht zustande. Vgl. den Briefwechsel zu Stepps Wunsch, nach Gießen zurückzukehren, in UAM, Nachlass Ludolph Brauer.

172 Vgl. Gundel (1982), S. 362.

3.2. Neue Aufgabe als Direktor der medizinischen Klinik: Wilhelm Stepp in Jena

Die Suche nach einem Nachfolger für Roderich Stintzing

Im Jahr 1924 kündigte der langjährige Direktor der Medizinischen Klinik an der Thüringischen Landesuniversität¹ in Jena, Roderich Stintzing (1854-1933), seine Emeritierung zum 30. September an.² Er bekleidete diese Position bereits seit 1892. In sechs Bauperioden hatte er die vor seinem Amtsantritt in sehr schlechtem Zustand befindliche Universitätsklinik modernisieren lassen, auch wenn ein Neubau aus Gründen des Ersten Weltkrieges und des auf ihn folgenden Mangels an finanziellen Mitteln nicht gelungen war.³

Die zu diesem Zweck gegründete Berufungskommission um Dekan Heinrich Kionka (1868-1941) und den Pathologen Walther Berblinger (1882-1966)⁴ holte sich zur Unterstützung der Entscheidungsfindung nach üblichem Ablauf Gutachten über mögliche Nachfolgekandidaten bei etablierten Ordinarien anderer Universitäten ein.⁵ Aufgrund der großenbedingt gegenüber anderen Standorten geringeren Bedeutung der Universität war es der medizinischen Fakultät Jena erschwert, den Ordinarius einer anderen Fakultät zu berufen. Neben möglichen Nachfolgern, die bereits ein solches Amt innehatten, kam auch eine Besetzung mit dem Leiter einer Medizinischen Poliklinik oder einer anderen Position infrage. Auch eine interne Lösung wurde mit der möglichen Berufung der bereits in Jena tätigen Felix Lommel (1875-1968) und Julius Grober (1875-1971) diskutiert und die für Gutachten angefragten Professoren direkt auf beide angesprochen.⁶ Besonders Lommel, aber auch Grober fanden in den Gutachten keine Unterstützung, die eine Berufung gerechtfertigt hätte.⁷ Besonders energisch abgelehnt wurden beide im Gutachten des Münchener Ordinarius Ernst von Romberg:

1 Zur Thematik der Namenswechsel der Jenaer Universität 1921 und 1934 vgl. John (2010).

2 Ausführlich zu Stintzing und seinen Schülern vgl. Giese/Hagen (1958), S. 561-566.

3 Vgl. ebd., S. 563.

4 Zu Berblingers Zeit in Jena vgl. Holzmann (2001).

5 Die Entscheidungsfindung und die Gutachten zu dieser Berufungsangelegenheit sind in UAJ, L 464 archiviert.

6 Vgl. ebd., Blatt 6.

7 Vgl. ebd., Blatt 13, 38 sowie 55.

»Herren in der eigenen Fakultät [sollten] nur dann aufrücken [...], wenn sie zweifellos die anderen in Betracht kommenden Kandidaten überragen. [...] [sonst] führt eine solche Inzucht ausserordentlich rasch zum Niedergange einer Fakultät. Gerade für Jena in seiner jetzt so besonders schwierigen Lage scheint mir dieser Gesichtspunkt wichtig.«⁸

Auch der zu diesem Zeitpunkt in den USA weilende Wilhelm Stepp befand sich unter den externen Kandidaten dieser Berufungsfrage. Am 31.5.1924 richtete Kionka eine Anfrage bezüglich seiner Erfahrungen mit Stepp an den Gießener Pharmakologen Julius Geppert (1856-1937).⁹ Auch Stepps Lehrer Fritz Voit wurde kurz darauf für ein Gutachten angefragt.¹⁰ Geppert hob daraufhin neben den wissenschaftlichen Leistungen auch Stepps Humor und seine Beliebtheit bei den Studierenden hervor.¹¹ Voit sah in ihm einen in »hohem Maß begabten Mensch, [...] voll eigener origineller Gedanken [...], ein vortrefflicher Kliniker, der auch vorzüglich, anregend, weiß die Studenten zu fesseln«. Er attestierte ihm zudem »gute Umgangsformen und einen durchaus vernünftigen Charakter«.¹²

Auch das Gutachten von Franz Volhard (1872-1950), dem Ordinarius der Universität Halle an der Saale, äußerte sich sehr ausführlich zu Stepp. Volhard lobte Stepp als Pfadfinder auf dem Vitamingebiet, sein Name sei mit der Vitaminlehre eng verknüpft, daneben gestand er ihm auch auf dem Stoffwechselgebiet eine überragende Bedeutung zu.¹³ Volhard berichtete von mindestens neun Berufungslisten für Polikliniken, auf denen Stepp bereits gestanden habe, unter anderem auch in seiner eigenen Fakultät.¹⁴ Für die dortige Nichtberücksichtigung führte er als Grund an, dass man gefürchtet habe, Stepp sofort durch eine weitere Berufung auf einen besseren Posten wieder zu verlieren. Daher sei die Position mit einem internen und fachlich schwächeren Kandidaten besetzt worden.¹⁵ Eine weitere Ursache, die Volhard für die bisherige Nichtberücksichtigung Stepps bei Berufungen anführte, deutet auf den in akademischen Schichten auch knapp neun Jahre vor der Machtüber-

8 Ebd., Blatt 26.

9 Zu Geppert vgl. Gundel (1982), S. 264-266.

10 Vgl. UAJ, L 464, Blatt 5 und 30.

11 Vgl. ebd., Blatt 12.

12 Beide Zitate ebd., Blatt 57.

13 Vgl. ebd., Blatt 15.

14 Vgl. ebd.

15 Vgl. ebd.

nahme der Nationalsozialisten bereits stark etablierten Antisemitismus hin. Er berichtete vom vonseiten »der missgünstigen Fama über Stepp wie über andere erfolgreiche Forscher verbreitete[n] Gerücht, er stamme von Juden ab«.¹⁶ Statt dem Sinn einer solchen Einordnung generell zu widersprechen, betonte Volhard, dieser Verdacht sei »ganz und gar unangebracht«, was sich die Fakultätsmitglieder zudem von Stepps Schwiegervater Gustav Krüger bestätigen lassen könnten.¹⁷ Auch dem in seinem Gutachten ebenfalls gelobten Österreicher Hans Eppinger (1879-1946) bescheinigte Volhard neben fachlicher Eignung für den Posten, »bestimmt kein Jude« zu sein.¹⁸ Für die Ärzte Otto Neubauer (1874-1957), Leopold Lichtwitz (1876-1943) und Siegfried Thannhauser (1885-1962), die jüdisch bzw. jüdischer Herkunft waren, fand das Gutachten fachlich durchaus Würdigung. Diese wurde allerdings mit dem Hinweis versehen, dass alle drei »wegen ihrer fremdländischen Abstammung nicht genannt zu werden pflegen, obwohl ihre Leistungen recht hoch eingeschätzt werden müssen«.¹⁹ Auch der Baseler Ordinarius Rudolf Staehelin (1875-1943) lobte Wilhelm Stepps Arbeiten als zum Besten gehörend, was von klinischer Seite über Vitamine publiziert worden sei, und fragte sich, ob der Grund für seine Nichtberücksichtigung bei anderen Berufungen in persönlichen Gründen oder einer semitischen Herkunft liege.²⁰

Neben dem fachlichen Lob von Franz Volhard und Rudolf Staehelin wurde Stepp auch von Alfred Schittenhelm und seinem Doktorvater Friedrich von Müller besonders empfohlen. Sein späterer Münchener Kollege Schittenhelm bescheinigte Stepp, »das Gebiet der Vitamine und Avitaminosen in besonderem Maße zu beherrschen« sowie »vielseitig und modern durchgebildet« zu sein.²¹ Auch von Müller stellte Stepps Publikationen zum Vitaminthema und zum intermediären Stoffwechsel in den Vordergrund, zudem betonte er seine gründliche Arbeitsweise und Vielseitigkeit.²² Von Müllers Münchener Kollege Ernst von Romberg hielt Wilhelm Stepp im Vergleich zu dem in Rostock wirkenden Erich Grafe (1881-1958) für unterlegen. Dieser sei vielseitiger und für

16 Ebd.

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Ebd., Blatt 16.

20 Vgl. ebd., Blatt 22.

21 Ebd., Blatt 33 und 39.

22 Vgl. ebd., Blatt 55 und 56.

wissenschaftliche Arbeiten begabter, außerdem würden Stepps Arbeiten trocken wirken und Grafes Fähigkeit vorzutragen sei lebhafter.²³

Neben Wilhelm Stepp behandelten die eingesandten Gutachten eine Vielzahl von weiteren Hochschullehrern als mögliche Kandidaten für die Besetzung der Stelle. Seitens der Gutachter wurden neben ihm besonders häufig der zu diesem Zeitpunkt als Direktor der Medizinischen Klinik in Greifswald wirkende Hermann Straub (1882-1938) sowie Erich Grafe und Hans Eppinger genannt.²⁴ Eine externe Besetzung der Position wurde dabei der internen Lösung mit Felix Lommel oder Julius Grober klar vorgezogen.²⁵

Nachdem die Entscheidungsfindung verzögert worden war, weil nicht alle Gutachten vorgelegen hatten, entschied sich die Jenaer Medizinische Fakultät am 27.6.1924 für eine Vorschlagsliste zur Nachfolge Stintzings.²⁶ Diese enthielt folgende Namen:²⁷

Primo loco: Straub – Greifswald

Secundo loco: Stepp – Gießen

Tertio loco: Grafe – Rostock

Die Fakultät sah »in allen drei vorgeschlagenen ganz hervorragende Vertreter ihres Fachs«. ²⁸ In den eingesehenen Unterlagen ist die sich daraus ergebende Kommunikation nicht einzusehen. Der Wilhelm Stepp in der Liste vorgezogene Konkurrent Hermann Straub hatte seinen Posten in Greifswald zu diesem Zeitpunkt allerdings erst zwei Jahre inne, sodass es möglich ist, dass er aus diesem Grund nicht auf den Ruf nach Jena einging.²⁹ Oskar Minkowski, der Breslauer Ordinarius für Innere Medizin, hatte bereits in seinem Gutachten empfohlen, in Straubs Fall dessen Bewährung in Greifswald abzuwarten.³⁰ Die Verhandlungen mit Wilhelm Stepp liefen aufgrund seiner eigenen Abwesenheit auch über seine Frau Margarete.³¹ Nachdem eine Einigung zwischen Wilhelm Stepp und der Universität Jena erzielt worden war,

²³ Vgl. ebd., Blatt 27.

²⁴ Die Gesamtheit der Gutachten befindet sich in UAJ, L 464. Zum Lebenslauf von Hermann Straub bis zu diesem Zeitpunkt vgl. UAJ, L 383 I, Blatt 233.

²⁵ Vgl. UAJ, L 464.

²⁶ Vgl. ebd., Blatt 53-54 sowie UAJ, L 379, Blatt 272.

²⁷ Vgl. UAJ, L 379, Blatt 272.

²⁸ Ebd., Blatt 278.

²⁹ Vgl. UAJ, L 383 I, Blatt 233.

³⁰ Vgl. UAJ, L 464, Blatt 11.

³¹ Vgl. UAJ, L 379, Blatt 255-270.

war sie es auch, die die Universität Gießen am 7.8.1924 über seinen Ruf nach Thüringen unterrichtete.³² Am 1.10.1924 begann Wilhelm Stepp schließlich seine Tätigkeit als Direktor der Medizinischen Klinik der Thüringischen Landesuniversität Jena.³³

Die Archivalien des Jenaer Universitätsarchivs liefern neben Dokumenten zum Berufungsprozess nur wenige Anhaltspunkte zur Beurteilung seiner kurzen dortigen Wirkungszeit. Einer der wenigen dokumentierten Vorgänge thematisiert Kompetenzstreitigkeiten mit Felix Lommel. Im Februar 1926 richtete Wilhelm Stepp die Beschwerde an den Dekan der medizinischen Fakultät, dass mit der neu geschaffenen Beobachtungsstation unter der Ägide der Universitäts-Poliklinik in Aufgaben seiner eigenen Medizinischen Klinik eingegriffen werde. Es sei seine Pflicht, »das mir anvertraute Institut gegen jeden Eingriff in die ihm gestellte Aufgabe auf das entschiedenste zu verteidigen«.³⁴ Stepps Vorgänger Roderich Stintzing wurde daraufhin zur Schlichtung des Problems herangezogen.³⁵ Unter dieser Vermittlung einigten sich Stepp und Lommel in seiner Funktion als Direktor der Jenaer Poliklinik auf die Festlegung der Kompetenzen für die Beobachtungsstation. Diese wurde der Medizinischen Klinik angegliedert, aber verwaltungstechnisch von der Medizinischen Poliklinik betreut.³⁶

Das schnelle Ende der Jenaer Zeit: Wilhelm Stepps Berufung nach Breslau

Die schon 1924 von Franz Volhard im Zuge seines Gutachtens geäußerte Vermutung, Wilhelm Stepp würde seinem nächsten Wirkungs-ort nicht lange erhalten bleiben, bewahrheitete sich bereits knapp 18 Monate nach dem Beginn seiner Zeit in Jena.³⁷ Am 27.3.1926 wandte sich Stepp an Walther Berblinger, den Dekan der medizinischen Fakultät Jena, und teilte ihm mit, dass er einen Ruf auf die Position des Direktors der Medizinischen Klinik in Breslau erhalten habe.³⁸ Berblinger fragte daraufhin, was die Fakultät tun könne, um Stepp zu halten. Im selben Schreiben konstatierte er jedoch auch, dass weder die medi-

32 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

33 Vgl. UAJ, D 2801, Blatt 8.

34 UAJ, L 498, S. 26.

35 Vgl. ebd., S. 27.

36 Vgl. UAJ, L 498, S. 27-28.

37 Vgl. UAJ, L 464, Blatt 15.

38 Vgl. UAJ, L 383 1, Blatt 515.

zinische Fakultät noch die thüringische Landesregierung Stepp etwas Äquivalentes zur deutlich größeren Stadt und Universität Breslau bieten könnten.³⁹ Er betonte den guten Stand des scheidenden Professors im Kollegium. Es gäbe »kein Mitglied der Fakultät [...], welches ihr Ausscheiden nicht bedauern würde«. Berblinger hob auch seine persönliche Beziehung zu Stepp hervor, aufgrund derer ihm nichts anderes übrig bleibe, »als mich mit Ihnen an Ihrer Berufung zu freuen«.⁴⁰ Obwohl die Verhandlungen danach noch einige Monate andauerten, konnte auch der persönliche Einsatz Berblingers keinen Verbleib in Jena bewirken. Wilhelm Stepp teilte am 22.6.1926 endgültig mit, dass er seinen »hiesigen Wirkungskreise in dem lieb gewordenen Jena«, aus dem er nur ungern scheide, verlassen werde.⁴¹ Er fügte hinzu, dass der Ruf nach Breslau nicht abzulehnen sei. Die medizinische Fakultät in Jena war auf Stepps Position somit wieder auf ihren Stand von 1924 zurückgeworfen und musste sich erneut um eine Neubesetzung bemühen. Allerdings benötigte die Erstellung einer Berufungsliste durch die bereits vorhandenen Gutachten, die größtenteils nicht viel Aktualität verloren hatten, diesmal deutlich weniger Zeit. Am 20.7.1926 stand eine Liste fest⁴² und schließlich wurde Wolfgang Veil (1884-1946), vormals außerordentlicher Professor in München, Stepps Nachfolger.⁴³ Das kleine Jena hatte für Wilhelm Stepp somit hauptsächlich Gelegenheit geboten, sich als Direktor einer Medizinischen Klinik zu etablieren, es aber nicht zu erreichen vermocht, dass er zugunsten eines dortigen Verbleibs den Ruf der größeren und renommierteren Universität Breslau ablehnte.

39 Vgl. ebd., Blatt 516.

40 Beide Zitate ebd.

41 Ebd., Blatt 530.

42 Vgl. UAJ, L 383 1, Blatt 518: Primo loco: Straub/Greifswald und Thannhauser/Heidelberg; Secundo loco: Veil/München und Siebeck/Bonn; Tertio loco: Katsch/Greifswald sowie Frey/Kiel.

43 Vgl. Vierhaus (2008a), S. 227.

3.3. Wilhelm Stepps Zeit in Breslau: Späte Weimarer Jahre und Beginn der Diktatur

Zur Rolle Breslaus in der deutschen
Hochschullandschaft der Weimarer Republik

Seit der Gründung des Deutschen Reiches verlor Breslau, die 1885 noch drittgrößte Stadt des Landes, durch weniger starkes Bevölkerungswachstum gegenüber anderen Städten an Bedeutung.¹ Der größten deutschen Stadt östlich von Berlin wurde in anderen Teilen des Landes Provinzialität und Rückständigkeit nachgesagt. Trotzdem blieb sie ein regionales Zentrum.²

Das Ende des Ersten Weltkrieges brachte der Stadt Breslau neben den grundsätzlichen, für das ganze Land geltenden wirtschaftlichen Belastungen der Weimarer Zeit zusätzlich die Hypothek der neuen Grenzziehung, die aus Breslau eine Grenzstadt machte.³ Die Auswirkungen auf die wirtschaftliche Lage der Region betrafen somit neben vielen anderen Menschen in der Stadt auch die Studierenden der Breslauer Hochschulen. Bernhard Poschmann (1878-1955), der damals aus dem Amt scheidende Rektor der Breslauer Friedrich-Wilhelms-Universität, formulierte es im Jahr 1932 folgendermaßen: »Die wirtschaftliche Lage der Breslauer Studenten ist sehr trübe, noch wesentlich schlimmer als an anderen Hochschulen.«⁴ Als Grund dafür sah er die »vernunftlose Grenzziehung« sowie das dadurch bedingte »völlige Darniederlegen [sic] des schlesischen Wirtschaftslebens«.⁵ Das Breslauer Durchschnittseinkommen war zum Ende der Weimarer Republik geringer als das aller ähnlich großen Städte des Landes.⁶

Die Friedrich-Wilhelms-Universität hatte innerhalb Preußens durch Universitätsneugründungen sowie schnelleres Wachstum anderer Hochschulen an Bedeutung eingebüßt und war in den 1920er Jah-

1 Vgl. Mühle (2015), S. 198. 1910 waren neben Berlin und Hamburg auch Leipzig, München, Frankfurt am Main, Köln sowie Dresden bevölkerungsreicher als Breslau.

2 Vgl. Thum (2004), S. 12. Der Autor bemerkt zudem die geringe Fähigkeit von Stadt und Universität, prägende Persönlichkeiten dort dauerhaft verbleiben zu lassen.

3 Vgl. Ditt (2011), S. 7.

4 UAB, S 178, Blatt 201.

5 Ebd.

6 Vgl. Ditt (2011), S. 7.

ren nur noch die fünftgrößte aller preußischen Bildungsstätten.⁷ Trotzdem besaß die Breslauer Alma Mater weiterhin ein gutes Renommee. Besonders die medizinische Fakultät konnte ab Mitte der 1920er Jahre in Bezug auf ihre Studierendenzahlen deutlich wachsen.⁸ Die negative Folge des schnellen Wachstums war eine zunehmende Raumnot für Unterricht und Praxis.⁹

Wilhelm Stepps Berufung nach Breslau und das Verhältnis zu seinem Vorgänger Oskar Minkowski

Die im Herbst 1926 umgesetzte Berufung an die medizinische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität stellte für Wilhelm Stepp in Bezug auf Renommee und Universitätsgröße eine spürbare Verbesserung dar. Die bereits dargelegten wirtschaftlichen Schwächen der Region wurden durch die Vergrößerung seines Wirkungsradius als Direktor der Breslauer Universitätsklinik aufgewogen. Hinzu kamen die stark steigenden Studierendenzahlen der Breslauer Medizin. Durch den Verlust fast aller Archivalien der medizinischen Fakultät im Zuge der Kriegshandlungen des Zweiten Weltkrieges sind der Berufungsprozess mit allen Gutachten und der Verlauf der Entscheidungsfindung zugunsten Stepps sowie die Namen der Konkurrenz um den Posten nicht rekonstruierbar. Auch die Auseinandersetzung mit seinem dortigen akademischen Weg ist durch verloren gegangenes Material eingeschränkt. Die Beschäftigung mit Wilhelm Stepps Wirken in Breslau beschränkt sich daher vor allem auf die Akten des Senates, zu dessen Mitglied er erstmals im Jahr 1932 berufen wurde.¹⁰

Stepps Vorgänger in Breslau war der renommierte Internist und Diabetesforscher Oskar Minkowski, der 1926 emeritiert wurde.¹¹ Dessen große wissenschaftliche Erfolge erhöhten das aufgrund der Größe der Breslauer Medizin ohnehin schon hohe Renommee des Lehrstuhls für Innere Medizin noch weiter.¹² Minkowski selbst hatte Stepp in sei-

7 Vgl. ebd., S. 9. Im 19. Jahrhundert war sie noch die zweitgrößte Universität hinter Berlin gewesen, 1909 war sie dann die drittgrößte und in den 1920er Jahren schließlich die fünftgrößte Universität hinter Berlin, Bonn, Köln und Frankfurt am Main.

8 Vgl. Mühle (2015), S. 237. WS 1927/1928: 3537 Studierende; 1929/1930: 4860 Studierende; 1930/1931: 5175 Studierende.

9 Vgl. UAB, S 17, Blatt 52.

10 Vgl. UAB S 105, Blatt 9.

11 Kurz zu Minkowski allgemein vgl. Wormer (1994), S. 538–539.

12 Zu Minkowskis wissenschaftlichen Erfolgen aus der Perspektive Stepps vgl. Stepp (1928b), S. 90–93.

nem Gutachten für die Jenaer Berufung 1924 noch hinter anderen Kandidaten gesehen und ihn auf Platz sechs seiner persönlichen Berufungsliste gesetzt.¹³ Trotzdem zeugt die Tatsache, dass er ihn überhaupt in diesem Kontext nannte, von einer vorhandenen Wertschätzung. Wilhelm Stepp selbst lobte seinen Vorgänger wiederum in einem in der *Münchener Medizinischen Wochenschrift* zu dessen 70. Geburtstag im Jahr 1928 erschienenen und anlässlich der Geburtstagsfeier selbst überreichten Artikel überschwänglich.¹⁴ Er stellte neben Minkowskis menschlichen Qualitäten besonders dessen fachliche Verdienste in den Vordergrund und bezeichnete ihn als »einen der bedeutendsten Ärzte der Gegenwart«.¹⁵ Auch Minkowskis bauliche Leistungen für das von ihm übernommene Breslauer Universitätskrankenhaus schätzte Stepp. Er beschrieb die Klinik als »Muster von Zweckmäßigkeit, überall bis in alle Einzelheiten erkennt man den praktischen Sinn des Erbauers«.¹⁶ Den Hörsaal bezeichnete er als »einen der mit den schönsten [...] in ganz Deutschland in Wettbewerb treten kann«.¹⁷ In einer 1928 erschienen ausführlichen Publikation seiner ehemaligen Stipendiengeberin, der Rockefeller Foundation, präsentierte Stepp die von ihm am 1.10.1926 übernommene Klinik stolz dem internationalen Publikum.¹⁸

Oskar Minkowski verstarb bereits fünf Jahre nach seiner Emeritierung im Jahr 1931 an einer Bronchopneumonie.¹⁹ Stepp beendete seinen Nachruf, der Oskar Minkowski erneut als Meister seines Fachgebietes ehrte, mit den Worten: »Wir alle wollen sein Andenken hochhalten als das eines großen Forschers und Klinikers, als das eines lauterer, treuen Dieners der Wissenschaft!«²⁰ Nicht einmal zwei Jahre nach dem Verfassen dieser Zeilen wurden an der Breslauer Universität im Zuge des *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* mindestens 33 Hochschullehrer entlassen, weil sie wie Oskar Minkowski jüdischstämmig waren.²¹ Im Hörsaal, von dem Stepp noch in dem Glückwunschartikel von 1928 berichtet hatte, dass dort eine Büste Minkowskis aufgestellt worden sei, hing ab dem Sommersemester 1933 ein

13 Vgl. UAJ, L 464, Blatt 11.

14 Zur Reaktion des Jubilars auf das Überreichen des Artikels vgl. Stepp (1931c), S. VII.

15 Stepp (1928b), S. 90.

16 Ebd., S. 93.

17 Ebd.

18 Vgl. Stepp (1928a), S. 7-17.

19 Vgl. Stepp (1931c), S. I.

20 Stepp (1931c), S. VIII.

21 Vgl. Kapferer (2001), S. 50-53, sowie UAB, S 178, Blatt 160.

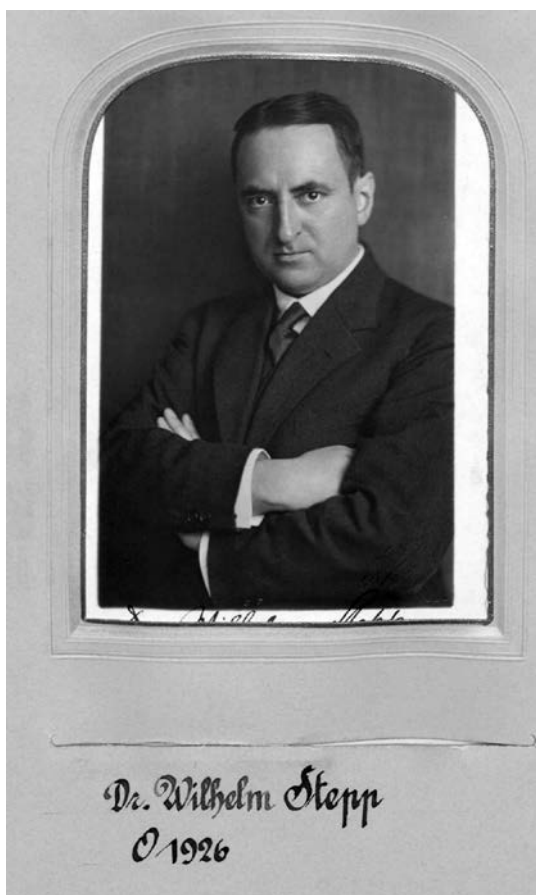


Abb. 6: Wilhelm Stepp während seiner Breslauer Zeit, aus dem offiziellen *Photographien-Album der Königlich-lichen Universität in Breslau*

durch Wilhelm Stepp selbst und seine Mitarbeitenden gestiftetes Bild Adolf Hitlers.²² Es ist wahrscheinlich, dass Minkowskis Büste dagegen im Zuge der nationalsozialistischen Machtübernahme entfernt wurde.²³ Für einen Protest Stepps, der wenige Jahre vorher noch die große Wichtigkeit des Andenkens an seinen Vorgänger betont hatte, gibt es keine Anhaltspunkte.

22 Zur Büste Minkowskis vgl. Stepp (1928b), S. 93. Zur Stiftung des Hitlerbildes vgl. UAM, N-II-19.

23 Diese Vermutung teilt auch Fritz Stern (2007), S. 91 und 92.

Wilhelm Stepp pflegte allerdings auch in der Zeit des Nationalsozialismus weiterhin Kontakt zur Familie seines Vorgängers. Im Winter 1940/1941 traf er in München dessen Schwester Fanny Minkowski (1863-1954) und überreichte ihr eine Kopie des Nekrologes aus dem Jahr 1931.²⁴

Politischer Extremismus im Hörsaal:
Die Friedrich-Wilhelms-Universität in den späten
Weimarer Jahren und die Rolle des Senates

Die Stadt Breslau wies für zeitgenössische Verhältnisse eine sehr heterogene Bevölkerung auf. Sie war multikonfessionell, sowohl katholisch wie protestantisch als auch jüdisch geprägt und besaß Ausbildungseinrichtungen für das Studium der Theologie aller drei Glaubensrichtungen.²⁵ Aus dem Jüdisch-Theologischen Seminar gingen Rabbiner für ganz Europa hervor und Breslau besaß zahlenmäßig die drittgrößte jüdische Gemeinde in Deutschland.²⁶ Der Anteil der jüdischen Studierenden an der Universität Breslau lag im Jahr 1930 mit 6,7 Prozent reichsweit am dritthöchsten.²⁷ Im 19. Jahrhundert hatte die Universität den Ruf, liberal zu sein.²⁸ Der Posten des Breslauer Oberbürgermeisters wurde bis 1933 zudem jahrelang durch die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) besetzt.²⁹ Die besonders auch in Breslau aufgeheizte Stimmung, gespeist durch eine Mixtur aus niedrigen Durchschnittseinkommen und der als unrechtmäßig wahrgenommenen neuen Grenzziehung, die weitere Unsicherheit schürte sowie die wirtschaftliche Lage zusätzlich verschlechterte, sorgte in Kontrast dazu ab Mitte der 1920er Jahre auch für starke Wahlergebnisse der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP). Im Jahr 1932 lag der Anteil an NSDAP-Stimmen über dem Durchschnitt des Deutschen Reiches

24 Vgl. dazu den Brief Fanny Minkowskis an Stepp vom 9.10.1946 in StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm. Fanny Minkowski floh Anfang der 1940er Jahre mit der Frau ihres Bruders Hermann und dessen Töchtern aus Berlin nach New York. Dabei ging das Material, welches ihr Stepp überreicht hatte, verloren. 1946 bat sie ihn daher, es ihr erneut zukommen zu lassen. Zu Fanny Minkowski vgl. auch die Schilderungen ihrer Nichte Lily Rüdenberg (1973), S. 10-13.

25 Vgl. Mühle (2015), S. 237.

26 Vgl. Thum (2004), S. 15.

27 Vgl. Grüttner (1995), S. 495.

28 Vgl. Ditt (2011), S. 34.

29 Vgl. ebd., S. 9.

und auch über dem Preußens.³⁰ Bei den Wahlen im März 1933 errang die NSDAP im Reichswahlkreis Breslau über 50 Prozent.³¹ Auch vor der Universität machte diese Entwicklung keinen Halt. Lag der Anteil der nationalsozialistischen Stimmen bei der AStA-Wahl 1929 noch bei 24,8 Prozent, vervielfachte er sich ein Jahr später auf 70,2 Prozent und konnte sich 1931 nochmals auf 77,8 Prozent steigern.³²

Bereits 1931 beschäftigte sich der Senat der Breslauer Universität mit der Prävention von Ausschreitungen seitens Studierender und beschloss die Einstellung einer Hilfskraft, um Besucher der Hochschule stärker kontrollieren zu können.³³ Anfang 1932 lehnte er allerdings den Vorschlag des Dekans der evangelisch-theologischen Fakultät zur Kontrolle der Teilnehmenden von Vorlesungen auf deren Anwesenheitsrecht ab.³⁴ Wilhelm Stepp gehörte dem Senat der Friedrich-Wilhelms-Universität seit dem Wintersemester 1932/1933 an.³⁵ In dieses Semester fielen auch die später als *Fall Cohn* bekannt gewordenen studentischen antisemitischen Ausfälle, die sich gegen den am 5.7.1932 zum Wintersemester neu berufenen Professor Ernst Cohn (1904-1976) richteten. Der Jurist war jüdischen Glaubens, was für rechte Studierendengruppen ausreichte, um ihn zuerst öffentlich zu diskreditieren und schließlich am Abhalten seiner Vorlesungen zu hindern.³⁶ Unterstützung sowie Antrieb bekam die antisemitische Agitation durch die politisch stark rechtsgerichtete Presse. Die *Schlesische Zeitung* tat sich dabei, neben den Druckerzeugnissen der Nationalsozialisten, besonders hervor und verbreitete das Gerücht, der zukünftige Dekan³⁷ der juristischen Fakultät, Ludwig Waldecker (1881-1946), habe für eine unrechtmäßige Berufung Cohns gesorgt.³⁸ Waldecker musste im Zuge der Affäre seine Amtsgeschäfte schuldlos vorübergehend niederlegen. Im Universitätsarchiv der ehemaligen Universität Breslau ist eine ausführliche Er-

30 Vgl. ebd., S. 7-8.

31 Vgl. Thum (2004), S. 17.

32 Vgl. Grüttner (1995), S. 57 und 496. Die Wahlbeteiligung lag allerdings bei nur 30 bis 50 Prozent und die katholischen Studierenden hatten sich kollektiv der Wahl enthalten. Als diese 1932 wieder teilnahmen, verschlechterte sich das Ergebnis wieder auf 45,7 Prozent.

33 Vgl. UAB, S. 17, Blatt 338.

34 Vgl. ebd., Blatt 362.

35 Vgl. UAB, S. 105, Blatt 9.

36 Vgl. ausführlich bei Heiber (1991), S. 115-133.

37 Im Wintersemester 1932/1933.

38 Vgl. Heiber (1991), S. 117-118.

klärung seinerseits dazu archiviert.³⁹ Zu Beginn des Jahres 1933 konnte er jedoch vorübergehend auf seinen Posten als Dekan zurückkehren.⁴⁰ Selbst als die zum Wintersemester beginnende Vorlesung Cohns von Studierenden auf solche Weise gestört wurde, dass sie ausgesetzt werden musste, reagierte der Senat, statt entschlossen zu handeln, mit Appeasement.⁴¹ Rektor Carl Brockelmann (1868–1956) suchte das Gespräch mit den Vertretungen der Seite an Seite gegen Cohn agierenden Gruppierungen *Breslauer Waffenring*⁴² und der Hochschulgruppe der Nationalsozialisten und schlug, nachdem diese versprochen hatten beruhigend auf ihre Mitglieder einzuwirken, eine milde Strafe vor.⁴³ Nachdem die Situation in den folgenden Wochen weiter eskalierte, sodass in den Gängen der Universität seitens der Polizei Tränengas eingesetzt werden musste und Ernst Cohns Wohnhaus zum Ziel weiterer Aktionen wurde, beschäftigte sich die preußische Rektorenkonferenz mit den Vorfällen und rügte die Behandlung der verantwortlichen Studierenden durch den Breslauer Senat als zu milde.⁴⁴ Mit dem evangelischen Theologen Karl Bornhausen (1882–1940), der im Gegensatz zu Stepp allerdings kein Mitglied des Senats war, sprach sich Anfang Dezember 1932 erstmals ein Lehrender in seiner Vorlesung direkt gegen Cohn aus.⁴⁵ Vonseiten Wilhelm Stepps sind dagegen keinerlei direkte Äußerungen zum *Fall Cohn* bekannt. Der ebenso wie die Protestierenden am äußersten rechten Rande des politischen Spektrums stehende, aber auf Rechtsstaatlichkeit beharrende preußische Kultusminister Wilhelm Kähler (1871–1934)⁴⁶ konnte die Agitation durch sein Einwirken zwischenzeitlich zum Erliegen bringen.⁴⁷

39 Vgl. UAB, S 220, Blatt 7–9. Ludwig Waldecker betont darin, dass er entgegen der von der rechten Presse verbreiteten Gerüchte keiner [demokratischen] Partei angehöre und sich auch für keine betätige. Zudem erläuterte er die genauen Umstände seiner Berufung nach Breslau.

40 Vgl. ebd., Blatt 9.

41 Vgl. Heiber (1991), S. 120–121. Es wird von Rufen wie »Cohn raus«, »Juden raus«, »vaterländischen« Liedern und generellen Störungen wie Scharren und Pfiffen berichtet. Ernst Cohn musste ins Dozentenzimmer fliehen. In einem anderen Fall entkam Cohn nur knapp im Auto vor einer Gruppe, die ihn attackieren wollte. UAB S 18, Blatt 36. Zum Appeasement des Senates vgl. ebd., Blatt 11.

42 Der Waffenring stellte die Vertretung der schlagenden Studierendenverbindungen dar.

43 Vgl. UAB S 18, Blatt 11.

44 Vgl. Heiber (1991), S. 121 sowie UAB, S 108, Blatt 26.

45 Vgl. Heiber (1991), S. 121.

46 Kurz zu Kähler vgl. Grüttner (2004), S. 86.

47 Vgl. Heiber (1991), 122–123.

Bereits in der Senatssitzung vom 23.12.1932 war Ernst Cohn jedoch wieder das dominierende Thema.⁴⁸ Er war von einem Berliner Boulevardblatt um eine Einschätzung zur damals öffentlich intensiv diskutierten Frage, ob der vom stalinistischen Russland bedrohte Leo Trotzki in Deutschland Asyl erhalten solle, gebeten worden. Cohn hatte sich in dieser Thematik eher ausweichend, aber das Asylrecht Trotzki betreffend nicht ablehnend geäußert. Die auch von Rektor Brockelmann zitierte *Schlesische Zeitung* wandelte Cohns offene Aussage zu dieser Frage in ihrer Berichterstattung in eine klare Zusage seinerseits ab, Trotzki in Deutschland aufzunehmen. Unbekannte attackierten in diesem Zuge Carl Brockelmanns Haus.⁴⁹ Er äußerte in der Senatssitzung zudem Befürchtungen, dass er selbst im Visier der rechten Presse bliebe, wenn er Cohn weiter schützen würde.⁵⁰ Der Rektor der Universität Breslau machte schließlich sein weiteres Verbleiben im Amt vom Senatsbeschluss, Cohn zu beurlauben, abhängig.⁵¹ Der Senat um Stepp veröffentlichte infolgedessen am 23.12.1932 gemeinsam mit Brockelmann eine Erklärung, nach der Cohns Lehrtätigkeit »im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung und eines ungestörten Lehrbetriebes [...] nicht tragbar [sei]«. ⁵² Ein Eintreten für die Meinungsfreiheit Ernst Cohns als Mitglied des Lehrkörpers ist seitens des Senates in diesem Zuge nicht feststellbar. Die Erklärung konzentrierte sich singular auf die negativen Folgen der Aussage Cohns für Universität, Senat und Rektorat. Auch jegliche Kritik hinsichtlich der bewusst falsch zitierenden rechtsgerichteten Presse oder gegenüber den zuungunsten eines Mitglieds des Kollegiums agitierenden Studierenden blieb in der Erklärung aus.

Ein weiterer von Wilhelm Stepp und anderen Senatsmitgliedern unterzeichneter Beschluss sprach »dem Rektor sein volles Vertrauen [des Senates] und seinen Dank aus dafür, dass er sich mit Ruhe, Umsicht und Entschiedenheit für die Autorität unserer Hochschule und für die akademische Lehrfreiheit eingesetzt« habe.⁵³ Brockelmann sei ein »Mann von bewährter nationaler Gesinnung« und die Angriffe gegen

48 Vgl. UAB, S 18, Blatt 30.

49 Es wurde eine Flasche mit stinkender Flüssigkeit durch sein Wohnzimmerfenster geworfen. Siehe Heiber (1991), S. 125.

50 Vgl. UAB, S 18, Blatt 30-31.

51 Vgl. ebd., Blatt 31.

52 Ebd., Blatt 32.

53 Ebd., Blatt 33.

ihn »unerhört«. ⁵⁴ Eine schützende Erklärung gegenüber Cohn blieb der Senat dagegen schuldig.

In der ersten Senatssitzung des Jahres 1933 stand das Thema Cohn erneut auf der Agenda. Wilhelm Stepp ließ sich dabei von seinem Fakultätskollegen Otto Riesser (1882-1949) vertreten, sodass seine Meinung zu der besprochenen Thematik unbekannt bleibt. ⁵⁵ Auch Dekan Hans Winterstein, ebenfalls Mitglied der medizinischen Fakultät, ließ sich vertreten. Aufgrund einer Einladung Direktor Brockelmanns nach Berlin, wo er auf Betreiben Cohns bei Minister Kähler Bericht zu erstatten hatte, galt es eine gemeinsame Linie des Senates zum vorher viel kritisierten Umgang mit der *Causa Cohn* zu finden. ⁵⁶ Zur Entschärfung der Erklärung vom 23.12.1932 wurde ihr eine Passage angefügt, die besagte, dass Brockelmann Cohn mangels ausreichender Gründe davon abgehalten habe, freiwillig aus dem preußischen Staatsdienst ausscheiden zu wollen. Aus dem Sitzungsprotokoll spricht die Resignation der Anwesenden gegenüber der Thematik, die sich im gemeinsamen Tenor der Unmöglichkeit, bei einer weitergehenden Lehrtätigkeit Cohns für geordnete und sichere Verhältnisse zu sorgen, niederschlug. Der finale Senatsbeschluss sah vor, dem Ministerium gegenüber weiterhin die Forderung nach einer Beurlaubung Cohns zu vertreten. Bei der folgenden Abstimmung enthielten sich die für Stepp und Winterstein vertretend anwesenden Sitzungsteilnehmer, während die Erklärung von allen anderen Senatoren einstimmig angenommen wurde. ⁵⁷

Am 14.1.1933 wurde Ernst Cohn vor den *Weiteren Senat der Universität* geladen, um eine Stellungnahme zu den Geschehnissen abzugeben. Mit rechtfertigenden und entschuldigenden Worten enthielt er sich dabei nicht nur jeder Kritik, sondern dankte zudem der Universität, die in Gestalt des Senats zuvor in solcher Weise von ihm abgerückt war. ⁵⁸ Der Autor Thomas Ditt vergleicht die Äußerungen Cohns treffend mit den Selbstbezeichnungen in stalinistischen Schauprozessen. ⁵⁹ Weitere Redebeiträge zeigen die Verquickung mit der für Breslau spezifischen *Ostthematik*. Der Themenkomplex um die Antwort Cohns auf die Asylfrage Trotzkis wurde aufgrund des Russlandbezugs zur

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Vgl. ebd., Blatt 35.

⁵⁶ Vgl. Heiber (1991), S. 126. Der gesamte Bericht findet sich in UAB, S. 18, Blatt 35-40.

⁵⁷ Vgl. ebd., Blatt 39.

⁵⁸ Vgl. ebd., Blatt 44-45.

⁵⁹ Vgl. Ditt (2011), S. 40.

Gefahr für die Ostgrenze Deutschlands stilisiert.⁶⁰ Ein vom *Weiteren Senat* mit seinem Mitglied Wilhelm Stepp verabschiedeter Aufruf an die Studierenden betonte die »Kriegsgefahr in unserem Grenzlande«, rief zur Einigkeit zwischen Lehrenden und Lernenden auf, um Breslau als »verarmende Großstadt« vor »Mächte[n] von draussen« zu schützen.⁶¹ Kurze Zeit vor Beginn der Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten bediente sich der Aufruf bereits ihrer Rhetorik. Es ist die Rede von der Friedrich-Wilhelms-Universität, die »als deutsches Bollwerk in der Zeit der schwersten Not gegründet« worden sei und »mit den Waffen des Geistes« kämpfe.⁶² Die Senatoren stellten außerdem einen Bezug zu den militärischen Auseinandersetzungen an der Ostgrenze des Deutschen Reiches während des Ersten Weltkrieges her.

Auch in Städten wie Hannover, Heidelberg, Halle und München fanden ähnliche Kampagnen gegen Lehrende statt, denen die Verletzung »nationalsozialistischer Tabus« in Form von unliebsamen Äußerungen und Publikationen oder einer schlicht als falsch wahrgenommenen Herkunft oder religiösen Zugehörigkeit vorgeworfen wurde.⁶³

Da die Beurlaubung Cohns vonseiten des Ministeriums weiterhin nicht akzeptiert wurde, nahm dieser am 24.1.1933 seine Vorlesungstätigkeit wieder auf, was erneut in tätlichen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und verschiedenen Studierendengruppen resultierte. Die Zäsur, die mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30.1.1933 einherging, machte sich jedoch auch in diesem Fall bemerkbar. Am 4.2.1933 ließ das Ministerium seine Bedenken gegenüber einer Beurlaubung Cohns fallen und er wurde schließlich im Zuge des *Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* entlassen.⁶⁴ Cohn emigrierte über die Schweiz nach England.⁶⁵ Im Zweiten Weltkrieg diente er in der britischen Armee und ab dem Wintersemester 1957/1958 kehrte er im Zuge einer Honorarprofessur für je eine kurze Zeit im Semester nach Deutschland an die Universität Frankfurt am Main zurück.⁶⁶

Das vorliegende Material zeigt Wilhelm Stepps vorwiegende Passivität innerhalb des Senats während der sogenannten *Cohn-Affäre*. Er gehörte nicht zu den Wortführern innerhalb des Kreises der Professo-

60 Vgl. UAB, S. 18, Blatt 47.

61 Ebd., Blatt 48-49.

62 Ebd.

63 Grüttner (1995), S. 30-31.

64 Vgl. Ditt (2011), S. 40-41.

65 Vgl. ebd., S. 41.

66 Vgl. Breunung/Walther (2012), S. 82 und 84.

ren, ergriff jedoch auch in keiner dokumentierten Weise das Wort für Cohn. Eine persönliche Position zu den Ausschreitungen der Studierenden und ihren Forderungen ist nicht bekannt, obwohl er als Senator im Zentrum der Geschehnisse stand. Für Stepps engen Vertrauten und langjährigen Oberarzt Helmut Wendt (1900-1968) wurde in einem Gutachten für die nationalsozialistische Dozentenschaft aus dem Jahr 1936 eine »gewisse Opposition zu einer politisch aktiven Gruppe von Kollegen« in Breslau zu dieser Zeit notiert.⁶⁷ Wendt stand wie sein Vorgesetzter Wilhelm Stepp während der Weimarer Republik der DNVP nahe.⁶⁸ Michael Grüttner beschreibt für die Haltung dieser Gruppe von Lehrenden an den deutschen Hochschulen eine überwiegende Ambivalenz gegenüber der studentischen Agitation von rechts, deren Art und Weise man zwar ablehnend gegenüberstand, jedoch der grundsätzlichen politischen Weltanschauung der Studierenden auch positive Seiten abgewinnen konnte.⁶⁹ Mit dieser Ambivalenz ist auch die Haltung vieler Mitglieder des Breslauer Senats im *Fall Cohn* zu erklären. Die daraus resultierenden, wenig strengen Urteile seitens Rektorat und Senat gegen die beteiligten Studierenden, die sowohl von der deutschen als auch der preußischen Rektorenkonferenz kritisch bewertet wurden, sind daher auch eine Folge der persönlichen Haltung deutschnational eingestellter Hochschullehrer.⁷⁰ Im Hinblick auf eine mögliche antisemitische Grundeinstellung Stepps dürfen die Aussagen des renommierten Historikers Fritz Stern (1926-2016) nicht unerwähnt bleiben. Sein Vater Rudolf Stern war in Breslau unter Wilhelm Stepp tätig. Fritz Stern berichtet in seiner autobiografischen Monografie *Fünf Deutschland und ein Leben* von seinerseits als Kind gehörten Gerüchten, Stepp sei Antisemit.⁷¹ Fritz Haber, ein Freund seines Vaters, habe Informationen besessen, dass Rudolf Stern aus diesem Grund nicht mit Stepp ausgekommen sei.⁷²

67 UAM, E-II-3537.

68 Vgl. ebd.

69 Vgl. Grüttner (1995), S. 45-50.

70 Vgl. Herzig (1997), S. 122-123.

71 Vgl. Stern (2007), S. 91 und 92.

72 Vgl. ebd.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten und ihre Auswirkungen auf die medizinische Fakultät der Universität Breslau

Die bereits mit der *Cohn-Affäre* begonnene Entwicklung des Einflusses von nationalsozialistischem Gedankengut an der Universität Breslau setzte sich mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler in potenzierte Form fort. Im Gegensatz zum faschistischen Italien Benito Mussolinis trafen die politischen Auswirkungen die Universitäten in Deutschland ohne zeitlichen Verzug.⁷³

Mit dem *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* wurde am 7.4.1933 die gesetzliche Grundlage zur massiven Diskriminierung jüdischer und andersdenkender Menschen geschaffen.⁷⁴ Die absichtlich unpräzise Formulierung des Gesetzes sorgte für ein »System gesetzmäßiger Rechtsunsicherheit«.⁷⁵ Der Lehrkörper der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität war von diesem Gesetz stark betroffen, da ein hoher Teil der Lehrenden nach nationalsozialistischen Maßstäben als *nicht arisch* eingestuft wurde. Bereits im Jahr 1931 hatte die antisemitische Hetzschrift *Der jüdische Einfluß auf den Deutschen Hohen Schulen* bemängelt, dass die medizinische Fakultät »zu 45 % jüdisch [sei], sie stellt zahlenmäßig die meisten Juden, genau 50 % sämtlicher jüdischen Professoren«.⁷⁶ An der gesamten Universität folgten durch das Gesetz Entlassungen auf mindestens 47 Professoren- und Dozentenstellen⁷⁷, mehrere Lehrende schieden zudem im Zuge der neuen Umstände vermeintlich freiwillig aus ihren Verpflichtungen aus.⁷⁸ Den Senat beschäftigte hinsichtlich dieser Tatsache nur die Frage, inwiefern diese Mitglieder der Unterstützungskasse der

73 Vgl. Grüttner (2008), S. 23.

74 Vgl. RGBL. I (1933), S. 175–177.

75 Scholtyseck/Studt (2008), S. 4.

76 N.N. (1931a), S. 83. Die Hetzschrift, die im Anhang sämtliche betroffenen Namen auflistet, zählt neben den Menschen, die den jüdischen Glauben praktizieren, auch nicht praktizierende und konvertierte Menschen mit jüdischen Vorfahren auf.

77 Wie überproportional Breslau durch das Gesetz betroffen war, wird anhand der Tatsache, dass bis 1938 reichsweit etwa 20 Prozent Lehrpersonal seine Stellung verlor, deutlich. Vgl. dazu Scholtyseck/Studt (2008), S. 4.

78 Vgl. UAB, S 178, Blatt 160. Nach §3 waren 33 Stellen betroffen, nach §4 vier Stellen, nach §5 wurden fünf Lehrende an andere Universitäten versetzt und nach §6 waren sechs Stellen betroffen.

Universität bleiben durften.⁷⁹ Unterstützende Aktionen sind weder von Wilhelm Stepp noch von einem anderen Senatsmitglied dokumentiert.

Medizinische Fakultäten wiesen traditionell einen gegenüber anderen Fachbereichen höheren Anteil an jüdischen Studierenden auf und die Universität Breslau besaß zu Beginn der 1930er Jahre mit 6,7 Prozent einen der größten Anteile an Menschen mit jüdischem Glauben unter allen Universitäten des Deutschen Reiches.⁸⁰ Aus diesem Grund war hier der Anteil derjenigen, die unter das am 26.4.1933 erlassene *Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen* fielen, besonders groß.⁸¹ Der Senat der Breslauer Universität folgte der Auslegung des Gesetzes, nach der die Neuimmatrikulation jüdischer Studierender auf »1,5 % der Gesamtsumme der immatrikulierten Studierenden« begrenzt werden solle.⁸² Dass im Zuge dieses Gesetzes an der Breslauer Universität nach offiziellen Zahlen nur sieben Studierende direkt ausgeschlossen wurden, ist mit anderen diskriminierenden Maßnahmen gegenüber jüdischen Menschen, wie beispielsweise verweigerten Zeugnissen der Hochschulreife, sowie freiwilligem Ausscheiden aus dem unerträglich gewordenen Hochschulalltag zu erklären.⁸³ Auch Ausnahmeregelungen für Studierende mit *arischem* Eltern- oder Großelternanteil oder für Kinder von Weltkriegsveteranen, die zunächst von der Regelung ausgenommen waren, sorgten dafür, dass das Gesetz seine von den Nationalsozialisten gewünschte Wirkung zunächst nicht voll entfalten konnte.⁸⁴

Die *Freie Breslauer Studentenschaft*, eine Vereinigung rechter studentischer Gruppen, versuchte mit einer Kandidatenliste Einfluss auf die Neuwahl von Rektor, Dekanat und Senat für das Sommersemester 1933 zu nehmen.⁸⁵ Für den Rektoratsposten wurde Karl Bornhausen, der sich bereits in der *Cohn-Affäre* auf Linie der Gruppierung gezeigt hatte, vorgeschlagen. Als Dekan der medizinischen Fakultät wurde Hermann Euler gefordert und schließlich auch gewählt.⁸⁶ Wilhelm

79 Vgl. Herzig (1997), S. 138.

80 Vgl. Grüttner (1995), S. 212 und 495.

81 Vgl. Reichsministerium des Innern (1933), S. 225.

82 UAB, S. 18, Blatt 182.

83 Vgl. Grüttner (1995), S. 214-215 sowie S. 504.

84 Vgl. ebd., S. 214. Der Autor sieht eine übereilte Ausarbeitung des Gesetzes als Grund dafür, warum es zunächst nicht die von den Nationalsozialisten gewünschte, volle diskriminierende Wirkung entfalten konnte.

85 Vgl. UAB, S. 178, Blatt 20.

86 Ausführlich zu Euler und seiner Rolle im Nationalsozialismus vgl. Gross et al. (2016), S. 129-171. Euler war maßgeblich an der Eliminierung nichtarischer Angehöriger der medizinischen Fakultät beteiligt. Vgl. ebd. S. 140.

Stepp wurde in der Forderung der *Freien Breslauer Studentenschaft* gar nicht berücksichtigt, auch nicht für seinen bisherigen Senatsposten.⁸⁷ Er konnte diesen allerdings, entgegen dem Vorschlag, im Zuge der Wahl behalten. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab Stepp anlässlich seines Entnazifizierungsverfahrens zu Protokoll, er selbst habe 1933 Dekan der medizinischen Fakultät werden sollen, sei aber aus politischen Gründen nicht berücksichtigt worden.⁸⁸ Außer Stepps eigener Aussage existieren dafür allerdings keine Belege.⁸⁹ Mit dem Juristen Hans Helfritz (1877-1958), dem ehemaligen Leiter des DNVP-Ortsverbandes Breslau, der während der Weimarer Republik offen als Monarchist aufgetreten war, wurde die Position des Rektors zwar mit einem deutsch-nationalen, aber vorerst nicht mit einem klar als nationalsozialistisch auftretenden Kandidaten besetzt.⁹⁰ Der nationalsozialistische Einfluss im Senat wurde hingegen unter anderem daran deutlich, dass mit Hans Knauer (1895-1952)⁹¹ erstmals der Führer der NS-Dozentenschaft in Breslau als Mitglied berufen wurde.⁹²

Wilhelm Stepp als Bewunderer Hitlers

Den Beginn des Sommersemesters 1933 nahm Wilhelm Stepp zum Anlass, vor Studierenden eine Rede zu halten, die den neuen Reichskanzler Adolf Hitler glorifizierte und sich zudem sämtlicher Kritik an den Vorgängen der vorangegangenen Monate, sowohl im Deutschen Reich als auch lokal an der Breslauer Universität, enthielt. Stepp, nach eigenen Worten »unter dem Eindruck der ungeheuren Umwälzungen [während der Ferienwochen im März und April 1933] stehend«, betonte dabei zum einen die Ereignisse des vorangegangenen Feiertags zum ersten Mai, der »unser deutsches Volk über alle Gegensätze der Stände, der Berufe hinweg, zu einem Ganzen einigen will«.⁹³ Stepp sah in die-

87 Vgl. UAB, S 178, Blatt 20.

88 Vgl. UAM, E-II-3250.

89 Möglich ist, dass etwaige Kommunikation über die Besetzung des Dekanats als Teil der Archivalien der medizinischen Fakultät im Zweiten Weltkrieg verloren ging.

90 Vgl. Ditt (2011), S. 23 und 48-50 sowie UAB, S 178, Blatt 25. Helfritz hatte sich in der *Cohn-Krise* aufseiten der gegen Cohn agitierenden Studierenden gezeigt. Ditt berichtet für Helfritz' Rektoratszeit von Reden, in denen er den (italienischen) Faschismus verherrlicht. Die rechte Presse in Breslau begrüßte seine Wahl.

91 Zur Person Knauers und seiner durch den Nationalsozialismus begünstigten Karriere vgl. Forsbach (2004), S. 167-181.

92 Vgl. UAB, S 178, Blatt 41.

93 Eine Abschrift der Rede befindet sich in UAM, N-II-19.

sem »Ganzen« offensichtlich keinen Platz für die zu diesem Zeitpunkt auch in seinem eigenen Breslauer Wirkungskreis bereits massiven Diskriminierungen ausgesetzten jüdischen und politisch anders denkenden Menschen. Seine Rede nannte explizit den als *Tag von Potsdam* in die Geschichte eingegangenen 21.3.1933, an dem die Symbolik der *neuen* und *alten Rechten* anlässlich der Eröffnung des im Anschluss an die Reichstagswahl vom 5.3.1933 neu zusammenkommenden Reichstages gemeinsam inszeniert wurden.⁹⁴ Er stand als ehemaliges Mitglied des Alldeutschen Verbandes⁹⁵ und der DNVP politisch der Gruppe von deutschnational eingestellten und in diesem Kontext häufig als Zugehörige der *alten Rechten* bezeichneten Menschen nahe, die in der Endphase der Weimarer Republik in großer Zahl nach und nach alle Hemmungen gegenüber einer Kooperation mit dem Nationalsozialismus fallen ließen.⁹⁶ Die in direkter Folge an den Tag des 21.3.1933 eintretenden Ereignisse der endgültigen Aufhebung des Rechtsstaates durch das *Ermächtigungsgesetz*, der offiziellen Aufrufe zum Boykott jüdischer Geschäfte sowie der in ihren Folgen bereits kurz geschilderten erlassenen Gesetze *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums* und *Gesetz gegen die Überfüllung der Hochschulen* schienen Stepp in seinem Urteil weder negativ zu beeinflussen, noch überhaupt einer Gegenrede wert zu sein.⁹⁷ Wilhelm Stepp führte ganz im Gegenteil aus: »[A]lles [...] seit jenem historischen 21. März erscheint uns wie ein Wunder.«⁹⁸ Als Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin betonte er deren Bekenntnis zu Adolf Hitler, in dessen Person er die »Wiedergeburt unseres Volkes« sah.

In der Folge ging Stepp auf sein ärztliches Berufsethos ein, das eine Selbstaufopferung für den Patienten fernab materieller Werte beinhalte. All diese idealisierten Eigenschaften sah er in der Person Adolf Hit-

94 Ausführlich zu den verschiedenen Aspekten des *Tages von Potsdam* vgl. die einzelnen Beiträge in Kopke/Treß (2013).

95 Zur Geschichte des Alldeutschen Verbandes vgl. ausführlich Hering (2003). Zwischen DNVP und Alldeutschem Verband gab es zahlreiche Schnittstellen bei Mitgliedschaft und Ideologie. Neben dem Alldeutschen Verband war auch die DNVP spätestens ab Mitte der 1920er Jahre offen antisemitisch und republikfeindlich eingestellt.

96 Zu Stepps Mitgliedschaften vgl. HStA München, MK 44394. Zur Verbindung von *alter* und *neuer* Rechter im Kontext des 21.3.1933 vgl. Flemming (2013).

97 Die nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland verbreitete deutsche Selbstviktimisierung infolge des *Tages von Potsdam* wird von Sabrow (2013) entkräftet, vgl. vor allem S. 79–86.

98 UAM, N-II-19.

lers konzentriert: »Können wir uns einen Mann vorstellen, der die Eigenschaften in höherem Masse [sic] besitzt als der Führer des neuen Deutschland?« Zudem betonte Wilhelm Stepp nach Immanuel Kant (1724-1804) die seiner Meinung nach bei Hitler vorliegende »Kraft des Gemüts« sowie die »Selbstlosigkeit seines Wollens«, die »Lauterkeit seines Charakters« und die »Kraft seines Willens«. ⁹⁹

Der neue Rektor Hans Helfritz forderte die Direktoren der einzelnen Breslauer Institute im selben Semester dazu auf, diese mit Bildern des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg (1847-1934) sowie des neuen Reichskanzlers Adolf Hitler auszustatten. Das Aufhängen dieser Bilder bezeichnete er als Wunsch der Breslauer Studierenden. ¹⁰⁰ Während die Direktoren anderer Institute der Aufforderung eher widerwillig nachkamen, stiftete Stepp die Bilder zusammen mit seinen Mitarbeitenden und nutzte die Gelegenheit für eine weitere bewundernde Rede über die Person Adolf Hitlers. ¹⁰¹ Er umschrieb darin erneut das am *Tag von Potsdam* zu etablieren versuchte Bild der Verbindung des »alten ruhmreichen Deutschland in der Gestalt unseres Heerführers aus dem Kriege« und dem »vorwärts strebenden jungen Deutschland Adolf Hitlers«. ¹⁰² Der Fokus der Rede lag genau wie in der vorherigen auf der Person des neuen Reichskanzlers, den Stepp in den höchsten Tönen lobte. Es sei nicht dessen Programm allein, was für die Popularität Hitlers Sorge, sondern die »ungeheure Kraft, die von der Persönlichkeit Adolf Hitlers« ausgehe, sowie die »Kardinaltugenden des Mannes [...] : Tapferkeit, Weisheit, Besonnenheit und Gerechtigkeit«. ¹⁰³ Stepp skizzierte, wie seiner Meinung nach in Hitler die Idee des Nationalsozialismus durch die Not der unteren Schichten gereift sei. Zudem drückten die Worte des ehemaligen *Alldeutschen* Wilhelm Stepp dessen Wunsch nach Revision des Vertrages von Versailles aus. Er stilisierte den Nationalsozialismus Hitlers als Gegenentwurf zur Kränkung und Demütigung, die man Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg zugefügt habe. Stepp lobte Hitler für die seiner Meinung nach durch ihn gelungene Überwindung des *Materialismus*. Damit nutzte er ein etabliertes Bild nationalsozialistischer Ideologie. Die Forderung nach der Abschaffung dieses *Materialismus* wurde bereits seit den 1920er Jahren

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Vgl. Herzog (1997), S. 133.

¹⁰¹ Vgl. ebd. Eine Abschrift von Wilhelm Stepps Rede ist in UAM, N-II-19 zu finden.

¹⁰² UAM, N-II-19.

¹⁰³ Ebd.

in NSDAP-Parteiprogrammen erhoben und war zudem auch Teil der *Feuersprüche*, mit denen zur Zeit von Stepps Rede in deutschen Städten *undeutsche* Bücher verbrannt wurden.¹⁰⁴ Auch in Breslau fand die Bücherverbrennung am 10.5.1933 statt.¹⁰⁵ Wilhelm Stepp lobte erneut pauschal die innenpolitischen Veränderungen des Frühjahrs 1933.¹⁰⁶ In seinen Aussagen zeigt sich eine Grundhaltung, die die Umwandlung von Rechtsstaat und demokratischem System hin zur Gleichschaltung sowie zur aktiven Diskriminierung jüdischer oder andersdenkender Menschen nicht nur akzeptierte, sondern ausdrücklich guthieß. Im Rausch der Anbiederung verglich Stepp Adolf Hitler mit Otto von Bismarck (1815-1898) und richtete den Appell an die Studierenden, Hitler zu »lieben, [zu] verehren und ihm [Hitler] Gefolgschaft leisten [zu] wollen bis zum Letzten«.¹⁰⁷ Der Duktus der Rede weist darauf hin, wie schnell es Wilhelm Stepp gelungen war, die sprachlichen Grundsätze des nun vorherrschenden Nationalsozialismus zu verinnerlichen.

Beide Reden Wilhelm Stepps verwahrten sich nicht nur gegen jegliche Form der Kritik, sondern zeigten eindeutig, welche Bewunderung er der Person des Reichskanzlers zu diesem Zeitpunkt entgegenbrachte. Hans Helfritz, der neu ins Amt gekommene Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität, hielt im selben Semester ebenfalls eine politische Rede.¹⁰⁸ Wie Wilhelm Stepp war er während der Zeit der Weimarer Republik DNVP-Mitglied und stand als Rektor gegenüber der neuen Regierung an deutlich exponierterer Stelle als Stepp.¹⁰⁹ Den 21.3.1933 sah auch er als »Symbol der Wiedererhebung deutschen Geistes« an und auch Helfritz äußerte sich klar ablehnend zum politischen System der Weimarer Republik.¹¹⁰ Ganz im Gegensatz zu Stepp erwähnte Hans Helfritz den Reichskanzler Hitler sowie dessen Agenda allerdings mit

104 Zum Antimaterialismus im Parteiprogramm von 1922 vgl. Punkt 19 in Rosenberg (1922). Die *Feuersprüche* am Beispiel Berlins sind in einem Artikel des Norddeutschen Rundfunks aus dem Jahr 2013 nachzulesen [online, s. Internetquellen]. Im Falle des gegebenen Beispiels richteten sie sich gegen Karl Marx und Karl Kautsky.

105 Vgl. Mühle (2015), S. 246. Dabei anwesend war neben dem Gauleiter und zahlreichen Studierenden sowie anderen Menschen aus der Bevölkerung auch der Rektor der Universität, Hans Helfritz.

106 Vgl. UAM, N-II-19.

107 Ebd.

108 Vgl. UAB, S 149, Blatt 94-95.

109 Vgl. Ditt (2011), S. 50.

110 UAB, S 149, Blatt 94.

keinem Wort, sondern stellte die Entwicklungen in die Tradition des alten Kaiserreiches.¹¹¹

Der Vergleich der beschriebenen Reden verdeutlicht, dass Wilhelm Stepp keinerlei äußeren Zwängen oder akuten Gefahren für seine Position ausgesetzt war, die ihn dazu getrieben hätten, sich derart begeistert für Adolf Hitler auszusprechen. Es scheint evident, dass er dies vielmehr aus intrinsischer Motivation tat. Stepp war aufgrund seiner Herkunft nicht durch das *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums* bedroht und hatte seine Stelle als Senator trotz der Umwälzungen des Frühjahrs 1933 behaupten können. In diese Richtung argumentiert auch Udo Schagen in seinem Aufsatz »Handlungsspielräume und Handlungsalternativen der Wissenschaft(ler) im Nationalsozialismus zwischen Anpassung, Kollaborationsverhältnis und Widerstand«. ¹¹² Er stellt darin dar, wie groß die Handlungsspielräume für die betreffenden Personen innerhalb der medizinischen Fakultäten waren, ohne Schaden befürchten zu müssen. Es ist somit nicht von Zwängen auszugehen, die dahingehend auf Stepp gewirkt hätten, die Person Hitlers in seinen Reden auf diese Weise glorifizieren zu *müssen*. Wilhelm Stepps Haltung ging damit zudem weit über die von Scholtysek und Studt für das Gros der Lehrenden festgestellte, positiv abwartende Haltung bei loyaler Distanz gegenüber dem neuen Regime hinaus.¹¹³

Die Familie Stepp passte sich im Jahr 1933 auch in weiterer Hinsicht an die neuen politischen Gegebenheiten an. Während Wilhelm Stepp im Sommer 1933 Mitglied des Opferrings der NSDAP wurde, trat seine Frau Margarete der NS-Frauenschaft in Breslau bei.¹¹⁴ Sein ältester Sohn Hans-Karl Stepp wurde am 2.5.1933 Mitglied der SA.¹¹⁵ Stepps Schwiegervater Gustav Krüger wandte sich hingegen am 14.6.1933 mit einem Appell vor versammeltem Senat der Gießener Ludwigs-Universität gegen die Gleichschaltung der Wissenschaft durch die Nationalsozialisten sowie die Anbiederung von Universität und Forschung an deren Ideologie.¹¹⁶ Krüger, der es »mit dem Wesen des Professors [...] für unverträglich« hielt, einer Partei anzugehören oder eine politische Einstellung zu besitzen, lobte hingegen die Weimarer Republik für die

111 Vgl. UAB, S 149, Blatt 49–50.

112 Vgl. Schagen (2013), S. 153–167.

113 Vgl. Scholtysek/Studt (2008), S. 6.

114 Vgl. HStA München, MK 44394 sowie BA Berlin, R 9361-II/980493.

115 Vgl. BA Berlin, R 9361-III/569584. Am 20.4.1936 schied er wegen Eintritt in die Wehrmacht wieder aus der SA aus.

116 Vgl. Greschat (2007), S. 120.

»regste Anteilnahme der Regierung an den Belangen der Universität«. ¹¹⁷ Das Redemanuskript Krügers enthält den Vermerk, dass sich die Mitglieder des Senats im Anschluss an seine Rede anerkennend von ihren Plätzen erhoben, zudem füllten anonyme Blumengeschenke am nächsten Tag ein komplettes Zimmer seiner Wohnung. ¹¹⁸

Auch im Sommer 1933 fanden an der Friedrich-Wilhelms-Universität weitere antisemitische Boykottaktionen gegen Lehrende statt. Ein Betroffener war der Hygieniker Carl Prausnitz (1876-1963). ¹¹⁹ Mit ihm hatte Wilhelm Stepp selbst zusammengearbeitet und publiziert. ¹²⁰ Der Boykott kam auch im Senat zur Sprache. Dabei sind allerdings keine unterstützenden Worte für Prausnitz seitens Stepp dokumentiert. ¹²¹ Im entsprechenden Protokoll der Senatssitzung ist lapidar von »Politischen Vorgängen an der Universität« die Rede. ¹²² Statt sich auf ein Vorgehen gegen die boykottierenden Studierenden zu einigen, verlas Hans Knauer, der Vertreter der nationalsozialistischen Dozenten-schaft im Senat, völlig selbstverständlich die Forderung der Studierenden, »Breslau und Königsberg von jüdischen Dozenten zu reinigen«. ¹²³ Dieser Duktus veranschaulicht die schnell voranschreitende sprachliche Eskalation an den Universitäten zugunsten einer von nationalsozialistischen Einflüssen geprägten Sprache. Debattiert wurde anlässlich der Senatssitzung unterdessen über disziplinarische Maßnahmen gegen kommunistische Studierende. ¹²⁴ Als ein bekennender Nationalsozialist Schmähbriefe aus der Studierendenschaft erhielt, handelte man entschieden. Einige Studierende störten sich am Bekenntnis des katholischen Geistlichen Felix Haase (1882-1965) zum Nationalsozialismus. ¹²⁵ Anders als die zahlreichen Boykottaufufe gegen jüdische Lehrende wurde diese Angelegenheit sofort an die Geheime Staatspolizei weitergeleitet, um die »hetzerischen Kräfte« zu ermitteln. ¹²⁶

117 Reimann (1982), S. 139. Gustav Krüger war während der Weimarer Republik im Jahr 1924/1925 selbst Rektor der Ludoviciana gewesen. Vgl. dazu S. 137.

118 Vgl. ebd., S. 140.

119 Vgl. UAB, S. 18, Blatt 139.

120 Vgl. Prausnitz/Stepp (1932), S. 1316-1317.

121 Vgl. UAB, S. 18, Blatt 139-151.

122 Vgl. Herzig (1997), S. 136.

123 UAB, S. 18, Blatt 142.

124 Ebd., Blatt 153.

125 Vgl. UAB, S. 178, Blatt 79.

126 Ebd.

Die Gleichschaltung des Senats der Breslauer Friedrich-Wilhelms-Universität

Bereits im Protokoll der Senatssitzung vom 13.5.1933 ist erstmals die Rede von Maßnahmen zum »Umbau der Kommissionen und Ausschüsse auf der Grundlage der Gleichschaltung«.¹²⁷ Nach nationalsozialistischer Ideologie als *nicht arisch* angesehene Professoren, wie beispielsweise der bereits erwähnte Carl Prausnitz, wurden ihrer Posten in den hochschulinternen Kommissionen und Gremien enthoben. Wilhelm Stepp reüssierte dagegen als neu gewähltes Mitglied des akademischen Leseinstitutes.¹²⁸

Infolge des außerordentlichen Erfurter Hochschultages vom 1.6.1933 diskutierte der Senat die an anderen Universitäten bereits umgesetzte Auflösung verschiedener Hochschulverbände zugunsten des Nationalsozialistischen Lehrerbundes.¹²⁹ Der Breslauer Senat widersprach dieser Forderung daraufhin allerdings vorerst.¹³⁰ Bereits am 20.7.1933 wurden jedoch vom nationalsozialistischen Senator Knauer Beitrittsformulare für den Lehrerbund an alle Senatoren verteilt und alle Lehrenden der Universität zum Eintritt in die zentralistische NS-Organisation aufgefordert.¹³¹ Wilhelm Stepp trat dieser in der Folge noch im Jahr 1933 bei.¹³²

Hatte sich der Senat der Breslauer Universität im Sommersemester 1933 im Hinblick auf die Gleichschaltung noch eher zögerlich gezeigt, änderte sich dies im darauffolgenden Wintersemester. Der Senat wurde gleichgeschaltet und das *Führerprinzip* eingeführt.¹³³ Die Maßnahmen zur Vereinfachung der Hochschulverwaltung sahen vor, dass »die Rechte des Senats und Weiteren Senats [...] auf den Rektor über[gehen]«.¹³⁴ Der Senat machte sich für einen Verbleib von Hans Helfritz auf dem Rektoratsposten stark, während sich der NS-Studentenbund

¹²⁷ UAB, S 18, Blatt 87.

¹²⁸ Vgl. ebd., Blatt 88.

¹²⁹ Vgl. ebd., Blatt 102. In diesem Zusammenhang wurden die Universitäten Kiel und Bonn genannt.

¹³⁰ Vgl. ebd., Blatt 103.

¹³¹ Vgl. ebd., Blatt 134.

¹³² Vgl. BA Berlin, R 9361-II/980493. In Stepps Spruchkammerakte ist auch von einem Beitritt 1934 oder 1935 die Rede, allerdings ist die im Bundesarchiv archivierte Quelle mit der Angabe 1933 aus der Münchener NSDAP-Ortsgruppe Wilhelm Stepps aussagekräftiger.

¹³³ Vgl. Herzog (1997), S. 137–138.

¹³⁴ UAB, S 178, Blatt 42.

Karl Bornhausen für diese Position wünschte.¹³⁵ Der Posten wurde schließlich mit dem klar nationalsozialistisch eingestellten und erst am 1.11.1933 nach Breslau berufenen Juristen Gustav Adolf Walz (1897-1948) besetzt.¹³⁶ Die Dekane sollten durch den neuen Rektor aus einer von der Fakultät eingereichten Dreierliste ausgewählt werden.¹³⁷ Die von der Medizinischen Fakultät eingereichte Liste schlug neben dem amtierenden Dekan Euler und Karl Stolte (1881-1951) auch Wilhelm Stepp als Kandidat vor.¹³⁸ Stepp konnte sich gegen Euler allerdings nicht durchsetzen, verblieb aber als stellvertretender Dekan und Senator weiterhin in dem nun vollständig gleichgeschalteten Gremium.¹³⁹ Der neue Senat wurde von Walz in der konstituierenden Sitzung auf die geforderte Arbeit im Sinne des Nationalsozialismus hingewiesen.¹⁴⁰

Die Tatsache, dass Wilhelm Stepp trotz der Maßnahmen zur Gleichschaltung und des personellen Umbaus der verschiedenen Gremien sowie des ganzen Kollegiums auf seinem Senatorenposten verbleiben konnte, weist mindestens auf seine Fähigkeit zum Arrangement mit den neuen Verhältnissen hin. Es ist nicht davon auszugehen, dass Stepp sich intern kritisch zum fortschreitenden Umbau der Universität nach nationalsozialistischen Vorstellungen geäußert hat, da ihm sonst die dauerhafte Unterstützung vom Dekan der medizinischen Fakultät Hermann Euler verwehrt geblieben wäre. Die Senatsprotokolle beweisen eine weitgehende Passivität zu den kontroversen Themen, da sie zwar Stepps Anwesenheit bei den Sitzungen belegen, aber im Gegensatz zu anderen Senatoren keine aktiven Redebeiträge von ihm enthalten. Öffentlich äußerte sich Wilhelm Stepp hingegen vor Studierenden im höchsten Maße positiv zur Person Adolf Hitlers und dessen Agenda. Ob er im Kreise der Lehrenden in ähnlicher Weise Partei ergriff, geht aus den erhaltenen Archivalien der Breslauer Universität nicht hervor.

135 Vgl. Ditt (2011), S. 52-53 sowie UAB S 178, Blatt 40. Bornhausen hatte sich sowohl in der *Cohn-Krise* als auch bei der Bücherverbrennung im Mai 1933 klar aufseiten der nationalsozialistisch eingestellten Studierenden gezeigt.

136 Vgl. Ditt (2011), S. 52 und 56 sowie UAB, S 18, Blatt 176.

137 Vgl. UAB, S 178, Blatt 42.

138 Vgl. ebd., Blatt 58.

139 Vgl. ebd., Blatt 67.

140 Vgl. UAB, S 18, Blatt 176.

3.4. Auf dem Höhepunkt der akademischen Karriere: Wilhelm Stepp in München

Die Berufung nach München

Im Jahr 1933 suchte Friedrich von Müller (1858–1941), der Leiter der II. Medizinischen Klinik der Universität München, um seine Emeritierung nach.¹ Die medizinische Fakultät der dortigen Universität sah sich in der Folge mit der schwierigen Frage der Nachfolge für den »hervorragenden führenden Kliniker« konfrontiert.² Eine erste Vorschlagsliste hob die Wichtigkeit hinreichender Erfahrung in der Führung einer so großen Klinik, wie es die Münchener Universitätsklinik zu dieser Zeit bereits war, hervor. Die »Befähigung als Lehrer, als wissenschaftlicher Arbeiter und als Arzt« sei »die selbstverständliche Voraussetzung, ebenso ihre Eignung als Persönlichkeit«.³ Zu diesem Zweck wurden nach bewährter Art und Weise Gutachten von anderen Lehrenden angefordert. Friedrich von Müller selbst brachte ebenfalls die seiner Meinung nach geeignetsten Kandidaten zu Papier. Auch Wilhelm Stepp war Teil dieser Vorschlagsliste. Von Müller betonte darin die »erspriessliche Lehrtätigkeit« und die »wichtigen Untersuchungen«, die Stepp »unter bescheidensten Verhältnissen« an der Gießener Klinik ausgeführt hatte.⁴ Besonders hob er Wilhelm Stepps Verdienste in der Vitaminforschung hervor. Eingeschränkt wurde das sonst gute Urteil dadurch, dass von Müller bemerkte, Stepps Forschungen hätten in Breslau nicht das Niveau des vorherigen Lehrstuhlinhabers Oskar Minkowski erreicht. Friedrich von Müllers Gutachten zeigte deutlich, dass er besonders für die Berufung seines ehemaligen Schülers Siegfried Thannhauser große Sympathien hegte. Er lobte Thannhauser ausführlich, schätzte die politische Realität des Jahres 1933 allerdings auch insofern richtig ein, als er bemerkte, dass »dem die grosse Schwierigkeit entgegen[steht], dass unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Angehöriger des jüdischen Volkes kaum Aussicht hat, berufen zu werden«.⁵ Ein eigenmächtiger Antrag des stellvertretenden

1 Vgl. UAM, N-II-20.

2 Ebd.

3 Ebd.

4 Ebd.

5 Müller erwähnte zudem die Unterstützung der Studierenden gegenüber Thannhauser, als dieser bereits im Jahre 1933 aufgrund seiner jüdischen Herkunft von der Absetzung bedroht war. Vgl. ebd.

Leiters der Münchener medizinischen Fachschaft bei Dekan Oswald Bumke (1877-1950) mit dem Anliegen, Thannhauser zu berufen, endete aufgrund der Herkunft des Vorgeschlagenen in einem Disziplinarverfahren für den Antragsteller.⁶

Wilhelm Stepp wurde auch in weiteren Gutachten gewürdigt. Otto Naegeli (1871-1938) und Ludolf von Krehl (1861-1937)⁷ hoben seine Verdienste in der Vitaminforschung hervor.⁸ Friedrich Moritz (1861-1938), der sein Gutachten mit der Aussage einleitete, keine »Konzessionen an Zeitströmungen« machen zu wollen, lobte Stepps Forschungen als »bahnbrechend für die Vitaminforschung in Deutschland«.⁹ Negativer äußerte sich Wilhelm His (1863-1934). Wilhelm Stepp habe das Niveau seiner Vitaminforschung nicht halten können und würde vor allem »vortreffliche Zusammenstellungen ohne viel eigene Zutat« publizieren.¹⁰ Auch auf anderen Gebieten hätte er keine großen Fortschritte erzielt.

Trotz aller würdigenden Worte der Gutachten für die Leistungen Stepps gehörte er nicht zu den favorisierten Lehrstuhlinhabern. Eine erste Vorschlagsliste seitens der Fakultät, die den Tenor der Einschätzungen gut abbildete, enthielt *aequo loco* die Namen Paul Morawitz (1879-1936), Gustav von Bergmann (1878-1955) und Richard Siebeck (1883-1965).¹¹ Die Liste enthielt sich jeglicher politischen Beurteilung der betreffenden potenziellen Nachfolger von Müllers, auch ihre religiöse Zugehörigkeit wurde nicht thematisiert. Hervorgehoben wurde dagegen die bewährte und weiterhin beizubehaltende Aufteilung der beiden Münchener Kliniken in eine »Klinik für Anfänger« und eine »Klinik für Vorgerücktere«.¹²

Die Liste vom 2.11.1933 wurde durch das Bayerische Kultusministerium aufgrund von »erheblichen Mängeln« in Gänze abgelehnt.¹³ Siebeck hatte zum Zeitpunkt des Einreichens der Liste bereits eine Berufung nach Berlin angenommen, während der bayerische

6 Vgl. ebd.

7 Der Adelstitel wurde von Krehl im Jahr 1903 verliehen. Vgl. dazu Gerabek et al. (2005).

8 Vgl. UAM, N-II-20.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Vgl. Böhm (1995), S. 446 sowie UAM, N-II-20.

12 Die Rolle der »Klinik für Anfänger« übernahm zu diesem Zeitpunkt die II. Medizinische Klinik von Müllers, während von Rombergs I. Medizinische Klinik als »Klinik für Vorgerücktere« fungierte.

13 UAM, Y-XI-32, Band 1.

Kultusminister Hans Schemm beide anderen Kandidaten aus politischen Gründen für ungeeignet hielt. Von Bergmann habe »auffällig viele jüdische Assistenten beschäftigt« und Morawitz sei nicht »rein arischer Herkunft«. ¹⁴ Der NS-Funktionär Gustav Borger (1899-1989) ¹⁵, Privatdozent an der Münchener medizinischen Fakultät, hatte bereits einige Tage vorher sein Veto gegen die Liste eingelegt und beklagte, nicht an ihrem Zustandekommen beteiligt worden zu sein. ¹⁶ Dem Protokoll wurde daraufhin eine Notiz beigelegt, die Borger diese Tatsache bescheinigte und verhinderte, dass er politisch für die *mangelhafte* Liste angegriffen werden konnte. Zudem wurde der Privatdozent in diesem Zuge Mitglied der Berufungskommissionen für die Nachfolge von Müllers und Albert Döderleins (1860-1941). ¹⁷ Hans Schemm griff in der Folge direkt in den Berufungsprozess ein. Er nannte die Namen von Kandidaten, deren Würdigung er von der Fakultät erwartete. ¹⁸ Neben Alfred Schittenhelm, Hermann Straub (1882-1938) und Max Bürger (1885-1966) ¹⁹ wurde auch Wilhelm Stepp durch Schemm ins Spiel gebracht. ²⁰ Sowohl die Berufung Borgers als Mitglied der Kommission als auch der klare Eingriff Schemms in die Erstellung der Berufsungsliste sowie die offene Ablehnung politisch ungewollter Lehrender markieren die Zäsur, die mit der nationalsozialistischen Machtübernahme auch für die Universitätsgremien und deren etablierte Abläufe einherging. Hans Schemms Fokus wird anhand seiner folgenden Aussage besonders deutlich. Er sagte 1933 vor Münchener Lehrenden: »Von jetzt an kommt es

14 UAM, Y-XI-32, Band 1. Böhm (1995) spekuliert auf S. 447 darüber, ob die beiden politisch aussichtslosen Namen auf die Liste gesetzt wurden, um der Berufung des politisch machbaren, aber ebenfalls von Berlin umworbenen Siebecks Nachdruck zu verleihen. Siebeck stellte in einem späteren Briefwechsel mit Dekan Brünings allerdings klar, dass er selbst bei einer früheren Berufung nach München stattdessen nach Berlin gegangen wäre, vgl. dazu UAM, N-II-19.

15 Gustav Borger war ab Oktober 1933 Nichtordinarienvetreter und wurde zudem auch Vertrauensmann der NSDAP, was ihm den Platz in den genannten Kommissionen bescherte. Vgl. dazu Böhm (1995), S. 449 und 603.

16 Vgl. UAM, N-II-20.

17 Vgl. ebd.

18 Vgl. UAM, Y-XI-32, Band 1.

19 Zu Bürger und seinen Verstrickungen in NS-Zeit und DDR vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 277-280.

20 Die Nennung Bürgers durch den Nationalsozialisten Schemm erstaunt insofern, als Bürger kurz vorher wegen Beleidigung Hitlers denunziert wurde. Diese blieb allerdings folgenlos, sodass davon auszugehen ist, dass Schemm von diesem Vorgang nichts bekannt war. Zur Denunziation vgl. Forsbach et al. (2006), S. 153 und 154.

für Sie nicht darauf an festzustellen, ob etwas wahr ist, sondern ob es im Sinne der nationalsozialistischen Revolution ist.«²¹ Auch das zeitgleich mit der Nachfolgersuche Friedrich von Müllers ablaufende andere Berufungsverfahren an der Münchener Universitätsklinik für den Lehrstuhl Döderleins verlief nach einem ähnlichen Schema. Das Kultusministerium lehnte eine aus drei Namen bestehende Vorschlagsliste ab und forderte die Aufnahme von Heinrich Eymmer (1883-1965), der von der Fakultät aus fachlichen Gründen unberücksichtigt geblieben war.²² Selbst unter den 15 Namen der Vorauswahl im Berufungsprozess war Eymers Name nicht aufgeführt, sodass deutlich wird, dass er für die Fakultät ursprünglich unter keinerlei Umständen infrage gekommen war.²³ Durch eine Intervention des Reichsärztesführers Gerhard Wagner (1888-1939) musste die Fakultät schließlich den von staatlicher Seite gewünschten *Rassenhygieniker* Eymmer als Nachfolger Döderleins akzeptieren.²⁴ Auch dieses Beispiel zeigt die Aushöhlung der Bedeutung des klassischen gutachtenbasierten Entscheidungsfindungssystems zugunsten von direkten Eingriffen durch nationalsozialistische Organe.

Aufgrund der Ablehnung der ursprünglichen Liste wurde von Müllers Emeritierung auf den 1.4.1934 verschoben.²⁵ Infolge der Intervention durch Hans Schemm entschied die Fakultät, dass Wilhelm Stepp der einzig mögliche Kandidat unter den von ihm vorgeschlagenen Namen sei.²⁶ Auf dem Niveau von Müllers sah man ohnehin keinen der möglichen Anwärter und durch den Ruf Siebecks nach Berlin musste dieser Standard »leider noch etwas herabgemindert werden«.²⁷ Auf dieser neuen Ebene sah man Stepp als einzig mögliche Option an. Den von Schemm ins Spiel gebrachten 60-jährigen Alfred Schitten-

21 Niekisch (1953), S. 197.

22 Vgl. Albrecht (2010), S. 299.

23 Vgl. ebd.

24 Vgl. ebd., S. 299-300. Die Autorin weist als Grund für das Interesse an der Berufung Eymers auf dessen Erfahrungen mit Schwangerschaftsabbrüchen und Sterilisationen hin. Bereits kurz nach dessen Berufung erkundigte sich der nationalsozialistische Gesundheitsfunktionär Walter Schultze bei Eymmer zu diesen Themen.

25 Vgl. UAM, N-II-20. Müllers Lebenserinnerungen (1953) schweigen zu diesen Vorgängen. Sowohl seine eigene als auch die Nachfolge von Rombergs wird nicht thematisiert.

26 Vgl. UAM, N-II-20.

27 UAM, N-II-19. In einer ersten Version des Protokolls äußerte sich die Fakultät noch drastischer, das Niveau müsse um »eine weitere merkliche Stufe herabgesetzt werden«.

helm²⁸ empfand die Kommission aufgrund der langen Einarbeitungszeit des Postens als zu alt.²⁹ Wilhelm Stepp selbst war, wie ein Brief seines Breslauer Kollegen Otfried Foerster (1873-1941) an Oswald Bumke berichtete, skeptisch, ob eine Berufung nach München stattfinden würde. Foerster gegenüber habe er von »gewisse[n] Störungen [sic] [die] gegen ihn im Gange seien« gesprochen und diesen indirekt um Hilfe gebeten.³⁰ Ein Brief von Gustav von Bergmann an Wilhelm Brünings aus dem Dezember 1933 legt nahe, dass es auch in Berlin eine Instanz gab, die mit Vehemenz verhinderte, dass Stepp auf die dortige Liste gesetzt wurde.³¹

Um einer in der Entstehung befindlichen Berufung Stepps nach Heidelberg vorzubeugen, griff Dekan Wilhelm Brünings (1876-1958) mit der Rückendeckung des Gremiums zu einem ungewöhnlichen Schritt und kontaktierte seinen Wunschkandidaten direkt, ohne dass dessen Berufung bereits beschlossene Sache gewesen wäre.³² In einem ersten Schreiben an Stepp gab er sich optimistisch. Er »hoffe und nehme bestimmt an, dass dieser Beschluss auch in der Fakultätssitzung [...] durchgehen wird, und dass seine Kenntnis für Sie, bei etwaigen anderen an Sie herantretenden Ereignissen (ich denke an Heidelberg), von Wert sein kann«.³³ In seinem Antwortschreiben ging Stepp auf die Widerstände gegen seine Person ein und erwähnte »mannigfaltige Nachrichten«, die seine »Hoffnungen, von der Fakultät vorgeschlagen zu werden, auf ein Minimum« herabgesetzt hätten. Er dankte zudem für den Vertrauensbeweis der vorzeitigen Kontaktierung und gelobte Stillschweigen darüber. Es bedeute für ihn, »der ich als Nürnberger an

28 Alfred Schittenhelm leitete den »Kongress der Selbstunterwerfung« der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin im Jahr 1933 und war seit dem 1.5.1933 NSDAP-Mitglied, später zudem Mitglied der Schutzstaffel. Zu seinem 60. Geburtstag gratulierte auch der nationalsozialistische *Völkische Beobachter* und lobte seine Arbeit gegen die »Verjudung« der Universität Kiel. Die geforderte Würdigung lag daher schon aus politischen Motiven nahe. Dazu und ausführlich zu Schittenhelm vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 28-53.

29 Vgl. UAM, N-II-19.

30 UAM, N-II-20.

31 Vgl. UAM, N-II-19. Welche Stelle es war, die »mit großem Nachdruck« verhinderte, dass Stepp auf die Berliner Liste gesetzt wurde, bleibt in diesem Kontext unbekannt.

32 Vgl. ebd.

33 UAM, N-II-20. Der schwindende Einfluss der Fakultät zeigt sich zudem am Schlusssatz Brünings': »In der Hoffnung, dass unsere Wünsche allseits in Erfüllung gehen mögen.«

München, meiner alten geliebten Universitätsstadt, mit meinem ganzen Herzen hänge, ein grosses Glück [...] in München zu wirken«.³⁴

Bereits einen Tag nach dem Antwortschreiben Stepps vom 24.11.1933 berichtete Wilhelm Brünings, dass er den *unico-loco*-Vorschlag der Fakultät »gegen erhebliche Widerstände aus dem Kultusministerium vertreten« habe und dass es ihm »endgültig gelungen [sei], diese Widerstände zu überwinden, sodass Sie [Stepp] der Berufung mit grosser Beschleunigung entgegensetzen dürfen«.³⁵ Dieser Eindruck Brünings' bewahrheitete sich nicht. Kultusminister Schemm bestand stattdessen auf einer umfangreichen Berufsungsliste unter Würdigung *aller* von ihm genannten Kandidaten.³⁶ Brünings beschwichtigte daraufhin in einem weiteren Brief an Stepp, dass die Gutachten über die anderen Kandidaten so ausfallen würden, »dass die Fakultät keinen Anlass hat, ihren früheren Vorschlag fallen zu lassen«.³⁷ Brünings wies zudem indirekt auf die politische Einflussnahme hin, indem er erwähnte, dass Stepp bekannt sei, »dass die Motive für die Berufung heute nicht mehr so einfach gelagert sind wie in früheren Zeiten«.³⁸ Dieser Eingriff in das Prozedere verstärkte sich noch, als Schemm Brünings dazu aufforderte, ihm alle schriftlichen Unterlagen des Berufsungsprozesses inklusive der vertraulichen Gutachten anderer Lehrstuhlinhaber zur Verfügung zu stellen. Brünings' Einwände, dass dies den »Berufungsgepflogenheiten widerspreche« und zu »grundsätzlichen Bedenken« Anlass gebe und die Gutachten im »Charakter von Privatbriefen« teilweise als »streng vertraulich« gekennzeichnet seien, wurden übergangen.³⁹ Nachdem ihm zugesichert wurde, die Gutachten als dem Amtsgeheimnis unterliegend nur für den Berufsungsprozess zu verwenden, gab Brünings seine Opposition zu der Forderung auf und stellte dem Kultusministerium die Gutachten zur Verfügung. Weiterhin wurde erneut die bereits genannte Auffassung vertreten, Schittenhelm sei für den Posten zu alt. Dazu kamen die Einwände gegen andere Kandidaten. Straub sei als Schüler des anderen Münchener Lehrstuhlinhabers Ernst von Romberg nicht geeignet, da er in der Folge mit seinem Lehrer zusammen-

34 UAM, N-II-19.

35 UAM, N-II-20.

36 Vgl. ebd.

37 Ebd.

38 Ebd.

39 Ebd.

arbeiten würde, und Bürger sei von den Gutachten fachlich überhaupt nicht gewürdigt worden.⁴⁰

Wilhelm Stepp äußerte gegenüber Brünings, er sei auf die Reaktion des Kultusministeriums bereits vorbereitet gewesen, könne sich aber »bis zum Beweis des Gegenteils nicht vorstellen, dass die Regierung die Fakultät bei der Besetzung [...] übergehen würde«.⁴¹ Er regte aufgrund von dessen Einfluss an, Friedrich von Müller solle sich persönlich beim Ministerium für seine Berufung einsetzen.⁴² Stepp wies darauf hin, selbst nicht zu wissen, ob gegen ihn politische Einwände bestünden oder ob ein anderer Lehrender politisch mehr gewollt sei. Er ergänzte, »da die Frage der Stellung zu der nationalsozialistischen Weltauffassung eine so grosse Rolle spielt und bei der Regierung vielleicht doch noch Zweifel [hinsichtlich seiner Person] bestehen könnten«, habe er Abschriften der beiden in Breslau vor Studierenden gehaltenen Reden beigelegt.⁴³ Zudem fügte er einen Aufsatz über studentische Erziehung aus der von Emil Abderhalden herausgegebenen Zeitschrift *Ethik* bei. Wilhelm Stepp versuchte somit, einen persönlichen Vorteil aus den Reden, die Adolf Hitler auf extreme Weise verherrlichten, zu ziehen. Er wollte sich mit deren Vorlage von anderen potenziell zu berufenden Lehrenden abgrenzen oder für den Fall, dass sie den Nationalsozialismus ebenfalls auf diese Weise unterstützten, zu ihnen aufschließen. Damit trug auch er zur Politisierung des Berufungsprozesses bei.

Am 18.12.1933 starb in München der Inhaber des anderen Lehrstuhls für Innere Medizin, Ernst von Romberg.⁴⁴ Auch dieses Ereignis nahm Wilhelm Stepp zum Anlass, Brünings Unterstützung anzubieten und seine eigene Berufung nach München voranzutreiben, da nun »auch die Frage seiner [Rombergs] Nachfolge akut [werde]«.⁴⁵ Die medizinische Fakultät stützte sich in der aufgrund des Todesfalles nun sehr akuten Berufungsangelegenheit auf die bereits für die Besetzung des anderen Lehrstuhles eingeholten Gutachten.⁴⁶ Auch am Wunsch, einen

40 Auf Wunsch des Kultusministeriums eingeholte Gutachten über Max Bürger bestätigten nach Ansicht der Kommission ihre Einwände gegen eine Berufung Bürgers. Vgl. ebd.

41 UAM, N-II-19.

42 Vgl. ebd.

43 Ebd. Sowohl die Reden als auch der Aufsatz aus *Ethik* sind ebenfalls dort archiviert.

44 Vgl. den Beitrag über Ernst Moritz von Romberg in der Hessischen Biografie (o.J.) [online, s. Internetquellen].

45 UAM, N-II-19.

46 Vgl. ebd.

dieser Lehrstühle mit Wilhelm Stepp zu besetzen, hatte sich nichts geändert. Während die Fakultät diesen wegen seiner besseren Eignung, die klinischen Anfänger zu unterrichten, weiterhin für den Lehrstuhl von Müllers, dem diese Aufgabe bisher anvertraut worden war, vorsah, wurden für die zweite vakante Position Straub und Schittenhelm *aequo loco* vorgeschlagen.⁴⁷ Für den Fall, dass das Ministerium Alfred Schittenhelm für den für Wilhelm Stepp vorgesehenen Lehrstuhl vorziehen würde, so stellte Dekan Brünings klar, wäre Stepp *primo loco* für die Nachfolge von Rombergs gewünscht.⁴⁸ Am 12.1.1934 hatte sich schließlich die Entscheidung zur Berufung der von der Fakultät vorgeschlagenen Stepp und Schittenhelm herausgebildet, sodass die Verhandlungen mit beiden Kandidaten beginnen konnten. Karl Müller (1880-1967), der Ministerialrat des Bayerischen Kultusministeriums, holte bei Johann Daniel Achelis (1898-1963)⁴⁹, dem Personalreferenten des preußischen Kultusministeriums, Erkundigungen über »nationale Zuverlässigkeit« sowie die »arische Abstammung« der Genannten ein.⁵⁰ Wilhelm Stepp war nach dem Willen des Kultusministeriums für die Nachfolge von Rombergs vorgesehen, während Alfred Schittenhelm Friedrich von Müller beerben sollte.⁵¹ Der von der Fakultät bevorzugten Aufgabenverteilung wurde hingegen insofern gefolgt, als Wilhelm Stepp die klinischen Anfänger unter den Studierenden unterrichten sollte, während der Unterricht für die Fortgeschrittenen durch Schittenhelm geplant war.⁵²

Als Ministerialrat Müller mit der Berufung an Stepp herantrat, nutzte dieser die Gelegenheit, um die herrschenden politischen Verhältnisse zu loben:

»Seien Sie [...] davon überzeugt, dass ich mir der hohen und schönen Aufgabe, die gerade dem Hochschullehrer im neuen Staate zukommt, voll bewusst bin. Es ist die Pflicht jedes Deutschen, der sich zum nationalsozialistischen Staat bekennt, an der Stelle, die ihm zugewiesen wird, der Arbeit für die Volksgemeinschaft sich mit der ganzen Kraft seines Idealismus hinzugeben.«⁵³

47 Vgl. ebd.

48 Vgl. HStA München, MK 69385.

49 Kurz zu Achelis vgl. Grüttner (2004), S. 13.

50 HStA München, MK 69385.

51 Vgl. UAM, Y-XI-32, Band 2.

52 Vgl. UAM, Y-XI-32, Band 2. Die Aufgaben der beiden Kliniken in der Lehre wurden somit getauscht.

53 HStA München, MK 69385.

Neben der offen den nationalsozialistischen Staat verherrlichenden Rhetorik betonte Wilhelm Stepp zudem seine Zufriedenheit, »in meine bayrische Heimat zurückzukehren und in dem mir so vertrauten und lieben München [...] wieder tätig sein zu können«.⁵⁴

Der Zustand des Klinikums links der Isar und
die Verhandlungen mit Stepp und Schittenhelm

Der verbesserungswürdige Zustand der Münchener Universitätskliniken entwickelte sich schnell zum belastenden Faktor für die Verhandlungen mit den beiden gewünschten Kandidaten für die vakanten Ordinarien. Der Vertreter des Kultusministeriums ersuchte die Stadt München, »alles zu tun, was nur irgend möglich ist, um das Krankenhaus zu der von den künftigen Professoren gewünschten vorbildlichen Anstalt zu machen«, und mahnte dringend eine »Referentenbesprechung [...], um die Grundlagen zu gewinnen, auf denen überhaupt weiterverhandelt werden kann«, an.⁵⁵ Die »zum Teil veralteten, zum Teil unzureichenden Einrichtungen« würden »von den Nachfolgern auf den beiden Lehrstühlen stark beanstandet«.

Wilhelm Stepp sah vonseiten der Stadt München eine klare Benachteiligung gegenüber dem Klinikum Schwabing vorliegen, von dem man höre, »dass [es] [...] so wundervoll eingerichtet und modern ausgestattet« sei.⁵⁶ Stepp bot der Stadtverwaltung seine Unterstützung bei der Verbesserung der Zustände an und hob seine eigenen Erfolge bei der Steigerung der Belegung der Klinik in Breslau hervor.⁵⁷ Trotz allem wurde schnell deutlich, dass Stepp ungeachtet baulicher Gegebenheiten der Klinikgebäude unbedingt nach München wechseln wollte. Er bemerkte: »Dass ich gewillt bin, nach München zu kommen, habe ich nicht nur in meinem Briefe, sondern [...] [auch] mündlich ausgesprochen. Mir liegt selbst viel daran, dass die Verhandlungen bald zum Abschluss gelangen.«⁵⁸

Wilhelm Stepp war Mitglied des *Deutschen Insulinkomitees*, das sich seit der Gründung unter dem Vorsitzenden Oskar Minkowski der

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Vgl. ebd. In Breslau sei es gelungen, »die Belegung unserer Klinik von Jahr zu Jahr zu steigern, so dass unsere Klinik zu Zeiten, wo grosse Krankenabteilungen leer standen, voll belegt war«.

⁵⁸ Ebd.

Qualitätskontrolle des 1921 entdeckten Insulins widmete.⁵⁹ Der deutsche Ableger war 1923 im Auftrag von John Macleod gegründet worden, bei dem Stepp während seines Nordamerikaufenthaltes 1924 hospitiert hatte.⁶⁰ Aus diesem Grund sprach er sich dafür aus, freie Betten vorzuhalten, um diabeteserkrankte Menschen stationär zu Insulintests aufnehmen zu können.⁶¹ Neben der Schaffung einer separaten Röntgenabteilung forderte Wilhelm Stepp auch eine neue feste Stelle für seine technische Laborantin Elisabeth Rehnelt, eine für ihn »unentbehrliche Kraft«, deren NSDAP-Mitgliedschaft seit Juli 1932 er besonders hervorhob.⁶² Ähnlich wie bei seinen eigenen Lobliedern in Redenform auf den Reichskanzler Adolf Hitler im Dialog mit Dekan Brünings verstand es Stepp auch hier, geschickt Vorteile aus den politischen Gegebenheiten zu ziehen. Sein Fokus auf das Thema Vitamin- und Ernährungslehre wird in seinem Wunsch nach einer Diätlehrküche deutlich, die er zur Verbesserung der Forschung auf diesen Gebieten einforderte.⁶³ Auch personelle Veränderungen auf den Assistentenstellen und der Oberarztposition waren Teil der Verhandlungen. Zu diesem Zweck ging Schittenhelm und Stepp eine Liste mit den frühestmöglichen Entlassungsterminen der Angestellten ihrer Vorgänger zu.⁶⁴ Namentlich genannt wurde von Wilhelm Stepp in diesem Zuge neben seinem Oberarzt Kurt Voit der Assistenzarzt Hermann Schroeder (1902-?), der infolge der »nationalen Erhebung«⁶⁵ 1933 von einem mehrjährigen Forschungsaufenthalt in Kanada zurückkehrte und sich nach seiner Rückkehr unmittelbar der Hitlerjugend als Arzt zur Verfügung stellte.⁶⁶ Schroeder war für Stepp bereits zu einem unverzichtbaren Mitarbeiter geworden, obwohl beide erst ein halbes Jahr zusammenarbeiteten.⁶⁷ Im Hinblick auf die »ohnein ziemlich schwierige Berufungsverhandlung« infolge der Differenzen über die Ausstattung und den Zustand des Kranken-

59 Vgl. ebd. Zur Entdeckungsgeschichte des Insulins, Minkowskis Verdiensten in diesem Bereich und den frühen Jahren des Insulinkomitees vgl. Umber (1932).

60 Vgl. Umber (1932). Eine Notiz von seiner Ehefrau zum Aufenthalt Stepps bei John Macleod findet sich in UAJ, L 379.

61 Vgl. HStA München, MK 69385.

62 Ebd. Rehnelt hatte ihn bereits bei seinen Stationen in Gießen, Jena sowie Breslau begleitet.

63 Vgl. ebd.

64 Vgl. UAM, Y-XI-32, Band 2.

65 Wortlaut von Schroeder selbst in HStA München, MK 44304.

66 Vgl. ebd. Schroeder auch zudem bei Döbber (2013), S. 87-93 thematisiert, zudem wird ein kurzer Überblick über seine Zusammenarbeit mit Stepp gegeben.

67 Vgl. BA Berlin, R 4901/23314.

hauses wurde Wilhelm Stepp ein übertarifliches Sondergehalt in Aussicht gestellt.⁶⁸

Am 6.3.1934 wurden die Kritikpunkte der Professoren Stepp und Schittenhelm zum Thema einer Besprechung mit Vertretern des Kultusministeriums, der Stadt München und Friedrich von Müller als amtierendem Direktor des betreffenden Krankenhauses.⁶⁹ Stepps Forderungen wiesen die Verantwortlichen fast ausschließlich zurück. Die Möglichkeit zur Frequenzsteigerung der Klinikbelegung wurde infrage gestellt sowie die Einrichtung von Diätküchen als unnötig und aus Raummangel unmöglich abgewiesen. Auch bauliche Maßnahmen lehnte man aus finanziellen Gründen vorerst ab. Im Auftrag des im Nationalsozialismus multifunktional eingesetzten Walter Schultze (1894-1979)⁷⁰, zu diesem Zeitpunkt bereits Gesundheitskommissar und Leiter der Gesundheitsabteilung im Staatsministerium des Innern, wurde erklärt, man wolle die »Auswirkungen der Beschränkung des Zuganges zu den Hochschulen« abwarten.⁷¹ Daran ist erkennbar, dass man hoffte, Probleme wie Raumnot auch durch diskriminierende Maßnahmen gegenüber jüdischen sowie aus anderen politischen Gründen ausgeschlossenen Studierenden zu lösen. Das einzige Entgegenkommen gegenüber den Forderungen der beiden Professoren stellte die Möglichkeit der Neuschaffung einer zusätzlichen Röntgenstation dar, deren Fehlen im Vorfeld von beiden mit Nachdruck bemängelt worden war.⁷²

Das fehlende Entgegenkommen vonseiten der staatlichen Stellen stand einer endgültigen Berufung Wilhelm Stepps allerdings nicht im Wege. Mit Beschluss des Reichsstatthalters vom 27.3.1934 wurde er ab 1.4.1934 zum Nachfolger Ernst von Rombergs und zum Direktor der I. Medizinischen Klinik der Universität München ernannt.⁷³ In Breslau hatte bereits am 16.3.1934 Karl Stolte (1881-1951) Stepps Position des stellvertretenden Dekans eingenommen.⁷⁴ Im ersten Jahr nach der Berufung hatte Stepp die Vorstandschaft des medizinisch-klinischen Ins-

68 HStA München, MK 69385. Auch Schittenhelm, der bereits an seiner vorherigen Universität in Kiel übertariflich verdient hatte, bekam ein erhöhtes Gehalt in Aussicht gestellt.

69 Vgl. ebd.

70 Zu Schultze und seiner Rolle im Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund sowie zum Dozentenbund im Allgemeinen vgl. Nagel (2008), S. 115-132.

71 HStA München, MK 69385.

72 Vgl. ebd.

73 Vgl. ebd.

74 Vgl. UAB, S 178, Blatt 82.

titutes inne.⁷⁵ Für seinen Breslauer Oberarzt Kurt Voit wurde eine Vereinbarung getroffen, nach der er die nächste freie Oberarztstelle oder bei früherem Bedarf der Münchener Klinik eine vorübergehend extra für ihn geschaffene Position erhalten könne.⁷⁶ Auch Alfred Schittenhelm entschied sich schließlich, die Berufung nach München anzunehmen. Im Einklang mit Stepp äußerte er auch nach der Berufung starke Kritik an den Verhältnissen an der Münchener Universitätsklinik, die »von denen der anderen deutschen Kliniken weit abstehen« würden.⁷⁷ Stepp und er selbst seien aus »wohl eingerichteten Kliniken gekommen, in denen das Ganzheitsprinzip in zweckmässigster Weise durchgeführt war«. Eine Aufstellung für das Rektorat der Universität aus dem Jahr 1935 bemängelte unter anderem die Bettenzahl, Personaldichte in mehreren Bereichen, zudem die weiter fehlende zweite Röntgenabteilung und die fehlende Diätküche. Der Rektor der Universität, Karl Escherich (1871-1951)⁷⁸, unterstützte die Forderungen. Der Einwand Schittenhelms macht deutlich, dass auch ein Jahr nach Neubesetzung der Lehrstühle so gut wie alle Forderungen unerfüllt geblieben waren und für Spannungen mit den verantwortlichen Personen von Stadt und Kultusministerium sorgten.

Auch Wilhelm Stepp wandte sich im Februar 1935 erneut an das Bayerische Kultusministerium und prangerte die Verhältnisse am Klinikum links der Isar mit scharfen Worten an. Er kritisierte die Finanzierung seitens der Stadt München sowie des Staates, diese Verteilung der Zuständigkeit ordnete er als »unglückseligen Dualismus« ein.⁷⁹ Die Stadt München habe »an sich keinerlei Interesse an unserer klinischen Lehrtätigkeit«. Er kontrastierte die Aussage, das Klinikum habe einst den Ruf als bestes Krankenhaus Deutschlands besessen, damit, dass es nun »die am schlechtesten eingerichtete und unmodernste Klinik Deutschlands« sei, sie entspreche »nicht einmal den primitivsten hygienischen und gesundheitspolizeilichen Vorschriften«. ⁸⁰ Seine Kritik verbildlichte Stepp mit der gleichzeitigen Nutzung der Aufzüge seiner Klinik für Nahrungsmittel *und* Leichen, Tuberkuloseerkrankte seien zudem unisoliert in einem Saal »mitten im Krankenhaus« unter-

75 Vgl. HStA München, MK 44394.

76 Vgl. HStA München, MK 69385.

77 UAM, Y-XI-32, Band 1.

78 Kurz zu Escherich vgl. Grüttner (2004), S. 45.

79 UAM, Y-XI-32, Band 1.

80 Ebd. Er ergänzte, diese Tatsache sei in ganz Deutschland bekannt, weshalb der gute Ruf der Münchener Universität auf dem Spiel stünde.



Abb. 7: Wilhelm Stepp während eines Vortrages, undatiert

gebracht. Auch die Hörsäle waren Teil der Kritik, weswegen Stepp berichtete, im Austausch mit dem für den Umbau der Klinik verantwortlichen Franz Wirz (1889-1969)⁸¹ zu sein.⁸²

Die Kritik zeigt, dass Wilhelm Stepp in diesem Fall durchaus zum Konflikt mit den Stellen des nationalsozialistischen Regimes in Stadt und Staat bereit war. Er nutzte die Gelegenheit allerdings auch dazu, auf die Versäumnisse der Vorgängerregierungen hinzuweisen und seine Hoffnung in Worte zu fassen, dass unter der aktuellen (national-

81 Kurz zu Wirz vgl. Klee (2016), S. 682. Er bekleidete zu diesem Zeitpunkt die Position des Leiters der Deutschen Hochschulkommission in der Dienststelle »Stellvertreter des Führers«. Ausführlich zur Hochschulkommission und Wirz' Rolle darin vgl. Grüttner (2013), S. 29-43. Zu Wirz' früherer Ehe mit einer jüdischen Frau und seinem Umgang damit vgl. Melzer (2003), S. 183-184.

82 Vgl. UAM, Y-XI-32, Band 1.

sozialistischen) Regierung mit einer Besserung der Verhältnisse zu rechnen sei.⁸³

Die Konflikte um den Austausch der Assistenten- und Oberarztstellen

Bereits in den Berufungsverhandlungen deuteten sich Konflikte mit den vorhandenen Mitarbeitenden von Stepps Vorgänger Ernst von Romberg an. Wilhelm Stepp stellte, nachdem er einige der Assistenten kennengelernt hatte, klar, »dass die Herren sich um ihre Zukunft keine Sorge zu machen brauchen, [und] dass es [...] [ihm] ganz fern liege, sie in irgend einer Weise zu bedrängen und damit ihre akademische Zukunft zu gefährden«.⁸⁴ Gleichzeitig äußerte er entschiedene Kritik am Fokus der Oberärzte Fritz Lange und Kurt Lydtin auf ihre teils innerhalb, teils außerhalb der Klinik abgehaltene Privatpraxis.⁸⁵ In den Verhandlungen forderte Stepp in der Folge einen »Assistententausch« mit der Universität Breslau ein: Seine eigenen nach München wechselnden Mitarbeitenden sollten mit dem dort nicht mehr benötigten Personal ausgetauscht werden.⁸⁶

Wenige Monate nach der Berufung nach München sorgte Wilhelm Stepps Wille, Kurt Voit sofort nach München zu holen, bereits für Dissonanzen im Verhältnis zum Bayerischen Kultusministerium.⁸⁷ Es wurde kritisiert, Stepp habe nicht einmal versucht darzustellen, warum Voit zu diesem Zeitpunkt bereits in München benötigt würde, obwohl keine Stelle für ihn freigeworden sei. Das Ministerium äußerte sich unmissverständlich: »Wenn er [Voit] also dauernd hierher übernommen werden soll, so muß eine andere Stelle freigemacht werden, in erster Linie die Oberarztstelle.«⁸⁸ In einem späteren Gutachten der nationalsozialistischen Dozentenschaft an der Universität München wurden Wilhelm Stepp für die infolge seiner Berufung nach Ansicht des Gutachters einsetzende Verdrängung des angestammten Personals der I. Medizinischen Klinik große Vorwürfe gemacht:

83 Vgl. UAM, Y-XI-32, Band 1.

84 UAM, N-II-19.

85 Wie Stepp betonte, waren Nebentätigkeiten in Preußen zu diesem Zeitpunkt für alle Beamten verboten und das Betreiben einer Konsiliarpraxis antragspflichtig. Vgl. ebd.

86 Vgl. HStA München, MK 69385. Stepp nennt in diesem Zusammenhang die Zahl von drei Stellen.

87 Vgl. ebd.

88 Ebd.

»Stepp zeigte ein für einen Klinikleiter unwürdiges Verhalten gegenüber Dozenten einer anderen Schule, war feige und hinterhältig und bewies, dass er keineswegs eine Führerpersönlichkeit ist.«⁸⁹

Ihm wurde dabei auch die Art und Weise des Umgangs zum Vorwurf gemacht, nach der »eine freimütige, offene Aussprache nach Möglichkeit umgangen« wurde sowie die »Aussprachen durch Dritte [Mitarbeitende Stepps, namentlich Helmut Wendt] geführt« wurden, »die brutal seine Wünsche vertraten«.⁹⁰ Zum 1.3.1935 konnte Stepp schließlich die Anstellung Kurt Voits erreichen, während gleichzeitig drei Assistenten aus dem ehemaligen Arbeitskreis Rombergs eine Kündigung erhielten.⁹¹

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Thematik um die Assistentenstellen der Klinik erneut aufgegriffen. In diesem Fall ging es nicht mehr um die von der Dozentenschaft protegierten Ärzte Lange und Lydtin, sondern um den Sohn Ernst von Rombergs. Wilhelm Stepp widersprach der Behauptung, er habe diesen entlassen.⁹² Er äußerte, dass er sich gegen »diese glatte Unwahrheit [...] mit allem Nachdruck wenden« müsse, da sie geeignet sei, ihn »als Nationalsozialisten hinzustellen, der einen Nicht-Vollarier [...] aus seiner Stellung entfernt und ihn dadurch schwer geschädigt« habe.⁹³ Stepp erklärte, Romberg sei aus freien Stücken nach Würzburg gewechselt, was er selbst aufgrund von dessen dorthin passendem neurologischen Interesse befürwortet hätte.⁹⁴

89 HStA München, MK 44304. Bericht vom 2.3.1938. Die Akte im Bayerischen Hauptstaatsarchiv enthält eine anwaltlich beglaubigte Kopie des Berichtes. Eine im Besitz von Wilhelm Stepps Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp befindliche Version konnte durch den Autor dieser Arbeit ebenfalls eingesehen werden.

90 Ebd.

91 Vgl. UAM, Y-XI-32, Band 1.

92 Vgl. HStA München, MK 44394.

93 Ebd.

94 In Stepps Entnazifizierungsverfahren wurden ihm diese Vorwürfe nicht mehr zur Last gelegt.

Exkurs 1: Karl von Kraus' Weg vom Spitzel im Arbeitskreis Stepp zum Geheimen Informator der Stasi

Karl von Kraus (1905-1968) studierte in München von 1924-1929 Medizin und nahm dort 1923 als Mitglied des paramilitärischen und rechts-extremen *Bund Oberland*⁹⁵ am sogenannten *Hitlerputsch*⁹⁶ teil.⁹⁷ Für die SA, der er seit November 1933 angehörte, betreute er von 1934 bis 1935 die Lager des SA-Hochschulamtes in ärztlicher Funktion.⁹⁸ Nachdem diese infolge des *Röhm-Putsches*⁹⁹ an die Wehrmacht übergegangen waren, war er ab 1935 wieder an seiner Alma Mater in München tätig.¹⁰⁰ Die Dozentenschaft an der Universität München, welche mit Wilhelm Stepp bereits wegen der Anstellungsverhältnisse des Personals aus der Zeit Ernst von Rombergs in Konflikt geraten war, forderte von ihm die Anstellung von Kraus' in der I. Medizinischen Klinik.¹⁰¹ Wilhelm Stepp versuchte, die Einstellung zu umgehen; sie konnte aus Sicht der Dozentenschaft erst »auf Druck« erfolgen und resultierte schließlich darin, dass Stepp versuchte, den ungewollten Mitarbeiter zu isolieren, indem er dem übrigen Personal nur den dienstlichen Verkehr mit dem vom ihm als »wissenschaftlicher Versager« angesehenen von Kraus zugestand.¹⁰² Alfred Böger, ein anderes Mitglied der I. Medizinischen Klinik, berichtete nach dem Krieg in einer eidesstattlichen Erklärung im Zuge von Stepps Entnazifizierungsverfahren, dass bereits kurz nach dem Beginn von von Kraus' Tätigkeit Gutachten aufgefunden wurden, die dieser über Mitglieder des Arbeitskreises für die Dozentenschaft verfasst hatte und die ihn als Spitzel enttarnten.¹⁰³ Otto Hörner

95 Zum *Bund Oberland* vgl. ausführlich die Dissertation von Kuron (1960).

96 Zu den Hintergründen und dem Ablauf des sogenannten *Hitlerputsches* vgl. Kehlerhoff (2017), S. 101-107.

97 Vgl. den unter Internetquellen dokumentierten Beitrag im Stasi-Unterlagen-Archiv des Bundesarchivs (o.J.) [online, s. Internetquellen].

98 Vgl. ebd.

99 Zum sogenannten *Röhm-Putsch*, insbesondere zu seiner Bedeutung und den aus ihm zu ziehenden Lehren vgl. Gossweiler (2009), S. 426-437. Das gesamte Werk beleuchtet die Hintergründe der in die Ereignisse des 30.6.1934 mündenden Entwicklungen.

100 Vgl. den Beitrag im Stasi-Unterlagen-Archiv des Bundesarchivs [online, s. Internetquellen].

101 Vgl. HStA München, MK 44394.

102 Ebd. Die Angaben stammen aus Wilhelm Stepps Dozentenschaftsakte, in der sein Umgang mit Karl von Kraus scharf kritisiert wurde.

103 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm. Alfred Böger selbst war von 1937 bis 1939 NSDAP-Mitglied gewesen. Nachdem er aufgrund einer jüdischen Vorfahrin seine akademische Karriere abbrechen musste, verließ er die Partei wieder.

(1905-1941)¹⁰⁴, der Vertreter der Dozentenschaft an der Medizinischen Fakultät, schrieb bezüglich des Themas Karl von Kraus in einem Bericht Folgendes:

»Dass Herr Prof. Stepp Dr. v. Kraus als Nationalsozialisten nicht erkannt hat, wird bei seiner Gesamthaltung nicht verwundern können. Ein Chef, der einen Mann wie Dr. v. Kraus nicht mit Stolz nennt, [...] muss ein Versager als Klinikleiter sein, und einen Defekt in seinem Charakter haben. [...] Herr Prof. Stepp [hat] seine Universitätslaufbahn nur als eine subalterne Kreatur gemacht [...], deswegen kann er auch nur Kreaturen um sich haben und hasst ganze Kerle mit einer selbständigen Meinung wie Dr. v. Kraus.«¹⁰⁵

Die angestammten Autoritäten der deutschen Hochschulen empfanden für die Emporkömmlinge des neuen politischen Systems an den Universitäten nicht immer Zustimmung. Beispielsweise der Rektor der Marburger Universität sah Personen wie Hörner, die mit besten Beziehungen zu Funktionären des Dozentenbundes¹⁰⁶ ausgestattet waren, denen es aber an wissenschaftlichen Fähigkeiten mangelte, wie auch Hörners kurze Publikationsliste beweist, als innere Oppositionsgruppe der Hochschulen an.¹⁰⁷ Eine ähnliche Einschätzung ist auch als Grund für die ablehnende Haltung Wilhelm Stepps gegenüber Karl von Kraus möglich. Der Einfluss des NS-Dozentenbundes lag dabei nicht in der Ausarbeitung und Umsetzung hochschulpolitischer Konzepte, sondern vielmehr in der dauerhaften Beeinflussung von universitären Personalentscheidungen.¹⁰⁸

Von Kraus, der bereits 1929 Mitglied der ersten deutschen Himalaja-Expedition am Kangchendzönga gewesen war, wurde 1937 als Teil eines Rettungsteams zum Nanga Parbat gerufen.¹⁰⁹ Er war Teil

104 Zur wissenschaftlichen Laufbahn Hörners vgl. HStA München, MK 43775 sowie UAM, PA-Gefallene-8. Es wird deutlich, dass Hörners Karriere besonders auf seiner Parteimitgliedschaft aufbaute, trotz der niedrigen Anzahl von nur sieben Publikationen in neun Jahren wurde er 1940 habilitiert. NSDAP-Parteimitglied war er bereits seit 1931. Zu Beginn des Jahres 1941 starb er im Zweiten Weltkrieg den Fliegertod.

105 HStA München, MK 44394.

106 Im Falle Otto Hörners besonders zum Dozentenbundsführer Walter Schultze.

107 Vgl. Seier (1988), S. 260.

108 Vgl. Wenzel (2009), S. 28.

109 Kurz zu den Expeditionen im Allgemeinen vgl. Lemtur (2020). Zur Rolle von Kraus' vgl. den Beitrag im Stasi-Unterlagen-Archiv des Bundesarchivs (o.J.) [on-

der Gruppe, welche die von einer Lawine verschütteten Mitglieder der deutschen Nanga-Parbat-Expedition tot bergen konnte.¹¹⁰ Für ihn bedeutete die damit einhergehende ausführliche Berichterstattung eine große Zunahme seines Bekanntheitsgrades. Wilhelm Stepp, selbst seit 1902 Mitglied des Akademischen Alpenvereins München¹¹¹, stand von Kraus nun weniger ablehnend gegenüber und lud ihn zudem auch in sein Haus ein.¹¹² Dieses inkonsequente Verhalten gegenüber von Kraus wurde von der Dozentenschaft als »widerliche und geschmacklose Art, [...] mit ihm Reklame zu machen« bezeichnet.¹¹³ Der Sinneswandel im Hinblick auf Karl von Kraus zeigt, dass Stepps Ablehnung nicht mit von Kraus' politischer Überzeugung in Zusammenhang stand, sondern vor allem mit der Art und Weise seiner Einstellung und seiner Rolle als Spitzel in Stepps Arbeitskreis. Als er ihm in der Außendarstellung nützlich werden konnte, gab Stepp seine Fundamentalopposition gegen die Einstellung auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg erklärte er, dass er von Kraus, der ebenfalls Mitglied im Akademischen Alpenverein war, aufgrund von thematischen Überschneidungen an einem Abend zur Würdigung der Himalaja-Expedition eingeladen hatte.¹¹⁴

Spätestens seit 1937 war Karl von Kraus Mitglied des Sicherheitsdienstes (SD) und der Schutzstaffel (SS). Im selben Jahr begann er für den SD eine Tätigkeit als V-Mann auf dem Gebiet der Volksgesundheit im Leitabschnitt München. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb er infolge seiner Mitgliedschaften bis 1948 in Haft und wurde schließlich im Entnazifizierungsverfahren als *Mitläufer* eingestuft.¹¹⁵ Im Jahr 1958 tauschte Karl von Kraus seinen Wohnort München in der Bundesrepublik Deutschland gegen Dresden in der Deutschen Demokratischen Republik. Von der dortigen Propaganda ließ er sich bereitwillig instrumentalisieren und verschleierte seine aktive Rolle im NS-Staat.¹¹⁶ Die Publikationen nahmen ein Ende, als ein Westberliner Rundfunksender über von Kraus' Vergangenheit berichtete. Ab 1963 war der ehemalige

line, s. Internetquellen].

110 Vgl. Bauer (1937), S. 149-166. Paul Bauer (1896-1990) war selbst Mitglied der Rettungsmission und berichtet unter anderem von der Rolle Karl von Kraus' während der gefährlichen Bergung.

111 Vgl. N.N. (1903), S. 9, 22 und 45.

112 Vgl. HStA München, MK 44394.

113 Ebd.

114 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

115 Zur Rolle von Kraus' vgl. den Beitrag im Stasi-Unterlagen-Archiv des Bundesarchivs (o.J.) [online, s. Internetquellen].

116 Vgl. ebd.

Informant der Nationalsozialisten im Arbeitskreis Wilhelm Stepps wieder als Spitzel tätig, in diesem Fall nun als *Geheimer Informator* für die Staatssicherheit der DDR, wobei die NS-Vergangenheit für die dortigen Behörden kein Problem für die Akquirierung darstellte.¹¹⁷

Exkurs 2: Der Fall Heckmann als Beispiel für die Zustände an den deutschen Hochschulen von 1933-1945

Der röntgenologische Mediziner Karl Heckmann (1903-1994) war von Herbst 1933 bis zu Wilhelm Stepps Berufung nach München am 1.4.1934 Teil von dessen Breslauer Arbeitskreis.¹¹⁸ Nachdem er für ein weiteres Jahr unter Stepps Nachfolger Kurt Gutzeit (1893-1957)¹¹⁹ in Breslau geblieben war, folgte er Wilhelm Stepp zum 1.4.1935 mit dem Ziel, unter ihm zu habilitieren, nach München.¹²⁰ Heckmann stand im Fokus politischer Streitigkeiten und Denunziationen, die nicht nur seine eigene Universitätskarriere maßgeblich beeinflussten, sondern auch Auswirkungen auf einige andere Mitglieder von Wilhelm Stepps I. Medizinischer Klinik in München hatten. Die Vorgänge zeugen davon, wie schnell ein Abweichen von den nationalsozialistischen Paradigmen eine fachliche Eignung Forschender egalisieren konnte. Sie zeigen zudem die Uneinigkeit, mit der die polykratischen nationalsozialistischen Strukturen in Teilen im Umgang miteinander agierten.

Bereits vor seiner Berufung zu Stepp nach Breslau war Heckmann 1933 in Danzig der NSDAP beigetreten.¹²¹ Er gab schon während seiner Münchener Zeit vor Mitgliedern von Stepps Arbeitskreis freimütig zu, dass er die Mitgliedschaft aus Gründen der Karriere beantragt hatte,

¹¹⁷ Vgl. ebd.

¹¹⁸ Karl Alfred Heckmann wurde am 5.1.1903 in Maltheuern (heute Záluží, Tschechien) geboren. Er studierte in Halle und Berlin Medizin. Bevor er nach Breslau wechselte, arbeitete er in Berlin, Dessau und Danzig. Vgl. dazu UAM, E-II-1640. Der Beginn seiner Arbeit unter Wilhelm Stepp findet sich in UAM, N-IX-K28.

¹¹⁹ Zu Kurt Gutzeit in seiner Rolle als »skrupellose[r] Wissenschaftsorganisator« siehe Forsbach/Hofer (2018), S. 50-52. Gutzeits Verbrechen hinderten Wilhelm Stepp nach dem Zweiten Weltkrieg nicht daran, ihn für eine Mitgliedschaft in der Akademie Leopoldina vorzuschlagen. Der Antrag wurde vom Hallenser Ordinarius Rudolf Cobet (1888-1964) befürwortet und schließlich angenommen. Cobet war ebenfalls ein Wegbegleiter Stepps und wechselte 1926 mit ihm von Jena nach Breslau. Zur Mitgliedschaft Gutzeits vgl. Leopoldina-Archiv, M1/4811, Wahlgutachten.

¹²⁰ Vgl. UAM, N-IX-K28.

¹²¹ Mitgliedsnummer: 2842379.

nicht aus politischer Überzeugung.¹²² In seinem Entnazifizierungsverfahren machte er die Angabe, sein jüdischer Chefarzt in Danzig, Dr. Bernstein, habe ihm zu diesem Schritt geraten, um eine Anstellung im Deutschen Reich zu finden.¹²³

Im Juni 1936 stellte Heckmann bei Heinz Kürten (1891-1966)¹²⁴, dem Dekan der medizinischen Fakultät München, den Habilitierungsantrag.¹²⁵ Die in der Folge angeforderten Fachgutachten von Wilhelm Stepp und dem Physiologen Philipp Broemser (1886-1940) fielen für Karl Heckmann sehr positiv aus.¹²⁶ Stepp lobte Heckmanns Arbeit in der klinischen Röntgenologie und seine Beschäftigung mit der Röntgenkymografie¹²⁷, für die dessen Arbeit in seinen Augen einen großen Fortschritt darstellte.¹²⁸ Broemser äußerte sich in ähnlicher Form, die Habilitierung befürwortend. Einen Tag bevor am 26.6.1936 die wissenschaftliche Aussprache zu Heckmanns Habilitierung stattfinden konnte, wurde diese von Kürten aufgrund eines Vetos der nationalsozialistischen Dozentenschaft¹²⁹ auf unbestimmte Zeit verschoben.¹³⁰ Grund für dieses Veto waren Äußerungen Heckmanns, die im Zuge

122 Vgl. ebd.

123 Vgl. StA München, Spruchkammern Karton 651, Heckmann, Karl 5.1.1903. Die Spruchkammer folgte in ihrem Urteil vom 9.7.1947 in dieser Angelegenheit der Begründung Heckmanns. Heckmann gab an, im Vorhinein aufgrund seiner vorherigen Arbeit unter einem jüdischen Vorgesetzten ohne Parteimitgliedschaft keine Anstellung gefunden zu haben.

124 Kürten war einer von vielen »Vertrauensleuten der NSDAP« an den medizinischen Fakultäten, die von Parteistellen protegiert schnell die akademische Karriereleiter hinaufsteigen konnten. Zur Liste der Vertrauensleute vgl. Grüttner (2013), S. 43. Zu Heinz Kürtens Art der Amtsführung vgl. Böhm (1995), S. 397-398. Der Autor stellt fest, dass Kürten zwar nicht komplett unqualifiziert war, seinen Posten aber vor allem aufgrund politischer Gründe erreicht habe.

125 Vgl. UAM, N-IX-K28.

126 Vgl. UAM, E-II-1640.

127 Zur heute obsoleten Kymografie vgl. beispielsweise Stumpf (1939), S. 848-850.

128 Vgl. UAM, E-II-1640.

129 Die Dozentenschaften wurden in Bayern am 24.3.1934 ins Leben gerufen und sollten ursprünglich die »körperliche und geistige Ertüchtigung« der Studierenden vorantreiben. Die Dozentenschaft stellte keine parteiliche, sondern eine staatliche Institution dar, war aber fest in den Händen von Nationalsozialisten. Sie besaß zudem weitreichenden Einfluss auf die im nationalsozialistischen Führerkult hervorgehobenen Posten wie den des Dekans oder Rektors. Auch Kürtens sofortige Reaktion auf die Einwände der Dozentenschaft im Fall Heckmann zeigen, wie groß der Einfluss war. Zur Dozentenschaft in Bezug auf München vgl. Böhm (1995), S. 194-197.

130 Vgl. UAM, N-IX-K28.

der Einholung von politischen Gutachten zum Zwecke seiner Habilitation von mehreren Mitgliedern der I. Medizinischen Klinik angeführt worden waren. Die »Vergehen«, die Karl Heckmann »auf das schwerste« belasteten, waren zum einen die Aussage »junge Hunde sind mir lieber als kleine Kinder«, die er gegenüber Hermann Schroeder¹³¹ getroffen haben sollte, zum anderen die von Fritz Lauersen bezeugte Meinungsäußerung, »ein intelligenter Mensch kann nicht aus Überzeugung Nationalsozialist sein, ohne einen Defekt zu haben«.¹³² Die Aussage Schroeders bezog sich auf die Implikation einer ablehnenden Haltung Heckmanns gegenüber dem nationalsozialistischen Leitbild einer möglichst kinderreichen Familie. Sowohl Schroeder als auch Lauersen waren als Mitglieder von Stepps Arbeitskreis direkte Kollegen Heckmanns. Das Amt des *Führers* der Münchener Dozentenschaft bekleidete von Mai 1934 bis November 1936 der Astronom Wilhelm Führer (1904–1974).¹³³ Das Amt seines Vertreters in der medizinischen Fakultät hatte zum Zeitpunkt der *Causa Heckmann* Friedrich Wurst inne.¹³⁴ Dieser lobte neben anderen Mitgliedern der I. Medizinischen Klinik auch Schroeder und Lauersen als »unsere Kameraden«, was eindeutig zeigt, dass diese der nationalsozialistischen Dozentenschaft nahestanden. Karl Heckmanns Anstellung wurde im Zuge der Vorwürfe am 13.11.1936 durch die Stadt München gekündigt, sodass er die I. Medizinische Klinik und die gesamte Universität München zum 31.12.1936 verlassen musste.¹³⁵ Die Entlassung wurde vor dem Arbeitsgericht München verhandelt.¹³⁶

Einem Bericht über die Vorwürfe seitens Heinz Kürten an das zuständige Gaugericht vom 10.7.1936 folgte schließlich ein Parteiausschlussverfahren gegen Karl Heckmann.¹³⁷ In diesem Verfahren tra-

131 Die Tatsache, dass ursprünglich in den Dokumenten ein gewisser Dr. »Schörcher« vermerkt war, sorgte für Verwirrung. Die Archivalien zeigen jedoch, dass es sich hierbei um eine Verwechslung handelte und Schroeder der Urheber des Gutachtens war.

132 UAM, N-IX-K28.

133 Vgl. Grüttner (2004), S. 55.

134 Vgl. Böhm (1995), S. 165.

135 Vgl. UAM, Sen-II-575 sowie UAM, E-II-1640.

136 Vgl. UAM, Sen-II-575. Auch wenn über den Ausgang des Verfahrens in den Archivalien keine Rede ist, deutet die Tatsache, dass Heckmann seine Anstellung nicht wieder aufnehmen konnte, darauf hin, dass das Gericht die Kündigung bestätigte.

137 Vgl. UAM, N-IX-K28. Dort ist die Abschrift des gesamten Prozesses einsehbar, die dem folgenden Textabschnitt als Grundlage dient und aus dem auch die Zi-

ten neben Lauersen, von Kraus und Schroeder auch weitere Mitglieder der medizinischen Fakultät sowohl als Belastungs- als auch als Entlastungszeugen auf. Wilhelm Stepp setzte sich während des Prozesses für Heckmann ein. Er bedauere »aufs Schärfste, daß ihm Heckmann genommen« werde, und eine solche Angelegenheit sei auch für ihn in seinen zwölf Jahren als ordentlicher Professor ein singuläres Ereignis.¹³⁸ Heckmanns Aussagen versuchte er mit der Begründung zu relativieren, dass sie »selbst wenn sie gefallen sind, nicht als Ausdruck seiner inneren Einstellung zum Nationalsozialismus« gelten könnten.¹³⁹ Stepps langjähriger Vertrauter und der damalige Oberarzt seiner Klinik, Helmut Wendt, äußerte sich ebenfalls im Sinne Heckmanns und ging in Opposition zu Schroeders ursprünglicher Aussage. Auch Johanna Wolff, die technische Assistentin der Klinik, setzte sich vor Gericht für Heckmann ein. Sowohl für Wilhelm Stepp als auch für Helmut Wendt sorgte die Parteinahme für Heckmann im Gerichtssaal für eine nachhaltige Belastung des Verhältnisses zur einflussreichen Dozentenschaft. Auf diese Folgen soll in einem späteren Textabschnitt eingegangen werden. Als wichtiger Entlastungszeuge trat Peter Knöllinger, Heckmanns Zellenleiter in der NSDAP, auf.¹⁴⁰ Er berichtete, wie sehr sich Heckmann in der Parteiarbeit auf unterster Ebene engagiert habe. Er hätte »es nicht unter seiner Würde gefunden – wie oft andere, die angeblich keine Zeit hatten –, Zeitungen und sonstiges Propagandamaterial auszutragen«, habe »beim Kommen und Gehen stets mit ›Heil Hitler‹ begrüßt« und »eine offene Hand bei allen Sammlungen« gezeigt.¹⁴¹ Dass dieses Engagement Heckmanns sich ausschließlich auf den Zeitraum vor der beantragten Habilitation beschränkte, als er mit der Einholung politischer Gutachten rechnen musste, war Knöllinger entweder nicht aufgefallen oder seinerseits bewusst ignoriert worden.¹⁴² Das Gericht stützte sich in seinem Urteil besonders auf die Aussage des Zellenleiters. Es bemerkte, »wie intensiv gegen Heckmann gearbeitet« werde und rügte die Beobachtung, dass bei den Belastungszeugen, deren hoher Bildungsgrad hervorgehoben wurde, »edle und vornehme Gesinnung zu vermissen« sei. Zudem wurde festgestellt, »daß die Beweiserhebung

tate stammen.

138 Ebd.

139 Ebd.

140 Vgl. ebd.

141 Ebd.

142 In der auf den ersten Prozess gegen Heckmann folgenden Revision spielte diese Tatsache allerdings sehr wohl eine Rolle. Vgl. ebd.

einigemale [sic] geradezu ein beschämendes Bild aufzeigte«. Stepps Hinweis, dass die Vorwürfe genau im Moment angingen, als Heckmann habilitiert werden sollte, folgte der Gerichtsbeschluss insofern, als von universitären Intrigen und Missgunst anderer Mitglieder des Arbeitskreises ausgegangen wurde. Besonders die Aussage des NSDAP-Mitgliedes Knöllinger als »politischem Leiter« bekam dagegen eine hohe Wichtigkeit zugesprochen, sodass die Begründung des Gerichtes in ihr »eine glänzende Rechtfertigung Heckmanns« sah, an der auch »die dem Heckmann gemachten Vorwürfe wegen seiner Einstellung zur Judenschaft zerschellen«. ¹⁴³

Auf die Anfrage von Dekan Kürten an den Kreisgerichtsvorsitzenden, wie das Verfahren verlaufen sei, berichtete dieser vom Freispruch Heckmanns, um anschließenden direkten Einspruch gegen das Urteil zu verkünden. ¹⁴⁴ Dieser Revisionsanspruch ging vom Nationalsozialistischen Dozentenbund ¹⁴⁵ in Person des *Dozentenbundesführers* Walter Schultze aus, der in seiner Rolle als Honorarprofessor ebenfalls mit der Münchener Medizinischen Fakultät verbunden war. ¹⁴⁶

Das Urteil der I. Kammer des Gaugerichtes München-Oberbayern erging am 25.2.1937. Neben den bereits im ersten Prozess vorgebrachten Hauptvorwürfen ¹⁴⁷ wurden Heckmann eine Reihe weiterer kritischer Aussagen gegenüber der Ideologie des Nationalsozialismus und politischen Vorgängen im Deutschen Reich zur Last gelegt. ¹⁴⁸ Als maßgeblicher Belastungszeuge trat neben weiteren Mitgliedern des Arbeitskreises Stepp der Assistenzarzt Marbod Einhauser (1908–1989) auf. Dessen Vater war der langjährige Syndikus der Münchener Universität Rudolf Einhauser (1873–1943), der beim Regime ein hohes Ansehen

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Vgl. ebd.

¹⁴⁵ Zu NS-Dozentschaft und NS-Dozentenbund vgl. Pengel (1999), S. 16–21.

¹⁴⁶ Zu Walter Schultze im Allgemeinen vgl. Grüttner (2004), S. 156. Seine 1934 ins Leben gerufene Honorarprofessur an der Universität München wird in HStA München, MK 35723 dokumentiert. Eine durch das Reichskultusministerium angestrebte Umwandlung in eine ordentliche Professur scheiterte 1935 am Veto des zuständigen Staatskommissars für das Gesundheitswesen. Die Honorarprofessur endete am 26.7.1945 mit der Entlassung Schultzes durch die amerikanische Militärregierung.

¹⁴⁷ Heckmanns Aussagen »Junge Hunde sind mir lieber als kleine Kinder« und »Ein intelligenter Mensch kann nicht aus Überzeugung Nationalsozialist sein, ohne einen Defekt zu haben«.

¹⁴⁸ Vgl. HStA München, MK 35477. Auch die Urteilsbegründung der Revision ist dort komplett nachzulesen.

besaß und Kontakte zu führenden Parteimitgliedern wie Rudolf Heß (1894-1987), Hans Schemm (1891-1935) und Hans Frank (1900-1946) unterhielt.¹⁴⁹ Marbod Einhauser bezeugte, Heckmann habe sich kritisch zur Entlassung jüdischer Lehrstuhlinhaber an der Universität geäußert und bestritten, »daß Deutschland nahezu unter jüdischer Fremdherrschaft gestanden hätte«.¹⁵⁰ Das Vorgehen der Nationalsozialisten gegen jüdische Menschen habe er als »borniert« bezeichnet und die Aufrüstungspolitik im Deutschen Reich mit dem Hinweis, dass diese in einen Krieg münde, abgelehnt. Auch die von Schroeder, Lauer- sen und Einhauser bezeugte Äußerung, Heckmann sei nur aus Gründen des beruflichen Fortkommens in die NSDAP eingetreten, wurde für das Urteil herangezogen. Neben den erwähnten Aussagen wurden Heckmann noch weitere, in ähnlichem Kontext stehende Äußerungen vorgeworfen.

Wilhelm Stepp wurde in der Urteilsbegründung nicht namentlich genannt, allerdings argumentierte das Gericht, ein als Entlastungs- zeuge aufgetretener Vorgesetzter sei für die Klärung der Frage nicht geeignet, da er sich mit dem Beschuldigten nicht über Politik unter- halten habe.¹⁵¹ Mit dieser Begründung wurden auch andere aufseiten Heckmanns auftretende Mitglieder der I. Medizinischen Klinik als un- wichtig dargestellt. Es ist wahrscheinlich, dass hier von Wilhelm Stepp die Rede ist. Peter Knöllingers Aussage, dass sich Heckmann besonders stark in der Partei engagiert habe, wurde mit dem Hinweis, dass dies singulär in den Monaten vor Beantragung der Habilitation geschehen sei, als ebenfalls ungeeignet zur Entlastung des Angeklagten erachtet. Dass Heckmann sämtliche Kritik am Nationalsozialismus genau zu die- sem Zeitpunkt des Habilitationsantrags eingestellt habe, deckte auch die Aussage Marbod Einhausers.

Während dem Nationalsozialistischen Dozentenbund in erster In- stanz noch untersagt wurde, in das Verfahren einzugreifen, da Heck- mann dort nicht als Mitglied geführt sei, sah die zweite Instanz dieses Recht aufgrund der Auslegung eines am 24.7.1935 verkündeten Er- lasses von Rudolf Heß¹⁵², nach dem *alle* an Hochschulen tätigen Partei-

149 Vgl. dazu Böhm (1995), S. 542.

150 HStA München, MK 35477.

151 Vgl. weiterhin ebd.

152 Der Erlass des Stellvertreters des Führers wird in der Urteilsbegründung folgendermaßen zitiert: »Alle Parteigenossen an den Hochschulen, soweit sie Hochschullehrer (ordentliche, außerordentliche usw. Professoren, Privat-Do- zenten und Hochschulassistenten) sind, werden – unbeschadet ihrer Mitglied- schaft im NS-Lehrerbund – zu einem NSD.-Dozentenbund zusammengefaßt.«

mitglieder im Dozentenbund zusammengefasst seien, als gegeben an.¹⁵³ Das Verfahren endete schließlich mit dem Schuldspruch gegenüber Karl Heckmann und der Beantragung seines Ausschlusses aus der NSDAP.

Der vor den Bruchstücken seiner Hochschullaufbahn stehende Heckmann versuchte im Anschluss zumindest die Zulassung zum Dr. med. habil. zu erhalten, nachdem seine Wiedereinstellung an der Universität München aufgrund des Urteils zu diesem Zeitpunkt unmöglich geworden war. Seine diesbezüglichen Anfragen beim Dekan der medizinischen Fakultät Kürten mit der Begründung, dass der angestrebte Abschluss keinen politischen, sondern nur wissenschaftlichen Kriterien unterliege, blieben über Monate unbeantwortet.¹⁵⁴ Fünf Monate später leitete Kürten die Frage schließlich mit dem Hinweis, dass er selbst gegen die Verleihung des akademischen Grades sei, an Walter Schultze weiter. Dieser gab in seinem Antwortschreiben zwar zu, dass Heckmann alle Formalia zur Erteilung des Titels erfülle, es vom Parteistandpunkt aber »völlig undenkbar« sei, ihm diesen zu verleihen.¹⁵⁵

Heckmann hatte allerdings bereits am 16.1.1937, während das zweite Verfahren gegen ihn noch nicht abgeschlossen war, einen Brief an den Chef der Reichskanzlei Hans Lammers (1879-1962)¹⁵⁶ gesendet, in dem er bei ihm um Hilfe nachsuchte.¹⁵⁷ Heckmann formulierte sein Anliegen darin mit großem Geschick. Er sprach den Adressaten als »Pg [Parteigenosse] Lammers« an und äußerte damit bereits eine Gemeinsamkeit zwischen ihm selbst und dem ranghohen Lammers. Das Schreiben war so gestaltet, dass durch die gemeinsame Parteizugehörigkeit und das vermeintlich gleiche Weltbild die Notwendigkeit der Hilfe für Heckmann impliziert wurde. Neben der Schilderung seiner Entlassung aus dem Klinikbetrieb durch die Stadt München berichtete er dem Vertreter der Reichskanzlei von der Weigerung des Dozentenbundes, ihm trotz Zustimmung seines Chefs Wilhelm Stepp die Dozentur zu erteilen. Karl Heckmann schilderte das zum Zeitpunkt des Verfassens des Schreibens bereits ergangene Urteil in erster Instanz, welches die Anschuldigungen gegen ihn als unglaublich dargestellt habe. Er führte zum einen die wirtschaftlichen Folgen an, die

Das Zitat stammt aus UAM, N-IX-K28. Die gesamte Anordnung findet sich bei Pengel (1999), S. 21 und 22.

153 Vgl. HStA München, MK 35477.

154 Vgl. UAM, N-IX-K28.

155 Ebd.

156 Ausführlich zu Lammers und seinen Verstrickungen und Verbrechen im Nationalsozialismus vgl. die Monografie von Koop (2017).

157 Vgl. das Schreiben in UAM, N-IX-K28.

er als Parteigenosse durch den Verlust seiner Lebensgrundlage erleiden müsse, und verwies auf die Schwangerschaft seiner Frau. Zum anderen klagte er das Denunziantentum an der Universität an: »Das Angebertum an den Kliniken [würde] ins Ungeheure wachsen [...], wenn man sehen muss, dass auch ein Parteigerichtsurteil ein Mitglied der Partei nicht vor der moralischen und wirtschaftlichen Vernichtung zu schützen vermag.«¹⁵⁸ Heckmann bat Lammers zudem, Adolf Hitler seinen Fall vorzulegen, da es sich um ein grundsätzliches Problem an den Universitäten handle, welches ihm keinen anderen Ausweg lasse. Der Dozentenschaftsvertreter Friedrich Wurst rechnete unterdessen nicht damit, dass Heckmanns Konsultation der Reichskanzlei zu einer Revidierung des Urteils führen würde.¹⁵⁹

Der Brief an die Reichskanzlei läutete die nächste Runde der *Causa Heckmann* ein. Lammers veranlasste in Reaktion auf Heckmanns Brief eine Untersuchung der Vorgänge in München.¹⁶⁰ Er kündigte zudem in einem Schreiben an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an, Hitler den Fall vortragen zu wollen.¹⁶¹ Die anschließend erbetene und vom Zweiten Münchener Bürgermeister Karl Tempel (1904-1940) unterzeichnete Stellungnahme war direkt an Lammers adressiert. Tempel hob die Vorwürfe gegen Heckmann hervor, wobei er besonders dessen Parteieintritt aus Gründen des beruflichen Vorankommens betonte.¹⁶² Für die Glaubhaftigkeit der Zeugen gegen Heckmann wurde die diesbezügliche Meinung ihres Chefs Wilhelm Stepp angeführt. Dass der Arbeitskreis Stepps vor Gericht teilweise für den Angeklagten und teilweise gegen ihn aussagte, fand hingegen keine Erwähnung. In der Folge wendete sich Lammers auch an den Rektor der Universität München, für den stellvertretend Dekan Kürten antwortete.¹⁶³ Heckmanns Brief sorgte zudem für Zorn bei den Vertretern der Dozentenschaft an der Universität München. Otto Hörner berichtete in einem Schreiben an Ernst Bergdolt (1902-1948)¹⁶⁴, den Leiter der Dozentenschaft, dass er von der Reichskanzlei zur Berichterstattung aufgefordert worden war. Heckmann bezeichnete er als

158 Ebd. Die Urteilsbegründung in erster Instanz legte Heckmann seinem Schreiben bei.

159 Vgl. UAM, E-II-3537.

160 Vgl. UAM, Sen-II-575.

161 Vgl. ebd.

162 Vgl. ebd.

163 Vgl. ebd.

164 Auch Hörner war 1936 für den Posten des Dozentenschaftsleiters im Gespräch, allerdings konnte sich Bergdolt durchsetzen. Vgl. dazu UAM, PA-Gefallene-8.

»eine der übelsten Erscheinungen der Hochschule« und sein Brief an Lammers stelle eine »ungeheuerliche Beleidigung und Verleumdung der Dozentschaft und einzelner Mitglieder« dar.¹⁶⁵

Da für Karl Heckmann keine Anzeichen zur Besserung seiner Situation vorlagen, verließ er Deutschland im Jahr 1937 und erhielt zum 1.10.1937 eine Anstellung als Leiter der Röntgenabteilung der Universitätsklinik Istanbul.¹⁶⁶ Diese war durch Vermittlung des deutschen Internisten Erich Frank (1884-1957)¹⁶⁷ zustande gekommen.¹⁶⁸

Im Jahr 1938 nahm der Fall Heckmann eine erneute Wendung. Das Urteil der zweiten Instanz vom 25.2.1937 wurde revidiert und das Verfahren im Rahmen der *Amnestie des Führers*¹⁶⁹ vom 27.4.1938 vollständig eingestellt.¹⁷⁰ Die Begründung für die Rücknahme des Urteils stellte die Annahme dar, dass der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund gegenüber dem Urteil in erster Instanz nicht beschwerdebefugt gewesen sei, da Heckmann ihm nicht angehört habe. Der Auslegung, dass Rudolf Heß' Erlass vom 24.7.1935 für Heckmann in einem rechtlich bindenden Beitritt zum Dozentenbund resultiert habe, wurde widersprochen und somit der Freispruch in erster Instanz wieder hergestellt.¹⁷¹ Wie schon in der Urteilsbegründung des Freispruches 1936 wurde der Umstand hervorgehoben, dass die Beschuldigten in einer Konkurrenzsituation zu Heckmann standen, und zusätzlich festgestellt, dass ihre Aussagen zudem aus dem jeweiligen Kontext gerissen seien.¹⁷² Den Zeugen der Anklage wurde das Recht abgesprochen, Heckmann zu belehren, da sie im Gegensatz zu ihm keine Parteigenossen seien.¹⁷³

¹⁶⁵ UAM, Sen-II-575.

¹⁶⁶ Vgl. UAM, E-II-1640.

¹⁶⁷ An der LMU München wurde 1984, 100 Jahre nach seiner Geburt, die Erich-Frank-Gesellschaft gegründet. Zu seiner Biografie vgl. die Homepage der Ludwig-Maximilians-Universität München (o.J.) [online, s. Internetquellen].

¹⁶⁸ Vgl. UAM, Sen-II-575. Frank wird hier vom Reichswissenschaftsministerium fälschlicherweise als »Franck« bezeichnet.

¹⁶⁹ Vgl. dazu Domarus (1973), S. 854.

¹⁷⁰ Vgl. UAM, N-IX-K28.

¹⁷¹ Vgl. ebd.

¹⁷² Vgl. ebd.

¹⁷³ Während Heckmann als außerhalb des Deutschen Reiches in der freien Stadt Danzig Lebender die Möglichkeit besessen hatte, auch nach dem 30.1.1933 noch der NSDAP beizutreten, galt für die Menschen im Deutschen Reich zu diesem Zeitpunkt ein Aufnahmestopp, der bis 1937 bestand. Man befürchtete die »Verbürgerlichung« der Partei und wollte »Konjunkturritter abschrecken«. Falter (1998), S. 597.

Das Auswärtige Amt hatte Heckmann mithilfe der Botschaft in Ankara in Istanbul ausfindig gemacht und stellte ihm dort die Nachricht seines Freispruches zu.¹⁷⁴ Er beendete seine Tätigkeit in Istanbul am 15.11.1938.¹⁷⁵ In Reaktion auf seinen Freispruch nahm Heckmann Kontakt zu seinem Vorgesetzten Wilhelm Stepp auf und bat ihn um Hilfe, seine Universitätslaufbahn wieder aufnehmen zu können.¹⁷⁶ Er schlug als Ort dafür Wien vor. Stepp berichtete nach dem Zweiten Weltkrieg sich in der Folge für eine Anstellung Heckmanns bei Hans Eppinger¹⁷⁷, dem Direktor der Klinik für Innere Krankheiten am Allgemeinen Krankenhaus in Wien, eingesetzt zu haben.¹⁷⁸ Als dies misslang, sei der Kontakt abgebrochen. Stepp berichtete in einem Brief an das Bayerische Kultusministerium aus dem Jahr 1952 zudem von einem kurzen Versuch Heckmanns, in den USA Fuß zu fassen.¹⁷⁹ Sein Plan, sich in Wien im Jahre 1939 zu habilitieren, scheiterte abermals an den Vorfällen an der Münchener Klinik. Als Grund gab der Dekan der dortigen medizinischen Fakultät eine negative Stellungnahme des NS-Dozentenbundes zur Person Heckmanns an, die in genau diesen Vorfällen begründet war.¹⁸⁰ Es gelang Heckmann allerdings, eine Stelle als Chefarzt im Krankenhaus Klosterneuburg in Wien zu erlangen.¹⁸¹ Im Jahr 1941 wurde er jedoch durch Reichsstatthalter Baldur von Schirach (1907-1974) auch aus dieser Position entlassen. Die Begründung lautete, Heckmann sei für den öffentlichen Dienst nicht verwendbar.¹⁸² Karl Heckmann sah dies nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls als Folge des Betreibens des NS-Dozentenbundes an.¹⁸³ Auch die Deutsche Röntgen-gesellschaft verweigerte Heckmann im selben Jahr die Aufnahme.¹⁸⁴

Die *Causa Heckmann* steht exemplarisch für einige Aspekte des Universitätswesens in der Zeit des Nationalsozialismus. Evident ist die Uneinigkeit zwischen den verschiedenen, untereinander um Ein-

¹⁷⁴ Vgl. UAM, Sen-II-575.

¹⁷⁵ Vgl. UAM, E-II-1640.

¹⁷⁶ Vgl. StA München, Spruchkammern Karton 1704, Schroeder, Hermann.

¹⁷⁷ Zu Hans Eppinger, seinem Werdegang in Österreich ab 1933 und seinen NS-Verstrickungen vgl. ausführlich Forsbach/Hofer (2018), S. 136-168.

¹⁷⁸ Vgl. UAM, N-IX-K28.

¹⁷⁹ Vgl. ebd.

¹⁸⁰ Vgl. StA München, Spruchkammern Karton 651, Heckmann, Karl 5.1.1903.

¹⁸¹ Vgl. UAM, N-IX-K28.

¹⁸² Vgl. StA München, Spruchkammern Karton 651, Heckmann, Karl 5.1.1903 sowie UAM, E-II-1640.

¹⁸³ Vgl. UAM, N-IX-K28.

¹⁸⁴ Vgl. StA München, Spruchkammern Karton 651, Heckmann, Karl 5.1.1903.

fluss konkurrierenden Institutionen. Das *Denunziantentum* dieser Zeit wurde auch seitens des Kreisgerichts München in der Urteilsbegründung des Heckmann-Falls erwähnt. Der Fall Karl Heckmanns zeigt zudem, wie nachhaltig regimekritische Äußerungen eine Hochschulkarriere schädigen konnten, selbst wenn die betreffende Person Parteimitglied war.

Die Angelegenheit verdeutlicht für den Arbeitskreis von Wilhelm Stepp eine tiefgreifende Missgunst und Skepsis untereinander. Dies wird vor allem daran deutlich, dass die Mitglieder der I. Medizinischen Klinik sowohl aufseiten der Anklage als auch aufseiten des Angeklagten aussagten. Wilhelm Stepp selbst, der Heckmann und seine wissenschaftliche Karriere auch vorher gefördert hatte, setzte sich vor Gericht zusammen mit seinem Oberarzt Helmut Wendt für seinen Schüler ein. Diese Konfrontation mit Dozentenbund und Dozentschaft resultierte für beide in belasteten Beziehungen zu den Institutionen, die weitere Nachteile nach sich zogen.

Die *Causa Heckmann* erlangte im Zuge der Entnazifizierungsverfahren Karl Heckmanns und Hermann Schroeders eine erneute Wichtigkeit.¹⁸⁵ Bereits Ende 1945 befragte die amerikanische Militärregierung Kollegen Schroeders zu den Vorgängen um Heckmann. Stepps Assistent Friedrich Diehl bezeichnete Heckmann als »hochbegabte[n] [...] aber menschlich sehr selten[en]« Arzt, über dessen Aussagen sich »um ihrer Kuriosität willen in Kollegenkreisen« lustig gemacht worden sei.¹⁸⁶ Schroeders Äußerung dieser Aussagen in entsprechenden Gutachten tat Diehl damit ab, dass »von einer denunziatorischen Absicht des Prof. Schroeder [...] keine Rede« sein könne.¹⁸⁷ Dass Schroeders Aussagen in ihrem Inhalt dazu geeignet waren, die Existenz Heckmanns innerhalb eines Gesellschaftsmodells, welches das Gebären möglichst vieler Kinder als übergeordnetes kollektives Ziel begriff, zu zerstören, verschwieg Diehl jedoch. Trotz des

185 Vgl. dazu auch Döbber (2013), S. 90–93.

186 StA München, Spruchkammern Karton 1704, Schroeder, Hermann. Diehl war vormals ebenfalls Assistent im Arbeitskreis Stepps gewesen und zu diesem Zeitpunkt zum Oberarzt der Medizinischen Klinik München aufgestiegen. Die Spruchkammerakte nennt zu Diehl zusätzlich zu seiner Funktion in der Klinik Stepps den Vornamen Ernst. Dieser kann nur als Fehlangebe eingestuft werden. Der korrekte Name ist Friedrich Christian Diehl, geboren am 19.8.1900 in Heidelberg. Vgl. dazu BA Berlin, R 4901/13261, Blatt 296. Vgl. weiterhin z.B. die Namensnennung in Diehl/Berger (1941), S. 388. Von einem Ernst Diehl ist in keiner der Unterlagen zu Wilhelm Stepps I. Medizinischer Klinik die Rede.

187 Diehl/Berger (1941), S. 388

Vorliegens gegenteiliger Aussagen, wie beispielsweise der zuständigen Ärztekammer, die Schroeder als »Opportunist[en] und Denunziant[en]« bezeichnete, konnte die *Investigation Section* der *Special Branch* der Militärregierung keinen endgültigen Nachweis dafür finden, dass das Heckmann-Verfahren durch Schroeder verursacht worden sei.¹⁸⁸ Schließlich wurde sein Verfahren auf der Grundlage der Weihnachtsamnestie¹⁸⁹ vom 5.2.1947 am 17.5.1947 eingestellt.¹⁹⁰

Karl Heckmann wurde unterdessen am 9.7.1947 von der Münchener Spruchkammer als *Entlasteter* entnazifiziert.¹⁹¹ Er versuchte daran anschließend im September 1947, seine um elf Jahre verzögerte Habilitation an der Münchener Universität zu erreichen. Um über diese Frage zu entscheiden, bildete die medizinische Fakultät eine aus Konrad Bingold (1886-1955)¹⁹² und Walter Seitz (1905-1997)¹⁹³ bestehende Kommission, welche Heckmanns fachliche Eignung im Einklang mit den entsprechenden Gutachten des Jahres 1936 erneut äußerst positiv beurteilte.¹⁹⁴ Nachdem die Kommission bereits zu einem grundsätzlich optimistischen Urteil in der Habilitationsfrage gelangt war, unterlag diese Entscheidung einer erneuten Intervention Hermann Schroeders. Er wandte sich mit der Anschuldigung an Bingold, Heckmann habe in seinem Fragebogen bei der Spruchkammer bewusst die Tatsache ausgelassen, dass er zwischenzeitlich infolge der Annullierung des Parteiausschlusses als rehabilitiert gegolten habe.¹⁹⁵ Schroeders Ankündigung, »er werde auf jeden Fall der Spruchkammer von der Fragebogenfälschung Kenntnis geben«, veranlasste Bingold, von Heckmann einen Beweis zur Entkräftung der Vorwürfe Schroeders einzufordern.¹⁹⁶ Wilhelm Stepp intervenierte auch in diesem Fall erneut aufseiten Heckmanns. Er schrieb, dass »Herr H. [Heckmann] damals hoffte, wieder voll rehabilitiert zu werden, ist doch absolut be-

188 Ebd.

189 Zur Weihnachtsamnestie vgl. Niethammer (1982), S. 436-441. Sie sollte vor allem zur Beschleunigung der weniger schwerwiegenden Fälle von Personen mit geringerem Einkommen dienen.

190 StA München, Spruchkammern Karton 1704, Schroeder, Hermann.

191 Vgl. StA München, Spruchkammern Karton 651, Heckmann, Karl 5.1.1903.

192 Zu Bingold vgl. Heyn (2000), S. 18-22.

193 Allgemein zu Seitz sowie zu seiner Rolle im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 202-203.

194 Vgl. UAM, N-IX-K28.

195 Vgl. ebd.

196 Ebd.

greiflich und kennzeichnet ihn unmöglich als Nazi«. ¹⁹⁷ Karl Heckmann versuchte unterdessen, aufgrund der erneuten Einmischung Schroeders in die Habilitationsangelegenheit eine Neuaufnahme von dessen Entnazifizierungsverfahren zu erwirken. Entsprechende Briefe an die Münchener Spruchkammer aus dem Herbst 1947 erreichten allerdings nicht die gewünschte Neuverhandlung, da die *Causa Heckmann* bereits im Ursprungsverfahren thematisiert worden war. ¹⁹⁸ Auch die Vorwürfe Schroeders gegen Heckmann konnten nach mehrmonatiger Verzögerung durch eine Klarstellung der Spruchkammer, »dass Sie [Heckmann] die Kammer durch Eintrag in den Meldebogen von der Aufhebung des Gaugerichtsurteiles in Kenntnis gesetzt haben«, entkräftet werden. ¹⁹⁹ Die für die Habilitation zuständige Kommission stellte fest, »dass einer der Hauptgegner Heckmann's [sic] (Prof. Schroeder) sich sehr unfair benommen« habe, und bezeichnete dessen Vorwürfe nun als »relativ harmlos«. ²⁰⁰ Nachdem auf diese Weise auch alle politischen Bedenken entkräftet worden waren, wurde Karl Heckmann am 28.6.1948 mit zwölf Jahren Verspätung zum Privatdozenten ernannt. ²⁰¹

Als während des Jahres 1952 über eine außerplanmäßige Professur für Heckmann beraten wurde, gehörte Wilhelm Stepp erneut zu den Fürsprechern. ²⁰² Heckmann wurde schließlich am 8.12.1952 zum außerplanmäßigen Professor ernannt. In diesem Zuge machte die Münchener Universität auf die politische Verfolgung Heckmanns aufmerksam und würdigte sein auch in schwierigen Zeiten gezeigtes wissenschaftliches Engagement. ²⁰³ Heckmann verstarb am 22.11.1994 im Alter von 91 Jahren. ²⁰⁴

197 UAM, N-IX-K28. Auch weitere Fürsprecher Heckmanns aus dem Parteiausschlussverfahren wie Helmut Wendt und Alfred Böger nahmen in erneuten Gutachten für Heckmann Stellung.

198 Vgl. StA München, Spruchkammern Karton 1704, Schroeder, Hermann.

199 UAM, N-IX-K28.

200 Ebd.

201 Vgl. ebd.

202 Vgl. UAM, E-II-1640.

203 Vgl. ebd.

204 Vgl. ebd.

Die Folgen der Causa Heckmann für Helmut Wendt

Helmut Wendt, der mit einer halbjährigen Unterbrechung während der Zeit seines Rockefeller-Stipendiums bereits seit 1926 mit Wilhelm Stepp zusammenarbeitete, war einer seiner engsten Mitarbeitenden.²⁰⁵ Stepp attestierte ihm neben ausgezeichneter fachlicher Eignung sein »unbedingtes Vertrauen« und sorgte dafür, dass Wendt ab dem 1.3.1936 zum Oberarzt seiner I. Medizinischen Klinik ernannt wurde.²⁰⁶ Ebenfalls im Jahr 1936 beantragte er für Wendt die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor, weshalb neben den positiven fachlichen Gutachten auch politische Einschätzungen über Wendt eingeholt werden mussten. Die Dozentenschaft wandte sich an drei in ihren Augen »besonders zuverlässig erscheinen[de]« Personen aus Wendts Arbeitskreis.²⁰⁷ Dies waren Fritz Lauersen, Karl von Kraus und Hermann Schroeder. Während sich alle sehr positiv über Wendts fachliche Qualitäten äußerten, waren sie bei der politischen Beurteilung zurückhaltender.²⁰⁸ Obwohl er von allen drei Gutachtern als unpolitisch umschrieben wurde, fügte von Kraus noch hinzu, dass Wendt ein *Materialist* sei, der sich an »Essen, [...] Trinken, Zigarren, hübsche[n] Mädchen« erfreuen könne.²⁰⁹ Da sonst keinerlei Bedenken gegenüber seiner Person erhoben wurden, befürwortete auch der Vertreter der Dozentenschaft Wurst die Ernennung Wendts zum außerplanmäßigen Professor.²¹⁰

Helmut Wendts Eintreten aufseiten von Karl Heckmann in dessen Parteiausschlussverfahren sorgte im Ernennungsprozess für eine veränderte Haltung von Dozentenbund und Dozentenschaft gegenüber Wendts Person. Dies war durch eine Intervention des *Reichsdozenten-*

205 Vgl. BA Berlin, R 4901/25618. Helmut Wendt wurde am 30.12.1900 in Elsfléth/Oldenburg geboren. Nach der Reifeprüfung 1918 in Bremen bestand er 1924 in Jena das medizinische Staatsexamen, wo er im selben Jahr promoviert wurde. Von 1926 bis 1943 arbeitete er mit einer Unterbrechung 1927/1928 (Rockefeller-Stipendium mit Aufenthalt in Leipzig) im Arbeitskreis von Wilhelm Stepp in Jena, Breslau und München. 1925 bis 1929 war er außerplanmäßiger Assistent und wurde am 1.6.1929 zum planmäßigen Assistenten befördert. Am 18.7.1931 wurde Wendt zum Privatdozenten ernannt. Ab 1.3.1936 war er Oberarzt der I. Medizinischen Klinik in München.

206 UAM, E-II-3537; vgl. BA Berlin, R 4901/25618.

207 UAM, E-II-3537.

208 Vgl. ebd.

209 Ebd.

210 Vgl. ebd.

bundsführers Schultze bei Ernst Bergdolt begründet.²¹¹ Die Vertreter der nationalsozialistischen Hochschulorganisationen erreichten im Gespräch mit Leopold Kölbl (1895-1970)²¹², dem Rektor der Universität, die Zusage, das Verfahren für ein bis zwei Jahre zurückzustellen.²¹³ Otto Hörner bezeichnete Wendt an Kölbl gerichtet als einen »unser[er] erbittertsten Gegner [...] [der] versuchte die Angelegenheit Heckmann zu einer Stärkeprobe zwischen Dozentenschaft und seinem Kreis zu machen«. ²¹⁴ Rektor Kölbl sah die Sache allerdings wenige Tage später ganz anders und hatte von Wendt »einen ausgezeichneten Eindruck gewonnen«, sodass er seine Ernennung zum außerordentlichen Professor wieder vorantreiben wollte.²¹⁵ Wendt war zudem kurz zuvor zum 1.5.1937 Mitglied der NSDAP geworden, was seinen Stand bei Kölbl ebenfalls verbessert haben könnte.²¹⁶ Walter Schultze schrieb daraufhin an das Reichsministerium für Kultus und warnte davor, der Universität in ihrem Willen, Helmut Wendt zu befördern, zu folgen. Er wiederholte den Vorwurf, Wendt habe »einem Schädling und Gegner des Nationalsozialismus [Heckmann] fünf zuverlässige und ehrliche Nationalsozialisten« geopfert.²¹⁷ Wendt mache sich aufgrund seines Egoismus bedenkenlos die Meinung Wilhelm Stepps zu eigen, um seine Interessen voranzutreiben. Seine Ernennung zum außerordentlichen Professor sei »zur Zeit [...] unter keinen Umständen auszusprechen«. ²¹⁸

Im Dezember 1937 intervenierte aufgrund des ruhenden Verfahrens auch Wilhelm Stepp beim Kultusministerium in Berlin. In einem Schreiben an Ministerialrat Paul Klingelhöfer (1887-1951)²¹⁹ hob er besonders Helmut Wendts auch von der Dozentenschaft unbestrittene fachliche Qualitäten hervor.²²⁰ Während er sich mit den Umständen von Wendts

211 Vgl. ebd.

212 Vgl. Grüttner (2004), S. 95. 1934 war Kölbl gegen den Willen der Universität München berufen worden, bereits 1935 wurde er zum Rektor ernannt. Er hatte das Amt bis 1938 inne. 1939 wurde er wegen des Vorwurfs der Homosexualität festgenommen und 1941 aus der NSDAP ausgeschlossen.

213 Vgl. BA Berlin, R 4901/25618.

214 HStA München, MK 44506.

215 BA Berlin, R 4901/25618.

216 Vgl. BA Berlin, R 9361-II/1186992. Helmut Wendts NSDAP-Mitgliedsnummer war die 3995333.

217 BA Berlin, R 4901/25618. An dieser Stelle waren Mitglieder von Stepps Arbeitskreis gemeint: Karl von Kraus, Hermann Schroeder, Fritz Lauersen und Marbod Einhauser.

218 Ebd.

219 Vgl. Grüttner (2004), S. 91.

220 Vgl. BA Berlin, R 4901/25618.

Agieren in der *Causa Heckmann* »nicht noch einmal auseinanderzusetzen« wollte, bot Stepp an, persönlich in Berlin zu erscheinen, um dort seine Stellungnahme zugunsten Helmut Wendts abzugeben.²²¹ Auch der Chirurg Georg Magnus (1883-1942), ebenfalls Ordinarius der Münchener Universität, setzte sich an gleicher Stelle für Wendt ein.²²² Zwei Monate später konnte Stepp gegenüber Klingelhöfer eine Verbesserung der Lage verkünden. Zwischen Wendt und Dozenten-schaftsführer Wilhelm Führer habe eine Aussprache stattgefunden, die mit der Beilegung der Differenzen geendet habe.²²³ Infolgedessen regte Ernst Bach (1899-1944)²²⁴, der Referent für Medizin im Reichskultusministerium, an, Wendt zum außerordentlichen Professor zu ernennen.²²⁵ Bach holte zuerst Erkundigungen bei der Dozentenschaft ein und trieb die Angelegenheit schließlich voran.²²⁶ Die dazu angeforderten Gutachten anderer Universitätsprofessoren stellten Wendt fachlich ein gutes Zeugnis aus. Kurt Gutzeit schränkte seines mit einem Hinweis auf Wendts politische Indifferenz ein, befürwortete aber trotzdem die Ernennung.²²⁷ Am 11.3.1939 folgte schließlich nach über zwei Jahren Verzögerung aufgrund des Heckmann-Prozesses die Verleihung des Titels an Helmut Wendt.²²⁸ Die auffallend große Uneinigkeit der verschiedenen handelnden Personen dieses Berufungsfalles bei übergreifendem Konsens fachlicher Eignung sticht deutlich hervor. Der Fall veranschaulicht die Stärke des Einflusses von Dozentenbund und Dozentenschaft an einer deutschen Hochschule dieser Zeit. Solange diese nationalsozialistischen Institutionen ihr Veto aufrechterhielten, waren die klassischen universitären Strukturen um den Rektor nicht in der Lage, die Ernennung zu vollziehen. Erst Helmut Wendts Zugehen auf die Dozenten-schaftsvertreter sorgte für das entscheidende Vorankommen. Wilhelm Stepps Einfluss ist aus dieser Angelegenheit ebenfalls herauszulesen. Trotz der geäußerten politischen Vorbehalte war es auch seine Intervention in Berlin, die für Progress in der Berufungssache sorgte.

221 Ebd.

222 Ebd. Auch Magnus wies auf Helmut Wendts fachliche Qualitäten hin und betonte, dass er sich selbst von ihm habe behandeln lassen. Wendt sei »ein tadelloser Kerl«.

223 Vgl. ebd.

224 Zur Person Bachs vgl. Grüttner (2004), S. 17.

225 Vgl. HStA München, MK 44506.

226 Vgl. BA Berlin, R 4901/25618.

227 Vgl. ebd.

228 Vgl. HStA München, MK 44506.

Im Sommer 1939 geriet Helmut Wendt erneut in Konflikt mit der nationalsozialistischen Weltanschauung. Walter Kießling (1892-1966)²²⁹, der Bürgermeister der Stadt Erfurt, wollte ihn für die Position des Chefarztes im Klinikum seiner Stadt gewinnen.²³⁰ Als Helmut Wendt seine Bewerbung nach Gesprächen mit Kießling wieder zurückzog, warf dieser Wendt vor, »noch kein Nationalsozialist zu sein«.²³¹ Kießling wünsche sich hingegen »in allen leitenden Stellungen [...] kämpferische Nationalsozialisten«, zudem habe er erfahren, dass Wendt schon in Breslau »als Reaktionär gegolten« habe.²³² In einer Klarstellung an das Ministerium schilderte Helmut Wendt dagegen seine Sicht der Vorgänge. Er berichtete, dass während des Bewerbungsprozesses mehrfach die Kinderlosigkeit seiner Ehe und sowohl seine eigene Fruchtbarkeit als auch die seiner Frau vor einem größeren Gremium thematisiert worden waren.²³³ Dass Wendt sich daran störte, führte bei Kießling dazu, ihm »mimosenhafte Empfindlichkeit« vorzuwerfen.²³⁴ Helmut Wendt musste sich zudem einem grafologischen Gutachten²³⁵ unterziehen, infolgedessen aus seiner Schrift Hinweise auf »geistige Erkrankung« und »Morphingenuss« abzuleiten versucht wurden.²³⁶ Auch die Gutachten der Dozentenschaft über Wendt im Zuge des Heckmann-Prozesses lagen Kießling vor und wurden im Bewerbungsprozess im größeren Gremium angesprochen. Helmut Wendts Reaktion, daraufhin seine Bewerbung zurückzuziehen, veranlasste Kießling wiederum zu einer Beschwerde über ihn beim Reichskultusministerium.²³⁷

Auch diese Angelegenheit verdeutlicht, wie neben der fachlichen Eignung verschiedene andere Faktoren ein Bewerbungsverfahren do-

229 Kurz zu Kießling vgl. Klee (2016), S. 308. Er war ab 1930 NSDAP-Mitglied, ab 1933 Bürgermeister von Gera und ab 1936 Bürgermeister von Jena. Schörle (2004), S. 8-9, berichtet über Kießlings diktatorischen Stil in der Amtsführung und das besonders engagierte Vorantreiben antisemitischer Maßnahmen in der Stadt Erfurt.

230 Vgl. BA Berlin, R 4901/25618.

231 Ebd. Kießling zeigte sich zudem enttäuscht, dass Wendt von den »notwendigen Bevölkerungspolitischen Maßnahmen« und der »Geburtenziffer« keine Ahnung habe. Mit dem Nationalsozialismus habe er sich »noch nicht eingehend beschäftigt«.

232 Ebd.

233 Vgl. ebd.

234 Ebd.

235 Zur Grafologie vgl. Kanning (2010), S. 83-115.

236 BA Berlin, R 4901/25618.

237 Vgl. ebd.

minieren konnten und ideologische Fragen schnell die Überhand gegenüber fachlichem Können gewannen. Das nationalsozialistische Leitbild der kinderreichen Familie wurde auf diese Weise mit einem beruflichen Auswahlprozess wie diesem verwoben.

Als sich das Reichswissenschaftsministerium im Jahr 1941 auf der Suche nach geeigneten Bewerbern für einen Deutsch-Japanischen Ärzteaustausch an die Münchener Universität wandte, lobte Wilhelm Stepp seinen Oberarzt Helmut Wendt sowohl fachlich als auch menschlich in den höchsten Tönen und schlug ihn für den Austausch vor.²³⁸ Wendt sei »wissenschaftlich so ausgezeichnet durchgebildet [...], dass er sich sofort bei allen japanischen Aerzten durch seine Kenntnisse die grösste Achtung erwerben würde«.²³⁹ Er sei zudem »vorzüglich in der Debatte geschult«, es gebe »kaum ein klinisches Thema, über das Herr Wendt nicht ohne weiteres interessant sprechen« könne.²⁴⁰ Während Dekan Dabelow sich dem Gutachten Stepps vollständig anschloss, wollte Ernst Bergdolt der Entsendung Wendts mit Hinweis auf dessen »uneindeutige politische Einstellung« nicht zustimmen.²⁴¹ Noch weiter ging das Gutachten des Dozentenschaftsvertreters an der medizinischen Fakultät, welches Wendt erneut vorwarf, »fünf ehrliche Nationalsozialisten vor Gericht aufs schwerste diffamiert und zugunsten eines ausgesprochenen Schädlings und Feindes des Nationalsozialismus geopfert« zu haben.²⁴² Der Dozentenbund rechne ihn »zu seinen stärksten Gegnern«, sodass man ihn »nicht auf einen Auslandsposten schicken kann, wohin ein Mensch gehört, dessen entschlossener nationalsozialistischer Haltung man sich in jeder Lage absolut sicher sein« könne. Aufgrund dieser Meinungsäußerungen zerschlug sich die Auswahl Wendts für den Ärzteaustausch und er verblieb auf seiner Position an der I. Medizinischen Klinik.

Diese Stelle hatte er schließlich bis zum Jahr 1943 inne. Am 15.4.1943 folgte er dem nach Gießen berufenen Kurt Voit vorübergehend auf den Chefarztposten der Inneren Station des Städtischen Klinikums in Solingen.²⁴³ Im Jahr 1944 wurde dieses Arbeitsverhältnis verstetigt.²⁴⁴

238 Vgl. UAM, E-II-3537.

239 Ebd.

240 Ebd.

241 Ebd.

242 UAM, Sen-II-575.

243 Vgl. ebd. Aufgrund des herrschenden Kriegszustandes erfolgte die Berufung nur vorübergehend.

244 Vgl. HStA München, MK 44506.

Wendt blieb bis zu seinem Ruhestand am 31.12.1965 in Solingen, wo er am 1.7.1968 verstarb.²⁴⁵

Exkurs 3: Konflikte um Marbod Einhauser

Ein weiteres Konfliktfeld zwischen Stepp und der Dozentenschaft stellte die Tätigkeit des Assistenzarztes Marbod Einhauser dar. Stepp wurde zum Vorwurf gemacht, den Sohn des einflussreichen Münchener Hochschulpolitikers Rudolf Einhauser nur eingestellt zu haben, um daraus politisches Kapital zu schlagen.²⁴⁶ Weitere Gründe seien dafür nicht maßgeblich gewesen, »denn Dr. E[inhauser] war medizinisch ein völlig unerfahrener Mann und es entsprach sonst den Gepflogenheiten der Klinik, nur »hervorragend vorgebildete Fachleute« aufzunehmen«, wie der Vertreter der Dozentenschaft, Otto Hörner²⁴⁷, in einem Bericht für die Reichsamtleitung des Dozentenbundes vermerkte.²⁴⁸ Diese wohlwollende Haltung Stepps gegenüber Marbod Einhauser änderte sich in den Augen der Dozentenschaft mit dessen Rolle als eines der Denunzianten in der *Causa Heckmann*. Er habe »sich die Gunst seines Chefs [damit] vollkommen verschertzt« und man habe »mit allen möglichen Mitteln versucht, den Assistenten Dr. E[inhauser] einzuschüchtern und davon abzuhalten, offen seine Meinung über Dr. Heckmann zu äussern«. ²⁴⁹

Stepp berichtete nach dem Zweiten Weltkrieg, die Arbeit Einhausers habe auf »Tierversuchen von ungeheurer Grausamkeit basiert«, weshalb er nach Rücksprache mit dem Berliner Physiologen Wilhelm Trendelenburg (1877-1946)²⁵⁰ die Veröffentlichung nicht gestatten wollte.²⁵¹ Dem entgegen stand nach Angaben der Dozentenschaft die Meinung des Münchener Pathologen Max Borst (1869-1946).²⁵² Auch Wilhelm Pschorr (1883-1958), der zuständige Referent der Abteilung für Tier-

²⁴⁵ Vgl. Stadtarchiv Solingen, PA 4419.

²⁴⁶ Vgl. HStA München, MK 44394.

²⁴⁷ Im Kontext der Aussagen, die teilweise aus der Ich-Perspektive geschrieben sind, wird deutlich, dass es sich bei Hörner um den Verfasser handeln muss.

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ Kurz zu Trendelenburg vgl. Klee (2001), S. 188. Trendelenburgs Sohn war in deren ersten Ehe mit Stepps Tochter Marlen verheiratet, vgl. dazu Angaben in HStA München, MK 44394.

²⁵¹ StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

²⁵² Vgl. HStA München, MK 44394.

schutz, sah in der Arbeit keinen Verstoß gegen das Tierschutzgesetz.²⁵³ Einhauser forschte an Ratten zur Wirkung der Hormone der Nebennierenrinde auf Vergiftungen durch das zu diesem Zeitpunkt beliebte Schlafmittel *Barbital*.²⁵⁴ Eine 1951 unter dem Titel *Die analeptische Behandlung der schweren Schlafmittelvergiftung in Tierversuch und Klinik* von ihm publizierte Arbeit mit ähnlichem Versuchsaufbau gibt Versuche mit 7060 Ratten als Basis dafür an.²⁵⁵

Otto Hörner versicherte Einhauser, dass niemand infolge seiner Aussage gegen Heckmann berufliche Nachteile befürchten müsse.²⁵⁶ Er stellte sich aus diesem Grund auch in der Frage um die Veröffentlichung der Arbeit klar hinter Einhauser und gegen Stepp. Wilhelm Stepps Nachkriegsdarstellung schrieb die gegen seinen Willen gehende Entscheidung für die Publikation dem *Reichsdozentenführer* Walter Schultze zu.²⁵⁷ Der Konflikt um die Arbeit Einhausers stellte einen weiteren belastenden Punkt zwischen Stepp auf der einen und den lokalen nationalsozialistischen Hochschulnetzwerken auf der anderen Seite dar. Hörner schrieb über Stepp, es sei ein »bedauerlicher Beweis des Versagens eines Klinikchefs, wenn er es sich nicht getraut, auf seine Verantwortung eine solche Arbeit zu nehmen und zu veröffentlichen und wenn er es notwendig hat, schriftliche Garantien von behördlicher Seite sich geben zu lassen. Forschung und Wissenschaft und [...] der nat. soz. [nationalsozialistische] Staat verlangt verantwortungsbewusste, aber auch verantwortungsfreudige und verantwortungsfähige Leiter von Kliniken und Instituten.«²⁵⁸

Die Folgen der Konflikte mit der Dozentenschaft

Besonders der Fall Karl Heckmann, aber auch der damit einhergehende Dissens bezüglich Marbod Einhausers trugen erheblich zur Liste der Konfliktherde zwischen den nationalsozialistischen Hochschulorganisationen in München und Wilhelm Stepp bei. Die Vertreter der Dozentenschaft sahen es als Affront an, dass Stepp sich nicht eindeutig auf ihrer Seite positionierte, sondern versuchte, die Vorwürfe gegen Heckmann zu entschärfen. Ein interner Bericht vom 30.8.1938 stellte

253 Vgl. ebd.

254 Vgl. Einhauser (1939), S. 423-427.

255 Vgl. Einhauser (1951), S. 23.

256 Vgl. HStA München, MK 44394.

257 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

258 Ebd.

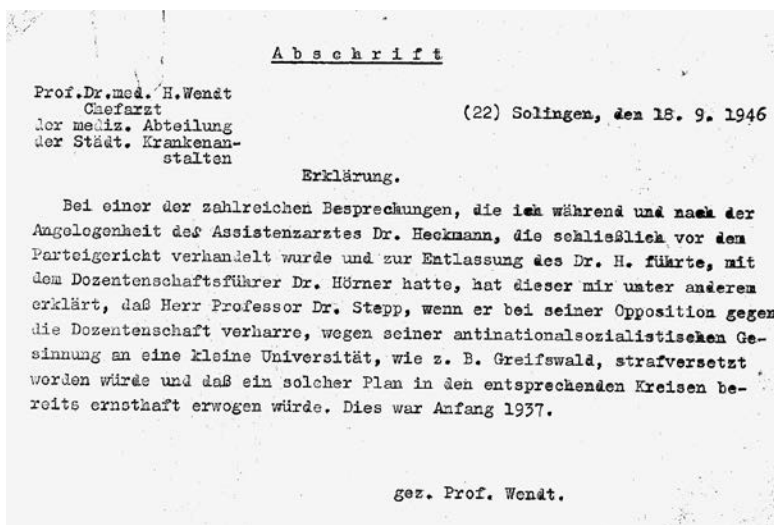


Abb. 8: Erklärung von Helmut Wendt zu den Versetzungsplänen der Dozentenschaft

fest, Stepp habe »sich vor dem Kreisgericht mit seiner ganzen Person für einen Unwürdigen und Gegner des Nationalsozialismus ein[gesetzt]. Er versuchte diesen Fall zu einer Stärkeprobe zwischen sich und der Dozentenschaft zu machen.«²⁵⁹ Auch der sukzessive Austausch der Assistenten Ernst von Rombergs mit denen seines Breslauer Wirkungskreises und die Ablehnung der Anstellung Karl von Kraus' wurden Wilhelm Stepp zum Vorwurf gemacht.²⁶⁰ Otto Hörner, als Vertreter der Dozentenschaft an der Medizinischen Fakultät das für Stepp zuständige Mitglied der Organisation, folgerte daraus:

»Herr Prof. Stepp ist an einer nat. soz. [nationalsozialistischen] Hochschule als Erzieher der Jugend untragbar und muss entfernt werden. Es genügt für eine Person vom Format Stepp, wenn er an irgend einem Forschungsinstitut seine sicher nicht kleinen Erfahrungen auf dem Gebiet der Vitamine zur Verfügung stellt und dort arbeitet.«²⁶¹

259 HStA München, MK 44394.

260 Vgl. ebd.

261 StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

An anderer Stelle des Aktes wird Stepp wiederum sein Einsatz für Heckmann vorgeworfen:

»Prof. Stepp hat als Klinikleiter völlig versagt. Er hat sich für unwürdige Nichtnationalsozialisten [Heckmann] eingesetzt, auf der anderen Seite machte er anständigen und charakterlich einwandfreien Assistenten (Dr. v. Krauss [sic] und Einhauser), die als Nationalsozialisten an der Klinik bekannt waren, Schwierigkeiten und trieb gegen die Dozentenschaft eine Nadelstichpolitik.«²⁶²

Sein Oberarzt Helmut Wendt bezeugte nach dem Zweiten Weltkrieg, dass Wilhelm Stepp in der Folge ab 1937 Drohungen seitens der Dozentenschaft ausgesetzt war, ihn an eine kleinere Universität zu versetzen.²⁶³ Als Beispiel dafür wurde die Universität Greifswald genannt. Wendt gab zu Protokoll, »daß ein solcher Plan in den entsprechenden Kreisen bereits ernsthaft erwogen würde«.²⁶⁴

Die Konflikte Wilhelm Stepps mit den nationalsozialistischen Hochschulstrukturen dienen keineswegs als Beweis seiner Fundamentalopposition zum Nationalsozialismus dieser Zeit. Vielmehr wehrte sich Stepp gegen Eingriffe in seine Kompetenzen als Klinikleiter und nahm dafür auch die Konfrontation mit Dozentenschaft und Dozentenbund in Kauf. Bereits am Ende seiner Zeit in Breslau sollen laut Nachkriegsdarstellungen von Vertrauten Stepps Dissonanzen mit der Dozentenschaft aufgetreten sein.²⁶⁵ Auch die von Stepp selbst während seines Münchener Berufungsprozesses erwähnten Strömungen gegen ihn könnten darauf hindeuten.²⁶⁶ Dass er seine Position als Klinikleiter bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges aufrechterhielt und bis zuletzt durch staatliche Stellen geförderte Tätigkeiten im Bereich der Ernährungsforschung ausführen konnte, legt nahe, dass Wilhelm Stepp trotz der Konflikte eine gesicherte Stellung innerhalb des Wissenschaftsbetriebes im Nationalsozialismus innehatte. Die Auseinandersetzungen mit den lokalen Netzwerken der nationalsozialistischen Hochschulorganisationen sind vielmehr mit Wilhelm Stepps Unwillen, sich an diese anzubiedern und deren Eingriffe in seine eigene Entscheidungskompetenz zu tolerieren, zu erklären. Sie wirkten sich nicht

262 Ebd.

263 Vgl. ebd.

264 Ebd.

265 Vgl. ebd.

266 Vgl. UAM, N-II-20.

auf seine Einbindung in Forschungsvorhaben des *Reiches* oder seinen Stand in den gleichgeschalteten Berufsorganisationen aus. Auch war Stepp nicht der einzige Ordinarius der Münchener medizinischen Fakultät, der mit dieser Art von Auseinandersetzungen konfrontiert war. Heinrich Eymers berichtete beispielsweise von Bespitzelungen eines mit Walter Schultze in Verbindung stehenden Arztes.²⁶⁷ In seinem Fall kam es zudem zu Konflikten mit dem Gauleiter Adolf Wagner.²⁶⁸ Ebenso wie bei Wilhelm Stepp wirkte sich auch im Fall Eymers kein Konfliktpunkt auf seine Stellung als ordentlicher Professor aus.

Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen

Die Konflikte mit den nationalsozialistischen Universitätsorganisationen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass Wilhelm Stepp selbst Mitglied zahlreicher NS-Organisationen war und damit zur Etablierung und Festigung ihrer Strukturen beitrug. Bereits im Sommer 1933 trat er dem *Opfering der NSDAP*²⁶⁹ bei, durch den er die bei ihm ansässige Ortsgruppe der Partei und andere angeschlossene Gliederungen finanziell unterstützte.²⁷⁰ Dass seine Frau bereits zu Breslauer Zeiten Mitglied der NS-Frauenschaft wurde, ist ein weiterer Beleg für die zu diesem Zeitpunkt mangelnde Distanz zur Regierung Hitlers.²⁷¹ Ebenfalls 1933 trat er dem Nationalsozialistischen Lehrerbund bei.²⁷² 1935 folgte auch der Beitritt zum NS-Ärztebund und mit der Öffnung der NSDAP für Neueintritte im Jahr 1937²⁷³ wurde Wilhelm Stepp zum 1.5. auch dort Mitglied.²⁷⁴ Seine Mitgliedsnummer war die 4821565.²⁷⁵ Im Jahr 1935 wurde der Nationalsozialistische Dozenten-

267 Vgl. Albrecht (2010), S. 306-307. Zu Eymers Rolle in Bezug auf Zwangssterilisierungen während des Nationalsozialismus vgl. ebd. S. 300-303.

268 Vgl. ebd., S. 306-307.

269 Vgl. Rösch (2002), S. 470-474.

270 Vgl. HStA München, MK 44394.

271 Vgl. ebd. sowie BA Berlin, R 9361-II/980493.

272 Vgl. BA Berlin, R 9361-II/980493. Die Umstände des Beitritts wurden bereits im Kapitel zu Wilhelm Stepps Zeit in Breslau thematisiert.

273 Zur Lockerung der Aufnahmesperre im Jahr 1937 vgl. Wetzel (2009), S. 74-79. Maßgeblicher Grund für die Lockerung war der finanzielle Bedarf der Partei, der durch eine erhöhte Zahl an Mitgliedsbeiträgen ausgeglichen werden sollte.

274 Vgl. die Angabe der Militärregierung in StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm sowie Stepps eigene Angaben bei der Parteistatistischen Erhebung 1939 in BA Berlin, R 9361-II/980493.

275 Vgl. BA Berlin, R 9361-II/980493.

bund als Untergruppe des Nationalsozialistischen Lehrerbundes durch einen Erlass von Rudolf Heß aufgelöst und stattdessen als eigenständige Organisation reorganisiert.²⁷⁶ Aufzeichnungen der US-Militärregierung nach dem Zweiten Weltkrieg datieren Stepps Beitritt zum Dozentenbund auf das Jahr 1937.²⁷⁷ Wilhelm Stepp war ebenfalls Mitglied der NS-Volkswohlfahrt, des Reichsluftschutzbundes und des Kolonialbundes.²⁷⁸ Im Jahr 1939 waren drei seiner Kinder ebenfalls in nationalsozialistischen Organisationen vertreten.²⁷⁹ Stepps ältester Sohn Hans-Karl war zudem seit dem 2.5.1933 Mitglied der SA gewesen, bevor er am 20.4.1936 wegen seines Eintritts in die Wehrmacht ausschied.²⁸⁰ Die Familie Stepp steht auf diese Weise auch exemplarisch für die vom Regime gewünschte alters- sowie geschlechts- und wohnortunabhängige Einbindung aller *Volksgeossen* in die Institutionen von Staat und Partei.

Ein politisches Gutachten über Wilhelm Stepp seitens seiner NSDAP-Ortsgruppe im Münchener Stadtteil Bogenhausen lobte die Spendenbereitschaft der Familie bei Sammlungen für das Winterhilfswerk sowie das Abonnement mehrerer *nationaler* Zeitungen.²⁸¹ Die Ortsgruppe sah »gegen die politische Zuverlässigkeit des Vorgenannten [...] keine Bedenken«.²⁸² Wilhelm Stepp verfasste in den Jahren 1936 bis 1938 drei Artikel für das NS-Presseerzeugnis *Leib und Leben*.²⁸³ Er war zudem im gesamten Zeitraum seines Bestehens von 1936–1944 Teil des wissenschaftlichen Beirates des von der *Deutschen Gesellschaft für Ernährungsforschung* zusammen mit dem Reichsgesundheitsamt und der *Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung* herausgegebenen Presseorgans *Die Ernährung*.²⁸⁴ Auch Stepps Ortsgruppe der NSDAP betonte seine Zusammenarbeit mit dem Reichsgesundheitsamt sowie seine Expertise in der Ernährungsforschung.²⁸⁵

276 Vgl. Pengel (1999), S. 21–22.

277 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

278 Vgl. ebd. sowie BA Berlin, R 9361-II/980493.

279 Vgl. BA Berlin, R 9361-II/980493. Eine Tochter war Mitglied der NS-Frauensschaft, eine im Bund Deutscher Mädel und ein Sohn im Jungvolk der Hitlerjugend.

280 Vgl. BA Berlin, R 9361-III/569584. Beim Ausscheiden aus der SA bekleidete er den Rang eines *Rottenführers*.

281 Vgl. BA Berlin, R 9361-II/980493.

282 Ebd.

283 Vgl. Stepp/Schroeder (1936a); Stepp/Schroeder (1936c); Stepp (1938b). Die Publikation von 1938 basierte auf einem im Rundfunksender München gehaltenen Rundfunkvortrag.

284 Vgl. *Die Ernährung*, Titelblatt der Jahrgänge 1936–1944.

285 Vgl. BA Berlin, R 9361-II/980493.

Die zahlreichen Mitgliedschaften der Familie Stepp zeugen von keinerlei offener Distanz zum nationalsozialistischen Regime. Stattdessen waren viele Familienmitglieder, zuvorderst Wilhelm Stepp selbst, in zahlreiche Gruppierungen und Institutionen des Regimes eingebunden.

Mitgliedschaft in ärztlichen Berufsorganisationen

Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin

Die 1882 unter dem Namen *Congress für innere Medizin* in Wiesbaden gegründete und im Zuge des *nationalen Schubes* infolge des Ersten Weltkrieges 1920 in *Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin* umbenannte internistische Fachgesellschaft verstand sich als verbindendes Element der zunehmenden Spezialisierung der einzelnen medizinischen Fachdisziplinen.²⁸⁶ Wilhelm Stepp publizierte bereits zu einem frühen Zeitpunkt seiner akademischen Laufbahn im Jahr 1911 zum ersten Mal im Publikationsorgan der Gesellschaft, den *Verhandlungen des deutschen Kongresses für Innere Medizin*.²⁸⁷ Während seiner Zeit als Ordinarius in Jena wurde er 1925 erstmals »entsprechend dem Vorschlage des Ausschusses mit grosser Mehrheit in den Ausschuss« der DGIM gewählt.²⁸⁸ Dieses aus 25 Personen bestehende Gremium besaß das Vorschlagsrecht für den Vorstand, ein Wechsel der Mitglieder fand durch das jährliche Ausscheiden der fünf dienstältesten Angehörigen zugunsten von Neumitgliedern statt.²⁸⁹ Folglich blieb Stepp für die folgenden Kongresse bis zum Jahr 1929 Mitglied des Ausschusses.²⁹⁰ Im Jahr 1932 wurde er erneut als Mitglied dieses Organs gewählt.²⁹¹ Der Kongress von 1932 stellte mit 1500 auch aus dem Ausland kommenden Teilnehmenden einen großen Erfolg dar.²⁹² Zum darauffolgenden Kongress im Jahr 1933 war satzungsgemäß als Vorstandsmitglied der Berliner Internist Leopold Lichtwitz²⁹³ für die Funktion des Kongresspräsidenten vorgesehen.²⁹⁴ Die wenige Monate vor Beginn des Kongresses vollzogene Machtübernahme der Nationalsozialisten sorgte für

286 Vgl. Forsbach/Hofer (2015), S. 10–11.

287 Vgl. Stepp (1911b), S. 324–326.

288 Géronne (1925), S. LV.

289 Vgl. Forsbach/Hofer (2015), S. 12.

290 Vgl. Géronne (1930), S. XV–XVI.

291 Vgl. Géronne (1932), S. XII.

292 Vgl. Neese (2022), S. 98.

293 Zur Biografie von Leopold Lichtwitz vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 17.

294 Vgl. ebd., S. 15.

Diskussionen über den Umgang mit dem von der neuen Regierung als Jude eingestuften Vorsitzenden. Alfred Schittenhelm, der als Vorstandsmitglied eigentlich für die Übernahme des Vorsitzes 1934 vorgesehen war, ergriff in dieser Angelegenheit die Initiative und stellte neben einer Reduzierung zu einer rein wissenschaftlichen Tagung unter dem Vorsitzenden Lichtwitz sowie einem kompletten Kongressausfall den Vorschlag, den durch die nationalsozialistische Ideologie diskriminierten Lichtwitz durch ein anderes Vorstandsmitglied zu ersetzen, zur Diskussion.²⁹⁵ Da auch gegenüber dem neuen Regime kritisch eingestellte Mitglieder der DGIM in dieser neuen politischen Situation vorsichtig agierten, wurde Lichtwitz schließlich in beschämender Art und Weise zum Rücktritt gedrängt.²⁹⁶ Auch Wilhelm Stepp besaß aufgrund seiner Position als Mitglied des stimmberechtigten Ausschusses eine Teilverantwortung für die Vorgänge vor dem Kongress 1933. Der Ausschuss war gemeinsam mit dem Vorstand am Beschluss beteiligt, den Kongress im »Geiste der nationalen Erhebung [...] völlig deutschstämmig zu machen« und somit jene vom Regime als nicht *deutschstämmig* eingestuften Menschen auszuschließen.²⁹⁷ Die Zahl der Teilnehmenden sank in diesem Kontext im Jahr 1933 deutlich auf 900 Menschen.²⁹⁸ Es wurde zudem über Kriterien für die Aufnahme von Neumitgliedern in die DGIM debattiert. Ein von Wilhelm Stepp gestellter Antrag mit dem Vorschlag, sich abwartend zu verhalten und den Vorstand zu einem späteren Zeitpunkt entscheiden zu lassen, setzte sich gegenüber einem von Alfred Schittenhelm geforderten sofortigen Aufnahmestopp für jüdische Mitglieder durch.²⁹⁹ Ein Jahr später hatte sich die Ausgrenzung von jüdischen Mitgliedern bereits manifestiert und wurde nicht weiter thematisiert. Stattdessen schlug sich der Einfluss des Regimes in der Aufnahme des Reichsärztführers und Nationalsozialisten Gerhard Wagner in den Ausschuss nieder.³⁰⁰ Die Zahl der Mitglieder der DGIM sank infolge der Diskriminierungen von jüdischen Menschen von 1223 im Jahr 1932 auf 1101 im Jahr 1935.³⁰¹ Die Wahl des Vorsitzenden bedurfte nun einer Zustimmung aus dem Innenministerium, was einen

295 Vgl. ebd., S. 15–21.

296 Vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 16. Lichtwitz wurde im Kongressbericht als einziges »ehemaliges Vorstandsmitglied«, welches nicht den Vorsitz eines Kongresses innegehabt hatte, gelistet. Vgl. Géronne (1933), S. XIII.

297 Ebd., S. 19.

298 Vgl. Neese (2022), S. 99.

299 Vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 20–21.

300 Vgl. Géronne (1934), S. X sowie Forsbach/Hofer (2018), S. 21.

301 Vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 11.

signifikanten Eingriff in die Selbstbestimmung der Fachgesellschaft darstellte.³⁰² Ganz im Sinne des nationalsozialistischen Fokus auf das Thema der kollektiven Leistungssteigerung erfuhr nun Wilhelm Stepps Fachgebiet, die Vitamin- und Ernährungsforschung, seit dem Wiesbadener Kongress von 1934 eine deutliche Aufwertung bei den jährlichen Zusammenkünften der DGIM.³⁰³ Stepp wirkte mit einem Referat unter dem Titel »Der gegenwärtige Stand der Vitaminlehre« selbst am Kongressprogramm mit.³⁰⁴ Partnergesellschaft war passend zum gesetzten thematischen Schwerpunkt die Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten.³⁰⁵ Auch in den Jahren 1935 und 1936 blieb Wilhelm Stepp Mitglied des Ausschusses.³⁰⁶ Zum Kongress 1936 steuerte er einen Diskussionsvortrag zur Thematik des durch erhöhte Kohlehydratzufuhr bedingten relativen Mangels an Thiamin bei.³⁰⁷

1937 ersetzte Stepp den satzungsgemäß ausscheidenden Alfred Schwenkenbrecher (1875-1963) als Vorstandsmitglied der DGIM.³⁰⁸ Auf dem Kongress desselben Jahres ergriff er im Anschluss an einen Vortrag von Georg Bessau (1884-1944) zum Thema »Neue Grundsätze der Ernährung« entgegen der geplanten Tagesordnung das Wort.³⁰⁹ Er äußerte, dass er dies »auf Wunsch des Sachverständigenbeirats für Volksgesundheit in der Reichsleitung der NSDAP« tue.³¹⁰ In der Folge priores er ganz im Sinne des nationalsozialistischen *Autarkie*-Narrativs die Hagebutte als pflanzlichen Träger des Vitamin C und betonte die Bestrebungen entsprechender Stellen, den Anbau der Pflanze in Deutschland zu fördern. Stepp verwies zudem auf Franz Wirz, den ebenfalls beteiligten *Reichshauptstellenleiter* im *Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP-Reichsleitung*.³¹¹ Auf dem Kongress von 1937 wurde zudem ein Konflikt zwischen Hans Rietschel (1878-1970)³¹² und Wilhelm Stepp über den Tagesbedarf an Vitamin C offen ausgetragen.³¹³

302 Vgl. Forsbach/Hofer (2015), S. 26.

303 Vgl. dazu zahlreiche Thematisierungen in Géronne (1934).

304 Vgl. Stepp (1934a).

305 Vgl. Hiddemann (2007), S. 105.

306 Vgl. Géronne (1936), S. IX-X.

307 Stepp (1936c), S. 89-90.

308 Vgl. Géronne (1937), S. IX.

309 Vgl. Bessau (1937), S. 11-22 sowie Wilhelm Stepps Aussprache auf S. 22-23.

310 Ebd., S. 22.

311 Vgl. ebd., S. 23.

312 Zu Hans Rietschel vgl. die Dissertation von Hofer (2006).

313 Vgl. Géronne (1937), S. 240. Der Konflikt wird an anderer Stelle dieser Arbeit ausführlicher thematisiert. Vgl. Kapitel 6.4. und 6.7. dieser Arbeit.

Auch im Bericht über den Kongress von 1938 finden sich zahlreiche Thematisierungen der allgegenwärtigen Vitaminforschung.³¹⁴ Wilhelm Stepps Assistent Hermann Schroeder referierte zum Thema »Die Klinische Bedeutung des Vitamin B₁«. ³¹⁵ Herbert Assmann, der Vorsitzende des Kongresses, stellte zum Abschluss fest, »dass der heutige Tag erneut die große Bedeutung der Vitamine für die Aufrechterhaltung der Volksgesundheit und damit für die Volksernährung dargetan hat«. ³¹⁶ Der Kongress der DGIM nahm in der Folge auf Antrag von Wilhelm Stepp und Franz Wirz eine EntschlieÙung an die zuständigen politischen Stellen an. Der Wortlaut der Erklärung lautete:

»Die Deutsche Gesellschaft für innere Medizin sieht sich auf Grund der auf ihrer 50. Tagung vorgetragenen Forschungsergebnisse veranlaÙt, die zuständigen Stellen von Staat und Partei zu bitten, größtes Gewicht auf eine ausreichende Versorgung mit Obst und frischem Gemüse zu legen, da diese als Träger wichtiger Wirkstoffe für Gesundheit und Leistungsfähigkeit unentbehrlich sind. Ferner wird an alle Volksgenossen die Aufforderung ergehen, diese Gesichtspunkte bei ihrer eigenen täglichen Ernährung möglichst zu berücksichtigen.« ³¹⁷

Dass Wilhelm Stepp und nicht eine andere der sehr zahlreichen zum Vitaminthema referierenden Personen eine der treibenden Kräfte hinter dieser Erklärung war, verdeutlicht seinen politischen Stellenwert in dieser Frage. Franz Wirz, der Co-Initiator der Erklärung, stellte durch seine Ämter im nationalsozialistischen Staat das Bindeglied zu Stepp dar. Die Beteiligung von Wirz verdeutlicht zudem, dass die Frage der Krankheitsprävention durch gesunde Ernährung zusätzlich zu ihrer grundsätzlichen physiologischen Bedeutung auch eine wichtige politische Ebene besaÙ. Auch seine Instrumentalisierung für diese nahm Wilhelm Stepp durch seine Beteiligung in Kauf.

SatzungsgemäÙ wurde Wilhelm Stepp zum Vorsitzenden des Jahres 1939 gewählt, weswegen ihm die Leitung des letzten Kongresses der DGIM vor dem Zweiten Weltkrieg zufiel. ³¹⁸ Dieser fand vom 27. bis 30.3.1939 in Kooperation mit der Gesellschaft Deutscher Neurologen

³¹⁴ Vgl. Géronne (1938).

³¹⁵ Vgl. Schroeder (1938a), S. 339-350.

³¹⁶ Géronne (1938), S. 437.

³¹⁷ Ebd., S. 437.

³¹⁸ Vgl. Géronne (1939), S. X.

und Psychiater statt.³¹⁹ Stepp betonte die Wichtigkeit des fachlichen Austausches mit den Nachbardisziplinen.³²⁰ Der Tod des Reichsärztesführers Gerhard Wagner (1888-1939)³²¹ zwei Tage vor Kongressbeginn wurde von Wilhelm Stepp in seiner Eröffnungsrede verbunden mit dem Hinweis, die DGIM betraure »aufs tiefste den Tod dieses aufrechten Mannes«, mit einer Schweigeminute bedacht.³²² Der ehemalige *Alldeutsche* Stepp glorifizierte zudem die Annexionen verschiedener Gebiete »im Südosten und im hohen Norden« durch das nationalsozialistische Deutschland mit »seinem unaufhaltsamen siegreichen Vormarsch in der Welt« und stellte fest, die Tagung sei »die erste im großdeutschen Vaterlande«.³²³ Erneut verlieh er seiner Bewunderung gegenüber Adolf Hitler mit den Worten Ausdruck, dieser habe »unser Vaterland aus tiefster Erniedrigung zu nie gekannter Größe emporgeführt. [...] Wir [die DGIM] grüßen Adolf Hitler, dem unsere Herzen freudiger denn je entgegenschlagen!«³²⁴ Stepps weitere Rede thematisierte die Rolle der Präventivmedizin »im Kampf gegen die vermeidbaren Krankheiten«.³²⁵ Der Ernährung wies Stepp dabei im Einklang mit Hans Reiter (1881-1969), dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, den Wert als »wichtigsten Umweltfaktor« zu.³²⁶ Er lobte den Einsatz der politischen Stellen für eine »Reform der Ernährung«, bisher sei der Einzelperson im Hinblick auf Gesundheitsregeln zu viel Ermessensspielraum gegeben worden.³²⁷ »Was auf vielen Gebieten der Gesundheitsführung bisher schon geleistet worden« sei, so Stepp, »insbesondere von Seiten der nationalsozialistischen Staatsführung«, müsse »dankbar anerkannt werden«.³²⁸ Damit politisierte Wilhelm Stepp das Thema der Gesundheitsprävention des Individuums im kollektivistischen Sinne des Nationalsozialismus. Er verwies auf verschiedene durch Fehlernährung vermehrt auftretende Krankheitsbilder und sprach sich dafür aus, den Gesundheitsbegriff schärfer zu fassen.³²⁹ Die Gesundheit definierte Stepp als »diejenige Beschaffenheit unseres Körpers,

319 Vgl. Hiddemann/Schuster (2008), S. 58 sowie Forsbach/Hofer (2018), S. 124.

320 Vgl. Hiddemann (2007), S. 115.

321 Zu Wagner vgl. Grüttner (2004), S. 179.

322 Géronne (1939), S. 1.

323 Ebd.

324 Ebd.

325 Ebd., S. 4.

326 Ebd., S. 5.

327 Ebd.

328 Ebd., S. 6.

329 Vgl. ebd., S. 7-9.

[...] die ihn nicht nur in höchstem Maße leistungsfähig, sondern auch widerstandsfähig gegen alle möglichen Einflüsse« mache.³³⁰ Er leitete daraus neben der Pflicht des ärztlichen Berufsstandes, die Patienten dabei zu unterstützen, auch eine Pflicht der *Gesundheitsführung* ab, Voraussetzungen für eine möglichst leistungsfähige und widerstandsfähige Bevölkerung zu schaffen. Das Programm des Kongresses stand in Anknüpfung an Stepps Rede unter dem Thema *persönliche Prophylaxe*.³³¹ Wie seit 1933 üblich, unterschrieb Wilhelm Stepp stellvertretend für die DGIM zusammen mit den Vorsitzenden der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater einen Gruß an Adolf Hitler, in welchem ihm »das Gelöbnis unwandelbarer Treue und rückhaltloser Hingabe im Dienste der Volksgesundheit« versprochen wurden.³³² Stepps Eröffnungsrede macht deutlich, dass er seine Rolle als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin nicht als unpolitischer Forschender und Arzt interpretierte, sondern gezielt Themen im Einklang mit der nationalsozialistischen *Gesundheitsführung* in den Diskurs einbrachte.³³³ Die erneut glorifizierenden Worte gegenüber Adolf Hitler stehen im Einklang mit seinen Breslauer Reden von 1933.³³⁴ Gleichzeitig war diese Art von Reden in den damaligen Fachgesellschaften keine Seltenheit, sodass sie nicht automatisch als Indiz für die Einstellung des Redners dienen können. Jenss et al. stellen fest, dass Bekenntnisse wie diese »zwar einerseits nicht zu hoch bewertet« werden dürfen, sie aber »andererseits [für] den erfolgreichen Vollzug der *Gleichschaltung* und die Einführung des Führerprinzips« stünden.³³⁵ Diese Aussage lässt sich auch auf die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin übertragen.

1940 schied Wilhelm Stepp satzungsgemäß aus dem Vorstand der DGIM aus und wurde durch Wilhelm Nonnenbruch (1887-1955) er-

330 Ebd., S. 9.

331 Vgl. ebd.

332 Ebd., S. 12.

333 Die bei Hiddemann/Schuster (2008) auf S. 64 geäußerte Feststellung, dass Wilhelm Stepps Eröffnungsrede »wieder im engeren Sinn medizinische Inhalte« behandelt habe, ist zwar grundsätzlich zu bejahen, allerdings sorgt zum einen der Kontext der von Stepp geäußerten nationalsozialistischen Narrative für eine andere Bewertung. Zum anderen wies Stepps Rede im Hinblick auf die lobenden Worte für Adolf Hitler und dessen Annexionspolitik auch andere, nicht medizinische Inhalte auf.

334 Vgl. das Kapitel »Wilhelm Stepp als Bewunderer Hitlers« (unter Kapitel 3.3, dieser Arbeit).

335 Jenss et al. (2013), S. 36.

setzt.³³⁶ Auf dem Wiesbadener Kongress desselben Jahres trat er weniger prominent in Erscheinung. Sein Assistent Hermann Schroeder hielt stattdessen einen Vortrag mit dem Titel »Über die Möglichkeit der frühen Erfassung von Ernährungsfehlern durch die Untersuchung des Vitaminstoffwechsels«.³³⁷ Neben seinen eigenen Untersuchungen im Auftrag der *Reichsgesundheitsführung* berichtete Schroeder auch über Vitaminmangelversuche unter der Regie von Arthur Scheunert (1879-1957) an Häftlingen im Zuchthaus Waldheim.³³⁸ Weder von Schroeder selbst, noch von Wilhelm Stepp oder anderen am Kongress teilnehmenden Personen sind Einwände gegen diese Art des »aus heutiger Sicht als menschenrechtswidrig« einzustufenden Versuchs »an rechtlich beeinträchtigten Personen« überliefert.³³⁹ In der Weimarer Republik hatte es für das Durchführen von Menschenversuchen nach einer Richtlinie von 1931 noch einer ausdrücklichen Zustimmung der beteiligten Person bedurft.³⁴⁰ Nach 1940 folgte während des Zweiten Weltkrieges nur ein weiterer Kongress, der im Jahr 1943 in Wien stattfand.³⁴¹

Im Vorfeld der Ausrichtung des ersten Kongresses der DGIM nach Kriegsende stand ein Konflikt um Planung und Einfluss auf den Austragungsort zwischen Wilhelm Stepps Vertrautem Ludolph Brauer (1865-1951)³⁴² und Paul Martini (1889-1964).³⁴³ Martini konnte sich durchsetzen und wurde erster Vorsitzender der DGIM der Nachkriegsgeschichte.³⁴⁴ Außer einer »exkulpatorischen Bemerkung« blieb die Gesellschaft zunächst eine Erklärung ihres eigenen Agierens in der Zeit von 1933 bis 1945 schuldig.³⁴⁵ Der Kongress von 1948 fand schließlich in Karlsruhe statt.³⁴⁶ Martinis Eröffnungsrede war im Sinne einer vorsichtigen ärztlichen Mitverantwortung für die Verbrechen der NS-Zeit gehalten, ohne jedoch Einzelpersonen offen zur Verantwortung

336 Vgl. Géronne (1940), S. LXX.

337 Vgl. Schroeder (1940), S. 414-420.

338 Vgl. ebd., S. 416. Zu Scheunerts Humanversuchen vgl. Levit (2022), S. 52-65 sowie Thimme (2013), S. 642-654.

339 Levit (2022), S. 63.

340 Vgl. Jenss et al. (2013), S. 44.

341 Vgl. Forsbach/Hofer (2015), S. 124-129.

342 Zum kollegialen Verhältnis von Brauer und Stepp vgl. den Briefwechsel zwischen beiden in UAM, Nachlass Ludolph Brauer.

343 Vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 231-234.

344 Vgl. Forsbach/Hofer (2015), S. 136.

345 Forsbach/Hofer (2018), 242-243.

346 Vgl. Kauffmann (1948).

zu ziehen.³⁴⁷ Seine Worte des Gedenkens vermischten die Erinnerung an Opfer der Zeit des Nationalsozialismus wie Leopold Lichtwitz oder Siegfried Thannhauser mit Kondolenz gegenüber Tätern wie etwa Hans Eppinger, die aus Angst vor den Konsequenzen des Nachkriegsurteils den Freitod gewählt hatten.³⁴⁸ Trotzdem ist Paul Martini die Nennung des Unrechtes an vielen Mitgliedern der DGIM positiv anzurechnen. Eine Teilnahme oder Wortmeldung Wilhelm Stepps ist für den Kongress des Jahres 1948 nicht überliefert.

In den 1950er Jahren war Stepp jedoch wieder aktiver Teilnehmer der Kongresse der Fachgesellschaft. 1953 ist eine Aussprache seinerseits dokumentiert, 1957 referierte er »Zur Frage der Darmbakterien als Symbionten«.³⁴⁹ Eine ebenfalls 1957 anlässlich des 75. Jubiläums der Gesellschaft von Walter Brednow (1896-1976) gehaltene Rede unter Einschluss der Vorsitzenden der vergangenen Jahre streifte Wilhelm Stepps Zeit als Kongresspräsident nur flüchtig. Die Verantwortung für die Gleichschaltung der DGIM negierte er mit der Formulierung, »daß die übergeordnete staatliche Institution logischerweise sich auch an dieser untergeordneten Institution [der DGIM] ausprägen mußte«.³⁵⁰ Mangelnden Einsatz der Mitglieder gegen das geschehene Unrecht versuchte er damit zu erklären, dass »es sich um eine wissenschaftliche Gesellschaft« handle, »die nur sozusagen als ›Teilstück‹ der Person, nicht den vollen sittlichen Einsatz *jedes* Mitgliedes auf den Plan rufen konnte«.³⁵¹ Dass jener *sittliche Einsatz* nur von einer Minderheit der Mitglieder gezeigt wurde, während ein Großteil dem Unrecht passiv beizwohnte oder es unterstützte, fand hingegen keine Erwähnung.

1957 wurde Wilhelm Stepp von der DGIM zum Ehrenmitglied ernannt.³⁵² Mit Alfred Schittenhelm im Jahr 1949 und Hans Dietlen (1879-1955)³⁵³ 1950 waren bereits vorher zwei weitere Vorsitzende der NS-Zeit auf diese Weise geehrt worden.³⁵⁴

Wilhelm Stepp hatte der DGIM über mehrere Jahrzehnte als aktives Mitglied angehört und sie als Ausschussmitglied, Vorstand und Vor-

347 Vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 240-242.

348 Vgl. Kauffmann (1948), S. 5-10. Forsbach/Hofer (2018) S. 241, berichten von »deutlich schärfer auf die NS-Vergangenheit« eingehenden Dokumenten im Nachlass Paul Martinis, deren öffentliche Aussprache jedoch unklar ist.

349 Vgl. Kauffmann (1953), S. 568-569 sowie Stepp (1957), S. 64-75.

350 Brednow (1957), S. 10 und 12 sowie 16 und 17.

351 Ebd., S. 12.

352 Vgl. Schlegel (1964), S. XVIII.

353 Zu Dietlen vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 129-131.

354 Vgl. ebd., S. 33 und 130.

sitzender fachlich geprägt. Ein mehr als deutlich sichtbarer Makel liegt in seinem mangelnden Einsatz gegen die Gleichschaltung der Fachgesellschaft sowie besonders im Nutzen der DGIM als Plattform für von der nationalsozialistischen *Gesundheitsführung* gewünschte Fachthemen und die politischen Huldigungen gegenüber Adolf Hitler.

Die Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten

Die 1913 auf Initiative des Arztes Ismar Boas (1858–1838) gegründete Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten verstand sich als übernationale Vereinigung zur Spezialisierung im gastroenterologischen Fach.³⁵⁵ Wilhelm Stepps erster Beitrag zu einem Kongress der Gesellschaft unter dem Titel *Über Avitaminosen* stammt aus dem Jahr 1926.³⁵⁶ In diesem forderte er die am Kongress teilnehmenden Personen zur Hilfe auf, die neu gewonnenen Erkenntnisse über die Vitamine im Zuge der ärztlichen Tätigkeit zu verbreiten, und propagierte in der Ernährungslehre eine »Rückkehr zur Natur« und natürlichen Produkten zuungunsten von Konservennahrung, Margarine und fein ausgemahlenem Mehl.³⁵⁷ Zwei Jahre später referierte Stepp anlässlich des Kongresses der GVS in Amsterdam über »Die praktische Bedeutung der Rohkost«. ³⁵⁸

Die Übergabe der politischen Macht in Deutschland an die Nationalsozialisten zog auch für die GVS große Auswirkungen nach sich. Viele ihrer Mitglieder waren aufgrund ihrer jüdischen Herkunft von diskriminierenden Maßnahmen betroffen, der Vorsitzende der Gesellschaft Hermann Strauß (1868–1944) sowie der Ehrenvorsitzende Ismar Boas und die Hälfte der sechs Vorstandsmitglieder wurden aus der Gesellschaft gedrängt.³⁵⁹ Ebenso wie Leopold Lichtwitz als Vorsitzender der DGIM, konnte auch Strauß den Vorsitz der Tagung der GVS 1933 unter Zwang nicht mehr wahrnehmen.³⁶⁰ Aufgrund ihrer vielen von den Nationalsozialisten als nicht *arisch* eingestuft Mitglieder war der personelle Aderlass der GVS durch die Verfolgungsmaßnahmen besonders groß, sodass sich ihre Mitgliederzahl zwischen 1932 und 1938

³⁵⁵ Vgl. Jenss et al. (2013), S. 21 und 22.

³⁵⁶ Vgl. Stepp (1926b), S. 278–297.

³⁵⁷ Ebd., S. 297.

³⁵⁸ Vgl. Stepp (1929), S. 175–182.

³⁵⁹ Vgl. Jenss et al. (2013), S. 35.

³⁶⁰ Vgl. ebd.

halbierte.³⁶¹ Ganz im Sinne der nun weit weniger übernationalen Ausrichtung wurde der Name der GVS 1938 um einen nationalen Zusatz in »Deutsche Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten« geändert.³⁶²

Wilhelm Stepp hatte seit 1937 einen Posten im Vorstand der Fachgesellschaft inne, den Vorsitz besaß zu diesem Zeitpunkt Erich Grafe.³⁶³ Seine führende Rolle auf dem internistischen Fachgebiet in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre wird daran deutlich, dass er sowohl der DGIM als auch der DGVS mit vorstand. Damit fällt ihm insgesamt eine Mitverantwortung für das regimehörige Verhalten der Fachgesellschaften zu. Auch wenn nicht bekannt ist, dass er eine aktive Rolle bei der Gleichschaltung dieser innehatte, steht er doch für die Akzeptanz der gegebenen Umstände.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges ernannte die DGVS zahlreiche prägende Figuren der NS-Zeit zu Ehrenmitgliedern, unter anderem im Jahr 1952 auch Stepps Münchener Kollegen und Nationalsozialisten Alfred Schittenhelm, der die Gleichschaltung der DGIM maßgeblich vorangetrieben hatte.³⁶⁴ Wilhelm Stepp wurde im Jahr 1955 ebenfalls zum Ehrenmitglied ernannt.³⁶⁵

Wilhelm Stepp als Gesicht der deutschen Wissenschaft im Ausland: Reisen während der Zeit des Nationalsozialismus

Infolge seiner nationalen sowie internationalen Bekanntheit und seiner Mitgliedschaft in zahlreichen Berufsverbänden erhielt Wilhelm Stepp bis in die letzten Jahre des Zweiten Weltkrieges die Möglichkeit, wissenschaftliche Reisen wahrzunehmen. Im Folgenden sollen seine eigenen Beweggründe, diese wahrzunehmen, sowie die Motivation des nationalsozialistischen Regimes zur Genehmigung und Förderung dieser betrachtet werden. Vorangestellt sei die Beobachtung, dass die Reiseerlaubnisse mit zunehmender Dauer des Regimes und Etablierung von Stepp als einem der führenden Experten auf dem für das Regime ideologisch wichtigen Vitamingebiet zunehmend einfacher erteilt

³⁶¹ Vgl. ebd., S. 36.

³⁶² Vgl. ebd., S. 36-37 sowie 141.

³⁶³ Vgl. den Eintrag zu Wilhelm Falta (Jahr 1932) in der Übersicht zur Kongressgeschichte auf der Homepage der DGVS (o.J.) [online, s. Internetquellen]. Dort ist Stepp neben Falta als Teil des Vorstandes des Jahres 1937 genannt. Zum Vorsitz von Erich Grafe vgl. zudem Jenss et al. (2013), S. 141.

³⁶⁴ Vgl. Jenss et al. (2013), S. 154.

³⁶⁵ Vgl. ebd.

wurden. Von der mit Devisenmangel begründeten, grundsätzlich ablehnenden Haltung der Dozentenschaft zu den Reisen des bei ihr unbeliebten Stepp ist in der Kommunikation zu den späteren Auslandsaufenthalten nichts mehr zu finden.

Im Jahr 1935 äußerte Wilhelm Stepp gegenüber Leopold Kölbl, dem Rektor der Münchener Universität, die Absicht zur Teilnahme am Internationalen Kongress für Gastroenterologie.³⁶⁶ Er sei Mitglied des deutschen Ausschusses unter der Leitung von Friedrich Umber (1871-1946). Dieser Kongress fand im August 1935 in Brüssel statt.³⁶⁷ Während Dekan Wilhelm Brünings Stepps Teilnahme befürwortete, verwies der hinzugezogene Vertreter der Dozentenschaft Führer wie eingangs beschrieben auf den Mangel an Devisen.³⁶⁸ Wenn diese gespart werden sollten, so Führer, könne man auf Stepp verzichten. Es sei in diesem Falle »angebracht, Stepp keine Ausreiseerlaubnis zu erteilen«.³⁶⁹ Er könne »Herrn Professor Stepp nicht als nationalsozialistisch eingestellten Wissenschaftler anerkennen«.³⁷⁰ Stepps Antrag wurde erst nachträglich und über einen Monat nach Stellung der entsprechenden Anfrage durch das Bayerische Kultusministerium genehmigt.³⁷¹ Der Vorgang zeigt zum einen die Einschränkungen auf, die den Forschenden seit 1933 auferlegt wurden, um weiter am internationalen wissenschaftlichen Austausch teilnehmen zu können, andererseits verdeutlicht er auch den Druck des nationalsozialistischen Regimes zum Sparen der knappen Devisen.

Im September 1937 war Wilhelm Stepp als Teil der von Franz Volhard geleiteten deutschen Delegation für die Reise zum Kongress für Leberinsuffizienz im französischen Vichy vorgesehen.³⁷² Er plante, dort über das Thema »Vitamine und Leberinsuffizienz« zu sprechen. Sein in Verbindung mit einem anschließenden Besuch der Weltausstellung in Paris stehender Aufenthalt wurde von Dekan Heinz Kürten befürwortet. Ernst Bergdolt, der zuständige Vertreter der Dozentenschaft, äußerte sich in einem ähnlichen Wortlaut wie sein Kollege Führer zwei Jahre zuvor. Während er Stepps fachliche Kompetenz in der Vitaminforschung anerkannte, wiederholte er Führers Feststellung, dass man

366 Vgl. HStA München, MK 44394.

367 Vgl. Zweig (1935).

368 Vgl. HStA München, MK 44394.

369 Ebd.

370 Ebd.

371 Vgl. ebd. Dies geschah nur zwei Wochen vor Beginn des Kongresses. Zeitgleich mit Wilhelm Stepp wurde auch Erich Grafe die Teilnahmeerlaubnis zugesichert.

372 Vgl. ebd.

Stepp »nicht als Nationalsozialist[en] bezeichnen« könne.³⁷³ Andererseits äußerte er auch, dass man keinerlei Sorge haben müsse, dass Stepp im Ausland negativ über den nationalsozialistischen Staat sprechen würde. Auch an diesem Beispiel wird der Fokus auf die politische Unbedenklichkeit der entsprechenden Personen sehr deutlich. Zwar kam auch der fachlichen Qualifikation weiterhin eine gewisse Wichtigkeit zu, um das Privileg einer solchen Reise wahrnehmen zu können, sie stand allerdings hinter der positiven weltanschaulichen Bewertung als notwendiger Erlaubnisgrundlage zurück. Im Jahr 1938 erhielt Wilhelm Stepp schließlich auch die Erlaubnis, zum Internationalen Kongress für Malaria und Tropenkrankheiten in Amsterdam zu reisen.³⁷⁴

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs ergaben sich im Hinblick auf akademische Reisen kriegsbedingte Einschränkungen. Wilhelm Stepp erhielt trotz dieser Problematik im Jahr 1940 die Erlaubnis, eine Einladung des Rektors der Universität Sofia anzunehmen und zum Zwecke des Haltens zweier Vorträge eine Reise dorthin wahrzunehmen.³⁷⁵ Zum Antritt der Reise war zusätzlich zur Befürwortung der verantwortlichen Stellen der Münchener Universität eine separate Genehmigung des Reichswissenschaftsministeriums notwendig. Die erteilte Erlaubnis zum Antritt der Reise spiegelt besonders im Kontext des Kriegszustandes Stepps etablierten Status innerhalb der Wissenschaftspolitik des Regimes und das ihm entgegengebrachte Vertrauen wider. Auch die infolge der *Causa Heckmann* geäußerten Drohungen seitens der Dozentenschaft hatten keine nennenswerten Auswirkungen darauf. Der kriegsbedingte Zwang zum Sparen von Devisen machte sich allerdings im Komfort der Reise bemerkbar, was von Stepp in seinem Bericht an das Reichswissenschaftsministerium kritisiert wurde.³⁷⁶ Er referierte in Sofia über »die Stellung der Vitamine im tierischen und pflanzlichen Leben vom Standpunkte des Arztes aus gesehen« sowie über »Probleme der Lehre von der Herzinsuffizienz«.³⁷⁷ Neben Lob für die bulgarische Kultur, Gastfreundschaft und die medizinische Versorgung in Sofia, hob sein anschließender Bericht auch politische Prozesse wie die Schaffung einer der Hitlerjugend nachempfundenen politischen Jugendorganisation besonders hervor. Auch Parallelen zwischen der gesundheitlichen Betreuung der bulgarischen Soldaten und

373 Ebd.

374 Vgl. UAM, E-II-3250.

375 Vgl. HStA München, MK 44394.

376 Vgl. ebd.

377 Der vollständige Bericht befindet sich ebd.

der *Deutschen Arbeitsfront*, für die Stepp spätestens ab 1941 selbst tätig war, stellten einen Teil des Berichtes dar.³⁷⁸ Seine Ausführungen schloss Stepp mit der pathetischen Aussage, dass »die Liebe zu Deutschland, die Bewunderung der grossen Leistung, das Vertrauen zu seiner Stärke, [...] einen Besuch in Bulgarien zum unvergesslichen Erlebnis« machten. Ebenfalls in den nationalsozialistischen Duktus fällt seine Feststellung, dass »Bulgarien, das in seiner tausendjährigen Geschichte sehr viel Unterdrückung und Elend unter dem Joch fremder Völker erlitten hat, [...] sich voller Stolz der Tatsache bewusst [ist], dass es aus seiner völkischen Kraft und Eigenart heraus [...] der Träger der Kultur auf dem Balkan gewesen und geblieben ist«.³⁷⁹

Wilhelm Stepp, der seit 1930 korrespondierendes Mitglied der königlichen Ärztesgesellschaft der Stadt Budapest war, wurde im Jahr 1941 vom Vorstand der II. Medizinischen Klinik der Universität Budapest zur Ärzteswoche nach Balatonfüred am ungarischen Plattensee eingeladen. Im Anschluss sollte er in Budapest ebenfalls einen Vortrag halten.³⁸⁰ Auch diese Reise wurde sowohl von der Dozentenschaft als auch von der Universität und dem Kultusministerium befürwortet.³⁸¹ Stepp sprach auf der Veranstaltung zum Thema »Über einige Probleme der Vitaminforschung vom praktisch-klinischen Standpunkt aus«. Sein zur Beschreibung der Reise angefertigter Bericht lobte ausdrücklich Gyula Gömbös (1886-1936)³⁸², der als Ministerpräsident Ungarns eine an andere faschistische Staaten angelehnte Politik verfolgte.³⁸³ Wilhelm Stepp betonte, dass dessen *Partei der erwachenden Ungarn* sowohl *rasseschützend* als auch antisemitisch sei. Als Stepp während der Veranstaltung dafür geehrt wurde, dass er der erste deutsche Vortragende der Ärzteswoche überhaupt sei, reagierte er mit dem erhobenen rechten Arm, dem sogenannten *Hitlergruß*. Stepp bemerkte dazu: »Als ich mit dem deutschen Gruss dankte, erhoben sich ebenso sämtliche Teilnehmer, um ebenfalls mit dem deutschen Gruss zu erwidern«.³⁸⁴ Auch

378 Vgl. HStA München, MK 44394 sowie UAM, E-II-3250.

379 Alle Zitate aus HStA München, MK 44394.

380 Vgl. ebd.

381 Vgl. ebd. Stepp wurde angehalten, zu diesem Zweck einen Bericht des zu erwartenden Programmes für die Presse zu verfassen. Ein Merkblatt über das vom Regime gewünschte Verhalten im Ausland wurde zusätzlich ausgehändigt, durfte bei der Reise aber nicht mitgeführt werden.

382 Ausführlich zu Gömbös vgl. Zeidler (2011), S. 121-137.

383 Vgl. HStA München, MK 44394. Stepp bezeichnete Gömbös als »leidenschaftlichen Freund Deutschlands«.

384 Ebd.

im weiteren Verlauf seines Besuchs trat Wilhelm Stepp nach eigener Aussage als Propagandist des nationalsozialistischen Staates auf und huldigte Adolf Hitler.³⁸⁵

»[Ich] dankte [...] vor allem für die warmen Worte der Freundschaft, die meinem Vaterland gewidmet waren. [...] Ich erwähnte dann weiter kurz, wie der Führer allmählich die Seele des deutschen Volkes erobert habe, das nun geschlossen hinter ihm marschiere.«³⁸⁶

Wilhelm Stepps Behauptung, »dass der jetzige Krieg dem Führer aufgezwungen worden sei [...], den aber nun das deutsche Volk durchkämpfe bis zum siegreichen Ende«, sah sein Bericht mit großem zustimmenden Beifall bedacht.³⁸⁷ In Anlehnung an den Vortrag mit dem Titel »Über einige Probleme der Lehre von der Herzinsuffizienz« verknüpfte Stepp auf dem Kongress geschickt wissenschaftliche Themen mit politischen Äußerungen. Er beschrieb die Auswirkungen der Begeisterung, die die Versenkung des britischen Schlachtkreuzers *HMS Hood*³⁸⁸ durch die deutschen Schiffe *Bismarck* und *Prinz Eugen*, in deren Folge 1415 Menschen starben, auf sein eigenes Herz ausgelöst hatte.³⁸⁹ Als dann wiederum die *Bismarck* während seines Besuchs in Ungarn versenkt wurde, betonte Stepp die Schockwirkung dieser Nachricht, die ihn fast daran gehindert habe, seinen Vortrag zu halten. Er hob zudem die nach deutschem Vorbild auch in Ungarn ablaufende Verdrängung jüdischer Personen aus medizinischen Institutionen positiv hervor. Ein Arzt, den er vor Ort kennengelernt habe und der ein »fanatischer Freund Deutschlands« sei, hätte »zielbewusst die Ärzte der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft von Juden gesäubert«, so dass von ehemals 300 jüdischen Menschen nur noch 14 durch Kriegsverdienste geschützte Mediziner übrig seien.³⁹⁰ Stepp stellte somit die Freundschaft zu einem anderen Land mit der Ausübung antisemitischer Handlungen gleich. Seine politischen Ausführungen schloss er mit der

385 Stepp bemühte sich, nahezu jede Schilderung in einen Bezug zum *Deutschtum* zu setzen, z.B. die Begeisterung für seine wissenschaftlichen Vorträge, die er seiner deutschen Herkunft zuschrieb, sowie die freundliche Behandlung, die die Ungarn ihm als Freunde Deutschlands zukommen ließen.

386 HStA München, MK 44394.

387 Ebd.

388 Zur Geschichte der *HMS Hood* vgl. ausführlich Taylor (2005).

389 Auch für diese Aussage berichtete Stepp von »jubilndem Applaus« der ungarischen Teilnehmenden der Konferenz.

390 Die Zitate stammen aus HStA München, MK 44394.

Betonung des »grossen Ziel[s] [...] [der] Neuordnung Europas«, einem klaren Bekenntnis zur völkerrechtswidrigen geopolitischen Agenda des nationalsozialistischen Staates.

Auch wenn es möglich ist, dass Stepp seine Bekenntnisse zum deutschen Staat und seiner Ideologie in seinem Bericht absichtlich übertrieben darstellte, um den Verantwortlichen in Universität und Kultusministerien, für die das Schriftstück bestimmt war, zu gefallen, spiegeln sie trotzdem seine überzeugte Grundhaltung zu den Handlungen der Nationalsozialisten wider. Dies reicht von der Bejahung des Angriffskrieges, der zu diesem Zeitpunkt unter anderem bereits zur deutschen Besetzung Polens, Frankreichs, Jugoslawiens und Griechenlands geführt hatte, hin zur kritiklosen Nennung der Vertreibung jüdischer Menschen aus den verschiedenen Institutionen. Dass Stepp selbst von einer *Säuberung* der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft sprach, verdeutlicht, wie sehr er die nationalsozialistische antisemitische Nomenklatur verinnerlicht hatte und bereit war, diese auch zu verwenden.

Stepps Bericht ließ trotz aller Propaganda für das Regime allerdings auch etwas Raum für eine versteckte Kritik am nationalsozialistischen Wissenschaftssystem und an der Ausstattung seines Münchener Universitätsklinikums. Er betonte ausführlich, wie sinnvoll es sei, junge Forschende auch im Ausland ausbilden zu lassen, und erwähnte dabei auch seine eigenen Auslandsaufenthalte.³⁹¹ Dabei nannte er mit England und den Vereinigten Staaten auch Länder, die zu diesem Zeitpunkt aus Gründen der Kriegssituation keinen akademischen Austausch mit Deutschland pflegten. Die Ausstattung der Kliniken, die er 1940 in Sofia und 1941 in Budapest besichtigt hatte, hob Stepp besonders im Kontext des in seinen Augen dahinter zurückfallenden Zustandes seines Münchener Pendants hervor.³⁹²

Eine weitere dokumentierte Vortragsreise Wilhelm Stepps hatte die Städte Krakau und Zagreb zum Ziel und fand im Frühjahr 1943 statt.³⁹³ Nach Krakau folgte er einer Einladung von Wilhelm Coblitz (1906–1996).³⁹⁴ Dieser war als Direktor des Institutes für deutsche Ostarbeit tätig, welches sich zu diesem Zeitpunkt bereits fast ausschließlich kriegsunterstützender Forschung im naturwissenschaftlichen Bereich

391 Vgl. ebd.

392 Vgl. ebd.

393 Vgl. den Bericht ebd.

394 Coblitz unterhielt Kontakte bis in die höchste Führungsebene, z.B. zu Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß. Vgl. Mühle (2005), S. 345–346.

verschrieben hatte.³⁹⁵ Er war dem Generalgouverneur und Hauptkriegsverbrecher Hans Frank³⁹⁶ direkt unterstellt.³⁹⁷ Im Gegensatz zum Aufenthalt in Kroatien wurde der Besuch in Krakau in Stepps Bericht nur am Rande erwähnt. Er besuchte auf Einladung von Eitel-Friedrich Reißmann (1906-1986) zudem das Distriktkrankenhaus Krakau.³⁹⁸

In Zagreb besichtigte Stepp das deutsche wissenschaftliche Institut und die Kliniken der dortigen medizinischen Fakultät.³⁹⁹ Zudem hielt er einen Vortrag zum Thema »Neuere Ergebnisse der Vitaminforschung«. ⁴⁰⁰ Anders als im vorangegangenen Reisebericht enthielt er sich deutschtümelnder Ausschweifungen und antisemitischer Aussagen. Er kritisierte die chaotische Reiseorganisation, die ihm »alles an zusätzlicher Nervenbelastung aufgebürdet« habe, was »in einer Zeit, die eine solche Nervenanspannung von jedem einzelnen Menschen verlangt«, ⁴⁰¹ vermieden werden solle.⁴⁰² Auch das Verbot zur Mitnahme jeglicher Notizen über die Grenze wurde in diesem Zusammenhang erwähnt. Die politisch deutlich weniger überschwängliche Ausdrucksweise des Berichtes ist auch im Kontext der zu diesem Zeitpunkt zunehmenden militärischen Misserfolge im Anschluss an die von vielen als »Wendepunkt des Krieges« empfundene deutsche Kapitulation in Stalingrad zu sehen.⁴⁰³ In diesem Sinne erscheinen Stepps Reiseberichte als Spiegel eines Teils der öffentlichen Meinung, die ihre überschwängliche Euphorie nach den anfänglichen militärischen Erfolgen des Nationalsozialismus mittlerweile eingebüßt hatte.

Stepp gab zudem Kritik an den politischen Verhältnissen in Kroatien⁴⁰⁴ wieder und prangerte die wirtschaftliche Schieflage sowie die Preise für Produkte des täglichen Bedarfs an.⁴⁰⁵ Er vermerkte, dass »die Gefühle gegen unseren italienischen Verbündeten [...] sehr bit-

395 Vgl. dazu Lehr (2012) [online, s. Internetquellen].

396 Vgl. Klee (2016), S. 160; ausführlich zum Werdegang und den Verbrechen Hans Franks vgl. Schenk (2006).

397 Beide verband ein langjähriges Vertrauensverhältnis. Vgl. Mühle (2005), S. 345.

398 Vgl. HStA München, MK 44394.

399 Vgl. ebd.

400 Vgl. ebd.

401 Gemeint ist an dieser Stelle der Kriegszustand.

402 HStA München, MK 44394.

403 Eckart (2006), S. 69-70. Zur medizinischen Situation im Kessel von Stalingrad vgl. ebd., S. 69-91.

404 Zum von 1941 bis 1945 existierenden, faschistischen, kroatischen Ustascha-Staat vgl. Hory/Broszat (1964).

405 Vgl. HStA München, MK 44394.

tere« seien. Stepp »glaube, man sagt nicht zu viel, wenn man von Hass gegen Italien spricht«. ⁴⁰⁶ Wilhelm Stepp wusste zudem von der Existenz des vom faschistischen Italien betriebenen Konzentrationslagers auf der Insel Rab. ⁴⁰⁷ Seine Schilderung sprach davon, »dass 4000 Kroaten auf der herrlichen Insel Raab [sic] in einem Konzentrationslager sich befände«. ⁴⁰⁸ Er enthielt sich dazu der Äußerung direkter Kritik, allerdings ließ er die Aussage bezüglich des Konzentrationslagers in direkter Verbindung mit der zum Hass der Kroaten auf die italienischen Besatzer des kroatischen Küstengebietes fallen. ⁴⁰⁹

Auch dieser Reisebericht enthielt erneut einen Appell für den wissenschaftlichen Austausch zwischen den verschiedenen Ländern. Stepp betonte, wie sehr die kroatische Medizin davon profitiere, dass »fast alle Kollegen in Deutschland oder Österreich ausgebildet sind«. ⁴¹⁰ Er schloss seinen Reisebericht mit der Forderung, »dass unter allen Umständen wir nun Gelegenheit nehmen sollten, zum Dank kroatische Kollegen nach Deutschland einzuladen«.

Die letzte seiner wissenschaftlichen Reisen während des Zweiten Weltkrieges unternahm Wilhelm Stepp im April und Mai 1944. ⁴¹¹ Ziel der Reise waren Spanien und Portugal. In Madrid sprach er vor Personen der spanischen Medizin und dem Kulturattaché der dortigen Deutschen Botschaft über Vitaminforschung. ⁴¹² Auch ein US-amerikanischer Nachkriegsbericht erwähnte die Reise auf die Iberische Halbinsel mit dem Vermerk, Stepp habe über »rational vitamin therapy« gesprochen. ⁴¹³

⁴⁰⁶ Ebd.

⁴⁰⁷ Zum Konzentrationslager auf der Insel Rab vgl. Reale (2011), S. 112–116.

⁴⁰⁸ HStA München, MK 44394; Luigi Reale berichtet von einer Gesamtanzahl von 15.000 internierten Menschen. Neben Sinti und Roma sowie jüdischen Personen hebt er vor allem Menschen aus Slowenien hervor. Die Gesamtanzahl der Toten in direkter oder indirekter Folge des Aufenthaltes im Konzentrationslager Rab wird mit 4000 angegeben. Vgl. Reale (2011), S. 115.

⁴⁰⁹ Der kroatische Küstenstreifen befand sich unter italienischer Besatzung. Zur Entstehung dieser Verhältnisse vgl. Hory/Broszat (1964), S. 64–68.

⁴¹⁰ HStA München, MK 44394.

⁴¹¹ Vgl. UAM, E-II-3250. Es ist davon auszugehen, dass weitere Reisetätigkeiten durch den Kriegsverlauf, der sich immer stärker zuungunsten der Achsenmächte wandelte, nicht mehr möglich waren.

⁴¹² Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, 11848 NS-Gauverlag Sachsen GmbH, Zeitungstext- und Bildarchiv, Nr. 5707. Im Gegensatz zu den Berichten über die frühere Reisetätigkeit findet sich über diesen Aufenthalt keine genauere Aufzeichnung in den Beständen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs.

⁴¹³ Howard et al. (1945), S. 4.



Abb. 9: Wilhelm Stepp beim Halten eines wissenschaftlichen Vortrages in Madrid im Jahr 1944

Es bleibt festzuhalten, dass das nationalsozialistische Regime Wilhelm Stepps fachliche Expertise in Vitaminfragen gerne im Ausland präsentierte. Während anfangs der Mangel an Devisen den einschränkenden Faktor darstellte, waren nach Kriegsbeginn nur noch Reisen in besetzte, verbündete oder neutrale Gebiete möglich. Stepp präsentierte sich besonders im Bericht zu seiner Ungarnreise ganz auf einer Linie mit der nationalsozialistischen Agenda. Besonders die letzte erhaltene Reisedokumentation aus Kroatien enthält dagegen Anklänge von Kritik an den dort herrschenden Gegebenheiten. Wilhelm Stepps Assistent Hermann Schroeder nahm auch Reisen nach Bulgarien in direktem Zusammenhang mit der Erschließung neuer Quellen für auf natürlichem Wege gewonnenes Vitamin C wahr.⁴¹⁴ Ob auch eine der in diesem Abschnitt genannten Reisen unter anderem aus Gründen der nationalsozialistischen Vitaminversorgungspolitik stattfand, geht aus dem diesbezüglichen Archivmaterial nicht hervor. Stepp selbst

414 Vgl. StA München, Spruchkammern Karton 1704, Schroeder, Hermann. Vgl. dazu auch Kapitel 6.9. dieser Arbeit.

gab nach Kriegsende als alleinigen Grund seiner Reisen »med.-wissenschaftliche Vorträge« an.⁴¹⁵

Ideologische Eingriffe in den wissenschaftlichen Betrieb

Eine Stärke des deutschen Universitätswesens lag bis in die 1920er Jahre in einer grundsätzlichen Trennung von Wissenschaft und Politik.⁴¹⁶ Wie bereits an anderen Beispielen dieser Arbeit dargelegt, blieb spätestens mit dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur auch der wissenschaftliche Betrieb nicht von äußeren Eingriffen durch deren Ideologie verschont. Dinge, die zuvor selbstverständlich gelebte akademische Praxis waren, konnten nun mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein. Auch im Konnex mit der Person Wilhelm Stepp sind einige solcher Eingriffe dokumentiert, auf die in der Folge kurz eingegangen werden soll.

Ein Beispiel stellten die traditionell zur Besetzung einer vakanten akademischen Stelle eingeholten Gutachten anderer Lehrender dar. Als Stepp im November 1938 die Anfrage erhielt, ein Gutachten über seinen ehemaligen Assistenten Alfred Lublin (1895-1956)⁴¹⁷ abzugeben, erkundigte er sich beim Bayerischen Kultusministerium, ob er dafür eine Erlaubnis erhalten könne.⁴¹⁸ Stepp beschwichtigte, Lublin sei zwar *Halbjude*, aber seine Frau sei *deutschblütiger Abstammung* und Lublin selbst zudem in einer Königsberger Burschenschaft aktiv gewesen. Er bat darum, auch das Reichskultusministerium anzuhören, ob er sein Gutachten weitergeben dürfe. Stepp fragte weiterhin, ob er nicht zumindest ein Zeichen senden könne, dass die Angelegenheit in Bearbeitung sei, um zu verhindern, dass »Herr Prof. Gudavicius [der um das Gutachten gebeten hatte] eine Unfreundlichkeit darin erblickt, daß er auf sein Schreiben nicht eine baldige Antwort bekommt«.⁴¹⁹ Das Bayerische Kultusministerium ließ verlauten, dass man den Fall an den Reichsminister für Kultus weitergereicht habe und Stepp bei

⁴¹⁵ UAM, E-II-3250.

⁴¹⁶ Vgl. Scholtyseck/Studt (2008), S. 3.

⁴¹⁷ Zum Werdegang Lublins vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 196-198. Lublin habilitierte sich im Jahr 1925 unter Wilhelm Stepps Vorgänger Oskar Minkowski. Unter Stepp war er von 1926-1929 in Breslau tätig und wechselte schließlich an die Universität Greifswald. Die Autoren vermuten dahinter den Wunsch, sich beim in Greifswald tätigen Gerhardt Katsch im Fachgebiet der Diabetologie weiterzubilden.

⁴¹⁸ Vgl. HStA München, MK 44394.

⁴¹⁹ Ebd.

Nachfragen mitteilen solle, »daß zur Abgabe der gewünschten Auskunft noch einige Erhebungen erforderlich seien«. ⁴²⁰ Stepps Gutachten lobte Lublins fachliche Eignung und seine Persönlichkeit in kurzen Worten, bemühte sich aber um *neutrale* Formulierungen. ⁴²¹ Es ist erkennbar, dass Stepp einerseits durchaus Wert auf die Tradition der akademischen Gutachten legte und um eine objektive Antwort bemüht war, andererseits den *Halbjuden* Lublin in Anbetracht der mitlesenden Kultusbeamten auch nicht in zu großem Maße loben wollte. Die Angelegenheit endete mit der Aufforderung, im Namen des Referenten für Medizin im Reichskultusministerium, Ernst Bach, auf die Anfrage »in geeigneter Weise ablehnend zu antworten«, da »die Abgabe eines Gutachtens über den früheren Professor Dr. Alfred Lublin [...] unerwünscht« sei. ⁴²²

Der Fall des Gutachtens über Alfred Lublin verdeutlicht zum einen, in welcher Weise in persönliche Gutachten, die vor dem Jahr 1933 eher den Charakter eines privaten Briefes besessen hatten und ausschließlich in den entsprechenden Gremien Verwendung fanden, eingegriffen wurde. Bereits die religiöse Zugehörigkeit oder politische Anschauung einer beteiligten Person konnte zur Unterbindung des Gutachtens führen. Wilhelm Stepps unverzügliche Anfrage an das Kultusministerium zeugt zudem von vorauseilendem Gehorsam gegenüber diesen zensierenden Maßnahmen bei gleichzeitig zu erkennender Ablehnung des Eingriffes in die akademische Praxis. Bemerkenswert ist zudem, dass der vormals simple Vorgang eines Briefwechsels zwischen Fakultät und angefragter Person nun nicht nur sechs Wochen Zeit in Anspruch nahm, sondern auch die Mitwirkung mehrerer Beamter in den Kultusministerien des Reiches und Bayerns erforderte. ⁴²³

Auch die Zugehörigkeit zu ausländischen Fachgesellschaften wechselte von einer privaten Angelegenheit der jeweiligen Person zu einem genehmigungspflichtigen Behördenakt. In Auszeichnung für sein zusammen mit Joachim Kühnau (1901–1983) und Hermann Schroeder verfasstes und 1936 in erster Auflage erschienenes Werk *Die Vitamine und ihre klinische Anwendung*, plante die US-amerikanische *Eugene Field Society*, Wilhelm Stepp 1939 zum Ehrenmitglied zu ernennen. ⁴²⁴

⁴²⁰ Ebd.

⁴²¹ Vgl. ebd.

⁴²² Ebd.

⁴²³ Vgl. ebd.

⁴²⁴ Vgl. ebd.

Er bat daraufhin Adolf Dabelow (1899-1984)⁴²⁵, den Dekan der Medizinischen Fakultät, um Hilfe, »da es sich um eine freundliche Geste dieser Gesellschaft« handele.⁴²⁶ Dieser solle »die Genehmigung zur Annahme dieser Ehrung vonseiten des Reichskultusministeriums erwirken«. Dabelow leitete die Anfrage an Rektor Philipp Broemser weiter, beide befürworteten sie.⁴²⁷ Die im Auftrag des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung gefällte Entscheidung zu dieser Mitgliedschaft entsprach allerdings nicht Wilhelm Stepps Wunsch. Er solle veranlasst werden, »die ihm von der Eugene Field Society in St. Louis [...] angebotene Ehrenmitgliedschaft ohne Bezugnahme auf die vorliegende Weisung abzulehnen«.⁴²⁸ Es lag den Verantwortlichen in der nationalsozialistischen Bildungspolitik demnach daran, im Ausland nicht als Verbotsinstanz wahrgenommen zu werden. Die Einschränkung des internationalen akademischen Austausches mit Institutionen in nicht verbündeten Ländern wurde, wie dieses Beispiel zeigt, trotzdem vorangetrieben.

Nationalsozialistische Einflussnahme auf die Publikationsfreiheit anhand des Beispiels *Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung*

Im Jahr 1937 begann Wilhelm Stepp in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Chemiker Leopold Ružička (1887-1976)⁴²⁹ die Arbeit an einem internationalen Sammelwerk mit dem Namen *Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung*, welches es sich zur Aufgabe machte, Erkenntnisse der Medizin, Biologie und Chemie zu verbinden.⁴³⁰ Die Intention war, »in zwanglos erscheinenden Bänden dem Chemiker, dem Biologen und dem Mediziner in Form von Übersichten aus der Feder führender Forscher ein Bild des jeweiligen Standes der Erkenntnis auf Spezialgebieten zu vermitteln«.⁴³¹

Die beiden Herausgeber wiesen auf die Wichtigkeit der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit für die Zukunft hin und betonten, dass auf eine Vereinheitlichung der Sprache verzichtet worden sei, da »der Autor [...] unmittelbar durch den Geist der ihm

425 Kurz zu Dabelow vgl. Klee (2016), S. 99.

426 HStA München, MK 44394.

427 Vgl. ebd.

428 Ebd.

429 Kurz zu Ružička vgl. Priesner (2005), S. 308. 1939 wurde er zusammen mit Adolf Butenandt (1903-1995) mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet.

430 Vgl. Ružička/Stepp (1938).

431 Ebd., Vorwort der Herausgeber.

vertrautesten Ausdrucksweise zum Leser sprechen« solle.⁴³² Zur Mitarbeit am ersten Band gewannen die Herausgeber Forschende aus der Schweiz, Deutschland, Frankreich, Schweden, den Vereinigten Staaten sowie aus Kanada.⁴³³ Der Stellenwert der Publikation wurde durch ein Vorwort des Nobelpreisträgers Frederick Gowland Hopkins unterstrichen.⁴³⁴ Dieser hob die Bedeutung der Pionierleistungen einzelner Wissenschaftler, zu denen er auch Wilhelm Stepp zählte, hervor und wies auf die Wichtigkeit fachübergreifender Publikationsorgane hin.⁴³⁵ Er lobte zudem die fachliche Qualität der am Werk beteiligten Personen, welche für die Adäquanz der einzelnen Beiträge gewährleisten würden. Die Veröffentlichung sorgte in deutschen Fachmedien für ein äußerst positives Echo. Der Rezensent der *Münchener Medizinischen Wochenschrift* lobte überschwänglich: »Wir freuen uns, dass dieses naturwissenschaftliche Menschheitswerk bei uns in Deutschland erscheint.«⁴³⁶

Bereits Ende des Jahres 1937, noch vor dem offiziellen Erscheinungstermin des ersten Bandes der *Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung*, wurde Kurt Klare (1885-1954)⁴³⁷, der nationalsozialistische *Kommissar für die medizinische Fachpresse*, durch eine Werbeanzeige auf die bevorstehende Publikation aufmerksam.⁴³⁸ Klare wies Stepp in der Folge darauf hin, dass die Akademische Verlagsgesellschaft, welche das Werk herausgab, »noch von rein jüdischen Inhabern geführt« werde.⁴³⁹ Er fuhr fort, dass er annehme, »daß Ihnen [Stepp] die jüdische Führung [des Verlages] [...] nicht bekannt war, möchte aber bitten, die Bindungen mit diesem Verlag abubrechen«. Stepp solle sich beim Verlag selbst über die Abstammung erkundigen. Der Implikation folgend, dass Wilhelm Stepp wohl einen vermeintlich unbewussten *Fehler* gemacht habe, folgte die klare Anweisung zum Niederlegen seiner Herausgeberschaft. Wilhelm Stepp selbst berichtete nach dem Zweiten Weltkrieg von »sehr unangenehmen, zum grössten Teil telefonischen

432 Ebd.

433 Vgl. ebd., Inhaltsverzeichnis. Auch Wilhelm Stepps Vertrauter aus Jenaer Tagen, Walther Berblinger, steuerte einen Beitrag bei.

434 Zu Hopkins vgl. Kapitel 4.2. dieser Arbeit.

435 Vgl. Hopkins' Vorwort in Ružička/Stepp (1938). Die beiden Herausgeber dankten ihm im Gegenzug für »das inhaltsreiche Geschenk, das er unserem Sprössling in die Wiege legte«. Ebd.

436 Veil (1938), S. 725.

437 Vgl. Klee (2016), S. 312-313.

438 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

439 Ebd.

Auseinandersetzungen« mit Klare, die ihn zur Niederlegung seines Herausgeberamtes gezwungen hätten.⁴⁴⁰

Der 1939 weiterhin in der Akademischen Verlagsgesellschaft erschienene zweite Band der Reihe wurde in der Folge neben Ružička vom britischen Biochemiker Edward Mellanby (1884-1955)⁴⁴¹ herausgegeben.⁴⁴² Im Vorwort zum zweiten Band betonten sie neben einer wohlwollenden Feststellung des Erfolges der ersten Ausgabe ihr Bedauern, dass »der Mitbegründer [...] und Mitherausgeber des I. Bandes, Herr Prof. Stepp in München, seine fruchtbare Tätigkeit nicht weiter fortsetzen konnte«.⁴⁴³ Beide dankten Stepp für »seine wertvolle Mitarbeit« und hoben hervor, dass mit seinem Nachfolger Mellanby »der internationale Charakter des Werkes bewusst unterstrichen werden« solle.⁴⁴⁴

Die offen betonte Internationalität und Multilingualität kontrastiert den aus antisemitischen Gründen erzwungenen Ausstieg Wilhelm Stepps aus der Reihe, welcher als weiteres Beispiel die massiv veränderten Gegebenheiten des deutschen akademischen Betriebes widerspiegelt. Zu bemerken ist, dass trotz nationalsozialistischer Opposition zum herausgebenden Verlag der Publikation auch die zweite Ausgabe von 1939 Beiträge der in Deutschland tätigen Forscher Hans Brockmann (1903-1988)⁴⁴⁵ und Erich Rominger (1886-1967) enthält.⁴⁴⁶ Auch wenn Stepp als Mitherausgeber in exponierterer Stellung stand, kann die Fortführung der Herausgeberschaft unter Wahrung der eigenen akademischen Position somit auch für in Deutschland tätige Forschende nicht als unmöglich bezeichnet werden.

Infolge des Beginns des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1939 erschien kein dritter Band der *Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung* mehr. Kurz bevor die Kampfhandlungen im Mai 1940 auch das westliche Europa erreichten, erhielt Wilhelm Stepp noch eine weitere Anfrage zur Mitarbeit an einer multilingualen internationalen Zeitschrift, die im niederländischen Noord-Hollandsche-Uitgevers-Maatschap-

440 UAM, E-II-3250.

441 Ausführlich zu Mellanby vgl. Dale (1955), S. 192-222.

442 Vgl. Ružička/Mellanby (1939).

443 Vorwort zum II. Band in Ružička/Mellanby (1939).

444 Die beiden Herausgeber wiesen zudem auf die besonders intensive Bearbeitung der Vitamin- und Hormonthematik in englischsprachigen Ländern hin. Vgl. ebd.

445 Brockmann war seit 1933 Mitglied der NSDAP, was keine Hinderung der Publikation im zweiten Band darstellte. Vgl. Klee (2016), S. 76.

446 Vgl. Ružička/Mellanby (1939), S. 55-103 und S. 104-158.

pij-Verlag erscheinen sollte.⁴⁴⁷ Der in den Niederlanden tätige Schweizer Pharmakologe Ernst Laqueur (1880-1947)⁴⁴⁸ bot ihm den Posten des deutschen Redakteurs an, um »trotz der augenblicklichen politischen Zustände, die internationale Wissenschaft soweit wie möglich zu pflegen«. ⁴⁴⁹ Adolf Dabelow, der Dekan der medizinischen Fakultät, suchte beim Rektorat und beim Kultusministerium um eine Erlaubnis für Stepp in dieser Frage nach.⁴⁵⁰ Da die Archivalien zu Wilhelm Stepp keinerlei positive Rückmeldung zu dieser Frage enthalten und zudem am 10.5.1940 mit dem *Fall Gelb* genannten Überfall Deutschlands auf die Niederlande⁴⁵¹ auch die Kampfhandlungen im westlichen Europa begannen, in deren Folge Ernst Laqueur aufgrund seiner jüdischen Herkunft von den deutschen Besatzern seines Amtes enthoben wurde, ist nicht davon auszugehen, dass es zu einer Art von Zusammenarbeit kam.⁴⁵²

447 Vgl. HStA München, MK 44394.

448 Vgl. Schwarz (1982), S. 633-634.

449 HStA München, MK 44394. Die Zeitschrift sollte in Deutsch, Englisch, Französisch und potenziell auch Italienisch und Spanisch erscheinen.

450 Vgl. ebd.

451 Vgl. Jackson (2004), S. 77-80.

452 Vgl. Schwarz (1982), S. 633-634.

3.5. Wilhelm Stepp nach dem Zweiten Weltkrieg: Entlassung und Rehabilitierungsversuche

Den Beginn der US-amerikanischen Besatzung Bayerns und das Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte Wilhelm Stepp innerhalb seines Münchener Wirkungskreises. Ein spezieller Ausweis befähigte ihn auch in den letzten Kriegstagen zum Besuch der Ausweichkliniken des Klinikums links der Isar in den Orten Schliersee, Neuhaus und Haar.¹

München wurde am 30.4.1945, dem Tag von Adolf Hitlers Suizid in der Berliner Reichskanzlei, von amerikanischen Truppen besetzt.² Als »Germany's leading expert on vitamins and nutrition« wurde Wilhelm Stepp von den einrückenden US-Amerikanern befragt und gab bereitwillig Auskunft über seine Klinik und die medizinische Situation in München.³ Stepp berichtete, dass die im Krieg allgegenwärtige Bedrohung durch Bombenangriffe auch in körperlichen Folgen für die Gesundheit der Bevölkerung resultiert habe. Er beschrieb nervositätsbedingte Ulcera und die akute Zunahme kardiovaskulär bedingter Todesfälle während der Luftangriffe. Stepp berichtete in diesem Zuge von der kürzlichen Behandlung⁴ von 18 Menschen, die im Konzentrationslager Dachau interniert waren.⁵ Er erwähnte in der Folge unaufgefordert, von den Zuständen in Dachau nichts gewusst zu haben. Diese Aussage ist aus mehreren Gründen fragwürdig. Das Lager wurde zur Kultivierung von Pflanzen, die der Vitamingewinnung dienten, genutzt.⁶ An dem Projekt waren auch Franz Wirz vom Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP und Ernst Günther Schenck (1904-1998)⁷, der Ernährungs-

1 Vgl. HStA München, MK 44394. Dieser Ausweis enthielt den Vermerk, dass alle Dienststellen gebeten würden, »Herrn Professor Dr. Stepp [...] die Benutzung aller Verkehrsmittel zu gestatten«. Der Ausweis war auf den 26.4.1945 datiert, zwei Tage später standen die amerikanischen Einheiten bereits in den Vororten von München. Vgl. dazu Large (2018), S. 413.

2 Vgl. ebd., S. 415.

3 N.N. (1945), S. 27, 41 und 99.

4 Obwohl in diesem Fall aufgrund der Formulierung »had recently been sent to the clinic« der zeitliche Horizont nicht genau bestimmbar ist, ist es wahrscheinlich, dass es sich um die Zeit nach dem Einmarsch der US-Armee in München und Umgebung handelt.

5 Vgl. Howard et al. (1945), S. 4.

6 Vgl. dazu ausführlich Kopke (2005), S. 200-219.

7 Schenck war maßgeblich daran beteiligt, dass das Projekt von der SS übernommen wurde, zudem wusste er von den katastrophalen Arbeitsbedingungen dort. Vgl. dazu Westemeier (2018), S. 290. Zu Schenck vgl. Elsner (2010).

inspekteur der Waffen-SS, beteiligt.⁸ Besonders mit Wirz war Wilhelm Stepp durch seinen Assistenten Hermann Schroeder, der als Ansprechpartner für Wirz fungierte und für ihn zudem wissenschaftliche Reise-tätigkeiten wahrnahm, eng verbunden.⁹ Weiterhin ist es unwahrscheinlich, dass Stepp als einer der führenden Vitaminexperten des Landes keinerlei Informationen zu der in direkter Nähe seines Wirkungsortes liegenden Einrichtung zur Gewinnung von natürlichem Vitamin C und den dort herrschenden Bedingungen besaß. Die tatsächlichen Zustände des Konzentrationslagers standen dabei in diametralem Gegensatz zu Stepps Äußerung, die folgendermaßen lautete: »[I] had been under the impression that prisoners were employed on cultivation of medical plants, under good conditions of sunlight and air.«¹⁰ 1944 erreichte die Anzahl der zur Zwangsarbeit auf der Heilpflanzenplantage herangezogenen Menschen mit 1500 ihren Höchststand.¹¹

Entlassung im Zuge der beginnenden Entnazifizierung

Spätestens seit der Konferenz von Jalta im Februar 1945 stellte die Zerstörung des deutschen Militarismus und Nationalismus ein erklärtes gemeinsames Ziel der alliierten Besatzungspolitik dar.¹² Der Weg zur Demokratisierung des Landes führte über die Entfernung überzeugter Nationalsozialisten aus verantwortungsvollen Positionen.¹³ Die sogenannte Entnazifizierung, die im Sprachgebrauch der amerikanischen Militärregierung an das Wort Demilitarisierung angelehnt auch »denazification« genannt wurde, begann mit einer Phase der lokalen Improvisation.¹⁴ Die Verantwortung lag dabei allein bei den Offizieren vor Ort. Dieser Zustand wurde durch die USFET-Direktive vom 7.7.1945 beendet. Sie sah eine möglichst genaue Erfassung der Regimeverstrickungen und generellen Informationen aller Personen in Führungspositionen mithilfe eines aus 131 Fragen bestehenden

8 Vgl. Kopke (2005), S. 206–210. Eine Rede oder Anwesenheit Stepps ist für die von Kopke beschriebene »Dachauer Vitamintagung 1942« im Gegensatz zu den genannten Personen nicht dokumentiert.

9 Vgl. die Kommunikation zwischen Wirz und Sergius Breuer in BA Berlin, R 73/15754.

10 Howard et al. (1945), S. 4.

11 Vgl. Westemeier (2018), S. 290.

12 Für einen Bericht zu den Beschlüssen der Jalta-Konferenz vgl. N.N. (1972), S. 19–20.

13 Vgl. Conze (2023), S. 242.

14 Vgl. Niethammer (1982), S. 11, 12 und 149 sowie Schuster (1999), S. 24.



Abb.10: Undatierte Pressefotografie von Otto Hipp

Fragebogens vor, mithilfe dessen die Befragten dann in eine von fünf Gruppen eingeordnet werden sollten.¹⁵ Auf Basis der Direktive fiel Wilhelm Stepp als NSDAP-Parteimitglied seit 1937 sowie rangloses Mitglied weiterer NS-Gliederungen in die Gruppe zwei oder drei. Lutz Niethammer sieht das grundsätzliche Problem der amerikanischen Besatzungstruppen im Zuge der Direktive darin, dass »quantitativ [...] nach der Ausschaltung der Feinde der Besatzung und der kommenden Demokratisierung so viel von der Oberschicht übrigbleiben [musste], dass die spezialisierten Leitungsfunktionen in der Gesellschaft [weiter] ausgefüllt werden konnten«.¹⁶ Die frühen Entnazifizierungsaktionen charakterisiert er als »autoritär repressive Militäraktion des Siegers«, die in Ermangelung deutscher Beteiligung jede »deutsche anti-

15 Vgl. Schuster (1999), S. 24. Die Gruppen waren: 1. Unbedingt entlassungspflichtig, 2. Bedingt entlassungspflichtig – Entlassung vorgeschlagen, 3. Bedingt entlassungspflichtig, aber gegen eine Weiterbeschäftigung bestehen keine Bedenken, 4. Kein Beweis für nationalsozialistische Betätigung sowie 5. Beweis für antinationalsozialistische Betätigung.

16 Niethammer (1982), S. 154.

faschistische Selbstorganisation im Keim erstickt« habe.¹⁷ Weitere Kritik an der ersten Phase der *denazification* richtet sich gegen ihre mangelnde Differenzierbarkeit.¹⁸ Die Verwaltung, und mit ihr auch die Universitäten, waren im Hinblick auf die Entlassungen gegenüber der Wirtschaft zu diesem Zeitpunkt deutlich überrepräsentiert.¹⁹

Noch bevor ein ausgefüllter Fragebogen vonseiten Wilhelm Stepps vorlag, erkundigte sich der von der Militärregierung eingesetzte Staatsminister Otto Hipp (1885–1952)²⁰ am 19.7.1945 an dieser Stelle nach dem Wahrheitsgehalt der Gerüchte, die besagten, dass Stepp seines Amtes enthoben werden solle.²¹ Diese bewahrheiteten sich am 25.7.1945, als Hipp unter dem Betreff *Säuberung der Beamtenschaft* die vorläufige Amtsenthebung Wilhelm Stepps verkündete. Sie wurde ihm am 8.8.1945 zugestellt und mit Unterschrift bestätigt.²² Ohne Einfluss geblieben war in diesem Fall der am vorherigen Tag verfasste Ermittlungsbericht der *Special Branch* der Militärregierung, die am Klinikum links der Isar Mitarbeitende zu Stepp befragt hatte und ihm in diesem Zuge ein positives Zeugnis ausstellte.²³ Es wurde Stepp darin unter anderem attestiert, bis zuletzt jüdische Personen behandelt zu haben. Zudem habe er sich schützend vor die katholischen Krankenschwestern gestellt. Der befragende Untersucher bemerkte dazu, »dass die Angaben der Zeugen recht einheitlich und glaubhaft« seien.²⁴ Stepp befolgte die Anweisung, sich von seinen Amtsgeschäften zurückzuziehen, allerdings nicht. Er wurde daher am 17.9.1945 von Albert Rehm (1871–1949)²⁵, dem kommissarischen Rektor der Münchener Universität, erneut aufgefordert, seine Ämter ruhen zu lassen.²⁶

17 Ebd., S. 656.

18 Vgl. Schuster (1999), S. 20.

19 Vgl. Conze (2023), S. 243.

20 Zu Hipp allgemein vgl. den Festvortrag zur Wiederkehr seines 100. Geburtstages in Viehbach (1985).

21 Vgl. HStA München, MK 44394. Er führt in diesem Zusammenhang weiterhin aus, dass Stepps Kollege Alfred Schittenhelm bereits »vor einigen Wochen aus seinem Dienst entfernt« worden sei.

22 Vgl. ebd.

23 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

24 Ebd.

25 Zur sogenannten Rehm-Affäre, die in seiner Entlassung vom Posten des kommissarischen Rektors der Münchener Universität mündete, vgl. Proske (2004), S. 501–503.

26 Vgl. ebd.

Inzwischen lag auch der im Zuge der USFET-Direktive ausgeteilte Fragebogen Stepps vor.²⁷ In diesem betonte er die Behandlung ausländischer und jüdischer Menschen während der gesamten Zeit der Diktatur sowie die Gefahren, in die er sich dadurch begeben habe. Im Hinblick auf seine forschende Tätigkeit beklagte er den erzwungenen Ausstieg aus der Zeitschrift *Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung* sowie seine während der ganzen Zeit des Nationalsozialismus ausgebliebene Ernennung zum Dekan der Fakultät. Auch die Streitigkeiten mit der Dozentenschaft wurden als Beispiel für die angebliche Opposition zum Regime ins Feld geführt. Den Umgang mit der sogenannten *Judenfrage* während der Zeit des Nationalsozialismus bezeichnete Stepp als »Schande und Schmach«.²⁸ Er führte weiter aus, seiner Meinung nach habe Deutschland mit der Pogromnacht vom 9.11.1938 »die Achtung der ganzen Welt verloren«.²⁹ Zwar habe er den Anschluss Österreichs und damit die großdeutsche Politik der NS-Führung grundsätzlich bejaht, allerdings habe diese »nun zwangsläufig [...] [eingetretene] Gleichmacherei« der »spezifisch österreichische[n] Art« entgegengestanden. Die Art und Weise des Anschlusses Österreichs stellte er jedoch nicht infrage.³⁰ Wilhelm Stepp betonte, weiter Mitglied der Münchener Fakultät zu sein, und verneinte die Frage nach seiner Beurlaubung. Die abgefragte Meinung zu den »sozialen und politischen Verantwortlichkeiten der deutschen Hochschulen« beantwortete er mit dem Hinweis auf den Inhalt eines Beitrages, den er 1931 in der von Emil Abderhalden herausgegebenen Zeitschrift *Ethik*³¹ verfasst hatte.³² In diesem bemängelte er den bei der jungen Generation angeblich verminderten Wert traditioneller Sitten und Ethik gegenüber materialistischen Dingen, seines Erachtens eine »Folge all des Unglücks, das auf unserem Vaterland seit vielen Jahren liegt«.³³ Stepp nahm die Hochschullehrer in die Pflicht, auf die Studierenden im Hinblick auf »sittliche Werte« und gegen »Egoismus, Gefühlsarmut und Ungültigkeit« einzuwirken.³⁴ An die Äußerungen von 1931 anknüpfend fügte Wilhelm Stepp in dem Fragebogen an, dass aus seiner ärztlichen Sicht die Familie die »Urzelle der menschlichen Gemeinschaft« sei, die

27 Vgl. den Fragebogen in UAM, E-II-3250.

28 UAM, E-II-3250.

29 Ebd.

30 Zum »Anschluss« Österreichs vgl. Waldenegg (2003), S. 147–182.

31 Zur Entwicklung von Abderhaldens Zeitschrift *Ethik* vgl. Frewer (2000), S. 77–115.

32 Vgl. Stepp (1931b). Der Beitrag findet sich ebenfalls in UAM, N-II-19.

33 UAM, N-II-19.

34 Stepp (1931b).

in der Zukunft durch die Lösung der sozialen Frage geschützt werden müsse.³⁵ Zur daran notwendigen Mitwirkung aller Menschen im demokratischen Sinne betonte er die Wichtigkeit der freien Meinungsäußerung.

Die USFET-Direktive wurde im September 1945 infolge kritischer Stimmen in der US-amerikanischen Presse vom *Gesetz Nr. 8* abgelöst.³⁶ Die darin enthaltene Möglichkeit, Einspruch gegen die Entscheidung einzulegen, überforderte die amerikanische Seite in ihrer Quantität, sodass es unumgänglich wurde, eine deutsche Beteiligung an der Entnazifizierung zuzulassen.³⁷ Belasteten Personen drohten neben dem Verbot politischer Betätigung nun auch wirtschaftliche Konsequenzen wie der Zwang zur Übergabe ihres Vermögens an eine treuhändische Verwaltung.³⁸ Auch Wilhelm Stepps Vermögen wurde auf diese Weise beschlagnahmt und eingefroren.³⁹ Bis Ende März 1946 konnte die *Special Branch* die Auswertung von 1,26 Millionen ausgewerteten Fragebögen bei 1,39 Millionen eingegangenen Exemplaren vermelden, in deren Folge 24 Prozent der im öffentlichen Dienst beschäftigten Personen entlassen worden waren.⁴⁰

In einem weiteren Fragebogen, den Stepp im Januar 1946 an die Universität München sandte, nahm er Stellung zu seiner NSDAP-Parteimitgliedschaft.⁴¹ Diese sei unter dem Eindruck der Drohung des Reichsdozentenführers Schultze, ihn an eine kleine Fakultät zu versetzen, zustande gekommen. Im Dozentenbund sei er zudem ohne sein Wissen als Mitglied geführt worden. Er erwähnte die Vorwürfe, die ihm wegen seines Cousins⁴², des bekennenden Nationalsozialisten, SS-Mit-

35 UAM, E-II-3250.

36 Vgl. Schuster (1999), S. 38.

37 Vgl. ebd., S. 39. Die Entnazifizierung wurde nun auch mit deutlich stärkerem Fokus auf die Wirtschaft ausgedehnt. Die deutschen Ausschüsse gaben einer großen Mehrheit der Einsprüche statt.

38 Vgl. ebd.

39 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm. Der genaue Zeitpunkt des Einfrierens geht aus den Archivalien nicht hervor, die Akte enthält allerdings eine Bitte Stepps, sein Vermögen wieder freizugeben.

40 Vgl. Königseder (2009), S. 154. Gegen weitere acht Prozent lag eine Entlassungsempfehlung vor und bei 25 Prozent bestanden Bedenken ohne Entlassungsempfehlung durch die *Special Branch*. 43 Prozent galten als politisch unbelastet. Siehe dafür Vollnhals/Schlemmer (1991), S. 13.

41 Vgl. UAM, E-II-3250.

42 Quelle der Angabe ist Wilhelm Stepps eigene Darstellung, Walther Stepp sei sein »Vetter«. Diese ist allerdings als plausibel anzusehen. Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

glieds und Oberlandesgerichtspräsidenten Walther Stepp (1898-1972)⁴³ gemacht wurden, und beteuerte, diesen Verwandten nur 1934 zwei Mal kurz getroffen zu haben und ansonsten keinen Kontakt mit ihm zu pflegen.⁴⁴ An anderer Stelle versicherte er: »Ich vermied es peinlichst mit ihm zusammenzutreffen, da unsere politischen Anschauungen diametral entgegengesetzt waren.«⁴⁵ Dass die Verwandtschaft zu Walther Stepp für die Militärregierung einen Wilhelm Stepp selbst belastenden Faktor darstellte, verdeutlichen deren interne Dokumente. Darin heißt es: »[Wilhelm] Stepp ist ein naher Verwandter des Münchener Landgerichts-Direktors Dr. Stepp, SS-Gruppenführer und Blutrichter in München und Dachau.«⁴⁶ Warum die alleinige Verwandtschaft zu einer schwer belasteten Person als Kriterium einer Beurteilung Wilhelm Stepps relevant sein sollte, geht aus der Akte nicht hervor. Deutlich schwerer wiegt der ebenfalls im selben Akt der Militärregierung geäußerte Vorwurf, Stepp habe schon in Breslau »konsequent die jüdischen Medizin-Studenten – wie allgemein bekannt war – im Examen durchfallen« lassen. Der Verlust eines Großteils der Akten der medizinischen Fakultät der ehemaligen Breslauer Universität erschwert eine Beschäftigung mit dieser Frage.

Reinhold Demolls Agitation zur Wiedereinsetzung Wilhelm Stepps

Wilhelm Stepp konnte sich bezüglich der Pläne einer Wiedereinsetzung auf seinen vorherigen Posten als Direktor der I. Medizinischen Klinik auf ranghohe politische Unterstützung verlassen. Reinhard Demoll (1882-1960)⁴⁷, der seit dem 1.10.1945 die Leitung des Referats für die Universitäten in Bayern im dortigen Kultusministerium innehatte, war ihm bereits aus der gemeinsamen Gießener Zeit bekannt.⁴⁸ Dieser gab im Dezember 1945 zu, dass Stepp sich »nicht in der herrlichsten Lage« befinde. Allerdings sei seine Stelle nur »vorübergehend vertretungsweise« besetzt worden.⁴⁹

43 Zu Walther Stepp vgl. Joachim Lilla im Verwaltungshandbuch Bavarikon [online, s. Internetquellen].

44 Vgl. UAM, E-II-3250.

45 StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

46 HStA München, OMBG 10/110-1/003.

47 Sehr ausführlich zu Reinhard Demoll vgl. Proske (2004). Seine Rolle als Universitätsbeauftragter im bayerischen Kultusministerium findet sich von S. 489-491.

48 Vgl. UAM, E-II-3250.

49 HStA München, MK 44394. Im Gegensatz dazu erwähnte er die »hoffnungslose Lage« im Falle des ehemaligen SS-Mitgliedes Alfred Schittenhelm.

Er hoffe ebenso wie der bayerische Kultusminister, der Sozialdemokrat Franz Fendt (1892-1982), »dass der Sturm bald vorübergebraust« sei.⁵⁰ Mit Fendt und Demoll sprachen sich zwei zu diesem Zeitpunkt maßgebliche Akteure des bayerischen Kultuswesens für Stepp aus, jedoch waren diese nicht befugt, gegen den Willen der Militärregierung Personalentscheidungen abzuschließen. Im Januar 1946 kündigte Demoll Stepp eine Verbesserung der Lage an. Es sei ihm gelungen, »in privater Weise noch auf eine maßgebende Stelle einwirken zu können«.⁵¹ Zu die-

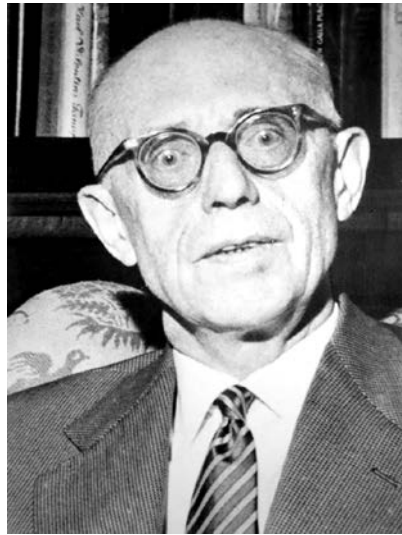


Abb. 11: Franz Fendt, undatiert

sem Zweck wolle er noch die Bekanntschaft eines Justizrates machen und ihn zu einem Treffen zu dritt mit Demoll und Stepp selbst bewegen. Neben Wilhelm Stepp setzte sich Reinhard Demoll auch für andere entlassene Professoren ein. Ebenfalls im Januar 1946 erreichte er die Wiedereinsetzung des öffentlich stark in der Kritik stehenden Gynäkologen Heinrich Eymer auf seine ehemalige Professur, die trotz bereitstehenden qualifizierten Ersatzkandidaten mit dem Mangel an ärztlichem Fachpersonal begründet wurde.⁵² Im Falle Wilhelm Stepps trugen Demolls Bemühungen allerdings keine Früchte, am 26.4.1946 erreichte ihn eine von seinem eigentlichen Fürsprecher Franz Fendt unterschriebene Erklärung mit der knappen Feststellung, dass die Amtsenthebung endgültig und eine Entscheidung der Militärregierung sei.⁵³ Wenig später wurde auch Reinhard Demoll von seinem Posten im Auftrag des Kultusministeriums enthoben.⁵⁴ Ein möglicher Mitgrund dafür könnte der in Unterlagen der *Information Control Division* (ICD) der Militärregierung geäußerte Vorwurf der »reaktionären Politik« De-

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.

⁵² Vgl. Albrecht (2010), S. 308-309.

⁵³ Vgl. HStA München, MK 44394.

⁵⁴ Vgl. Proske (2004), S. 491.

molls gewesen sein.⁵⁵ Franz Fendt widersprach dieser Darstellung, legte aber in einer Entlassungsbegründung an Reinhard Demoll dar, dass dessen »Geschäftsführung [...] zu retardierend erscheine« sowie »der Wiederaufbau der Ihnen [Demoll] unterstellten Arbeitsgebiete [...] zu langsam vor sich gehe[n]« würde.⁵⁶ Der unter dem Pseudonym *Ludwig Sternberg* agierende *German Investigator* der ICD bemängelte in einem internen Bericht unter dem Titel »Bericht über Personalpolitik im Kultusministerium und reaktionäre, antisemitische Strömungen an der Münchner Universität« auch nach der Entlassung Demolls reaktionäre Umtriebe an der Münchener Hochschule. Von Otto Graf (1892-1971)⁵⁷, dem Staatskommissar für die Universitäten, habe er Informationen zu einer als Fakultätssitzung getarnten Zusammenkunft von Unterstützern der Wiedereinsetzung Wilhelm Stepps unter dem Vorsitz des Dekans Georg Hohmanns (1880-1970) erhalten.⁵⁸ Der Bericht warf Wilhelm Stepp erneut die Verbrechen seines Cousins Walther Stepp vor. Er sei »der Bruder des SS Gruppenführers, Lagerrichters des KZ Dachau und des übel beleumundeten Landgerichtsdirektors [Walther] Stepp, auf dessen Konto viele Todesurteile im 3. Reich kamen«.⁵⁹ Neben der unwahren Behauptung, Walther Stepp sei Wilhelm Stepps Bruder, bezeichnete Sternberg ihn fälschlich als »Chefarzt der Frauenklinik aus der Nazizeit«.⁶⁰ Ziel der Unterstützer Stepps sei es, den vorübergehenden Inhaber von Stepps Lehrstuhl, Eduard Lampé

55 HStA München, OMBG 10/88-1/28.

56 Zit. nach Proske (2004), S. 501.

57 Später wirkte Otto Graf als Spitzel für das Ministerium für Staatssicherheit der DDR. Vgl. dazu den Artikel von Staud (2013) aus der Zeitung Die Zeit [online, s. Internetquellen].

58 Vgl. HStA München, OMBG 10/88-1/28. Bemängelt wurde das Fehlen durch die Militärregierung eingesetzter Fakultätsmitglieder. Zu Max Lebsche (1886-1957), einem der Fehlenden, scheint Stepp allerdings ein gutes Verhältnis gehabt zu haben. Er gab Lebsche im Zuge des Fragebogens zum Zwecke der Entnazifizierung als »Kollege, der für ihn befürworten würde« an. Vgl. dazu UAM, E-II-3250.

59 HStA München, OMBG 10/88-1/28.

60 Ebd. Es ist möglich, dass hier eine Verwechslung Sternbergs im Hinblick auf den ebenfalls bei der Sitzung als anwesend erwähnten Gynäkologen Heinrich Eymer vorliegt. Bemerkenswert ist zudem auch der Name *Sternberg* an sich. Unter diesem Decknamen wurde später auch der vormals in Wilhelm Stepps Arbeitskreis spitzelnde Karl von Kraus (vgl. dazu den Exkurs I zu Karl von Kraus [unter Kapitel 3.4. dieser Arbeit]) vom Ministerium für Staatssicherheit der DDR beschäftigt. Ob es sich auch beim *GI Sternberg* der ICD um von Kraus handelte, bleibt allerdings spekulativ. Zur Tätigkeit von Karl von Kraus für die Stasi vgl. den Beitrag im Stasi-Unterlagen-Archiv des Bundesarchivs (o.J.) [online, s. Internetquellen].

(1886-1974)⁶¹, durch Vorwürfe medizinischer Fehler aus dem Amt zu drängen, um Platz für die Wiedereinsetzung Wilhelm Stepps zu machen. Ein vermeintlicher Vertrauter von Demoll namens *Emmet*⁶², der sich fälschlicherweise als Agent des ICD und als Antifaschist ausgeben würde, habe denunzierendes Material über Lampé bei der KPD abgeliefert, »damit diese von sich aus einen Druck ausübt und in Presse und Versammlungen das Thema Frauenklinik aufgreift«.⁶³ Der Wahrheitsgehalt des *Sternberg-Berichtes* ist aufgrund der konsequenten Nennung der Frauenklinik und der falschen Darstellung von Wilhelm Stepps Familienverhältnissen schwierig einzuschätzen. Er zeigt erneut den Einsatz Demolls zur Wiedereinsetzung Stepps und erwähnt zudem auch Versuche des Kultusministers Franz Fendt, der mit Hinweis auf Stepps medizinisches Können versucht habe, Otto Graf zu einer »befürwortende[n] Haltung« in der *Causa Stepp* zu bewegen.⁶⁴ Auch an anderer Stelle enthält der Akt der Militärregierung den Vermerk über die Wiedereinsetzungsversuche. »Besonders eklatant« sei »hierbei die Bemühung um die Beseitigung des jüdisch verheirateten Dr. Lampé. Er soll durch den belasteten und seines Amtes enthobenen Pg. [Partei-genossen] Professor Stepp ersetzt werden.«⁶⁵

Wilhelm Stepps gute Kontakte zeigten sich auch im Zuge kursierenden Vorwürfe, er habe den Sohn seines Vorgängers Ernst vom Romberg, der aufgrund seines jüdischen Großvaters als *Nicht-Vollarier* galt, nach der Übernahme der I. Medizinischen Klinik entlassen.⁶⁶ Als er von Dekan Hohmann auf diese Gerüchte hingewiesen wurde, verfasste Stepp eine ausführliche Stellungnahme an Theodor Süss (1892-1961), den Ministerialdirektor und Nachfolger Demolls, in der er erklärte, dass er dem neurologisch interessierten Volontär Romberg, als dieser an die in dieser Hinsicht besser ausgestattete Würzburger Klinik wechseln wollte, nicht widersprochen habe.⁶⁷ Einen Zusammenstoß mit ihm verneinte Wilhelm Stepp dagegen. Er bat Süss, »sich gegebenenfalls des Inhalts dieser Aufzeichnungen zu bedienen«, um Stepp

61 Lampé war zu dieser Zeit kommissarischer Leiter der I. und II. Med. Klinik.

62 Nach Recherchen von Hiltrud Proske handelte es sich beim ominösen »Emmet« um einen engen Freund Demolls namens Albert Emmert. Vgl. Proske (2004), S. 508-509.

63 HStA München, OMBG 10/88-1/28.

64 Ebd.

65 HStA München, OMBG 10/110-1/003.

66 Vgl. HStA München, MK 44394.

67 Vgl. ebd.

zu verteidigen.⁶⁸ Das Beispiel zeigt sowohl den guten Kontakt zu Hohmann als auch zu Theodor Süss und ist ein weiterer Beleg für die gute Vernetzung Stepps im Kreise der Verantwortungsträger des lokalen Hochschulwesens.⁶⁹

Das Befreiungsgesetz und Wilhelm Stepps erstes Entnazifizierungsverfahren

Mit dem unter dem Namen *Befreiungsgesetz* bekannt gewordenen *Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus* vom 5.3.1946 ging die Verantwortung für die Entnazifizierung de facto »in deutsche Hände über«.⁷⁰ Es stellte einen Schritt zur größeren Gewichtung der Individualschuld gegenüber rein formalen Kriterien dar.⁷¹ »Die Beurteilung des Einzelnen [...] [sollte] in gerechter Abwägung der individuellen Verantwortlichkeit und der tatsächlichen Gesamthaltung« erfolgen, wobei »äußere Merkmale wie die Zugehörigkeit zur NSDAP, einer ihrer Gliederungen oder einer sonstigen Organisation« keine alleinigen Parameter »für den Grad der Verantwortlichkeit« mehr bilden sollten.⁷² Nachdem zunächst Entwürfe für vier bis zehn verschiedene Kategorien, in die die betreffende Person einsortiert werden sollte, kursierten, einigte man sich schließlich auf die Schaffung von fünf unterschiedlichen Gruppen.⁷³ Die neu gebildeten Spruchkammern hatten alle über 18-jährigen Deutschen als I. Hauptschuldige, II. Belastete⁷⁴, III. Minderbelastete, IV. Mitläufer sowie V.

68 Ebd.

69 Ebenso wie Reinhard Demoll wurde auch Theodor Süss in Dokumenten der US-Militärregierung als reaktionär kritisiert. Ludwig Sternberg vermerkte auf Grundlage »vertraulicher Information durch den Staatskommissar Otto Graf«, dass »die pronazistische, reaktionäre Personalpolitik, die bisher durch den inzwischen amtsenthobenen Prof. Geheimrat Demoll systematisch betrieben wurde, durch [...] Prof. Süss, Ministerialrat im Kultusministerium, in noch stärkerem Masse [sic] fortgesetzt« würde. HStA München, OMBG 10/88-1/28.

70 Königseder (2009), S. 155

71 Vgl. ebd.

72 Zit. nach einem Auszug des Gesetzestextes in Vollnhals/Schlemmer (1991), S. 262-263. Das Gesetz Nr. 8 wurde sowohl von Deutschen als auch von Amerikanern dafür kritisiert, dass es eine Differenzierung für Stellung und Aktivität innerhalb der NSDAP gekannt hatte. Daher begrüßten beide Gruppen grundsätzlich die stärkere Berücksichtigung dieses Faktums mit dem neuen Gesetz. Vgl. dazu Schuster (1999), S. 82.

73 Vgl. Schuster (1999), S. 82.

74 Darunter fielen Aktivisten, Militaristen sowie Nutznießer des NS-Regimes.

Entlastete zu kategorisieren.⁷⁵ Vor Beginn des eigentlichen Spruchkammerprozesses musste von allen Betroffenen ein obligatorischer Fragebogen eingereicht werden. Anhand der Fragebögen erfolgte eine vorläufige grobe Einordnung durch den öffentlichen Kläger, die dazu führen konnte, dass mutmaßlich belastete Personen bis zum Ende des Verfahrens nur »gewöhnlicher Arbeit« nachgehen durften.⁷⁶ Auch für bereits entlassene Personen wie Wilhelm Stepp galt es, vor einer Neueinstellung das Ergebnis des Spruchkammerprozesses abzuwarten. Die große Masse von 13 Millionen eingereichten Fragebögen allein in der US-Besatzungszone sorgte im Hinblick auf den Beginn der eigentlichen Spruchkammerprozesse für eine monatelange Verzögerung.⁷⁷ Während es im Interesse der Spruchkammern lag, zuerst weniger schwerwiegende Fälle zu behandeln, um das von der Militärregierung ausgesprochene Berufsverbot für die entsprechenden Personen zu *korrigieren*, vertraten die US-Amerikaner einen komplett entgegengesetzten Standpunkt.⁷⁸ Getrieben durch die öffentliche Meinung in den USA, die den deutschen Spruchkammern *whitewash* vorwarf, sah sich der für das Befreiungsgesetz verantwortliche Lucius Clay (1898-1978) gezwungen, Druck auf die deutsche Seite auszuüben.⁷⁹ Auf eine Revision der bisherigen Art der Entnazifizierung und des Aufbaus des Spruchkammerwesens wurde hingegen verzichtet.

In einem Brief an seinen Vertrauten, den Internisten und Pulmologen Ludolph Brauer, kritisierte Wilhelm Stepp die durch den amerikanischen Druck zustande gekommene Verzögerung seines eigenen Spruchkammerprozesses.⁸⁰ »Die Schwierigkeit ist [...] die, daß im Augenblick (in Zusammenhang mit der Kritik des General Clay) nur die schweren Fälle vor die Spruchkammer kommen, mit denen ich [Stepp] – Gottlob! – nichts zu tun habe.«⁸¹ Er äußerte den Wunsch nach einem beschleunigten Verfahren, um möglichst schnell wieder eine Tätigkeit aufnehmen zu können. Im Kontext seiner Briefe an Brauer sah Stepp seinem Entnazifizierungsverfahren aufgrund seiner Konflikte mit der Dozentenschaft optimistisch entgegen und stellte fest: »An einem Mitläufer (günstigenfalls einem Entlasteten) würde man sich wohl kaum

75 Vgl. Königseder (2009), S. 155.

76 Vollnhals/Schlemmer (1991), S. 17-18.

77 Vgl. Königseder (2009), S. 156-157.

78 Vgl. ebd.

79 Vgl. dazu die Motive für Clays Drohrede vom 5.11.1946 in Niethammer (1982), S. 411-420.

80 Kurz zu Brauer vgl. Gerabek et al. (2005), S. 207.

81 UAM, Nachlass Ludolph Brauer.

stoßen.«⁸² Stepp bat Brauer zudem um Hilfe bei der Suche einer neuen Wirkungsstätte. Sein Lebensmittelpunkt München sei »ein wahrer Hexenkessel von unerfreulichen Dingen geworden«. Die dortige Entlassung beschrieb er diesem gegenüber als Folge »einer systematischen Hetze [...], deren Ziel der Lehrstuhl für innere Medizin war«.⁸³ Als Alternativen führte er zum einen die Stadt Trier an, wo die Universitätsgründung allerdings durch die französische Besatzungsmacht verzögert werde. Zum anderen äußerte Stepp den Wunsch, an seine alte Wirkungsstätte in Gießen zurückzukehren, wo sein Schüler und ehemaliger Oberarzt Kurt Voit einen Ruf nach Mainz erhalten hatte und wo sein »Name [...] noch nicht ganz vergessen« sei.⁸⁴ Wenig später berichtete Wilhelm Stepp zudem davon, von Franz Volhard den Rat erhalten zu haben, sich in Wiesbaden zu bewerben.⁸⁵

Im Anhang an den für den Spruchkammerprozess obligatorischen Fragebogen nahm Wilhelm Stepp Stellung zu seiner Parteimitgliedschaft. Der Beitritt sei unter dem Druck der Konflikte mit der Dozentenschaft und dem Dozentenbund zustande gekommen, um der angedrohten Versetzung entgegenzuarbeiten, denn, so Stepp, »der frühere Reichsdozentenführer Professor Schultze hatte die Absicht geäußert, mich an eine kleine Universität zu versetzen«.⁸⁶ Wilhelm Stepp gab an, der NSDAP 1938 beigetreten zu sein.⁸⁷ Die Militärregierung, in deren Besitz sich die Mitgliederkartei der Partei befand, datierte den Eintritt jedoch auf das Jahr 1937.⁸⁸ Seine Aufnahme in den Dozentenbund sei ohne sein Wissen erfolgt. Die *Parteistatistische Erhebung* aus dem Jahr 1939 enthält jedoch die von Stepp selbst unterschriebene Angabe über einen Eintritt in die Partei vom 1.5.1937 und ein entsprechender Vermerk beweist, dass er spätestens zu diesem Zeitpunkt auch Kenntnis von einer Dozentenbundmitgliedschaft besaß.⁸⁹ Um Vorwürfen einer antisemitischen Einstellung entgegenzutreten, verwies Stepp auf den bis zu dessen Emigration guten Kontakt zu seinem jüdischen Kollegen Siegfried Thannhauser, dessen Frau zudem die

82 Ebd.

83 Ebd.

84 Ebd.

85 Vgl. ebd.

86 StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

87 Vgl. ebd.

88 Zur Mitgliederkartei der NSDAP vgl. Niethammer (1982), S. 346. Die Angaben der Militärregierung zu Stepp befinden sich in StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

89 Vgl. BA Berlin, R 9361-VI/3036.

Patin einer seiner Söhne gewesen sei.⁹⁰ Zudem verwies er auf wissenschaftliche Publikationen mit jüdischen Menschen wie Paul György⁹¹ und seinem früheren Breslauer Kollegen Carl Prausnitz.⁹²

Im Hinblick auf eine beschleunigte Bearbeitung seines Verfahrens konnte Stepp sich auf politische Unterstützung verlassen. Der wenig später selbst wegen Korruption suspendierte Ministerialrat Jürgen Ziebell⁹³ setzte sich dafür ein, Stepps Fall beschleunigt zu behandeln, nachdem dieser ihn in persönlichem Kontakt darum gebeten hatte.⁹⁴ Im Anschluss daran wurde Wilhelm Stepp Ende 1946 aufgefordert, am 4.1.1947 vor der Spruchkammer zu erscheinen.⁹⁵ Am 10.1.1947 erging der Sühnebescheid mit der Einstufung in die Gruppe der Mitläufer (IV). Er wurde am 23.1.1947 rechtskräftig. Belastet wurde Stepp durch seine Mitgliedschaft in der NSDAP und ihren an anderer Stelle bereits geschilderten Unterverbänden, zudem erging an ihn eine Geldsühne von 2000 Reichsmark.⁹⁶ Im Hinblick auf die Parteimitgliedschaft besaß der Stichtag des 1.5.1937 eine große Wichtigkeit. Wer bereits vorher eingetreten war, galt als belastet, während die später Eingetretenen bei ausschließlich passiver Mitgliedschaft auch als *Mitläufer* eingestuft werden konnten.⁹⁷ Da Wilhelm Stepps Sühnebescheid außer der Feststellung der Mitgliedschaften in NS-Organisationen keinerlei weitere Vergehen enthielt, ist davon auszugehen, dass diese die alleinige Basis für das Urteil bildeten. In direktem Anschluss an das Spruchkammerurteil wurde Stepp Mandant des ehemaligen Staatsministers Otto Hipp⁹⁸, der im Juli 1945 noch Stepps Entlassung aus dem Universitätsdienst unterzeichnet hatte.⁹⁹ Die Möglichkeit der juristischen Vertretung durch den ehemaligen Kultusminister verdeutlicht sowohl das ausgeprägte soziale Netzwerk Wilhelm Stepps als auch seine groß-

90 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

91 Vgl. Stepp/György (1927).

92 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

93 Kurz zu Ziebell vgl. Mintzel/Fait (1993), S. 1947. Die Hintergründe der Suspendierung finden sich bei Niethammer (1982), S. 432–433.

94 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

95 Vgl. ebd.

96 Vgl. ebd.

97 Vgl. Königseder (2009), S. 155–156.

98 Viehbacher (1985), S. 37, schildert als Grund für Hipps Ausscheiden auf der Position des Kultusministers, dass dieser »aus seinem politischen Selbstverständnis heraus die Einflusnahmen der amerikanischen Besatzungsmacht nicht akzeptieren wollte«. Er arbeitete im Anschluss bis zu seinem Tod 1952 wieder als Rechtsanwalt.

99 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

zügigen finanziellen Möglichkeiten, die es ihm erlaubten, eine solche Persönlichkeit zu bezahlen.

Wilhelm Stepp kündigte dem Dekan der Münchener medizinischen Fakultät in direktem Anschluss an das ihn betreffende Urteil seine Absicht an, in Berufung gehen zu wollen.¹⁰⁰ Hipp stellte am 14.2.1947 den Antrag auf Aufhebung des ursprünglichen Spruchkammerurteils und Einstufung von Stepp als Entlastetem (V).¹⁰¹ Er betonte besonders Wilhelm Stepps Beitrag von 1931 in Emil Abderhaldens *Ethik* sowie die ehrenden Artikel Stepps über Oskar Minkowski, welche er als Beweis für die Moralität Stepps anführte.¹⁰² Den in seinen Augen durch Wilhelm Stepp gezeigten *aktiven Widerstand* gegen den Nationalsozialismus versuchte er mit einer Vielzahl an Bestätigungsschreiben von Privatpersonen zu beweisen. Einige ehemalige Studierende und Kollegen bezeugten, dass Stepp bei vielfältigen Gelegenheiten Kritik am wissenschaftlichen System der NS-Zeit geäußert habe. Einer dieser Zeugen war Siegfried Bosl, ein ehemaliger Student Stepps. Er berichtete, dass dieser »oft in der Öffentlichkeit des Hörsaals harte Worte, z.B. über die damals bestehende Knebelung der wissenschaftlichen Freiheit gefunden« habe.¹⁰³ Die von Hipp vorgelegten Dokumente enthielten zudem eine Vielzahl von Bestätigungen jüdischer Menschen, die besagten, dass Stepp sie bis ins Jahr 1945 ärztlich betreut habe. Eine Frau namens Karla Deschler bezeugte, von Stepp im Ausweichkrankenhaus Neuhaus am Schliersee bis zum Kriegsende behandelt worden zu sein. Er habe sie »dadurch vor der Verschickung in das KZ [Konzentrationslager] Theresienstadt bewahrt, wohin [...] [sie] als jüdischer Teil einer Mischehe verbracht werden sollte«.¹⁰⁴ Selbiges Schicksal drohte auch der Familie der jüdischstämmigen Paula Lorz, die seit 1941 von Stepp behandelt worden war und in den letzten sie-

100 Vgl. UAM, N-IX-K72.

101 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

102 Vgl. dazu auch das Kapitel »Wilhelm Stepps Berufung nach Breslau« (unter Kapitel 3.3. dieser Arbeit).

103 StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

104 Karla Deschlers Sohn Kurt war in einem Arbeitslager interniert. Vgl. dazu Fried (2010), S. 123–124. Der Brief von Karla Deschler an Stepp findet sich in StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm. Der Kontakt des Autors mit den Enkeln von Frau Deschler ergab, dass sich keine thematisch relevanten Dokumente mehr im Besitz der Familie befinden. Das Verstecken der Familie Deschler ist allerdings durch die beweiskräftigen Dokumente über die ebenfalls im Ausweichkrankenhaus Neuhaus vor dem Zugriff der Nationalsozialisten versteckte Familie Lorz als sehr wahrscheinlich anzusehen.

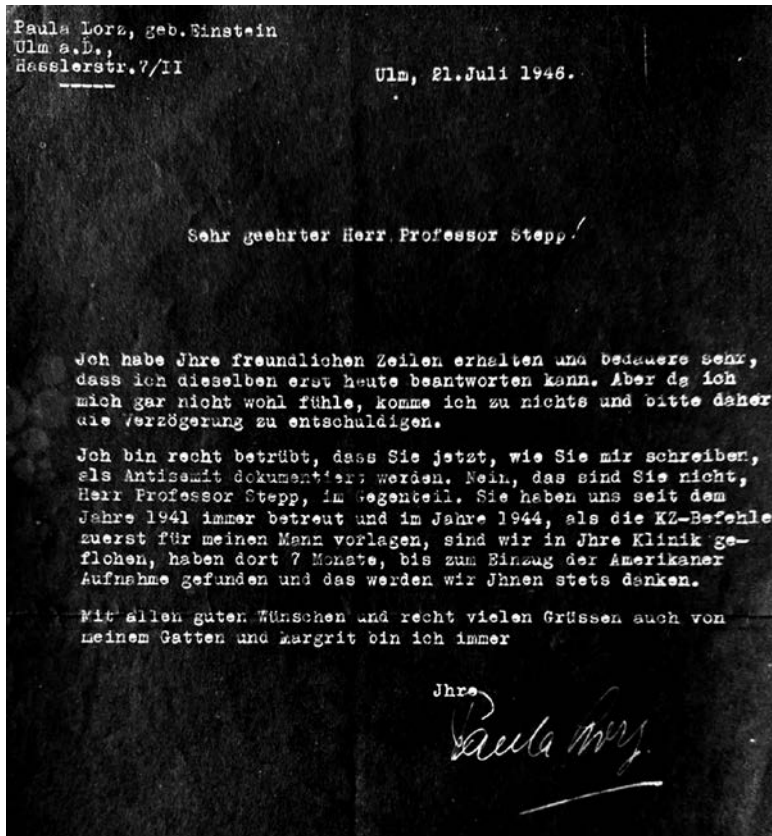


Abb. 12: Brief von Paula Lorz an Wilhelm Stepp vom 21.7.1946

ben Monaten vor Kriegsende aufgrund von vorliegenden Deportationsbefehlen in ein Konzentrationslager ebenfalls in seiner Klinik Zuflucht suchte.¹⁰⁵ Bei ihr befanden sich ihr Mann Anton Lorz, der seit 1940 ebenfalls ein Patient Wilhelm Stepps war, sowie ihre Tochter Margrit Lorz.¹⁰⁶ Als die Familie Lorz 1955 vor der Entschädigungskammer des Landgerichts Stuttgart um die Anerkennung ihrer Erwerbsminderung

¹⁰⁵ Ein in StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm befindlicher Brief aus der Nachkriegszeit von Paula Lorz wird durch Dokumente aus ihrem Nachlass, die sich heute im Besitz ihres Enkels befinden und dem Autor vorlagen, bestätigt.

¹⁰⁶ Vgl. hierzu ein Dokument vom 12.11.1946 aus dem Nachlass von Paula Lorz, welches dem Autor freundlicherweise von ihrem Enkel Prof. Dr. rer. nat. Freimut Carol Richter zur Verfügung gestellt wurde.

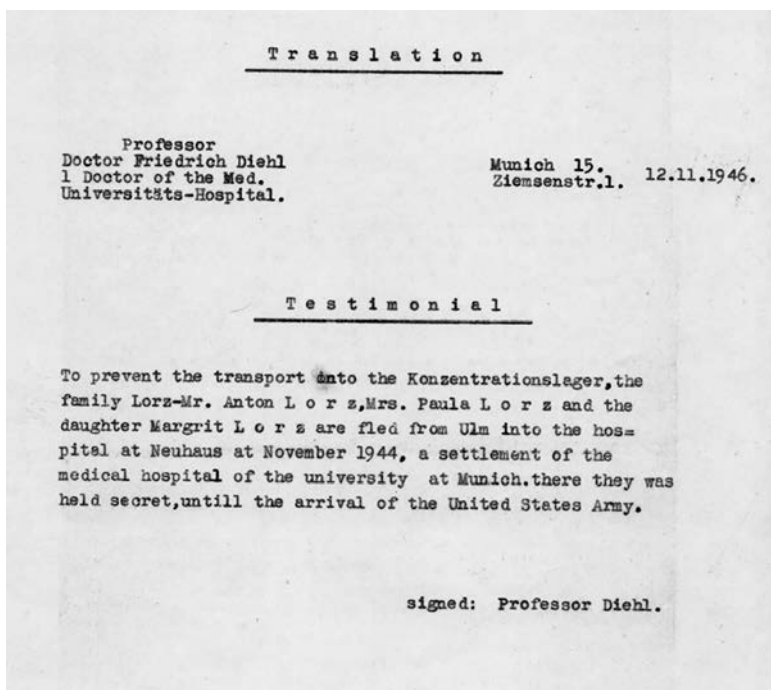


Abb. 13: Bestätigung der Flucht der Familie Lorz nach Neuhaus, ausgestellt durch Wilhelm Stepps ehemaligen Oberarzt Friedrich Diehl

aufgrund der rassistischen Verfolgung im *Dritten Reich* stritt, schrieb Wilhelm Stepp als behandelnder Arzt der entsprechenden Zeit ein Gutachten über den damaligen Gesundheitszustand des Ehepaares, welches im Prozess zum Einsatz kam.¹⁰⁷ Paula Lorz äußerte nach dem Krieg, sie sei »betrübt, dass Sie [Stepp] jetzt, wie Sie mir schreiben als Antisemit dokumentiert werden. Nein, das sind Sie nicht, Herr Professor Stepp, im Gegenteil.« Stepp selbst berichtete nach Kriegsende im Hinblick auf die beiden Ehepaare von einer mutmaßlichen Denunziation. »Ende März oder Anfang April 1945 bekam ich vom städt. Krankenhaus-Dezernat eine Anfrage wegen dieser beiden Ehepaare. Ich [Stepp] muss annehmen, dass hier eine Denunziation vorlag.«¹⁰⁸

Auch die nach eigenen Angaben politischer und rassistischer Verfolgung ausgesetzte Münchenerin Olga Hoeng berichtete, dass Stepp sie erst behandelt und später vor dem Zugriff des Arbeitsamtes, wel-

107 Vgl. die Abschrift des Obergutachtens im Nachlass von Paula Lorz.

108 UAM, E-II-3250.

ches sie zwangsverpflichten wollte, geschützt habe.¹⁰⁹ Der jüdische Jurist Leo Rosenberg (1879-1963)¹¹⁰, den Stepp aus der gemeinsamen Zeit an der Universität Gießen kannte, bestätigte die Behandlung seiner Tochter Lieselotte in den Jahren 1938 bis 1944 und betonte, dass diese auch im Hause Stepp zum Essen geladen worden sei.¹¹¹ Ein Arzt namens Loewenhardt, bis 1933 in leitender Position als Internist am Bethanien-Krankenhaus im schlesischen Liegnitz¹¹² tätig und nach eigener Aussage *Mischling 2. Grades*, schilderte Stepps Bemühungen, ihm eine Arbeitsstelle zu besorgen, und erwähnte zudem eine ärztliche Behandlung aus dem Jahr 1941.¹¹³ Julius Spanier, von 1939-1942 ärztlicher Leiter des Israelitischen Krankenhauses in München, berichtete von Stepps Tätigkeit als Konsiliarius in seinem Krankenhaus, wo »er sich mit ausserordentlicher Hingabe um die Sache des Patienten bemüht« habe.¹¹⁴ Gegen eine antisemitische Einstellung Stepps argumentierte auch Walther Berblinger, sein Vertrauter aus Jenaer Zeiten, welcher in der Zeit des Nationalsozialismus aufgrund der jüdischen Herkunft seiner Frau seine Professur aufgeben musste und schließlich in die Schweiz übersiedelte.¹¹⁵ Er vertrat im Hinblick auf dessen Auslandsaufenthalt bei Elmer Verner McCollum die Ansicht, dass eine Person mit Stepps Vita spätestens durch diese Auslandserfahrung eine eventuelle antisemitische Einstellung aufgegeben hätte. Zudem betonte er, wie sehr sich Stepp bei seinem Weggang aus Jena für den jüdischstämmigen Internisten Siegfried Thannhauser als seinen Nachfolger stark gemacht habe.¹¹⁶

Ein javanisch-deutscher Arzt namens Schmitt gab zu Protokoll, dass er nach seiner 1943 erfolgten Einstellung an der I. Medizinischen Klinik nur habe weiterarbeiten können, weil Stepp ihn gegenüber einer von Dekan Kürten aus rassistischen Gründen geforderten Entlassung geschützt habe.¹¹⁷ Verschiedene Personen bescheinigten Stepp in diesem Zuge zudem seinen Einsatz für den Erhalt der christlichen Orden

109 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

110 Sehr ausführlich zur Biografie Leo Rosenbergs vgl. Gräfe (2011). Zum Tod von Mitgliedern seiner Familie im Holocaust vgl. S. 89. Aufgrund der Wohnungsnot infolge des zweiten Weltkrieges bewohnte Rosenberg in den Jahren 1947 und 1948 eine Wohnung im Hause Wilhelm Stepps. Vgl. dazu UAM, E-II-3250.

111 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

112 Seit 1945 Legnica.

113 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

114 Ebd.

115 Vgl. ebd.

116 Vgl. ebd.

117 Vgl. ebd.

an den öffentlichen Krankenhäusern, im Speziellen am Klinikum links der Isar.¹¹⁸

Das umfangreichste zur Entlastung Stepps vorgelegte Schriftstück stammte von seinem langjährigen Mitarbeiter Alfred Böger (1901-1976)¹¹⁹, der seit 1930 unter ihm in Breslau und München tätig gewesen war. Böger erwähnte darin Gerüchte über Stepp, er sei *jüdisch versippt*.¹²⁰ Ähnliche Vermutungen gab es bereits im Zuge der Berufung nach Jena im Jahr 1924, sodass Bögers Angabe über die Existenz der Gerüchte möglicherweise auf Tatsachen basiert.¹²¹ Er betonte zudem Stepps »regen gesellschaftlichen Verkehr« mit jüdischen Lehrenden der Universität Breslau, »mit denen er beruflich aufs Glücklichste zusammenarbeitete«.¹²² Diese Aussage steht konträr zu den Berichten Fritz Sterns, die besagen, Wilhelm Stepp habe seinen Vater und andere jüdische Forschende benachteiligt.¹²³ Böger beschrieb zudem die Bespitzelung durch Karl von Kraus und Wilhelm Stepps Einsatz für Karl Heckmann während dessen Parteiausschlussverfahren. Weiterhin schilderte er die daraus resultierenden Konflikte mit der Dozentenschaft, die in der Drohung der Versetzung an eine kleinere Universität endeten. Das angedrohte Szenario der Versetzung an eine solche Institution bestätigte auch Helmut Wendt und nannte als Zeitpunkt dafür den Anfang des Jahres 1937.¹²⁴ Alfred Böger sah als Grund für das Scheitern der Versetzung, »dass sich die Dozentenschaft nicht die Blöße geben wollte, einen international so bekannten und anerkannten Wissenschaftler, dessen Arbeiten auf dem Gebiete der Vitaminforschung gerade in diesen Jahren die Augen der gesamten Fachwelt auf sich gelenkt hatten, aus »politischen Gründen« zu verstossen«.¹²⁵ Dieser Argumentation steht entgegen, dass es die nationalsozialistischen Entscheidungsträger in der Zeit seit 1933 wenig gestört hatte, welchen internationalen Rang Forschende besaßen, wenn sie aus rassistischen oder politischen Gründen von ihren Positionen entfernt worden waren. Wahrscheinlich ist aber, dass sich die politische Führung Stepps Kompetenz in Vitaminfragen und Mitarbeit an ernährungspolitischen Fragestellungen

118 Vgl. ebd.

119 Zu Alfred Böger vgl. den Eintrag über ihn im Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität in Mainz [online, s. Internetquellen].

120 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

121 Vgl. dazu Kapitel 3.2. dieser Arbeit.

122 StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

123 Vgl. Stern (2007), S. 91-92.

124 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

125 Ebd.

aus Eigeninteresse erhalten wollte und daher über die Konfliktpunkte hinweggesehen wurde. Böger erwähnte zudem, dass die Auseinandersetzungen mit den nationalsozialistischen Hochschulorganisationen zu Diffamierungen Stepps auf wissenschaftlichen Diskussionsveranstaltungen vonseiten des *Dozentenbundesführers* Schultze geführt hätten. Alfred Böger wurde 1939 aus der NSDAP, der er seit 1937 angehörte, entfernt und verlor zudem seine Position an der I. Medizinischen Klinik.¹²⁶ Grund dafür war das Bekanntwerden der jüdischen Herkunft seiner Großmutter im Jahr 1938 und die darauffolgende rassistische Ausgrenzung. Böger betonte an gleicher Stelle den Beistand Wilhelm Stepps auch nach dem Bekanntwerden der *Vorwürfe* gegen ihn. In mehreren Berichten wurde erwähnt, dass bereits die Berufung Stepps von Breslau nach München unter Spannungen mit der dortigen Dozentenschaft gelitten hatte. Böger bemerkte dazu: »Als Herr Professor Stepp 1934 den Ruf nach München erhielt, befand sich an seiner Klinik der Dozentenschaftsführer [...] Prof. [Gustav] Parade. Diesen nach München mitzunehmen lehnte [...] Stepp kategorisch ab, weil er [...] ›keinen Spitzel und fanatischen Nationalsozialisten‹ in seinen neuen Wirkungskreis mit hinübernehmen wollte.«¹²⁷ Der Pharmakologe August Wilhelm Forst (1890-1981), Stepps Nachbar und während seiner Tätigkeit in München auch sein Fakultätskollege, ergänzte, die »Berufung des Herrn Stepp auf den Münchener Lehrstuhl litt unter Quertreibereien seitens des NS-Dozentenbundes«¹²⁸ in Breslau.¹²⁹ Walther Berblinger äußerte sich ebenfalls zu dieser Thematik. Er meinte an Wilhelm Stepp gerichtet, »auch nach 1933 noch während [...] [seiner Jenaer] Tätigkeit erfahren zu haben, dass Sie ihr Breslauer Oberarzt als für das System politisch unzuverlässig hinstellen wollte«.¹³⁰ Aus heutiger Sicht werden diese Aussagen dadurch infrage gestellt, dass das Verhältnis zwischen Stepp und Gustav Parade zumindest ausreichend gut geblieben zu sein schien, dass dieser zu Ehren von Stepps 80. Geburtstag bei einer Feier mit Mitgliedern der Universität als Vertreter der Schüler Stepps eine Rede halten konnte.¹³¹

126 Vgl. ebd.

127 Ebd.

128 Da dieser zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht gegründet worden war, ist davon auszugehen, dass Forst sich auf die Dozentenschaft bezog.

129 StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

130 Ebd.

131 Vgl. UAM, N-IX-K72. Ob diese Einladung auf Initiative Stepps ausgesprochen wurde, oder auf Unwissenheit der einladenden Universität München basierte, geht aus dem Material allerdings nicht hervor.

Während viele Berichte ein Bild von Stepp als antinationalsozialistisch eingestelltem Wissenschaftler zu zeichnen versuchten, sprach sein enger und langjähriger Mitarbeiter Hermann Schroeder lediglich davon, Stepp habe »jede Gelegenheit benützt [sic] um Härten und Ungerechtigkeiten des Regimes zu verhüten«. ¹³² Aus diesen Worten spricht eine geistige Haltung, die den Nationalsozialismus nicht in toto als »Ungerechtigkeit« einstuft, sondern ihm nur einige Fehler zuweist, die es auszubessern gilt. Es ist in diesem Kontext unwahrscheinlich, dass auch Schroeder Stepp als in der Weise antinationalsozialistisch eingestellt wahrnahm, wie ihn sein Anwalt Hipp vor der Spruchkammer zu inszenieren versuchte.

Otto Hipps Argumentation für die beantragte Einstufung als *Entlasteter* basierte somit zum einen auf Stepps Konflikten mit den nationalsozialistischen Netzwerken an der Universität, zum anderen auf seinem Einsatz für von den Nationalsozialisten als nicht *arisch* geltende Personen, besonders im Kontext der ärztlichen Behandlung. Als »besonders schwerwiegend« sah er dabei einen »auf psychischem Gebiet gelegenen Dauernachteile« an, der durch die angedrohte Versetzung an eine kleinere Universität zustande gekommen sei. ¹³³ »Ein Mann von der Bildung des Betroffenen [Stepp], von seinem Wissen um die Vorgänge und die Entwicklung der Dinge mußte in ungleich stärkerem Ausmaße als der Durchschnittsbürger sich bewußt sein, was er durch sein Verhalten riskierte und war damit einer besonders schweren Bedrückung ausgesetzt.« ¹³⁴ Die hier hervorgehobene spezielle Verantwortung durch Bildung ließe sich allerdings auch in entgegengesetztem Sinne auf Stepps wohlwollende Unterstützung und Mitarbeit in nationalsozialistisch geförderten Forschungsprojekten übertragen und somit als Argument gegen ihn verwenden. ¹³⁵ Demzufolge wäre es von Stepp als deutlich überdurchschnittlich gebildetem Menschen besonders zu erwarten gewesen, mit seiner Forschung nicht die Ziele des verbrecherischen Regimes zu unterstützen. Stattdessen propagierte Wilhelm Stepp wie bereits an anderer Stelle beschrieben zu zahlreichen Gelegenheiten auch öffentlich das nationalsozialistische Regime. Unerwähnt blieb von Hipp auch die deutliche Steigerung von Stepps Einkünften während der Zeit des Nationalsozialismus. Seine Einkünfte hatten sich von 39.381 Reichsmark im Jahr 1934 auf 128.830

¹³² StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Vgl. dazu die einzelnen Unterkapitel von Kapitel 6.

Reichsmark im Jahr 1943 binnen zehn Jahren mehr als verdreifacht.¹³⁶ Hingegen verwies Hipp darauf, dass »seelische Beängstigungen und Bedrückungen«, wie er sie im Falle Stepps vorliegen sah, bereits in mehreren Fällen zur Entlastung nach Artikel 13 des *Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus* geführt hätten.¹³⁷ Otto Hipp versuchte zudem die Spruchkammer durch Herausstellen von Wilhelm Stepps Wichtigkeit als »hochverdienstem Wissenschaftler von europäischem Rufe«, der »praktisch nur durch die Einreihung in die Gruppe V« für die »so mühsam um einen neuen Aufstieg und neues wissenschaftliches Ansehen ringende Universität München und ihre Klinik zu erhalten« sei, zu beeinflussen.¹³⁸ In diesem Zuge erwähnte er auch, dass Stepp als medizinischer Gutachter zum *Länderrat* der Länder der amerikanischen Besatzungszone in Stuttgart gereist sei, was zusätzlich die Integrität Stepps unterstreichen und für eine Einstufung als *Entlasteter* sorgen sollte.

Otto Hipp versuchte zudem im Sinne Wilhelm Stepps Nutzen aus seinem Netzwerk im Bereich der Politik zu ziehen. Ebenfalls am 14.2.1947 richtete er ein betont privates Schreiben an Alois Hundhammer, den Staatsminister für Unterricht und Kultus. Er betonte den Ausgang des ersten Spruchkammerverfahrens als »Beweis, dass alles glatt ist«, kündigte aber gleichzeitig den Einspruch an, um eine Einstufung als *Entlasteter* zu erreichen.¹³⁹ Zudem bat er seinen Nachfolger Hundhammer, er möge »Weisung geben, nicht durch eine vorilige Besetzung des Münchener Lehrstuhles mit einem anderen Herrn die Wiederaufnahme der Tätigkeit durch Prof. Dr. Stepp zu verbauen«. Mit dem Hinweis auf angebliche Stellen außerhalb Bayerns, die Stepp für sich gewinnen wollen würden, merkte er an, dass »Bayern [...] sich unnötige Verluste an wirklich führenden Wissenschaftlern nicht leisten« könne.¹⁴⁰

136 Vgl. Stepps eigene Angaben in UAM, E-II-3250. Sowohl Reallöhne als auch die Lebenshaltungskosten stiegen dagegen nicht ansatzweise in diesem Tempo, vgl. dazu Hachtmann (1988), S. 32-73. Wilhelm Stepps große Einkommenszuwächse bei gleichbleibender universitärer Position sind somit nur mit außeruniversitären Geldquellen erklärbar. Im Allgemeinen berichtet Wilhelm Stepps Enkelin Cornelia Stepp im Gespräch mit dem Autor dieser Arbeit vom großbürgerlichen Lebensstil ihres Großvaters, der sehr gut zu den hohen Einkünften dieser Zeit passt.

137 StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

138 Ebd.

139 HStA München, MK 44394.

140 Ebd.

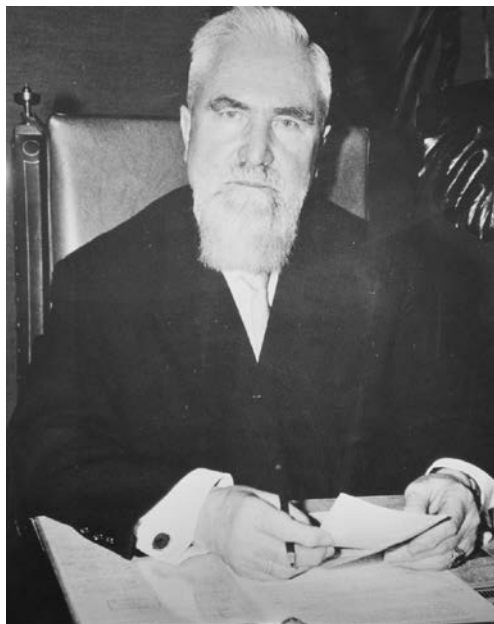


Abb. 14: Alois Hundhammer, undatiert

Bereits drei Wochen später schrieb Hipp erneut an Hundhammer und berichtete, dass Wilhelm Stepp, um einer möglichen Wiederaufnahme der Berufstätigkeit nicht durch ein schwebendes Verfahren im Wege zu stehen, Abstand von seinem Einspruch genommen habe.¹⁴¹ Stepp selbst befürchtete zudem ein Veto der Militärregierung, sollte es vor der Spruchkammer zu Revidierung des ursprünglichen Urteils und einer Einstufung als *Entlasteter* kommen.¹⁴² Infolge der am 25.3.1947 eingegangenen Anerkennung des Spruchkammerurteils durch die US-Militärregierung fanden erste Gespräche zwischen dem Vertrauten Wilhelm Stepps und Dekan der medizinischen Fakultät München August Wilhelm Forst und dem Hochschulreferenten des Bayerischen Kultusministeriums Hans Rheinfelder (1898–1971) bezüglich Stepps Zukunft statt.¹⁴³ Otto Hipp trat am 18.4.1947 mit einer erneuten Bitte an Alois Hundhammer heran. Wilhelm Stepp habe »die an Gewißheit gren-

¹⁴¹ Vgl. ebd.

¹⁴² Vgl. ebd.

¹⁴³ Vgl. ebd.

zende Aussicht, nach Giessen an die dortige Akademie¹⁴⁴ berufen zu werden und würde notgedrungen, wenn sich ihm in Bayern wirklich zunächst kein Wirkungskreis eröffnet, einem solchen Rufe Folge leisten«. ¹⁴⁵ Dass er in Bayern weiterhin den Status des Entlassenen besaß, stand der Gießener Berufung allerdings entgegen. Hipp drängte aus diesem Grund auf eine formelle Wiedereinstellung in Bayern, um die Bedenken aus Gießen zu zerstreuen und die Möglichkeit einer Berufung dorthin zu schaffen. ¹⁴⁶ Stepps Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Innere Medizin in München war der 1947 nach München berufene Konrad Bingold. ¹⁴⁷ Auch dieser wandte sich 1947 an Rheinfelder und forderte ihn auf, sich für seinen Vorgänger Wilhelm Stepp einzusetzen. Seine »herzliche Bitte gehe darauf hinaus [...] ihn vor neuen Sorgen zu bewahren«. Er wolle, »daß man sich für Stepp etwas einsetzt«. ¹⁴⁸ Ebenso wie Hipp stand auch Stepp selbst in engem schriftlichen Kontakt mit Hans Rheinfelder und wies diesen unter anderem auf seine Konflikte mit den NS-Hochschulorganisationen hin. ¹⁴⁹

Rheinfelder sagte Otto Hipp daraufhin seine Unterstützung in der *Causa Stepp* zu. Er betonte, die Worte bezüglich Wilhelm Stepps Rehabilitierung seien ihm »aus der Seele gesprochen«. Hipp könne sicher sein, dass er sein »Möglichstes tun werde, um ihn [Stepp] wieder in ein geordnetes Verhältnis zur Universität zu bringen«. ¹⁵⁰ »Für den Fall, daß sich nichts Besseres findet« schlug Rheinfelder vor, könne Stepp kommissarisch den Lehrstuhl für Innere Medizin der Würzburger Universität übernehmen, bis diese einen geeigneten jungen Bewerber gefunden hätte. ¹⁵¹ Er betonte die daraufhin möglich werdende ordnungsgemäße Emeritierung des im 65. Lebensjahr stehenden Wilhelm Stepps.

¹⁴⁴ Die Universität Gießen war nach dem Zweiten Weltkrieg vorerst zugunsten der anderen hessischen Universitäten Marburg und Frankfurt nicht wiedereröffnet worden. Ab 1946 existierte die »Justus-Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin«. Ab 1947 rang man um die Schaffung einer medizinischen Akademie, auf die Otto Hipp in diesem Fall anspielt. Die Gründung erfolgte jedoch erst im Jahr 1950. 1957 erhielt die Stadt Gießen wieder eine Universität. Vgl. dazu Menk (2007), S. 136–141.

¹⁴⁵ HStA München, MK 44394.

¹⁴⁶ Vgl. ebd.

¹⁴⁷ Zum Berufungsprozess vgl. HStA München, MK 69385.

¹⁴⁸ HStA München, MK 44394. Bingold erwähnte zudem, dass es ihm widerstrebe, ein Ordinat anzunehmen, aus dem ein anderer verdrängt würde.

¹⁴⁹ Vgl. ebd.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Ebd.

Stepp willigte schließlich in den Plan Rheinfelders ein und auch die Universität Würzburg akzeptierte die vorübergehende Berufung.¹⁵²

Wilhelm Stepps kurzes Gastspiel an der Universität Würzburg

Werner Wachsmuth (1900-1990), der 1946 auf den Würzburger Lehrstuhl für Chirurgie berufen wurde, beschrieb das durch den Bombenangriff vom 16.3.1945 zu 85 Prozent zerstörte Würzburg später als *Totenstadt*, auch die universitären Gebäude waren durch die Kriegshandlungen größtenteils vollständig zerstört oder schwer beschädigt worden.¹⁵³ Die medizinische Fakultät blieb anders als alle anderen Fakultäten im Zuge der Entlassung nahezu aller Dozenten durch die Militärregierung auch im Wintersemester 1946/1947 geschlossen.¹⁵⁴ In der konstituierenden Sitzung zu Beginn des Jahres 1947 verkündete der neu berufene und zum Dekan gewählte Jörg Zutt (1893-1980) schließlich ihre Wiedereröffnung.¹⁵⁵ Die Idee der vorübergehenden Berufung Wilhelms Stepps als Leiter der Medizinischen Klinik traf damit auf die prekäre personelle Situation kurz nach der Wiedereröffnung der Fakultät. Sie sorgte somit erst für die Möglichkeit, diese Personalentscheidung auf eine solche Weise umzusetzen.

Dekan Zutt verhandelte die kommissarische Berufung Stepps direkt mit dem Bayerischen Kultusministerium.¹⁵⁶ Im Zuge der personellen Sondersituation nach dem Zweiten Weltkrieg und der Zerstörung großer Teile der Universitätsinfrastruktur fand für diese Überbrückungslösung kein gutachtenbasierter Auswahlprozess statt. Besonders wichtig waren in diesem Kontext die Vorlage einer politischen Unbedenklichkeitsbestätigung des Lehrenden sowie die Bestätigung des Spruchkammerurteils. Wilhelm Stepp wurde in diesem Zuge bescheinigt, er besitze »die positiven Eigenschaften (politisch liberal und moralisch), die zur Entwicklung der Demokratie in Deutschland beitragen«.¹⁵⁷ Bereits kurz nachdem Hans Rheinfelder ihm den Vorschlag unterbreitet hatte, begann Wilhelm Stepp im Mai 1947 seine Tätigkeit in Würzburg.¹⁵⁸ Ihm unterstanden für seine Aufgabe zunächst

152 Vgl. UA Würzburg, PA 354, Wilhelm Stepp.

153 Vgl. Wachsmuth (1982), S. 1047-1048.

154 Vgl. ebd., S. 1052.

155 Ebd.

156 Vgl. UA Würzburg, PA 354, Wilhelm Stepp.

157 Ebd.

158 Vgl. HStA München, MK 44394.

sieben Wissenschaftliche Assistenten sowie drei Volontärassistenten.¹⁵⁹ Während seiner gesamten Würzburger Zeit stand Wilhelm Stepp keine oberärztliche Stelle zur Verfügung.¹⁶⁰

Bereits am 13.8.1947 beauftragte der bayerische Kultusminister Alois Hundhammer Stepp, seine Vertretungstätigkeit auf das Wintersemester 1947/1948 auszudehnen.¹⁶¹ Diese Beauftragung wurde am 16.4.1948 schließlich ein letztes Mal für das Sommersemester 1948 verlängert. Bei beiden Verlängerungen stellte das Kultusministerium klar, dass Wilhelm Stepp bei einer ordnungsgemäßen Neubesetzung des Lehrstuhls sofort weichen müsse.¹⁶² Am 13.5.1948 vermerkte sein Anwalt Otto Hipp, dass die Tätigkeit in Würzburg vor der Beendigung stehe.¹⁶³ Letztendlich blieb Wilhelm Stepp noch bis Ende September 1948 in Würzburg, danach lief seine dortige Tätigkeit endgültig aus.¹⁶⁴ Ihm folgte ab dem Wintersemester 1948/1949 auf Initiative Rheinfelders der ordnungsgemäß berufene Ernst Wollheim (1900–1981) nach.¹⁶⁵ Das DGIM-Mitglied Wollheim war 1933 durch Gustav von Bergmann von seiner Stelle als Privatdozent der Berliner Charité entlassen worden und kehrte, nachdem er eine Berufung nach Berlin 1946 noch abgelehnt hatte, 1948 mit seiner Familie aus dem Exil in Schweden zurück.¹⁶⁶ Er hatte die Stelle des Klinikdirektors für mehr als zwei Jahrzehnte inne und wurde 1970 emeritiert.¹⁶⁷

Die Neuverhandlung von Stepps Spruchkammerverfahren

In Anbetracht der sich anbahnenden Beendigung von Stepps vorübergehender Würzburger Tätigkeit und mangels gleichwertiger Alternativen im Hinblick auf seine weitere berufliche Verwendung suchte Otto Hipp im Mai 1948 um die Wiederaufnahme des Spruchkammerverfahrens gegen Wilhelm Stepp nach.¹⁶⁸ Er betonte erneut, dass der ursprüngliche Berufungsantrag gegen die Einstufung Stepps als *Mitläufer* in erster Instanz nur zurückgezogen worden sei, »um durch den alsbal-

159 Vgl. Kochsiek/Deeg (1982), S. 913.

160 Vgl. ebd., S. 914.

161 Vgl. UA Würzburg, PA 354, Wilhelm Stepp.

162 Vgl. ebd.

163 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

164 Vgl. HStA München, MK 44394.

165 Vgl. Kochsiek/Deeg (1982), S. 913–914.

166 Ausführlich zu Ernst Wollheim vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 178–182.

167 Vgl. Kochsiek/Deeg (1982), S. 914.

168 Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

digen Eintritt der Rechtskraft Herrn Prof. Dr. Stepp die Möglichkeit einer Wiederaufnahme seiner Berufstätigkeit zu verschaffen«. ¹⁶⁹ Seinen Antrag stützte Hipp auf die Stepp im Sommer 1947 zugegangene Akte des Dozentenbundes zu dessen Person, anhand derer die zahlreichen Konflikte mit den lokalen Netzwerken der Dozentschaft und des Dozentenbundes deutlich wurden. ¹⁷⁰ Aufgrund dieses neuen Materials hoffte er, eine Wiederaufnahme des Verfahrens nach Paragraph 48 des *Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus* vom 5.3.1946 erwirken zu können. ¹⁷¹ Dieser Paragraph besagte, dass »auf Grund wesentlicher Tatsachen oder Beweismittel [...] das Verfahren auf Antrag wieder aufgenommen werden« könne. ¹⁷² Otto Hipp brachte zudem auch eine Begnadigung nach Paragraph 53 desselben Gesetzes ins Spiel. Dieser sah vor, dass für einen Betroffenen, wenn er »während einer wesentlichen Zeitspanne nach rechtskräftiger Entscheidung durch sein Gesamtverhalten bewiesen hat, daß er sich vom Nationalsozialismus völlig abgewandt hat und geeignet und bereit ist, nunmehr an dem Wiederaufbau Deutschlands auf einer friedlichen und demokratischen Grundlage mitzuarbeiten«, ein Freispruch durch den Minister für politische Befreiung erfolgen könne. ¹⁷³ Die Spruchkammer sollte nach Hipps Aussage dabei »von derjenigen rechtlichen Möglichkeit [demjenigen Paragraphen des Gesetzes] [...] Gebrauch [...] machen, welche die rascheste Erledigung eröffnet, da nur eine umgehende Sachentscheidung dem Betroffenen eine praktisch vielleicht letzte Möglichkeit verschaffen kann, nochmals als akademischer Lehrer und Kliniker tätig zu werden«. ¹⁷⁴ Die Aussagen Otto Hipps lassen zum einen deutlich werden, dass sich der in seinem 66. Lebensjahr stehende Wilhelm Stepp der altersbedingt zunehmenden Schwierigkeit, wieder eine ordentliche Professur zu erlangen, bewusst war. Hipps Aussagen, die erneut Stepps Wichtigkeit für das Gemeinwohl anführten, sollten Druck auf die Spruchkammer ausüben, möglichst schnell und egal auf welchem Weg eine Befreiung auszusprechen.

Die Hoffnung auf einen Freispruch nach Paragraph 53 wurde im Juli 1948 durch den zuständigen Minister Ludwig Hagenauer (1884-1949)

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Vgl. ebd. Die Dokumente aus der Dozentschaftsakte finden sich sowohl ebenda als auch in HStA München, MK 44394.

¹⁷¹ Vgl. StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

¹⁷² Vgl. Schullze (1948), S. 73.

¹⁷³ Ebd., S. 77.

¹⁷⁴ StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

als »nicht statthaft« zerstreut.¹⁷⁵ Der für die Hauptklage verantwortliche Staatsanwalt bestätigte jedoch, dass sich die Spruchkammer mit der Möglichkeit der Wiederaufnahme nach Paragraph 48 beschäftige.¹⁷⁶ Diese wurde aber am 5.8.1948 durch die Spruchkammer X München zunächst abgelehnt.¹⁷⁷ Dem seit 1947 neu vorliegenden Material wurde in diesem Zuge die Wichtigkeit abgesprochen, da der *Fall Heckmann* bereits in die Bewertung des *Mitläufer*-Spruches aus erster Instanz eingegangen war. Damit lagen, so die Spruchkammer, keine »neuen wesentlichen Tatsachen oder Beweismittel vor«, die eine Wiederaufnahme gerechtfertigt hätten.¹⁷⁸ Zudem warf die Spruchkammer Wilhelm Stepp Opportunismus vor, da er das neue Material erst viele Monate nachdem es zugänglich geworden war eingesetzt hatte. Eine Textstelle aus dem Akt des Dozentenbundes, in der Stepp vorgeworfen wurde, einen »Mangel an persönlichem Mut und Tatkraft« zu besitzen, führte die Spruchkammer zu der Feststellung, dies lasse »alles andere als etwa eine auf aktiven Widerstand bedachte Haltung des Betroffenen oder gar auf eine Widerstandshaltung« schließen.¹⁷⁹

Auf diese Entscheidung folgte die sofortige Berufung von Stepps Anwalt Otto Hipp. Den Vorwurf der Opportunität Stepps wies er strikt zurück, es sei der betroffenen Person überlassen, wann und ob sie von ihrem Recht Gebrauch machen wolle. Er warf der Spruchkammer Voreingenommenheit gegenüber Stepp und einen Mangel an Sachlichkeit vor und forderte den Fall nun »mit voller Objektivität« zu prüfen.¹⁸⁰ Dass die Begründung der Spruchkammer sich auf eine Beschreibung Stepps aus der Akte des NS-Dozentenbundes stützte, brachte Otto Hipp zu einer energischen Entgegnung: »Völlig auf Abwege kommt endlich der Beschluss, wenn er es in fast nicht verständlicher Verken- nung des Sachverhalts unternimmt, aus dem neu vorgelegten Material gar selbst noch einen Vorwurf gegen [...] Stepp wenigstens mittelbar abzuleiten.«¹⁸¹

Die Argumentation sei Wilhelm Stepp gegenüber feindlich und ziele auf dessen Vernichtung ab. Im September 1948 bat Otto Hipp erneut um eine beschleunigte Behandlung von Stepps zweitem Spruch-

175 Ebd.

176 Vgl. ebd.

177 Vgl. ebd.

178 Ebd.

179 HStA München, MK 44394 sowie StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

180 StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

181 Ebd.

kammerv Verfahren. Das Bayerische Staatsministerium für Sonderaufgaben nahm den Antrag daraufhin an und ordnete »die sofortige Behandlung der Sache« an.¹⁸²

Otto Hipps Einwände bewiesen somit ihre Wirkung auf die Spruchkammer, deren Vorsitz sich zudem inzwischen geändert hatte. Der Berufung wurde mit Rechtskraft vom 8.10.1948 stattgegeben und die Neuverhandlung vor der Spruchkammer genehmigt.¹⁸³ Die Begründung für die verspätete Vorlage des neuen Materials wurde nun als glaubhaft eingestuft und die Gründe für den verspäteten Versuch der Wiederaufnahme des Verfahrens als »nicht von Bedeutung« bezeichnet.¹⁸⁴ Der von Hipp in seinen Anträgen häufig angeführte internationale Ruf Stepps wurde nun berücksichtigt, es handele sich in den Augen des Spruchkammervorsitzenden um »die Möglichkeit [...], der Allgemeinheit eine besonders bewährte und international bekannte Persönlichkeit wieder dienstbar zu machen«.¹⁸⁵ Das Stattgeben gegenüber einem Großteil seiner Argumente beweist das Geschick Otto Hipps in der Kommunikation mit der Spruchkammer. Die Argumentation des Gremiums ging hingegen nicht auf die Tatsache ein, dass Wilhelm Stepp bis 1945 selbst Mitglied derjenigen Organisation war, die ihn in dem Material, auf dem das neue Verfahren nun aufbaute, angegriffen hatte.

Zu Beginn des Verfahrens stellte die Spruchkammer fest, dass Stepp für eine Einstufung in die Gruppe V »neben politischer Passivität Widerstand gegen den Nationalsozialismus nach Maß seiner Kräfte geleistet und dadurch Nachteile erlitten« haben müsse.¹⁸⁶ Die Menschen, die die bereits beschriebenen Erklärungen zur Beurteilung Stepps abgegeben hatten, wurden vonseiten der Spruchkammer als »politisch einwandfreie Amts- und Privatpersonen« bezeichnet.¹⁸⁷ Die Spruchkammer schenkte den Zeugen Glauben, die angaben, dass Stepp niemals Anhänger des Nationalsozialismus gewesen sei, sondern sich für »Toleranz und Gerechtigkeit« ausgesprochen habe. Besonders gewürdigt wurde sein Einsatz für Jüdinnen und Juden sowie andere unter die Nürnberger Gesetze fallende Menschen wie Olga Hoeng, Leo Rosenberg und Karla Deschler. Auch sein im Zuge dieser Arbeit besonders nachgewiesener Einsatz für Paula Lorz und ihre Familie wurde an-

182 Ebd.

183 Vgl. ebd.

184 Ebd.

185 Ebd.

186 HStA München, MK 44394.

187 Ebd.

erkannt. Ein großes Gewicht legte die Spruchkammer auch auf die Konflikte Stepps mit dem NS-Dozentenbund. Sein Eintreten für Heckmann, der in dem Bericht als »Unwürdiger und Gegner des Nationalsozialismus« diffamiert wird, spielte für die Entscheidungsfindung der Kammer eine tragende Rolle.¹⁸⁸ Die Spruchkammer folgte zudem Stepps Argumentation, seine »seelische Belastung« durch die Konflikte sei ein für die Bewertung »wesentlicher Nachteil« gewesen.¹⁸⁹ Sein aufgrund der NS-Ideologie erzwungener Ausstieg als Herausgeber der *Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung* wurde als weiteres gewichtiges Argument, in diesem Fall aus finanzieller Sicht, gewertet.

In ihrer Schlussfolgerung stellte die Spruchkammer fest, Wilhelm Stepp habe sich »bei lediglich nomineller Mitgliedschaft zur NSDAP und beruflichen Nebenorganisationen zum Schutze von politisch und rassistisch Verfolgten aktiver Widerstandshandlungen befleissigt« und habe »aus dieser seiner antinationalsozialistischen Tätigkeit heraus materielle und ideelle Nachteile erlitten«.¹⁹⁰

Die Spruchkammer stuft Wilhelm Stepp damit am 20.12.1948 als *Entlasteter* ein und revidierte auf diese Weise den Spruch des Vorjahres.¹⁹¹

Einordnung des Spruchkammerurteils

Clemens Vollnhals beschreibt »die statistische Bilanz der deutschen Entnazifizierung [...] [als] die Bilanz einer großzügigen Rehabilitierungspolitik, die in vielen Fällen ungerechtfertigte Entlassungen seitens der Militärregierungen zurücknahm, noch häufiger aber Gnade vor Recht ergehen ließ«.¹⁹² Anhand dieser Einordnung drängt sich die Frage auf, welcher der beiden Seiten Wilhelm Stepp am ehesten zuzuordnen ist.

Stepp war in der Zeit des Nationalsozialismus fest im wissenschaftlichen und akademischen Betrieb etabliert und konnte diesen Status bis zum Untergang des Regimes aufrechterhalten. Er war durch seine Stellung als Experte für Vitamine ein beliebter Kooperationspartner für Forschungsvorhaben staatlicher Stellen und profitierte davon im Hinblick auf seine ((?))Finanzen und seine nationale Öffentlichkeitswirksamkeit. Auch in den medizinischen Fachgesellschaften blieb er als

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ Vgl. ebd.

¹⁹² Vollnhals/Schlemmer (1991), S. 260.

etabliertes Mitglied frei von jeder Diskriminierung. Durch die Berufung auf den renommierten Lehrstuhl in München, welche erst zustande kam, als staatliche Stellen andere von der Fakultät geforderte Kandidaten ablehnten, konnte er seine akademische Karriere auf ein neues Niveau heben. Trotz der Nachvollziehbarkeit der in Stepps Spruchkammerprozess mit entsprechenden Dokumenten belegten Nachteile durch die zwangsweise Niederlegung der Herausgeberschaft der *Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung* und trotz der zahlreichen Konflikte mit den lokalen Hochschulnetzwerken der Nationalsozialisten bleibt festzustellen, dass Wilhelm Stepp besonders auf höherer Ebene keine besonderen Nachteile erlitten hat. Im Gegenteil nutzte ihn das Regime im Zuge zahlreicher wissenschaftlicher Auslandsreisen bis ins Jahr 1944 als Aushängeschild. Dieser Rolle kam Stepp, der bereits 1933 begeisterte Reden über Adolf Hitler gehalten hatte, mindestens im Spiegel seiner linientreuen und teilweise im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie verfassten Reiseberichte auch nach.

Im Hinblick auf zahlreiche belegte Hilfestellungen für jüdische Menschen in seiner Klinik ist Wilhelm Stepp allerdings auch ein aktives Eintreten zumindest gegen die geltende Rassenideologie zu attestieren. Mit der über eine reine medizinische Behandlung weit hinausgehenden Bewahrung jüdischer Menschen vor der Deportation in ein Konzentrationslager begab er sich selbst zum Schutz dieser Menschen in Gefahr. Diese Tatsache hat folglich zu Recht ihren Niederschlag im revidierten Spruchkammerurteil gefunden. Auch der gut belegte Einsatz für Karl Heckmann wurde richtigerweise berücksichtigt. Das revidierte Urteil berichtete zudem im Umlauf befindliche Verwechslungen Wilhelm Stepps mit seinem schwer belasteten Cousin Walther Stepp und Gerüchte zum Verhältnis beider zueinander, welche sich auf die Beurteilung Wilhelm Stepps durch die US-Militärregierung ausgewirkt haben könnten.

Die einseitige Anerkennung Wilhelm Stepps als Gegner des Nationalsozialismus durch die zweite Instanz der Spruchkammer verkannte allerdings den Grad der Einbindung Stepps in nationalsozialistisch assoziierte Themen und Projekte fernab der zur Last gelegten formalen Parteimitgliedschaften. Dies war unter anderem durch die auf formale Mitgliedschaften ausgerichtete Konzeption des Spruchkammerwesens bedingt. In Abwägung von Belastungs- und Entlastungspunkten kann das von der Spruchkammer gezeichnete Bild von Wilhelm Stepp als *Aktivisten* gegen den Nationalsozialismus nicht aufrechterhalten werden.

Emeritierung

Mit der Einstufung als *Entlasteter* durch die Spruchkammer hatte Wilhelm Stepp ein lange angestrebtes Ziel erreicht. Im Anschluss daran verfolgte er im Hinblick auf seine Zukunft mehrere Optionen. Da eine Rückkehr auf seinen vorherigen Münchener Lehrstuhl aufgrund der bereits lange vorher erfolgten Neubesetzung durch Konrad Bingold nicht mehr möglich war, richtete er im Januar 1949 eine Anfrage an das Bayerische Kultusministerium, in der er um die »Beschleunigung meiner Emeritierung damit ich in den Genuss meines Gehaltes komme« nachsuchte.¹⁹³ Der Antrag wurde von Gerhard Weber (1898-1973), dem Dekan der medizinischen Fakultät, sowie von Walther Gerlach (1889-1979), dem Rektor der Universität München, unterstützt.¹⁹⁴ Auch die Fakultät schloss sich dem Antrag an.¹⁹⁵ Gleichzeitig bewarb sich Wilhelm Stepp für eine Chefarztstelle am Münchener Klinikum Rechts der Isar und konnte sich dabei erneut auf prominente Fürsprecher berufen.¹⁹⁶ Kultusminister Alois Hundhammer wandte sich mit der Feststellung, dass sich »Professor Stepp während seiner mit der Professur verbundenen Chefarzttätigkeit am Krankenhaus l.d. Isar [links der Isar] voll bewährt« habe, an den Münchener Stadtrat.¹⁹⁷ Er fügte hinzu, dass er es begrüßen würde, »wenn ihm [Stepp] durch Übertragung der Chefarztstelle [...] wieder Gelegenheit zur Ausübung ärztlicher Tätigkeit gegeben werden könnte«.¹⁹⁸ Diese Berufung kam jedoch vorerst nicht zustande. Stattdessen wurde Wilhelm Stepp schließlich auf kultusministerielle Entschließung vom 28.3.1949 emeritiert.¹⁹⁹

Kampf um gesellschaftliche Rehabilitierung

Clemens Vollnhals beschreibt die »nachhaltigste Wirkung« der Entnazifizierung als »die temporäre soziale Deklassierung und gesellschaftliche Demütigung«, die betroffene Personen als »eigentliche Quittung für Opportunismus und politisches Abenteuerium« belastete.²⁰⁰ Trotz formal vollständiger gesellschaftlicher Wiedereingliederung mittels

193 UAM, E-II-3250.

194 Vgl. ebd.

195 Vgl. ebd.

196 Vgl. HStA München, MK 44394.

197 Ebd.

198 Ebd.

199 Vgl. UAM, E-II-3250.

200 Vollnhals/Schlemmer (1991), S. 262.

Entlastung durch die Spruchkammer und der anschließenden ordentlichen Emeritierung, die Wilhelm Stepp zudem wieder zum Mitglied der Münchener medizinischen Fakultät machte, sah er sich selbst nicht als vollständig rehabilitiert an. Dies lag nicht zuletzt daran, dass ihm die Weiterführung seiner Tätigkeit als Klinikchef trotz aller Bemühungen verwehrt geblieben war. Stepp kündigte an, er werde »nichts unversucht lassen«, um die »volle Rehabilitation zu erreichen«.²⁰¹ Im Laufe des Jahres 1949 versuchten Stepp und seine Fürsprecher in Fakultät und Kultusministerium weiter, die Stadt München von seiner Einsetzung als Chefarzt am Klinikum Rechts der Isar zu überzeugen.²⁰² Walther Gerlach wandte sich zu diesem Zweck mehrfach an den Stadtrat Adolf Wiegele, bemerkte Stepp gegenüber aber, dieser Kontakt »ziehe nicht recht«.²⁰³ Auch Gustav von Bergmann²⁰⁴, der seit 1946 den Lehrstuhl der II. Medizinischen Klinik innehatte, sagte ihm seine Unterstützung zu.²⁰⁵ Gleiches galt für Hans Rheinfelder und August Wilhelm Forst.²⁰⁶ Die große Wichtigkeit, die diese Stelle für Wilhelm Stepp besaß, lässt sich anhand eines seiner Angebote an die Stadt München erahnen. Er schlug die Schaffung von drei statt zwei Chefarztstellen vor, von denen eine, nämlich die für ihn selbst vorgesehene Stelle, unbezahlt sein sollte.²⁰⁷ Stepp begründete den Vorschlag dieses Modells damit, dass sein »Wunsch nach einer internen Betätigung nicht dem Nachdrängen der jüngeren Generation im Wege stehen« solle.²⁰⁸ Als Präzedenzfall für ein solches Vorgehen führte er die Beschäftigung von Erich Lexer (1867-1937) am Krankenhaus Schwabing im Anschluss an seine Emeritierung an.²⁰⁹ Die Vollversammlung des Stadtrates, der die Entscheidung über die Besetzung der Stelle zufiel, versagte Wilhelm Stepp jedoch auch die Berufung auf den neu geschaffenen Posten.²¹⁰

Als Ende 1950 innerhalb der medizinischen Fakultät der Universität München die Emeritierung des inzwischen 71-jährigen Gus-

201 UAM, N-IX-K72.

202 Vgl. UAM, E-II-3250.

203 Ebd.

204 Kurz zu von Bergmann vgl. Eckart/Gradmann (2006), S. 41-42.

205 Vgl. UAM, N-IX-K72.

206 Vgl. ebd. Ein Brief von Rheinfelder an Stepp, der sich im Besitz von dessen Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp befindet und dem Autor vorlag, verdeutlicht durch seinen freundschaftlichen Duktus das enge Verhältnis der beiden Männer.

207 Vgl. UAM, E-II-3250.

208 Ebd.

209 Vgl. UAM, N-IX-K72.

210 Vgl. UAM, E-II-3250.

tav von Bergmann im Raum stand, unternahm Wilhelm Stepp einen erneuten Versuch zur Übernahme des Chefarztpostens einer großen Münchener Klinik.²¹¹ In einem diesbezüglichen Schreiben an den Dekan der medizinischen Fakultät Wolfgang Laves schilderte Stepp sein persönliches Empfinden über den Umgang mit seiner Person nach 1945.²¹² Ihm sei »seinerzeit durch [...] seine Nichtwiedereinstellung ein schweres Unrecht angetan worden«, ²¹³ Stepp beklagte »Lügen und Verleumdungen« und erklärte, dass er es sehr bereue, gegen diese keine größere Hilfestellung durch die Fakultätsmit-



Abb. 15: Wilhelm Stepp, undatiert

glieder eingefordert zu haben. Er betonte erneut, »die Rassenlehre des Nationalsozialismus abgelehnt« sowie sich »in Vorlesungen wie im privaten Gespräch für Toleranz und Gerechtigkeit eingesetzt« zu haben.²¹⁴ Auch sein Schutz für Karla Deschler und Paula Lorz sowie deren Angehörige und die Konflikte mit dem Dozentenbund fanden erneute Erwähnung. Stepp äußerte, dass er sich unmöglich vorstellen könne, dass es einen Menschen gebe, »der es nicht unfasslich findet, daß dem, den die Nazis [als] untragbar für eine nationalsozialistische Hochschule erachteten ein Schicksal zuteil wird, wie ich [Stepp] es nun seit Jahren trage«. Er klagte, »das Gefühl der Diffamierung« begleite ihn jeden Tag. Im Kontext seines national wie international hohen Bekanntheitsgrades sei diese Tatsache besonders schwerwiegend, da von außerhalb seine Lage und die zugehörigen Zusammenhänge nicht nachvollziehbar seien.

211 Entgegen den zu diesem Zeitpunkt im Umlauf befindlichen Gerüchten hatte von Bergmann den Posten noch bis 1953 inne. Vgl. dazu Eckart/Gradmann (2006), S. 41-42.

212 Vgl. UAM, N-IX-K72.

213 In ebd. findet sich das gesamte Schreiben an Dekan Laves, aus dem im Folgenden zitiert wird.

214 Zu Stepps Äußerungen bzgl. Ernährung und Rassenlehre vgl. Kapitel 6.2. dieser Arbeit.

Die nun vermeintlich frei werdende Stelle sah Stepp als Chance zur persönlichen Rehabilitierung an.²¹⁵ Er forderte zu diesem Zweck die Bildung einer Kommission mit dem Ziel des Abbaus von Vorbehalten anderer Fakultätsmitglieder ihm gegenüber.²¹⁶ Stepp blieb der folgenden Fakultätssitzung fern, um den Mitgliedern eine Beschäftigung mit seinem Anliegen zu ermöglichen. Im Anschluss daran teilte ihm Dekan Laves mit, dass er seitens der Fakultät beauftragt worden sei, »geeignete Schritte beim Ministerium einzuleiten, deren Ziel es ist, Ihre [Stepps] völlige Rehabilitierung in einer dem Ministerium geeignet scheinenden Form nochmals zu dokumentieren«.²¹⁷ Die Beschäftigung der Fakultät mit Stepps Anliegen verdeutlicht dessen Stellenwert innerhalb des Gremiums. Gleichzeitig enthält die Formulierung »eine dem Ministerium geeignet scheinende Form« auch eine beschwichtigende Komponente. Zu einer Rehabilitierung in Form einer Wiedereinsetzung führte auch dieser Versuch Wilhelm Stepps nicht. Im Gegenteil beschloss die Fakultät, dass Stepps Anliegen von der Erstellung einer Berufungsliste für die Nachfolge von Bergmanns abzugrenzen sei.²¹⁸ Wilhelm Stepp bezeichnete sich in der Folge selbst als »politisch Verfolgten« und verwies auf andere, seinem Alter entsprechende Berufungen von Kollegen.²¹⁹ Trotzdem blieb er bei der Nachfolge von Bergmanns unberücksichtigt, stattdessen wurde 1953 der durch eine frühere SA-Mitgliedschaft belastete Gustav Bodechtel (1899-1983) zum neuen Lehrstuhlinhaber der II. Medizinischen Klinik ernannt.²²⁰

Ehrungen für Wilhelm Stepp in der Spätphase seines Lebens

In seiner Zeit als Emeritus wurde Wilhelm Stepp eine große Anzahl an Ehrungen zuteil. 1950 ernannte ihn die *Königliche Akademie für Medizin* in Barcelona zum korrespondierenden Mitglied.²²¹ Im Jahr 1961 folgte die Ernennung zum Ehrenmitglied durch die Österreichische Gesellschaft für Ernährungsforschung.²²² Am 8.11.1961 beschloss die

215 Vgl. UAM, N-IX-K72.

216 Vgl. ebd.

217 Ebd.

218 Vgl. ebd.

219 Ebd.

220 Wie Stepp verwies auch Bodechtel darauf, seine Mitgliedschaften hätten auf äußeren Zwängen zum Schutze seiner Universitätslaufbahn beruht. Vgl. Martin et al. (2020), S. 110-112.

221 Vgl. UAM, E-II-3250.

222 Vgl. UAM, N-IX-K72.

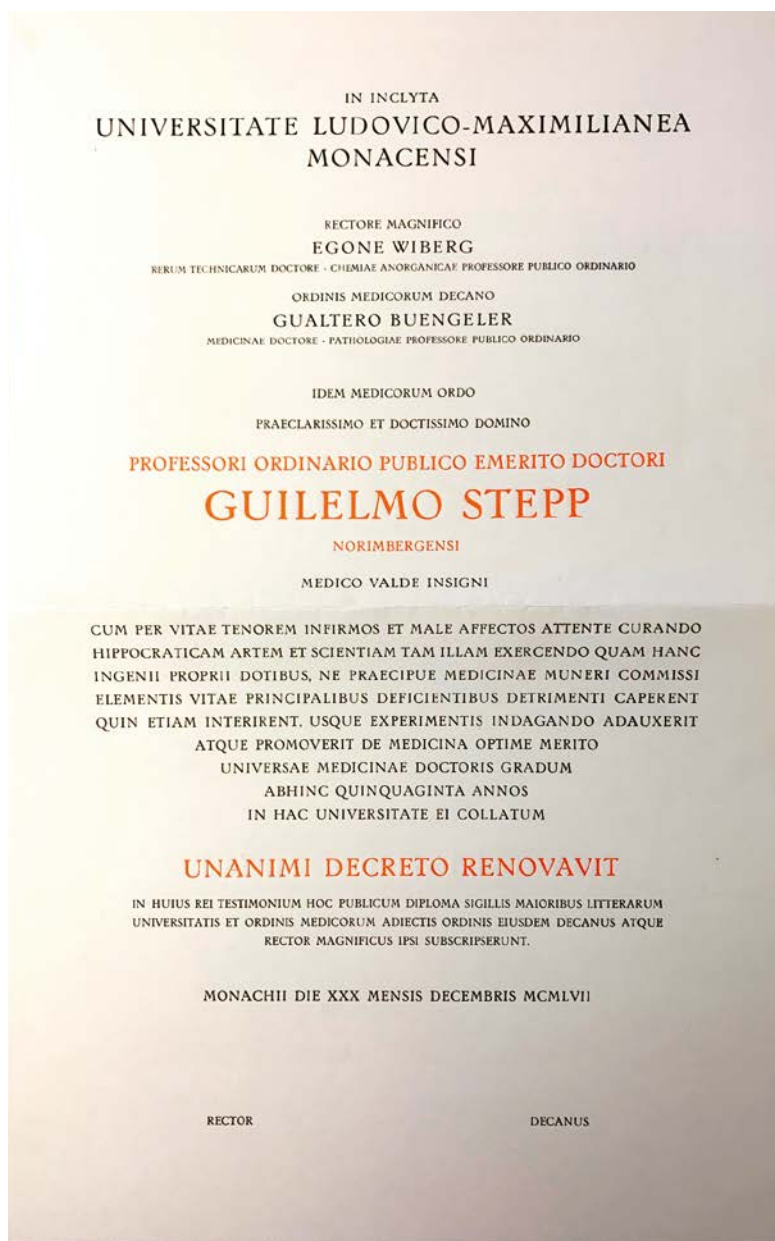


Abb. 16: Urkunde zum 50-jährigen Jubiläum von Wilhelm Stepps Promotion

Universität zu Köln, welche ab 1951 die Pflege der Traditionen der Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau²²³ übernommen hatte, Wilhelm Stepp zum *Doctor honoris causa* zu ernennen.²²⁴ Die Universität Köln vertrat somit Stepps ehemalige Wirkungsstätte. Die Verleihung fand am 24.11.1961 während eines Festaktes zur Erinnerung an die Gründung der Universität Breslau im Jahr 1811 statt, dem Stepp selbst beiwohnte.²²⁵ Im Folgejahr wurde Wilhelm Stepp neben dem damaligen Bundespräsidenten Heinrich Lübke (1894-1972) zum bis dahin einzigen Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Ernährung ernannt.²²⁶ Ebenfalls im Jahr 1962 wandte sich das Bayerische Kultusministerium an Walter Seitz, den Dekan der Universität München, um ihn vom Vorhaben in Kenntnis zu setzen, Wilhelm Stepp anlässlich seines 80. Geburtstages das *Große Bundesverdienstkreuz*²²⁷ zu verleihen.²²⁸ Um neben einem Vertreter der medizinischen Fakultät München zu sprechen, wurde auch Gustav Parade, sein ehemaliger Breslauer Oberarzt und späterer Ordinarius in Innsbruck, als Redner angefragt.²²⁹ Diese Wahl verwundert insofern, als Wilhelm Stepp und Gustav Parade in Breslau laut Nachkriegsdarstellungen Stepps und seiner Entlastungszeugen im Entnazifizierungsprozess nicht im Guten auseinandergegangen. Alfred Böger bezeugte, Stepp habe Gustav Parade einen »Spitzel und fanatischen Nationalsozialisten genannt«, den er nicht mit nach München nehmen wolle.²³⁰ August Wilhelm Forst und Walther Berblinger berichteten, Parade habe Stepps Berufung in seiner Rolle als Dozentenschaftsführer in Breslau hintertreiben und ihn »als für das System politisch unzuverlässig hinstellen« wollen.²³¹ Es ist möglich, dass diese Konflikte der medizinischen Fakultät der Universität München nicht bekannt waren. Aus Perspektive Parades mutet es jedoch sonderbar an, die Laudatio für einen Menschen zu halten, den man Jahre vorher denunziert hatte. Wenngleich der Konflikt von mehreren Zeugen bestätigt wird, besteht zudem die Möglichkeit, dass er in

223 Vgl. dazu den Eintrag von Stefan Samerski (o.J.) zur Friedrich-Wilhelms-Universität auf der Homepage der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen [online, s. Internetquellen].

224 Vgl. UAM, E-II-3250.

225 Vgl. ebd.

226 Vgl. UAM, N-IX-K72.

227 Zur Auszeichnung vgl. Sallach (2006), S. 54.

228 Vgl. UAM, N-IX-K72.

229 Vgl. ebd.

230 StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm.

231 Ebd.

Wirklichkeit weniger schwerwiegend war oder überhaupt nicht stattgefunden hat. Gustav Parades Rede ist nicht im Wortlaut überliefert, er kündigte jedoch im Voraus an, »viel Persönliches« aus der »Breslauer Zeit« sowie »die wissenschaftliche Tätigkeit [...] im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit den Schülern« thematisieren zu wollen.²³² In Funktion des Vertreters der medizinischen Fakultät sprach Alexander Herrmann (1900-1981) über Wilhelm Stepps Verdienste.²³³ Als Sinnbild für dessen Lebenswerk wählte er die Zunahme der Körpergröße von Säuglingen sowie Erwachsenen zwischen den Jahren 1920 und 1962. »Diese großen, kräftigen Gestalten, die heute unsere Strassen bevölkern, das sind lebende Dokumente auch Ihrer Lebensarbeit, Ergebnisse auch der Vitaminforschung, die unsere Ernährungswissenschaft so mannigfach befruchtete«, so Hermann an Stepp gerichtet.²³⁴ Neben den Höhepunkten von Wilhelm Stepps Karriere bezeichnete er dessen Entlassung im Jahr 1945 als »Mißhelligkeit«, sodass »nach der Rehabilitierung nur eine Emeritierung möglich blieb«.²³⁵ Das *Große Bundesverdienstkreuz* wurde Stepp schließlich durch Staatsminister Alois Hundhammer verliehen.²³⁶ Die große Ehre der Verleihung steht sinnbildlich für die Rehabilitierung Stepps in die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft. Seine Verflechtungen mit dem NS-Wissenschafts- und Gesundheitsbetrieb spielten in diesem Kontext anders als in der direkten Nachkriegszeit keine Rolle mehr, stattdessen standen die Erfolge seiner langen und publikationsreichen Wissenschaftskarriere im Fokus, die in der Berufung nach München, wie Alexander Herrmann in seiner Rede bemerkte, »als Krönung der rastlosen und fruchtbaren Arbeit als Forscher und Lehrer« ihren Höhepunkt fand.²³⁷

Tod und Begräbnis

Nachdem er bereits im Jahr 1961 »eine schwere Erkrankung durchgemacht« hatte, im Zuge derer ihn eine Lungenentzündung mehrere Monate ans Bett fesselte, zwangen körperliche Einschränkungen Wilhelm Stepp zum Ende seiner Lebenszeit, akademische und wissen-

²³² UAM, N-IX-K72.

²³³ Vgl. ebd.

²³⁴ Ebd.

²³⁵ Ebd.

²³⁶ Vgl. ebd.

²³⁷ Ebd.

schaftliche Termine einzuschränken.²³⁸ Trotzdem nahm er noch im Jahr 1963 an einer Podiumsdiskussion zum Thema »Hunger in der Welt« teil.²³⁹ In einem Brief an Adolf Butenandt (1903-1995) beklagte er zudem die Folgen einer schweren Grippeerkrankung und eines Sturzes.²⁴⁰

Besondere Verbundenheit verspürte er gegenüber der Akademie Leopoldina. Er erinnere »sich mit Stolz daran, dass unser unvergeßlicher [Emil] Abderhalden mir diese Ehrung verschafft hat«.²⁴¹ Seine Frau Margarete betonte nach seinem Tod, die Mitgliedschaft in der Leopoldina habe ihm von allen Ehrungen stets »obenan gestanden«.²⁴²

Am 20.4.1964 starb Wilhelm Stepp in München an einem plötzlichen Herztod.²⁴³ Er wurde am 24.4.1964 auf dem Waldfriedhof München beigesetzt.²⁴⁴

Stepps Tod wurde in zahlreichen Tageszeitungen thematisiert.²⁴⁵ Die *Schweinfurter Tageszeitung* bezeichnete ihn als »Vater der Vitaminforschung«.²⁴⁶ Die Co-Autoren seines Werkes *Vitamine und ihre klinische Anwendung* Joachim Kühnau und Hermann Schroeder veröffentlichten Nachrufe auf Wilhelm Stepp.²⁴⁷ Kühnau skizzierte den Beginn von Stepps Vitaminforschung und nannte seine *Lipoidversuche* ab 1909 einen »Wendepunkt in der Medizin«.²⁴⁸ Er charakterisierte den Verstorbenen als »bei allem Arbeitseifer weltoffenen, der Kunst und der Musik aufgeschlossenen, lebenswürdigen Forscher«.²⁴⁹ Stepps Entlassung durch die Militärregierung bezeichnete Kühnau als »Schicksalswende«, ohne deren Gegebenheiten zu thematisieren. Seine Würdigung Stepps schloss er mit der Feststellung, dass »Stepps Name und Geist nicht nur in den Kliniken und Laboratorien, sondern [...] an jedem Ort wo über die Ernährung des Menschen gesprochen wird, für alle Zeiten lebendig bleiben wird«.²⁵⁰

238 Leopoldina-Archiv, M1/3478, Korrespondenz sowie UAM, E-II-3250.

239 Vgl. UAM, E-II-3250.

240 Vgl. Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, III. Abt., Rep. 84/2, Nr. 5611.

241 Leopoldina-Archiv, M1/3478, Korrespondenz.

242 Ebd., Todesanzeigen, Nachrufe.

243 Vgl. ebd.

244 Vgl. ebd.

245 Vgl. diverse Artikel ebd.

246 Ebd.

247 Vgl. Schroeder (1964), S. 1-3 sowie Kühnau (1964), S. 1911-1912.

248 Kühnau (1964), S. 1911.

249 Ebd., S. 1912.

250 Ebd.



Abb. 17: Der Grabstein Wilhelm Stepps auf dem Waldfriedhof in München

Der Konflikt um die Aufstellung der Büste Wilhelm Stepps

Anlässlich der Feier von Wilhelm Stepps 80. Geburtstag und der Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes 1962 wurde ihm eine vom Bildhauer Bernhard Bleeker (1881-1968)²⁵¹ angefertigte Büste gestiftet.²⁵² Für diese war eine baldige Aufstellung an Stepps früherer Wirkungsstätte in der Münchener Innenstadt vorgesehen.²⁵³ Nachdem aufgrund von Studierendenprotesten in den 1960er Jahren die eben-

²⁵¹ Zu Bernhard Bleeker und seinem Werk vgl. Henseleit (2006).

²⁵² Vgl. UAM, N-IX-K72.

²⁵³ UAM, N-IX-K72.



Abb.18: Fotografie der durch Bernhard Bleeker angefertigten Büste Wilhelm Stepps

falls für dessen früheren Arbeitsbereich vorgesehene Büste von Alfred Schittenhelm für eine Nacht von ihrem Platz entfernt worden war, lehnte Herbert Schwiegk (1906-1988)²⁵⁴, der zuständige Vertreter der Universität München, die Aufstellung von Stepps Büste vorerst ab und seine Witwe Margarete Stepp nahm diese an sich.²⁵⁵

Wilhelm Stepps Tochter Marlen Peltz regte im Jahr 1975 im Anschluss an den Tod von Margarete Stepp die Aufstellung der Büste an.²⁵⁶ Herbert Schwiegk und weitere Verantwortliche der Universität befürworteten nun diese Art der Würdigung, welche im Zuge einer

254 Zu Schwiegk vgl. Klee (2016), S. 575.

255 Vgl. UAM, N-IX-K72.

256 Vgl. ebd.

kleinen Feier schließlich auch stattfand.²⁵⁷ Zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Arbeit steht Wilhelm Stepps Büste weiterhin im Klinikum Innenstadt der Ludwig-Maximilians-Universität München in der Ziemsenstraße.²⁵⁸

²⁵⁷ Vgl. ebd.

²⁵⁸ Vgl. dazu entsprechende Kommunikation des Autors dieser Arbeit mit dem Chefarzt der entsprechenden Abteilung und der Pressestelle des LMU-Klinikums München.

4. Die Entwicklung der Vitaminforschung und Wilhelm Stepps Rolle bis 1918

4.1. Erste Schritte auf dem langen Weg zur Entdeckung der Vitamine

Um den Beginn von Wilhelm Stepps forschender Tätigkeit und den Inhalt seiner frühen Publikationen einschätzen und kontextualisieren zu können, ist es unerlässlich, einen Blick auf die Entwicklungslinien und Meilensteine der Ernährungsforschung und der mit ihr verbundenen langsam im Entstehen begriffenen frühen Vitaminforschung zu werfen. Die im folgenden Kapitel genannten Personen sorgten für kleinere oder größere Fortschritte auf dem Weg zu den großen, in mehreren Nobelpreisen mündenden Erfolgen auf dem Vitamingebiet. Sie stellen auf diese Weise wichtige Einflussfaktoren für Forschende wie Wilhelm Stepp dar, die zu Anfang des 20. Jahrhunderts auf diesem Feld Wissen generierten.

Schon der Papyrus Ebers erwähnt, dass im alten Ägypten Nachtblindheit durch Zufuhr von Leber als Nahrung auffallend schnell geheilt werden konnte.¹ In Europa ist die Geschichte der Vitamine eng mit der Seefahrt verknüpft. Aus Gründen der Haltbarkeit und Transportfähigkeit war die Nahrung der Matrosen, besonders auf langen Überfahrten, anders beschaffen als an Land. Der so entstehende Mangel an Vitaminen sorgte für Ausbrüche von Mangelkrankheiten wie Skorbut² oder Beriberi³. Daraus resultierende Erscheinungen, für die man keine Erklärung fand, wuchsen zum Mythos heran.⁴ Frühe Berichte über Experimente mit an Skorbut erkrankten Personen aus dem Jahr 1746 sind vom britischen Marinearzt James Lind überliefert.⁵ Dieser teilte zwölf Matrosen mit Symptomen der Krankheiten in Zweiergruppen ein, denen er jeweils ein anderes vermeintliches Heilmittel verabreichte. Diejenigen, die Orangen oder Zitronen erhielten, erholten sich schnell,

1 Vgl. Stepp (1939a), S. 283; Ebers (1889), S. 230.

2 ICD-10 Code: E54, Quelle für diesen sowie alle weiteren ICD-10 Codes: <https://gesund.bund.de> [online, s. Internetquellen].

3 ICD-10 Code: E51.1.

4 Vgl. Werner (1997), S. 142.

5 Vgl. Carpenter (2003b), S. 643.

während die Gabe von Essig und Schwefelsäure nach zwei Wochen für keinerlei Verbesserung sorgte.⁶

Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde in Frankreich im Zuge der *Chemischen Revolution* durch Antoine Laurent Lavoisier (1743-1794) das Fundament für die organische Elementaranalyse gelegt und mit Begründung der Calorimetrie die energetische Betrachtung von Ernährung und Stoffwechsel begründet.⁷ Dieses notwendige Werkzeug für den Neubeginn der Ernährungsforschung traf sich mit der Suche der philanthropischen Bewegung in Frankreich nach einer gesundheitsverbessernden Ernährung für die Menschen der untersten Gesellschaftsschichten.⁸ Um deren suppenbasierte Kost aufzuwerten, überlegte man, dieser Gelatine zuzusetzen, und gründete zur Erforschung dieses Zusatzes an der Pariser Universität eine *Gelatinekommission*.⁹ François Magendie (1783-1855), eine der Gründungsfiguren der experimentellen Physiologie, führte kontrollierte Mangelexperimente mit Hunden durch.¹⁰ Er verabreichte den Tieren Zucker oder in späteren Versuchen Olivenöl, Gummi Arabicum oder Butter als einzige Nahrungsquelle. Nach ungefähr zwei Wochen dieser einseitigen Ernährung, von der Magendie wusste, dass sie fast stickstofffrei sein müsse, begannen die Hunde an Gewicht zu verlieren, entwickelten teils Hornhautgeschwüre¹¹ und gingen schließlich zugrunde.¹² Dies erbrachte für ihn den Beweis, dass Nahrung die einzige Stickstoffquelle im Organismus sein musste und dass eine Eigensynthese nicht stattfände.¹³ Darauf aufbauend berichteten im Jahr 1833 William Edwards (1777-1842) und Jean Baptiste Marie Baudry de Balzac, dass Gelatine, obwohl sie einen gewissen Nährwert habe, nicht anstelle von Fleisch in der Lage sei, Hunde am Leben zu erhalten.¹⁴ 1841 schlussfolgerte François Magendie, dass es nicht möglich wäre, mit einem bekannten Verfahren eine Nahrung aus Knochen zu extrahieren, die allein oder in Mischung mit anderen Stoffen in der Lage wäre, Fleisch zu ersetzen.¹⁵

6 Zu James Lind ausführlich vgl. Lamb et al. (2017), S. 30-32. Essig und Schwefelsäure wurden als *sauren* Substanzen ebenfalls eine Heilwirkung zugeschrieben.

7 Vgl. Thoms (2005), ab S. 304.

8 Vgl. Carpenter (2003b), S. 638-639; Levit (2022), S. 12-13.

9 Vgl. Levit (2022).

10 Vgl. ebd.

11 ICD-10 Code: H16.0.

12 Vgl. Carpenter (2003b), S. 639.

13 Vgl. ebd.

14 Vgl. Dawson (1908), S. 33.

15 Vgl. Magendie (1841), S. 46.

Er bilanzierte, dass die Ernährungstheorie noch in den Kinderschuhen stecke, und mahnte im Hinblick auf Schlussfolgerungen Zurückhaltung an.¹⁶ Félix-Séverin Ratier (1797-1866), Joseph Brown (1784-1868) sowie Charles Billard (1800-1832) diagnostizierten ähnlich wie in Magendies Tierversuchen Hornhautgeschwüre bei unterernährten Kindern und schlussfolgerten daraus, dass die Symptomatik mit falscher Ernährung zusammenhängen müsse.¹⁷ Die ähnliche Conclusio aller drei Forschenden war zum damaligen Zeitpunkt durchaus ungewöhnlich und bemerkenswert. Magendie hatte, ohne es direkt zu erwähnen, die Vergleichbarkeit von Mensch- und Tierkörper beschrieben und damit den Grundstein für spätere Vergleichsstudien gelegt.¹⁸ Etwa zur gleichen Zeit veröffentlichte George Budd (1808-1882), Medizinprofessor des King's College in London, seine *Lectures on the disorders resulting from defective nutriment*. Darin stellte er fest:

»[There is] no subject of more interest to the physiologist, of more practical importance to the physician, or that more urgently demands the grave consideration of the statesman than the disorders from defective nutriment. [...] Large numbers of men [...] been kept on a diet insufficient in quantity and variety for the support of the body – diseases of strange kind have appeared among them – the cause has been recognized [...] but the lesson has been forgotten [...].«¹⁹

Die Arbeit des in Darmstadt geborenen Justus von Liebig (1803-1873) baute auf den Thesen von Budd und einigen französischen Wissenschaftlern auf.²⁰ Er war einer der ersten Forschenden, die überzeugende Antworten auf die drängenden Fragen zur Zusammensetzung von Nahrungsmitteln und zur gesunden Ernährung des Menschen geben konnten. Liebig unterschied mit den chemisch definierten Grundnährstoffen Proteine, Kohlehydrate, Fette und Mineralien beziehungsweise Wasser nur vier essenzielle Bestandteile der Nahrung.²¹ Wilhelm Stepp stellte in seinem 1927 zusammen mit Paul György (1893-1976)²²

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. Levit (2022), S. 13-14 sowie Semba (2012a), S. 310.

18 Vgl. Carpenter (2003b), S. 639.

19 Budd (1842), S. 3.

20 Vgl. Spiekermann (2000), S. 25.

21 Vgl. ebd.

22 Nach seiner Emigration in die USA wegen der Diskriminierung, der er als Jude durch die Nationalsozialisten ausgesetzt war, nannte er sich Paul György. Vgl. dazu Hoffmann (2010), S. 69-70.

herausgegebenen Werk *Avitaminosen und verwandte Krankheitszustände* fest, dass erst seit den Fortschritten der Chemie durch Antoine Laurent Lavoisier und Justus von Liebig überhaupt von einer wissenschaftlichen Erforschung des Stoffwechsels die Rede sein könne.²³ Diese neue und naturwissenschaftlich ausgerichtete Forschungsweise, experimentbasiert und quantifizierend, stellte den Menschen selbst und seine Nahrung in den Mittelpunkt und nicht mehr die ihn umgebende Realität.²⁴

Die Lehre der vier essenziellen Elemente der Nahrung wurde weiterhin von den ebenfalls in München tätigen Carl von Voit (1831-1908) und Max Rubner (1854-1932) unterstützt und weiter ausgebaut, wobei die vorrangige Bedeutung dem Eiweiß galt.²⁵ Dagegen entwickelte sich die Erkenntnis, dass es neben den vier von der Münchner Schule um Voit und Rubner als essenziell angesehenen Elementen noch andere lebenswichtige Inhaltsstoffe der Nahrung geben müsse, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur allmählich. Punktuelle Fortschritte einiger weniger und geografisch weit verstreut wirkender Forschender erlangten nur langsam ein breiteres Interesse. Ebenso hielten sich bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zahlreiche Theorien und Erklärungen in dieser Thematik.

Die erste Äußerung der *Vitamintheorie* geht auf den französischen Chemiker Jean-Baptiste Dumas (1800-1884) zurück, dem während der Belagerung von Paris im Zuge des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 bis 1871 Krankheitszustände und Todesfälle von Babys aufgefallen waren, die mangels Mutter- oder Kuhmilch mit künstlicher Milch ernährt worden waren.²⁶ Er schrieb diese in der Folge dem Fehlen von »unbestimmte[n] Substanzen zur Erhaltung des Lebens, bei denen die kleinsten und unbedeutendsten Spuren von Materie nicht nur effizient, sondern sogar unverzichtbar« seien, zu.²⁷ Dumas hatte somit nicht nur die Lebensnotwendigkeit dieser Agenzien beschrieben, sondern lag auch im Hinblick auf ihre geringe notwendige Quantität bereits richtig.

Im Jahr 1873 publizierte Joseph Forster (1844-1910), der Assistent des Münchener physiologischen Institutes, seine Versuche, bei denen er Hunde mit der *Asche* einer von allen wasserlöslichen Stoffen be-

23 Vgl. Stepp/György (1927), S. 1.

24 Vgl. Spiekermann (2000), S. 25.

25 Vgl. Spiekermann (1999a), S. 16.

26 Vgl. Semba (2012a), S. 311.

27 Übersetzung aus dem Englischen durch den Autor nach Semba (2012a), S. 311.

freiten Nahrung sowie Zucker, Stärke und Fett ernährte.²⁸ Die Tiere starben schneller als die Vergleichshunde, die man ganz ohne Nahrung hungern ließ.²⁹ Anders als Forster selbst, der den Mangel an Mineralien dafür verantwortlich machte, war Gustav von Bunge (1844-1920) davon überzeugt, dass es sich um einen Mangel an Basen zur Neutralisation der beim Verbrennen des Eiweißes entstehenden Säuren handelte.³⁰ Bunge, der zu diesem Zeitpunkt an der Universität von Dorpat³¹ tätig war, ließ seinen Studenten Nikolai Lunin (1854-1937)³² zur Überprüfung seiner These Versuche an Mäusen durchführen, deren Nahrung neben Casein, Zucker und Wasser auch Natriumcarbonat zur Säureneutralisation enthielt.³³ Der Zusatz von Natriumcarbonat wirkte im Vergleich zum Gemisch ohne Basenzusatz zwar lebenszeitverlängernd, jedoch war es auch mit dieser Nahrung nicht möglich, die Mäuse dauerhaft am Leben zu erhalten.³⁴ Verwendete Lunin zusätzlich zum Grundgemisch eine der *Milchasche* nachempfundene Salzmischung, gingen die Mäuse ebenso zugrunde wie in den vorherigen Versuchen.³⁵ Mit eingedampfter Frischmilch waren sie dagegen am Leben zu erhalten. Lunin stellte daraufhin fest: »Die Mäuse konnten also unter diesen Lebensbedingungen bei geeigneter Nahrung sehr wohl bestehen; da sie nun aber [...] mit Albuminaten, Fett, Zucker, Salzen und Wasser nicht zu leben vermochten, so folgt daraus, dass in der Milch ausser dem Casein, Fett, Milchzucker und den Salzen noch andere Stoffe vorhanden sein müssen, welche für die Ernährung unentbehrlich sind.«³⁶ Lunin war allerdings nicht in der Lage, seine Beobachtungen genauer zu interpretieren und zu erklären.³⁷ Sein Mentor Gustav von Bunge hielt die Versuchsergebnisse für »eine sehr beachtenswerthe Thatsache. Mit Milch allein können die Thiere leben. [...] enthält die Milch ausser Eiweiss, Fett und Kohlehydraten noch an-

28 Vgl. Forster (1873), S. 297-380. Asche bezeichnet in diesem Fall die nach Verbrennung zurückbleibenden anorganischen Bestandteile eines Stoffgemisches.

29 Vgl. ebd.

30 Vgl. Stepp/György (1927), S. 5. Stepp spricht fälschlicherweise von von Bunes späterem Wirkungsort Basel, die Versuche wurden jedoch in Dorpat ausgeführt.

31 Heute Tartu, Estland.

32 Die Literatur gibt teils auch 1853 als Geburtsjahr an, sein Grabstein im heutigen St. Petersburg zeigt allerdings das Jahr 1854.

33 Vgl. Lunin (1881), S. 31-39.

34 Vgl. ebd., S. 35.

35 Vgl. ebd., S. 36-37.

36 Ebd., S. 37.

37 Leicester (1974), S. 213.

dere organische Stoffe, die gleichfalls für die Erhaltung des Lebens unentbehrlich sind? Es wäre lohnenswert die Versuche fortzusetzen.«³⁸

Carl A. Socin, ein anderer Student Bunes, fütterte im Jahr 1891 in Anknüpfung an Lunins Experimente Mäuse mit künstlicher Nahrung, der zum Teil Eigelb zugesetzt war.³⁹ Während der Eigelbzusatz die Mäuse überleben ließ, blieb entgegen der ursprünglichen Vermutung ein Zusatz von Eisen zur Nahrung ohne Einfluss.⁴⁰ Die bereits von Socin formulierte Frage nach der Fettähnlichkeit der unbekannten und im Eigelb enthaltenen verantwortlichen Substanz ist dabei bemerkenswert.⁴¹ Etwa zeitgleich mit dem Beginn von Lunins Experimenten wurde der japanische Marinearzt Kanehiro Takaki (1849-1920) auf die extreme Häufigkeit der Beriberi (jap. *kakke*) bei den Matrosen der aufstrebenden japanischen Marine aufmerksam.⁴² Nach eingehender Analyse schlussfolgerte Takaki, der von 1875 bis 1880 in London an der St. Thomas Medical School studiert hatte, dass die Kohlehydratmenge der reisbasierten Ernährung der Matrosen zu hoch sei, während er die Eiweißaufnahme im Gegenzug als zu niedrig einstufte. Diese Schlussfolgerung war zwar im Hinblick auf die Erkrankung faktisch falsch, aber die auf Vorschlag Takakis verbesserte Kost auf See, die einen Teil des Reises durch andere Nahrungsmittel ersetzte, sorgte trotz vermindertem kalorischen Wert für einen deutlichen Rückgang der Krankheitsfälle.⁴³ Auch in Deutschland waren die japanischen Erfolge in der Beriberi-Frage bekannt, wie an einem Gutachten des berühmten deutschen Hafenarztes und Tropenmediziners Bernhard Nocht (1857-1945) zu erkennen ist, das in der deutschen nautischen Zeitschrift *Hansa* zitiert wird.⁴⁴ Nocht schilderte die japanischen Erfolge:

»In der japanischen Marine schwankte die Zahl der jährlichen Beriberi-Fälle bis zum Jahre 1884 zwischen 100‰ und 400‰; die Änderung der Beköstigung wurde im Jahre 1884 durchgeführt, die Zahl der jährlichen Erkrankungen ging [...] auf 6‰ herunter und [...] meist ist sie unter 1‰ geblieben. [...] In der japanischen Handels-

38 Bunge (1898), S. 99. Zit. nach der vierten Auflage, erste Auflage von 1887.

39 Vgl. Semba (2012b), S. 69.

40 Vgl. Stepp (1917a), S. 269-270.

41 Vgl. Semba (2012a), S. 311.

42 Vgl. Carpenter (2003c), S. 978.

43 Vgl. Ihde/Becker (1971), S. 6-7 sowie Sugiyama/Seita (2013), S. 332-333. Zur Kalorienmenge der Nahrung siehe Takakis Tabellen, beispielsweise bei Funk (1914), S. 9-10.

44 Vgl. Nocht (1903), S. 486-487 und 499-500.

marine ist die Ernährung dieselbe geblieben und die Krankheit nach wie vor dort weiter[hin] verbreitet.«⁴⁵

Auch Wilhelm Stepp berichtete später, dass die Morbidität »durch Abschaffung des vorwiegenden Reisgenusses und Einführung einer aus Fleisch, Brot, Obst und Gemüse bestehenden Kost mit einem Schlage auf nur noch eine kleine Zahl heruntergedrückt worden« sei.⁴⁶ Lunin und Takaki verdeutlichen die zwei unterschiedlichen Herangehensweisen an die Aufklärung der weiterhin rätselhaften Erkrankungen. Auf der einen Seite standen die Experimente mit künstlichen Nahrungsgemischen im Tierversuch, auf der anderen das Beobachten von pathologischen Zuständen und deren Reproduktion mit Versuchstieren.⁴⁷

Das Aufkommen der *Keimtheorie* mit ihren bekanntesten Vertretern Louis Pasteur (1822-1895) und Robert Koch (1843-1910) bedeutete für die Medizin einen beträchtlichen Fortschritt.⁴⁸ Es konnte nachgewiesen werden, dass Krankheiten durch Mikroorganismen verursacht und weiterverbreitet werden können.⁴⁹ Von diesen neuartigen Erkenntnissen, deren Hochphase von den 1860er Jahren bis zum Ende des Jahrhunderts dauerte, hatten sich die Forschungen zu den Mangelkrankheiten unbekannter Ursache erst noch zu emanzipieren.⁵⁰

Der niederländische Professor für Pathologie Cornelis Adrianus Pekelharig (1848-1922) wurde von der Regierung seines Landes mit der Bildung einer Kommission zur Erforschung der Beriberi beauftragt, die in der damaligen Kolonie *Niederländisch-Indien* grassierte und für deren Entstehung man keine Erklärung fand.⁵¹ Bei einem Besuch im Berliner Labor von Robert Koch lernte er den Arzt Christiaan Eijkman (1858-1930) kennen und nahm ihn mit auf seine Forschungsreise.⁵² Dieser war bereits 1883 beim Ausbruch eines Kolonialkrieges persönlich Zeuge des Beriberi-Problems geworden und hatte festgestellt, dass diese Erkrankung weder die lokale noch die europäische Konfliktpartei vorschonte.⁵³ Ohne Kenntnis der bereits erwähnten Versuche von Kanehiro Takaki versuchte Pekelharig nach Ankunft in Batavia,

45 Nocht (1903), S. 487.

46 Stepp (1917a), S. 315.

47 Vgl. Leicester (1974), S. 213-214.

48 Vgl. Snowden (2019), S. 204-205.

49 Vgl. ebd.

50 Vgl. Stoff (2012), S. 15.

51 Vgl. Ihde/Becker (1971), S. 7-9.

52 Vgl. ebd.

53 Vgl. Verhoef et al. (1999), S. 185.

dem heutigen Jakarta, ganz im Sinne der Keimtheorie krankheitsauslösende Bakterien im Blut der Beriberi-Kranken zu finden, war damit aber ebenso wenig erfolgreich wie mit Injektionsversuchen des Blutes der Kranken an Hunden.⁵⁴ Er beobachtete jedoch, dass die geheimnisvolle Krankheit mit Symptomen der Nervendegeneration stets erst nach einem Aufenthalt von 60 Tagen auftrat.⁵⁵ Bei seiner Abreise war Pekelharig weiter der Meinung, dass man es mit einer Infektionskrankheit zu tun habe, und beließ Christiaan Eijkman für weitere Untersuchungen in Batavia.⁵⁶ Dieser knüpfte an Pekelharigs Injektionsversuche mit dem vermeintlich infektiösen Blut an, wählte jedoch aus praktischen Gründen die schnell verfügbaren und günstigen Hühner aus, welche nach einer Zeit tatsächlich die der Beriberi beim Menschen entsprechenden polyneuritischen Symptome entwickelten.⁵⁷ Allerdings traten auch bei der ohne Injektionen gehaltenen Gruppe der Vergleichstiere zum selben Zeitpunkt gleichartige Symptome auf, die, um die Verwirrung zu komplettieren, plötzlich bei beiden Gruppen wieder verschwanden.⁵⁸ Erst nach seiner Rückkehr in die Niederlande wurde Eijkman zufällig darauf aufmerksam, dass die Ursache der Erkrankung der Hühner in ihrer Ernährung lag.⁵⁹ Die *Polyneuritis gallinarum* genannte Erkrankung trat auf, als die Hühner mit dem von seiner äußeren Schale befreiten weißen Reis gefüttert wurden und verschwand plötzlich wieder, als die Tiere nach einem Wechsel auf der Position des Kochs der Einrichtung wieder den üblichen ungeschälten Reis erhielten.⁶⁰ Dieser ungeschälte Reis hatte somit eine heilende Wirkung besessen, welche Eijkman einer protektiven Substanz in der Schale zuschrieb, die einen toxischen Stoff im polierten Reis wieder ausgleichen sollte.⁶¹

Die ersten Erklärungsversuche von Cornelis Pekelharig und Christiaan Eijkman zeigen, wie sehr beide durch die großen zeitgenössischen Fortschritte der Keimtheorie in ihren Schlussfolgerungen beeinflusst wurden. Wilhelm Stepp ehrte Christiaan Eijkmans Entdeckung, für die er später mit Frederick Gowland Hopkins den Nobelpreis⁶² er-

54 Vgl. Carpenter (2003c), S. 978–979 sowie Vandenbroucke (2013), S. 108–110.

55 Vgl. Carpenter (2003c), S. 978–979.

56 Vgl. Ihde/Becker (1971), S. 7–8.

57 Vgl. Carpenter (2003c), S. 979.

58 Vgl. Ihde/Becker (1971), S. 8.

59 Vgl. Levit (2022), S. 15.

60 Vgl. ebd.

61 Vgl. Stoff (2012), S. 15.

62 Vgl. Sawin (2001), S. 441. Hopkins und Eijkman wurden für ihre Entdeckungen auf dem Vitamingebiet 1929 mit dem Nobelpreis geehrt.

halten sollte, als »außerordentlich bedeutungsvoll«. ⁶³ Er führte weiter aus, dass durch sie ein »vollkommen neues, vorläufig noch unübersehbares Arbeitsgebiet nicht nur der Pathologie, sondern auch der Physiologie erschlossen« wurde. ⁶⁴ Christiaan Eijkmans niederländischsprachige Veröffentlichungen zu seinen Beobachtungen blieben der breiten wissenschaftlichen Öffentlichkeit zunächst verborgen, erst die Publikation in deutscher Sprache im Jahr 1897 sorgte für eine vermehrte Wahrnehmung. ⁶⁵ Adolphe Guillaume Vorderman (1844–1902), der von Eijkman 1896 konsultierte medizinische Verantwortliche für die Gefängnisse in Java, bestätigte den Zusammenhang zwischen Beriberi und weißem Reis als überwiegendem Nahrungsmittel anhand von Beobachtungen an Gefängnisinsassen. ⁶⁶ Seine detaillierten Analysen zeigten, dass Gefängnisse, in denen unpolierter Reis gegessen wurde, verschont blieben. ⁶⁷ Vorderman wurde dafür kritisiert, dass er es vermieden hatte, eine vermeintliche Infektion als klare Ursache zu benennen. ⁶⁸ Es gelang Christiaan Eijkmans Nachfolger in Batavia, Gerrit Grijns (1865–1944), die These der pathogenen Substanz in der Stärke des polierten Reiskornes zu widerlegen, indem er an Hähnen mit stärkefreier, aus autoklaviertem Fleisch bestehender Ernährung die gleichen polyneuritischen Symptome erzeugte und zudem bewies, dass verschiedene Bohnensorten die Symptome ebenfalls zum Verschwinden bringen konnten. ⁶⁹ Von Grijns stammt zudem die Feststellung, dass der Mangel der Nahrung an einer bestimmten, unbekannten Substanz der ausschlaggebende Grund für die Erkrankung sei. ⁷⁰

Auch ein weiterer Meilenstein in der Erforschung der durch unbekannte Stoffe ausgelösten Mangelkrankheiten nahm in Batavia seinen Anfang. Der Norweger Axel Holst (1860–1931) war nach Südostasien gereist, um den Beriberi-Fällen auf norwegischen Schiffen, von ihm *Schiffs-Beriberi* genannt, auf den Grund zu gehen. ⁷¹ Er war an-

63 Stepp (1917a), S. 313.

64 Ebd.

65 Vgl. Leicester (1974), S. 215.

66 Vgl. Vandenbroucke (2013), S. 109.

67 Vgl. ebd.

68 Vgl. ebd.

69 Vgl. Carpenter (2003c), S. 980.

70 Vgl. Ostrowski (1986), S. 172. Anlässlich seines 70. Geburtstages erschien mit Grijns (1935) eine englische Übersetzung seiner Versuche in Batavia. Dem internationalen Gratulationskomitee gehörte als einer der wenigen deutschen Forschenden auch Wilhelm Stepp an.

71 Vgl. Johnson (1954), S. 3.

fangs in Bezug auf die Krankheit wenig überraschend ein Anhänger der Infektionstheorie, hatte er doch kurz zuvor das Labor von Robert Koch in Berlin besucht.⁷² Nach seiner Rückkehr nach Norwegen begann er in Anlehnung an seine Beobachtungen in Batavia mit Tierversuchen an Tauben.⁷³ Er merkte jedoch, dass die Symptome, die er hervorrief, eher der tropischen Beriberi entsprachen.⁷⁴ Um die beabsichtigte *Schiffs-Beriberi* hervorzurufen, wählte er das Meerschweinchen als näher mit dem Menschen verwandtes Säugetier aus.⁷⁵ Theodor Frølich (1870-1947)⁷⁶, als Pädiater mit der *Barlow'schen Krankheit*, einer infantilen Form des Skorbuts, bestens vertraut, bestätigte Holst die Ähnlichkeit dieser mit den an den Versuchstieren hervorgerufenen Symptomen.⁷⁷ Die mit verschiedenen Arten Getreide oder Reis gefütterten Meerschweinchen starben je nach verwendeter Nahrung unterschiedlich schnell (im Durchschnitt nach 30 Tagen), aber entwickelten kontinuierlich skorbutartige Symptome.⁷⁸ Erweiterte man ihre Nahrung um traditionelle Skorbutheilmittel wie Zitronensaft, Kohl oder Äpfel, starben die Tiere zwar, aber ließen bei der anschließenden Obduktion keine Symptome des Skorbutes erkennen.⁷⁹ Die Autoren kamen somit zu folgendem Schluss: »Finally we have quoted several examples showing that the same or similar one-sided diets that produce the disease in guinea-pigs, have repeatedly produced scurvy in man.«⁸⁰ Nach Eijkmans Beriberi-Modell war nun eine weitere Möglichkeit zur Erzeugung eines heute als Vitaminmangelkrankheit bekannten Zustandes im Tierversuch beschrieben worden.⁸¹ Wilson fasst die Entdeckung der beiden Forschenden sehr treffend folgendermaßen zusammen:

»They had shown that scurvy could be produced [...] and cured by diet. Of the three theories of the cause of scurvy then existing, in-

72 Vgl. Asdal (2014), S. 580-581.

73 Vgl. Carpenter (2003a), S. 174.

74 Vgl. ebd.

75 Vgl. Holst/Frølich (1907), S. 634-671.

76 Asdal (2014), S. 577, weist zu Recht darauf hin, dass die richtige Schreibweise Frølich ist, auch wenn der Name in englischsprachigen Publikationen Frølich geschrieben wird.

77 Vgl. Johnson (1954), S. 8.

78 Vgl. Holst/Frølich (1907), S. 634-671.

79 Vgl. ebd., S. 660.

80 Ebd., S. 670.

81 Vgl. Carpenter (2003c), S. 963.

fection, toxification and faulty diet, only the last was supported by their findings.«⁸²

Wilhelm Stepp fand 1918 ähnliche Worte für die Beobachtung der Norweger: »Die früher aufgestellten Theorien, die eine Intoxikation oder eine Infektion annahmen, konnten der Kritik nicht standhalten, immer wieder trat der Ernährungsfaktor in den Vordergrund.«⁸³

Eine weitere wichtige klinische Schilderung eines nahrungsbezogenen Krankheitsbildes stammt vom japanischen Arzt Masamichi Mori (1860–1932).⁸⁴ Nach einem langen Studienaufenthalt in Deutschland und der Schweiz beschrieb er im Jahre 1904 zahlreiche Fälle von Xerophthalmie, Durchfall und Gewichtsverlust bei Kindern in ländlichen Gebieten Japans.⁸⁵ In ganz besonders schweren Fällen traten Hornhautgeschwüre mit der Gefahr der Erblindung auf. Mori sah einen Mangel an Fett bei den zumeist gerade vom Stillen entwöhnten Kindern als verantwortlich dafür an und fand heraus, dass sich als Therapie besonders Lebertran eignete, während Olivenöl keine Wirkung besaß.⁸⁶ Auch Masamichi Mori schlussfolgerte daraus, dass die Erkrankung der Kinder nicht durch eine Infektion, sondern durch die Beschaffenheit ihrer Nahrung bedingt war.⁸⁷

Im Jahr 1905 veröffentlichte der bereits erwähnte Cornelis Pekelharig in niederländischer Sprache Beobachtungen eines Tierversuches an Mäusen, die allerdings die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit nicht erreichten.⁸⁸ In seinem Versuch waren Mäuse mit künstlich zusammengesetzter Nahrung und einer Salzmischung nicht am Leben zu erhalten gewesen, während Milch als Wasserersatz dies vermochte.⁸⁹ Pekelharig zog daraus folgenden Schluss: »There is a still unknown substance in milk, which, even in very small quantities, is of paramount importance to nourishment. [...] Undoubtedly this substance not only occurs in milk but in all sorts of foodstuff, both of vege-

82 Wilson (1975), S. 51.

83 Stepp (1918b), S. 1009.

84 Vgl. Frankenburg (2009), S. 11.

85 Vgl. ebd. Zur *Hikkan* genannten Erkrankung und den Entdeckungen Moris vgl. auch Stepp/György (1927), S. 175–177 und 181.

86 Vgl. Carpenter (2003c), S. 983.

87 Vgl. Semba (2012a), S. 313.

88 Vgl. Dale (1948), S. 130.

89 Vgl. Pekelharig (1905). Die Übersetzung der Textstelle findet sich bei van Leersum (1926), S. 357–358. Die Nahrung bestand aus Brot, Casein, Albumin, Reis, mehl, Schmalz und Wasser.

table and animal origin.«⁹⁰ Die Schlussfolgerungen Pekelharigs knüpfen an die bereits 1887 durch Gustav von Bunge gestellte Frage nach lebenswichtigen Substanzen in der Milch an, gingen allerdings deutlich weiter. Dass sie nur in niederländischer Sprache veröffentlicht wurden, trug dazu bei, dass sie trotzdem weitgehend unbeachtet blieben.

Zeitgleich veröffentlichten Wilhelm Falta (1875-1950) und Carl Temmermann Noeggerath (1876-1952), wie Gustav von Bunge ebenfalls in Basel tätig, ihre Versuche, bei denen Ratten mit einem künstlichen Nahrungsgemisch ernährt wurden.⁹¹ Dieses vermochte die Versuchstiere ebenso wie die Mäuse in den Versuchen Lunins nicht am Leben zu erhalten. Sie zeigten stetige Gewichtsabnahme und gingen schließlich zugrunde, während die Gabe von Milch und Fleisch die Entwicklung umkehren konnte und das Versuchstier in der Lage war, wieder sein Ausgangsgewicht zu erreichen.⁹² Während ihrer Experimente beobachteten Falta und Noeggerath an den Ratten eitriges Augenkatarakte und Hornhautgeschwüre.⁹³ Daraufhin wies Falta den Ophthalmologen Paul Knapp (1874-1954) auf die für sein Fachgebiet interessanten Befunde hin, welcher in der Folge selbst begann, ähnlich designte Versuche durchzuführen.⁹⁴ Seine Forschung bestätigte, dass die Ratten mit den bereits von Falta und Noeggerath eingesetzten künstlichen Nahrungsgemischen aus Eiweiß, Fett, Kohlehydraten und Salzen nicht am Leben erhalten werden konnten und gegen Ende des Lebens ophthalmologische Symptome wie Konjunktivitis entwickelten. Da diese bei Vergleichsversuchen nicht auftraten, kam Knapp zu dem Schluss, »dass nicht nur die allgemeine Körperschwäche, sondern auch die Art der Nahrung für derartige Conjunctividen prädisponierend [sic] wirken kann«.⁹⁵ Er merkte zudem an, dass eine weitere Ursache in der Nahrung gesucht werden müsse, die vielleicht im Fehlen eines »ganz bestimmten, wichtigen Körpers« liege.⁹⁶

Die vielen Beispiele der mehr oder weniger isolierten Einzelerkenntnisse stellten kleine Schritte auf dem Weg der Vitaminforschung von der absoluten Nische ins Rampenlicht der wissenschaftlichen Öffentlichkeit dar. Es handelte sich zu diesem Zeitpunkt allerdings weiterhin um

90 Van Leersum (1926), S. 357.

91 Vgl. Falta/Noeggerath (1905), S. 313-322.

92 Vgl. ebd.

93 Vgl. Knapp (1909), S. 149.

94 Vgl. ebd., S. 147-169.

95 Ebd., S. 168.

96 Ebd., S. 164.

Randthematiken, der breite wissenschaftliche Diskurs widmete sich anderen Gebieten. Sie stellen jedoch wichtige Einflussfaktoren für die im folgenden Abschnitt zu betrachtenden Versuche und Erkenntnisse dar und beeinflussten so die Art und Weise der Wissensproduktion der Vitaminforschung in den 1910er Jahren maßgeblich.

4.2. *Lipoidversuche*: Die ersten Publikationen Wilhelm Stepps im Kontext der aufstrebenden Vitaminforschung

Zeitgleich mit der Veröffentlichung der im vorherigen Abschnitt geschilderten Versuche von Paul Knapp erschien in der *Biochemischen Zeitschrift* unter dem Titel »*Versuche über Fütterung mit lipoidfreier Nahrung*« auch die erste Publikation Wilhelm Stepps zum Thema der unentbehrlichen Nahrungsinhaltsstoffe.⁹⁷ Stepp weilte zum Zeitpunkt der Versuche im Jahr 1909 an der Straßburger Universität, welche als Teil des infolge des Deutsch-Französischen Krieges neu gegründeten *Reichsland Elsaß-Lothringen* vom Deutschen Reich beansprucht wurde. Er hospitierte dort im Arbeitskreis von Franz Hofmeister (1850-1922) und führte die Versuche auf dessen Veranlassung aus.⁹⁸

Ziel der Arbeit war es, mittels der Methode des Fütterungsversuches herauszufinden, ob Mäuse mit einer gänzlich *lipoidfreien*⁹⁹ Nahrung am Leben gehalten werden können.¹⁰⁰ Zur gleichen Zeit fanden auch weitere Forschungen über Lipide im Arbeitskreis von Hofmeister statt, was auch einen Einfluss auf die thematische Herangehensweise von Wilhelm Stepp gehabt haben dürfte.¹⁰¹ Als Grundlage für seine Versuche definierte Stepp bei einer nachträglichen Betrachtung im Jahr 1917 die Tatsache, dass Lipide in allen tierischen und pflanzlichen Zellen nachzuweisen seien und daher auch ständig mit der Nahrung dem Körper zugeführt würden.¹⁰² Das Ziel seines Versuches war es herauszufinden, ob daraus auch eine Unentbehrlichkeit dieser Stoffe

97 Vgl. Stepp (1909), S. 452-460.

98 Vgl. ebd., S. 452 sowie Hofmeister (1918b), S. 579.

99 Wilhelm Stepp definiert Lipide als »die durch Alkohol, Äther, Chloroform extrahierbaren Zellbestandteile unter Ausschluß der Fette, also hauptsächlich Cholesterine, Lecithine und Cerebroside«. Stepp (1909), S. 452. Für einen ausführlichen zeitgenössischen Blick auf die Gruppe der Lipide vgl. Bang (1911).

100 Vgl. ebd.

101 Vgl. Stepp (1916a), S. 339.

102 Vgl. Stepp (1917a), S. 298.

für den Organismus resultierte.¹⁰³ Durch den Fokus auf die Lipoidhaftete Wilhelm Stepps eigener Interpretation der Versuche eine gewisse Voreingenommenheit in Richtung fettlöslicher Substanzen als ursächlicher Stoffgruppe an.

Im Sinne Hans-Jörg Rheinbergers steht »am Anfang biologischer Forschung [...] die Wahl eines Systems und mit ihm eines gewissen Spektrums von Operationen, die man mit und in ihm ausführen kann«. ¹⁰⁴ Anders als in vielen bereits im Laufe dieses Kapitels besprochenen Tierexperimenten anderer Forscher wählte Stepp einen grundsätzlich anderen Ansatz des Versuchsdesigns und schuf so den Rahmen für die Methodik aller Experimentalsysteme in der von ihm geschaffenen Experimentalanordnung.¹⁰⁵ Diese soll im Folgenden geschildert werden. Da ihm die Verwendung einer künstlich zusammengesetzten Nahrung aufgrund der Tatsache, dass nicht alle für die Erhaltung des Lebens notwendigen Stoffe bekannt waren, Bedenken bereitete, entschied er sich für den entgegengesetzten Weg der Extraktion der zu überprüfenden Substanzen aus einer vollwertigen Nahrung.¹⁰⁶ In einer späteren Einordnung aus dem Jahr 1927 schränkte Stepp die Aussagekraft seiner Experimentalanordnung jedoch wie folgt ein:

»So gehen beispielsweise bei Anwendung chemischer Methoden (wie etwa bei Extraktion einer Nahrung mit einem bestimmten Lösungsmittel) neben dem Stoff, den man entfernen will, meist gleichzeitig andere Substanzen zu Verlust. Wirkliche Beweiskraft haben daher solche Ernährungsversuche nur, wenn neben dem Hauptversuch stets Kontrollversuche herlaufen, in denen durch Beifügung des ausgeschalteten Nahrungsstoffes der künstlich gesetzte Defekt der Nahrung mit Erfolg ausgeglichen wird; doch ist natürlich auch hierbei Voraussetzung, daß der ausgeschaltete Nahrungsbestandteil bekannt ist.«¹⁰⁷

Wilhelm Stepp kannte sowohl die von Lunin durchgeführten Versuche an Mäusen als auch die Experimente an Ratten von Falta und Noeggerath.¹⁰⁸ Die Ergebnisse Letzterer wurden in der von Stepps Straß-

103 Vgl. ebd., S. 298-299.

104 Rheinberger (2006), S. 21.

105 Vgl. ebd., S. 24.

106 Vgl. Stepp (1909), S. 452.

107 Stepp/György (1927), S. 10.

108 Vgl. Stepp (1909), S. 453.

burger Mentor Franz Hofmeister herausgegebenen Zeitschrift *Beiträge zur physiologischen und pathologischen Chemie* veröffentlicht, weshalb naheliegt, dass auch er mit ihnen vertraut war.¹⁰⁹

Wilhelm Stepp testete ein aus Weizenmehl mit Milch gebackenes Brot, welches nach tagelanger Trocknung jeweils zwölf Stunden mit Ethanol und Ether extrahiert worden war, auf seine Fähigkeit, Mäuse bei Darreichung als alleinige Nahrung am Leben zu erhalten.¹¹⁰ Das Milchbrot hatte im Kontrollversuch ohne Extraktion seine diesbezügliche Suffizienz bewiesen. Die mit der extrahierten Nahrung gefütterten Mäuse starben dagegen nach 16 bis 29 Tagen und zeigten teils erst kurz vor ihrem Exitus Symptome wie verminderte Fresslust oder einen Verlust an Erregbarkeit.¹¹¹ Der Zusatz des vorher gewonnenen Extraktes zum extrahierten Brot vermochte es dagegen, die Versuchsmäuse bis zum Abbruch des Versuches nach 42 Tagen am Leben zu erhalten.¹¹² Stepp konnte auf diese Weise zeigen, dass das extrahierte Brot allein zur Ernährung einer Maus unzureichend gewesen war. Im Extrakt selbst musste hingegen etwas enthalten sein, was diese Fähigkeit der Nahrung wiederherstellte.

Wilhelm Stepp kam zu dem Schluss, dass »irgendwelche mit Alkohol und Äther extrahierbaren Bestandteile des Milchbrotes für Mäuse unentbehrlich sind, daß somit der Mausorganismus nicht befähigt ist, sie aus den sonst in der Nahrung enthaltenen Bestandteilen – Eiweiß, Kohlenhydraten usw. – selbst zu bereiten, so ist damit über die Natur dieser Bestandteile noch nichts ausgesagt.«¹¹³ Aufgrund ihrer Löslichkeitseigenschaften sah Stepp die unbekannten Stoffe als Lipoide an, schloss zu diesem Zeitpunkt allerdings auch die Gruppe der Fette noch nicht aus.¹¹⁴

Zwei Jahre später veröffentlichte Wilhelm Stepp in der *Zeitschrift für Biologie* die Beobachtungen zu weiteren von ihm an Mäusen durchgeführten Versuchen.¹¹⁵ Die 1909 begonnene Experimentalanordnung

109 Vgl. Falta/Noeggerath (1905), S. 313–322.

110 Vgl. Stepp (1909), S. 454–455. Der Ether war durch Einweichen in Wasser gelöst, und danach mit dem Wasser durch Verdunsten entfernt worden. Wilhelm Stepp nutzte für die Extraktion der Nahrung einen Soxhlet-Apparat, mit dem es ihm möglich war, sie kontinuierlich mit dem jeweiligen Lösungsmittel zu extrahieren. Zur Funktionsweise des Soxhlet-Apparats vgl. Beckert et al. (2015), S. 59–60.

111 Vgl. Stepp (1909), S. 454–455.

112 Vgl. ebd., S. 456.

113 Ebd., S. 460.

114 Vgl. ebd.

115 Vgl. Stepp (1911a), S. 135–170.

wurde so durch neu ausdifferenzierte Aspekte ergänzt. Diese Publikation stellte gleichzeitig seine Habilitationsschrift dar, mit der er sich am 20.9.1911 an der Großherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen habilitierte.¹¹⁶ Im Vergleich zu den vorher geschilderten Versuchen änderte sich dabei an der grundsätzlichen Methodik nur wenig. Stepp erhöhte die Extraktionsdauer und verwendete als Grundnahrung ein mit Milch gebackenes Produkt namens *Protamol*, welches im Kontrollversuch bewiesen hatte, dass es Mäuse bei guter Gesundheit am Leben zu halten vermochte.¹¹⁷ Zuerst wurde überprüft, ob in Lösung gegangene Salze für die Unfähigkeit der extrahierten Nahrung, die Versuchstiere am Leben zu erhalten, verantwortlich waren, jedoch konnte auch der Zusatz der Asche der Nahrungsextrakte den Tod der Mäuse nach bis zu 15 Tagen nicht verhindern.¹¹⁸ Weiterhin testete er die für die Versuche notwendige Extraktionsdauer an milchgebackenem Brot. Während sich ein für 40 Stunden oder weniger extrahiertes Futter dabei als suffizient erwies, gingen die Tiere bei 90-stündig extrahiertem Brot schnell zugrunde.¹¹⁹ Im Vergleich zu den 1909 in Straßburg durchgeführten Versuchen, bei denen nur jeweils für zwölf Stunden extrahiert worden war, fällt die wesentlich längere notwendige Extraktionsdauer ins Auge, derer es bedurfte, um das Futter für die Mäuse ungenügend zu machen. Diese wurde von Wilhelm Stepp mit der deutlich größeren Quantität des Futters begründet, das von ihm verarbeitet wurde.¹²⁰ Weitere Wichtigkeit erlangte die Frage der Extraktionsdauer für den nächsten von Stepp durchgeführten Versuch, bei dem, anders als 1909, auch der nachträgliche Zusatz der Extrakte das Futter nicht vollwertig machen konnte und alle Tiere nach bis zu 21 Tagen starben.¹²¹ Aus der Überlegung resultierend, dass die von ihm als Ursache vermuteten Lipide durch die Temperatur beim Extraktionsprozess zerstört würden, setzte Wilhelm Stepp dem extrahierten *Protamol* einen bei niedrigen Temperaturen von bis zu 50 Grad gewonnenen Ether-Extrakt aus

116 Vgl. UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp.

117 Vgl. Stepp (1911a), S. 136-137. Stepp beschreibt *Protamol* als ein aus Reiskorn unter Verwendung von Ammoniumcarbonat, Ammoniak und Milchsäure hergestelltes eiweißreiches Mehl. Die Extraktionsdauer wurde auf 3 x 24 Stunden mit Ethanol, dann 3 x 24 Stunden mit Ether und schließlich erneut 3 x 24 Stunden mit Alkohol erhöht. Der Grund dafür war die deutlich erhöhte Menge an extrahiertem Futter.

118 Vgl. Stepp (1911a), S. 137-138.

119 Vgl. ebd., S. 137-140. Dabei verwendete er den gleichen Salzzusatz wie zuvor.

120 Vgl. ebd., S. 136.

121 Vgl. ebd., S. 142.

Eigelbbrot zu, was im Überleben der Mäuse resultierte.¹²² Der direkte Zusatz der isolierten *Eigelblipoide* Lecithin und Cholesterin vermochte die Versuchstiere dagegen nicht am Leben zu erhalten.¹²³ Diese zusätzliche Gabe der Stoffe blieb also ohne nennenswerten Effekt auf die Überlebensdauer, sodass es sich bei ihnen in dieser Zusammensetzung nicht um die rätselhafte Substanz, deren Fehlen die Insuffizienz der Nahrung auslöste, handeln konnte. Der Grund für das Eingehen der Mäuse musste somit in einem anderen Inhaltsstoff des Eigelbes liegen. Analog zum Eigelbbrot hergestellte Extrakte aus Milch und Weizenmehl sowie mit Kalbshirn wirkten ebenso wie der Extrakt des Eigelbroses lebenserhaltend.¹²⁴

In Bezug auf die Frage, ob die für die Ernährung der Maus unentbehrlichen Stoffe zur Gruppe der Lipoide zu zählen seien, wog Stepp ab, dass »die Lipoide [...] eine ganz außerordentliche Fähigkeit [hätten], auf die Löslichkeit anderer Stoffe einzuwirken und ihnen Löslichkeit in den spezifischen Lipoidlösungsmitteln zu verleihen [...]. [Es wäre also] nicht undenkbar, dass gemeinschaftlich mit den Lipoiden irgendwelche unbekannte lebenswichtigen Stoffe in Lösung gehen und daß [...] bei der Entfernung von Lipoiden die unbekannten Körper mit entfernt und bei Zusatz von Lipoiden mit diesen zugesetzt werden.«¹²⁵

Diese Überlegung und Einschränkung in der Interpretation zugunsten von Lipoiden als mutmaßlich verantwortlichen Stoffen hebt hervor, dass Wilhelm Stepp in der Deutung seiner Beobachtungen zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs gefestigt war. Nur die Unentbehrlichkeit für das Überleben der Maus sowie die Löslichkeit einer verantwortlichen Substanz in den verwendeten Lösungsmitteln Ethanol und Ether stand für ihn fest. Der Hinweis auf eine mögliche Wirkungsverantwortung anderer Stoffgruppen als Lipoiden erschien Stepp notwendig, »solange es nicht gelingt, die Versuche mit chemisch reinen Körpern durchzuführen«.¹²⁶ An das Fazit seiner Veröffentlichung von 1909 anknüpfend, überprüfte Wilhelm Stepp auch die Gruppe der Fette, die durch die Extraktion ebenfalls entfernt wurden, als ver-

122 Vgl. ebd., S. 144–147.

123 Vgl. ebd., S. 164. Die Lipoide wurden analog dem Verhältnis ihrer Zusammensetzung im Eigelb dosiert. Auch ein später veröffentlichter Versuch des *Lipoid*-Zusatzes, bei dem die Zugabe des Lecithins und Cholesterins noch um Cephalin, Cerebron und Phytin erweitert war, endete im Tod der Versuchstiere nach maximal 23 Tagen. Vgl. dazu Stepp (1913b), S. 406–407.

124 Vgl. Stepp (1911a), S. 146–148.

125 Ebd.

126 Ebd.

antwortliche Stoffklasse. In gewohnter Weise wurde dazu extrahiertes *Protamol* verwendet, dem Butter, der laut Wilhelm Stepp »idealen Mischung aller möglichen Fette«, zugesetzt worden war.¹²⁷ Weder die Butter noch die Neutralfette Tripalmitin, Tristearin und Triolein waren als Nahrungszusatz in der Lage, die Mäuse am Leben zu erhalten.¹²⁸ Die Versuchsbeobachtung, dass auch Butter an der Lebenserhaltung der Versuchstiere scheiterte, während ein Ether-Extrakt aus Eigelb positiv wirkte, soll in der späteren Diskussion erneut aufgegriffen werden, da sie für die Einordnung der Beobachtungen sehr relevant ist. Wenngleich ihr Fettanteil die essenziellen Nahrungsbestandteile nicht zu beinhalten schien, überprüfte Stepp anschließend auch die Milch im Ganzen. Diese war, wie bereits geschildert, in den Versuchen von Nikolai Lunin als alleinige Nahrung gut in der Lage gewesen, die Versuchstiere zu ernähren.¹²⁹ Auch Stepps Mäuse blieben bei Gabe einer ausreichenden Dosierung der Milch am Leben.¹³⁰ Hitze- einwirkung sorgte bei ansonsten identischem Versuchsaufbau jedoch für eine Insuffizienz des Milchezusatzes.¹³¹ Diese Insuffizienz trat auch bei längerer Kochdauer nicht ein, wenn die Milch als alleinige Hauptnahrung gereicht wurde.¹³² Aus diesen Versuchen ging also zum einen die große Relevanz der Quantität des Milchezusatzes im Verhältnis zur Nahrung der Mäuse hervor. Diese Menge reichte bei Stoffverlust bedingt durch die Thermolabilität der relevanten Substanzen nicht mehr aus und die Milch verlor ihre Eigenschaft, die Mäuse am Leben zu erhalten. Bis auf seine latente Fehleinschätzung der Lipide als stofflich verantwortliche Quelle für das Ableben der Versuchstiere war Wilhelm Stepp somit bereits in der Lage, die Versuche im Sinne dieser Relation von Quantität der Milch und Wirkung der hitzeempfindlichen Inhaltsstoffe einzuordnen.¹³³ Bemerkenswert ist, dass die von Stepp zitierte Quelle von Arthur Keller selbst auf Versuche mit sterilisierter Milch an Meerschweinchen in Bezug auf den infantilen Skorbut hin-

127 Ebd.

128 Ebd., S. 141-142 sowie 162-164.

129 Vgl. dazu Kapitel 4.1. dieser Arbeit.

130 75 ml Milch auf 100 g *Protamol* erwiesen sich als zu wenig, während 200 ml ausreichten. Vgl. Stepp (1911a), S. 153-154.

131 Vgl. ebd., S. 156-158. Stepp ließ die Milch 30 Minuten im Wasserbad köcheln.

132 Stepp zitierte dazu sowohl die Beobachtungen Arthur Kellers, vgl. Keller (1904), S. 90-91, als auch seine eigenen gleichlautenden Ergebnisse, vgl. dazu Stepp (1911a), S. 159. Pasteurisierung sowie 60- und 90-minütige Kochdauer ließen die Milch nicht insuffizient werden.

133 Vgl. Stepp (1911a), S. 160.

wies.¹³⁴ Die dabei thematisierten Tiere entwickelten nach Ernährung mit sterilisierter Milch die erst später als Vitaminmangelkrankheit eingestufte, aber zeitgenössisch schon mit eben jener sterilisierten Milch in Verbindung gebrachte *Barlow'sche Krankheit*. Auch wenn sich die verantwortlichen Vitamine unterschieden, lag in diesem Fall der gleiche Mangelmechanismus vor wie beim Ableben von Stepps Versuchsmäusen. Hitzeeinwirkung zerstörte auch hier zu diesem Zeitpunkt unidentifizierte, aber doch unentbehrliche Nahrungsbestandteile. Wilhelm Stepp wies im Anschluss an seinen Versuch auch auf einen möglichen Zusammenhang zwischen der *minderwertigen* sterilisierten Milch und der Frage nach der Schädlichkeit ihrer Verwendung in der Säuglingsernährung hin.¹³⁵ Die Relevanz von Stepps Versuchen wurde zum Teil auch im Ausland erkannt. Ein Artikel der britischen Zeitschrift *Nature* über die Versuche endete beispielsweise mit dem Fazit: »If these conclusions are substantiated an altogether, new trend will be given to the field of nutrition.«¹³⁶

Daran anschließend publizierte Stepp im Jahr 1912 weitergehende Versuche zur Hitzeeinwirkung auf die unbekannten Stoffe, welche die Schlussfolgerungen hinsichtlich der zeitlichen Korrelation des Wirkungsverlustes unterstützten.¹³⁷ Er folgerte aus den Versuchen, dass anders als bei Proteinen bei der Zerstörung der Lipotide keine Bestandteile dieser entstehen würden, die den Tierkörper in die Lage versetzen könnten, die entsprechenden Substanzen neu zu synthetisieren.¹³⁸ Wilhelm Stepp erwähnte schließlich auch die 1910 von Heinrich Schaumann veröffentlichten Experimente, bei denen dieser durch dauerhafte Fütterung von Fleisch, welches nach Erhitzung im Autoklav insuffizient geworden war, bei Hunden Beriberi erzeugt hatte.¹³⁹

134 Vgl. den Hinweis bei Keller (1904), S. 90 auf Bolle (1903), S. 354–356. Zu Carl Bolle im Kontext von Säuglingsskorsbut und gekochter Milch vgl. Spiekermann (2020).

135 Vgl. Stepp (1911a), S. 162.

136 N.N. (1911), S. 157.

137 Vgl. Stepp (1912a) sowie Stepp (1912b). Aus diesen Versuchen ließ sich klar ableiten, dass die Nahrung für die Mäuse durch Kochen in Alkohol und Wasser insuffizient wurde. Wurde die Kochdauer des Wassers auf 24 Stunden halbiert, sank die Mortalität von Stepps Versuchsmäusen bei Ernährung mit Milchbrot von 86 Prozent auf 50 Prozent, sechsständiges Kochen brachte sogar eine hundertprozentige Überlebensrate, ein klarer Beweis der Zeitabhängigkeit der Zerstörung der lebenserhaltenden Substanzen. Siehe dafür Stepp (1912b), S. 387–389.

138 Vgl. ebd., S. 391.

139 Vgl. ebd., S. 392–393.

Besondere Analogien zu dem Ableben seiner eigenen Versuchstiere sah Stepp aufgrund der fehlenden Lähmungserscheinungen an seinen Mäusen aber nicht, ging allerdings auch nicht auf den Faktor der unterschiedlichen Art der Tiere ein.¹⁴⁰

Wilhelm Stepp sah keinen Grund dafür, dass die an Mäusen durchgeführten Versuche nur für diese Tierart Geltung hätten, sondern fand es »vielmehr wahrscheinlich, dass die gleichen Gesetzmäßigkeiten, die hier festgestellt werden konnten, auch für die höheren Tiere Geltung haben«. ¹⁴¹ Indirekt wies Wilhelm Stepp somit auf einen Zusammenhang zwischen der Wirkung der unentbehrlichen Nahrungsinhaltsstoffe auf die Nagetiere und der Übertragbarkeit dieser Erkenntnisse auf den Menschen als *höheres Tier* hin. In Bezug auf die unentbehrlichen Substanzen konstatierte er, diese seien alkoholetherlöslich, außerdem seien sie keine Fette und würden zur Gruppe der Lipode gehören.¹⁴² Auch seine Schlussbemerkung verdient Beachtung. Stepp betonte: »Für die Physiologie der Ernährung scheinen die Versuche insofern von Bedeutung, als sie darauf hinweisen, daß eine rein kalorische Bewertung der Nahrung unzureichend erscheint.«¹⁴³ Diese Worte stellen eine klare Abkehr von der Alleingültigkeit der Bewertung der Nahrung nach den ausschließlich kalorimetrischen Maßstäben dar und ergänzen die Lehre Carl von Voits und Max Rubners damit. Sie drücken gleichzeitig die klare Vorreiterrolle aus, die Wilhelm Stepps Publikation im Jahr 1911 besaß.

Die Etablierung des Vitaminbegriffes im Kontext der Fortschritte des Forschungsgebietes

An dieser Stelle empfiehlt es sich, die Betrachtung der Versuche Stepps aufgrund der Chronologie der in den 1910er Jahren große Fortschritte machenden Vitaminforschung zu unterbrechen. In der Folge soll ein Blick auf die in dieser Zeit veröffentlichten Ergebnisse anderer Forschender geworfen werden, aus denen Einfluss auf Wilhelm Stepps weitere *Lipoidversuche* und besonders auf die allgemeine Entwicklung des jungen Forschungsgebietes resultierte.

Der polnische Biochemiker Casimir Funk veröffentlichte im Jahr 1911 ein Konzept, welches auf einen Schlag eine Form der Ordnung für

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 393.

¹⁴¹ Stepp (1911a), S. 168.

¹⁴² Vgl. ebd.

¹⁴³ Ebd.

die unentbehrlichen Nahrungsbestandteile schuf, diese im Begriff *Vitamine* zusammenfasste und auch den bei mangelhafter Zufuhr dieser Stoffe entstehenden Krankheiten mit *Avitaminosen* einen kollektiven Namen gab.¹⁴⁴ Dies erleichterte die Bündelung von Thesen, Erkenntnissen und Publikationen sowie den Bezug der international immer noch in einem Nischendasein arbeitenden Forschenden aufeinander.¹⁴⁵

Funk arbeitete von 1906 bis 1910 mit Unterbrechungen in Berlin mit dem Biochemiker Emil Abderhalden zusammen.¹⁴⁶ Er war für die Fütterung der Versuchshunde verantwortlich und machte bei diesen die Entdeckung, dass gewisse Krankheitssymptome der Hunde bei Zusatz von Milch und Fleisch zur sonstigen Nahrung rasch wieder verschwanden.¹⁴⁷ Uneinig mit Abderhalden über die Alleingültigkeit der Calorimetrie in der Ernährungsfrage wechselte er 1910 zum *Lister Institute for Preventive Medicine* in London, wo ihm die Aufgabe der Erforschung des *anti-beriberi protein* übertragen wurde.¹⁴⁸

Im Tierexperiment an Tauben, die analog zu Christiaan Eijkmans Erkenntnissen allein durch polierten Reis ernährt worden waren, bis die bekannten polyneuritischen Symptome auftraten, vermochte es die Injektion einer von Funk aus der Reisschale extrahierten *aktiven Subs-*



Abb. 19: Der Schweizer Biochemiker Emil Abderhalden

¹⁴⁴ Vgl. Spiekermann (2018), S. 64. *Vitamine* in diesem Fall auch Singular, das *e* wurde aus Gründen der chemischen Nomenklatur erst später entfernt. Die Kursivierung von Avitaminosen und zugehörigen Begriffen hier und auf weiteren Seiten reflektiert den Umstand, dass der Terminus zum Zeitpunkt seiner Verwendung noch keinen festen terminologischen Status besaß.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 65.

¹⁴⁶ Vgl. Schulz (1997), S. 18-19 sowie Carpenter (2000), S. 99.

¹⁴⁷ Vgl. Maltz (2013), S. 1015. Die Autorin nennt Funk fälschlicherweise *Casimer* statt Casimir.

¹⁴⁸ Vgl. ebd.

tanz, diese innerhalb kürzester Zeit zum Verschwinden zu bringen.¹⁴⁹ Je nach gegebener Dosis traten die Symptome nach drei bis zwölf Tagen erneut auf.¹⁵⁰ Erst später wurde bekannt, dass es sich bei der von Funk verwendeten Substanz um ein Gemisch verschiedener B-Vitamine und keinen Reinstoff handelte.¹⁵¹ Ein Jahr später publizierte Casimir Funk unter dem Titel *The Etiology of the deficiency diseases* einen Artikel im *Journal of State Medicine*, dessen Inhalt in vielfältiger Weise historisch relevant ist.¹⁵² Zum einen konnte er dort ohne Erlaubnis seines paternalistisch organisierten Institutes, welches in dem *Amine*-Suffix einen Verstoß gegen die Regeln der chemischen Nomenklatur sah, zuerst den Begriff *Vitamine* veröffentlichen.¹⁵³ Zum anderen verknüpfte Casimir Funk mit der Einstufung verschiedener Erkrankungen wie Beriberi, Skorbut, Pellagra¹⁵⁴ und Rachitis¹⁵⁵ als Vitaminmangelkrankheiten erstmals bisher ohne gegenseitigen Bezug gebliebene Forschungsfelder, Erkrankungszustände und mit diesen in kausalem Zusammenhang stehende Wirkstoffe miteinander.¹⁵⁶ Alesia Maltz verbildlicht diese Leistung, indem sie Casimir Funk als einen *Überwinder* des Grabens zwischen Chemie und Medizin in der Vitaminfrage darstellt.¹⁵⁷ Wilhelm Stepp lobte die Erkenntnisse Funks zwar als »verdienstvoll«, wies aber darauf hin, dass Funk viele seiner Thesen zu diesem Zeitpunkt nicht beweisen konnte, so »daß das Tatsachenmaterial, auf das Funk seine Lehre aufgebaut hat, [...] ungenügend ist, um so weite Schlussfolgerungen zu gestalten«.¹⁵⁸ Etwa zeitgleich mit Funk veröffentlichten die japanischen Forscher Umetarō Suzuki, Satoru Odake und Takajiro Shimamura ihre Versuche mit einer aus Reiskleie gewonnenen kristallinen Substanz, die sie *Oryzanin* nannten.¹⁵⁹ Diese hatte ebenso wie in Casimir Funks Taubenversuch an Beriberi erkrankte Tiere heilen können, weshalb die Autoren schlussfolgerten, dass kein Futtermittel ohne *Oryzanin* in der Lage sei, Tiere am Leben zu erhalten.¹⁶⁰ Sie schrieben: »Dieser un-

149 Vgl. Funk (1911), S. 395–400.

150 Vgl. ebd., S. 396.

151 Vgl. Schulz (1997), S. 68.

152 Vgl. Funk (1912).

153 Vgl. Carpenter (2000), S. 99 sowie Maltz (2013), S. 1015–1016.

154 ICD-10 Code: E52.

155 ICD-10 Code: E55.

156 Vgl. Funk (1912), S. 341–368 sowie Spiekermann (2018), S. 64.

157 Vgl. Maltz (2013), S. 1016.

158 Stepp (1917a), S. 320.

159 Vgl. Odake et al. (1912), S. 89–153. Nach der lateinischen Bezeichnung für Reis.

160 Vgl. ebd., S. 152.

entbehrliche Stoff [...] nimmt eine ganz besondere und ebenso wichtige Stellung im Haushalte des tierischen Lebens ein, wie Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate und Salze.«¹⁶¹ Auch das *Oryzanin* der Japaner stellte sich später als Stoffgemisch heraus.¹⁶² Im damaligen Kontext, in dem mangels chemischer Bestimmungsverfahren der Tierversuch als alleiniges bekanntes Instrument zur Validierung eines Stoffes zur Verfügung stand, genoss das *Oryzanin* allerdings den Status eines Reinstoffes.¹⁶³

Bereits im Jahr 1906 hatte der britische Biochemiker Frederick Gowland Hopkins am Ende eines Vortrages, der in der Zeitschrift *The Analyst* unter dem Namen *The Analyst and the Medical Man* veröffentlicht wurde, Folgendes geäußert:

»In diseases such as rickets, and particularly in scurvy, we have had for long years knowledge of a dietetic factor; but though we know how to benefit these conditions empirically, the real errors in the diet are to this day quite obscure. They are, however, certainly of the kind which comprises these minimal qualitative factors that I am considering. Scurvy and rickets are conditions so severe that they force themselves upon our attention; but many other nutritive errors affect the health of individuals to a degree most important to themselves, and some of them depend upon unsuspected dietetic factors.«¹⁶⁴

Bemerkenswert ist, dass er in dieser Thematik zu diesem Zeitpunkt weder selbst durchgeführte Versuche erwähnte noch aufgrund der Sprachbarriere Kenntnis der bereits veröffentlichten Versuche von Eijkman und Grijns besaß.¹⁶⁵ Noch vor den Veröffentlichungen Casimir Funks publiziert, stellten Hopkins' Worte völlig neue Thesen dar, wenngleich er sie nicht mit Daten unterfüttern konnte. Sie wirken daher wie eine Prognose der Erkenntnisse der folgenden Jahre und Jahrzehnte auf diesem Feld und auch Wilhelm Stepp attestierte ihnen später zu Recht, sie seien »prophetisch« gewesen und hätten »die spätere Entwicklung der Ernährungswissenschaft vorausgesagt«.¹⁶⁶

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Vgl. Carpenter (2000), S. 97.

¹⁶³ Zusammenfassend zum damaligen Status des Tierversuches im Kontext der quantitativen Bestimmung von Vitaminen vgl. Stoff (2012), S. 116–118.

¹⁶⁴ Hopkins (1906), S. 395–396.

¹⁶⁵ Vgl. Carpenter (2000), S. 102 sowie Sawin (2001), S. 440.

¹⁶⁶ Stepp/György (1927), S. 6.

Im Jahr 1912 lieferte Hopkins schließlich Versuchsdaten, die seine sechs Jahre vorher aufgestellten Thesen untermauerten.¹⁶⁷ Er hatte im Tierversuch an Ratten gleich mehrere strittige Fragen beantwortet und eventuellen Einwänden vorgegriffen. Die Tiere erhielten eine künstlich zusammengesetzte Nahrung, die allein verabreicht nach einiger Zeit das Wachstum unterbrach. Fügte man dieser eine kleine Menge Milch von weniger als vier Prozent der Gesamtmenge zu, unterblieb der bei den Kontrolltieren eintretende Wachstumsstopp und die Ratten gediehen gut.¹⁶⁸ Da die Milch separat nach der künstlich zusammengestellten Nahrung gereicht wurde, hatte sie keinen Einfluss auf die Beschaffenheit der kalorischen Hauptnahrung.¹⁶⁹ Wenn Hopkins den Kontrolltieren nach dem Wachstumsstopp ebenfalls die kleine Menge Milch zur Verfügung stellte, begannen diese wieder zu wachsen.¹⁷⁰ Wilhelm Stepp sah darin auch eine Bestätigung seiner eigenen Versuche:

»[...] die [Studie], obwohl mit anderer Methodik arbeitend, [konnte] die Versuche Stepps voll und ganz bestätigen [...]. Diese Versuche ließen keine andere Deutung zu, als daß die Milch neben den bekannten Nährstoffen noch andere bisher unbekannte Stoffe (- accessory food factors -) enthält, die für normales Wachstum und Gedeihen unentbehrlich sind.«¹⁷¹

Wilhelm Stepp erhielt nach eigener Aussage bereits während seines Aufenthaltes in London im Jahr 1911 Besuch von Frederick Gowland Hopkins. Dieser habe ihm gegenüber geäußert, »daß unsere Versuchsergebnisse der Forschung ein völlig neues Feld erschließen würden«.¹⁷² Stepps und Hopkins' Thesen zur Existenz neuer, unentbehrlicher Nahrungsbestandteile wurden jedoch nicht von allen Forschenden geteilt, sondern wurden, wie Wilhelm Stepp 15 Jahre später schrieb, »aufs schärfste verneint«.¹⁷³ Die US-amerikanischen Forscher Lafayette Benedict Mendel (1872-1935) und Thomas Burr Osborne (1859-1929)

167 Vgl. Hopkins (1912), S. 425-460.

168 Vgl. ebd., S. 453.

169 Vgl. ebd.

170 Vgl. ebd., S. 450.

171 Stepp/György (1927), S. 6.

172 Das Zitat sowie die Schilderung der Begegnung stammen aus Wilhelm Stepps »Denkschrift über wissenschaftliche Probleme« aus dem Jahr 1949. Diese befindet sich im Besitz von Stepps Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp und wurde dem Autor dieser Arbeit freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

173 Stepp/György (1927), S. 6.

publizierten ebenfalls im Jahr 1912 ihren Bericht *Über Fütterungsversuche mit isolierten Nahrungssubstanzen*.¹⁷⁴ Darin berichteten sie, das Wachstum von jungen Ratten im Tierversuch mit einem Gemisch vermeintlich vollständig gereinigter Grundnahrungsstoffe über lange Zeit aufrechterhalten zu können, sodass diese in der Lage waren, ihr Gewicht zu vervielfachen. In einer weiteren Veröffentlichung desselben Jahres untermauerten sie diese, in Kontrast zu denen von Stepp und Hopkins stehenden Schlussfolgerungen der Versuche nochmals: »[...] [they] already indicate a considerable degree of success in the absence of milk protein as well as of the hypothetical organic ›hormones‹, etc., present in the milk.«¹⁷⁵

Mendel und Osborne behaupteten, die Ergebnisse Wilhelm Stepps in ihren Versuchen durch Ausschluss eines etherlöslichen Faktors als Wachstumsförderer widerlegt zu haben, indem sie die für die Ernährung der Ratten verwendete eiweißfreie Milch vor der Gabe mit Ether extrahiert hätten, ohne dass eine Wachstumshemmung der Ratten eintrat.¹⁷⁶ Die These, dies sei »das Gegenteil von dem, was Stepps Versuche an Mäusen gezeigt haben«, wirkt im Hinblick auf die Ether-Extrakte Stepps aus Eigelbbrot, Kalbshirn und der Kombination aus Milch und Weizenmehl, die sich im Tierversuch als sukzessiv in der Lebenserhaltung der Mäuse erwiesen hatten, durchaus valide.¹⁷⁷ Wilhelm Stepp selbst kam 1913 zu Ergebnissen, die sowohl Mendels und Osbornes als auch seine eigenen vorherigen, die Ether-Extrakte betreffenden Thesen widerlegten.¹⁷⁸ Neun Tage ausschließlich mit Ether extrahiertes *Milchprotamol* war in seinem Versuch in der Lage, die Mäuse am Leben zu erhalten, während eine sechstägige Extraktion mit Ethanol das Futter für die Tiere insuffizient werden ließ. Die Beobachtung, dass die fetterschöpfende Etherextraktion die Nahrung nicht unzureichend werden ließ, wies damit auf die Möglichkeit hin, Mäuse auch komplett fettfrei ernähren zu können.¹⁷⁹ Frederick Hopkins reagierte ebenfalls auf die Versuchsergebnisse der beiden Amerikaner. Bereits im Januar 1913 veröffentlichte er eine Antwort, die Mendels und Osbornes Ergebnissen klar widersprach.¹⁸⁰ Hopkins hatte die Versuche Mendels und Osbor-

174 Vgl. Mendel/Osborne (1912a), 307-370.

175 Mendel/Osborne (1912b), S. 242.

176 Mendel/Osborne (1912a), S. 353.

177 Vgl. Stepp (1911a), S. 144-148. Zit. nach Mendel/Osborne (1912a), S. 357.

178 Vgl. Stepp (1913b), S. 405-415, bes. 413-415; Stepp (1914), S. 893.

179 Vgl. Stepp (1914), S. 893.

180 Vgl. Hopkins/Neville (1913), 97-99.

nes an Ratten genau reproduziert.¹⁸¹ Der einzige Unterschied lag in einer zusätzlichen Alkoholextraktion, die dazu führte, dass die Ratten ihr Wachstum einstellten.¹⁸² Dieser Effekt ließ sich durch Zusatz einer kleinen Menge Milch leicht revidieren und die Ratten wuchsen wieder.¹⁸³ Der Kontrollversuch, bei dem wie bei Mendel und Osborne statt mit Alkohol mit Ether extrahiert wurde, brachte keinen negativen Einfluss auf das Wachstum der Ratten.¹⁸⁴ Hopkins beendete seine Klarstellung mit dem folgenden Appell: »The purpose of the present note is to indicate that there is still reason for a continuance of the search for special accessory substances of potent influence upon growth.«¹⁸⁵

Auch Mendel und Osborne stimmten Hopkins nachträglich in seiner These zu, dass bestimmte Substanzen auf Dauer in der Nahrung vorhanden sein müssten, um dauerhaftes Wachstum junger Versuchsratten zu gewährleisten.¹⁸⁶ Sie demonstrierten die Fähigkeit des Fettes von Eigelb und Butter im Gegensatz zu Schweineschmalz und Pflanzenölen, das Wachstum der Ratten aufrechterhalten zu können.¹⁸⁷ Ein Jahr später erbrachten Elmer Verner McCollum, ein früherer Schüler Lafayette Mendels¹⁸⁸, und Marguerite Davis (1887-1967) den Beweis für die Möglichkeit, den unbekannten Faktor von Butterfett durch Ausschütteln in Olivenöl übergehen zu lassen und damit die wachstums-erhaltenden Eigenschaften von einer zur anderen Fettgrundlage zu übertragen.¹⁸⁹

Jede weitere Entdeckung zur »qualitativ unzureichenden Ernährung« rüttelte mehr am in die Krise geratenen Dogma der alleinigen ernährungsphysiologischen Suffizienz einer Nahrung aus den fünf bekannten Gruppen Eiweiß, Fett, Kohlehydrate, anorganische Salze und Wasser.¹⁹⁰ Lafayette Mendel und Thomas Osborne folgerten am Ende ihrer Publikation über den Einfluss von Butterfett auf das Wachstum:

»Such considerations make it evident that the comparative value of the natural fats employed in nutrition must be determined, as well

181 Vgl. Hopkins/Neville (1913), 97-99.

182 Vgl. ebd., S. 98. Alkohol meint im Kontext dieser Versuche Ethanol.

183 Vgl. ebd.

184 Vgl. ebd., S. 99.

185 Ebd.

186 Vgl. Mendel/Osborne (1913), S. 430.

187 Vgl. ebd., S. 432 sowie auch bei McCollum/Davis (1914), S. 245-250.

188 Vgl. Semba (2012b), S. 80.

189 Vgl. McCollum/Davis (1914), S. 245-250.

190 Stepp/György (1927), S. 4-8.

as the individual role of the different proteins, carbohydrates, and mineral nutrients.«¹⁹¹ Um es mit den Worten von Petra Werner zu sagen: »Die Entdeckung [...] der Vitamine traf damit auf vorbereiteten Boden.«¹⁹²

Im heterogenen Diskurs über die vermeintlich unbekannten lebensnotwendigen Stoffe waren jedoch weiterhin auch skeptische Stimmen präsent. Der berühmte Biochemiker Emil Abderhalden warnte in einer Publikation aus dem Jahr 1913 davor, verfrühte Rückschlüsse zu ziehen, und resümierte, dass »kein zwingender Beweis für die Annahme bisher gänzlich unbekannter, lebenswichtiger Substanzen von ganz allgemeiner Bedeutung« vorläge.¹⁹³ Er führte Ernährungsversuche an verschiedenen Tieren wie Tauben, Kaninchen und Schweinen durch, kam dabei aber unter Einbeziehung von mehreren möglichen Ursachen für die Mangelsymptomatik der Tiere zu wenig eindeutigen Ergebnissen.¹⁹⁴ Diese vielfältigen potenziellen Ursachen reichten vom Mangel der Nahrung an Grundbausteinen für Proteine, *Phosphatide* oder Nucleinsäuren über im Magen-Darm-Trakt durch Bakterien entstehende Toxine hin zur bereits viele Jahre vorher durch Christiaan Eijkman und andere vertretenen Theorie der im geschälten Reis enthaltenen Giftstoffe.¹⁹⁵ In einem anderen Artikel warf Emil Abderhalden Wilhelm Stepp vor, seinen Versuchen würde es am Wichtigsten, der Feststellung der chemischen Natur des *angeblich unentbehrlichen Stoffes*, fehlen.¹⁹⁶ Auch in diesen Versuchen sah er die Möglichkeit der Schädigung von Grundbausteinen anderer Stoffe durch das Kochen mit Alkohol.¹⁹⁷ In einer Replik auf diese Äußerungen Abderhaldens entgegnete Wilhelm Stepp, dessen Aussage müsse befremden, denn man müsse auf diese Art und Weise jede Arbeit, die ein neues Problem aufwerfe, aber nicht gleich restlos kläre, bemängeln.¹⁹⁸

191 Mendel/Osborne (1913), S. 432.

192 Werner (1997), S. 146.

193 Abderhalden/Lampe (1913), S. 354.

194 Vgl. ebd.

195 Vgl. ebd., S. 351-353.

196 Vgl. Abderhalden (1913), S. 447.

197 Vgl. ebd.

198 Vgl. Stepp (1913a), S. 359.

Die Fortsetzung von Wilhelm Stepps *Lipoidversuchen* im Kontext der neuen Erkenntnisse auf dem Vitamingebiet

Wilhelm Stepp führte seine *Lipoidversuche* in diesen Jahren fort. Sie blieben von den generellen Entwicklungen des in der Entstehung befindlichen Forschungsfeldes um die unbekannten Substanzen nicht unbeeinflusst. Emil Abderhaldens Kritik an der fehlenden Bekanntheit der Struktur der Stoffe aufgreifend, versuchte er deren Löslicheitseigenschaften weiter einzugrenzen. Verschiedene Aceton-Extrakte aus Kalbshirn und Eigelb versagten dabei als Zusatz zu extrahiertem *Milchprotamol* unabhängig von ihrer Gewinnungstemperatur darin, die Mäuse am Leben zu erhalten.¹⁹⁹ Ein primärer Alkohol-Extrakt aus Eigelb konnte die Mäuse als Zusatz zum extrahierten *Protamol* am Leben erhalten; wenn das Eigelb vorher bereits mit Aceton extrahiert worden war, wirkte er hingegen nur lebensverlängernd.²⁰⁰ Wilhelm Stepp zog aus diesen Versuchen die wichtigen Schlüsse, dass es sich wohl um mehrere Substanzen handeln müsse, die sich nur teils im Aceton lösen würden, aber *alle* mit Alkohol extrahierbar seien.²⁰¹ Er sah bei seinen Forschungen an Mäusen im Unterschied zu Funk oder Suzuki, Shimamura und Odake somit eine komplexere Situation mit mehreren lebenswichtigen Stoffen vorliegen.²⁰² Diese Erkenntnis hin zu einem möglichen multifaktoriellen Mangelzustand stellte eine Weiterentwicklung in der Interpretation der Versuche dar, wenngleich die chemische Natur der unbekannten Stoffe weiter verborgen blieb.

In seiner ausführlichen und an die berühmten Veröffentlichungen aus den Jahren 1912 und 1913 anschließenden Monografie über die Vitamin-Thematik zitierte Casimir Funk die Ergebnisse Wilhelm Stepps zur Erhitzung von Milch und legte nahe, dass es sich bei dem thermolabilen Stoff um die *Beriberisubstanz* gehandelt haben müsse.²⁰³ Auch Emil Abderhalden nahm, so Stepp, an, »daß es sich in den Versuchen mit lipoidfreier Nahrung um nichts anderes als um experimentelle Be-

199 Vgl. Stepp (1913b), S. 406–410. Wilhelm Stepp experimentierte mit einer Gewinnung bei null Grad und bei Raumtemperatur. Besonders die bei null Grad erstellten Extrakte ließen Stepp zu dem Schluss kommen, dass die neben Fetten und Cholesterin darin enthaltenen Phosphatide nicht die gesuchten essenziellen Substanzen sein konnten.

200 Vgl. ebd., S. 411–412.

201 Vgl. ebd., S. 413.

202 Vgl. ebd.

203 Vgl. Funk (1914), S. 91.

riberi handle«. ²⁰⁴ Um diese Frage zu überprüfen, führte Wilhelm Stepp erneut Experimente mit Mäusen durch. Als Grundnahrung diente in diesem Fall ein bis zur Erschöpfung mit Alkohol extrahierter Hundekuchen, der im Kontrollversuch in Kombination mit alkoholischem Extrakt aus Eigelb und einem Salzgemisch in der Lage war, Mäuse am Leben zu erhalten. ²⁰⁵ Ein von der pharmazeutischen Industrie zur Beriberi-Behandlung aus Reiskleie hergestellte Präparat namens *Orypan* »flüssig« versagte dagegen in Kombination mit Salzen und Aminosäuren darin, den Tod der Mäuse zu verhindern. ²⁰⁶ Stepp folgerte daraus, dass eine durch Alkoholextraktion unzureichend gewordene Nahrung nicht durch *Vitamin* wieder suffizient werden könne. ²⁰⁷ Ernährte er Mäuse statt mit dem extrahierten Hundekuchen mit dem zur Beriberi-Erzeugung etablierten polierten Reis, starben die Versuchstiere innerhalb von dreieinhalb und fünf Wochen, während sich wiederum bei Zusatz der Salzmischung und des *Orypan* »flüssig« nach sechs Wochen alle Mäuse in guter Gesundheit befanden. ²⁰⁸ Wilhelm Stepp stufte in beiden Fällen unterschiedliche *akzessorische Nährstoffe* als verantwortlich für die Suffizienz der jeweiligen Mangelnahrung ein und sah analog zu mutmaßlich unterschiedlichen Substanzen auch unterschiedliche Krankheitsbilder vorliegen. ²⁰⁹ Versuche von Gustav Fingerling (1876-1944) zur Bildung von organischen Phosphorsäuren im Körper von Versuchsenten, denen als einzige Phosphatquelle anorganische Phosphate gefüttert wurden, nahm Wilhelm Stepp als Anlass für eigene Versuche. ²¹⁰ Diese sollten das Vorliegen von Unterschieden hinsichtlich des Bedarfes der *akzessorischen Nährstoffe* zwischen dem Vogel-

²⁰⁴ Stepp (1916a), S. 340.

²⁰⁵ Vgl. ebd., S. 341 und 344.

²⁰⁶ Vgl. ebd., S. 342.

²⁰⁷ Vgl. ebd., S. 344-345. An dieser Stelle ist das damals schlicht *Vitamin* genannte Thiamin gemeint.

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 345 und 348.

²⁰⁹ Vgl. ebd., S. 348. Der Ausdruck *akzessorische Nährstoffe* wurde von Franz Hofmeister für »unbekannte organische Nahrungsstoffe, die nicht Eiweiß-, Fett oder Kohlehydratcharakter haben und trotz der minimalen Menge, in der sie in der Nahrung auftreten, für Wachstum und Erhaltung des Lebens unentbehrlich sind, [um] einen nicht weiter präjudizierenden Gruppennamen zu wählen« vorgeschlagen. Siehe dafür Oseki (1914), S. 160.

²¹⁰ Vgl. Stepp (1916c), S. 351. Die Versuche Fingerlings werden bei Grosser (1913), S. 155-159, genau beschrieben. Die Nahrung der Enten war über einen langen Zeitraum praktisch frei von organischen Phosphorsäuren, jedoch waren sie trotzdem in der Lage, Eier mit großen Mengen organischer *Phosphatide* wie z.B. Lecithin zu legen.

körper und dem Körper des Säugetieres überprüfen. Stepp nahm analog zu den Versuchen Fingerlings eine intrinsische Synthese der Substanzen im Vogelkörper an. Er wählte Tauben als Versuchstiere und verwendete wie in den vorangegangenen Mäuseversuchen einen mit Ethanol vollständig extrahierten Hundekuchen.²¹¹ Allein mit diesem und einer Salzmischung ernährt, lebten die Tauben 35 bis 43 Tage und zeigten die typischen erstmals von Eijkman beschriebenen polyneuritischen Symptome.²¹² Ein Vergleichstier, das mit gleicher Nahrung plus dem Zusatz des phosphatidfreien *Orypan* »flüssig« ernährt wurde, lebte unter dieser Ernährung für etwa drei Monate.²¹³ Als die Nahrung danach auf extrahierten Hundekuchen allein umgestellt wurde, folgte nach 37 Tagen der Exitus.²¹⁴ Wilhelm Stepp zog daraus den Schluss, dass die Taube ohne *Phosphatide* auskommen könne und diese durch Synthese selbst herstelle, und sah darin einen wichtigen Unterschied zum Säugetierkörper sowie eine Übereinstimmung mit den Versuchen Fingerlings.²¹⁵ Die aus heutiger Sicht wichtigste Erkenntnis aus den Versuchen war, dass »die Taube Lipoide in der Nahrung entbehren kann, hingegen nicht Vitamine«.²¹⁶ Darin sah Stepp einen großen Unterschied zu seinen Mäuseversuchen. Er hatte in Unwissenheit über die wahre Natur der unbekannten fettlöslichen Substanz erkannt, dass Tauben auch ohne diese längere Zeit am Leben erhalten werden können.²¹⁷

Zur Vertiefung des Vergleiches mit den anderen Tierarten und um die Löslichkeit der verantwortlichen Substanzen einzugrenzen, führte Stepp im Jahr 1916 noch weitere Versuche mit Mäusen und dem extrahierten Hundekuchen durch. Diese ergaben teils widersprüchliche Ergebnisse zu früheren Versuchen.²¹⁸ Seiner Überlegung folgend, dass der

211 Vgl. Stepp (1916c), S. 353.

212 Vgl. ebd., S. 353-355.

213 Vgl. ebd., S. 356.

214 Vgl. ebd.

215 Vgl. ebd., S. 357-358.

216 Ebd., S. 358.

217 Vgl. Emmett/Peacock (1923), S. 690. Der Bedarf an Vitamin A ist bei der Taube als sehr gering anzusehen und die Versuchsdauer von Stepp war nicht geeignet, um einen Mangel hervorzurufen.

218 Vgl. Stepp (1916b), S. 365-378. Ein primärer Aceton-Extrakt und ein sekundärer Alkohol-Extrakt aus Eigelb waren in diesem Versuch in Verbindung mit einer Salzmischung in der Lage die Mäuse teilweise über 50 Tage am Leben zu erhalten, was in einem früheren Versuch mit *Milchprotamol* nicht der Fall gewesen war. Vgl. dafür Stepp (1913b), S. 411-412. Auch bei alleiniger Gabe des primären Aceton-Extraktes mit der Salzmischung zum extrahierten Hundekuchen erhöhte im Gegensatz zum äquivalenten Versuch mit extrahiertem *Milchprotamol*

Hundekuchen durch die Alkoholextraktion nicht nur die Lipide sondern auch das *Vitamin [B1]* verloren haben könnte, führte Stepp einen Versuch mit *Orypan* »flüssig« und einem Zusatz der den Lipoiden zuzurechnenden Stoffe, Ovocithin, Cholesterin, Cerebron und Cephalin durch.²¹⁹ Dieser fiel lebensverlängernd, aber nicht lebenserhaltend aus, zwei von fünf Mäusen waren nach 60 Tagen noch am Leben. In einer späteren Veröffentlichung bemerkte Wilhelm Stepp dazu zudem, dass bei diesem Versuch im Gegensatz zu sonstigen Versuchen keine Augenerkrankung der Mäuse auftrat.²²⁰ Gleicher Versuchsaufbau ohne *Orypan* ließ die Tiere auffallend schnell sterben, keines lebte länger als 17 Tage.²²¹ Welche Schlüsse aus diesen widersprüchlichen Ergebnissen zu ziehen sind, soll im Kontext der Gesamtversuche in einem späteren Abschnitt analysiert werden.

Um seine Erkenntnisse über die Auswirkungen der Ernährung mit den extrahierten Hundekuchen auf weitere Tierarten zu erweitern, führte Stepp ähnliche Versuche an Ratten und Hunden durch.²²² Die Ratten, die mit der extrahierten Nahrung ernährt worden waren, starben unter Auftreten von Symptomen wie verklebten Augenlidern und zusammengekauert Haltung nach bis zu dreieinhalb Monaten, während die Kontrolltiere in guter Verfassung blieben.²²³ Damit lebten die Ratten zwar länger als gleich ernährte Mäuse, unterschieden sich im Versuchsausgang aber nicht wesentlich von diesen.

Die von Wilhelm Stepp in seinen von 1913 bis 1917 durchgeführten Versuchen verwendeten Hunde unterschieden sich in Rasse, Größe sowie Geschlecht und der alkoholextrahierte Hundekuchen wurde bei allen Tieren durch eine Salzmischung ergänzt, um durch lange Extraktionsdauer der großen Menge Hundekuchen verlorene Mineralien

die Nährleistung der Nahrung, zwei von vier Mäusen lebten noch nach 50 Tagen. Vgl. dafür S. 374.

219 Vgl. Stepp (1916b), S. 377-378. Auch hier ist nach heutiger Lesart das Thiamin gemeint.

220 Vgl. Stepp/György (1927), S. 63. Wie valide ein Vitamin-A-Mangelzustand, auf den hier seitens Stepps angespielt wird, als Ursache ist, soll in einem späteren Abschnitt diskutiert werden.

221 Vgl. Stepp (1916b), S. 379.

222 Vgl. Stepp (1919), S. 495-513. Es erhielten drei Ratten einen nicht extrahierten Hundekuchen und drei Ratten einen alkoholextrahierten Hundekuchen, der allerdings nicht vollständig extrahiert gewesen zu sein schien, denn Wilhelm Stepp berichtete, dass es im Kontrollversuch fünf bis sechs statt drei bis vier Wochen dauerte, bis Versuchsmäuse daran zugrunde gingen. Vgl. dafür ebd., S. 496-498.

223 Vgl. ebd., S. 498-500.

wieder auszugleichen.²²⁴ Von sechs Hunden wurden drei mit dem extrahierten Futter und Zusatz des gewohnten *Orypan* »flüssig« ernährt.²²⁵ Im Vergleich zu drei ohne *Vitaminzusatz* ernährten Hunden erreichten diese Tiere nach Versuchsbeginn eine wesentlich längere Überlebensdauer.²²⁶ Die ohne den Zusatz des *Vitamin*-Präparates ernährten Hunde starben bereits nach sieben und zehn Wochen.²²⁷ Ein dritter dieser Versuchshunde verdient besondere Beachtung. Auch er erhielt kein *Vitamin*-Präparat, allerdings nach sieben Wochen in bereits schlechtem Zustand Eier als Zulage zur Nahrung, was zu einer vorübergehenden Besserung führte.²²⁸ Während es den extrahierten Hundekuchen vorher bereits verweigert hatte, fraß das Tier den nun einmalig gereichten mit dem alkoholischen Extrakt von Eigelb vermengten extrahierten Hundekuchen wieder. Die kurzfristige Erholung verschwand in der Folge jedoch, als das extrahierte Standardfutter gereicht wurde. Der Zustand verschlechterte sich weiter und das Tier starb schließlich nach knapp drei Monaten.²²⁹ Wilhelm Stepp führte die Beobachtung, dass die Versuchstiere auch mit *Vitaminzusatz* nicht dauerhaft am Leben zu erhalten waren, als klaren Beweis dafür an, dass die Vitamine »nur eine Gruppe von zahlreichen unentbehrlichen organischen Nährstoffen« darstellen würden und nicht im Stande seien, »die gleichfalls unentbehrlichen Lipotide der Nahrung zu ersetzen«.²³⁰ Das Futter sei »nach zwei Richtungen insuffizient«.²³¹ Sein früherer Straßburger Mentor Franz Hofmeister führte zudem an, dass es sich bei der Nahrungsverweigerung nicht um eine Folge der eintönigen Nahrung handeln könne. Als Beispiel nannte er Tauben, die im Tierversuch nach intramuskulärer Injektion des *Vitamins* vorher aus vermeintlichen Gründen der Eintönigkeit verweigertes Futter sofort wieder zu fressen beginnen würden.²³²

224 Vgl. ebd., S. 497 und 500-513.

225 Vgl. ebd., S. 505-509. Der Zusatz betrug zwei bis drei Prozent der Gesamtmenge des Futters.

226 Vgl. ebd., S. 500-513. Die Überlebensdauer betrug dreieinhalb und sechs Monaten, bei einem weiteren dieser Hunde wurde der Versuch nach drei Monaten abgebrochen und der Hund, der sich noch in gutem Zustand befand, getötet. Auch hier ist mit *Vitaminzusatz* wieder Thiamin gemeint.

227 Vgl. ebd., S. 504-505.

228 Vgl. ebd., S. 502-503.

229 Vgl. ebd.

230 Ebd., S. 511. Vitamin dient an dieser Stelle wieder als Synonym für das heute als Thiamin bekannte Vitamin B1.

231 Stepp (1920a), S. 59.

232 Vgl. Hofmeister (1918a), S. 14.

Parallel zu Stepps späteren *Lipoidversuchen* ergaben die Arbeiten anderer, hauptsächlich US-amerikanischer Forschender weitere wichtige Erkenntnisse über die unbekannten fettlöslichen Stoffe. Elmer Verner McCollum und Marguerite Davis ergänzten ihre vorherigen Publikationen über den in Butter enthaltenen Faktor damit, dass er sich klar vom Beriberi verhütenden Stoff unterscheide und auch nicht in der Kleie des Reises enthalten sei.²³³ Sie folgerten:

»We must [...] conclude with Stepp, Hopkins, Funk and others [...] that certain at present unidentified substances aside from protein, carbohydrates, fats, and salts are indispensable for growth or prolonged maintenance, and furthermore that there is a class of such accessories soluble in fats and another soluble in water and alcohol.«²³⁴

Der dänische Pädiater Carl E. Bloch (1872-1952) machte während des Ersten Weltkrieges wichtige Beobachtungen zum Auftreten von Xeroophthalmie bei Kindern in einem Kinderheim, die in der Mangel-lage der Kriegszeit mit Margarine und fettfreier Milch statt mit Butter ernährt wurden.²³⁵ Da bei Kindern mit ausreichender Zufuhr von Butterfett solche Symptome nicht auftraten, verband Bloch seine Beobachtungen mit den ihm bekannten Arbeiten von McCollum und diagnostizierte einen Mangel an dessen fettlöslicher Substanz.²³⁶ In einem gemeinsamen Artikel forderten Cornelia Kennedy (1881-1969)²³⁷ und Elmer Verner McCollum das Fallenlassen von Casimir Funks Vitaminbegriff und schlugen stattdessen *fat-soluble A* und *water-soluble B* als neue Namen für die ihrem damaligen Kenntnisstand entsprechenden beiden Klassen der unbekannten Substanzen vor.²³⁸ Dem entgegenstehend war der 1920 von Jack Cecil Drummond veröffentlichte Vorschlag derjenige, der sich am Ende durchsetzte.²³⁹ Er fand den Vorstoß McCollums und Kennedys umständlich und forderte zur besseren Akzeptanz durch die wissenschaftliche Gesellschaft, auf das *e* in *Vitamine* zu verzichten und die Substanzen mit *Vitamin A, B, C*

233 Vgl. McCollum/Davis (1915b), S. 186.

234 McCollum/Davis (1915a), S. 234.

235 Vgl. Frankenburg (2009), S. 11.

236 Vgl. ebd.

237 Zur Biografie Cornelia Kennedys sowie ihrem Verhältnis zu McCollum siehe das Paper von Swan (1994).

238 Vgl. McCollum/Kennedy (1916), S. 493.

239 Vgl. Drummond (1920), S. 660.

etc. zu bezeichnen.²⁴⁰ Die anfangs noch existierenden Alternativnomenklaturen wie *akzessorische Nährstoffe* oder *accessory factor* nach Franz Hofmeister und Frederick Gowland Hopkins oder *Nutramine* nach Emil Abderhalden konnten sich nicht durchsetzen.²⁴¹ Wilhelm Stepp und Paul György bemerkten noch im Jahr 1927, dass die unterschiedliche Nomenklatur »im Interesse der Forschung sehr zu bedauern« sei, da »damit Mißverständnissen und Irrtümern Tür und Tor geöffnet« werde.²⁴² Sie sprachen sich stattdessen für die Bildung einer internationalen Kommission zur Klärung der Frage aus.²⁴³

Einordnung von Wilhelm Stepps *Lipoidversuchen*

Wilhelm Stepp kommentierte die umwälzenden Entdeckungen und den Aufstieg der jungen Vitaminforschung, besonders in den vorangegangenen zwei Jahrzehnten, in einem im Jahr 1922 erschienenen Artikel folgendermaßen:

»Daß die Nahrung, die uns Ärzten ein so wichtiges Hilfsmittel im Kampfe gegen die Krankheiten ist, selbst die Ursache von schweren Krankheitszuständen werden kann, diese Erkenntnis ist ein Fortschritt, den die medizinische Wissenschaft im wesentlichen diesem Jahrhundert verdankt. Die vorwiegend energetische Betrachtungsweise, die der Ernährungslehre in den Jahrzehnten vorher das sichere Fundament schuf, hat nun qualitativen Gesichtspunkten mehr Raum geben müssen.«²⁴⁴

Er bemerkte zudem zufrieden, es sei »[...] zuvorderst festgestellt, daß [...] über die Notwendigkeit, gewisse Bestandteile einer natürlichen Nahrung als *Sondernährstoffe* von den bekannten *Hauptnährstoffen* abzugrenzen, Zweifel wohl kaum mehr laut werden«.²⁴⁵

Tatsächlich gelang es im entsprechenden Zeitraum nach punktuellen und mehr oder weniger überlieferten Erkenntnissen, auf neuen Forschungsergebnissen auf dem Gebiet der Vitaminlehre aufzubauen sowie diese zu bündeln und im wissenschaftlichen Diskurs fest zu eta-

²⁴⁰ Vgl. ebd. (1920).

²⁴¹ Vgl. Stepp (1921b), S. 369.

²⁴² Stepp/György (1927), S. VI.

²⁴³ Vgl. ebd.

²⁴⁴ Stepp (1922), S. 881.

²⁴⁵ Ebd.

blieren. Das von Stepp angesprochene Dogma der rein energetischen Betrachtungsweise der Ernährung wurde überwunden und die qualitative Nahrungszusammensetzung konnte als Ergänzung dazu etabliert werden. Einige der wichtigsten daran beteiligten Forschenden wurden im vorherigen Abschnitt genannt. Ihre Forschungsergebnisse sorgten für eine langsam in Gang kommende Evolution der Vitaminlehre. Die vormals nahezu nur Kriegs- und Kolonialschauplätze sowie Seefahrt betreffende Randthematik begann ihre Entwicklung zum in Bezug auf die alltägliche Ernährung aller Menschen stehenden und Laien- sowie Fachpublikum beschäftigenden Breitenthema.²⁴⁶

Wilhelm Stepps 1909 begonnene Tierversuche ragen in diesem Kontext heraus, da sie nicht nur durchdacht konzipiert waren, sondern mit der Extraktion einer vollwertigen Nahrung auch einen komplementären Ansatz zu dem von den meisten Forschenden gewählten Weg der künstlichen, aus reinen Einzelstoffen zusammengesetzten Kost darstellten. Stepp hatte zu einem sehr frühen Zeitpunkt darauf hingewiesen, dass die von ihm durchgeführte Extraktion essenzielle, unbekannte Stoffe aus der Nahrung zu entfernen vermochte, und mit diesem eigenen Ansatz eine neue und wegweisende Experimentalanordnung geschaffen. Diese Strukturen wurden über viele Jahre trotz widriger äußerer Umstände immer wieder neu validiert und differenziell reproduziert. Hans-Jörg Rheinberger schreibt genau dieser dauernden differenziellen Reproduktion die Rolle als »Kennzeichen produktiver Experimentalsysteme« zu, »[die] zu Ergebnissen führt, die immer wieder größere Verschiebungen nach sich ziehen«.²⁴⁷ Stepp erkannte, obwohl sich seine These der *lipoidartigen* Struktur des später als Vitamin A identifizierten Stoffes als unzutreffend erwies, völlig zutreffend den fettlöslichen Charakter der Substanz. Auch die Erkenntnis, dass der Tod der Versuchstiere nicht auf einen Mangel an Fett und anorganischen Salzen zurückzuführen war, verdient eine Erwähnung. Durch geschickte Erweiterung seines ursprünglichen Ansatzes und die Anwendung der komplementären Methodik der Extraktion einer vollwertigen Nahrung, die im Gegensatz zum Vorgehen des Gros der anderen zeitgleich in diesem Bereich Forschenden stand, gelangen ihm bedeutende Beiträge zur weiteren Entwicklung des Forschungsgebiets.

Etwas schwieriger liegen die Verhältnisse allerdings in der Interpretation der stofflichen Ursache des Sterbens der Tiere. Wilhelm Stepp

246 Vgl. dazu auch das Kapitel 5.2. dieser Arbeit zur Entwicklung in den 1920er Jahren.

247 Rheinberger (2006), S. 39.

selbst wies darauf hin, dass bei der Extraktion einer Nahrung meist mehrere Substanzen erfasst würden, sodass ein Kontrollversuch notwendig werde.²⁴⁸ Dieser sei durch Unkenntnis der zu erfassenden Substanz allerdings deutlich erschwert.²⁴⁹

Einige Ergebnisse sind nach heutigem Kenntnisstand nicht nachzuvollziehen und widersprechen sich teils gegenseitig. Die beschriebenen Schlussfolgerungen Stepps lassen auf eine thermolabile, alkohollösliche Substanz schließen, die in Eigelb, Kalbshirn und Milch enthalten ist. Sowohl Vitamin B₁ als auch Vitamin A sind alkohollöslich.²⁵⁰ Sie wurden durch die Alkoholextraktion in den meisten Versuchen aus der Nahrung der Mäuse entfernt. Im Gegensatz zu den Mäusen in den Versuchen von McCollum und Davis, in denen der wirksame Faktor Vitamin A in Butter enthalten war, versagte diese in Wilhelm Stepps Untersuchungen darin, die Mäuse am Leben zu erhalten.²⁵¹ Stepp beschrieb, dass die wirksamen Substanzen bei der Butterherstellung in der Magermilch zurückblieben.²⁵² Später durchgeführte Versuche anderer Forschender mit Vitamin-A-freier Ernährung an Mäusen zeigten zudem, dass sie anders als Ratten auch nach Monaten keine Symptome des Mangels an Retinol zu zeigen pflegen.²⁵³ Auch wenn bereits die Muttertiere Vitamin-A-frei ernährt worden waren, starb keines der Tiere annähernd so schnell wie bei Wilhelm Stepp dargestellt.²⁵⁴ Auch wenn Stepps extrahierte Nahrung mit Sicherheit ebenfalls frei von Vitamin A war, so steht der schnelle Tod der Versuchstiere dieser Argumentation ebenso wie die Unfähigkeit von Butter, den Exitus zu verhindern, entgegen.

Betrachtet man die auch zeitgenössisch von anderen Forschenden wie Casimir Funk und Emil Abderhalden vertretene Erklärung, dass Wilhelm Stepps Mäuse an einem Thiaminmangel zugrunde gingen, so ist dies wahrscheinlicher. James D. Hauschildt konnte 1942 erstmals nachweisen, dass Vitamin-B₁-defizitär ernährte Albino-Mäuse nur wenige Wochen am Leben zu erhalten waren.²⁵⁵ Dies passt zum Ableben von Stepps Versuchsmäusen, das wie im vorherigen Abschnitt

248 Vgl. Stepp/György (1927), S. 10.

249 Vgl. ebd.

250 Vgl. sowohl für das Retinol als auch für das Thiamin die Angaben in der PubChem Compound Summary [online, s. Internetquellen].

251 Vgl. Stepp (1909), S. 17.

252 Vgl. Stepp (1914), S. 893.

253 Vgl. McCarthy/Cerecedo (1952), S. 363–368.

254 Vgl. ebd.

255 Vgl. Hauschildt (1942), S. 145–147.

geschildert meist nach drei bis vier Wochen stattfand, wenn die extrahierte Nahrung gegeben wurde.²⁵⁶ Morris und Dubniks ausführlich beschriebene Symptome des Thiaminmangels bei Mäusen stehen zudem im Einklang mit den Beobachtungen Wilhelm Stepps.²⁵⁷ Sie könnten jedoch auch Symptome eines Mangels an anderen Vitaminen sein, auch wenn es in diesem Fall nicht in den Kontext der kurzen Versuchsdauer zu passen scheint.²⁵⁸ Auch Wolf und Carpenter kommen zum Schluss, dass ein Vitamin-B₁-Mangel am wahrscheinlichsten zum Exitus der Versuchsmäuse geführt habe, dieser Argumentation folgt auch Levit.²⁵⁹

Die Frage der Löslichkeit in Ether verdient eine besondere Betrachtung und liefert unterschiedliche Ergebnisse. Zum einen konnte Wilhelm Stepp mit verschiedenen reinen Ether-Extrakten aus Eigelb und Kalbshirn die Mäuse am Leben erhalten, obwohl Thiamin nicht in Ether löslich ist.²⁶⁰ Dem entgegenstehend war Ether in einem anderen Versuch als alleiniges Extraktionsmittel nicht in der Lage, die Nahrung für Mäuse unzureichend zu machen.²⁶¹ Der Thiamin-Hypothese widersprechend, vermochte es das von der Pharmaindustrie hergestellte B₁-Präparat *Orypan* »flüssig« nicht, die Tiere am Leben zu erhalten, während eine Gabe desselbigen mit Reiskleie kein Zugrundegehen verursachte.²⁶² Auch Reiskleie enthält jedoch kein Vitamin A, aber Vitamin B₁.²⁶³ Auch in den Versuchen mit Hunden konnte die *Orypan*-Kombination mit Reiskleie die Überlebenszeit der Tiere um ein Vielfaches verlängern.²⁶⁴

Zusammenfassend gesehen ist es am wahrscheinlichsten, dass die Tiere in den *Lipoidversuchen* Wilhelm Stepps an einem Thiaminmangel zugrunde gingen, obwohl ihre Nahrung aufgrund der Extraktion auch von anderen in Alkohol und Ether löslichen Vitaminen befreit war. Aufgrund der beschriebenen Widersprüche lässt sich allerdings keine allumfassende Erklärung finden, die alle Versuchsergebnisse plausibel zu begründen vermag. Das Risiko für Verunreinigungen wurde durch Kontrollversuche seitens Stepp minimiert und die große Zahl der Ver-

256 Vgl. Stepp/György (1927), S. 63.

257 Vgl. Morris/Dubnik (1947), S. 129 sowie Stepp (1909), S. 455 und Stepp/György (1927), S. 27.

258 Vgl. Wolf/Carpenter (1997), S. 1256.

259 Vgl. ebd., S. 1258 sowie Levit (2022), S. 20.

260 Vgl. Stepp (1911a), S. 145-148.

261 Vgl. Stepp (1913b), S. 417.

262 Vgl. Stepp (1916a), S. 341-343.

263 Vgl. Choi et al. (2010), S. 1.

264 Vgl. Stepp (1919), S. 506.

suche macht methodische Fehler trotz der geringen Zahl der jeweils verwendeten Versuchstiere unwahrscheinlicher.

Wilhelm Stepps frühe Versuche ergaben wichtige Erkenntnisse bezüglich der Eigenschaften der noch fast gänzlich unerforschten Substanzen. Sie begannen zu einer Zeit, in der sich die Forschung an diesen noch auf wenige Arbeitskreise weltweit beschränkte, und wurden auf sinnvolle Art und Weise entwickelt und ergänzt. Um Ludwik Fleck zu zitieren:

»Alle Experimentalforscher wissen, wie wenig ein Einzelexperiment beweist und zwingt; es gehört dazu immer ein ganzes System der Experimente und Kontrollen, einer Voraussetzung (einem Stil) gemäß zusammengestellt, und von einem Geübten ausgeführt.«²⁶⁵

Stebb gelang es, durch eine große Zahl zusammenhängender Einzelexperimente am Versuchstier wichtige Erkenntnisse auf einem neuen und komplizierten Feld zu generieren. Sie genießen zu Recht einen *Pionierstatus* und stellten zudem den Beginn von Wilhelm Stepps langjähriger Ernährungs- und Vitaminforschung dar. Die bekanntesten Erkenntnisse und Publikationen zur Vitaminforschung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts lieferten jedoch andere Forschende, was 1929 in die Verleihung des Nobelpreises für Frederick Hopkins und Christiaan Eijkman mündete.²⁶⁶ In älteren deutschsprachigen Nachkriegsveröffentlichungen wurde Stebb teilweise als Entdecker des Vitamin A bezeichnet.²⁶⁷ Während der Zeit des Nationalsozialismus schrieb man ihm teils gar die Entdeckung der Vitamine im Allgemeinen zu.²⁶⁸ Obwohl er selbst diese Aussage in öffentlichen Publikationen nicht traf, enthält der Punkt *Größere Veröffentlichungen* seines Personalbogens während seiner Jenaer Zeit die von ihm selbst unterzeichnete Angabe *Entdeckung des fettlöslichen Vitamins A*.²⁶⁹ Auch wenn Stebb die Fettlöslichkeit des in seinen Versuchen aus der Nahrung entfernten Vitamin A erkannte, stammen die letztendlich für die Entdeckung ausschlaggebenden Versuche und die Benennung sowie strukturelle Aufklärung des Retinols wie bereits beschrieben aus anderer Quelle. Das Heraus-

265 Fleck (1980), S. 126.

266 Vgl. Sawin (2001), S. 441.

267 Vgl. den Nachruf von Schroeder (1964), S. 1-3; Leopoldina-Archiv, M1/3478, Todesanzeigen, Nachrufe.

268 Vgl. Artikel »Fünfundzwanzig Jahre Vitamine« in BA Berlin, NS 5-VI/4925.

269 Vgl. UAJ, D 2801.

stellen einzelner Beteiligter dieser Zeit negiert allerdings die große Kollektivleistung vieler, die sich um die Entdeckung der Vitamine Verdienste erworben haben.²⁷⁰ Dieses Kollektiv, bei Ludwik Fleck Denkkollektiv genannt, sorgte durch viele kleine Erkenntnisse, von denen einige im Kapitel *Erste Schritte auf dem langen Weg zur Entdeckung der Vitamine* thematisiert wurden, für den gemeinschaftlichen Erfolg der Identifikation der zuvor unbekannten Substanzen. Die vielen, erst in der Zusammenschau Erkenntnisgewinne liefernden Einzelleistungen in der Vitaminforschung stehen exemplarisch für die naturwissenschaftliche Entwicklung weg vom Fokus auf den Individualleistungen einiger Weniger hin zur *Big Science*.²⁷¹ Das Aufgreifen und Weiterentwickeln von Stepps Versuchen durch andere Forschende verdeutlicht den synergistischen Effekt des kollektiven Denkens auf diesem Forschungsgebiet. Fleck stellte fest, dass »eine Art abergläubischer Furcht verhindert, das allerintimste menschlicher Persönlichkeit, das Denken, auch einem Kollektiv zuzusprechen«,²⁷² Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, die späteren Herausgeber von Flecks Werk, ergänzten, dass »das Individuum [...] deshalb zum Genius erhoben« würde.²⁷³ Dieses Schema ist auch am Fokus der historischen Betrachtung der Vitaminforschung auf einige wenige Forschende unter Verschweigen der Leistung des Kollektivs zu erkennen. Wilhelm Stepp fügte innerhalb dieses Kollektivs einem komplexen Forschungsgebiet wichtige Erkenntnisse hinzu, weshalb seine Versuche zu Recht bis in die Gegenwart gewürdigt werden.

270 Zu diesem Schluss kommt auch Teuteberg (2000), vgl. S. 270–271.

271 Vgl. Spiekermann (2018), S. 65.

272 Fleck (1980), S. 60.

273 Schäfer/Schnelle (1983), S. 21.

5. Wilhelm Stepps Rolle in der Vitaminforschung und im Vitamindiskurs der Weimarer Republik

5.1. Die Folgen des Ersten Weltkrieges für die Vitaminfrage

»Die eigentliche Vitamin-Ära beginnt um das Jahr 1919, als die Kriegsfackel erloschen ist und das Interesse der Menschheit sich wieder den Dingen friedlicher Wissenschaft zuzuwenden beginnt.«

So schilderte der Autor Gerhard Venzmer in seinem 1935 erschienenen populärwissenschaftlichen Werk *Lebensstoffe unserer Nahrung* den öffentlichen Durchbruch des Vitaminthemas in Deutschland.¹ Eine größere Fokussierung bereits während des Ersten Weltkrieges erfuhr das Vitaminthema dagegen in Großbritannien. Die seit Kriegsausbruch für das *Army Medical Department* arbeitende biochemische Forscherin Harriette Chick (1875-1977) wurde 1916 infolge von Skorbut- und Beriberi-Fällen bei Truppenmitgliedern mit der Durchführung von Tierversuchen zur Entwicklung einer Präventivkost für Soldaten beauftragt.² Vitamine, bislang vor allem mit kolonialen Schauplätzen verbunden, gewannen so auch für die Ernährungslage auf dem europäischen Kriegsschauplatz an Bedeutung.³ In Deutschland fand unterdessen eine andere Priorisierung statt. Ein Vortrag des in Vitaminfragen profilierten Wilhelm Stepp aus dem Jahr 1917 zum Thema »Probleme der Ernährung im Kriege« zeigt, dass er der Vitaminfrage zwar eine große Wichtigkeit einräumte, aber den Fokus auf drängendere Fragen legte. Er thematisierte im Kontext der alliierten Seeblockade⁴, der deutschen Produktionskrise⁵ im Ersten Weltkrieg und des daraus resultierenden Nahrungsmangels im Zuge von Lebensmittelrationierungen in ausführlicher Weise Problemstellungen wie Eiweiß- und Kalorien-

1 Venzmer (1935), S. 15.

2 Vgl. Carpenter (2008), S. 827-828.

3 Vgl. Stoff (2012), S. 19.

4 Zur Blockade 1915-1919 und ihren Auswirkungen vgl. ausführlich Vincent (1985).

5 Zum Einbruch der deutschen Lebensmittelproduktion vgl. Corni/Gies (1997), S. 399-404.

minimum.⁶ Die Vitaminfrage stand den anderen Thematiken für Stepp in diesem Kontext »an Wichtigkeit gewiß nicht[s] nach«, jedoch sah auch er die Vitamine »bei der Art der jetzigen Ernährungsverhältnisse« in einer »weniger wichtige[n] Rolle«.⁷ Harriette Chicks Arbeit mündete nach Kriegsende in der staatlichen Gründung des *Committee Upon Accessory Food Factors* am Londoner *Lister Institute*, dem sie neben dem *chairman* Frederick Gowland Hopkins als *secretary* angehörte.⁸ Wilhelm Stepp betonte im Anschluss an diese Entwicklungen die Bedeutung der englischen Kommission für die dortige Vitamin- und Ernährungsforschung und wies auf die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit diesen Fragestellungen auch im deutschen Diskurs hin.⁹

Die Nahrungsmittelknappheit während des Krieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit sorgte auch auf dem Gebiet der Vitamine für neue Erkenntnisse, die Forschende aus der als großes Versuchskollektiv fungierenden Bevölkerung ableiteten. Die dänischen Ärzte Olaf Blegvad (1888-1961) und Carl Bloch dokumentierten bis 1917 zahlreiche Fälle von durch Mangel an Vitamin A ausgelöster Keratomalazie¹⁰, die im letzten Kriegsjahr 1918 schlagartig abnahmen.¹¹ Der Grund dafür lag darin, dass Dänemark durch die alliierte Seeblockade Deutschlands nicht mehr in der Lage war, seine Butter zu exportieren, und diese damit nun auch heimischen Kindern in weniger wohlhabenden Verhältnissen zugänglich wurde. Wilhelm Stepp kommentierte, dass dänische Kinder sonst »Magermilch und als Nahrungsfett nur Margarine« erhalten hätten, sodass es »wie ein Witz der Weltgeschichte« wirke, dass gerade die selbst produzierte Butter das Heilmittel der »verhängnisvollen Augenerkrankung« darstellte.¹² Mit der durch die Butter gesteigerten Vitamin-A-Aufnahme wurde zudem eine verminderte Infektanfälligkeit beobachtet.¹³ Carl Bloch setzte Lebertran und Sahne erfolgreich als Heilmittel der erkrankten Kinder ein.¹⁴ Auch das neu gegründete *Committee Upon Accessory Food Factors* nutzte die Zustände in den von Hunger gebeutelten Gebieten des europäischen Festlandes zur Generierung neuer Erkenntnisse auf dem Vitamingebiet. In ihrer Funktion

6 Vgl. Stepp (1917b), S. 1233-1236.

7 Ebd., S. 1236.

8 Vgl. N.N./Committee Upon Accessory Food Factors (1919), S. 101.

9 Vgl. Stepp (1921a), S. 128.

10 ICD-10 Code: E50.4.

11 Vgl. Semba (2007), S. 5-6.

12 Stepp (1926b), S. 284-285.

13 Vgl. Semba (2007), S. 5-6.

14 Vgl. Stepp (1923a), S. 36.

als *secretary* reiste Harriette Chick auf Einladung des dortigen Klinikdirektors nach Wien, um an einer Kinderklinik an Mangelkrankheiten zu forschen.¹⁵ Die mit ihr gereiste Ärztin Elsie Dalyell (1881-1948) demonstrierte die Skorbutheilung mithilfe von Zitronensaft und die Heilung von Keratomalazie mittels Butterfett.¹⁶ In der Folge konnte das Team um Chick in Wien die Wirkung von Rachitisprophylaxe durch Lebertran an Kindern beweisen.¹⁷ Stepp berichtete begeistert, dass die »Zulage von Butter oder Lebertran in geradezu zauberhafter Weise die entscheidende Wendung zum Besseren« bewirkt habe.¹⁸

Es verwundert in diesem Zusammenhang kaum, dass mit Franz Hofmeister einer der größten Kenner der jungen Vitaminforschung die »Vitaminfrage« im Deutschland der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg »vorwiegend [als] eine Frage der Kinderärzte« einstufte.¹⁹ Auch Wilhelm Stepp betonte den besonderen Vitaminbedarf des im Wachstum befindlichen Körpers und wies im Jahr 1920 auf den weiterhin vorherrschenden großen Mangel an Butterfett hin.²⁰ Besonders für Kinder sah er zudem die große Gefahr des Mangels an Retinol und warnte, dass eine dadurch bedingte verminderte Krankheitsresistenz das Risiko erhöhe, Opfer von Infektionskrankheiten wie Tuberkulose oder Influenza zu werden.²¹

Anders als Stepps eindringliche Appelle zur Beachtung der Vitaminversorgung vermuten lassen, wurde der Vitaminlehre in Deutschland nur langsam Akzeptanz entgegengebracht.²² Die kriegsbedingte Krise der deutschen Wissenschaft überschneidet sich mit auf internationaler Ebene erreichten maßgeblichen Fortschritten auf dem Gebiet der Vitamine und Hormone, an denen man von deutscher Seite wenig partizipieren konnte.²³ Dagegen entstanden in den angelsächsischen Ländern »mit allen neuzeitlichen Hilfsmitteln der Wissenschaft aufs reichste ausgestattete Laboratorien« für die Vitamin- und Ernährungsforschung.²⁴ Harriette Chick, die durch ihre dreijährige Forschung in Wien nach

15 Vgl. Carpenter (2008), S. 829.

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. Stepp/György (1927), S. 242.

18 Stepp (1923b), S. 104.

19 Hofmeister (1921), S. 74.

20 Vgl. N.N. (1920), S. 1977 sowie Stepp (1923b), S. 138.

21 Vgl. Stepp (1923a), S. 37.

22 Vgl. Proctor (1999), S. 163.

23 Vgl. Stoff (2012), S. 54.

24 Venzmer (1935), S. 15.

dem Ersten Weltkrieg bestens über die vorherrschende Meinung dieser Zeit informiert war, erklärte die Skepsis folgendermaßen:

»The medical and scientific professions in central Europe had been cut off from foreign scientific journals for several years; the new discoveries about accessory food factors and vitamins were largely unknown to them, and were regarded with the greatest scepticism.«²⁵

In Deutschland wurde später konstatiert, »die Wetterwolken des Völkrieges« hätten »die rasche Entfaltung des jungen Wissenschaftszweiges« im Lande verhindert, während man »selbst in das furchtbarste [...] Unterernährungsexperiment aller Zeiten verstrickt« gewesen sei.²⁶ In diesen »furchtbaren Tagen der Not« habe man »andere Sorgen« gehabt, »als die Mangelkrankheiten von Mäusen, Ratten und Meerschweinchen zu studieren«.

Deutsche Vitamingelehrte wie Wilhelm Stepp politisierten das Forschungsgebiet und setzten den Versailler Vertrag in direkten Kontext zum Auftreten von Vitaminmangelkrankheiten durch unzureichende Ernährung.²⁷ Zudem stellten sie einen kausalen Zusammenhang zwischen Infektionen und Vitaminmangel her.²⁸ Gesunde Ernährung wurde zur Metapher für den Wiederaufstieg Deutschlands. Stepp bezeichnete »eine rationelle Ernährung« als »eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Genesung unseres Volkes von den schweren Wunden, die ihm der Krieg geschlagen hat«.²⁹ Den Mangel an Milch und Butter stufte er als große Gefahr für die Volksgesundheit ein, die »durch die Hungerblockade, in der uns grausame Feinde fast 5 Jahre hindurch gehalten haben, aufs ernsteste erschüttert« sei.³⁰ Der Mangel an fettlöslichem Vitamin stand für Stepp stellvertretend für eine Verkümmern der Jugend. Diese sah er aber als maßgeblich für den Wiederaufstieg Deutschlands an. Heiko Stoff sieht in der auf den Verlust der deutschen Position als Primus der Ernährungsforschung folgenden Rückstandsrhetorik das Nachfolgenarrativ zur im Kaiserreich

25 Chick/Hume (1956), S. 6.

26 Venzmer (1935), S. 15.

27 Vgl. Stepp (1923b), S. 139. Wilhelm Stepp sah in der »durch ihn [den Versailler Vertrag] bedingten fortschreitenden Verarmung des deutschen Volkes« einen Zustand, der es nicht ermögliche, »sich zweckmäßig zu ernähren«. Zum Vertrag von Versailles vgl. beispielsweise Schwabe (2019).

28 Vgl. ebd.

29 Stepp (1926b), S. 297.

30 Stepp (1921a), S. 128.

offensiv vorgetragenen kolonialen Forderung nach einem *Platz an der Sonne*.³¹ Bereits vor 1914 existierten in Teilen der deutschen Wissenschaft Abstiegsängste.³² Zudem führten nicht alle Forschenden den Ersten Weltkrieg als Hauptgrund für das Zurückfallen der deutschen Ernährungsforschung hinter andere Nationen an. Der schwedische Ernährungsforscher Ragnar Berg (1873–1956), seit der Jahrhundertwende in Deutschland beschäftigt, unterstellte der deutschen Ernährungslehre aufgrund ihrer jahrzehntelangen internationalen Führungsrolle »in Dogmen erstarrt« zu sein, »an denen schließlich niemand mehr zu rütteln wagte«.³³ Aus diesem Grund sei Deutschland in so kurzer Zeit »auf allen Gebieten der Ernährungslehre so vollständig überflügelt« worden und die Forschung stünde »wie vor den Kopf geschlagen durch die Tatsache, daß es [...] außer den bisher bekannten vier Nährstoffklassen noch andere geben soll«.³⁴ Heute besteht weitgehender Konsens darüber, dass auch die verbreitete Ignoranz oder Unterschätzung der deutschen Ernährungswissenschaft gegenüber den neuen Entwicklungen der jungen Vitaminforschung für den Führungsverlust auf dem Ernährungsgebiet mitverantwortlich waren.³⁵ Der Erste Weltkrieg stellt somit aufgrund des beschriebenen Mangels an internationalen Publikationen in Deutschland und den folgenden wirtschaftlichen Verwerfungen einen Mitgrund, aber keine alleinige Hauptursache für den deutschen Bedeutungsverlust dar.

5.2. Die Popularisierung der Vitamine in der deutschen Fachwelt und Öffentlichkeit

Bevor die Vitamine ihren Siegeszug durch die Kochbücher und Zeitungen der allgemeinen Bevölkerung antreten konnten, galt es die Vitaminforschung sowohl in den deutschsprachigen Fachpublikationen als auch auf wissenschaftlichen Kongressen zu etablieren. Wilhelm Stepp nahm innerhalb dieses Prozesses für den deutschen Sprachraum von Anfang an eine wichtige Rolle ein. Im September 1920 tagte im hessischen Bad

31 Vgl. Stoff (2012), S. 55. Als Kampf um den *Platz an der Sonne* verstand sich im Kolonialdiskurs des Kaiserreiches die Forderung nach verstärktem deutschem Engagement an Kolonialschauplätzen, um dort einen Rückstand zu anderen europäischen Großmächten aufzuholen.

32 Vgl. Wagner (2021), S. 26.

33 Berg (1927), S. 8.

34 Ebd.

35 Vgl. Teuteberg (2000), S. 272–273.

Nauheim die interdisziplinäre *Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte*.³⁶ Der Kongress war mit 18 Personen, die entweder bereits den Nobelpreis erhalten hatten oder ihn in der Folgezeit noch erhalten sollten, äußerst prominent besucht und vereinte die Größen aller Naturwissenschaften in Deutschland.³⁷ Einer der zahlreichen Redner in Bad Nauheim war Stepp, der zum Thema »Die Bedeutung der akzessorischen Nährstoffe« referierte.³⁸ Er begann seinen Vortrag mit der Feststellung, dass er erstmalig in Deutschland »ein bis vor wenigen Jahren vielumstrittenes Arbeitsgebiet« würdigen wolle.³⁹ Wilhelm Stepp bemühte sich, die immer noch verbreitete Theorie zu entkräften, Vitaminmangelkrankheiten seien die Folge einer Giftwirkung im Körper, was die latente Skepsis verdeutlicht, die dem Vitaminthema zu diesem Zeitpunkt von Teilen der Fachwelt weiterhin entgegengebracht wurde.⁴⁰ Neben einer ausführlichen Zusammenfassung des Forschungsstandes über die akzessorischen Nährstoffe und ihre Avitaminosen warb Wilhelm Stepp bereits in Bad Nauheim für die Institutionalisierung der Vitaminforschung mittels der Schaffung einer ähnlichen Einrichtung, wie sie mit Hopkins' und Chicks *Committee Upon Accessory Food Factors* in Großbritannien bestand. Er wolle »Mittel und Wege« finden, die »Gefährdung des Volkstums [durch Vitaminmangel] abzuwehren« und die »maßgebenden Stellen immer wieder [...] auf die Gefahren [hinweisen], von denen die Entwicklung unseres heranwachsenden Geschlechts bedroht ist«. ⁴¹ Stepp beendete sein Referat mit dem Wunsch, die »Lehre von den akzessorischen Nährstoffen [möge] auch in Deutschland den Platz [...] erobern, der ihr gebührt«. ⁴²

Der von Wilhelm Stepp geäußerte Wunsch erfüllte sich in den Folgejahren insofern, als die Vitamine sich nun schnell als Thema in den Fachpublikationen Deutschlands etablierten. Ragnar Berg berichtete für den Zeitraum zwischen 1923 und 1926, dass über 5000 Arbeiten über »Ergänzungstoffe oder [...] [deren] Grenzgebiete erschienen«

36 Vgl. dazu den stadtgeschichtlichen Teil der Homepage der Stadt Bad Nauheim mit dem Eintrag zu Albert Einstein (o.J.) [online, s. Internetquellen].

37 Vgl. ebd. Sieben Forscher hatten den Nobelpreis bereits erhalten, Walter Nernst (1864-1941) bekam ihn im selben Jahr verliehen, zehn weiteren Anwesenden wurde diese Ehre von 1925 bis 1954 zuteil.

38 Vgl. den Druck des Referats in Stepp (1921a), S. 95-99 und 124-128.

39 Ebd., S. 95.

40 Vgl. ebd., S. 124-125.

41 Ebd., S. 128.

42 Ebd.

seien.⁴³ Bereits wenige Jahre nach Stepps Bad Nauheimer Referat erschwerte es die schiere Masse der Publikationen, den Überblick über das Fachgebiet zu behalten. Dazu trug auch die schnelle Entdeckung weiterer Vitamine bei. Während 1923 mit dem »fettlösliche[n] Vitamin [A]«, dem »antineuritischen Vitamin [B]« und dem »antiskorbutischen Vitamin [C]« nur drei verschiedene Vitamine bekannt waren, stieg ihre Zahl in den folgenden zwei Dekaden auf über 20 an.⁴⁴ Auch international bestimmten die Vitamine den ernährungswissenschaftlichen Diskurs. Im US-amerikanischen *Journal of Nutrition* beschäftigten sich 1928–1930 nicht weniger als 40 Prozent der Veröffentlichungen mit dieser Thematik.⁴⁵ Der integrative Vitaminbegriff trug dazu bei, dass die Forschung an den neuen Substanzen mit ihrem »interdisziplinären Charakter« innerhalb der wissenschaftlichen Fachwelt popularisiert wurde und sich in der ersten Hälfte der 1920er Jahre schnell etablieren konnte.⁴⁶ Vitamine wurden zum »interdiskursiven Kollektivsymbol«.⁴⁷ Der Vitaminbegriff bot einen Anknüpfungspunkt sowohl für Chemiker als auch für Mediziner.⁴⁸ Die Verheißung ihrer Präventionswirkung konnte sowohl von der Pharmaindustrie verkauft als auch in Form von Naturkost durch die Lebensreform propagiert werden.⁴⁹ Auch Wilhelm Stepp betonte das fachübergreifende Element der neuen Forschungsrichtung, an deren »Ausbau sich Vertreter der verschiedensten Disziplinen beteiligt haben«.⁵⁰ Als unverzichtbar nannte er in diesem Zusammenhang besonders den Konnex zwischen der Laborarbeit auf der einen und ihrer klinischen Bedeutung auf der anderen Seite.⁵¹ Arthur Scheunert, der ab den 1920er Jahren neben Stepp zu einer prägenden Figur der deutschen Vitaminforschung aufstieg, betonte, die Novität des jungen Gebietes liege darin, bestehendes Wissen auf dem Ernährungssektor zu erweitern statt zu widerlegen:

»Die Rubnerschen Gesetze gelten also nach wie vor, und es ändert sich nichts in der Beurteilung des Bedarfes an Calorien usw., nur hat es sich ergeben, daß noch andere Notwendigkeiten bestehen, die den

43 Berg (1927), S. IV.

44 Stepp (1923a), S. 33. Vgl. weiter Apple (1996), S. 4.

45 Vgl. Carpenter (2003d), S. 3023.

46 Thoms (2007), S. 76–77.

47 Ebd., S. 77.

48 Vgl. Stoff (2012), S. 147.

49 Vgl. ebd.

50 Stepp (1921a), S. 95.

51 Vgl. ebd.

genannten Gesetzen gar nicht unterstehen, nicht quantitativ erfaßbar sind. Neben die quantitative Zufuhr tritt gleichberechtigt die qualitative Beschaffenheit.«⁵²

In den Worten Scheunerts liegt ein weiterer maßgeblicher Erfolgsfaktor der Popularisierung der Vitamine. Da das bestehende Wissen nur erweitert worden war, entfiel die Revidierung vorher veriteter Positionen in Forschung und Ernährungsmedizin, was die Anschlussfähigkeit deutlich erleichterte. Auch für die »alte Ernährungslehre« stehende Forschende wie Max Rubner akzeptierten die Fortschritte auf dem Gebiet der Vitamine, ohne gleichzeitig dem Hype um die neuen Substanzen infolge ihrer Popularisierung zu verfallen.⁵³

Durch die zunehmende Ausdehnung des »Vitaminrums« auf Populärmedien, Kochbücher und andere Hauswirtschaftsmedien, insbesondere ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre, sorgten sich die Wissenschaft und die Medizin plötzlich um Deutungshoheit und ihr Wissensmonopol.⁵⁴ Die umfangreiche Berichterstattung, die auch Laien die Möglichkeit eröffnete, sich auf breiter Basis selbst zu informieren, wurde als Autoritätsverlust wahrgenommen.⁵⁵ Als Wilhelm Stepp 1926 auf der Tagung der Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten über Vitamine sprach, stellte er bereits fest, die Vitamine seien »heute recht populär geworden, ich [Stepp] hätte beinahe gesagt zu populär«.⁵⁶ Der zunehmenden Beanspruchung des Vitaminthemas durch die Lebensreformbewegung⁵⁷ setzte er entgegen, dass es nicht die Rohkostfanatiker seien, »denen die Menschheit heute Dank schuldet, sondern die Forscher, die in unermüdlicher, geduldiger und streng wissenschaftlicher Arbeit den Rätseln des Lebens näherzukommen bestrebt sind!«.⁵⁸ Max Rubner beschrieb den Einfluss der Popularisierung der Vitamine auf die ärztliche Tätigkeit, die ihn [den Arzt] »oft gegen seinen Willen [zwingt,] der nach Gesundheit dürstenden Masse

52 Scheunert (1928), S. 780.

53 Vgl. das Kapitel »Die Vitamine« in Rubner (1930), S. 26–31. Dass er kein Vertreter des »Vitaminrums« war, verdeutlicht beispielsweise die Aussage: »Hält man sich an eine gemischte Kost, so ist eine ungenügende Menge von Vitaminen nicht zu fürchten.« Ebd., S. 30.

54 Thoms (2007), S. 83.

55 Vgl. ebd., S. 84.

56 Stepp (1926b), S. 283.

57 Zur Lebensreformbewegung vgl. Treitel (2017) sowie Briesen (2010).

58 Stepp (1931a), S. 842.



Abb. 20: Arthur Scheunert, undatiert

mit Ratschlägen aus dem Vitamingebiet zu Willen zu sein«. ⁵⁹ Weiterhin kritisierte er, dass die Vitamine »im Volksglauben weiter Kreise [...] zu Substanzen geworden« seien, »die allein über Leben und Gesundheit entscheiden« würden. ⁶⁰ Dass der exponentiell steigende Bekanntheitsgrad der Vitamine bei einer Reihe von Unternehmen für Versuche sorgte, mit fragwürdigen Produkten Profit aus der neuen Popularität zu ziehen, verwundert in diesem Kontext wenig. ⁶¹ Kochbücher warben mit willkürlich wechselnden Vitaminangaben, weshalb ihnen von ärztlicher Seite sogar Körperverletzung gegenüber denjenigen Personen vorgeworfen wurde, welche sich im Glauben an wahre Angaben zu vitaminarm ernähren könnten. ⁶² Wahllos wurden selbst Produkte

⁵⁹ Rubner (1930), S. 26.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Vgl. Teuteberg (2000), S. 273-274.

⁶² Vgl. Hahn (1929), S. 41-43.

wie Lebkuchen oder Schokolade beworben, die angeblich sämtliche bekannten Vitamine enthalten und vor Vitaminmangelkrankheiten schützen sollten.⁶³ Mangels gesetzlicher Regulierung war teils schlicht von *Vitamin* die Rede, ohne anzugeben, welche Substanz in diesem Fall überhaupt gemeint war.⁶⁴ Vielfach versuchte die Industrie bei der Kundschaft eine *Vitaminangst* zu wecken, um die Mangel fürchtende Bevölkerung zum Ankurbeln der Verkaufszahlen ihrer Produkte zu bewegen.⁶⁵

Die genannten Beispiele skizzieren das hohe Tempo, mit dem das Vitaminthema auch im Deutschland der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg popularisiert wurde. Nach einer ersten Phase der Etablierung in den wissenschaftlichen Fachorganen wurden die dort veröffentlichten Informationen vereinfacht von der *Laienpresse* reproduziert und teils zu wirtschaftlichen Zwecken entfremdet, um bestimmte Produkte oder Leistungen zu vermarkten.

5.3. Vitamine, Lebensreform und Rohkostbewegung bis 1933

Die Lebensreform war eine von Mitteleuropa ausgehende, in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandene Bewegung, die als Ziel die Rückkehr zu einer natürlicheren Lebensweise propagierte.⁶⁶ Sie verstand sich als »Kulturkritik« einer von ihren Mitgliedern als »Fehlentwicklung« empfundenen Industrialisierung.⁶⁷ Es gehörten ihr sowohl Laien als auch Ärzte an.⁶⁸ Eine adäquate Ernährung stellte für die Lebensreformbewegung zum einen einen gesundheitlichen Präventionsaspekt dar, zum anderen sah man sich in Opposition zu einer dank technischem Fortschritt zwar quantitativ in größerer Menge zur Verfügung stehenden, aber qualitativ als Verschlechterung wahrgenommenen Ernährung.⁶⁹ Abgelehnt wurde beispielsweise die Verwendung von industriell gefertigten Stoffen zur Konservierung oder Färbung von

63 Vgl. Hahn (1933), S. 83–84.

64 Vgl. ebd., S. 85.

65 Vgl. Spiekermann (2018), S. 405.

66 Vgl. Briesen (2010), S. 91–92. Die Hochphase der Bewegung lag zwischen den 1880er und 1940er Jahren.

67 Merta (2003), S. 7. Geleitwort von Hans-Jürgen Teuteberg.

68 Vgl. Briesen (2010), S. 91.

69 Vgl. ebd., S. 95.

Lebensmitteln.⁷⁰ Gesunde Ernährung verhiess für die Mitglieder der Bewegung neben einem gesunden Geist auch einen gesunden Körper. Die im Gegensatz zu Ernährungsforschern wie Max Rubner bereits vor dem Krieg von Lebensreformern gepriesene fleischarme Ernährung wurde im Verlauf des Ersten Weltkriegs erzwungenermaßen Realität.⁷¹ In Dänemark hatte der Mediziner und Lebensreformer Mikkel Hindhede (1862–1945) bereits vor dem Krieg Versuche zum Eiweißminimum durchgeführt und war zu dem Schluss gekommen, dass der allgemein postulierte Wert zu hoch liege.⁷² Als Dänemarks Nahrungsmittelversorgung durch die alliierte Blockade im Ersten Weltkrieg hart getroffen wurde, dienten Hindhedes Experimente als Blaupause für den »großen dänischen Ernährungsversuch«, in dessen Zuge die Menschen in Dänemark mittels Rationierung eine Kost erhielten, die einen erzwungenen Schwenk hin zur von der Lebensreform geforderten Ernährungsweise mit stark eingeschränktem Fleischkonsum sowie naturbelassener, vollkornbasierter Nahrung lieferte.⁷³ Diese ernährungspolitische Maßnahme führte in Dänemark zu einer verringerten Zahl an verstorbenen und kranken Menschen, was Hindhede zu der Schlussfolgerung leitete, die gegebene Ernährung sei gesünder gewesen als die Durchschnittsernährung der Vorkriegszeit.⁷⁴ In Deutschland verzichtete man trotz Kenntnis des dänischen Modells auf ein ähnliches Vorgehen.⁷⁵ Wilhelm Stepp vertrat bezüglich Hindhedes Versuchen eine abwartende Meinung und bezeichnete es als »verfrüht, aus den Hindhedeschen Arbeiten nun etwa neue Normen für die Ernährungslehre ableiten zu wollen«.⁷⁶ Trotzdem sorgte der Erste Weltkrieg auch in Deutschland bei einem breiteren Publikum für eine Annäherung der Ernährungsgewohnheiten an die Ideen der Lebensreformer.⁷⁷ Fleisch wurde auch im Spiegel gängiger Hauswirtschaftslektüre von einer obligatorischen zu einer optionalen Zutat eines Essens.⁷⁸ Forschende wie Max Rubner diskreditierten Hindhede und die Anhänger seiner eiweißärmeren Ernährungsweise hingegen als *Proteinphobisten*, lebensreformerische

70 Vgl. Baumgartner (1998), S. 117.

71 Vgl. Treitel (2017), S. 126.

72 Vgl. Stepp (1917b), S. 1234–1235.

73 Vgl. Melzer (2003), S. 108–113. Zu den Ernährungsempfehlungen der Reformbewegung vgl. Baumgartner (1998), S. 118.

74 Vgl. ebd., S. 111.

75 Vgl. ebd.

76 Stepp (1917b), S. 1235.

77 Treitel (2017), S. 145.

78 Vgl. Treitel (2017), S. 139–141.

Kreise stufte er als Sekte ein.⁷⁹ Auch diese Ächtung der Lebensreformbewegung konnte jedoch nicht verhindern, dass sich im Zuge der veränderten Lebensrealität der Nachkriegsgesellschaft durch die Zunahme der Angestelltenkultur Ratschläge der Lebensreform auf der einen und der Ernährungswissenschaft auf der anderen Seite anglichen.⁸⁰ Dieses aufkommende Narrativ der leichter verdaulichen und nährstoffreichen Kost trug zudem bereits dezidiert die Handschrift der Vertreter der aufstrebenden Vitaminforschung.

Gesunde Nahrung fungierte für die Lebensreformer zum einen als Quelle positiv konnotierter Nährstoffe, zum anderen als Vermeidungsmöglichkeit *kontaminierter* industrieller Nahrung.⁸¹ Die Reformwirtschaft begann bereits zu Beginn der 1920er Jahre den Vitamingehalt zu einem Aspekt ihrer Werbung zu machen.⁸² Argumentativ entstanden Synergismen zwischen der Lebensreform und der Öffentlichkeit auf der einen und der deutschen Vitaminforschung auf der anderen Seite.⁸³ Die Lebensreformbewegung trug durch das Aufgreifen der Vitaminlehre zu deren schneller Verbreitung in der Bevölkerung bei. Etablierte Forscher wie Franz Hofmeister argumentierten für natürliche Nahrungsmittel und gegen industriell gefertigte Kost und damit auch im Sinne der Lebensreform und deren Reformwirtschaft.⁸⁴ Hofmeister sah in der breiten Verwendung »der vitaminarmen Konserven, Nährpräparate und sonstiger Ersatzmittel« einen Anlass für Bedenken und hatte den vergangenen Krieg als Grund für deren Erfolg ausgemacht.⁸⁵ Es sei »sehr fraglich, ob einerseits die Neigung, mit den im Handel erhältlichen Fertigprodukten Arbeit und Kosten zu sparen, [und] ob andererseits auch die zunehmende Verfeinerung und Industrialisierung der Nahrungsmittel einen ernstlichen Kulturfortschritt« bedeute.⁸⁶ Diese Meinung teilte auch Wilhelm Stepp. Die Fortschritte der Lebensmittelindustrie sah er kritisch, da sie die Wahrscheinlichkeit von Ernährungsfehlern erhöhe.⁸⁷ Ebenso wie Hofmeister kritisierte er zudem die Ver-

79 Vgl. Rubner (1930), S. 17-18.

80 Vgl. Spiekermann (2000), S. 29. Zur Angestelltenkultur in der Weimarer Republik vgl. Stegmann (2008), S. 21-39.

81 Vgl. Stoff (2012), S. 284.

82 Vgl. Spiekermann (2018), S. 405.

83 Vgl. Fritzen (2006), S. 204.

84 Vgl. Hofmeister (1921), S. 76.

85 Ebd.

86 Ebd.

87 Vgl. Stepp (1926b), S. 297.

wendung von Konserven.⁸⁸ Stepp forderte eine »Rückkehr zur Natur« und rief auch seine Kollegen in der GVS in einer Rede dazu auf, diese und die »neu gewonnenen Kenntnisse auf dem Gebiete der Ernährungslehre in immer weitere Volkskreise« zu tragen.⁸⁹ Ragnar Berg, Anfang der 1920er Jahre einer der ersten deutschsprachigen Autoren eines großen Übersichtswerkes über die neuen Vitamine⁹⁰, beklagte gemeinsam mit Martin Vogel, dass im vergangenen Jahrhundert in Deutschland infolge der Zivilisation ein Verlust des *Ernährungsinstinktes* eingetreten sei.⁹¹ Ragnar Berg sowie dezidiert auch Wilhelm Stepp und sein Mentor Franz Hofmeister vertraten somit einige Thesen der Lebensreform. Vertreter der *alten Ernährungswissenschaft* wie Max Rubner standen hingegen in Opposition dazu. Rubner nannte die Lebensreformer »labile, leicht beeinflussbare Persönlichkeiten [...] mit Neigung zu mystischen Dingen, [sowie] hysterische Hypochonder«.⁹² Forderungen der Lebensreform klassifizierte er mit der Aussage »und wenn immer wieder der Ruf erschallt ›Zurück zum goldenen Zeitalter der Urzeit‹, so wissen wohl die wenigsten, daß man im goldenen Zeitalter offenbar mehr an Krankheiten zu leiden hatte als jetzt« als rückschrittlich und gefährlich.⁹³ Der Diskurs um die Vitamine, vormals hauptsächlich ein Seefahrts- und Kolonialthema sowie im Ersten Weltkrieg auch ein Teilaspekt der allgemeinen Kriegshygiene, dehnte sich mit der Kritik an der industrialisierten und urbanisierten Gesellschaft auf ein weiteres politisches Konfliktfeld aus.⁹⁴ Forschende wie Wilhelm Stepp agierten im ernährungswissenschaftlichen Spannungsfeld zwischen *Proteinjüngern* auf der einen und *Rohkostevangelisten* auf der anderen Seite.

Lebensreformerisch geprägte Ernährungskonzepte wie Vegetarismus und die Ernährung mit *natürlichen* Brotsorten aus Vollkornschrot⁹⁵ mündeten für manche Anhänger der naturheilkundlichen Lebensweise in die Ernährungsphilosophie der Rohkost.⁹⁶ Aufgrund der not-

88 Vgl. ebd.

89 Ebd.

90 Vgl. Berg (1927). Die erste Auflage des Werkes erschien bereits 1922.

91 Vgl. Treitel (2017), S. 141.

92 Rubner (1930), S. 34. Bemerkenswert ist allerdings, dass Rubner im Kontext seiner »Wertschätzung für Roh- und Pflanzenkost« durchaus selbst Elemente der Lebensreform aufgriff. Briesen (2010), S. 98.

93 Ebd.

94 Vgl. Stoff (2012), S. 19.

95 Bekannt wurden beispielsweise das *Simonsbrot*, das *Sanitasbrot* oder besonders das *Grahambrot*.

96 Vgl. Heyll (2006), S. 91–92.

wendigen Hitze des Backvorgangs stellte die Broternährung für sie bereits einen zu großen Eingriff in die natürliche Ernährung dar.⁹⁷ Zu einem ihrer wichtigsten vermeintlichen *Heilsbringer* wurde der Schweizer Arzt und Lebensreformer Maximilian Bircher-Benner (1867-1939)⁹⁸, der die Rohkost als Therapie für eine Vielzahl von Krankheiten propagierte.⁹⁹ In seinen Beobachtungen an kranken Menschen sah Bircher-Benner eine Lehrstunde für den ärztlichen Berufsstand und dessen breite Unterstützung für die von Ernährungsforschenden wie Max Rubner vertretene eiweißreiche Ernährungsweise.¹⁰⁰ Bircher-Benner stand für eine Abkehr von dieser im »Jahrhundert des Fleisches« populär gewordenen Ernährungsphilosophie.¹⁰¹ Wie die Lebensreform im Allgemeinen waren auch seine Veröffentlichungen geprägt von Zivilisationskritik.¹⁰²

Wilhelm Stepp sah den Erfolg der »Rohkostpropaganda« als »verständliche Reaktion auf die Gefahr, die mit der fortschreitenden Lebensmittelindustrie über die Kulturwelt heraufgezogen ist.«¹⁰³ Vitaminmangelkrankheiten wie Beriberi standen für Stepp als ultimatives Symptom eines Nahrungssystems, welches »die Nahrungsstoffe aus ihrem ursprünglichen Verbande« herauslöse und durch diese *Entartung* die Gefahr von Nahrungsschäden in Kauf nehme.¹⁰⁴ Dagegen führte er die Wichtigkeit des Kochvorgangs für die optimale Ausnutzung von Inhaltsstoffen wie Stärke und Protein an, sodass »in Bezug auf die Ausnutzbarkeit [...] unzweifelhaft zubereitete Pflanzenkost der Rohkost überlegen« sei.¹⁰⁵ Aus klinischer Perspektive wies er zudem mit Nachdruck darauf hin, dass das Erhitzen von Speisen für Sicherheit vor Krankheitserregern Sorge.¹⁰⁶ Dies gelte sowohl für den gesunden als auch besonders für den kranken Menschen. Eine Rohkost-Dauerernährung, die »Infektionen und allen Darmparasiten [...] Tür

97 Vgl. ebd., S. 92.

98 Ausführlich zu Bircher-Benner vgl. Melzer (2003), S. 113-139.

99 Vgl. Albrecht (2019), S. 123-124.

100 Vgl. Wirz (1993), S. 49.

101 Der Fleischkonsum verdoppelte sich in den zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dass sich der Schweinefleischkonsum in der gleichen Zeit sogar verdreifachte, deutet spezifisch auf einen Anstieg in den unteren und mittleren Bevölkerungsschichten hin. Ebd., S. 58.

102 Vgl. ebd., S. 54.

103 Stepp (1929), S. 176.

104 Ebd.

105 Ebd., S. 178.

106 Vgl. ebd., S. 178-179.

und Tor« öffne und auch dem »Gaumen wenig Anregung« liefere, wies Stepp als Unmöglichkeit entschieden zurück.¹⁰⁷ Sein größter Kritikpunkt an dieser Bewegung, der er »unduldsamen Fanatismus« unterstellte, war, dass sie »an die Stelle der wissenschaftlichen Prüfung den Glauben an Unbewiesenes« setze.¹⁰⁸ Auch andere Vitaminforschende wie Arthur Scheunert argumentierten in diese Richtung und verwiesen ebenfalls auf Mischkost mit Rohkostanteil.¹⁰⁹ Max Rubner äußerte weniger Verständnis, warf den Anhängern der Rohkosternährung zudem »maßlose Unkenntnis [in] physikalischer, chemischer und physiologischer« Hinsicht vor und stellte fest, dass »der Gebrauch des Feuers zuerst den Menschen vom Tier geschieden hätte«.¹¹⁰ Damit rückte er die Anhänger dieser Kostform ein Stück weit in eine animalische Richtung. Verständnisvollen Stimmen aus der Vitaminforschung für die Rohkosternährung stellte er das Argument entgegen, dass außer dem Vitamin C, dessen Verluste durch erhöhte Zufuhr auszugleichen seien, alle Vitamine stabil genug wären, um eine übliche Zubereitungsart unbeschadet zu überstehen.¹¹¹ Wilhelm Stepps Ambivalenz in der Positionierung zur Rohkosternährung lässt sich hingegen daran ablesen, dass er einerseits Verständnis für die zugrunde liegende Ablehnung der industriellen Kost äußerte, andererseits den Radikalismus einer *ausschließlich* rohen Ernährungsweise zurückwies. Im Hinblick auf die Vitaminfrage warnte er vor Verlusten an diesen Substanzen durch den Kochvorgang und das Verwerfen des Kochwassers. Besser sei es, die Lebensmittel möglichst nah an ihrer Ursprungsform zu belassen.¹¹² Bei gewissen kardialen Erkrankungen oder Leber-Patienten sah Stepp die Rohkost durchaus als indiziert an.¹¹³ Er empfahl jedoch für die Dauerernährung statt alleiniger Rohkostgabe das Reichen von unentbehrlichen frischen Zusätzen an Salat, Gemüse und Obst zur gekochten Hauptmahlzeit.¹¹⁴ Diesen Grundsatz behielt Wilhelm Stepp, wie seine Enkelin im Gespräch mit dem Autor dieser Arbeit feststellte, auch im Privatleben bis ins hohe Alter bei und achtete auch bei seinen

107 Ebd., S. 182.

108 Stepp (1931a), S. 841.

109 Vgl. Scheunert (1928), S. 783–784.

110 Rubner (1930), S. 32–33.

111 Ebd.

112 Vgl. Stepp (1929), S. 179–180.

113 Vgl. Stepp (1931a), S. 841.

114 Vgl. ebd., S. 840 sowie Stepp (1929), S. 180.

Angehörigen penibel auf die ordnungsgemäße Einhaltung.¹¹⁵ Im Hinblick auf die Rohkosternährung nach Bircher-Benner beschrieb Stepp zudem einen Selbstversuch mit dieser Ernährungsform, der sein grundsätzliches Interesse daran verdeutlicht.¹¹⁶ Im Anschluss daran kam er in gleicher Weise wie auch Arthur Scheunert zum Schluss, dass die mangelnde ganzjährige Verfügbarkeit der entsprechenden Produkte sowie deren hoher Preis eine Einführung für breite Bevölkerungsschichten zu einer volkswirtschaftlichen Unmöglichkeit machen würden.¹¹⁷ Wilhelm Stepp schloss seine Ausführungen mit dem Appell, dass »die verantwortlichen Stellen alles tun sollten, um in Deutschland die Gemüse- und Obstkultur zu heben«.¹¹⁸

5.4. Verbrauchslenkung und Volksernährung in der Weimarer Republik

Der Erste Weltkrieg hatte die politische Dimension der Ernährung einmal mehr in den Fokus der politisch Verantwortlichen gerückt. Bedingt durch die alliierte Blockade Deutschlands auf der einen sowie politische Fehlentscheidungen in der Ernährungspolitik auf der anderen Seite, hatte der Hunger für über 400.000 Todesopfer gesorgt und sich negativ auf die Kriegsmoral ausgewirkt.¹¹⁹ Noch bevor die Nationalsozialisten die Autarkie zur Staatsraison ausriefen, fand das Thema bereits in der Weimarer Republik seinen Weg in den politischen Diskurs. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Hans Luther (1879-1962), stellte 1924 in diesem Kontext fest: »Wir sind für die Ernährung unseres Volkes auf unsere eigene Schaffenskraft angewiesen.«¹²⁰ Er betonte die infolge des Krieges nun relevant gewordene Frage der Verbraucherwirtschaft, für die er als erste Adressatin die »deutsche Hausfrau als Hüterin der wichtigsten Verbraucherzelle, der Familie« ausgemacht hatte.¹²¹ Bereits im Ersten Weltkrieg hatte man in der Form von Kriegs-

115 Zur Wichtigkeit der Rohkostbeilage für die Mahlzeiten Wilhelm Stepps und seiner Familie zeugt der Bericht seiner Enkelin Cornelia Stepp im Gespräch mit dem Autor dieser Arbeit. Sie berichtet, dass eine Verweigerung dieser Beilage nicht toleriert wurde, was die Wichtigkeit beweist, die Wilhelm Stepp ihr zuwies.

116 Vgl. Stepp (1929), S. 182.

117 Vgl. Scheunert (1928), S. 783 sowie Stepp (1929), S. 182.

118 Stepp (1929), S. 182.

119 Vgl. Eckart (2015), S. 230-232.

120 Juckenack (1924) Geleitwort von Hans Luther, S. III-IV.

121 Ebd.

kochbüchern und Hauswirtschaftsanleitungen versucht, Einfluss auf den Verbrauch der Familien zu nehmen.¹²² Auch nach dem Krieg wurde zum Kauf *deutscher* Produkte wie Kartoffeln und Roggenbrot aufgerufen.¹²³ *Undeutsche* Südfrüchte galt es dagegen zugunsten von *deutschen* Äpfeln zu meiden.¹²⁴ Die Autorin Corinna Treitel beschreibt diese Art der Verbrauchslenkung als »wirtschaftlichen und hygienischen Nationalismus«.¹²⁵ Dass die Appelle der Vitaminforscher, die neuen Erkenntnisse auf dem Ernährungsgebiet in derartige Überlegungen miteinzubeziehen, auf fruchtbaren Boden gefallen waren, wurde daran deutlich, dass Luther für die Verbrauchslenkung ausdrücklich auch die Berücksichtigung der neuen Vitaminlehre forderte.¹²⁶ Forschende wie Wilhelm Stepp hatten zuvor eindringlich an die Regierungsstellen appelliert und neben den Vitaminmangelkrankheiten erneut vor Infektionen infolge eines durch verminderte Vitaminzufuhr geschwächten Immunsystems gewarnt.¹²⁷ Stepp verwies wiederholt auf die Ernährung als »wichtige Waffe im Kampfe gegen die Krankheit« und warnte vor einseitiger und fehlerhafter Ernährung als Quelle »schweren Unheils«.¹²⁸ Der Diskurs über Nahrung und Ernährung war von Panik vor einem angeblichen generationenübergreifenden Verfall geprägt, der aktuelle Generationen schädige und die Zukunft folgender bedrohe.¹²⁹ Die richtige Lenkung der verbrauchenden Menschen versprach eine Linderung dieses Zustandes und dadurch einen Aufschwung für das ganze Land. Für eine mögliche Fehlernährung machte Wilhelm Stepp die Lebensmittelindustrie verantwortlich und forderte Konsequenzen für diese.¹³⁰ Beispielsweise solle die Milchindustrie Sorge dafür tragen, dass die Kühe auf einer Weide statt im Stall gehalten würden, um durch grasbasierte Ernährung den Vitamingehalt der Milch zu erhöhen.¹³¹ Er warb im Sinne der Verbrauchslenkung für einen breiten Konsum von Kartoffeln als wichtigster Vitamin-C-Quelle und Roggenmehl als Träger der B-Vitamine.¹³² Hausfrauen

122 Vgl. Treitel (2017), S. 139.

123 Vgl. ebd.

124 Vgl. ebd.

125 Ebd.

126 Vgl. Juckenack (1924), S. III.

127 Vgl. Stepp (1923b), S. 140.

128 Beispielsweise in Stepp (1926a), S. 733.

129 Vgl. Treitel (2017), S. 135.

130 Vgl. Stepp (1926b), S. 296.

131 Vgl. ebd.

132 Vgl. Stepp (1923b), S. 136–140.

sollten aktiv über Vitaminverluste bei Konserven und getrockneten Lebensmitteln in Kenntnis gesetzt werden.¹³³ Ohne es ausdrücklich zu erwähnen, argumentierte Wilhelm Stepp damit bereits ganz im Sinne der Verfechter einer weitestgehenden Autarkie Deutschlands auf dem Nahrungssektor. Derartige Vitaminappelle fanden in den 1920er Jahren nicht nur ihren Weg in Printmedien, sondern wurden auch über neue Kommunikationskanäle wie das Radio verbreitet.¹³⁴ Wilhelm Stepp, der im Laufe des Jahrzehnts mit seiner zunehmenden *Vitamania* zu dem Schluss kam, die Popularität der Vitamine sei zu groß geworden, förderte den Hype um die neuen Wunderstoffe auf diese Weise selbst.¹³⁵ Eine ähnliche Ambivalenz attestiert Florentine Fritzen auch den Mitgliedern der Lebensreform, welche einerseits den »Vitaminrummel« kritisierten, ihn aber andererseits befeuerten.¹³⁶

Während die Bevölkerung mit der Überwindung des Hungers der Nachkriegsjahre wieder in alte Ernährungsmuster zurückfiel, lag die eigentliche Neuerung der 1920er Jahre in der Etablierung der Wissenschaft als maßgeblichem Teil der Verbrauchslenkung.¹³⁷ Die Entwicklung griff in sanfter Form bereits den Ereignissen während des *Dritten Reiches* vor und bereitete im Hinblick auf Wissenschaftler wie Wilhelm Stepp und Arthur Scheunert die Grundlage für deren kommende Rolle im nationalsozialistischen Staat. Narrative wie Autarkie und die damit verbundene Propagierung *deutscher* Lebensmittel sowie gesunde und vitaminreiche Ernährung als Vehikel des Wiederaufstiegs der Nation prägten somit bereits den Diskurs der Weimarer Jahre, bevor sie ab 1933 zur Staatsraison erhoben wurden.

133 Vgl. Stepp (1926c), S. 283.

134 Vgl. Treitel (2017).

135 Vgl. Stepps Feststellung, die Vitamine seien zu populär in Stepp (1926b), S. 283.

136 Vgl. Fritzen (2006), S. 203.

137 Vgl. Briesen (2010), S. 98.

5.5. Die Vitaminforschung in den 1920er Jahren unter besonderer Berücksichtigung des Beitrages von Wilhelm Stepp

Zu Beginn der 1920er Jahre bildeten die drei bekannten Vitamine A, B und C¹³⁸ auf der einen Seite und die als *Avitaminosen* oder *Insuffizienzkrankheiten* bezeichneten charakteristischen Veränderungen, die durch einen Mangel an ihnen auftraten, auf der anderen Seite, die Grundlage des Wissens über die Gruppe der Vitamine.¹³⁹ Jeder Avitaminose ordnete man neben allgemeinen Begleitsymptomen wie Appetitlosigkeit, Fatigue und Verlust des Körpergewichtes ein spezifisches und charakteristisches Hauptsymptom zu.¹⁴⁰ Wilhelm Stepp wies zudem auf die Wichtigkeit der Abgrenzung anderer qualitativer Mangelzustände wie Eisen-, Calcium- oder Phosphormangel hin.¹⁴¹ Das größte Problem der jungen Wissenschaft lag zu diesem Zeitpunkt in der mangelnden Kenntnis über die chemische Struktur der neu entdeckten Substanzen. Wilhelm Stepp betonte dies als »ein ernstes Hindernis für alle Fortschritte auf dem neuen Forschungsgebiet«, welches »ein tieferes Eindringen in die Vitaminwirkung bisher vereitelt hat«.¹⁴² Ein allgegenwärtiges Problem des Fehlens von Reinstoffen stellte somit die Gefahr der Kontamination mit einem anderen Vitamin dar, die einer Verknüpfung von Wirkstoff und Mangelsymptom entgegenstand. Besonders in den USA sorgte die Angst vor Mangelkrankheiten bereits zu diesem Zeitpunkt dafür, dass die pharmazeutische Industrie erfolgreich Vitaminprodukte vermarkten konnte.¹⁴³ Ihr gelang es trotz vieler offener Fragen in der Vitaminforschung, ihre Präparate mit einem wissenschaftlichen Anstrich als vorteilhafte Ergänzung zur Ernährung zu etablieren.¹⁴⁴ Dem lukrativen Massengeschäft mit künstlich synthetisierten Vitaminen stand jedoch vorerst auch hier die bisher unbekannte Struktur der Stoffe entgegen, die eine Synthese unmöglich machte.¹⁴⁵ Daher musste die Industrie auf Naturstoffe als Grundprodukt ihrer Präparate set-

138 Die Nomenklatur war hingegen alles andere als gefestigt, sodass die Bezeichnung der einzelnen Stoffe durchaus variieren konnte. Siehe das Kapitel »Die Fortsetzung von Wilhelm Stepps *Lipoidversuchen*« (unter Kapitel 4.2. dieser Arbeit).

139 Vgl. Stepp (1923a), S. 33.

140 Vgl. ebd.

141 Vgl. Stepp (1923b), S. 83.

142 Ebd., S. 86.

143 Vgl. Apple (1996), S. 13.

144 Vgl. ebd.

145 Vgl. Spiekermann (2018), S. 403–404.

zen.¹⁴⁶ Ernüchtert konstatierte Stepp zudem, auch »der Schwerpunkt der Forschung« habe »sich fast ganz nach Amerika und England verlegt«, stellte aber zugleich ein erstarkendes Interesse an den Vitaminen auch in Deutschland fest.¹⁴⁷ Seine Nennung in Publikationen weltweit führender Forscher wie Lafayette Mendel beweist, dass er selbst zu Beginn der 1920er Jahre aufgrund seiner Verdienste um das Vitamingebiet im vorherigen Jahrzehnt durchaus weiterhin zu den bekanntesten Vitaminforschenden zu zählen war.¹⁴⁸ Für das Vitamingebiet trat Stepp in dieser Zeit vornehmlich als Chronist auf. Er publizierte zahlreiche sowohl kürzere als auch längere Übersichtsarbeiten, in denen er die vornehmlich aus dem Ausland kommenden Fortschritte einordnete und so der deutschen Öffentlichkeit zugänglich machte.¹⁴⁹ Für diese wurde er als deutschsprachiger Experte auch gezielt von Institutionen wie der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin angefragt.¹⁵⁰ Der partielle Rückzug in die Rolle als Chronist sorgte auch im Bereich der Medizin für vereinzelte Kritik. Sein Kollege Wilhelm His attestierte ihm, den »guten Eindruck, den seine ersten Vitaminarbeiten hervorbrachten« nicht gehalten zu haben.¹⁵¹ Stattdessen bezeichnete er Stepps Publikationen der 1920er Jahre als »vortreffliche Zusammenstellungen ohne viel eigene Zutat«. ¹⁵² Wilhelm Stepps Forschung auf dem Vitamingebiet fokussierte sich in der Nachkriegszeit weiterhin auf das Gebiet der Lipoide, für die er annahm, sie seien ein Teil des *fettlöslichen Vitaminkomplexes*¹⁵³ oder in der Lage, ihn wirkungsgleich zu ersetzen.¹⁵⁴ Die noch während Stepps Gießener Wirkungszeit bis 1924 in Gemeinschaft mit Ernst Woenckhaus begonnenen Versuche wurden schließlich erst im Mai 1926 publiziert.¹⁵⁵ Die Veröffentlichung hatte sich dabei aus vielfältigen Gründen verzögert. Unter anderem gaben Stepp und Woenckhaus Bedenken an, ihre

146 Vgl. ebd., S. 402.

147 Stepp (1923b), S. 73.

148 Vgl. Mendel (1920), S. 213.

149 Vgl. beispielsweise Stepp (1923b); Stepp (1926b); Stepp (1921a); Stepp (1926c) und vor allem Stepp/György (1927).

150 Vgl. Stepp (1923b), S. 73.

151 UAM, N-II-20. Es sind an dieser Stelle die frühen Arbeiten Stepps der 1900er und 1910er Jahre über die Lipoide gemeint.

152 Ebd.

153 Die unterschiedlichen fettlöslichen Vitamine waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht differenziert worden und wurden kollektiv als »fettlösliches Vitamin A« bezeichnet.

154 Vgl. Stepp (1923b), S. 82, 94 und 95.

155 Vgl. Stepp/Woenckhaus (1926), S. 149–169.

Ergebnisse aufgrund der »ungeheuren Mittel«, die der Forschung »auf ernährungsphysiologischem Gebiete und besonders in der Vitaminfrage in den angelsächsischen Ländern« zur Verfügung stünden, überhaupt zu publizieren.¹⁵⁶ Dagegen seien ihre eigenen Versuche aus strukturellen Gründen in »Zahl und Variationen bescheiden«.¹⁵⁷ Wilhelm Stepp war durch seinen Forschungsaufenthalt in den Vereinigten Staaten, der von der Rockefeller Foundation unterstützt wurde, bestens über die dortigen Arbeitsbedingungen informiert.¹⁵⁸ Dass die Publikation schließlich trotzdem erfolgte, hing auch mit den neuen Erkenntnissen rund um die Entdeckung des antirachitischen Vitamin D zusammen.

Bereits 1918/1919 hatte der Brite Edward Mellanby, der Wilhelm Stepp zwei Jahrzehnte später als Herausgeber der *Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung* nachfolgte, die Entdeckung gemacht, dass Lebertran oder Butterfett in der Lage waren, experimentell erzeugte rachitische Veränderungen bei jungen Hunden zu heilen.¹⁵⁹ Mellanby folgerte: »[...] it therefore seems probable that the cause of rickets is a diminished intake of an anti-rachitic factor which is either fat-soluble A, or has, a somewhat similar distribution to fat-soluble A.«¹⁶⁰ Wilhelm Stepp bezeichnete ihn aus diesem Grund als Begründer der Rachitisforschung.¹⁶¹ Die Differenzierung der fettlöslichen Vitamine A und D erfolgte schließlich durch Elmer Verner McCollum, dem es durch Einleitung heißer Luftblasen gelang, das Vitamin A im Lebertran auszuschalten, während dessen Fähigkeit zur Heilung von Rachitis dank intaktem Vitamin D bestehen blieb.¹⁶² Im Jahr 1925 publizierte Alfred Fabian Hess, den Wilhelm Stepp 1924 in New York getroffen hatte¹⁶³, seine erfolgreichen Versuche, Pflanzenöl durch Bestrahlung mit ultravioletter Licht eine antirachitische Wirkung zu verleihen.¹⁶⁴ Selbige Aktivierung gelang Hess auch mit einer Cholesterinfraktion aus dem Gehirn von Ratten.¹⁶⁵ Seine Versuche ließen Alfred Hess zu der Ver-

156 Ebd., S. 149.

157 Ebd.

158 Vgl. dazu das Kapitel »Wilhelm Stepp als Rockefeller-Stipendiat« (unter Kapitel 3.1. dieser Arbeit).

159 Vgl. Mellanby (1919), S. 407-412.

160 Ebd., S. 409.

161 Vgl. Stepp/György (1927), S. 47.

162 Vgl. McCollum (1967), S. 15.

163 Vgl. dazu Kapitel »Wilhelm Stepp als Rockefeller-Stipendiat« (unter Kapitel 3.1. dieser Arbeit).

164 Vgl. Hess/Weinstock (1925b), S. 297-304.

165 Vgl. Wolf (2004), S. 1300.

mutung kommen, dass in der Haut vorhandenes Cholesterin durch Sonneneinstrahlung in eine aktive Form (Vitamin D) überführt würde.¹⁶⁶ Dies rüttelte zudem am vorherrschenden Grundverständnis der Rolle der Vitamine als von außen mittels der Nahrung zuzuführende Stoffe. Hess bemerkte dazu: »Whether we are to consider that a vitamin has been developed in cholesterol by this treatment depends largely on our definition of a vitamin.«¹⁶⁷

Die weiter in den Fokus der Wissenschaft gerückte Frage nach der genauen Zusammensetzung und Wirkung der fettlöslichen *Vitaminfraktion* sorgte schließlich dafür, dass Stepp und Woenckhaus erklärten, sie fühlten sich »verpflichtet [...] [ihre] in vieler Hinsicht noch der Erweiterung oder Ergänzung bedürftenden Versuche bekannt zu geben«, obwohl sie sich zu diesem Zeitpunkt nicht als fähig ansahen, diese mit den neuen Erkenntnissen aus den USA in Einklang zu bringen.¹⁶⁸ Wilhelm Stepp vermutete die Eignung verschiedener Lipoidgruppen, als Substitut für fettlösliche Vitamine zu fungieren.¹⁶⁹ In kleinen Versuchsreihen überprüften Stepp und Woenckhaus die Fähigkeit der Rachitisprophylaxe eines Gemisches aus den Lipoiden Cholesterin, Cerebron, Cephalin und Lecithin als Zulage zu einer standardisierten, bei Ratten Rachitis erzeugenden Nahrung.¹⁷⁰ Die Mischung der Lipoide erwies sich im Versuch dazu in der Lage, das Auftreten entsprechender Symptome bei jungen Ratten zu verhindern. Im Folgenden wurden kleine Versuchsserien unter Ausschaltung je eines bestimmten Lipoides bei Gabe des restlichen Gemisches durchgeführt. Die Ausschaltung des Cerebrons sorgte dabei für eine verändernde Wirkung auf das Skelett der Versuchsratten. Ohne Cholesterin und Lecithin starben die Ratten bereits nach sechs bis acht Wochen¹⁷¹, ohne spezifische Symptome zu zeigen, während die Ausschaltung des Cephalins keine spezifische Wirkung hatte.¹⁷² Wilhelm Stepp ging in der Folgezeit davon aus, das Cerebron sei antirachitisch wirksam.¹⁷³ 1926 gelang einer internationalen

166 Ebd.

167 Hess/Weinstock (1925a), S. 193.

168 Stepp/Woenckhaus (1926), S. 149.

169 Vgl. ebd., S. 149-151.

170 Vgl. ebd., S. 159-161.

171 Das Ausbleiben der antirachitischen Symptome erklärten die Autoren mit der allgemeinen Wachstums hemmung der Versuchsratten in diesen beiden Versuchsreihen. Sie erklärten, dass ohne generelles Wachstum auch keine Rachitis aufträte. Vgl. Stepp/Woenckhaus (1926), S. 168.

172 Vgl. ebd., S. 162-166.

173 Vgl. Stepp/György (1927), S. 30-31.

Forschungsk Kooperation um Alfred F. Hess aus New York, dem in London tätigen Otto Rosenheim (1871-1955) sowie dem Göttinger Chemiker Adolf Windaus mit der Entdeckung des Ergosterins als der Vorstufe, aus der mittels UV-Strahlung das antirachitisch wirksame Vitamin D entstehen kann, ein riesiger Erfolg.¹⁷⁴ Seit diesem Durchbruch publizierte Wilhelm Stepp keine weiteren Versuche zu der vitaminartigen Wirkung von Lipoiden mehr. Noch über zehn Jahre später bemerkte Alfred Schittenhelm in einem von Stepp herausgegebenen Sammelwerk: »Unsere Kenntnisse über die Lipoidgruppe und deren Stoffwechsel sind heute äußerst unbefriedigende.«¹⁷⁵ Adolf Windaus erhielt für seine Rolle bei dieser Entdeckung 1928 den Nobelpreis für Chemie.¹⁷⁶ Es scheint möglich, dass die Ergebnisse Stepps und Woenckhaus' durch Verunreinigungen, denen zum Zeitpunkt der Versuche mangels entsprechendem Forschungsfortschritt noch keine Bedeutung beigemessen wurde, beeinträchtigt gewesen sein könnten. Durch äußere Bedingungen mangelte es ihnen zudem an Möglichkeiten, Versuchsreihen zu wiederholen. Auch die fehlende Option, durch Einbeziehen einer größeren Anzahl an Versuchstieren aussagekräftigere Ergebnisse zu erhalten, verdeutlicht die erschwerte Lage der Wissensproduktion für Forschende wie Stepp zu dieser Zeit.¹⁷⁷

Neben der Entdeckung des Vitamin D fiel der Fund eines weiteren Vitamins in die Zeit der 1920er Jahre. Herbert McLean Evans (1882-1971) und Katherine Bishop (1889-1975) beobachteten an Versuchsratten, die mit einer künstlichen Nahrung unter Zusatz aller bekannten Vitamine ernährt wurden, eine charakteristische und geschlechtsunabhängige Sterilität.¹⁷⁸ Der Mangel an der von ihnen zunächst »X« genannten Substanz ließ sich mit Salat- oder Alfalfablättern beheben.¹⁷⁹ Weitere Verdienste um die Erforschung der später als Vitamin E in die Vitaminnomenklatur eingereihten Substanzgruppe erwarb sich Henry A. Mattill (1883-1953) mit seinen Beiträgen zu ihrer antioxidativen Wirkung.¹⁸⁰ Durch die Entdeckung dieses *Fortpflanzungsvitamins* rückte nun auch die Wirkung qualitativ unzureichender Nahrung auf die Folgegeneration der Versuchstiere mehr in den Fokus. Stepp bemerkte

174 Zur Entdeckung des Ergosterins als Vorstufe des Vitamin D₃ vgl. Wolf (2004), S. 1300-1301.

175 Schittenhelm (1939), S. 265.

176 Vgl. Eckart/Gradmann (2006), S. 347.

177 Vgl. Stepp/Woenckhaus (1926), S. 169.

178 Vgl. Evans/Bishop (1922), S. 650.

179 Vgl. ebd., S. 650-651.

180 Zur unterschätzten Arbeit Mattills vgl. Wolf (2005), S. 363-366.

dazu, dass »eine Nahrung für eine Tiergattung nur dann als völlig ausreichend betrachtet werden [kann], wenn es möglich ist, mit ihr mehrere Generationen aufzuziehen, ohne daß sich hinsichtlich der Zahl und Vitalität der Nachkommenschaft irgend eine Abweichung von der Norm feststellen lässt«. ¹⁸¹

Wilhelm Stepps Rolle als Chronist und Beobachter der schnell fortschreitenden Vitaminforschung mündete 1927 in ein gemeinsam mit Paul György verfasstes Sammelwerk zum Vitaminthema mit Fokus auf der klinischen Anwendung der Vitamine unter dem Namen *Avitaminosen und verwandte Krankheitszustände*. ¹⁸² Dieses ausführliche Werk bündelte den Forschungsstand um die Vitaminlehre und setzte diese in einen breiten ernährungshistorischen Kontext. Stepp beschrieb darin umfangreich die historische Entwicklung des jungen Forschungsgebietes. ¹⁸³ Der Name des Werkes verdeutlicht das im zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurs weiter maßgebliche Thema der Beziehung zwischen einem Vitamin und der zugehörigen Avitaminose. In Ermangelung der Kenntnis der chemischen Struktur der einzelnen Vitamine erlaubte nur das »Auftreten oder Nichtauftreten [einer Avitaminose] im Tierversuch« ein Urteil darüber, »ob in einer Nahrung der fragliche Stoff fehlt oder nicht«. ¹⁸⁴ Dem Auslösen eines avitaminotischen Zustandes am Versuchstier kam somit als einziger Nachweismöglichkeit eine zentrale Rolle zu. Wilhelm Stepp appellierte in seiner Funktion als Kliniker auf der Hauptversammlung des *Vereins deutscher Chemiker* an die Wissenschaft der Chemie, die ärztliche Seite bei der Aufklärung der Struktur der Vitamine zu unterstützen. ¹⁸⁵ Er betonte, die Chemie solle damit nicht nur für einen wissenschaftlichen Fortschritt, sondern leiste »auch wertvollen Dienst an der Volksgesundheit«. ¹⁸⁶ Stepp führte an anderer Stelle bei »ungenügender Zufuhr von [...] Vitaminen« zwar auch »allgemein eine schwere Beeinträchtigung aller Lebensfunktionen« an, konnte diese allerdings ohne Reinstoffen nicht quantifizieren. ¹⁸⁷ Aussagen wie diese stellen jedoch einen Vorgriff auf den Wandel des Diskurses weg von den mit Tierversuchen, See- und Kolonialkrankheiten sowie Kriegezeiten assoziierten

¹⁸¹ Stepp/György (1927), S. 100.

¹⁸² Vgl. ebd.

¹⁸³ Vgl. ebd., S. 1–9.

¹⁸⁴ Stepp (1928c), S. 788.

¹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 792.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ Stepp (1926c), S. 281.

Avitaminosen hin zu subklinischen und damit schwerer zu fassenden *Hypovitaminosen* dar.

5.6. Die Förderung der deutschen Vitaminforschung durch die Notgemeinschaft und Wilhelm Stepps frühes Eintreten für die Institutionalisierung der Ernährungswissenschaft

Die gesamte deutsche Wissenschaft war nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg in eine Krise geraten. Zum einen war durch Währungsverfall und ausbleibende Zuwendungen wohlhabender Mäzene der Bereich der Wissenschaftsfinanzierung stark betroffen.¹⁸⁸ Zum anderen beendete der Versailler Vertrag die schon im Krieg unterbrochenen internationalen Wissenschaftskooperationen Deutschlands, wodurch die deutsche Wissenschaft in Verbindung mit erschwertem Zugang zu ausländischen Publikationen vom dortigen Fortschritt weniger profitieren konnte.¹⁸⁹ Neben Sorgen um die Finanzierung des wissenschaftlichen Betriebs resultierten aus diesen Einschnitten auch Abstiegängste des Bildungsbürgertums.¹⁹⁰ Hochschulprofessoren, die bereits vor dem Krieg als gesellschaftliches Sprachrohr dieser Schicht fungiert hatten, trugen diese Ängste in die Öffentlichkeit.¹⁹¹ Im Zuge »sinkender Finanzkraft der Länder« sahen auch Politiker wie der Zentrumsabgeordnete und ordentliche Professor der Universität Münster, Georg Schreiber (1882–1963), die junge deutsche Republik stärker in der Wissenschaftsfinanzierung gefordert, um »eine gesamtdeutsche Wissenschaftskrisis« oder gar eine »ernste deutsche Kultur-

188 Vgl. Flachowsky (2008), S. 46.

189 Vgl. Berg (1927), S. 3–4 sowie Flachowsky (2008), S. 47.

190 Vgl. Wagner (2021), S. 26.

191 Vgl. ebd. Patrick Wagner identifiziert dafür sieben sich wiederholende Problemwahrnehmungen. 1. Finanzierung und Ausstattung, 2. Zerstörung des bildungsbürgerlichen Lebensstils, 3. Verlust der alten politischen Ordnung als politischer Bezugspunkt des Bildungsbürgertums, 4. Infragestellen der professoralen Dominanz an den Hochschulen zugunsten anderer Gruppen, 5. Verlust gesellschaftlicher Autorität der Professoren zugunsten eines breiteren Angebots alternativer Welterklärungen, 6. Isolierung der deutschen Wissenschaft auf internationaler Ebene seit 1914 sowie 7. Angst vor fachlicher Deklassierung durch die internationale Konkurrenz.

krisis« zu verhindern.¹⁹² Adolf von Harnack (1851-1930) wies 1920 in einer Denkschrift an die Weimarer Nationalversammlung auf die repräsentative Funktion der Wissenschaft im Kontext kriegsbedingt verlorener wirtschaftlicher und militärischer Stärke hin.¹⁹³

In Reaktion auf diese Situation rief im selben Jahr eine Gruppe um Fritz Haber (1868-1934), den Nobelpreisträger der Chemie von 1918, und den vormaligen preußischen Kultusminister Friedrich Schmidt-Ott (1860-1956) die *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft* ins Leben.¹⁹⁴ Diese sollte die Gewinnung von Geldern staatlicher Akteure und der Wirtschaft vereinfachen und die Koordination der wissenschaftlichen Förderung zum größtmöglichen kollektiven Nutzen erleichtern. Einer selbstbestimmten Verwendung der Gelder wurde ebenfalls große Wichtigkeit zugeschrieben.¹⁹⁵ Dem neu geschaffenen eingetragenen Verein gehörten Universitäten, technische Hochschulen, Akademien sowie die *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften* an.¹⁹⁶ Schon vor der offiziellen Gründung am 30.10.1920 fand mit einem Besuch beim Reichsinnenminister Erich Koch-Weser (1875-1944) eine erste Art der Legitimierung seitens des Staates statt.¹⁹⁷ Im Mai 1921 erhielt die Notgemeinschaft mit der Bewilligung der ersten Zahlung durch den Reichstag erstmals eine staatliche Zuwendung.¹⁹⁸ Förderanträge an die Notgemeinschaft wurden zuerst den jeweiligen Fachausschüssen vorgelegt, auch wenn die finale Ent-

192 Schreiber (1923), S. 1-2.

193 Vgl. Nözoldt (2000), S. 239. Die Erklärung enthielt folgenden Wortlaut [zit. nach ebd.]: »Vor dem Kriege begründete sich das Ansehen Deutschlands auf seine Militärmacht, seine Industrie (und Handel) und seine Wissenschaft, in der letzteren hatte es in einigen Hauptzweigen die Führung und stand nirgendwo an zweiter Stelle; unermesslich ist der geistige und auch der materielle Einfluß, den es durch die Wissenschaft ausgeübt hat. Nun aber ist die Militärmacht vernichtet, und Industrie und Handel sind aufs äußerste geschwächt; die Wissenschaft aber, trotz des Verlustes von Tausenden ihrer Träger, steht noch immer aufrecht; doch droht auch ihr der Untergang. Dieser Untergang ist, wenn ihr nicht Hilfe kommt, unvermeidlich, weil sie infolge der Lohn- und Rohstoffsteigerungen und der Geldentwertung nicht mehr imstande ist, 1. ihre großen Unternehmungen fortzusetzen, 2. ihre neuen Untersuchungen zu veröffentlichen, 3. die wissenschaftliche Literatur des Auslandes anzuschaffen.«

194 Vgl. Flachowsky (2008), S. 66-67.

195 Vgl. Wagner (2021), S. 44.

196 Vgl. Mertens (2004), S. 42.

197 Vgl. Flachowsky (2008), S. 66-67.

198 Vgl. Wagner (2021), S. 51.

scheidung durch den Vorsitzenden gefällt wurde.¹⁹⁹ Wilhelm Stepp richtete seine Förderungsanträge folglich an den Ausschuss für Medizin, der neben klassisch medizinischen Themen auch über Anträge zur Vitaminforschung entschied.²⁰⁰

Die *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft* konnte sich trotz anfänglicher inflationsbedingter Probleme schnell in der deutschen Forschungslandschaft etablieren. Im jährlich herausgegebenen Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft beklagte Schmidt-Ott, dass das vorangegangene Jahr die *Notgemeinschaft* »auf härteste Daseinsproben gestellt« habe, da »die sterbende Markvaluta [...] alle inländischen Zuschüsse in Nichts zerfließen« ließ.²⁰¹ In dieser schwierigen wirtschaftlichen Lage förderte die *Notgemeinschaft* im Jahr 1923 unter dem Titel »Untersuchungen auf dem Gebiet der Vitaminlehre« erstmalig die Forschung Wilhelm Stepps.²⁰² Auch nach seinem Wechsel nach Jena unterstützte die Notgemeinschaft seine Vitaminforschung weiter.²⁰³ Die Förderung in Zeiten finanzieller Not deutet auf die steigende Wichtigkeit des Vitaminthemas im Allgemeinen und auch von Stepp als einem ihrer bekanntesten deutschen Vertreter im Speziellen hin.

Die *Notgemeinschaft* befand sich in den Jahren 1927 und 1928 schließlich auf ihrem vorübergehenden Höhepunkt.²⁰⁴ Der Etat stieg auf bisher unerreichte acht Millionen Reichsmark und die Notgemeinschaft formulierte den klaren Anspruch, maßgeblich dazu beizutragen, der deutschen Wissenschaft und der deutschen Wirtschaft für den Wettbewerb auf dem Weltmarkt zu mehr Konkurrenzfähigkeit zu verhelfen.²⁰⁵ Trotz des neuen Selbstbewusstseins für die Zukunft verblieb die Notgemeinschaft auch weiterhin in der angestammten Rückstandsrhetorik für den Istzustand. Hervorgehoben wurde, dass »der deutsche Forscher [...] in seinem Mute ungebrochen« sei, aber verlernt habe, »große Unternehmungen, die auf erhebliche Mittel angewiesen sind und deren Zeitdauer nicht abzusehen ist, in Angriff zu nehmen«.²⁰⁶ Ein im Jahr 1926 vom Reichstag bewilligter Sonder-

199 Vgl. ebd., S. 68–69.

200 Vgl. N.N. (1928a), S. 104–105.

201 N.N. (1924), S. 3.

202 Vgl. ebd., S. 41.

203 Vgl. BA Berlin, R 1501/116309, Blatt 132. Stepp wurde mit 2000 RM für Apparaturen und Material zum Thema »Vitamine« gefördert.

204 Vgl. Flachowsky (2008), S. 93. Für eine Übersicht der staatlichen Zuschüsse vgl. Steinwachs (2000), S. 5.

205 Vgl. N.N. (1928b), S. 5–6 sowie Flachowsky (2008), S. 93.

206 N.N. (1928b), S. 5.

fonds wies die Medizin als einen Schwerpunktbereich aus, der durch Kollektivforschung gestärkt werden müsse.²⁰⁷ Er sollte unter anderem auch der »physiologisch-chemischen Grundlagenforschung« als Teil der Medizin zugutekommen.²⁰⁸ Besondere Erwähnung fanden »die zur Zeit im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehenden Forschungen über die Vitamine«.²⁰⁹ Auch der rückblickende Bericht von 1928 über die Betätigung der *Notgemeinschaft* ging ausführlich auf das neue Forschungsgebiet ein. Die Vitaminlehre habe »nach anfänglicher vorzugsweiser Bearbeitung in Amerika in zunehmendem Maße auch in Deutschland Interesse und Förderung gefunden«.²¹⁰ Der Bericht der *Notgemeinschaft* erkannte das öffentliche Interesse am Vitaminthema als »durchaus begründet« an, ähnlich wie Wilhelm Stepp und andere zeitgenössische Kommentatoren aus der Wissenschaft sah man den als *Vitaminrummel* bezeichneten medialen Hype der Laienpresse jedoch zunehmend kritisch.²¹¹ Um dieser Laienpresse nicht das Feld zu überlassen, hob die *Notgemeinschaft* die Wichtigkeit der »Unterstützung der wirklich berufenen Forscher« als Gegengewicht zu »unfertigen und in der Anlage verfehlten Arbeiten, die [...] oft nicht nur aus Erkenntnisdrang unternommen werden«, hervor.²¹² In der Aufzählung dieser »namhaftesten Forscher«, die durch die *Notgemeinschaft* unterstützt worden seien, stand Wilhelm Stepp an erster Stelle. Neben ihm wurden weitere prominente Akteure wie Emil Abderhalden, Arthur Scheunert, Adolf Bickel (1875-1946) sowie Werner Kollath (1892-1970)²¹³ genannt.²¹⁴ Zeitgleich förderte die *Notgemeinschaft* Stepp auch bei Projekten, die nicht der Vitaminforschung zuzurechnen sind.²¹⁵

Die Reichstagswahl 1928 führte durch die Bildung einer neuen Regierung zu einem Wechsel auf der Position des Reichsinnenministers. Der deutschnationale Walter von Keudell wurde durch den Sozialdemokraten Carl Severing ersetzt, welcher der sich selbst verwaltenden *Notgemeinschaft* mangels Kontrollmöglichkeit durch den demokratischen

207 Vgl. Stoff (2012), S. 57.

208 N.N. (1928b), S. 11.

209 Ebd.

210 N.N. (1928a), S. 104.

211 N.N. (1928a), S. 105; vgl. zudem Stepp (1926b), S. 283.

212 N.N. (1928a), S. 105.

213 Zu Werner Kollath und seiner »Vollwerternährung« vgl. Melzer (2003), S. 265-284 sowie Spiekermann (2001a), S. 247-274.

214 N.N. (1928a), S. 105.

215 Vgl. BA Berlin, R 73/108, Blatt 130. Stepp erhielt 2400 Mark für die »Fortsetzung der Arbeiten über Restkohlenstoff-Bestimmungen im Blut«.

Staat skeptischer als sein Vorgänger gegenüberstand.²¹⁶ Die Weigerung des autoritären Präsidenten der Notgemeinschaft Friedrich Schmidt-Ott zur Rücknahme einer Förderung für Forschungen des wegen republikfeindlichem Verhaltens aus dem preußischen Staatsdienst entlassenen Theodor Vahlen (1869-1945) »bestätigte [...] eindrucksvoll alle Vorbehalte, die demokratische Politiker gegenüber einer Notgemeinschaft unter Führung eines ehemals königlichen Ministers aus dem Umfeld der Deutschnationalen gehegt haben mochten«.²¹⁷ Dieser Dissens stürzte die von staatlicher Finanzierung abhängige *Notgemeinschaft* in ihre erste große Krise.

In dieser Zeit der ungewissen Finanzierung trat Wilhelm Stepp mit dem Wunsch nach einer großen Förderung an Präsident Schmidt-Ott heran. Eine Denkschrift Stepps aus dem Mai 1929 forderte vehement die Schaffung eines Instituts für Ernährungsforschung und somit die Institutionalisierung des Forschungsgebietes auch in Deutschland, für die er sich die Unterstützung Schmidt-Otts und der *Notgemeinschaft* wünschte.²¹⁸ Stepp räumte ein, der Augenblick sei »nicht besonders glücklich«²¹⁹, er sei sich »sehr wohl bewusst, dass der ungeheure wirtschaftliche Druck, der auf Deutschland lastet, sich der Verwirklichung eines solchen Planes sehr stark in den Weg stellt; in dessen darf man doch hoffen, dass die Zeit nicht allzu fern ist, in der man mit einem neuen Aufschwung Deutschlands rechnen darf«.²²⁰ Die Bedeutung eines derartigen Institutes sei so groß, dass Stepp es für seine Pflicht halte, die Gründung voranzutreiben.²²¹ Wenngleich Wilhelm Stepp beteuerte, dass sein Anliegen keinerlei persönliche Komponente habe, wird deutlich, dass sein Engagement auch im Hinblick auf den Wunsch nach einer eigenen Tätigkeit in einem solchen Institut zu sehen ist. Stepps Denkschrift erkannte an, dass auch mithilfe der Notgemeinschaft in gewissen Teilen der Medizin eine Annäherung des

216 Vgl. Flachowsky (2008), S. 94-95.

217 Wagner (2021), S. 40-41. Ein Reichstagsabgeordneter der SPD bezeichnete die *Notgemeinschaft* in der Folge als »Irrgarten deutscher Gelehrsamkeit«, siehe Flachowsky (2008), S. 96.

218 Vgl. die Denkschrift im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 963, sowie das Schreiben Stepps an Schmidt-Ott auf Blatt 124.

219 Hier ist neben der allgemeinen wirtschaftlich schwierigen Lage Deutschlands auch von einem Bezug auf die zeitgleichen Konflikte mit der Sozialdemokratie auszugehen.

220 Ebd., Blatt 124.

221 Vgl. ebd.

deutschen Niveaus an die angelsächsischen Länder geglückt sei.²²² Für die Ernährungsforschung sah er eine solche Anhebung des deutschen Forschungsniveaus als noch nicht erreicht an. Wilhelm Stepp skizzierte die Entwicklung der deutschen Führungsrolle auf diesem Sektor von den wissenschaftlichen Erfolgen Justus von Liebig über Carl von Voit und Max Pettenkofer bis hin zu Max Rubner, um bei der Zäsur der amerikanischen und englischen Erfolge seit der Entdeckung der Vitamine zu enden. Er berichtete von seinen eigenen Arbeitserfahrungen während des Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten, wo er die großen Ernährungsforschungsinstitute von McCollum, Sherman und Goldberger kennen und schätzen gelernt hatte.²²³ Auch in Großbritannien war die Ernährungs- und Vitaminforschung bereits während der Kriegsjahre institutionalisiert worden. Die Gründung des *Committee Upon Accessory Food Factors* wurde auch von Stepp als Meilenstein angesehen.²²⁴ Daraus folgte für Wilhelm Stepp die Erkenntnis, »dass wirkliche Fortschritte der Ernährungsforschung nur durch umfassende Versuche in ähnlich grosszügig organisierten Instituten erzielt werden können«.²²⁵ Die von ihm im Zuge seiner eigenen Versuche und Publikationen wiederholt getroffene Aussage, dass eine zu kleine Anzahl an Versuchstieren für weniger aussagekräftigere Ergebnisse Sorge, fand auch in der »Denkschrift zur Errichtung eines Instituts für Ernährungsforschung« breite Erwähnung.²²⁶ Als Gegenbeispiel beschrieb Stepp die reiche Ausstattung der amerikanischen Institute für groß angelegte Tierversuche. Deutschland hingegen besitze »bisher kein einziges Institut, das in ähnlicher Weise der Erforschung der Ernährung dient, wie das für die genannten ausländischen Institute gilt. Wer sich mit Ernährungsfragen beschäftigen will, hat [in Deutschland] kaum die Möglichkeit irgendwo in grösserem Massstabe Versuche auszuführen [...]«.²²⁷ Seine mit Hinweis auf die Gründung anderer spezialisierter Forschungsinstitute gestellte rhetorische Frage, ob »die Ernährungslehre ein weniger wichtiger Wissenszweig« sei, beantwortete Wilhelm Stepp mit einem klaren *Nein* selbst und wies auf die vielfältigen Verknüpfungen mit Landwirtschaft und Medizin hin.²²⁸ Am Beispiel der Konstitutionsermittlung des Ergo-

222 Vgl. ebd., Blatt 125.

223 Vgl. ebd., Blatt 125-126.

224 Vgl. Stoff (2012), S. 56 sowie Kapitel 5.1. dieser Arbeit.

225 Ebd., Blatt 126.

226 Vgl. z. B. Stepp/Woenckhaus (1926), S. 146 sowie Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 963, Blatt 126.

227 Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 963, Blatt 127.

228 Ebd.

sterins durch Adolf Windaus skizzierte Stepp die Wichtigkeit der Vernetzung in großen Instituten und die Einbindung von Versuchstieren auch in solche Versuche.²²⁹ Wilhelm Stepp schwebte ein mit klinischen Instituten, Säuglingsstationen sowie landwirtschaftlichen Stationen für Schlachttierversuche ausgestattetes und untereinander vernetztes Institut vor.²³⁰ Seine Initiative war geprägt von der zunehmenden Professionalisierung der Ernährungswissenschaft und der Entwicklung weg von der autonom agierenden Einzelforschung hin zur vernetzten, gruppenbasierten Arbeit in einem größeren Rahmen.²³¹ Stepps Denkschrift enthielt eine Aufstellung der dringendsten Themengebiete. Neben der naheliegenden und von ihm an vielen anderen Stellen wiederholten Notwendigkeit der Strukturaufklärung und Synthese der einzelnen Vitamine nannte er zudem einige Themenkomplexe, denen er sich in den 1930er Jahren schließlich selbst widmete. Dazu zählen die Erforschung der Zusammenhänge zwischen Ernährung und Karzinomen sowie zwischen Ernährung und Infektprophylaxe und die Frage nach der Existenz eines Synergismus der Vitamine.²³² Aus zahlreichen an ihn gerichteten Anfragen aus der Nahrungsmittelindustrie bezüglich der Bestimmung der Vitamingehalte ihrer eigenen Produkte leitete Stepp außerdem die Wichtigkeit der Schaffung einer entsprechenden »Zentraluntersuchungsstelle für den Vitamingehalt der einzelnen Nahrungsmittel« ab, deren Ansiedlung er sich ebenfalls im zu gründenden Institut vorstellen konnte.²³³ Für die Finanzierung des Institutes sah er neben Geldern der Notgemeinschaft auch das Potenzial, Behörden und Industrie zu einem Beitrag zu bewegen.²³⁴

Friedrich Schmidt-Ott gab Stepp in seinem Antwortschreiben dahingehend Recht, dass »die in Ihren Darlegungen genannten Probleme mit zu den wichtigsten gehören, die im Interesse der nationalen Wirtschaft und der Volksgesundheit eine ganz besondere Förderung verdienen [...]«. ²³⁵ Er stellte in Aussicht, weiterhin Einzel- und Gemeinschaftsarbeiten im Bereich Ernährung und Vitamine fördern zu wollen, machte aber klar, dass das von Stepp geforderte Institut über den Auf-

229 Vgl. ebd., Blatt 128. Adolf Windaus' Institut in Göttingen besaß ein großes Versuchslaboratorium mit Ratten.

230 Vgl. ebd., Blatt 128.

231 Zur Professionalisierung im Allgemeinen vgl. Spiekermann (2000), S. 30–31.

232 Vgl. Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 963, Blatt 129.

233 Ebd., Blatt 129–130.

234 Vgl. ebd., Blatt 130.

235 Ebd., Blatt 132.

gabenbereich der *Notgemeinschaft* hinausgehe.²³⁶ Zudem sprach er sich dafür aus, dass »die Bearbeitung eines Teils der genannten Probleme in den vorhandenen Instituten eine Berücksichtigung erfährt«. Stepps Denkschrift wurde zudem der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Verfügung gestellt, bei der man aufseiten der *Notgemeinschaft* eher die Verantwortung für ein solches Institut sah.²³⁷

Wilhelm Stepp war nicht der einzige Forschende, der zu diesem Zeitpunkt versuchte, die Institutionalisierung der Ernährungswissenschaft voranzutreiben. Max Winckel (1875-1960), der im Ersten Weltkrieg das Laboratorium der *Kriegsnährmittelgesellschaft* geleitet hatte und seit 1925 die Zeitschrift *Die Volksernährung* herausgab, wendete sich 1929 mit einem ähnlichen Anliegen an die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.²³⁸ Bereits im vorherigen Jahr hatte er die Verantwortlichen des Reichsernährungsministeriums und des Berliner Messeamtes zur Förderung einer Ernährungsausstellung mit »deutlich pädagogischer Ausrichtung« unter dem Motto »Dienst am Volk« bewegen können.²³⁹ Winckel begründete seine Initiative unter anderem mit »Interesse und Sympatie [sic]«, die der Vorsitzende der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Adolf von Harnack der Idee entgegenbringe.²⁴⁰ Das seiner Anfrage zugrunde liegende Exposé verdeutlichte, dass der Fokus seines geplanten Instituts im Vergleich zum Vorschlag Stepps deutlich mehr auf dem Bereich der Ernährungspraxis und der Erziehung der Bevölkerung zur richtigen Ernährungsweise liegen sollte.²⁴¹ Somit orientierten sich seine Institutionalisierungspläne deutlich weniger an den angelsächsischen Vorbildinstituten. Ebenso wie Stepps Initiative war auch der Versuch Max Winckels, ein solches Institut zu gründen, nicht von Erfolg gekrönt. Von Harnack teilte ihm mit, erste von ihm in der Thematik geführte Gespräche hätten ergeben, »daß ein besonderes In-

236 Vgl. ebd., Blatt 133.

237 Vgl. ebd., Blatt 134.

238 Zu Max Winckel vgl. Reinhardt/Spiekermann (1997), S. 75-76, sein Engagement zur Gründung einer »Forschungsanstalt für Volksernährung« ist im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 963 auf Blatt 113-119 archiviert.

239 Reinhardt/Spiekermann (1997), S. 78. Neben einem Exposé für die geplante Forschungsanstalt versuchte Winckel die Verantwortlichen des Kaiser-Wilhelm-Instituts mit Materialien zur genannten Ausstellung von seiner Kompetenz zu überzeugen. Vgl. dazu Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 963, Blatt 120a-f.

240 Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 963, Blatt 113.

241 Vgl. ebd., Blatt 113-119.

stitut für Volksernährung neben unserem Institut in Dortmund²⁴² auf Schwierigkeiten stossen wird«. ²⁴³ Zudem wies er Winkel darauf hin, dass aufgrund »der schweren Finanzlage der Gesellschaft die Gründung neuer Forschungsinstitute bis auf weiteres zurückgestellt werden muss«. ²⁴⁴ Auch der Schweizer Biologe Hans Mislin (1907-1993) arbeitete im Jahr 1932 detaillierte Pläne für ein staatliches deutsches Ernährungsforschungsinstitut aus, welche er an Maxim Zetkin (1883-1965), den Sohn Clara Zetkins (1857-1933), sendete. ²⁴⁵ Da dieser ohne politischen Einfluss in Deutschland in Moskau weilte, blieb auch diese Idee ohne Möglichkeit zur Umsetzung. ²⁴⁶ Die größte Annäherung an die Institutionalisierung gelang Arthur Scheunert mit seinem »fast ausschließlich auf Ernährungsforschung ausgerichteten« *Veterinärphysiologischen Institut* in Leipzig. ²⁴⁷ Dieses besaß das Auftragsmonopol des *Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft* für Vitaminuntersuchungen und wurde auch sonst finanziell vom Ministerium gefördert. ²⁴⁸ Auch Scheunert hatte bereits seit 1925 die Schaffung eines nationalen Institutes für Ernährungsforschung gefordert. ²⁴⁹

Die Schaffung einer originär als Ernährungsforschungsinstitut gegründeten Einrichtung blieb der deutschen Wissenschaft in der Zeit der Weimarer Republik nicht zuletzt aufgrund wirtschaftlich schwieriger Rahmenbedingungen verwehrt. Obwohl Wilhelm Stepps diesbezüglicher Vorstoß nicht zum Erfolg führte, wird deutlich, dass sich viele Themen, an denen seine Arbeitsgruppe schließlich in der Zeit des Nationalsozialismus arbeitete, bereits zu diesem Zeitpunkt auf seiner Agenda befanden. Fragestellungen wie beispielsweise die Zusammenhänge zwischen Ernährung und Krebs sowie die synergistische Wirkung der einzelnen Vitamine prägten Stepps Forschung bis zu seiner Entlassung in München im Jahr 1945.

²⁴² Das 1912 als Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie in Berlin gegründete Institut war 1928 nach Dortmund umgezogen. Zur Geschichte des Instituts vgl. Kinne/Plessner (2012), S. 27-70.

²⁴³ Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 963, Blatt 121.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Vgl. Levit (2022), S. 42.

²⁴⁶ Vgl. ebd.

²⁴⁷ Ebd., S. 36.

²⁴⁸ Vgl. ebd.

²⁴⁹ Vgl. Spiekermann (2018), S. 507 sowie Levit (2022), S. 46.

6. Gesunde Ernährung und Vitamine für den *Volkskörper*

Die Agenda der nationalsozialistischen Ernährungspolitik und Wilhelm Stepps Forschung

6.1. Nationalsozialistische Agenda auf dem Ernährungsforschungsgebiet

Die Übertragung der Macht an Adolf Hitler durch den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg und der Übergang von einer Demokratie zur Diktatur sorgte auch auf dem Gebiet der Vitamin- und Ernährungsforschung für einen grundsätzlichen Wandel.¹ Die durch die Nationalsozialisten betriebene gesellschaftliche Dauerpolitisierung machte auch vor der Wissenschaft und den Forschenden nicht Halt.² »Ausgebildet im hierarchischen System der deutschen Universität, waren sie zumeist leicht empfänglich für die Sache des autoritären und dann nationalsozialistischen Staates.«³ Wie der kommende Abschnitt zeigen wird, galt dies auch für die deutsche Vitaminforschung mit ihren prominentesten Vertretern Wilhelm Stepp und Arthur Scheunert. Vitamin- und Ernährungsforschung stellten sich ohne großen Bruch in den Dienst des Regimes und profitierten von den neuen Verhältnissen.⁴ Die »Selbstmobilisierung der reichsdeutschen Wissenschaftler« erfasste auch die Ernährungswissenschaft.⁵ Ihre Vertreter erkannten die gesteigerte Bedeutung ihres Fachgebiets und betonten Kooperation und Verantwortungsbewusstsein. »Das neue Reich, die neuen Männer haben uns von jeher an ihrer Seite gesehen, wir stehen in ihrem und des Volkes Dienst. Die Volksernährung wird in Zukunft eine der bedeutungsvollsten Aufgaben im neuen Reich sein.«⁶ Die Ernährungswissenschaft konnte dabei ganz in diesem Sinne von deutlich

1 Zu den Vorgängen im Januar 1933 und der anschließenden Abschaffung der Demokratie vgl. Dreykorn (2015), 81-116; für eine Einordnung des gebräuchlichen historischen Begriffes der »Machtergreifung« vgl. Frei (1983), S. 136-145.

2 Vgl. Stoff (2010), S. 328.

3 Spiekermann (2000), S. 31.

4 Vgl. ebd.

5 Hachtmann (2010), S. 194.

6 Max Winckel in BA Berlin, R 1501/126482, Blatt 123.

gesteigerten Fördermitteln profitieren.⁷ Nationale Symbolik verdrängte den Geist der internationalen Kooperation der Wissenschaft und verschob den Fokus in Richtung eines Wettbewerbsgedankens zwischen den Staaten. Stepp äußerte im Jahr 1934, dass »die deutsche Medizin so deutsch« wäre, »wie man es sich nur denken kann«.⁸ Er lobte die neuen Machthaber und äußerte die »Dankbarkeit«, mit der sein Berufsstand »die Bestrebungen der neuen Staatsführung für die Gesunderhaltung von Volk und Rasse begrüßt« hätte.⁹

Der nationalsozialistische Staat priorisierte vom Beginn seines Bestehens an die Wiederherstellung der Kriegsfähigkeit Deutschlands.¹⁰ Der Frage der Ernährung wurde dabei neben der an erster Stelle stehenden Aufrüstung der Armee eine entscheidende Rolle zugewiesen. Bereits in der Weimarer Republik hatte der Umgang mit den zur Hungerkatastrophe führenden Fehlern auf dem Gebiet der Ernährungspolitik im Ersten Weltkrieg den Diskurs des rechten Meinungsspektrums geprägt. Diese waren damit zu einem Teil der von diesen Kreisen vertretenen *Dolchstoßlegende* geworden.¹¹ Hans Reiter bemerkte dazu im Jahr 1938, der »Ausgang des [Ersten] Weltkrieges [sei] schließlich doch auf die Zerstörung der Ernährungssicherung des deutschen Volkes zurückzuführen« gewesen.¹² Fortschritte auf dem Gebiet der Ernährung wurden demnach auch in der Zeit des Nationalsozialismus für den siegreichen Ausgang eines neuen Konfliktes als zwingend erforderlich erachtet.¹³ Franz Wirz betonte, »im Kriege spricht die Ernährungsfrage ebenso entscheidend mit wie die der Rohstoffversorgung«.¹⁴ Der Erste Weltkrieg stellte somit den Nährboden für das der Ernährungspolitik übergeordnete Narrativ des *Volkes ohne Raum* dar.¹⁵ Das Regime ergriff

⁷ Vgl. Levit (2022), S. 54.

⁸ Stepp (1934b), S. 1749.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. Kershaw (2000), S. 18.

¹¹ Vgl. Corni/Gies (1997), S. 402–403. Paul von Hindenburg hatte bereits während des Ersten Weltkrieges die Themen Ernährungsfrage und Arbeiterfrage verknüpft und deren Lösung als Aufgabe für einen deutschen Sieg genannt. Diese Äußerung wurde im Nationalsozialismus gerne reproduziert, z.B. in BA Berlin, NS 5-VI/4924. Allgemein zur *Dolchstoßlegende* vgl. Keil/Kellerhoff (2002), S. 33–44. Die Autoren sehen den *Dolchstoß* als »die wohl wirkungsmächtigste Geschichtslegende des 20. Jahrhunderts«. Das Zitat findet sich auf S. 34.

¹² Reiter (1938), S. 181.

¹³ Vgl. Levit (2022), S. 44.

¹⁴ Franz Wirz im Geleitwort zu Kraft (1936), S. 3.

¹⁵ Vgl. Thoms (2006), S. 111.

daher Maßnahmen, um den Kontrollverlust an der Nahrungsmittelfront im vorzubereitenden Kriegsfall zu vermeiden. Dazu wurden ab 1933 Weichenstellungen zur Erlangung einer möglichst weitgehenden Autarkie des seit den 1870er Jahren auf Nahrungsimporte aus dem Ausland angewiesenen Deutschen Reichs getroffen.¹⁶ Der Verlust der deutschen Kolonien infolge des Ersten Weltkrieges wurde von Adolf Hitler als Problem für die Lebensmittelversorgung angesehen. Er bemängelte die Abhängigkeit der Versorgung von der Qualität der jeweiligen Jahresernte.¹⁷ Auch Wilhelm Stepp äußerte den Wunsch nach Rückerlangung der vormals deutschen Kolonien.¹⁸ Devisenmangel im Zuge der priorisierten Aufrüstung verlieh der ideologisch besetzten Autarkiefrage einen zwanghaften Charakter.¹⁹ Es galt zudem, die Auswirkungen einer Blockade Deutschlands im Kriegsfall zu minimieren. Die ohnehin niemals unpolitische Ernährungsfrage wurde aufgrund dieser deutschen Erfahrung während des Ersten Weltkrieges im Nationalsozialismus als »eine staatspolitische Frage ersten Ranges« eingestuft, um die sich ein dichtes Netzwerk aus staatlichen Institutionen und Gremien, wirtschaftlichen Profiteuren und partizipierenden Forschenden bildete.²⁰ Die Interaktion innerhalb dieses prekären Feldes wies der Ernährungswissenschaft einerseits eine einflussreiche Rolle zu, drängte sie aber andererseits bevorzugt in Richtung der Klärung vom Regime gewünschter Fragestellungen. Eine enge Verbindung von Politik und Wissenschaft wird anhand einer Aussage des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes verdeutlicht. Hans Reiter formulierte die Untrennbarkeit beider Gebiete: »Deutsche Ernährungspolitik ist heute die Voraussetzung einer deutschen Ernährungswissenschaft.«²¹ Vitamin- und Ernährungsforschende wie Wilhelm Stepp nahmen innerhalb des Netzwerkes eine wichtige Rolle ein, die neben der Produktion neuen Wissens auch dessen Vermittlung an die Bevölkerung beinhaltete.²² Stepps Verhältnis zu den nationalsozialistischen Akteuren auf dem

16 Vgl. Albrecht (2019), S. 194–197. Zur Importabhängigkeit Deutschlands vgl. Spiekermann (2018), S. 352.

17 Vgl. den Auszug der Rede Hitlers in Wirz (1938), S. 7.

18 Vgl. Stepp (1934b), S. 1748.

19 Vgl. Schanetzky (2015), S. 53–54.

20 Die zitierte zeitgenössische staatspolitische Einordnung ist in BA Berlin, R 86/3549 zu finden. Flössner weist zudem auf Anstrengungen der italienischen Faschisten auf dem Ernährungsgebiet bereits ab 1924 hin. Vgl. zudem Neumann (2006), S. 50–52.

21 Reiter (1939), S. 82.

22 Vgl. Spiekermann (2018), S. 355.

Ernährungsbiet ist dabei als sehr positiv einzuschätzen. Mit dem umtriebigen nationalsozialistischen Multifunktionär Franz Wirz war Stepp sowohl auf lokaler Ebene in München als auch auf nationaler Ebene gut vernetzt.²³ Auch Otto Flößner (1895–1948)²⁴, Direktor der Abteilung Ernährungsphysiologie im Reichsgesundheitsamt, schätzte Stepps Expertise und stellte ihn auf eine Stufe mit den Nobelpreisträgern Adolf Windaus, Richard Kuhn (1900–1967) sowie mit dem in zahlreichen Fachausschüssen sitzenden Vitaminexperten Arthur Scheunert.²⁵ Wilhelm Stepps Arbeitsgruppe war ein beliebter Kooperationspartner zur Bearbeitung politisch eingeforderter Fragestellungen.²⁶

Mit dem *Reichsnährstand* entstand auf dem Gebiet der Nahrungsmittelproduktion die erste nach dem Führerprinzip konzipierte Organisation, die einen kompletten Berufsstand unter politische Kontrolle stellte.²⁷ Auch dies verdeutlicht die Dringlichkeit des Ernährungsthemas für den nationalsozialistischen Staat. Uwe Spiekermann beschreibt die Zusammenarbeit zwischen Reichsnährstand und Reichsgesundheitsamt als »Doppelspitze« auf dem Weg, den nationalen Verbrauch im Sinne der vom Regime geforderten *Nahrungsfreiheit* in Vorbereitung auf den Kriegsfall zu lenken.²⁸ Das in der nationalsozialistischen Ideologie fest verankerte *Blut und Boden*-Narrativ besaß somit auch einen militärpolitischen Hintergrund. Otto Flößner formulierte das Ziel der »volle[n] Nahrungsfreiheit als Grundlage jeder politischen Freiheit«.²⁹ Im von Wilhelm Stepp herausgegebenen Werk *Ernährungslehre* argumentierte er, dass die »schollengebundene Ernährung« nicht nur »ernährungsphysiologisch besonders erwünscht« sei, sondern »auch aus wehrwirtschaftlichen Gründen [...] die Ernährung eines Volkes immer zunächst einer nationalen Lösung zugeführt werden« müsse.³⁰ Auch Wilhelm Stepp beklagte den Verlust der Ernährung aus *eigener Scholle* und den damit einhergehenden Wandel

23 Vgl. dazu die Kapitel zur Berufung Stepps nach München und zu seinem Agieren als Mitglied der DGIM.

24 Zu den biografischen Daten Flößners vgl. Maitra (2001), S. 295.

25 Vgl. dazu die Handakten Flößners in BA Berlin, R 86/3529, Blatt 107. Zusammenfassend zur Tätigkeit Arthur Scheunerts in der Zeit des Nationalsozialismus vgl. Levit (2022), S. 44–45.

26 Für die von der DFG geförderten Projekte in Stepps Arbeitsgruppe vgl. BA Berlin, R 73/14954 sowie BA Berlin, R 73/14955.

27 Vgl. Melzer (2003), S. 152.

28 Spiekermann (2018), S. 356.

29 BA Berlin, R 86/3549.

30 Flößner (1939b), S. 538.

der Kost durch die Industrialisierung.³¹ Er sah die Verstädterung und das Entstehen industrieller Arbeitsplätze in urbanen Zentren aber als unumkehrbar an und forderte stattdessen auch für die Menschen in der Stadt eine reine Orientierung an der naturbelasseneren Nahrung vergangener Zeiten.³² Trotz aller Propagierung der nationalen Alleinversorgung war diese auf dem Nahrungsmittelsektor für Deutschland vom Regime weder angestrebt noch umgesetzt worden, sondern diente vor allem der Verbrauchslenkung im Sinne der politischen Zielstellung.³³ Die real angestrebten Ziele beinhalteten im Stile einer Autarkie *light* die Einbeziehung von Staaten der deutschen Einflussphäre in Süd- und Osteuropa.³⁴ Auch die Ansprüche der Bevölkerung hatten sich an das Ziel der *Nahrungsfreiheit* anzupassen. Wie Ernst Niekisch in einer Nachkriegsbetrachtung anführte, galt für einen großen Teil der Menschen statt »Beefsteakstandard« der »Reisstandard«.³⁵ Bereits Mitte der 1930er Jahre wurden manche Lebensmittel kontingentiert.³⁶ Konsumgewohnheiten sollten sich an lokalen Möglichkeiten der Erzeugung orientieren, dazu propagierte man den Konsum pflanzlicher Produkte und von Kohlehydraten zugunsten der knappen Fette und Proteine.³⁷ Der militärische Duktus der nationalsozialistischen Propaganda verkündete den »Kampf ums Brot« und »das tägliche Ringen mit der Natur um ihre Früchte«, weswegen »die Nahrungsmittel, die unsere Scholle reichlich bereitstellt«, bevorzugt verzehrt werden sollten.³⁸ Das Festhalten an alten Ernährungsgewohnheiten dürfe nicht mehr gelten.³⁹ Wirz' diesbezügliche Aussage »im nationalsozialistischen Staate handelt es sich niemals darum, daß es diesem oder jenem Menschen an sich, nach seinem eigenen Gesichtspunkt gemessen, gut geht,

31 Vgl. Stepp (1938a), S. 195.

32 Vgl. ebd.

33 Vgl. Spiekermann (2018), S. 365. Ähnlich argumentiert auch Sparenberg (2012), S. 54–55. Er betont zudem, dass zeitgleich auch in anderen Staaten ein Trend zur Großraumwirtschaft anstelle eines globalen Freihandels auszumachen war.

34 Vgl. Spiekermann (2018), S. 365.

35 Niekisch (1953), S. 153. Dabei steht das *Beefsteak* für einen höheren Lebensmittelstandard als der *Reis*. Beide sind im übertragenen Sinne zu verstehen. Statt *Reisstandard* wäre die tatsächliche Situation durch *Kartoffelstandard* besser beschrieben.

36 Spiekermann (2018), S. 369–372.

37 Vgl. Corni/Gies (1997), S. 353. Franz Wirz forderte, dass die Kohlehydrate als Betriebsstoffe Vorrang vor dem Eiweiß als Aufbaustoff haben müssten. Vgl. Wirz (1936), S. 105.

38 Clauß (1938), S. 3.

39 Vgl. Wirz (1936), S. 105.

sondern [...] ob es dem Volk gut geht« verdeutlicht erneut den auch auf dem Nahrungsmittelsektor präsenten Antiindividualismus des Regimes.⁴⁰ Zur Verbrauchslenkung gehörte auch die Instrumentalisierung der Esskultur.⁴¹ Eintopfsonntage stärkten einerseits das Kollektiv und erlaubten andererseits auch die Kontrolle der von den Menschen konsumierten Nahrung im Kontext der Autarkiebemühungen. Während Aktionen wie Straßensammlungen und fleischlose Tage eine inklusive Wirkung durch einen Beitrag zum vermeintlichen Wohl aller entwickeln konnten, trat die exkludierende Wirkung der nahrungskulturellen Maßnahmen bei Restaurantverboten für aus rassistischen oder politischen Gründen aus der *Volksgemeinschaft* ausgeschlossenen Menschen offen hervor.⁴² Neben der Verbesserung der Nutzung bestehender einheimischer Erzeugnisse suchte das nationalsozialistische Regime nach neuen Eiweiß- und Fettquellen ohne Devisenbedarf. Walfang und Sojabohnenanbau sollten diese Lücken schließen, zudem empfahl man der Bevölkerung, vermehrt Fisch zu essen, und weitete den Anbau von Ölpflanzen zur Herstellung von Margarine aus.⁴³ Der Wal wurde zudem als potenzielle Vitaminquelle eingeschätzt, was 1938 in der Förderung Arthur Scheunerts für Forschungen zur »Erschließung neuer Vitamin-A-Quellen (Wal)« durch die DFG mündete.⁴⁴ Wilhelm Stepp galt hingegen nicht als Befürworter der Prioritätensetzung zugunsten des Walfangs, da er die Vitamin-A-Versorgung nicht als gefährdet ansah.⁴⁵ Otto Flößner vermerkte dazu 1939 in seinen Handakten, dass »eine verstärkte Beschleunigung der Frage« der Gewinnung des Retinols aus der Leber des Wales aufgrund der Meinung »gewichtiger Vitaminforscher« wie Stepp »nicht am Platze« sei.⁴⁶ Die Frage der *Fett- und Eiweißlücke* versuchte man zudem auch mit Verzichtsaufrufen zu lösen, bei denen eine Senkung des Konsums um ein Viertel gefordert wurde.⁴⁷ Um der Bevölkerung diese Maßnahmen

40 Ebd.

41 Vgl. Hirschfelder (2005), S. 226–227.

42 Vgl. ebd.

43 Zum Walfang im Kontext der nationalsozialistischen Autarkiepolitik vgl. Sparenberg (2012). Zum Sojaanbau vgl. Drews (2004). Vgl. weiterhin Melzer (2003), S. 157.

44 BA Berlin, R 73/14278, Blatt 48.

45 Vgl. BA Berlin, R 86/3529, Blatt 1197. Für eine Sitzung zu dem Thema schlug Flößner unter anderem die Namen Scheunert, Stepp, Kraut und Rietschel vor. Vgl. dazu ebd., Blatt 767.

46 Ebd.

47 Vgl. BA Berlin, NS 5-VI/4924. Zur Fett- und Eiweißlücke vgl. Reith (2007), S. 404–405.

nahezubringen, griff das Regime gerne auf das Renommee Forschender wie Wilhelm Stepp zurück. Auch neue Medien wie der Rundfunk wurden als Mittel der Verbrauchslenkung genutzt. In einem durch den *Reichssender München* verbreiteten Rundfunkvortrag rief Stepp im Jahr 1938 zur Senkung des Fleischkonsums auf, der »wie er sich in den letzten Jahrzehnten bei uns in Deutschland einbürgert hat, unzweckmäßig« sei.⁴⁸ Titel wie »Was sagt die Wissenschaft zu unserer Ernährung« verliehen dem Inhalt den Nimbus von Absolutheit, indem sie den Anschein erweckten, ein pauschaler Konsens der Wissenschaft läge vor.⁴⁹ Sie verdeutlichen die Wichtigkeit der Forschenden für die Kommunikation mit der Bevölkerung. Das zu erreichende Ziel war »ein moderner Zeit- und Volksgenosse, der auf Basis objektivierten Wissens die Angebote deutscher Lebensmittelproduzenten konsumierte und die Vorgaben der nationalsozialistischen Gesundheitsführung und Ernährungslenkung umsetzte«.⁵⁰ Um zu verhindern, dass verbreitete Inhalte auf dem Ernährungsgebiet im Gegensatz zu den bereits beschriebenen Zielen des nationalsozialistischen Staates standen, wurde im Jahr 1935 für das Halten von öffentlichen Vorträgen eine Rednerkontrolle auf dem *Gebiet der Volksernährung* etabliert, die den Besitz eines Rednerausweises für eine Vortragstätigkeit obligatorisch machen sollte.⁵¹ Es ist davon auszugehen, dass auf dem Ernährungssektor mit dem Regime kooperierende Forschende wie Wilhelm Stepp von einer solchen Regel ohnehin unberührt blieben. Das Unterbinden eines echten Meinungspluralismus verdeutlicht einmal mehr den Kontrollanspruch, mit dem die Nationalsozialisten das Gebiet der Ernährung betrachteten.

Im Zuge der im Nationalsozialismus in allen Lebensbereichen eingeforderten *Leistungssteigerung* versuchte das Regime auf dem Er-

48 Stepp (1938b), S. 88. Andere Forschende äußerten sich teils deutlich extremer als Stepp. So bemerkte Carl Röse Folgendes: »Die deutsche Landwirtschaft arbeitet zur Zeit wie ein Dampfkessel mit zischenden Ventilen! Warum? Um den Ansprüchen der einseitigen genußsüchtigen Eiweißanbeter zu genügen. Bleibt die heutige übergroße Eiweißschlemmerei auch nur noch wenige Jahrzehnte bestehen [...] dann muß der Kessel eines Tages platzen!« Der Artikel findet sich in BA Berlin, NS 5-VI/4924.

49 Vgl. Stepp/Schroeder (1936c).

50 Spiekermann (2018), S. 399.

51 Vgl. Ertel (1937), S. 161-167. Ertel gab jedoch selbst zu, dass man auch die Vortragstätigkeit ohne Rednerausweis nicht ohne weiteres unterbinden könne. Vielmehr scheint der Rednerausweis eine Art Hilfestellung für die Polizei dargestellt zu haben, welche Vorträge es schärfer zu kontrollieren galt. Mitarbeitende von staatlichen Institutionen des Ernährungswesens waren grundsätzlich von der Regelung ausgenommen.

nährungssektor seinem Autarkieziel auch durch Intensivierung der Produktion näherzukommen. Neben der Leistungsfähigkeit des Menschen sollte auch die des Tieres erhöht werden, um »dem Vaterlande im Kampf ums Brot« zu dienen.⁵² So hatte auch die Henne durch eine Steigerung der Eierproduktion einen Beitrag zur *Nahrungsfreiheit* zu liefern.⁵³ Breit angelegte Maßnahmenpakete wie die *Erzeugungsschlacht* sollten neben der Induktion technischen Fortschrittes zudem einen Erziehungsauftrag gegenüber den Landwirten ausführen.⁵⁴ Um Ressourcen im Sinne der *Nahrungsfreiheit* zu sparen und ihre Verschwendung zu unterbinden, propagierte man den *Kampf dem Verderb*.⁵⁵ Zur weiteren Steuerung der Wirtschaft wurde mit dem *Vierjahresplan* eine »Kriegswirtschaft im Frieden« forciert, die auch auf die Wissenschaft großen Einfluss ausübte.⁵⁶ Die seit 1933 geltende Produktionslenkung im Sinne der Aufrüstung wurde damit weiter verstärkt.⁵⁷ Zur optimalen Dosierung aller leistungsfördernden Nahrungsbestandteile wie Mineralien und Vitamine und der autarkiefördernden Steuerung der Nahrungszusammensetzung lag die Versorgung der Menschen in Gemeinschaftsküchen im Sinne des Regimes.⁵⁸ Befeuert durch Entwicklungen seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden bei Kriegsende mehr als 30 Prozent der deutschen Bevölkerung kollektiv in Großküchen versorgt.⁵⁹ Der *Vierjahresplan* intensivierte die Verbindungen von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft und sorgte für eine spürbar steigende Zahl durch die DFG geförderter Projekte auf dem Ernährungsgebiet.⁶⁰ In Absprache mit Johannes Stark (1874-1957), dem Präsidenten der DFG, unterstrich

52 Clauß (1938), S. 182.

53 Vgl. ebd., S. 183. Die Legeleistung sollte sich von 80 auf 130 Eier im Jahr steigern.

54 Vgl. Padberg (1939), S. 2. Ihr Vorbild hatte die *Erzeugungsschlacht* in der *Weizenschlacht* der italienischen Faschisten, die ebenfalls nach Autarkie auf dem Nahrungsmittelgebiet strebten. Vgl. dazu zeitgenössisch Francisci Gerbino (1941), S. 509-511.

55 Vgl. Reiter (1936a), S. 149. Zur nationalsozialistischen Aktion *Kampf dem Verderb* vgl. zudem Sperling (2011), S. 46-50.

56 Schanetzky (2015), S. 160. Allgemein zum *Vierjahresplan* vgl. trotz des Alters des Werkes Petzina (1968). Auch Ärzte, Apotheker und Chemiker wurden aufgefordert, ihren Beitrag zum *Vierjahresplan* zu leisten und dafür zu sorgen, dass ausländische Heilpflanzen durch ein deutsches Äquivalent oder die Synthese eines gleich wirkenden Stoffes ersetzt werden konnten. Vgl. Wuttke-Groneberg (1982), S. 225-227.

57 Vgl. Briesen (2010), S. 102.

58 Vgl. Hirschfelder (2005), S. 230-231.

59 Vgl. ebd. Hirschfelder beklagt zu Recht den durch diese Kollektivierung eingetretenen Verlust an Esskultur.

60 Vgl. Stoff (2012), S. 64 sowie Neumann (2006), S. 51-52.

Hans Reiter die Sonderstellung der Ernährungsforschung innerhalb der Wissenschaftsförderung.⁶¹ Eine Bewertung der entsprechenden Anträge oblag dabei Reiter selbst.⁶² Auch die Anzahl der entsprechenden Publikationen stieg ab diesem Zeitpunkt deutlich an, um nach dem Erreichen des Höhepunktes der Jahre 1938 und 1939 nach Beginn des Zweiten Weltkrieges wieder abzusinken.⁶³ Der innerwissenschaftliche Bedeutungsgewinn der Ernährungslehre war somit durch einen weiter steigenden Einfluss des nationalsozialistischen Staates erkaufte. Profiteure der neuen Politik waren Arbeitsgruppen wie die Münchener I. Medizinische Klinik Wilhelm Stepps, die einerseits bei den staatlichen Stellen bereits für Expertise auf dem Vitamin- und Ernährungsforschungsgebiet bekannt waren und andererseits über entsprechendes Personal verfügten, um die geforderten Untersuchungen zügig in die Wege zu leiten.⁶⁴ Die Dringlichkeit, mit der das nationalsozialistische Regime die als kriegswichtig erachteten Forschungen einstufte, verdeutlicht die Aussage Otto Flößners: »Die Aufgaben in der deutschen Ernährungsforschung sind Sofort-Aufgaben, sie dulden keinen Aufschub mehr, denn es ist ein Kampf um die Volksgesundheit, und diese Belange stehen an erster Stelle.«⁶⁵ Gleichzeitig skizzierte er einige der Problemstellungen, an denen Wilhelm Stepp mit seinem Team in den Folgejahren arbeitete.⁶⁶

Die Bearbeitung von der DFG geförderter Forschungsprojekte war nicht das einzige Anliegen des Regimes an Vertreter der Wissenschaft wie Wilhelm Stepp. Die Ideologie des Nationalsozialismus legte den Fokus auf eine möglichst große Leistungsfähigkeit jedes *Volksgenossen*. Bereits seit 1912 beschäftigte sich das Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie, dessen Forschung in der Zeit des Nationalsozialismus eine wichtige Rolle erlangte, mit der diesbezüglichen Optimierung des Menschen.⁶⁷ Das Schicksal des Einzelnen war dabei jedoch nur mittelbar relevant, stattdessen verlangte das »fundamental anti-individualistische« nationalsozialistische Weltbild ein möglichst starkes

61 Vgl. Reiter (1936c), S. 4.

62 Vgl. ebd.

63 Vgl. Thoms (2006), S. 112–113.

64 Ausführlich zu den geförderten Versuchen Stepps vgl. Kapitel 6.6. und 6.11. dieser Arbeit.

65 Flößner (1936), S. 18.

66 Vgl. ebd., S. 12–18.

67 Vgl. Thoms (2006), S. 112. Zur Leistungsmedizin im Nationalsozialismus anhand des Beispiels des von 1933–1939 stellvertretenden Reichsarztchefs Friedrich Georg Christian Bartels (1892–1968) vgl. Reeg (1988).

Kollektiv, den gesunden und leistungsfähigen *Volkskörper*.⁶⁸ Als Vehikel, um dieses Ziel der kollektiven Stärkung bis hin zum Leistungsoptimum zu erreichen, sah man die *korrekte* Ernährung an. Hans Reiter betonte, es sei ein Problem, »das wir Nationalsozialisten nicht vom Standpunkt des einzelnen Menschen auffassen dürfen, sondern [...] vom Standpunkt der Volksgemeinschaft. Überall werden wir diesen Begriff in den Brennpunkt stellen, der einzelne Deutsche wird zurücktreten, wenn es die Pflege der Volksgemeinschaft fordert!«⁶⁹ Er führte weiter aus: »Wir [die *Volksgemeinschaft*] müssen zu einer Synthese zwischen der Arbeit und der Ernährung des einzelnen Menschen gelangen, [...] ausgerichtet auf eine mögliche Steigerung seiner Leistung, wie sie nur durch eine zweckmäßige Ernährung« entwickelt werden könne.⁷⁰ Franz Wirz formulierte für die Ernährung die Anforderung, sie müsse »in der Lage sein, unser Volk in seinem Bestand nicht nur zu erhalten, sondern zu mehren und leistungsfähiger zu machen«.⁷¹ Verstärkter »Zwang zur guten Ernährung als Leistungsnachweis des privilegierten Volkes« sollte durch eine gemeinsame Kraftanstrengung von Politik und Wissenschaft ausgeübt werden.⁷² Der Wissenschaft kam dabei neben der Produktion neuen Wissens für das Erreichen nationalsozialistischer Ziele somit auch eine Lenkungsrolle für die deutsche Bevölkerung zu. Ein Beispiel für die Kooperation Wilhelm Stepps mit politischen Vertretern des Nationalsozialismus zur Unterstützung von deren Zielen auf dem Ernährungssektor stellt die auf der Wiesbadener Tagung der DGIM im Jahr 1938 zusammen mit Franz Wirz zur Abstimmung gebrachte *Entschließung zur Volksernährung* dar.⁷³ Sie enthielt die Aufforderung an alle *Volksgenossen*, sich an die vom Kongress befürworteten Ratschläge zur gesunden Ernährung zu halten. Der harmlos klingende Appell ist zum einen aufgrund der gezielten Kooperation Stepps mit dem nationalsozialistischen Agitator Wirz bemerkenswert. Zum anderen steht er beispielhaft für die Umsetzung der von den Gesundheitsfunktionären des Staates wie Hans Reiter formulierten Ziele: »Wir müssen [...] unserem Volk zeigen, wie es richtig leben muß.«⁷⁴ Die Ernährungsempfehlungen der Vitamin- und Er-

68 Albrecht (2019), S. 177.

69 Reiter (1936b), S. 6.

70 Ebd., S. 8.

71 Wirz (1936), S. 107.

72 Stoff (2012), S. 256.

73 Vgl. Géronne (1938), S. 437.

74 Reiter (1937), S. 1.

nährungsforschung dienten neben ihrem Beitrag zur kriegswichtigen *Nahrungsfreiheit* somit der Aufrüstung des Humankapitals, der Vorbereitung des *Volkskörpers* für die militärische Konfrontation. Der Zahnarzt und Ernährungsforscher Carl Röse (1864-1947) stellte bereits 1937 fest, das deutsche Volk müsse »gesunder werden als seine Nachbarn, wenn es nicht vom Erdboden vertilgt werden soll«. ⁷⁵ Auch Wilhelm Stepp betonte die Wichtigkeit seiner Forschung für die kollektive Leistungsfähigkeit: »Je tiefer und klarer wir in die verwickelten Zusammenhänge zwischen Ernährung, Gesundheit und Leistungskraft zu blicken vermögen, um so erfolgreicher werden sich unsere Bemühungen um eine rationelle Volksernährung gestalten, deren Wichtigkeit für die Volksgesundheit gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.« ⁷⁶ Im Gegensatz dazu stand der durch falsche Ernährung oder den Konsum von Noxen wie Alkohol oder Nikotin bedingte menschliche Leistungsabfall. Hans Reiter sah beim Arzt »das Recht und die Pflicht einzugreifen«, wenn Menschen »verantwortungslos ihre Gesundheit untergraben« würden und Gefahr liefen, »unter Umständen sogar ihrem Volke zur Last« zu fallen. ⁷⁷ Wirz warnte, man dürfe »nicht noch mehr Kräfte unseres Volkes durch eine falsche Ernährung ausschalten«. ⁷⁸

Stepps Eröffnungsrede auf der Wiesbadener Tagung der DGIM im Jahr 1939 lobte ausdrücklich die Agenda des nationalsozialistischen Staates auf dem Ernährungsgebiet und forderte die Teilnehmenden auf, »die Reform der Ernährung endlich Wirklichkeit werden zu lassen«. ⁷⁹ Das 1939 erschienene und von Wilhelm Stepp herausgegebene Werk *Ernährungslehre* veranschaulicht, wie stark Wissenschaft und Politik auf diesem Gebiet verknüpft waren. Neben einer ausführlichen Beschäftigung mit Ernährungsphysiologie und Ernährungskrankheiten beinhaltete es ein von Otto Flößner verfasstes Kapitel unter dem Titel »Ernährung als gesundheitspolitisches Problem« und einen aus der Feder von Franz Wirz stammenden Teil über »Gesundheitliche Er-

75 Das Zitat stammt aus einem Zeitungsartikel in BA Berlin, NS 5-VI/4924. Zu Röse, der im Jahr 1907 sogar für den Nobelpreis nominiert war, vgl. Gross/Hansson (2020), S. 54-59.

76 Stepp (1934a), S. 399.

77 Reiter (1936b), S. 8. Hans Reiter wandte sich auch gegen den Einsatz von Schmerz- und Schlafmitteln im Alltag, vgl. dazu Reiter (1938), S. 183. Alkohol-, Nikotin- sowie Medikamentenmissbrauch assoziierte er mit charakterlicher Schwäche.

78 Wirz (1936), S. 107.

79 Géronne (1939), S. 6-7. Die Rede wurde bereits im Kapitel »Mitgliedschaft in ärztlichen Berufsorganisationen« (unter Kapitel 3.4.) in Bezug auf Stepps Funktion in der DGIM eingeordnet.

nährungslenkung«. ⁸⁰ Dieser betonte die Verbindung der im Buch dargestellten Wissenschaft zur nationalsozialistischen *Blut und Boden*-Ideologie. In Kontrast dazu sah der stark antiurban eingestellte Wirz die als Fehlentwicklung gebrandmarkte »Verstädterung« mit ihren »Domestikations- und Zivilisationserscheinungen«, zu denen er »Rachitis, Tuberkulose und Säuglings- und Kindersterblichkeit« rechnete. ⁸¹ Er folgerte daraus, dass es die Aufgabe der *Gesundheitsführung* sei, diese Zustände zu revidieren. ⁸² Franz Wirz' Äußerungen verdeutlichen seine Opposition gegen Kapitalismus und Industrialisierung, als deren sichtbare Fehlentwicklungen die von ihm genannten Krankheiten seiner Meinung nach zutage traten. ⁸³ Stepps Werk *Ernährungslehre* zeigt, dass Ernährungswissenschaft, Politik und Verbrauchslenkung zur Zeit des Nationalsozialismus nicht getrennt betrachtet werden können. Wie die gesamte deutsche Wissenschaft folgte die Ernährungsforschung vor allem »dem Primat von Kriegsrelevanz und Aufrüstung«. ⁸⁴ Die Verbindung zwischen Forschung und Politik wurde von Rezensenten wie dem Arzt und Ernährungsforscher Sigwald Bommer (1893–1963) ⁸⁵ ausdrücklich hervorgehoben. ⁸⁶ Nach Corni und Gies basierten die Maßnahmen des nationalsozialistischen Regimes statt auf »ernährungsphysiologischen oder gesundheitspolitischen Gesichtspunkten« auf Interessen- und Machtpolitik. ⁸⁷ Dass Letztere zumindest gegenüber den von Wissenschaftlern wie Stepp propagierten Grundsätzen gesunder Ernährung priorisiert wurden, zeigt ein Briefwechsel Otto Flößners mit

80 Stepp (1939a), S. V–VIII.

81 Wirz (1937), S. 500. Zur Antiurbanität von Wirz vgl. auch Briesen (2010), S. 104–105.

82 Vgl. Wirz (1937), S. 500.

83 Vgl. Stoff (2012), S. 60. Heiko Stoff beschreibt vor allem den Blick auf die Rachitis als »Fanal industriekapitalistischer Fehlentwicklung«. Die weiteren von Wirz genannten Krankheitsbilder passen in diese Kategorie.

84 Hachtmann (2010), S. 193.

85 Zur Person Sigwald Bommers vgl. Gregersen (2019).

86 Vgl. Bommer (1939), S. 1323. Bommer skizzierte die Verknüpfung von Stepps *Ernährungslehre* mit der nationalsozialistischen Ernährungspolitik: »Mit einem letzten Absatz von ihm [Franz Wirz] über gesundheitliche Ernährungslenkung als Ausdruck einer ideellen Einstellung zur Ernährung klingt das Buch in eine Anzahl nationalsozialistischer Forderungen und Gedanken aus. Dieses Buch muß heute von jedem Mediziner [...] gelesen und studiert werden, so sehr ist durch die Entwicklung der letzten Jahre, an der Stepp und seine Schule, sowie die anderen [...] Forscher namhaft beteiligt sind, die Ernährungslehre grundlegend für medizinisches Denken und Handeln geworden.« Das Zitat findet sich ebenfalls auf S. 1323.

87 Corni/Gies (1997), S. 353–354.

Joseph Goebbels' (1897-1945) Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.⁸⁸ Darin lobte Flößner den gesundheitlichen Wert des Obstes und dessen Vitamingehalt und bezeichnete es als »notwendigen Bestandteil« einer »modernen und vollwertigen Volksernährung«.⁸⁹ Gleichzeitig warnte er vor der »weiteren Ausdehnung des Obstverzehr« mangels »genügend grosse[r] Produktion aus eigener Scholle« und einer »Gefährdung der wehrwirtschaftlichen Belange« durch Obstimport aus dem Ausland.⁹⁰ Wichtiger als das Vorantreiben einer gesunden Ernährungsweise war an dieser Stelle somit das Sparen von Devisen und das Erlangen einer möglichst weitgehenden Autonomie im Rahmen der kriegsvorbereitenden *Erzeugungsschlacht*.

6.2. Der gesunde *Volkskörper* für die kommenden Generationen: Stepp und die Ernährungs- und Vererbungslehre im Nationalsozialismus

»Der neue Staat, dessen gewaltige Kraftentfaltung im Kampfe für die Volksgesundheit wir bewundernd erleben, verpflichtet jeden einzelnen von uns Ärzten zur Pflege des Erbgutes unseres Volkes. Dazu gehört vor allem auch die Erhaltung des Erbgesunden und sein Schutz vor Krankheiten.«

Wilhelm Stepp auf dem Wiesbadener Kongress der DGIM, 1934.⁹¹

Die »Zielvorgabe« des nationalsozialistischen Staates war der »rasenreine (arische), erbgesunde, mental und körperlich tüchtige, leistungs-, reproduktions- und wehrfähige Volksgenosse«.⁹² Im Sinne der nationalsozialistischen Rassenlehre unterschieden führende Gesundheitspolitiker wie Hans Reiter in Bezug auf die Ernährung zwischen exogenen nahrungsbezogenen Einflussfaktoren und der endogenen

88 Vgl. den Briefwechsel in BA Berlin, R 86/3529, Blatt 155-156.

89 Ebd.

90 Ebd.

91 Stepp (1934a), S. 399.

92 Eckart (2012), S. 15.

erbbiologischen Beschaffenheit des Menschen auch in Bezug auf seine Nahrungsmittel.⁹³ Dieses »erbbiologisch Mitgebrachte« erachtete Reiter als weit wichtiger als »die augenblickliche Konstitution« des Menschen.⁹⁴ Zur Beeinflussung dieser *erbbiologischen Gegebenheiten* wurden im damaligen Gesundheitsdiskurs *Umweltfaktoren* ausgerufen, die es zur Steigerung der »Leistungshöhe des einzelnen [sic]« zum Zweck »einer Leistungssteigerung des Volkes« zu optimieren galt.⁹⁵ Ganz im Einklang mit Reiter sah Wilhelm Stepp die Ernährung unter allen dieser *Umweltfaktoren* als den wichtigsten an.⁹⁶ Er postulierte, »daß eine fehlerhafte Ernährung beim Menschen zu Änderungen der Gene führt, die erst bei der 2. oder 3. Generation zum Vorschein kommen können«. ⁹⁷ »Was das für den Fortbestand des Volkes zu bedeuten« habe, so Stepp, bedürfe »keiner weiteren Ausführung«. ⁹⁸ Seine diesbezüglichen Behauptungen führte er auf nicht publizierte Versuche mit Ratten zurück, deren Nahrung nicht genügend Thiamin aufgewiesen hatte.⁹⁹

Diese Äußerungen Stepps wurden zeitgenössisch auch an anderer Stelle prominent mit dem Hinweis zitiert, dass er als »einer unserer bedeutendsten Kenner der Vitaminfragen« die »Keimschädigung durch Vitaminmangel« thematisiert habe.¹⁰⁰ Wilhelm Stepp verknüpfte die Vitaminfrage damit explizit mit der Verhütung von Erbschäden beim Menschen und lieferte der Reproduktion dieses Narrativs eine vermeintlich seriöse wissenschaftliche Grundlage. Durch diese Verbindungslinie zwischen einer in der nationalsozialistischen Ideologie zentralen Thematik und der Ernährungsfrage steigerte er auch den Wert seiner eigenen Studien, die damit zum präventiven Akt mit dem Anliegen der kollektiven Verhütung von angeblichen *Erbkrankheiten* wurden. Bereits 1934 hatte er im Namen der Ärzteschaft »die Bestrebungen der neuen Staatsführung für die Gesunderhaltung von Volk und Rasse begrüßt« und die Wichtigkeit der Mitarbeit der Ärzteschaft in die-

93 Vgl. Reiter (1936b), S. 7-8. Allgemein zur Rassenlehre im universitären Kontext am Beispiels Jenas vgl. Hoßfeld (2004), S. 197-218.

94 Reiter (1937), S. 2.

95 Ebd., S. 2-3.

96 Géronne (1939), S. 5.

97 Stepp/Schroeder (1936c), S. 148. Auch andere deutsche Forschende publizierten in die Richtung. Beispielsweise ein prominent auf Seite 1-8 positionierter Artikel von Haase-Bessell (1941). Das Zitat findet sich auf S. 8.

98 Stepp/Schroeder (1936c), S. 148.

99 Vgl. ebd.

100 Grote/Brauchle (1935), S. 25.

sem wissenschaftlichen Bereich betont.¹⁰¹ An anderer Stelle bemerkte er, es gehe »auf allen Gebieten der Volksgesundheit vorwärts, [...] besonders [...] [bei den] Erbkrankheiten, die ein Volk im Mark treffen und vernichten können«. ¹⁰² Generell sei die »richtige Ernährung«, so Stepp, »neben der Erbgesundheits- und Rassenpflege [...] die wichtigste Voraussetzung für die Gesundheit eines Volkes«. ¹⁰³ Ideologen wie Otto Flößner zeichneten das Bild einer vermeintlichen *Rassenmischung* in Deutschland, die im Gegensatz zur postuliert einheitlicheren Bevölkerung anderer Länder die Auswahl der richtigen Nahrung und die Verbrauchslenkung erschwere. ¹⁰⁴ Stepps Co-Autor Emil Lehnartz (1898-1979) ¹⁰⁵ rückte vor allem die Mutter in den Fokus der *Gesundheitsführung*. Er warnte vor Ernährungsfehlern in Schwangerschaft und Stillzeit, da diese das Potenzial hätten, irreversible Schädigung des Erbgutes der Folgegenerationen zu bewirken. ¹⁰⁶ Daraus leitete er die »zwingende Verpflichtung« ab, »durch eine gute Ernährung nicht sich selber sondern vor allem auch ihre Kinder und Kindeskinde vor vermeidbaren Schäden zu schützen«. ¹⁰⁷ Das nahrungsbezogene Gegenstück zur Leistungssteigerung der arbeitenden Männer lag also in der »eugenischen Herichtung des Frauenkörpers« für die optimalen Startvoraussetzungen der Kinder und Kindeskinde. ¹⁰⁸ Die von der Ernährungswissenschaft



Abb. 21: Hans Reiter, Präsident des Reichsgesundheitsamtes 1933-1945

101 Stepp (1934b), S. 1749. Zur Anwendung des Rassebegriffes auf den Menschen vgl. Hoßfeld (2020), S. 140-174.

102 Stepp (1935), S. 259.

103 Stepp (1938a), S. 196.

104 Vgl. Flößner (1936), S. 13. Er bezog sich dabei auf den vermeintlichen Einfluss pflanzlicher Kost auf die Länge des Darmes und dessen Einfluss auf die optimale Ernährungsweise.

105 Kurz zu Lehnartz vgl. Klee (2016), S. 363.

106 Vgl. Lehnartz (1939), S. 4.

107 Ebd.

108 Stoff (2012), S. 55.

propagierten Anweisungen zur richtigen Ernährung an alle Teile der *Volksgemeinschaft* dienten demnach nicht nur dem Sparen von Devisen und der Erlangung der vermeintlichen *Nahrungsfreiheit* sowie der Steigerung der *physiologischen* Arbeitsleistung, sondern auch der Stärkung der *germanischen Herrenrasse* im Sinne der bestmöglichen *erbbiologischen* Leistungsfähigkeit der kommenden Generationen.¹⁰⁹ Ganz in diesem Sinne beschrieb Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti (1900–1945) in einem Brief an den Leiter der *Deutschen Arbeitsfront*, Robert Ley (1890–1945), seinen eigenen Aufgabenkreis mit »erbbiologischen Aufgaben« und der »Erhaltung und Förderung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit aller deutschen Volksgenossen«.¹¹⁰ In Kontrast zu diesen Teilen der Gesellschaft, denen regimeseitig ein großer Wert für das Kollektiv zugeschrieben wurde, standen Menschen, die die gesundheitlichen und *rassepolitischen* nationalsozialistischen Parameter nicht erfüllten und die damit als wertlos erachtet wurden.¹¹¹ Den Umgang mit ihnen skizzierte Hans Reiter schon vor Kriegsbeginn folgendermaßen: »Für minderwertige, der Volksgemeinschaft fremd gegenüberstehende Menschen, haben wir keine Nahrungsmittelprobleme.«¹¹² Reiters Worte fungierten an dieser Stelle bereits als Vorbote und ideologische Legitimation für die große Zahl an Menschen, welche im Zuge des Zweiten Weltkriegs aufgrund von rassistischen Gründen dem Hungertod überlassen wurden. Im Gegensatz dazu sah er »diejenigen [...], die durch ihre biologischen, kulturellen und materiellen Leistungen ihrer Volksgemeinschaft Großes geben«.¹¹³ Für diese Gruppe dürfe »es keine Ernährungsprobleme mehr geben«.¹¹⁴ Wenngleich Wilhelm Stepp nicht direkt an entsprechenden Verbrechen beteiligt war, stützten seine Thesen zu den Themen der Ernährung und der Vitamine im Kontext der Vererbungslehre den Diskurs der NS-Zeit, auf dem schließlich die von den Nationalsozialisten und ihren Unterstützern verübten Verbrechen auf dem Gebiet der Eugenik basierten. Ernährung wurde zum Einflussfaktor und Kriterium des aktuellen und zukünftigen individuellen Wertes oder Unwertes eines Menschen. Das Verknüpfen von der im Nationalsozialismus als wichtig erachteten Ver-

109 Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch Albrecht (2019), S. 208. Zum antisemitischen und völkischen Begriff der *germanischen Herrenrasse* vgl. Wenzel (2010), S. 107–108.

110 Der Brief befindet sich in BA Berlin, R 1501/3785.

111 Vgl. Eckart (2012), S. 15.

112 Reiter (1939), S. 116.

113 Ebd.

114 Ebd.

erbungswissenschaft und seiner eigenen Vitaminforschung zeugt von einem Einklang mit den diesbezüglichen Werten des Regimes, der sich auch in der wohlwollenden Förderung Stepps durch die mit Geldern des nationalsozialistischen Staates ausgestattete DFG widerspiegelt.¹¹⁵

6.3. Nationalsozialistische Institutionalisierungsschritte der Ernährungsforschung in den 1930er Jahren

Zur Betrachtung der tiefen Verflechtungen zwischen Ernährungs- und Vitaminforschung auf der einen und der nationalsozialistischen Politik auf der anderen Seite ist ein Blick auf die zahlreichen Institutionalisierungsschritte während des *Dritten Reiches* unerlässlich. In der Folge soll dazu exemplarisch auf die Institutionen mit Verbindungen zu Wilhelm Stepp und seinem Arbeitskreis eingegangen werden, um zu überprüfen, in welchem wechselseitigen Einfluss er mit ihnen verbunden war. Eine Übersichtstabelle über alle Neugründungen in der Zeit des Nationalsozialismus findet sich bei Melzer.¹¹⁶ Zur propagandistischen Beeinflussung der Menschen im Sinne der nationalsozialistischen Ernährungspolitik und der Lenkung ihres Verbrauches zur Unterstützung der Ziele des Regimes wurde bereits 1933 die *Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung* gegründet.¹¹⁷ Wenn in der Literatur für andere Institutionen eine wehrwirtschaftliche Bedeutung betont wird, so ist diese durch kriegsvorbereitende Unterstützung von Autarkie und *Vierjahresplan* auch auf die RAGVE zu übertragen.¹¹⁸ Ihre eigene Aufgabe beschrieb die Gemeinschaft 1934 folgendermaßen:

»Diesem Arbeitsausschuss obliegt die Riesenaufgabe, dem deutschen Volk durch Zusammenarbeit mit dem Reichspropagandaministerium neue (und dabei doch meist uralte) Regeln der Ernährung anzugewöhnen, durch die es sich besser, billiger, nahrhafter und gesün-

115 Vgl. dazu die an anderer Stelle ausführlich zu behandelnden Förderungen in BA Berlin, R 73/14954 sowie BA Berlin, R 73/14955.

116 Vgl. Melzer (2003), S. 150–151.

117 Vgl. Briesen (2010), S. 103. Grundlage für die Neugründung war der vorherige *Reichsverein Volksernährung*. Vgl. dazu Thoms (2006), S. 113.

118 Sowohl Melzer (2003), S. 150, als auch Briesen (2010), S. 103, betonen die wehrwirtschaftliche Ausrichtung der *Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung*.

der als bisher und dabei vorwiegend aus Erzeugnissen der deutschen Scholle ernähren kann.«¹¹⁹

Sie sah sich dabei auf einer »politischen Zukunftsmission« und setzte sich das Ziel der Integration von Partei, Wissenschaft und Wirtschaft.¹²⁰ Otto Flößner beschrieb die *RAGVE* als »Mittelpunkt für die ganze Ernährungsforschung Deutschlands«.¹²¹ Neben anderen Institutionen der nationalsozialistischen *Polykratie* war dabei auch das *Rassenpolitische Amt der NSDAP* vertreten.¹²² Die *RAGVE* verstand sich dabei selbst als Bindeglied von Staat und Öffentlichkeit mit dem Ziel der Kanalisierung der öffentlichen Meinung in die vom Regime gewünschten Bahnen.¹²³ Die Verbindung zu Forschenden wie Wilhelm Stepp war daher zum einen von der Wahrnehmung einer Kontrollfunktion geprägt, da die Gesellschaft maßgeblichen Anteil daran hatte, was im öffentlichen Diskurs gesagt werden *sollte* und *durfte*.¹²⁴ Andererseits legten ihre Protagonisten durchaus Wert darauf, ihre ideologischen Vorstellungen durch wissenschaftliche Experimente von der Forschung untermauern zu lassen.¹²⁵ Wilhelm Stepp und andere Ernährungsforscher übten damit einen *direkten* Einfluss auf die Bevölkerung in Form von Rundfunkvorträgen und Zeitschriftenartikeln aus, besaßen aber auch einen *indirekten* Einfluss durch die wissenschaftliche Lenkung der staatlichen Entscheidungsorgane des Ernährungswesens innerhalb der von ihnen vorgegebenen ideologischen Leitplanken. Stepp tat sich dabei als »häufiger Berater der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung« hervor.¹²⁶ Ernährungspolitische Agitation prägte somit in den 1930er Jahren Stepps Agenda.

Nach anfänglichen organisatorischen Schwierigkeiten unterstand die *RAGVE* ab 1934 Hans Reiter, dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes.¹²⁷ Das Reichsgesundheitsamt gewann damit an Einfluss auf die Gesellschaft. Reiter betonte, es sei »in den Mittelpunkt der Arbeit [der

119 BA Berlin, NS 5-VI/4924.

120 Ebd.

121 Flößner (1936), S. 12.

122 Vgl. Reiter (1936b), S. 5.

123 Vgl. Ertel (1936b), S. 20.

124 Vgl. dazu beispielsweise den Abschnitt zur eingeführten Rednerkontrolle im Kapitel 6.1. dieser Arbeit.

125 Vgl. dazu z.B. die zahlreichen Verweise auf die Ansichten aus der Vitamin- und Ernährungsforschung in den Handakten Otto Flößners in BA Berlin, R 86/3529.

126 N.N. (1942), S. 282.

127 Vgl. Ertel (1936b), S. 19–20.

RAGVE] gerückt worden«. ¹²⁸ Ein nächster Institutionalisierungsschritt stand ebenfalls in direktem Zusammenhang zum RGA. 1935 wurde die dem Amt direkt unterstehende *Abteilung N für Ernährungsphysiologie* unter Leitung von Otto Flößner ins Leben gerufen. ¹²⁹ Die Wichtigkeit der *Abteilung N* wird dadurch verdeutlicht, dass sie im Gegensatz zu allen anderen Abteilungen das Privileg der Herausgabe einer eigenen wissenschaftlichen Zeitschrift unter dem Namen *Die Ernährung* besaß. ¹³⁰ Wilhelm Stepp stand als Teil des wissenschaftlichen Beirates dieser Publikation von Anfang an in Verbindung mit der Entstehung der *Ernährung* und somit auch mit der Arbeit der *Abteilung N*. Er hatte diesen Posten während der gesamten Herausgabezeit der Zeitschrift von 1936 bis 1944 inne. ¹³¹ Bereits in der ersten Ausgabe steuerte Stepp einen prominent platzierten Artikel über »Synergismus und Antagonismus der Vitamine« bei. ¹³² Auch in der Folge erschienen die Publikationen über vom Regime geforderte und von der DFG geförderte wissenschaftliche Arbeiten des Arbeitskreises Stepp vermehrt in der *Ernährung*. ¹³³ Otto Flößner sah die *Abteilung N* als »erste und einzige Stelle Deutschlands, die sich ausschließlich den Ernährungsfragen des deutschen Menschen widmet«. ¹³⁴ Er definierte sie zudem als Korrektiv und Ausgleichsfaktor zwischen Wissenschaft und Praxis aus dem Ernährungsgebiet. ¹³⁵ Sie sollte somit einen großen Beitrag zur optimalen Ausnutzung des in den Augen von Hans Reiter und Wilhelm Stepp wichtigsten *Umweltfaktors*, der Ernährung des Menschen, liefern. ¹³⁶

Um die propagandistische Arbeit auf eine theoretische, wissenschaftliche Basis zu stellen, wurde der als Vertreterin der Praxis definierten *RAGVE* im Dezember 1935 die *Deutsche Gesellschaft für Er-*

¹²⁸ Reiter (1936b), S. 5.

¹²⁹ Vgl. Meyer/Meyer (1991), S. 25. Diese pflegte eine enge Zusammenarbeit mit der Abteilung C für Nahrungsmittelchemie.

¹³⁰ Vgl. Maitra (2001), S. 370. Die Zeitschrift erschien seit dem Jahr 1936 und wurde im Jahr 1944 im Zuge der Maßnahmen der *totalen Kriegsführung* eingestellt. Die Redaktion bestand während der gesamten Bestehenszeit aus Otto Flößner und dem als Geschäftsführer der *RAGVE* auf dem Ernährungsgebiet ebenfalls umtriebigen Hermann Ertel. Einen Überblick zum Inhalt der Zeitschrift gibt auch Kopke (2006), S. 234–236.

¹³¹ Vgl. dazu die Titelblätter der einzelnen Ausgaben der Jahre 1936–1944. Dort sind sämtliche Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates aufgelistet.

¹³² Stepp (1936b).

¹³³ Vgl. Wendt et al. (1938), S. 53–69.; Wendt (1942), S. 279–282.; Wendt (1943).

¹³⁴ Flößner (1939a), S. 362.

¹³⁵ Vgl. ebd.

¹³⁶ Zur Frage des wichtigsten Umweltfaktors vgl. Kapitel 6.2. dieser Arbeit.

nährungsforschung zur Seite gestellt.¹³⁷ Wilhelm Stepp unterstützte die Gesellschaft als Mitglied.¹³⁸ Ihre Gründung wurde von Johannes Stark, dem Präsidenten der DFG, mitveranlasst.¹³⁹ Seine Beteiligung verdeutlicht die vielen Verbindungen im engen Geflecht der Institutionen auf dem Gebiet der Ernährungsforschung. Getreu des nationalsozialistischen *Führerprinzips* liefen die Fäden aller Organisationen bei Hans Reiter zusammen.¹⁴⁰ Er leitete sowohl die *Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung* als auch die *Deutsche Gesellschaft für Ernährungsforschung*.¹⁴¹ Als Präsident des Reichsgesundheitsamtes war er zudem als Vorgesetzter weisungsbefugt für die von Otto Flößner geleitete *Abteilung N für Ernährungsphysiologie*. Auch auf die Fragen der Forschungsfinanzierung nahm er Einfluss: Als Obmann der DFG unterlag ihm die Koordination der Förderanträge im Bereich der Ernährungs- und Vitaminforschung.¹⁴² Reiter konnte auf diese Weise von der Auswahl der Forschenden über die Art ihrer Versuche bis hin zur Konvertierung ihrer Ergebnisse in öffentliche Leitsätze zur entsprechenden Erziehung der *Volksgemeinschaft* auf die gesamte deutsche Ernährungsforschung Einfluss nehmen. Damit wurde er für Forschende wie Wilhelm Stepp zu einer zentralen Figur und es verwundert nicht, dass Stepp ihn für »seine besondere Fürsorge« im Hinblick auf die »wissenschaftlichen Gesellschaften« lobte.¹⁴³ Sowohl die *RAGVE* als auch die *DGEF* sahen sich der NSDAP mit ihren »Dienststellen [...] als ausführende Träger nationalen Willens« verpflichtet.¹⁴⁴ Damit wird deutlich, wie die nationalsozialistische Partei im Netz der Institutionen über allem schwebend die letzte Entscheidungsgewalt darstellte und die darin organisierte Wissenschaft im Sinne parteipolitischer Ziele lenken konnte. Inwiefern Forschende wie Wilhelm Stepp im Einklang mit der Ernährungspolitik des Regimes für die Etablierung eines vermeintlich autarkie- und leistungsunterstützenden Nahrungsmittels warben, soll in der Folge anhand des Vollkornbrotgeschildert werden.

¹³⁷ Vgl. Reiter (1936b), S. 5.

¹³⁸ Vgl. N.N. (1942), S. 282.

¹³⁹ Vgl. Stoff (2008), S. 41–42.

¹⁴⁰ Vgl. Melzer (2003), S. 173.

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 150.

¹⁴² Vgl. Stoff (2008), S. 70.

¹⁴³ Géronne (1939), S. 2.

¹⁴⁴ Ertel (1936b), S. 20.

6.4. Vollkornbrot – das Brot für alle Volksgenossen?

»Es ist zu hoffen, daß in absehbarer Zeit auch wirklich das Vollkornbrot das Brot eines jeden deutschen Menschen sein wird.«

Wilhelm Stepp, 1940¹⁴⁵

Bevor das Vollkornbrot im Laufe der 1930er Jahre seinen Status als eines der am meisten von der nationalsozialistischen Ernährungspolitik beworbenen Nahrungsmittel erlangen konnte, blieb diese besondere Form des Brotes für mehrere Jahrzehnte weitestgehend unbedeutend.¹⁴⁶ Im Deutschland der 1890er Jahre als kontrastierende Antwort auf die Industrialisierung des Brotsektors vor allem von der Lebensreform propagiert, führte es zunächst ein Nischendasein in deren Subkultur.¹⁴⁷ Auch im Ausland fanden sich ähnliche Bewegungen, die zudem Einfluss auf die Brotbewertung der deutschen Lebensreform nahmen.¹⁴⁸ Das kleiehaltige Kriegsbrot des Ersten Weltkrieges rief in der Bevölkerung aufgrund seiner schlechten Bekömmlichkeit vor allem negative Reaktionen hervor.¹⁴⁹ Im Gegensatz dazu vertrat Wilhelm Stepp aufgrund des Vitamingehaltes der Getreidekleie bereits zu Kriegszeiten eine befürwortende Meinung in Bezug auf den Konsum des Vollkornbrotes.¹⁵⁰ »Je feiner das zur Brotbereitung verwandte Mehl«, so Stepp, »[...] um so weniger »suffizient« wird im allgemeinen die Nahrung sein.«¹⁵¹ Während auch andere Forschende ähnliche Thesen wie Wilhelm Stepp vertraten, forderten Stimmen wie Max Rubner im Gegensatz dazu die Förderung des Weizenanbaus und die feinere Ausmahlung seines Mehles zur optimalen Energiegewinnung.¹⁵² Die »Kleiebewegung« verglich er mit anderen, seiner Meinung nach radikalen Formen der Ernährung, ohne ihr deren Bedeutung zuzuschreiben.¹⁵³ Anders als Wilhelm Stepp,

¹⁴⁵ Stepp (1940), S. 143.

¹⁴⁶ Vgl. Hirschfelder (2005), S. 227.

¹⁴⁷ Vgl. Spiekermann (2001b), S. 28-29 sowie Hirschfelder (2005), S. 227.

¹⁴⁸ Vgl. Rubner (1930), S. 17.

¹⁴⁹ Vgl. Spiekermann (2001b), S. 30. In den Augen der Ärzte lag die mangelhafte Verträglichkeit jedoch eher an kriegsassozierten Mängeln des Brotes als am Vollkornbrot an sich.

¹⁵⁰ Vgl. Stepp (1917a), S. 353-354.

¹⁵¹ Ebd., S. 354.

¹⁵² Vgl. Noorden/Salomon (1920), S. 421 und 423.

¹⁵³ Rubner (1930), S. 16.

der auch in den 1920er Jahren den Konsum von Vollkornbrot empfahl, vertrat mit Arthur Scheunert in dieser Zeit ein anderer wichtiger Vitaminforscher die Ansicht, dass »die Ausmahlungsfrage [...] vom ernährungsphysiologischen Standpunkte nicht mehr als so wichtig angesehen werden« könne, »wie sie vor allem von den Vollkornverfechtern hingestellt« worden sei.¹⁵⁴ Scheunert hatte bereits seit 1926 mit Unterstützung des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft den Vitamingehalt verschiedener Mehle ermittelt.¹⁵⁵ Diese Unterstützung verdeutlicht, dass auch in der Weimarer Republik durchaus ein gewisses Interesse staatlicher Stellen an der Brotfrage vorhanden war. Scheunerts Vorbehalte gegen eine Propagierung des Vollkornbrotes stehen stellvertretend für die im Gegensatz zu Vertretern der Lebensreform stehende Einstellung vieler Forschender, die auch in den ersten Jahren nach dem Machtwechsel zum nationalsozialistischen Regime weiter vorherrschte.¹⁵⁶ Als das Thema 1935 auf einer Sitzung des Arbeitsausschusses der RAGVE als zentrale Frage besprochen wurde, ergriff vor allem der aus dem Wirtschaftsstab von Rudolf Heß stammende und der Lebensreform zuzurechnende Max Sesselmann Partei für die roggengbasierte Vollkornbroternährung.¹⁵⁷ Otto Flößner äußerte hingegen seine Sorge bezüglich der Verdaulichkeit des kleiehaltigen Brotes und Arthur Scheunert wiederholte seine auf den Forschungen der 1920er Jahre basierende Einschätzung, dass »dem Vollkornbrot für die Vitaminversorgung keine größere Bedeutung« zugemessen werden könne.¹⁵⁸ Die RAGVE verkündete schließlich den Auftrag an die Wissenschaft in Theorie und Praxis, »dem Volke und der Volksernährung mit dem besten Brot zu dienen«.¹⁵⁹ Ausdrücklich wurde in diesem Zuge auch auf die Rolle der Broternährung für die Frage der *Nahrungsfreiheit* wertgelegt.¹⁶⁰ Flößner betonte an anderer Stelle die »volle Wahrung wehrwirtschaftlicher Forderungen« in der Brotfrage.¹⁶¹ Im Zuge des *Vierjahresplans* gewann das Vollkornbrotthema spätestens ab dem Jahr 1936 spürbar an Bedeutung, wie eine Vielzahl

154 Scheunert (1928), S. 782. Vgl. zudem Stepp (1923b), S. 136.

155 Vgl. BA Berlin, R 73/14278, Blatt 87.

156 Zur Propagierung des Vollkornbrotes durch die Lebensreform in den 1930er Jahren vgl. Melzer (2003), S. 185–186.

157 Vgl. Ertel (1936a), S. 43.

158 Ebd., S. 42–43.

159 Kraft (1936), S. 5.

160 Vgl. ebd., S. 34.

161 BA Berlin, R 86/3529, Blatt 692.

von Publikationen in den entsprechenden Medien zeigen.¹⁶² Der *Vierjahresplan* implizierte den Anspruch zur Mitwirkung jedes einzelnen *Volksgenossen* und auch in der Brotfrage griff man zur Überzeugung der Bevölkerung auf Forschende wie Wilhelm Stepp zurück.¹⁶³ Stepp stellte »mit voller Überzeugung« fest, dass »die Rückkehr zum Vollkornbrot [...] für die Entwicklung der Menschheit von unendlichem Wert« sei.¹⁶⁴ Anders als Wilhelm Stepp, der bereits in den 1910er und 1920er Jahren entsprechende Positionen vertreten hatte, war nun auch bei Arthur Scheunert ein Wandel der geäußerten Meinung hin zu einer höheren Ausmahlung des Mehls und zur Empfehlung des Vollkornbrots festzustellen.¹⁶⁵ Scheunert setzte seine Versuche der 1920er Jahre über den Vitamingehalt verschiedener Mehle mit Unterstützung von Flößner schließlich durch die DFG gefördert fort.¹⁶⁶ Auch andere Forschende führten mit verschiedenen Mehlen Versuche zur Verdaulichkeit, Verwertbarkeit und der Rolle in der Krankenernährung durch.¹⁶⁷ Innerhalb der nationalsozialistischen Ernährungspolitik bestand in den Jahren vor Kriegsbeginn in der Brotfrage noch Diskussionsbedarf. Während Franz Wirz die richtige (Vollkorn-)Broternährung bereits 1936 im Kontext von »Gesundheit und Volkskraft« zur kriegswichtigen Frage erhob, warnte Hans Reiter vor durch Kleie ausgelöster Unverträglichkeit des Vollkornbrotes, die er auch bei internen Studien im Reichsgesundheitsamt festgestellt habe.¹⁶⁸ Wilhelm Stepp wies dagegen darauf hin, dass Unverträglichkeiten eher mit mangelhafter Qualität des Brotes zusammenhängen würden, und appellierte an das Bäckereihandwerk, eine verträgliche Ware anzubieten.¹⁶⁹ Otto Flößner betonte, es sei noch nicht bewiesen, dass die durch mangelhaftes Brot postulierten Schäden nicht auch erbbiologische Gründe haben könnten.¹⁷⁰ Seine Bedenken beruhten darauf, dass in anderen Teilen der Erde, in denen

162 Vgl. dazu beispielweise die Inhaltsverzeichnisse von *Die Ernährung* oder Einzelpublikationen wie »Brot. Volksgesundheit – Nahrungsfreiheit« von Will Kraft (1936).

163 Vgl. Spiekermann (1999b), S. 109.

164 Stepp/Schroeder (1936c), S. 148.

165 Vgl. Scheunert (1936), S. 53–57. Vgl. zudem Melzer (2003), S. 169–170.

166 Vgl. BA Berlin, R 73/14278, Blatt 85–88 sowie 96–102.

167 Vgl. BA Berlin, R 86/3529, Blatt 247.

168 Franz Wirz' Vorwort in Kraft (1936), S. 3. Vgl. Reiter (1938), S. 186.

169 Vgl. Stepp (1940), S. 143. Sowohl Bäcker als auch Mühlen waren dazu allerdings in vielen Fällen nicht in der Lage, vgl. Spiekermann (1999b), S. 111–112. Daher ging man dazu über, sie zu schulen, um die Qualität des Brotes zu heben.

170 Vgl. BA Berlin, R 86/3529, Blatt 692.

statt Brot nur Brei gegessen würde, nicht automatisch auch kollektive Schäden auftreten würden.¹⁷¹ Neben der Medizin, der Ernährungswissenschaft und der Brotindustrie wurde das Vollkornbrot vor allem durch das *Hauptamt für Volksgesundheit*, dessen *Hauptstelle Volksernährung* Franz Wirz vorstand, propagiert.¹⁷² Zur Erziehung der Bevölkerung warb Wilhelm Stepp auch im Rundfunk unter dem Titel »Vollkornbrot tut not!« für dessen vermehrten Konsum.¹⁷³ Gleichzeitig warnte er vor Brot aus »feinsten Mehlsorten«.¹⁷⁴ Dieses sei eine »große Gefahr für die Gesundheit«, was im Einklang mit der »Meinung der ganzen wissenschaftlichen Welt« sei.¹⁷⁵ Die Ernährung mit dem falschen Brot wurde im nationalsozialistischen Deutschland auf diese Weise zur Ursache verschiedener *Zivilisationskrankheiten* und Fehlentwicklungen der Industrialisierung der Nahrungsmittelwirtschaft erhoben. Selbst die »Fruchtbarkeit und die Stillfähigkeit der Frau« stilisierte man mittels des Vitamin-E-Gehaltes des Getreidekeimlings zur Frage der *weiblichen* Broternährung.¹⁷⁶ Doch auch für die Leistungsunterstützung des hart arbeitenden *männlichen* Körpers stellte Vollkornbrot eine Antwort dar. Uwe Spiekermann formuliert es sehr treffend folgendermaßen:

»Die Vitaminlehre hatte zuvor das männliche Fleisch gegenüber dem weiblichen Obst und Gemüse geschwächt. Nun sollte – ebenfalls gestützt durch die Vitaminlehre – das harte, kernige Vollkornbrot ein männliches Gegenstück bilden, das der Stählung und Abhärtung des [männlichen] Körpers diene.«¹⁷⁷

171 Vgl. BA Berlin, R 86/3529, Blatt 692. Aus diesem Grund existierten zudem Überlegungen, Vollkornbrei vermehrt in die Volksernährung einzuführen. Vgl. dazu ebd., Blatt 5.

172 Spiekermann (1999b), S. 111. Zur Position von Franz Wirz vgl. Melzer (2003), S. 185. Uwe Spiekermann berichtet von Großveranstaltungen mit mehr als 1000 Teilnehmenden mit dem Thema Vollkornbrot.

173 Vgl. der Abdruck des Vortrages in Stepp (1939b), S. 38–40.

174 Ebd., S. 39.

175 Ebd.

176 Kraft (1936), S. 15. Franz Wirz setzte den Konsum von Weißbrot in Frankreich und einen angeblichen Vitamin-E-Mangel gar in einen Kontext zum seiner Ansicht nach drohenden »Volkstod« Frankreichs aufgrund der sinkenden Geburtenrate. Vgl. dazu Wirz (1938), S. 14.

177 Spiekermann (2001b), S. 35.

Tierfütterung mit der wertvollen Kleie stellte für die Vollkornbrotbefürworter »auf Grund des Vitaminfaktors [...]« hingegen eine »Sünde wider die Volksgesundheit« dar.¹⁷⁸ Stepp und andere führten zudem die Zunahme von Zahnkaries auf den zunehmenden Genuss von mangelhaftem Brot und Zucker zurück.¹⁷⁹ »Zahnkaries und Zahnfäule«, so Stepp 1938 in einem weiteren Rundfunkvortrag, seien »klar und eindeutig als [Vitamin-] B₁-Avitaminose« erkennbar.¹⁸⁰ Die Zähne seien »das empfindlichste Reagens für Vitaminschäden«. ¹⁸¹ Diese Rückschlüsse zeigen die für die *Vitamania* der 1930er Jahre typische überhöhte Wahrnehmung des Wirkungsprofils der Vitamine.¹⁸² Stepp beschrieb das Beispiel eines Tals in der Schweiz, in dem seit dem Bau einer Straße und der Öffnung nach außen durch veränderte Ernährungsgewohnheiten ein Verlust an Zahngesundheit und Vitalität eingetreten sei.¹⁸³ Das von ihm gezeichnete Bild der gesunden, von den Erträgen der eigenen Erde lebenden Talbewohner besitzt Züge der nationalsozialistischen *Blut und Boden*-Ideologie, die eben jene natürliche Ernährung aus eigener, angestammter *Scholle* in den Mittelpunkt stellte. Es verdeutlicht auch seine Wahrnehmung der Ernährung als »wichtigsten Umweltfaktor«. ¹⁸⁴ Die Rückkehr zum Vollkornbrot sah Wilhelm Stepp daher weniger als Wahlmöglichkeit, sondern als staatspolitische Pflicht an.¹⁸⁵ Bei kranken Menschen, die nicht in der Lage seien, das Brot zu verzehren, sollte die Avitaminose durch präventive Gabe eines Hefepreparats verhütet werden.¹⁸⁶ Auf dem Wiesbadener Kongress der DGIM im Jahr 1939 trat der Würzburger Pädater Hans Rietschel in offene Opposition gegen die von Wilhelm Stepp postulierte Verbindung zwischen Vitaminmangel und Zahngesundheit. Er gab ihm in der Feststellung Recht, dass die verbreiteten Zahnprobleme ihren Ursprung in der modernen Ernährung hätten, betonte jedoch, es fehle jeder Beweis

178 Ebd., S. 16.

179 Vgl. beispielsweise Stepp (1938b), S. 89.

180 Ebd.

181 Stepp (1938a), S. 195.

182 Den Begriff *Vitamania* verwendet z.B. Apple (1996) anhand des Beispiels der USA. Er ist aber aufgrund der Popularität der Vitamine auch für Deutschland anwendbar, zur Popularität der Vitamine vgl. Thoms (2007) sowie Werner (1997).

183 Vgl. Stepp (1938b), S. 89.

184 Zur Frage des wichtigsten Umweltfaktors vgl. Kapitel 6.2. dieser Arbeit.

185 Vgl. Stepp (1938b), S. 89.

186 Vgl. ebd.

für eine Avitaminose als Grund dafür.¹⁸⁷ Damit widersprach er auch einem spezifischen Grund für die Propagierung des Vollkornbrottes als Garanten eines verbesserten Zahnzustandes. Zudem warnte Rietschel davor, unnötige Angst vor Vitaminmangel zu schüren und damit vor allem der entsprechenden Industrie ein lukratives Geschäftsfeld zu eröffnen.¹⁸⁸ Wilhelm Stepp ergriff daraufhin das Wort und wies die angeblich von Rietschel getroffene Einordnung der Vitaminforschung als Modeströmung resolut zurück.¹⁸⁹ Es sei, so Stepp, »ein Postulat der Logik, daß, wenn es eine Avitaminose gibt, es auch alle Übergänge von relativen Vitaminmangelzuständen geben muß bis zur vollen Gesundheit«, ¹⁹⁰

Abhilfe gegen den vermeintlichen flächendeckenden Thiaminmangel versprach dagegen die Arbeit der nationalsozialistischen *Gesundheitsführung*. Stepp verkündete, er verrate kein Geheimnis, wenn er mitteile, »daß das deutsche Volk in absehbarer Zeit ein Volksbrot bekommen wird, das allen Erfordernissen eines guten Vollkornbrottes entspricht«. ¹⁹¹ Die Appelle aus der Wissenschaft waren Teil der von der Ernährungspolitik gewollten Überzeugung zu gesunder Ernährung. »Der Nationalsozialismus befiehlt nicht, er überzeugt und kämpft«, so fasste Franz Wirz die Pläne für die Etablierung seiner Agenda einer gesünderen Ernährung zusammen.¹⁹² In diesen Kontext fällt auch die bereits erwähnte »Entschließung zur Volksernährung« von Stepp und Wirz auf dem Wiesbadener Kongress der DGIM 1938, in deren Zuge explizit für den Vollkornbrotverzehr geworben wurde.¹⁹³ Auch ein Jahr später bezeichnete Wilhelm Stepp das Werben für eine Ernährung aus Vollkornbrot, Obst und Gemüse als ärztliche Pflicht.¹⁹⁴ Zu des-

187 Vgl. Géronne (1939), S. 668-669. Auch Rietschel wurde teils als Experte von der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik angehört und hielt im Kontext der RAGVE Referate, beispielsweise über die »Ernährung und Ernährungstherapie bei Kindern unter dem Vierjahresplan«. Hinweise darauf finden sich in BA Berlin, R 86/3529, Blatt 231 sowie Blatt 667. Die Dissertation von Hofer (2006) über Hans Rietschel geht auf diese Verbindungen nicht ein.

188 Vgl. Geronne (1939), S. 668-669. Im Anschluss erläuterte und verteidigte Rietschel seine auf dem Kongress in Wiesbaden geäußerte Meinung in einem Artikel in *Die Ernährung* erneut. Vgl. dazu Rietschel (1939), S. 171-177.

189 Vgl. Géronne (1939), S. 669-670.

190 Ebd., S. 670.

191 Stepp (1938b), S. 89.

192 Wirz (1938), S. 20.

193 Vgl. Géronne (1938), S. 437 sowie das Kapitel »Mitgliedschaft in ärztlichen Berufsorganisationen« (unter Kapitel 3.4. dieser Arbeit).

194 Vgl. Géronne (1939), S. 9-10.

sen weiterer Etablierung wurde unter Führung von Wirz mit der Zustimmung Adolf Hitlers im Jahr 1939 der *Reichsvollkornbrotausschuss* ins Leben gerufen, dessen organisatorische und propagandistische Bemühungen in der ersten Zeit des Zweiten Weltkrieges für eine gewisse Verbreitung der Brote in Deutschland und eine Verfügbarkeit selbst in den besetzten Gebieten sorgten.¹⁹⁵ Die zeitliche Korrelation mit dem Kriegsbeginn sorgte zum einen für negative Wahrnehmung als Kriegsbrot innerhalb der Bevölkerung und stellte zum anderen einen weiteren Dringlichkeitsfaktor für die Mitglieder des Ausschusses zur Erreichung der gesteckten Ziele dar.¹⁹⁶ Wilhelm Stepp stand dabei in direkter Verbindung zum *Reichsvollkornbrotausschuss*. Sein Assistent Hermann Schroeder hatte den Rang des *Gausachbearbeiters für die Vollkornbrotaktion* im Gau München-Oberbayern inne, womit Stepp über seinen engen Vertrauten Einfluss auf die lokale Umsetzung nehmen konnte.¹⁹⁷ Neben anderen Forschenden wie Arthur Scheunert steuerten Stepp und Schroeder zudem Beiträge für die 1939 unter dem Namen *Kampf ums Brot* erschienene erste Publikation des Ausschusses bei.¹⁹⁸ Hermann Schroeder sah die *Vollkornbrotaktion* als Teil einer »Befreiung des Zivilisationsmenschen aus seiner Entwurzelung und Naturentfremdung«, als deren Symptom er einen latenten, subklinischen Mangel an Vitaminen ausmachte, der zu einer verminderten Infektoresistenz und Leistungsfähigkeit führen sollte.¹⁹⁹ In der Praxis war die Brotpolitik der Nationalsozialisten nach Beginn des Krieges ein Mitgrund dafür, dass anders als im Falle des Kriegsgegners Großbritannien und den später in den Konflikt eingreifenden Vereinigten Staaten keine künstliche Vitaminisierung des Kriegsbrottes mit Vitamin B₁ erfolgte.²⁰⁰ Walter Rothe (1888-1954) war während der Zeit des Nationalsozialismus im Reichsgesundheitsamt tätig gewesen und hatte an der Vorbereitung einer Brotvitaminisierung mitgewirkt.²⁰¹ Er betonte in einem Artikel aus der Nachkriegszeit, dass die Vitaminisierungsmaß-

195 Vgl. Spiekermann (1999b), S. 114-120 sowie N.N. (1939), S. 559. Spiekermann beschreibt ausführlich die Etablierung, die Kennzeichnung und das Propagandieren des Vollkornbrottes. Der *Vollkornbrotausschuss* arbeitete auch mit dem Reichsernährungsministerium zusammen. Vgl. dazu Melzer (2003), S. 189, zur Zusammensetzung des Ausschusses vgl. S. 191.

196 Vgl. Albrecht (2019), S. 234 sowie Melzer (2003), S. 190.

197 Vgl. Melzer (2003), S. 192.

198 Vgl. Stepp (1939b), S. 38-40 sowie Schroeder (1939a), S. 41-44.

199 Schroeder (1940), S. 414-415.

200 Vgl. Rothe (1949), S. 139.

201 Vgl. ebd.

nahmen zwar auch in Deutschland erwogen wurden, aber aus Gründen der Beschaffenheit des deutschen Brotes und der unerwartet guten Lage der Brot- und Kartoffelversorgung nicht notwendig geworden seien.²⁰²

Die rassistische Agenda der nationalsozialistischen Ideologie war auch im Zeichen des Vollkornbrotes erkennbar. Es bildete ein »Differenzierungskriterium«, anhand dessen »Integration und Ausgrenzung« zwischen *Volksgenossen* und *Volksfremden* praktiziert wurde.²⁰³ In diesem Kontext besitzt auch die von Forschenden wie Wilhelm Stepp vertretene eugenische These der Veränderung des Erbgutes durch fehlerhafte Ernährung eine große Wichtigkeit.²⁰⁴ Sie bildete eine ideologische Grundlage, den eugenisch vermeintlich wertvolleren Menschen auch die bessere Brotversorgung zur Verfügung zu stellen. Im Zuge des *totalen Krieges* glichen sich in den letzten Kriegsjahren auch die sprachlichen Appelle für das Vollkornbrot an die allgemeine verbale Eskalation an. Franz Wirz forderte 1943, »die Vollkornbrotfrage ihrer endlichen Lösung zuzuführen«, und bewegte sich damit im Duktus der immer extremer werdenden Sprachbilder des Regimes.²⁰⁵

Die Vollkornbrotspolitik stellte zudem einen »Kristallisationspunkt« von Elementen der Lebensreform mit der Ideologie des Nationalsozialismus dar.²⁰⁶ Sie vereinte deren angestammte Werte mit Grundsätzen der Ökonomie, dem nationalsozialistischen Autarkiestreben und der Präventions- und Leistungsmedizin. Im folgenden Textabschnitt soll daher untersucht werden, welche gegenseitigen Einflüsse die Lebensreform und die nationalsozialistische Ernährungspolitik besaßen und inwiefern sie sich auf die Arbeit Forschender wie Wilhelm Stepp auswirkten.

6.5. Nationalsozialismus und Lebensreform

Der Strudel des Dammbrechens im Zuge des Systemwechsels spülte vormals am Rande der Gesellschaft verortete lebensreformerische Positionen in die Mitte des wissenschaftlichen Diskurses in Deutschland. In der Vergangenheit eher als extrem empfundene Positionen in diesem Kontext wurden für breitere gesellschaftliche Schichten an-

202 Vgl. ebd.

203 Spiekermann (1999b), S. 124–125.

204 Vgl. Kapitel 6.2. dieser Arbeit.

205 Zit. nach Melzer (2003), S. 185.

206 Albrecht (2019), S. 228.

schlussfähig. Teilelemente der Lebensreform wurden auch von zentralen Akteuren des nationalsozialistischen Staates propagiert. Unter anderem der *Reichsführer SS* Heinrich Himmler (1900–1945), Rudolf Heß, Robert Ley und selbst Adolf Hitler waren überzeugte Anhänger des Konsums biodynamisch angebaute Nahrungsmittel.²⁰⁷ Himmler und Heß ernährten sich zudem vegetarisch und auch Hitler folgte weitestgehend dieser Ernährungsweise.²⁰⁸ Heinrich Himmlers SS forschte zudem in Dachau in Gestalt der ihr unterstellten *Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung* selbst zu biologisch-dynamischer Anbauweise.²⁰⁹ Ebenso wie andere Bereiche wurde auch die Lebensreformbewegung infolge der Etablierung des nationalsozialistischen Staates gleichgeschaltet.²¹⁰ Die Fabrikation von Reformwaren als wirtschaftlichem Teil der Lebensreform fiel unter eine staatliche Kontrollfunktion.²¹¹ Der absolute Kontrollanspruch der nationalsozialistischen Regierung wird anhand der Feststellung »letzten Endes steht und stürzt das Wirtschaftsreich der ›Abstinenzler‹ mit dem Wohl und Wehe der Bewegung« deutlich.²¹² Der *Völkische Beobachter* kommentierte anschließende Maßnahmen folgenderweise: »Jetzt ist es unter nationalsozialistischer Führung endlich möglich gewesen, Ordnung in diese Kreise [der Lebensreform] hineinzubringen, sie unter straffe und Erfolg garantierende Führung zu stellen.«²¹³ Die gleichgeschaltete und aus nationalsozialistischer Sicht »nunmehr absolut ernst zu nehmende« Lebensreform erhielt in der Folge einen Platz im *Sachverständigenbeirat für Volksgesundheit der NSDAP* sowie in der *RAGVE* und erlangte somit in einem gewissen Rahmen auch politischen Einfluss.²¹⁴ Tonangebende Charaktere der Gesundheitspolitik wie Hans Reiter lobten beispielsweise das Ächten von Alkohol- und

207 Vgl. Treitel (2017), S. 215.

208 Vgl. Briesen (2010), S. 105. Der Autor beschreibt gelegentliche Ausnahmen für Fleischkonsum, betont jedoch die weitestgehend vegetarische Lebensweise Hitlers.

209 Vgl. Elsner (2010), S. 20. Zur Kräuterplantage in Dachau vgl. auch Kapitel 3.5. sowie 6.9. dieser Arbeit.

210 Zum Ablauf der Gleichschaltung vgl. Krabbe (1989), S. 431–462.

211 Vgl. BA Berlin, NS 5-VI/4924.

212 Ebd.

213 Ebd. Der Artikel wurde von Hermann Ertel ausgeschnitten archiviert, was den Stellenwert, den er dem Vorgang zuwies, hervorhebt.

214 BA Berlin, NS 5-VI/4924. Gleichzeitig erging an die Lebensreform die Anweisung zur öffentlichen Geschlossenheit nach außen und zur Diskussion in den entsprechenden Institutionen.

Nikotinmissbrauch sowie von »übermäßiger Nahrungsaufnahme und Völlerei«.²¹⁵ Gewisse reformwirtschaftliche Narrative ließen sich aufgrund ihrer Anschlussfähigkeit an Ziele des Regimes wie der Autarkie und der kollektiven Leistungssteigerung auf einfache Weise von den Nationalsozialisten kapern.²¹⁶ Im Einklang mit Forschenden wie Wilhelm Stepp propagierte die gleichgeschaltete Lebensreform nun eine zur *Nahrungsfreiheit* passende Reduktion des Fleischkonsums, statt wie bisher einen wenig massentauglichen Komplettverzicht zu fordern.²¹⁷ Die Rohkost wurde als vitaminliefernde Beilage statt als Hauptnahrungsmittel empfohlen.²¹⁸ Auch die von der Lebensreform gepredigte persönliche gesundheitliche Prävention ließ sich, ihres individualistischen Grundsatzes beraubt, im Sinne der Erhaltung der Leistungsfähigkeit des einzelnen Menschen zur Stärkung des Kollektivs verändern.²¹⁹ Der in der Lebensreform vorherrschende »Wille zur Erlösung des Menschen« fand sich in abgewandelter Form in der unter anderem von Wilhelm Stepps Assistenten Schroeder geäußerten Forderung nach der »Befreiung des Zivilisationsmenschen aus seiner Entwurzelung und Naturentfremdung« wieder.²²⁰ Man wies der Reformernährung somit den Rang einer »Art Vorläuferin der [...] in Entwicklung begriffenen gesamtdeutschen Ernährungsreform« zu, deren anschlussfähige Elemente man zur weiteren Durchsetzung der Ziele des Regimes anerkannte, während die anderen Aspekte geächtet wurden.²²¹ Aus diesem Grund rechnet die Literatur die Naturheilbewegung der NS-Zeit teils nicht mehr der Lebensreformbewegung zu.²²² Die »*naturgemäße* Lebensführung« sollte im Sinne einer Einstellung erfolgen, »welche Gesundheit als Konformitätsausdruck des Willens zur [kollektiven] Leistungsfähigkeit ansah und Krankheit zum abweichenden Verhalten stigmatisierte«.²²³

Auch Wilhelm Stepp äußerte sich 1934 in eine naturheilkundliche Richtung. Er skizzierte das »uralte Grundziel der Medizin«, das im »Kampf gegen die Krankheiten« zum Wohle des »einzelnen und des

215 Reiter (1938), S. 187.

216 Vgl. Albrecht (2019), S. 236–239.

217 Vgl. ebd., S. 193–194.

218 Vgl. ebd.

219 Vgl. Briesen (2010), S. 92.

220 Briesen (2010), S. 92 sowie Schroeder (1940), S. 414.

221 Wuttke-Groneberg (1982), S. 282.

222 Vgl. Fritzen (2006), S. 94–95 sowie zur Abgrenzung von der vorherigen Lebensreform durch die Gleichschaltung Bothe (1991), S. 217–221.

223 Albrecht (2019), S. 185.

Volksganzen« liege.²²⁴ Dieses sei nun, »wo der deutsche Idealismus sich wieder frei regen kann [...] in voller Klarheit und Reinheit« vor den Augen der Ärzteschaft.²²⁵ Stepp pries die »natürliche, aus dem Volke geborene Medizin« gegenüber »abstrakt spekulativem Denken« und warb für eine im Einklang mit der Natur stehende Heilkunde im Sinne von Paracelsus.²²⁶ Er bezog sich dabei auf die für viele Ärzte seit den 1920er Jahren als evident angesehene *Krise in der Medizin*.²²⁷ Verlorenes Vertrauen in die sogenannte Schulmedizin hatte zu der vermehrten Konsultation von als *Kurpfuschern* betitelten Laienärzten geführt.²²⁸ In Reaktion darauf adaptierte die aufkommende Strömung der »Einheitsbestrebungen in der Medizin« oder auch »Ganzheitsmedizin« psychologische und psychotherapeutische Prinzipien.²²⁹ Diese Grundsätze finden sich auch in den Forderungen Stepps, man müsse »den kranken Menschen als Leib-Seele-Einheit« betrachten.²³⁰ Er lag dabei ganz auf der Linie des Arztes und Sozialdarwinisten Erwin Liek (1878-1935), der als ein Vordenker der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik galt.²³¹ Vitamine und Hormone mit ihren vielfältigen Funktionen im Organismus dienten ihm als Beispiel gegen eine einseitige »analytische Zergliederung des Kranken« durch die in den USA vorherrschende Spezialisierung innerhalb der Medizin.²³² Die deutsche Medizin, so folgerte Stepp in Einklang mit seinem Münchener Kollegen Alfred Schittenhelm, der auf dem Kongress der DGIM 1934 ähnliche Forderungen gestellt hatte, müsse stattdessen »den alten Hausarzt zu Ehren bringen«, denn »in seinen Händen liegt die Arbeit für die Volksgesundheit«. ²³³ Auch hier folgten Schittenhelm und Stepp in

224 Stepp (1934b), S. 1642.

225 Ebd.

226 Ebd., S. 1642, 1710 und 1711. Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493 oder 1494-1541), genannt Paracelsus. Zu seinem Leben, Wirken und dem Einfluss auf die Medizin vgl. beispielsweise Grell (2008) und Strosetzki (2022). Die biografischen Daten finden sich bei Priesner (2022), S. 2-5.

227 Zur empfundenen Krise und den Einheitsbestrebungen in der Medizin vgl. Haug (1985), S. 29-38.

228 Vgl. ebd., S. 30-34.

229 Haug (1985), S. 29-36. Quantitativ bildete die aufkommende Strömung innerhalb der Ärzteschaft jedoch eine Minderheit.

230 Stepp (1934b), S. 1712.

231 Zu Liek im Allgemeinen vgl. Jehs (1994). Zu seiner Einstellung zur Einheit von Leib und Seele vgl. S. 51-53. Zu Liek in Bezug auf die Medizin im nationalsozialistischen Staat vgl. Kater (1990), S. 440-463.

232 Stepp (1934b), S. 1747-1749.

233 Vgl. Géronne (1934), S. 380-381; Stepp (1934b), S. 1749.

ihrer Argumentation dem Vorbild Erwin Lieks, der stets den Landarzt als Vorbild des Berufsstandes propagierte.²³⁴ Eine angeblich zu große Spezialisierung wurde durch Hans Reiter auch für den Bereich der Ernährung festgestellt.²³⁵ Als koordinierende Instanz sah er auf diesem Gebiet die Medizin an.²³⁶ Die Gefahr der »stark mechanistisch-naturwissenschaftlichen Denkungsweise« war für Stepp durch das Vorangehen deutscher Forscher »in der philosophischen Durchdringung der Medizin« gebannt worden.²³⁷ In diese Argumentationslinie stellte er schließlich auch seine Dankbarkeit für »die Bestrebungen der neuen Staatsführung für die Gesunderhaltung von Volk und Rasse« und der »Erbgesundheit unseres Volkes«. ²³⁸ In seinen Ausführungen verknüpfte Wilhelm Stepp also nationalsozialistisches Denken mit den für die Lebensreform typischen Sichtweisen des Einklanges von Natur und Mensch. Diese Mischung aus »traditionellen, totalitären und modernen Elementen« kennzeichnet ebenfalls die ab 1933 vorherrschende Variante der Ernährungsreform.²³⁹

Die Anfang der 1930er Jahre vorherrschende Skepsis in Teilen der Bevölkerung gegenüber der sogenannten *Schulmedizin* bildete schließlich eine Grundlage für die von den Nationalsozialisten initiierte Entstehung der *Neuen Deutschen Heilkunde*.²⁴⁰ Um die nach öffentlichem Einfluss strebenden Führungspersonen der nichtärztlichen, alternativen Heilbewegung zu vereinnahmen und vom Regime gewünschte Elemente in sie zu implementieren, propagierte die nationalsozialistische medizinische Führung um Reichsärztführer Gerhard Wagner eine »Synthese von Schulmedizin und Naturheilkunde«. ²⁴¹ Die zu diesem Zweck 1935 gegründete *Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde* wurde bereits 1936 aus angeblich formalen Gründen wieder aufgelöst, da die ihr zugrunde liegende *Krise der Medizin* auf einem Mangel an »charakterlicher Einstellung zum Nationalsozialismus« beruht habe, der nun überwunden sei.²⁴² Die eigentlichen Gründe dafür lagen zum einen in der Zersplitterung der dort organisierten Verbände, zum anderen im verstärkten Fokus der Medizin auf

234 Vgl. Jehs (1994), S. 51–53.

235 Vgl. Reiter (1937), S. 2.

236 Vgl. ebd.

237 Stepp (1934b), S. 1749.

238 Ebd.

239 Briesen (2010), S. 103.

240 Vgl. Haug (1985), S. 154.

241 Ebd., S. 153.

242 Ebd., S. 154–155.

den Themen der kollektiven Leistungssteigerung und der Umsetzung des *Vierjahresplans* sowie der damit zunehmenden Deutungshoheit der Schulmedizin.²⁴³ In diesem Kontext ist zu bemerken, dass für die in den vorherigen Kapiteln behandelten Gesundheitsappelle im Sinne der Leistungszunahme der *Volksgemeinschaft* von Funktionären wie Hans Reiter, Franz Wirz und Otto Flößner zu diesem Zeitpunkt eine merklich steigende Frequenz festzustellen ist. Auch das spricht dafür, dass im Sinne der kriegsvorbereitenden Autarkieziele nun andere Prioritäten gesetzt wurden, hinter denen die *Neue Deutsche Heilkunde* zurückstehen musste. Trotz allem erlangte die Alternativ- und Naturheilkunde in der Zeit des Nationalsozialismus einen weder vorher noch nachher erreichten diskursiven Einfluss.²⁴⁴

Wilhelm Stepps Arbeit wurde auch von Vertretern der Naturheilkunde geschätzt und gelobt. Louis Radcliffe Grote (1886-1960) und Alfred Brauchle (1898-1964), beide leitende Ärzte am als Zentrum der *Neuen Deutschen Heilkunde* geltenden *Rudolf-Heß-Krankenhaus* in Dresden, bezeichneten ihn als einen »unserer bedeutendsten Kenner der Vitaminfragen«.²⁴⁵ Seine Arbeit wurde jedoch ebenso von Vertretern der klassischen Medizin wertgeschätzt. Friedrich von Müller grenzte Wilhelm Stepps Werk im positiven Sinne klar von der nationalsozialistischen *Neuen Deutschen Heilkunde* ab. Seine lobende Rezension zu Stepps Werk *Vitamine und ihre klinische Anwendung* beendete er mit der Bemerkung, die Publikation liefere »den tröstlichen Beweis, auf welchen Wegen die wahre [Unterstreichung durch von Müller] neue Heilkunde in stiller Arbeit« fortschreite.²⁴⁶ Die beiden Beispiele verdeutlichen den Zuspruch für Stepps Arbeit aus unterschiedlichen Richtungen und zeigen, wie anschlussfähig seine Vitaminforschung sowohl für die sogenannte Schulmedizin als auch für die Naturheilkunde war. Allerdings war Wilhelm Stepp aus Kreisen der alternativen Heilkunde auch Konfrontationen ausgesetzt. Beispielsweise ein Werk mit dem Titel »Die Ernährungslehre von Wilhelm Stepp und Das Leben von Julius Hensel oder Warum aus der Vitamintheorie unabsehbares Unheil entspringt« griff Stepps Vitaminforschung unter Propagierung der Mineralstofftheorie scharf an.²⁴⁷ Stepp selbst äußerte sich zudem

243 Vgl. ebd.

244 Vgl. Albrecht (2019), S. 187.

245 Grote/Brauchle (1935), S. 25. Zum Rudolf-Heß-Krankenhaus vgl. Lienert (1998) sowie Scholz et al. (2001).

246 Müller (1936), S. 1022.

247 Vgl. Schindler (1941).

auch ablehnend über »Anhänger der naturgemäßen Heilmethode«, da diese die erkrankten Menschen teilweise von notwendigen Therapien abhalten würden.²⁴⁸ Ebenso wie das Ziehen einer klaren Grenze zwischen der sogenannten Schulmedizin und der Naturheilkunde für Schwierigkeiten sorgt, fällt es schwer, Wilhelm Stepps wissenschaftliche Agenda einer der beiden klar zuzuordnen.²⁴⁹ Die Adaption von Elementen der Naturheilkunde durch die nationalsozialistische Medizin lief einerseits »unter dem kontrollierenden Druck der Schulmedizin ab«, wirkte auf diese »aber zugleich [ebenfalls] verändernd«.²⁵⁰ Auch die Thesen von Stepp zu einer im Einklang mit der Natur stehenden Medizin sind unter diesem Gesichtspunkt zu interpretieren. Gleichzeitig fand eine »Verwissenschaftlichung« der Naturheilkunde statt, die sich beispielsweise in Wilhelm Stepps von der DFG geförderten Versuchen zum Thema der natürlichen und künstlichen Gemüsedüngung niederschlug.²⁵¹ Die entsprechenden Versuche sollen im nächsten Teil dieser Arbeit analysiert werden.

6.6. Wilhelm Stepps Ernährungsversuche mit verschieden gedüngten Gemüsen

Die Diskussion über den Einsatz von Mineral- und Kunstdünger in der Landwirtschaft war kein exklusives Produkt der Zeit des Nationalsozialismus. Bereits in den 1920er Jahren wurde diese Frage sowohl intensiv diskutiert als auch erforscht.²⁵² Die Sorge der Landwirte um Qualitätsverlust ihrer Böden und die Befürchtung der Verbraucher, ein minderwertiges Lebensmittel zu erhalten, resultierten in der Entstehung von Alternativkonzepten wie der anthroposophischen *biologisch-dynamischen* Art der Ackerbewirtschaftung.²⁵³ Als auf dem Höhepunkt der Diskussion in Deutschland die Nationalsozialisten an die Macht kamen, lagen auch in deren Führungszirkel unterschiedliche Meinungen zum Umgang mit der *biologisch-dynamischen* Landwirtschaft vor.²⁵⁴ Der *Reichsbauernführer* Walther Darré (1895–1953)

248 Stepp (1935), S. 263.

249 Zur verschwimmenden Grenze zwischen beiden Richtungen vgl. Briesen (2010), S. 91.

250 Wuttke-Groneberg (1983), S. 39.

251 Ebd., S. 40.

252 Vgl. Albrecht (2019), S. 214.

253 Vgl. ebd.

254 Vgl. Eckart (2012), S. 166–168.

und besonders Rudolf Heß, der sich als »Schirmherr einer biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise verstand«, waren Gegner eines Verbotes der alternativen Landbewirtschaftung, während sie von Martin Bormann (1900-1945) oder Hermann Göring (1893-1946) abschätzig behandelt wurde.²⁵⁵ Einig schien man sich bemerkenswerterweise in der Ablehnung der Anthroposophie zu sein, die man mit einem Verbot belegte.²⁵⁶ Fundamental anders gestaltete sich hingegen der Umgang mit der aus ihr hervorgegangenen *biologisch-dynamischen* Landwirtschaft. Franz Wirz sah künstliche Düngung als Eingriff in den Kreislauf des »Naturstoffwechsels zwischen Mensch und Umwelt« im Sinne der *Blut und Boden*-Ideologie an und warnte vor einer Verarmung der Ackerflächen.²⁵⁷ Er bewertete dies in Bezug auf die Rolle der Ernährung als wichtigem *Umweltfaktor* als große Gefahr. Wirz befürwortete hingegen den Einsatz natürlicher Düngemittel. »Der Nationalsozialismus [sei] Gegner aller einseitigen und übertriebenen Ernährungsarten«, aber die *biologisch-dynamische* Düngung würde seiner Meinung nach »unrechtmäßigerweise mit in den Topf dieser Lehren geworfen« und sei »durchaus vielversprechend«.²⁵⁸

Die nationalsozialistische Realität sah dabei wie in vielen weiteren Bereichen fundamental anders aus. Sinkende Preise und hohe Nachfrage im Kontext der Autarkiepolitik ließen den Verbrauch an Kunstdünger signifikant steigen.²⁵⁹ Diese Notwendigkeit wurde auch von Franz Wirz anerkannt, der feststellte, »daß unser Volk wohl verhungert wäre, wenn die künstliche Düngung nicht eingeführt worden wäre«.²⁶⁰ Trotzdem forderte er an gleicher Stelle ihre möglichst weitgehende Einschränkung.²⁶¹ Wirz' Ausführungen stehen stellvertretend für die Ambivalenz des Umganges der Nationalsozialisten mit dem Themenkomplex natürlicher oder künstlicher Düngung. Während man gerne ideologisch gefärbt im Sinne des *Blut und Boden*-Bildes für Naturbelassenheit warb, war für das Erreichen der kriegsvorbereitenden Ziele auch ein gegenteiliges Handeln akzeptabel.²⁶²

255 Ebd., S. 167.

256 Vgl. Albrecht (2019), S. 215.

257 Wirz (1936), S. 109.

258 Ebd., S. 111. Zu den »übertriebenen Ernährungsarten« zählte Wirz unter anderem Vegetarismus und Rohkosternährung.

259 Vgl. Spiekermann (2018), S. 372.

260 Wirz (1936), S. 109.

261 Ebd.

262 Ein weiteres anschauliches Beispiel fernab der Düngemittelthematik findet sich in BA Berlin, R 86/3529, Blatt 1183. In diesem Dokument aus den Handakten Otto

Aufgrund der gegebenen diskursiven Anpassungsfähigkeit der alternativen Landwirtschaft an das Regime und der Förderung durch maßgebliche nationalsozialistische Akteure erreichte die *biologisch-dynamische* Landwirtschaft eine Bedeutung, in deren Zuge sich die DFG unter anderem entschloss, diverse Arbeitsgruppen für Forschungen bezüglich einer Korrelation zwischen dem verwendeten Düngemittel und der Qualität von Gemüse zu fördern.²⁶³ Dies geschah »auf den dringenden Wunsch des Reichsnährstandes«, wobei von einem direkten Einfluss aus der Richtung des *Reichsbauernführers* Walther Darré auszugehen ist.²⁶⁴ In einer späteren Publikation nannte Wilhelm Stepps Oberarzt Helmut Wendt als Grund der Versuche, »daß von bestimmter Seite immer wieder behauptet worden ist, die Mineralsalzdüngung führe zu Qualitätsänderungen des Gemüses und dessen Genuß zu Gesundheitsschädigungen des Menschen«. ²⁶⁵ Teils wurde dem mittels Mineraldünger erzeugten Gemüse gar eine krebs-erzeugende Wirkung nachgesagt.²⁶⁶ Der Gehalt der Vitamine als »nicht kalorische Wertmerkmale des Gemüses«, denen als stoffwechselbeeinflussendes Agens der Leistungsfähigkeit eine wichtige Rolle innerhalb des *Umweltfaktors* Ernährung zugeschrieben wurde, schien den Verantwortlichen dafür unter anderem ein passender Einflussmarker zu sein.²⁶⁷ 1935 fiel die Entscheidung des Reichsarbeitsdienstes, die Untersuchungen auf breiter Basis »mit größeren Personengruppen« durchzuführen.²⁶⁸ Die »Inanspruchnahme des Menschen als Versuchsperson« hielt man »für unerlässlich«, weshalb auch Hans Reiters Reichsgesundheitsamt in die Versuche miteinbezogen wurde.²⁶⁹ Die Überlegung,

Flößners drückt dieser sein Erstaunen darüber aus, dass Franz Wirz sich für die Herstellung eines Kunsthonigs einsetzte, obwohl es »sich hier [um] ein in seinem Sinne nicht natürliches Nahrungsmittel« handele.

263 Zur gegebenen Anpassungsfähigkeit und ihrer Nachbetrachtung in der anthroposophischen Literatur vgl. Albrecht (2019), S. 224–225. Zur Protektion durch Rudolf Heß vgl. ebd., S. 216–217. Zur Förderung vgl. die Akten in BA Berlin, R 73/10584; BA Berlin, R 73/13739; BA Berlin, R 73/14278; BA Berlin, R 73/14954 sowie BA Berlin, R 73/14955.

264 BA Berlin, R 73/14954, Blatt 47–48.

265 Wendt (1943), S. 281.

266 Vgl. BA Berlin, R 86/3529, Blatt 677.

267 Unter dem Titel »Aufgaben der Deutschen Ernährungsforschung« wurde dieser Sachverhalt beispielsweise von Flößner (1936), S. 14–15 thematisiert. Siehe zudem Vogel (1938), S. 353.

268 Vorwort von Hans Reiter in Wendt et al. (1938), S. 53–54. Zur Methodik vgl. auch Vogel (1938), S. 353–358.

269 Ebd.

die Versuche an »Insassen geschlossener Anstalten« durchzuführen, wurde im Sinne der Eugenik mit Hinweis auf deren angeblich mangelhafte *biologische Verhältnisse* nicht weiter verfolgt.²⁷⁰ Wilhelm Stepp betonte später selbst, an »der Planung der Arbeiten [...] entscheidend mitgewirkt« zu haben.²⁷¹ Man entschied sich zur Schaffung von zwei Vergleichsgruppen, von denen eine ausschließlich mit organischem Stalldünger gedüngtes Gemüse erhielt, während das Wachstum des Gemüses der anderen Gruppe zusätzlich mit anorganischem Mineraliendünger unterstützt wurde.²⁷² Die von der Arbeitsgruppe Stepp durchgeführten Versuche starteten im Oktober 1936 unter der Leitung von Stepps Oberarzt Helmut Wendt in einer Arbeitsdiensteinrichtung in Pfaffenhofen an der Ilm.²⁷³ Parallel begann unter der Leitung des Internisten Joachim Prüfer (1901-1994)²⁷⁴ in einem Lager des *Reichsarbeitsdienstes* in Ruhlsdorf bei Berlin ein analog designter Versuch.²⁷⁵ Der Ruhlsdorfer Versuchsteil wurde zudem durch eine von Hermann Schröder (1876-1942) betreute zahnmedizinische Untersuchung der Versuchspersonen erweitert.²⁷⁶ Der Einfluss der unterschiedlich gedüngten Gemüse wurde zudem durch die Leipziger Arbeitsgruppe von

270 Ebd., S. 55. Einführung von Hermann Ertel.

271 BA Berlin, R 73/14954, Blatt 49.

272 Vgl. Wendt et al. (1938), S. 53-55. Als organischen Dünger benannte Reiter Stallmist, Jauche und Gründung, während als Salze des Mineraliendüngers Stickstoff, Kali, Phosphor und Kalk verwendet wurden. Beim Gemüse handelte es sich um Salat, Spinat, Rettich, Möhren, Sellerie, Porree, Rote Rüben, Grünbuschbohnen und Stangenbohnen, Erbsen, Kohlrabi, Weißkohl, Rotkohl, Wirsing und Kartoffeln. Es wurde für den Versuchsteil Wilhelm Stepps bei der Staatlichen Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Weihenstephan nach den Kriterien einer »exakten, wissenschaftlichen Versuchsanstellung« angebaut.

273 Vgl. Wendt et al. (1938), S. 55. Das Interesse von Teilen des nationalsozialistischen Regimes an der *biologisch-dynamischen* Düngungsweise lässt sich beispielsweise auch daran erkennen, dass der Reichssportfeldrasen bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin nach deren Grundsätzen in Schuss gehalten wurde. Vgl. dazu Albrecht (2019), S. 218.

274 Die Daten zu Joachim Prüfer entstammen einem vom Medizinhistoriker Manfred Stürzbecher (1999) verfassten Porträt der DRK-Schwester Johanna Kunath (1904-1993), die als Co-Autorin an seinem Werk Schlayer/Prüfer (1935) mitgearbeitet hatte [online, s. Internetquellen]. Prüfer war zudem auch *Gausachbearbeiter für die Vollkornbrotaktion* des Gaues Berlin. Vgl. dazu N.N. (1940a), S. 174.

275 Vgl. BA Berlin, R 73/13739. Joachim Prüfer arbeitete zu diesem Zeitpunkt als Oberarzt am Augusta-Hospital in Berlin. Vgl. weiterhin Wendt et al. (1938), S. 59-61.

276 Vgl. dazu Wendt et al. (1938), S. 61-63. Nicht zu verwechseln mit Stepps fast namensgleichem Assistenten Hermann Schroeder.

Werner Catel (1894-1981)²⁷⁷ in Form einer Gabe als Beikost für Säuglinge in zwei Leipziger Säuglingsheimen untersucht.²⁷⁸ Während die genannten Versuchsteile die Wirkung des Gemüses direkt am Menschen untersuchen sollten, wurde ihr direkter Gehalt an Vitamin B₁, B₂ sowie C durch die ebenfalls in Leipzig beheimatete Arbeitsgruppe von Arthur Scheunert geprüft.²⁷⁹ Im Frühjahr 1937 entschied man sich, dass eine Veröffentlichung der Versuchsergebnisse »zur Verhütung einer vorzeitigen Auslösung von unfruchtbaren Kombinationen und Diskussionen vorläufig unterbleiben« solle.²⁸⁰ Dies verdeutlicht, wie umstritten das Thema im Spannungsfeld verschiedener Interessen und ideologischer Grundlagen in der Düngungsfrage war. Sie stand in diesem Fall stellvertretend für die Frage der Möglichkeit und der Folgen einer Rückkehr zu einer *natürlicheren* Landwirtschaft. Otto Flößner vermerkte in seinen Handakten, dass die Versuche auch eine Grundlage für die düngemittelbezogene Kommunikation des für den *Vierjahresplan* verantwortlichen Hermann Göring mit den *Bauernführern* bildeten.²⁸¹

Die 1938 schließlich publizierten Ergebnisse der Versuche lesen sich ernüchternd. Während Scheunerts direkte Untersuchungen des Gemüses keinen Einfluss der Düngung auf den Vitamingehalt feststellen konnten, berichtete auch Joachim Prüfer infolge seines Menschenversuches von keinerlei Differenzen zwischen den Versuchsgruppen.²⁸² Der Zahnmediziner Hermann Schröder betonte, er habe »von vornherein auch Bedenken geäußert, daß eine unterschiedliche Wirkung verschieden gedüngter Gemüse« in der entsprechenden Versuchszeit an den Zähnen nachweisbar sei.²⁸³ Die Feststellung, er habe »durch zahlreiche Beobachtungen und Experimente« die Auffassung gewonnen, »daß die Vitamine für sich allein, wenigstens für die Entwicklung der Zähne und ihre Gesunderhaltung nicht die Rolle spielen, die ihnen im allgemeinen zugeschrieben wird«, stand in klarem Widerspruch zu der in dieser Thematik unter anderem von Wilhelm

277 Zum aufgrund seiner Rolle in der »Kindereuthanasie« während der NS-Zeit schwer belasteten Werner Catel und seiner Karriere vgl. Petersen/Zankel (2003). Zur Förderung der Versuche durch die DFG vgl. BA Berlin, R 73/10584.

278 Vgl. Wendt et al. (1938), S. 63-67.

279 Vgl. BA Berlin, R 73/14278, Blatt 62-63 sowie Wendt et al. (1938), S. 67-69.

280 BA Berlin, R 73/14954, Blatt 58.

281 BA Berlin, R 86/3529, Blatt 677.

282 Vgl. Wendt et al. (1938), S. 61 und 69.

283 Ebd., S. 62.

Stepp vertretenen Position.²⁸⁴ Wenngleich Schröder in seinem eigenen Versuchsteil keine klinischen Unterschiede zwischen den Versuchsgruppen erkennen konnte, verwies er auf die Ergebnisse Werner Catels und argumentierte im Sinne einer Überlegenheit der Kombination aus Natur- und Mineraliendünger.²⁸⁵ Catel postulierte für seine Versuche am wachsenden Organismus von 25 Säuglingen hinsichtlich des Vitamin-A- und Erythrozyten-Gehaltes des Blutes eine Überlegenheit der unter anorganischem Düngerzusatz erzeugten Gemüseernährung. Die entsprechende Gruppe wies zudem weniger »interkurrente Erkrankungen« auf.²⁸⁶ Nach der Durchführung von Folgeversuchungen im Jahr 1939 folgte die Arbeitsgruppe Catel, dass »bei Säuglingen zweifellos eine deutliche Verbesserung im Ernährungserfolg erzielt werden kann, wenn das zugeführte Gemüse« zusätzlich zum Stallmist mit Mineraliendünger versorgt würde.²⁸⁷ Die einzige beteiligte Gruppe, die Ergebnisse vermeldete, bei denen sich die alleinige organische Düngung gegenüber der kombinierten Variante überlegen gezeigt hatte, war das von Helmut Wendt geleitete Team des Arbeitskreises Stepp. Dem Abfall des Vitamin-A-Spiegels beim mit kombiniertem Dünger ernährten Kollektiv stand ein gleichbleibender Wert bei der Vergleichsgruppe gegenüber.²⁸⁸ Diese Beobachtung bezeichnete Wendt als »das einzige verwertbare Resultat« des Versuches, da sich weder bezüglich des untersuchten Vitamin-C-Gehaltes des Urins noch der Fähigkeit zur Dunkeladaption des Auges Unterschiede gezeigt hatten.²⁸⁹ Die klinisch überprüften *Hypovitaminosesymptome* zeigten ebenfalls keinen Unterschied zwischen den beiden Gruppen.²⁹⁰ Trotzdem drängten sowohl das Reichsgesundheitsamt als auch die Deutsche Forschungsgemein-

284 Wendt et al. (1938), S. 62. In klarem Kontrast dazu z.B. Stepps zeitgleich in Stepp (1938a) auf S. 195 vertretene Position, Zähne seien »das empfindlichste Reagens für Vitaminschäden«.

285 Wendt et al. (1938), S. 62-63.

286 Ebd., S. 67. Dabei ist neben der fragwürdigen Ethik des Versuches an wehrlosen Säuglingen in der Obhut eines Heimes auch die geringe Aussagekraft des kleinen Versuchskollektivs hervorzuheben.

287 Dost/Schotola (1940), S. 42. Auch die Laboruntersuchung der Versuchsgemüse sorgte für Rückschlüsse in ähnlichem Maße. Vgl. dazu den Brief von Hans Reiter an Werner Catel in BA Berlin, R 73/10584, Blatt 13.

288 Vgl. Wendt et al. (1938), S. 58-59. Der Versuch wird auch in Stepp/Wendt (1937), S. 640-641 thematisiert.

289 Vgl. ebd.

290 Vgl. ebd., S. 57-58. Es wurden das klinische Bild des Allgemeinbefindens, das Gewicht sowie der Zustand von Haaren, Augen, Mund-, Nasen- und Rachenschleimhaut, Haut, des Magen-Darm-Traktes sowie des Urogenitalsystems überprüft.

schaft auf eine Fortsetzung der Versuche, da ihnen »grösster Wert« bescheinigt wurde.²⁹¹ Auch die Arbeitsgruppe Stepp befürwortete mit Hinweis auf ein verbessertes Versuchsdesign und einer angestrebten längeren Versuchsdauer eine Fortsetzung.²⁹² Nachdem zuerst ein Waisenhaus oder eine *Nationalpolitische Erziehungsanstalt*²⁹³ als Versuchsort in Betracht gezogen worden waren, fiel die Wahl schließlich auf zwei Lehrlingsheime der Stadt München.²⁹⁴ Für die Dauer des Versuches wurden zwei bis drei Jahre angestrebt.²⁹⁵ Schon bald nach Anlaufen der neuen Arbeiten führten finanzielle Unzulänglichkeiten Wilhelm Stepp zu einer entschiedenen Intervention bei der finanzierenden DFG. Bereits im März 1937 hatte er angemerkt, dass die Fortsetzung der Versuche aufgrund unklarer Finanzierungsmodalitäten fraglich sei.²⁹⁶ Einen Monat später wies er »mit vollkommenem Freimut auf die Schwierigkeiten, Unzuträglichkeiten und den vielen Ärger« hin.²⁹⁷ Ihm missfiel seine durch Probleme in der »Bezahlung der nötigen Hilfskräfte« und der Weiterbeschäftigung notwendiger Fachkräfte bedingte Rolle »als Bittsteller« und er prangerte die »unhaltbaren Zustände« an, unter denen die Arbeit mit »Ärger in Hülle und Fülle« ablaufe.²⁹⁸ Eine weitere Mitarbeit seines Arbeitskreises könne nur durch Schaffung von »grundlegendem Wandel« erreicht werden und Stepp sei »gerne bereit, zu einer Besprechung der ganzen Fragen nach Berlin zu kommen«.²⁹⁹ Die nachdrückliche Reaktion Wilhelm Stepps auf die Missstände ist dabei auch unter dem Gesichtspunkt eigener Stärke im Bewusstsein über die Wichtigkeit, welche die verantwortlichen Stellen den Versuchen zuwiesen, einzuschätzen. Dieser Stellenwert veranlasste auch das Reichsgesundheitsamt in Person von Hans Reiter infolge der Vorwürfe Stepps zur sofortigen Intervention bei der DFG.³⁰⁰ Das Resultat war eine schnelle Reaktion der DFG, welche Stepp bereits kurze Zeit später dazu veranlasste, seine Dankbarkeit zu äußern und seiner »Freude darüber Ausdruck [zu verleihen], dass jetzt alle Aussichten auf

291 BA Berlin, R 73/14954, Blatt 56.

292 Vgl. Wendt et al. (1938), S. 59.

293 Kurz auch *Napola* genannt.

294 Vgl. BA Berlin, R 73/14954, Blatt 30 und 58.

295 Vgl. ebd., Blatt 30.

296 Vgl. ebd., Blatt 63-64.

297 Ebd., Blatt 49.

298 Ebd. Stepp berichtete, dass sein den Versuch leitender Oberarzt teils mit Privatvermögen zur Bezahlung von Rechnungen einspringen musste.

299 Ebd.

300 Vgl. ebd., Blatt 47, 48 und 57.

eine baldige befriedigende Lösung« vorhanden seien.³⁰¹ Sergius Breüer (1887-1956), der Referent für medizinische Belange der DFG, versprach Stepp, »dass in Zukunft derartige Komplikationen auf jeden Fall vermieden werden«.³⁰² Ihm wurde zudem ein neuer Dispositionsfonds »in beträchtlicher Höhe« in Aussicht gestellt.³⁰³

Die ersten Publikationen aus dem Arbeitskreis Stepp im Kontext der Düngemittelversuche widmeten sich einer anderen Thematik, als es beim Start der Versuche vorgesehen gewesen war. Seine Mitarbeiter hatten im Laufe ihrer Arbeit in den Münchener Lehrlingsheimen große Schwankungen zwischen den Vitamin-C-Blutspiegeln der dort untergebrachten jungen Männer registriert.³⁰⁴ Die Ursache lag allerdings nicht im Konsum eines nach einer bestimmten Art gedüngten Gemüses, sondern schlicht an der Kochdauer der Vitamin-C-haltigen Mahlzeit.³⁰⁵ Während in einem Heim das Gemüse gedämpft und das Kochwasser mitverwendet wurde, kamen in dem anderen zur langen Kochdauer von mehreren Stunden noch eine Nichtverwendung eben jenes vitaminhaltigen Kochwassers für die Speisen.³⁰⁶ Wilhelm Stepps Mitarbeiter wiesen in ihren Publikationen dementsprechend auf die Wichtigkeit der Zubereitungsweise von Gemüse für eine optimale Ausbeute am labilen Vitamin C hin, um die »unter Umständen katastrophalen Folgen des Verkochens« zu verhüten.³⁰⁷ Helmut Wendt fürchtete gar, dass bei einer Steigerung der körperlichen Arbeit oder einem besonders hohen Vitamin-C-Bedarf infolge einer Grippeepidemie »einer Massenskorbuterkrankung [bei den entsprechend ernährten Lehrlingen] Tür und Tor geöffnet« würde.³⁰⁸ Besonders im Hinblick auf die im Nationalsozialismus zunehmende Anzahl an Menschen, die außer Haus durch Großküchen ernährt wurden, beinhalteten die Warnungen Wendts vor dem Skorbut allerdings ein wahres Verbesserungspotenzial.³⁰⁹ Der Punkt der Massenspeisungen wurde auch von Hermann Schroeder thema-

301 BA Berlin, R 73/14955.

302 Ebd., Blatt 55. Kurz zu Breüer vgl. Cottebrune (2005), S. 146-147 sowie Moser (2011), S. 65.

303 BA Berlin, R73/14955, Blatt 55.

304 Vgl. Schroeder/Pies (1938), S. 1114-1115 sowie Wendt (1940), S. 490-491.

305 Vgl. Schroeder/Pies (1938), S. 1114-1115.

306 Vgl. ebd.

307 Wendt (1940), S. 491.

308 Ebd.

309 Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurden in Europa ca. ein Drittel der Menschen durch Gemeinschaftsspeisung und Großküchen ernährt, siehe dazu Hirschfelder (2005), S. 231.

tisiert: Er forderte, der Vitaminversorgung der auf diese Weise ernährten Menschen »erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden«.³¹⁰ Eine gesteigerte Wichtigkeit der Thematik der Gemeinschaftsernährung zeigt sich auch durch ihre ausführliche Behandlung in Stepps *Ernährungslehre*.³¹¹ Die Forderungen aus seinem Arbeitskreis verdeutlichen die weitestgehende Abkehr von den lange etablierten Prinzipien Rudolf Virchows, die aus Gründen der besseren Bekömmlichkeit eine lange Kochdauer vorsahen.³¹²

Wenngleich die Düngemittelversuche des Arbeitskreises Stepp ansonsten wenig substanzielle Ergebnisse lieferten, wurden sie über den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hinweg kontinuierlich von der DFG gefördert.³¹³ Wilhelm Stepps Ernährungsversuche im Allgemeinen und auch die Düngemittelversuche im Speziellen erhielten den Status *kriegs- und staatswichtig* und blieben somit förderfähig.³¹⁴ Nachdem Joachim Prüfer aufgrund von Arbeitsüberlastung aus dem nun an einer *Napola* in Potsdam stattfindenden Berliner Versuchsteil ausgeschieden war, übernahm Otto Flößner von der *Abteilung N* des Reichsgesundheitsamtes seinen Posten.³¹⁵ In einem an Hermann Göring, der seit 1942 das Amt des Präsidenten des Reichsforschungsrates bekleidete, adressierten Bericht teilte Wilhelm Stepp schließlich mit, dass die »Untersuchungen mit natürlich und künstlich gedüngtem Gemüse« aufgrund der zu stark gewordenen Fluktuation der am Versuch teilnehmenden Lehrlinge eingestellt wurden.³¹⁶ Er verkündete, dass zwischen den Düngungsarten keinerlei Unterschiede festgestellt werden konnten.³¹⁷ Stepp zeigte sich allerdings alarmiert von der kriegsbedingten Abnahme des Erythrozyten-Wertes und den generell eher niedrigen Vitamin-A- und C-Spiegeln in beiden Heimen.³¹⁸ Die ernüchternde Feststellung, dass in den jahre-

310 Schroeder/Pies (1938), S. 1115.

311 Vgl. Flößner (1939b), S. 539-557.

312 Vgl. Werner (1997), S. 145.

313 Vgl. die Kommunikation in BA Berlin, R 73/15754 und BA Berlin, R 73/14955.

314 Vgl. BA Berlin, R 73/14955, Blatt 86.

315 Vgl. BA Berlin, R 73/11041, Blatt 15. Mindestens dieser Versuchsteil wurde auch mit Mitteln aus dem *Vierjahresplan* gefördert. Es ist möglich, dass auch der Münchener Versuchsteil von diesen Mitteln profitieren konnte, allerdings finden sich in den Archivalien keine entsprechenden Vermerke.

316 Die Übernahme des Vorsitzes durch Hermann Göring findet sich bei Klee (2001), S. 167. Der Brief von Wilhelm Stepp an Göring ist in BA Berlin, R 73/14955, Blatt 62-63 archiviert.

317 Vgl. BA Berlin, R 73/14955, Blatt 62-63.

318 Vgl. ebd.

langen Versuchen keinerlei Unterschied in Bezug auf die Düngung der Gemüse gefunden werden konnte, wurde schließlich in einer Ende 1943 erschienenen Abschlusspublikation veröffentlicht.³¹⁹

Insgesamt ist festzustellen, dass die Düngemittelversuche, für die Wilhelm Stepp inklusive der Vorversuche über einen Zeitraum von insgesamt acht Jahren gefördert wurde, ihren Status als *kriegs- und staatswichtig* nicht rechtfertigen konnten. Auch die weitere wissenschaftliche Aussagekraft ist als gering einzustufen. Wenngleich sich die Teilnehmenden der Versuche in keiner Gefahr befanden, Ernährungsschäden zu erleiden, stellt sich bei den Versuchen die Frage nach der moralischen Vertretbarkeit. Ihre gesetzliche Grundlage bildeten die auch im nationalsozialistischen Staat nicht veränderten *Richtlinien für neuartige Heilbehandlung und für Vornahme wissenschaftlicher Versuche am Menschen* aus dem Jahr 1931.³²⁰ Sie betonten die Notwendigkeit einer »vorangegangenen zweckentsprechenden Belehrung«, in deren Folge der Teilnahme am Versuch »in unzweideutiger Weise« durch die entsprechende Person zugestimmt werden musste.³²¹ Sowohl bei den Lehrlingen im Versuchsteil Stepps als auch bei den Schülern der *Nationalpolitischen Erziehungsanstalt* im Versuchsteil Prüfers und Flößners sowie im Besonderen bei den Säuglingen im Versuchsteil Werner Catels ist die Minderjährigkeit der Teilnehmenden hervorzuheben.³²² Für diese Altersgruppe sieht das Gesetz vor, »die Frage [...] mit ganz besonderer Sorgfalt zu prüfen«.³²³ Ausgeschlossen werden Versuche zudem bei Vorliegen einer »sozialen Notlage«, welche man für die in staatlicher Obhut befindlichen Säuglinge im Versuchsteil Catels aber als gegeben ansehen kann.³²⁴ Auch für die anderen Arbeitskreise sind keine umfassenden Aufklärungsmaßnahmen der Teilnehmenden und ihrer Erziehungsberechtigten dokumentiert oder bekannt, sodass es möglich ist, dass sich auch von Wilhelm Stepp und seinem Arbeitskreis im Wissen der staatlichen Protektion des Reichsgesundheitsamtes über formal geltendes Recht hinweggesetzt wurde.

319 Vgl. Wendt (1943), S. 281-295.

320 Die Aussage zur Gültigkeit des Gesetzes stützt sich auf Joost (2012), S. 321-323. Das Gesetz selbst wurde beispielsweise in der *Deutschen Medizinischen Wochenschrift* publiziert. Vgl. dazu N.N. (1931b), S. 509.

321 N.N. (1931b), S. 509.

322 Stepps Mitarbeiter Rolf Pies berichtet teils von »jungen Männern«, teils von »Jungen«, sodass mindestens davon auszugehen ist, dass es sich teilweise um minderjährige Personen handelte. Die Angaben finden sich in Pies (1938), S. 316-318.

323 N.N. (1931b), S. 509.

324 Ebd.

Dass Menschenversuche auch bei Gefährdung der Gesundheit der Teilnehmenden nicht für ethische Bedenken sorgten, geht auch aus Hermann Schroeders kritikloser Erwähnung von Arthur Scheunerts Vitaminmangelversuchen an Häftlingen im Zuchthaus Waldheim auf dem Wiesbadener Kongress der DGIM hervor.³²⁵ Helmut Wendt berichtete zudem über aufgrund der unzulänglichen Verweildauer in den Einrichtungen wieder verworfene Pläne, auch die Düngemittelversuche an inhaftierten Personen durchzuführen.³²⁶ Wilhelm Stepps Düngemittelversuche sind trotz ihrer Ungefährlichkeit für die Teilnehmenden nicht nur deswegen moralisch abzulehnen, weil sie im Zuge der Aufrüstungs- und Autarkiepolitik des nationalsozialistischen Regimes stattfanden, sondern auch, weil die Einhaltung der damaligen gesetzlichen Rahmenbedingungen fraglich erscheint.

6.7. Die optimale Vitaminversorgung des Volkskörpers und die Rolle der Wissenschaft

»Von der klaren Erkenntnis, daß Vitaminmangel Krankheit auszulösen vermag, bis zur künstlichen Züchtung einer üblen ›Vitaminangst‹ ist es nur ein Schritt. [...] Der schönste Vitaminrummel ist im Gange; aber wie alles Neue, nur aus ›Mode‹, Sensationsbedürfnis und Gewinnsucht Geborene nach einiger Zeit an Reiz verliert, so auch hier. Zu dem Maße, wie die wirkliche Vitamin-Wissenschaft fortschreitet, wie sie Entdeckungen über Entdeckungen häuft, verlieren die geschäftstüchtigen Afterwissenschaftler und Nutznießer übertriebener Ängstlichkeit an Boden; und heute dürfen wir sagen, daß die Spreu vom Weizen geschieden ist.«³²⁷

Die Worte des populärwissenschaftlichen Autors Gerhard Venzmer verdeutlichen das Voranschreiten der Vitaminforschung als Kooperationsgebiet verschiedener naturwissenschaftlicher Disziplinen im Spannungsfeld der Interessen von staatlichen Institutionen und pharmazeutischer Industrie, zwischen Populärwissenschaft und Hochschul-

325 Vgl. Kapitel »Mitgliedschaft in ärztlichen Berufsorganisationen« (unter Kapitel 3.4.) Zur Frage der Entschädigung für die Opfer von Menschenversuchen in der Zeit des Nationalsozialismus vgl. Weindling (2006), S. 237-249.

326 Vgl. Wendt (1943), S. 283.

327 Venzmer (1935), S. 17-18.

forschung. In diesem prekären Kristallisationsfeld verschiedenster Interessen gelangen deutschen Forschenden wie Adolf Windaus oder Richard Kuhn nach den Fortschritten in der Konstitutionsaufklärung der Vitamine in den 1920er Jahren auch in den 1930er Jahren große Erfolge, die nun in der Synthese der Wirkstoffe lagen und auf breiter Basis von der Pharmaindustrie gefördert wurden.³²⁸ 30 Jahre nach der Etablierung des Begriffes »Vitamin[e]« berichtete Hermann Schroeder 1942 erfreut, es seien nun mehr als 30 Vertreter der Stoffklasse bekannt und »ihre Liste« dürfe »keineswegs als abgeschlossen gelten«.³²⁹ Mitte der 1930er Jahre waren die Vitamine bis in die deutsche Umgangssprache vorgedrungen, sodass sie breiten gesellschaftlichen Gruppen bekannt waren.³³⁰ Gerade aufgrund dieser Popularität und wegen der großen Zahl der am Diskurs partizipierenden Akteure blieb die Vitaminforschung weiterhin ein kontroverses Thema.³³¹ Den Vitaminen wurden ohne ausreichende Beweise vielfältige Heilwirkungen zugeschrieben. Wilhelm Stepps Assistent Schroeder bemerkte 1937 zur klinischen Anwendung des Vitamin C, dass es »kaum eine Krankheit« gebe, »bei der nicht angeblich mit diesem Vitamin mehr oder weniger große Erfolge erzielt worden sind«.³³² Wenngleich weder Stepp noch Schroeder alle dieser postulierten Wirkungen richtig hießen, betonte Stepp den therapeutischen Status der Vitamine, sie seien »nicht nur Ergänzungsstoffe der Nahrung, sondern auch Heilstoffe, die da und dort mit bestem Erfolg verwendet werden«.³³³

Die im Zuge von Autarkiepolitik und kollektiver Leistungssteigerung verfolgten Ziele auf dem Ernährungsgebiet lassen sich auch im Speziellen auf das Vitamingebiet übertragen. Zum einen wurde der geforderten naturbelassenen Nahrung *aus eigener Scholle* auch ein Wert im Feld der Vitamine zugeschrieben.³³⁴ Zum anderen sorgten für die Bewertung der *Volksernährung* vom Staat konsultierte Forschende wie Wilhelm Stepp und Arthur Scheunert für eine prominente diskursive Platzierung des Vitaminthemas als Hauptgebiet ihrer eigenen Forschungsarbeit. Der Vitamingehalt stieg zum wichtigen Bewertungsparameter einer Nah-

328 Vgl. Stoff (2012), S. 41–45.

329 Schroeder (1942), S. 833.

330 Vgl. Werner (1997), S. 143.

331 Vgl. Spiekermann (2018), S. 399.

332 Schroeder (1937), S. 634–635.

333 Stepp (1938a), S. 193.

334 Vgl. beispielsweise Wirtz (1938), S. 11–12.

rung auf, die mittels ihrer Wirkung auf den *Volkskörper* ihren Beitrag zum Gelingen der Ziele des Regimes liefern sollte.³³⁵

Dieses Kollektiv sah man dabei nicht nur durch manifeste Avitaminosen geschwächt, sondern in viel größerem Maße durch sogenannte subklinische *Hypovitaminosen*. In Deutschland gehörten Wilhelm Stepp und sein Arbeitskreis zu den größten Verfechtern der Gefahr dieses Zustandes. Arthur Scheunert hatte bereits 1928 davor gewarnt, dass Mangelzustände »sich erst nach längerer Zeit im Auftreten von Mangelerscheinungen« auswirken würden.³³⁶ Sie lieferten das argumentatorische Gegenstück zum Einwand, Avitaminosen seien seltene Erkrankungen und der Stellenwert der Vitaminlehre sei überinterpretiert.³³⁷ Hermann Schroeder definierte die *Hypovitaminosen* als »Krankheitsbilder unklarer Art, die durch ein unzureichendes Vorhandensein eines oder mehrerer Vitamine im Organismus bedingt sind, aber noch nicht die typischen Merkmale der Avitaminose aufweisen«.³³⁸ Wilhelm Stepp selbst betonte, dass »diese sogenannten hypovitaminotischen Zustände das exakteste Studium verdienen« würden.³³⁹ Die postulierten Hypovitaminosen besaßen große Bedeutung im Hinblick auf konkrete Projekte wie die Vollkornbrotpolitik der Nationalsozialisten. So warnte eine in diesem Zuge herausgegebene Publikation eindringlich: »Brot aus gesiebttem Mehl [...] essen heißt also unerbittlich: an der Grenze des Mangels oder im Mangel von Vitamin B₁ leben!«³⁴⁰ Damit erfolgte eine klare Abgrenzung von der B₁-Avitaminose *Beriberi* als Kolonialproblem tropischer Länder. Schroeder sah »sowohl die europäischen als auch die amerikanischen Kostformen [nur] wenig mehr als den Mindestbedarf an Vitamin B₁« enthalten, der gerade ausreiche, »um Mangelsymptome zu verhüten«.³⁴¹ In dieser Feststellung zeigt sich eine ideologische Grundlage der *Vollkornbrotaktion*, von der man sich die Besserung dieses Missstandes versprach. Neben einem hauptsächlichen Zustandekommen als *primäre Hypovitaminose* durch den Konsum unzureichender Nahrung, postulierten Wilhelm Stepp und seine Mitarbeiter auch die Gefahr sekundärer Mangelzustände infolge von mit erhöhtem Bedarf einhergehenden Erkrankungen oder Vitaminzerstörung

335 Vgl. Werner (1997), S. 147.

336 Scheunert (1928), S. 781.

337 Vgl. Schroeder/Wittmann (1935), S. 988.

338 Ebd.

339 Stepp (1938a), S. 193.

340 Kraft (1936), S. 14.

341 Schroeder (1939b), S. 358-359.

im Darm durch das Mikrobiom.³⁴² Durch die Einstufung der *Hypovitaminose* als »Krankheitsbild unklarer Art« mit »wenig charakteristischen Störungen« wie beispielsweise Appetitlosigkeit konnte theoretisch jeder an ihr leiden.³⁴³ 1941 publizierte Stepps Mitarbeiter Rolf Pies zur Thematik der *Polyavitaminosen* und *Polyhypovitaminosen*.³⁴⁴ Aufgrund des Gehaltes der Hauptnahrungsmittel in Deutschland an mehreren Vitaminen sah er die Gefahr kollektiver Mangelzustände als am höchsten an und berichtete von entsprechenden Beobachtungen bei den Münchener Vitaminreihenuntersuchungen, an denen er für den Arbeitskreis Stepp beteiligt war.³⁴⁵ Ein noch breiteres Feld für das Vorliegen der subklinischen Zustände eröffnete sich, als Wilhelm Stepp ganz im Sinne der nationalsozialistischen Vererbungslehre vor der Schädigung des Erbgutes infolge von *Hypovitaminosen* warnte.³⁴⁶ Das angenommene Damoklesschwert des Mangels hing somit über jedem einzelnen Teil der *Volksgemeinschaft* und bedrohte gar den *Volkskörper* als Ganzes. Das nationalsozialistische Interesse an der Bestimmung von Vitamingehalten der Lebensmittel, dem Messen des Vitaminverbrauchs sowie dem Festlegen kollektiver Vitaminbedürfnisse verwundert in diesem Kontext nicht.³⁴⁷ Dieses Wissen war vielmehr eine notwendige Grundlage, um die *Hypovitaminosen* zielgerichtet verhindern oder beheben zu können und so den Schaden des kollektiven Leistungsverlustes oder des angeblichen Schadens an der Erbsubstanz zu verhindern.³⁴⁸ Die Folge war die Einbeziehung von »rassenhygienischen Argumenten« in staatliche Ernährungsempfehlungen.³⁴⁹ Auch im Ausland wurden Diskurse über subklinische Mangelzustände im Sinne einer »borderline between health and disease« geführt und diese mit

342 Vgl. Schroeder/Wittmann (1935), S. 988 sowie Stepp/Schroeder (1935), S. 147-148.

343 Stepp et al. (1936), S. 122.

344 Vgl. Pies (1941), S. 273-281.

345 Vgl. ebd.

346 Vgl. Stepp et al. (1936), S. 123.

347 Vgl. beispielsweise die Tabelle nach Stepp in Schroeder/Wittmann (1935), S. 989.

348 Vgl. Spiekermann (2018), S. 414-415.

349 Melzer (2003), S. 173. Melzer zitiert die Ernährungsratschläge der DAF folgendermaßen: »Dabei ist es sehr wichtig zu wissen, dass sich im Gegensatz zu unzureichender Nahrungsmenge eine fehlerhaft zusammengesetzte Ernährung oft lange nicht bemerkbar macht, ja dass die Folgen von Nährschäden erst an der Minderwertigkeit späterer Generationen offenbar werden können. Diese Tatsache legt uns eindringlich die Verpflichtung auf, durch eine richtige Ernährung uns und unsere Nachkommen vor vermeidbaren Schäden zu bewahren.« Das Zitat findet sich ebd.

erhöhter Infektanfälligkeit verknüpft.³⁵⁰ Für das nationalsozialistische Deutschland lässt sich allerdings in Bezug auf die angestrebten Ziele der Aufrüstung, auch im menschlichen Sinne, ein besonderer Umgang feststellen. In ideologischer Hinsicht würdige Teile des *Volkskörpers* sollten in keinem Fall durch subklinische Mangelzustände in der Ausübung ihrer gesellschaftlich zugeordneten Funktion behindert werden. Die regimeseitige Fürsorge auf dem Vitamingebiet diene somit in erster Linie eigenen Interessen.

Wilhelm Stepp vertrat in Bezug auf die Beschreibung des Status der größtmöglichen Gesundheit des Menschen die Definition des ungarischen Vitaminforschers Albert Szent-Györgyi (1893-1986).³⁵¹ Er zitiert dessen Sichtweise der Gesundheit als »denjenigen Zustand«, »in welchem der Körper allen äußeren schädlichen Einflüssen den größten Widerstand entgegensetzen kann, in welchem er die höchste Leistungsfähigkeit bei Belastung zeigt und in welchem schließlich keine seiner Leistungen weiter gesteigert werden kann«.³⁵² Zum Erreichen dieses Zustandes sah Stepp die Notwendigkeit einer bestmöglichen Ernährung, einer Freiheit von Infektionen sowie eines »optimal funktionierenden Magen-Darmkanals« mit dem Resultat, dass sich »alle die Stoffwechselvorgänge, an denen die Vitamine beteiligt sind, völlig geordnet« abspielen würden.³⁵³ Bei jeder Störung dieses Zustandes, sei sie durch den primären Grund der unzureichenden Ernährung oder einen sekundären Einflussfaktor bedingt, müsse man »mit vorsichtiger Hand« die »Beseitigung« der möglichen »Störungen des Vitaminstoffwechsels« in Angriff nehmen, um den Zustand der Gesundheit wiederherzustellen.³⁵⁴ Karl Kötschau (1892-1982), von 1935-1937 Führer der *Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde*, beschrieb im Vorkriegsjahr 1938 einen Grund, weshalb man für das nationalsozialistische Deutschland einen besonderen Umgang mit der Angst vor dem Vitaminmangel feststellen kann.³⁵⁵ Man müsse »vom Menschen [...] verlangen, daß er u. U. [unter Umständen]

350 Semba (2007), S. 6.

351 Zur Biografie Szent-Györgyis vgl. Gerabek et al. (2005), 1374-1375. Er erhielt 1937 für seine Arbeiten auf dem Gebiet des Vitamin C den Nobelpreis. Die genannte ungarische Staatsbürgerschaft bezieht sich auf den entsprechenden Zeitpunkt, Szent-Györgyi erhielt zudem 1955 die US-amerikanische Staatsbürgerschaft.

352 Stepp (1942b), S. 840.

353 Ebd.

354 Ebd.

355 Zu Kötschau vgl. die Dissertation von Heyn (2000).

von heute auf morgen den harten Bedingungen eines Kriegslebens angepasst sein muss. Dann aber brauchen wir nicht im Minimum an die Natur angepasst zu sein, sondern wir brauchen das Optimum der Anpassung.«³⁵⁶ Unter dieser Anpassung an die Natur verstand Kötschau unter anderem eine optimale Versorgung mit Vitaminen. Er wies ihr somit implizit den Status einer kriegsvorbereitenden Maßnahme durch leistungsgarantierende Herrichtung eines jeden Körpers zu und zielte damit auch auf die Verhütung der nahrungsbedingten Notzustände des Ersten Weltkrieges. Die Maßnahmen auf dem Vitamingebiet mit dem Ziel der Optimierung der relevanten *Volksteile* stellten somit einen Aspekt der Biopolitik des Regimes dar.³⁵⁷ Ganz im Sinne des nationalsozialistischen Duktus beschrieb Kötschau »die Größe des [Vitamin-] C-Verbrauchs [als] einen Maßstab für die Schwere des Kampfes oder des Leidens«.³⁵⁸ Auch Arthur Scheunert warnte noch 1949 aufgrund von Erkenntnissen, die er während des Zweiten Weltkrieges bei einem Versuch an Fabrikarbeitern in Leipzig gewonnen hatte, vor der Vitamin-C-Hypovitaminose.³⁵⁹

Die optimale Vitaminzufuhr, um ein Abweichen vom gesunden Bestzustand zu verhindern, wurde in den 1930er Jahren somit zum kontrovers diskutierten Thema. Dieses soll in der Folge anhand der Diskussion über den optimalen Wert der Vitamin-C-Zufuhr beleuchtet werden, an der Wilhelm Stepp und sein Assistent Hermann Schroeder auf der einen Seite sowie der Würzburger Pädiater Hans Rietschel auf der anderen Seite maßgeblich beteiligt waren. Die Kontroversität tritt bereits am schnellen Wandel der von Stepp selbst postulierten Optimalwerte hervor. Während er 1934 noch 10–20 Milligramm Ascorbinsäure als untere Grenze des Optimums definiert hatte, sah er 1935 etwa 30 Milligramm als die Tagesdosis an, »die volle Leistungsfähigkeit und Gesundheit garantiert«.³⁶⁰ Drei Jahre später empfahl Wilhelm Stepp bereits eine Dosis von 50 Milligramm Vitamin C pro Tag und warnte, dass diese vor allem im Winter und Frühjahr häufig verfehlt werde.³⁶¹ Wie auch beim Themenkomplex Vitamine und Zahngesundheit stellte Hans Rietschel den Antagonisten zur Meinung von Wilhelm Stepp

356 Kötschau (1938), S. 968.

357 Zur Biopolitik der Nationalsozialisten nach Michel Foucault vgl. Stoff (2012), S. 66 sowie 226.

358 Kötschau (1938), S. 969.

359 Vgl. Levit (2022), S. 62. Kurz zu Scheunerts Versuchen vgl. auch Kapitel 6.8. dieser Arbeit.

360 Vgl. Stepp (1934a), S. 397; Stepp (1935).

361 Vgl. Stepp (1938b), S. 88.

und seinem Arbeitskreis dar. Sein Einwand, der Skorbut müsste in der Bevölkerung deutlich häufiger vorkommen, wenn man die von Stepp postulierten 50 Milligramm als Optimalwert annehmen würde, wurde von Hermann Schroeder im Sinne Szent-Györgyis mit dem Hinweis auf »alle möglichen Stadien zwischen Mangelkrankheit [Skorbut] und voller Gesundheit« zurückgewiesen.³⁶² Hans Rietschel entgegnete in einer im Anschluss an Schroeders Publikation gedruckten Antwort, dass für einen optimalen Vitamin-C-Blutwert noch keinerlei Norm feststehe und auch generell keine Beweise vorlägen, dass »Frühjahrs-müdigkeit, Arbeitsunlust, Karies, Parodontose und jedes Zahnfleischbluten sicher C-hypovitaminotische Stigmata« seien.³⁶³ Rietschel, der sich an anderer Stelle süffisant über die »Vitaminenthusiasten unserer Zeit« äußerte, bildete somit eine Art innermedizinische Opposition gegen den von Wilhelm Stepp und anderen vertretenen Standpunkt auf dem Vitamingebiet.³⁶⁴ Zudem kritisierte er den von Stepp, Schroeder und anderen postulierten Einsatz des gegenüber Vitamin-C-Mangel besonders empfindlichen Meerschweinchens als geeignetstes Versuchstier.³⁶⁵ Die Debatte zwischen Stepp und Schroeder auf der einen und Rietschel auf der anderen Seite wurde auch nach Kriegsbeginn mit unveränderten Argumenten beider Seiten weitergeführt.³⁶⁶

Neben der Frage nach Minimum und Optimum der Vitaminzufuhr sowie nach der anschließenden Bewertung der Bedrohungslage der deutschen Bevölkerung besaß der Vitamindiskurs der 1930er Jahre noch eine weitere Ebene. Diese betraf die angemessene Reaktion auf den angeblich latenten Mangelzustand der Bevölkerung. Während Wilhelm Stepp vor Kriegsbeginn dafür warb, diesem drohenden Mangel mit Hagebuttenmark als Vitamin-C-Quelle und Vollkornbrot zur Prävention der Thiamin-*Hypovitaminose* zu begegnen, standen auf der anderen Seite zahlreiche Vitaminpräparate der Industrie bereit, um dem angeblich drohenden Mangel zu begegnen.³⁶⁷ Während die Antwort für Stepp in einer gesunden Ernährung lag, empfahl die Industrie stattdessen die Einnahme der von ihr vertriebenen Supplemente. Beide einte der Konsens des prekären, unter akutem und chronischem Vitamin-

362 Schroeder (1938b), S. 1693-1694.

363 Rietschel (1938), S. 1694-1695.

364 Rietschel (1939), S. 173.

365 Vgl. Rietschel (1938), S. 1695.

366 Vgl. Stepp/Schroeder (1941a), S. 179-183 sowie S. 208-211 und Rietschel (1941), S. 211-215.

367 Vgl. Stepp (1938a), S. 186-196. Zur großen Zahl der Vitaminpräparate vgl. Thoms (2007), S. 84.

mangel leidenden Körpers.³⁶⁸ Versagte die »chronische Therapie« der Natur in Form der täglichen Nahrung, war ein ärztlicher Eingriff gerechtfertigt.³⁶⁹ Doch nicht nur die ärztliche Intervention schien in diesem Fall geboten, auch der nationalsozialistische Staat sah sich mittels *Gesundheitsführung* als übergeordnete Instanz zum Eingriff berechtigt, um im Eigeninteresse die Leistungsfähigkeit des *Volkskörpers* zu stärken.³⁷⁰ Die Deckung des von Forschenden wie Wilhelm Stepp postulierten Vitamintagesbedarfs besaß in der Zeit der nationalsozialistischen Kriegsvorbereitungen zudem eine nicht zu vernachlässigende politische Komponente. Die Gesundheitsförderung der *Volksgenossen* und ihre kollektive Leistungssteigerung musste in den engen Grenzen der knappen Devisen geschehen.³⁷¹ Die durch die Wissenschaft gefundenen Möglichkeiten zur Synthese der einzelnen Vitamine während der 1930er Jahre sorgten in diesem Kontext für eine weitere Dynamik, da sie nun wesentlich breiter und saisonal unabhängiger zur Verfügung standen.³⁷² 1933 war einer Arbeitsgruppe um Tadeus Reichstein (1897–1996) erstmals die Synthese der Ascorbinsäure gelungen.³⁷³ Dazu kamen bis 1939 das Vitamin B₂, Vitamin B₁, Vitamin A, Vitamin D sowie weitere Vitamine.³⁷⁴ Das Problem der pharmazeutischen Industrie lag in der Folge darin, dass viele dieser neu synthetisiert zur Vermarktung bereitstehenden Wirkstoffe in der westlichen Welt ohne real in der Breite vorkommende Indikation und damit ohne Möglichkeit zur Monetarisierung blieben.³⁷⁵ Die herausragende Dissertation von Beat Bächli skizziert anhand des Vitamin C, wie die pharmazeutische Industrie in Gestalt der Schweizer Firma Hoffmann-La Roche in der Folge durch Etablierung des Begriffs der *Hypovitaminose* als neues Anwendungsgebiet einen Absatzmarkt in breiten Bevölkerungsschichten für ihre Produkte schuf.³⁷⁶ Mittels Rückenwind durch die Popularität im Kontext des *Vitaminrummels* wollte man gegen den Willen eines überwiegenden Teils der Ärzteschaft ein breites Publikum davon überzeugen, dass es zur Optimierung der eigenen Leistungs-

368 Vgl. Stoff (2012), S. 51.

369 Ebd., S. 52.

370 Vgl. Reiter (1937), S. 3.

371 Vgl. beispielsweise einen entsprechenden Kommentar von Otto Flößner in BA Berlin, R 86/3529, Blatt 273.

372 Vgl. Spiekermann (2018), S. 404.

373 Vgl. dazu Bächli (2008), S. 448–451.

374 Vgl. Spiekermann (2018), S. 404.

375 Vgl. Stoff (2012), S. 50–51.

376 Vgl. Bächli (2009), S. 127–158.

fähigkeit der Einnahme des synthetischen *Wundermittels* der Industrie bedürfe.³⁷⁷ In diesem Kontext zeigen sich einige interessante Parallelen mit der Propagierung der Hypovitaminose durch Wilhelm Stepp und andere Forschende. Wenngleich das verzögerte Auftreten von Vitamin-Mangelerscheinungen bereits in den vorigen Jahren thematisiert worden war, korrelierte der breite Diskurs über Hypovitaminosen, an dem auch Stepp und sein Arbeitskreis maßgeblich beteiligt waren, mit dem Markteintritt des synthetischen Vitamin C der Firma Hoffmann-La Roche.³⁷⁸ Besonders auffällig scheint zudem die Parallele in Bezug auf Albert Szent-Györgyi. Dieser diente dem Schweizer Pharmakonzern 1934 in einem tausendfach an Ärzte verteilten Prospekt als Kronzeuge für das Konzept der *Hypovitaminose* als Einsatzgebiet seiner Präparate.³⁷⁹ Szent-Györgyis Argumente wurden gleichzeitig auch von Wilhelm Stepp und den Mitgliedern seines Arbeitskreises zur argumentatorischen Unterfütterung ihrer Thesen verwendet.³⁸⁰ Die Wechselwirkungen von Industrie und Forschung lassen sich auch am Beispiel der Firma Merck aus Darmstadt und der Arbeitsgruppe Stepp verdeutlichen. Eine 1940 veröffentlichte *Literaturübersicht* des Pharmaunternehmens mit dem Namen *Die therapeutische Bedeutung des Vitamin C* präsentierte auf breiter Basis Indikationen aus zahlreichen Gebieten der Medizin an, bei denen der Einsatz der Ascorbinsäure als sinnvoll propagiert wurde.³⁸¹ Wissenschaftliche Quelle für viele angebliche Wirkungen des Vitamins waren dabei Publikationen Wilhelm Stepps und seiner Mitarbeitenden.³⁸² Dies verdeutlicht die Wichtigkeit von deren Forschung in der Etablierung von Anwendungsgebieten für die Produkte der pharmazeutischen Industrie.

Jedoch gehörte Wilhelm Stepp vor dem Zweiten Weltkrieg nicht zu den Förderern der von Roche gewünschten breiten Einnahme ihrer Vitamin-Supplemente. Auch die nationalsozialistische *Gesundheitsführung* präferierte vor dem Ausbruch des Konfliktes eine Bedarfsdeckung mit natürlichen Mitteln. Otto Flößners Handakten enthalten dazu beispielsweise die Kritik eines Beitrages des *Deutschen Frauenwerks* in Kooperation mit dem *nationalsozialistischen Volksdienst*,

377 Vgl. ebd.

378 Vgl. dazu Schroeder/Wittmann (1935); Stepp/Schroeder (1935) sowie für das Agieren von Roche Bächli (2009), S. 127–158.

379 Vgl. Bächli (2009), S. 136–137.

380 Vgl. z.B. Schroeder (1938b), S. 1694; Stepp (1942b), S. 839–840.

381 Vgl. dazu das Inhaltsverzeichnis von N.N. (1940c).

382 Vgl. zahlreiche Publikationen von Böger, Einhauser, Schroeder, Stepp und Wittmann im Literaturverzeichnis von N.N. (1940c).

in dem die Gabe von »synthetischen Ascorbinsäurepräparaten« für Krankenhauspersonal gefordert wird. Dies sei, so Flößner, »ein Grundsatz, der im Interesse der Erreichung einer vollwertigen Kost auf natürlichem Wege [...] nicht propagiert werden« solle.³⁸³

Infolge der Problematisierung der allgemeinen Vitaminversorgung entwickelte der nationalsozialistische Staat mit dem Fortschreiten seines Bestehens den Anspruch, den saisonalen Vitaminspiegel sowie Vitaminbedarf der Bevölkerung durch stichprobenartige Versuche zu bestimmen, um diesen gegebenenfalls zum Vorteil der eigenen Ziele verbessern zu können.³⁸⁴ Durch fortschreitende wissenschaftliche Entwicklung konnte der Vitaminspiegel direkt aus dem Blutserum bestimmt werden, was die exaktere Einordnung der getesteten Menschen ermöglichte.³⁸⁵ Neben den bereits geschilderten Düngemittelversuchen in den Lehrlingsheimen war Wilhelm Stepp mit seinem Arbeitskreis nach Kriegsbeginn noch an weiteren Vitaminversuchen unter Zuhilfenahme der Bevölkerung beteiligt, bei denen der Vitamin-A-Spiegel im Blutserum bestimmt wurde.³⁸⁶ Die von 1940 bis mindestens 1943 durchgeführten Versuche schlossen unterschiedliche Personen aus der Münchener Bevölkerung ein, die größtenteils aus »wirtschaftlich weniger bemittelten Kreisen« stammten und sich vorwiegend im eigenen Haushalt ernährten.³⁸⁷ Kriegsbedingt wechselte das Versuchskollektiv bei jedem Vitaminbestimmungstermin, aber durch das Einbeziehen einer großen Gruppe von jeweils über 100 Menschen sind die veröffent-

383 BA Berlin, R 86/3529, Blatt 1071. Auch Spiekermann (2018), S. 419 beschreibt, dass den Lebensmitteln zunächst Vorrang zur Deckung des Vitaminbedarfs gegeben wurde.

384 Vgl. Stoff (2012), S. 264-266.

385 Vgl. dazu z.B. Stepp/Wendt (1937); Wendt (1942); Wendt (1943).

386 Vgl. Wendt (1942), S. 279-282. Neben der Arbeitsgruppe Stepp führten noch eine große Anzahl weiterer Forschungsgruppen Vitaminversuche am Menschen durch. Arthur Scheunert unternahm Vitamin-A-Mangelversuche an Gefangenen des Zuchthauses Waldheim, welche im Gegensatz zu Wendts rein überprüfendem Versuchsdesign eine ethische Grenze überschritten. Vgl. dazu ausführlich Thimme (2013), S. 642-654; Joost (2012), S. 296-334 sowie Levit (2022), S. 52-65. Obwohl Wilhelm Stepp und sein Co-Autor Hermann Schroeder über die Versuche informiert waren, verschwiegen sie in einer Nachkriegspublikation die Umstände der Versuche und bezeichneten die daran beteiligten Menschen als »Studenten«. Vgl. die kritiklose Nennung der Versuche unter Nennung des Versuchsortes bei Schroeder (1940), S. 416 sowie die Bezeichnung als »Studenten« in Stepp et al. (1952), S. 75.

387 Wendt (1942), S. 280.

lichten Werte als aussagekräftig einzuschätzen.³⁸⁸ Das Fazit der Untersuchungen war, dass man »zusammenfassend [...] feststellen [könne], daß die Vitamin-A-Versorgung der Münchener Bevölkerung während der bisherigen Kriegsjahre als ausreichend anzusehen sein dürfte.«³⁸⁹ 1943 berichtete Stepp in einem an Hermann Göring adressierten Schreiben erstmals von absinkenden Werten, die für ihn »aber keinen Anlass zur Besorgnis« gaben, da keine Mangelsymptome beobachtet wurden.³⁹⁰ Keine Einschränkung der Dunkeladaption als möglichem Mangelsymptom des Vitamin A ergab auch eine extern durchgeführte Vergleichsuntersuchung an 173 Personen unterschiedlichen Alters und Geschlechts im annektierten Posen.³⁹¹ Auch bei Untersuchungen an den Teilnehmenden von Stepps Düngemittelversuch wurden keine Hinweise auf Hemeralopie festgestellt.³⁹² Die Frage besaß auch eine militärische Komponente. Franz Wirz betonte nach Kriegsausbruch, »A-Stoff-Untersuchungen« seien »von größtem Werte für die Wehrmacht und insbesondere für die Luftwaffe«, da bei Mangel »eine relative Nachtblindheit und dadurch Schwächung der Kampfstärke des Fliegers« zu befürchten sei.³⁹³ Eine Forschungsgruppe der Universität Halle sah die ausreichende Vitamin-A-Versorgung der Bevölkerung im Jahr 1940 zwar als »unter allen Umständen möglich« an, im Einklang mit Arthur Scheunert befürwortete sie allerdings eine präventive Anreicherung der Margarine mit dem Vitamin, um Mangelzustände zu verhüten.³⁹⁴ Wilhelm Stepps langjähriger Mitarbeiter Helmut Wendt

388 Vgl. ebd., S. 279-282.

389 Ebd., S. 282. Die ebenfalls untersuchte Dunkeladaption befand sich im Normalbereich.

390 BA Berlin, R 73/14955, Blatt 62. Auch die Versuche anderer Forschender zielten ebenso wie Helmut Wendts Vitamin-A-Spiegel-Untersuchungen auf die Feststellung etwaiger Vitaminmangelzustände in der deutschen Bevölkerung. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie in Dortmund untersuchte beispielsweise die dortige Bevölkerung bezüglich ihres Thiamin-Blutspiegels. Vgl. dazu Droese (1943), S. 63-78. Die Vitamin-Reihenversuche mancher Forscher der eskalierten im Laufe des Krieges und überschritten dabei jegliche ethischen und rechtlichen Grenzen. Vgl. dafür Neumann (2006), S. 56-59; siehe auch Stoff (2012), S. 266. Darunter fielen auch die von Neumann geschilderten und von der DFG geförderten Versuche von Wilhelm Stepps Münchener Kollegen, dem DGIM-Mitglied Alfred Schittenhelm.

391 Vgl. Widenbauer et al. (1942), S. 97-98.

392 Vgl. Wendt/Pies (1940), S. 419-420. Hemeralopie: Nachtblindheit.

393 BA Berlin, R 73/15754, Blatt 28.

394 Drigalski (1940), S. 294-296. In Deutschland wurde 1942 unter Zuspruch Scheunerts mit der Vitaminisierung begonnen. Vgl. dazu Joost (2012), S. 326-327.

war bereits seit 1935 von der DFG für »Untersuchungen [...] über das Verhalten von Carotin u[nd] Vitamin A im Serum des Menschen bei verschiedenen Krankheiten« gefördert worden.³⁹⁵ Die Förderung Wendts kam auch aufgrund eines positiven Gutachtens Arthur Scheunerts zustande. Dieser lobte einerseits Wendts Mentor Wilhelm Stepp als einen »der wenigen deutschen Forscher, die seit Beginn der Vitaminforschung auf diesem Gebiet gearbeitet haben« als auch Wendt selbst für seine »neuen und praktisch wichtigen Ergebnisse«, die weitere Erfolge erwarten ließen.³⁹⁶

Da die Frage nach einer ausreichenden Vitaminversorgung im nationalsozialistischen Staat auch immer mit der Notwendigkeit einer Steigerung der Leistungsfähigkeit einherging, rückte diesbezüglich besonders der körperlich hart arbeitende Teil der Bevölkerung in den Fokus des Regimes. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde aus diesem Grund Franz Wirz zum *Leiter des Mobilen Laboratoriums zum Studium der Ernährungslage* ernannt und zur Wahrnehmung dieser Funktion mit Geldern der DFG ausgestattet.³⁹⁷ In einem Brief an *Reichsgesundheitsführer* Leonardo Conti schilderte Wirz seinen Blick auf die Wichtigkeit der geplanten mobilen Vitaminuntersuchungen unter den Eindrücken des Ersten Weltkrieges. In diesem »hätte zweifellos eine zweckmäßigere Verteilung [...] [der Nahrungsmittel] die Arbeitskraft und die Leistung der Munitions- und sonstigen Rüstungsbetriebsarbeitern länger als geschehen erhalten können. Die Unterernährung hat [...] dem Gift des Defaitismus und der Revolution den Boden bereitet.«³⁹⁸ Da Wirz »im jetzigen Krieg [...] die Stärke der Heimat und die Leistungsfähigkeit aller Arbeitenden« in einer »noch größeren Rolle wie [sic] damals« sah, plante er, mittels des mobilen Laboratoriums »Ernährungsschwächen im ganzen deutschen Reich« aufzudecken und zu »beheben, bevor Leistungsfähigkeit, Gesundheit und Widerstandskraft gegen Krankheiten aller Art Schaden genommen haben«.³⁹⁹ Die I. Med. Klinik Wilhelm Stepps hatte, wie Wirz betonte, in Person von »Pg. [Parteigenosse] Dr. Schroeder« bereits »seit Jahren in der uneigennützigsten Weise mit dem Hauptamt für Volksgesundheit« der *Deutschen Arbeitsfront* kooperiert, wozu Stepp selbst »in

395 BA Berlin, R 73/14954, Blatt 9–10; Wendt (1935), S. 1679–1681 sowie Wendt (1936), S. 1213–1215.

396 BA Berlin, R 73/14954, Blatt 111–112.

397 Vgl. BA Berlin, R 73/15754, Blatt 24.

398 Ebd., Blatt 27.

399 Ebd., Blatt 27–28.

großzügigster Weise [...] als Klinikleiter seine Zustimmung« gegeben habe.⁴⁰⁰ Aus diesem Grund verwundert die erneute Involvierung Stepps und seiner Münchener Klinik in die Pläne des mobilen Laboratoriums nicht. Neben Wirz' Mitarbeiter Ernst Günther Schenck war Hermann Schroeder als verantwortlicher Ernährungsmediziner vorgesehen.⁴⁰¹ Die unterstützenden Laborantinnen stellte ebenfalls die I. Med. Klinik. Neben geplanten Untersuchungen von Wehrmachtseinheiten lag der Fokus auf Bergbaubetrieben.⁴⁰² Wirz berichtete Sergius Breuer von der DFG von »argen Mißständen«, die durch Schroeders mobiles Laboratorium aufgedeckt worden seien, und eine »Erklärung für die mangelnde Leistungsfähigkeit [...] und den hohen Krankenstand« darstellen würden.⁴⁰³ Ganz im Sinne des nationalsozialistischen Rollenbildes wurde darauf sofort reagiert und Margarethe Nothnagel, eine von Wirz' Mitarbeiterinnen, reiste mit einer Referentin des *Frauenwerkes* zur Klärung der Nahrungszubereitung in die Zeche.⁴⁰⁴ Hermann Schroeder wurde in der Folge zur Beratung von *Reichsgesundheitsführer* Conti konsultiert.⁴⁰⁵ Es ist anzunehmen, dass Wilhelm Stepp und seine Arbeitsgruppe bis mindestens 1943 weiter mit der *Deutschen Arbeitsfront* auf dem Gebiet der Vitaminbestimmungen kooperierten. Der nach dem Sieg über das nationalsozialistische Deutschland durch die US-Armee erstellte Bericht unter dem Titel *The effect of bombing on health and medical care in Germany*, für den unter anderem Wilhelm Stepp und Hermann Schroeder befragt wurden, listet im Quellenverzeichnis mehrere

400 Ebd., Blatt 15.

401 Vgl. ebd., Blatt 28. Zwischenzeitlich stand zudem aufgrund von Meinungsverschiedenheiten bei der Abrechnung die Nutzung von Wilhelm Stepps DFG-Konto zur Diskussion. Diese wurde allerdings von Franz Wirz abgelehnt, »um nicht mit dem Konto des Kollegen Stepp irgendwie in Schwierigkeiten zu geraten«. Ebd., Blatt 14.

402 Vgl. BA Berlin, R 73/15754, Blatt 16. Es sind mindestens drei Untersuchungsreihen in Zechen dokumentiert. Inwiefern die Untersuchungen der Wehrmacht tatsächlich zustande kamen, geht aus den Archivalien nicht hervor. Wirz berichtete vom Scheitern erster Messungen aufgrund des Abrückens der entsprechenden Einheiten aus Warschau. Vgl. dazu ebd., Blatt 27.

403 Ebd., Blatt 8.

404 BA Berlin, R 73/15754, Blatt 8-9. Nothnagel war eine der aktivsten Propagandistinnen für die Rolle der Frau im *Vierjahresplan* der Nationalsozialisten und der *Blut und Boden*-Ideologie. Vgl. dazu Treitel (2009), S. 146-147. Unter dem Motto »Wert hat nur das, was tatsächlich in den Körper gelangt« legte sie Wert auf erhöhte Achtsamkeit bei der Zubereitung von Nahrung. Das Zitat stammt aus einem Ausschnitt in BA Berlin, NS 5-VI/4924.

405 Vgl. BA Berlin, R 73/15754, Blatt 9.

nicht publizierte Dokumente auf, die eine weitergeführte Kooperation nahelegen und sich auf den Zeitraum bis 1943 beziehen.⁴⁰⁶ Außer der generellen Fragwürdigkeit der Kooperation mit einem menschenverachtenden System gehen aus dem Material in Bezug auf die DAF allerdings keine konkreten ethischen Verfehlungen im Hinblick auf die Vitaminbestimmungen hervor. Da die entsprechenden DAF-Akten aus dieser Zeit im Zuge der Recherchen zu dieser Arbeit nicht aufgefunden werden konnten, können sie auch nicht ausgeschlossen werden.

6.8. Die *Vitaminaktionen*: Supplementierung des *Volkskörpers* im *totalen Krieg*

Die im Zuge der Reihenuntersuchungen und anderer Vitaminstudien, Gehaltstabellen und Versorgungsbilanzen gewonnenen Erkenntnisse schlugen sich nicht nur in Appellen zur sachgemäßen Kochweise und vollwertigen Kostzusammensetzung nieder, sondern mündeten in einer gezielten Vitaminsupplementierung von Bevölkerungsgruppen wie Soldaten, Säuglingen und Kindern, Müttern und körperlich besonders hart arbeitenden Menschen in den Zechen und der Rüstungsindustrie.⁴⁰⁷ Die »biologische Reproduktion und [die] militärische Machtentfaltung« stellten für den nationalsozialistischen Staat zentrale Aspekte dar, welche durch genau diese Teile der *Volksgemeinschaft* getragen wurden.⁴⁰⁸ Aus diesem Grund wollte »der sorgende Staat« nach Kriegsbeginn zu ihrer Gesundheitsförderung »die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse« nutzen.⁴⁰⁹ Vor dem deutschen Angriff auf Polen am 1. September 1939 sollte die Vitaminversorgung nach dem Willen von nationalsozialistischen Ernährungsforschenden wie Otto Flößner noch ohne Supplementierung erfolgen.⁴¹⁰ Es sei »durchaus zu begrüßen, dass auch für die Wehrmacht der Gedanke einer Vitaminergänzung der Nahrung durch Tabletten abgelehnt wird«, notierte Flößner im Frühjahr 1939 in seinen Handakten.⁴¹¹

406 Vgl. N.N. (1945), S. 292–293. Zur DAF im Zweiten Weltkrieg vgl. Hachtmann (1999), S. 69–107.

407 Spiekermann (2018), S. 427.

408 Ebd.

409 Ebd.

410 Vgl. BA Berlin, R 86/3529, Blatt 825. Gleichzeitig wurde Vitamin C in vereinzelt Zechen bereits als Nahrungszusatz supplementiert. Vgl. Spiekermann (2018), S. 427 sowie Bertholdt (1945), S. 2.

411 Ebd.

Acht Monate später begann schließlich doch die erste Vitaminprophylaxe-Aktion, bei der Vitamin-D-haltiges *Vigantol*-Öl zur Rachitis-Prävention in großer Zahl durch die Gesundheitsämter ausgegeben wurde.⁴¹² Daran schloss sich ab März 1940 eine mehrmonatige Vitamin-C-Aktion für Schulkinder an.⁴¹³ Man konzentrierte sich dabei vor allem auf dicht bevölkerte Gebiete, da man hier den größten Bedarf annahm.⁴¹⁴ Im Winter 1940/1941 wurde die Aktion auf Schwangere ab dem siebten Monat sowie Stillende, deren Muttermilch dadurch vitaminreicher werden sollte, ausgedehnt.⁴¹⁵ Teilnehmende Frauen wurden damit einhergehend zum Vitamin-C-Bedarf geschult.⁴¹⁶ Die Ergebnisse wurden dabei als gut angesehen: »[...] die Kränklichkeit und Sterblichkeit der Säuglinge war zurückgegangen« und »sie erfreuten sich eines gesteigerten Appetites«.⁴¹⁷ Zudem sei die Bevölkerung »von der Prophylaxe psychologisch stark beeindruckt worden« und habe »mit Dankbarkeit und Freude« reagiert.⁴¹⁸ An dieser Stelle tritt neben der vom Regime gewünschten Leistungssteigerung relevanter Bevölkerungsgruppen die *Fürsorgekomponente* der *Vitaminaktionen* deutlich hervor. Selbst wenn die begeisterten Berichte der für die *Vitaminaktionen* verantwortlichen Personen übertrieben scheinen, besaßen sie auch einen popularitätsstiftenden Charakter bei der Bevölkerung. Gleichzeitig galt es den Eindruck zu vermeiden, in den vorherigen Jahren unter nationalsozialistischer Führung habe ein Mangelzustand geherrscht.⁴¹⁹ Neben der Versorgung von Müttern und Säuglingen wurde auch den Schulprophylaxen eine gute Wirksamkeit bescheinigt.⁴²⁰ Sie hätten neben Infektionsvorbeugung für »eine deutliche Steigerung der geistigen Leistungsfähigkeit gegenüber den Vorjahren« gesorgt.⁴²¹ In Berlin und Oberbayern wurden sie von Reihenuntersuchungen begleitet, die der »prophylaktischen Verabfolgung« des Vitamin-C-Sup-

412 Vgl. Stoff (2012), S. 275.

413 Vgl. N.N. (1940b), S. 66-67.

414 Vgl. Bertholdt (1945), S. 3.

415 Vgl. Ertel (1940), S. 285-286.

416 Vgl. Ertel (1940). Im Folgejahr lobte Ertel die »propagandistische Unterbauung der Aktion« nicht nur im Hinblick auf die Vitaminfrage, sondern auch auf »allgemeine Ernährungsfragen«. Ertel (1941), S. 269.

417 Bertholdt (1945), S. 5.

418 Ertel (1941), S. 271.

419 Darauf weist auch Heiko Stoff hin. Vgl. Stoff (2012), S. 275.

420 Vgl. ebd., S. 271-273.

421 Bommer/Dittmer (1943), S. 5.

plements »einen beträchtlichen gesundheitlichen Wert« zubilligten.⁴²² Wenngleich sich die nationalsozialistische *Gesundheitsführung* durchaus bewusst war, dass die positiven Berichte nur auf »Wahrnehmungen und Feststellungen urteilsfähiger, objektiv zu berichten bemühter Personen« basierten und nicht auf wissenschaftlicher Evidenz, wurden die Aktionen aufgrund der guten Erfahrungen in den Jahren 1942 bis 1944 fortgesetzt.⁴²³

Im Anschluss an Hermann Schroeders Reihenuntersuchungen in Betrieben und Zechen starteten dort Ende 1940 zudem als *Betriebsaktionen* bezeichnete und durch die *Deutsche Arbeitsfront* koordinierte Vitaminverteilungen an die Belegschaft.⁴²⁴ Unter Involvierung von Franz Wirz und seinem *Hauptamt für Gesundheit der NSDAP* setzten diese Aktionen auf ein alternatives, von Hitlers Leibarzt Theo Morell (1886-1948) für die Aktion entwickeltes Vitaminpräparat namens *Vitamultin*, welches neben »27,5-30 mg Vitamin C [auch] 0,6 mg Vitamin B₁, Getreidekeime, geriebene Zitronen, Zucker und Kalziumphosphat« enthält.⁴²⁵ Durch die Involvierung von Franz Wirz und der zeitlichen Nachfolge zu Hermann Schroeders vorbereitenden Bedarfsmessungen mit dem mobilen Laboratorium ist hier eine klare Verbindung der Aktion zur Arbeit von Wilhelm Stepp und seinem Arbeitskreis zu sehen. Auch die *Betriebsaktionen* wurden von Reihenuntersuchungen zur Wirksamkeit der Maßnahmen unter Leitung von Sigwald Bommer, dem Leiter der *Abteilung wissenschaftliche Ernährungsfragen im Amt Gesundheit und Volksschutz der DAF*, begleitet, die den Einfluss des Supplements auf den Plasmaspiegel der Ascorbinsäure betrachteten.⁴²⁶ Bommer stufte sie aufgrund seiner Beobachtungen und Messergebnisse als »notwendig« und »die durchgeführte *Art der Vitaminaktion*« als »zweckmäßig« ein.⁴²⁷ Arthur Scheunert führte begleitend zur *Betriebsaktion* der DAF in einem Leipziger Großbetrieb Versuche an circa 4000

422 Ertel (1941), S. 272.

423 Ebd., S. 269; vgl. weiterhin Spiekermann (2018), S. 429.

424 Vgl. Spiekermann (2018), S. 431-432.

425 Ebd. Ausführlich zu Morell vgl. Ohler (2017). Norman Ohler berichtet von einer Gesamtabnahme von fast einer Milliarde Stück *Vitamultin* durch die DAF. Vgl. dazu S. 124-127. Eine 12er-Rolle *Vitamultin* kostete den nationalsozialistischen Staat im Jahr 1944 dabei 1,98 Reichsmark. Vgl. dazu die Kommunikation in BA Berlin, R 2/21945. Noch bis ins Frühjahr 1945 debattierten die zuständigen Stellen eine Ausweitung der Aktion auf die öffentliche Verwaltung, die aber mit Hinweis auf die schlechte Versorgungslage abgelehnt wurde.

426 Vgl. Bommer/Dittmer (1943).

427 Ebd., S. 58.

Arbeitern durch, um den Wert der für sie optimalen Vitamin-C-Zufuhr zu bestimmen.⁴²⁸ Wenngleich dabei nicht von einer Gefährdung der Teilnehmenden auszugehen ist, betont Joost, dass sich unter ihnen mit großer Wahrscheinlichkeit auch Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene befunden haben müssen, die unfreiwillig Teil des Versuches gewesen wären.⁴²⁹ Wie Wilhelm Stepp befand Scheunert die von Hans Rietchel vertretene Tagesdosis von 20 Milligramm Vitamin C für einen Erwachsenen als zu niedrig.⁴³⁰ Auch Sigwald Bommer stützte in seiner wissenschaftlichen Analyse der Vitamin-C-Mindestmenge im Zuge der *Betriebsaktion* die von Wilhelm Stepp geforderte Mindestmenge von 50 Milligramm pro Tag.⁴³¹ »Die optimale Ausnutzung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit ist nur dann möglich, wenn die Ernährung des Individuums so beschaffen ist, daß neben der Deckung des Energiebedarfes die Zufuhr akzessorischer Nährstoffe [Vitamine] groß genug ist, um z.B. hinsichtlich des C-Vitamins den Organismus in einem Zustand der Sättigung zu erhalten. Diese Feststellung wirft ein charakteristisches Licht auf die Bedarfsfrage und spricht eindeutig zugunsten der von *Stepp* geforderten Mindestmenge.«⁴³² Die prominente Nennung von Stepps Namen im Zusammenhang mit den Grenzwerten zeigt seinen wissenschaftlichen Einfluss auf die *Vitaminaktion* und die *Betriebsaktion* der DAF. Da von einer Abgabe im Milliardenbereich an Tagesdosen auszugehen ist, besaßen die von Stepp und anderen Vitaminforschenden gelobten Aktionen einen weitreichenden Umfang und betrafen durch die großflächige Ausgabe viele Millionen Menschen im deutschen Einflussgebiet.⁴³³ Stepps Einfluss beschränkte sich nicht auf das Liefern von wissenschaftlichen Grundsätzen zur Unterfütterung der Aktionen. Sein Assistent Hermann Schroeder pries 1940 vor den Teilnehmenden des Wiesbadener DGIM-Kongresses den Willen des Regimes und seiner *Gesundheitsführung*, Krankheiten mit sozialer Bedeutung wie *Ernährungsschäden* bereits »am Anfang und nicht am Ende« zu bekämpfen.⁴³⁴ In der Folge lobte er die *Vitaminaktionen*.

428 Vgl. Scheunert (1949), S. 379-386.

429 Joost (2012), S. 313-315.

430 Vgl. Scheunert (1949), S. 374-376.

431 Vgl. Bommer/Dittmer (1943), S. 5.

432 Ebd.

433 Vgl. dazu die Zahlen bei Ohler (2017), S. 124-127 und Spiekermann (2018), S. 432-433.

434 Schroeder (1940), S. 414.

»Wie sehr gerade im jetzigen Krieg die deutsche Gesundheitsführung bemüht ist, die Gefahren einer fehlerhaften Ernährung im Keim zu ersticken, beweisen am besten die bereits in großzügigster Weise durchgeführten Maßnahmen, wie die Vigantolprophylaxe der Rachitis und die C-Vitamin-Aktion, die in ihrer Art einzigartig und einmalig sind.«⁴³⁵

Schroeder sah die *Vitaminaktionen* dabei nur als Zwischenschritt. »Das klar erkannte Ziel« sei »eine weitgehende gesundheitliche Ernährungslenkung unseres Volkes, die neben einer Gesundheitsverbesserung auch zu einer Befreiung des Zivilisationsmenschen aus seiner Entwurzelung und Naturentfremdung mithelfen wird [sic]«,⁴³⁶ Auch an anderer Stelle lobten Stepp und Schroeder die »weitschauenden Maßnahmen der Reichsgesundheitsführung«,⁴³⁷ Sie seien »wissenschaftlich durchaus begründet« und würden daher »aufs wärmste begrüßt«,⁴³⁸ Eine zeitgenössische Dissertation aus dem Jahre 1945 betonte die Popularität der *Vitaminaktion*. Sie sei »heute ein feststehender Begriff für weite Kreise des deutschen Volkes geworden«. ⁴³⁹ Die Verfasserin stufte sie als »Maßnahme des Krieges« zur Mehrung von »Gesundheit und Kraft unseres schaffenden Volkes« ein, welche besonders im Kontext des Kriegswinters 1944/1945 helfen solle, »Leistungsspitzen« zu erreichen, »um gewisse Produktionsprogramme termingemäss durchzuführen«. ⁴⁴⁰ Diese Worte verdeutlichen, dass mit der *Betriebsaktion* bis zur Kapitulation im Mai 1945 auch ein mindestens psychologischer Beitrag aller Beteiligten zur Aufrechterhaltung des deutschen Angriffskrieges mit seinen weitreichenden Folgen für die Menschen in Europa einherging. In der Nachkriegsbetrachtung wurde der Sinn der *Vitaminaktionen* allerdings von Beteiligten infrage gestellt. Walter Rothe berichtete 1949, dass »eine eklatante günstige Wirkung dieser Vitamin-C-Aktion« objektiv nicht festzustellen gewesen sei. ⁴⁴¹ Diese Schlussfolgerung gelte auch für die unter Beteiligung des Arbeitskreises Stepp ins Leben gerufene Ascorbinsäure-Supplementierung durch die DAF. ⁴⁴² Auch eine fehlerhafte Einnahme war den verantwortlichen Stellen wohl bereits

435 Ebd.

436 Ebd.

437 Stepp/Schroeder (1941a), S. 180.

438 Ebd.

439 Bertholdt (1945), S. 1.

440 Ebd.

441 Rothe (1949), S. 139.

442 Vgl. ebd.

als Problemquelle bekannt. Der Autor berichtete von Fällen, bei denen alle Drops auf einmal verzehrt oder von Soldaten im Feld an ihre Kinder in der Heimat versendet wurden.⁴⁴³

Das staatliche Handeln auf dem Vitaminsektor im Kontext der *Vitaminaktionen* wurde mit der Gründung der *Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung* von einem weiteren Institutionalisierungsschritt auf dem Ernährungsgebiet flankiert, mit dem sich die Erforschung der akzessorischen Nährstoffe ab 1941 zu einem eigenständigen, »quasi-disziplinären« Forschungsgebiet erhob.⁴⁴⁴ Die seit den 1920er Jahren von vielen Vitaminforschenden, unter anderem auch von Wilhelm Stepp, latent vorgebrachte Forderung nach einer solchen Einrichtung wurde in Anbetracht der militärischen Eskalation des Jahres 1939 durch die Reichsministerien für Inneres und Ernährung protegiert umgesetzt.⁴⁴⁵ Verantwortlicher für die Initiierung des Projektes war Arthur Scheunert, der nach Gründung der *Reichsanstalt* zu ihrem kommissarischen Präsidenten ernannt wurde.⁴⁴⁶ Zum Aufgabenprofil der *Reichsanstalt* gehörten zudem die teils von universitären Arbeitskreisen wie der I. Medizinischen Klinik Stepps übernommenen Aufgaben der Erstellung von Vitaminbilanzen und der Testung von Lebensmitteln auf ihren Vitamingehalt.⁴⁴⁷ Im Ringen um wissenschaftlichen Einfluss und Fördermittel stellte sie in der Theorie somit durchaus eine Konkurrenzinstitution zu den klassischen Formen der universitären deutschen Forschung dar. Ihre Gründung erfolgte im Kontext zahlreicher spezialisierter *Reichsanstalten* auf dem Ernährungsgebiet, deren Schaffung erneut den Stellenwert verdeutlicht, den das nationalsozialistische Regime der Ernährung im Angesicht des Krieges zuwies.⁴⁴⁸ Arthur Scheunert hatte es im Vorfeld der Gründung geschickt verstanden, die Wichtigkeit dieses Institutionalisierungsschrittes

443 Vgl. ebd.

444 Stoff (2012), S. 25.

445 Zu den Forderungen bzgl. der Institutionalisierung der Vitaminforschung vgl. Kapitel 5.6. dieser Arbeit. Der Initiierungsprozess der Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung wird bei Levit (2022), S. 46 geschildert. Zur Gründung und dem Verhältnis zu den Ministerien vgl. Ertel (1943), S. 1-4.

446 Vgl. Ertel (1943), S. 3.

447 Vgl. Stoff (2012), S. 259.

448 Für die einzelnen Gründungen vgl. Levit (2022), S. 46. 1937: *Reichsanstalt für Fischerei und Fleischerei*, 1939: *Reichsanstalt für Getreideverwertung bzw. Holzforschung* sowie die *Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung*, 1940: *Reichsinstitut für Fettforschung*, 1942: *Reichsforschungsanstalt für Lebensmittelfrischhaltung*.

auch für wehrpolitische Belange hervorzuheben.⁴⁴⁹ Dass Scheunerts Initiative nicht der einzige Vorstoß nach Kriegsbeginn auf diesem Gebiet war, zeigt der Versuch des DGIM-Mitglieds Hans Eppinger, der 1940 ein Kaiser-Wilhelm-Institut für Ernährungsforschung in Wien schaffen wollte.⁴⁵⁰ Von Wilhelm Stepp sind für den entsprechenden Zeitraum hingegen keine erneuten Versuche einer solchen Gründung überliefert. Es ist davon auszugehen, dass er mit seiner vielfältigen Einbindung in Aufgaben seines Münchener Wirkungskreises in dieser Hinsicht saturiert war. Seine bereits im Anschluss an seinen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten vertretenen Argumente hinsichtlich der Überlegenheit der dortigen Institute dienten auch bei der tatsächlich erfolgten Gründung der *Reichsanstalt* als Rechtfertigung für die Notwendigkeit der Gründung.⁴⁵¹ Hermann Ertel, der als Geschäftsführer der *RAGVE* und Beamter des Reichsministeriums des Innern ein Bindeglied zwischen Forschung und Politik darstellte, erklärte das Vorhandensein eines derartigen Institutes zum Grund für »entscheidende Entdeckungen und Fortschritte«, die in den entsprechenden Ländern wie den USA »auf dem Vitamingebiet erzielt worden« seien.⁴⁵² Scheunert war ein Befürworter der in den angelsächsischen Instituten im großen Stil durchgeführten langfristigen Tierversuche.⁴⁵³ Im Anschluss an die durch *Führer-Erlass* Adolf Hitlers am 15.8.1941 erfolgte offizielle Gründung der *Reichsanstalt* schloss man sie vorübergehend an Scheunerts Leipziger *Veterinärphysiologisches Institut* an.⁴⁵⁴ Als angestrebter endgültiger Standort war allerdings von Anfang an Berlin vorgesehen, was aufgrund der Kriegseinwirkungen jedoch niemals realisiert werden konnte.⁴⁵⁵ Zur Betrachtung der Geschichte des neu gegründeten Institutes gehört auch der Blick auf die institutionelle Beteiligung an Scheunerts ethisch verwerflichen Vitaminversuchen in einem Leipziger Großbetrieb unter Einschluss von Zwangsarbeitern.⁴⁵⁶ Obwohl Wilhelm Stepp nicht direkt an der Gründung der *Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung* beteiligt war, verdeutlicht die Initiierung der Zeitschrift *Vitamine und Hormone: Zentralorgan für*

449 Vgl. ebd.

450 Vgl. ebd.

451 Vgl. Ertel (1943), S. 1 sowie Stoff (2012), S. 260.

452 Ertel (1943), S. 1.

453 Vgl. Stoff (2012), S. 260.

454 Vgl. ebd., S. 3.

455 Vgl. Levit (2022), S. 46-47. Scheunert hatte bereits in Berlin-Schlachtensee ein ehemaliges jüdisches Sanatorium als potenziellen Standort inspiert.

456 Vgl. Melzer (2003), S. 151.

das gesamte Forschungsgebiet ab 1941 seine Verbindung zum Präsidenten Scheunert und der neu gegründeten Institution. Scheunert und Stepp waren dabei beide Herausgeber der Publikation, die als wissenschaftliches Organ der *Reichsanstalt* fungierte.⁴⁵⁷ Wie im Zuge der Institutionalisierungsschritte der 1930er Jahre, die in Kapitel 6.3. thematisiert wurden, profitierte Stepp durch die Gründung somit sowohl direkt durch Beteiligung an der entsprechenden Publikation als auch indirekt durch die generelle Aufwertung seines Forschungsgebietes.

Anhand der *Vitaminaktionen* lässt sich erkennen, inwieweit sich der Diskurs weg von der Avitaminose des manifesten Skorbut hin zur potenziell multisymptomatischen, schwer fassbaren *Hypovitaminose* verändert hatte. Neben der pharmazeutischen Industrie, die, wie Beat Bächli zeigen konnte, an der Etablierung des Krankheitsbildes C-*Hypovitaminose* maßgeblich mitgewirkt hatte, war diese Diskursverschiebung auch den Warnungen vor versteckten Mangelzuständen von Wissenschaftlern wie Wilhelm Stepp zu verdanken.⁴⁵⁸ Die *Vitaminaktionen* stellten zudem eine Antwort auf *Vitaminangst* in der Bevölkerung dar. Vitaminversorgung wurde bereits vor 1933 durch die Lebensreform in direkten Bezug zur Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung im Krieg gesetzt und die diesbezügliche Mangelversorgung in den Kontext der Niederlage von 1918 eingereiht.⁴⁵⁹ Horrorerzählungen aus dem Ersten Weltkrieg, wie die Geschichte über Vitaminmangelkrankheiten auf dem deutschen Hilfskreuzer *Kronprinz Wilhelm*, die in Deutschland mit ihrer Thematisierung in dem Werk *Kultursiechtum und Säuretod* von Alfred W. McCann (1879-1931) ab Ende der 1920er Jahre populär wurde, sah das nationalsozialistische Regime als »schamlosen« Angriff sowohl auf »die deutsche Ernährungspolitik« als auch auf »die deutsche Wehrmacht und vor allem die Kriegsmarine«.⁴⁶⁰ In

457 Neben Scheunert und Stepp wurde die Zeitschrift von Harald Siebke sowie Barend Coenraad Petrus Jansen herausgegeben. Vgl. dazu das Titelblatt der einzelnen Bände. 1944 wurde die Zeitschrift kriegsbedingt eingestellt.

458 Vgl. Bächli (2009), S. 127-158.

459 Vgl. Altpeter/Gregor (1930), S. 19.

460 Vgl. McCann (1927), S. 212-219. Der Autor der deutschen Übersetzung spricht sarkastisch von der »Kronprinz-Wilhelm-Kur«. Die Reaktion auf den Inhalt des Buches stammt aus den Handakten Otto Flößners, BA Berlin, R 86/3529, Blatt 691. Flößner berichtet darin, wie der Breslauer Zahnmediziner Alfred Kunert das Werk in den 1930er Jahren zur Propagierung von Vollkornbrot an maßgebliche Stellen der Ernährungspolitik sandte. Zu Kunert vgl. die Dissertation von Jahnke (1966). Die Geschichte der *Kronprinz-Wilhelm* findet sich auch bei Stoff (2012), S. 267.

Reaktion auf die *Vitaminangst* geschah während der Eskalation des Zweiten Weltkrieges eine Kehrtwende des Staates in Bezug auf die öffentliche Thematisierung der Vitaminversorgung.⁴⁶¹ »Bei der Bevölkerung« galt es den »Eindruck zu vermeiden, die Kriegsernährung sei physiologisch unzureichend, weil vitaminarm«.⁴⁶² Um den staatlichen Einfluss auf die Vitaminforschung zu manifestieren, erfolgte im Jahr 1941 die Gründung der *Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung* mit ihrem ausdrücklich staatsdienlichen Aufgabenprofil.⁴⁶³ Das vor dem Krieg unter anderem durch Wilhelm Stepp offensiv propagierte Narrativ, das die Wichtigkeit des Zusammenhangs von vollwertiger, vitaminreicher Ernährung und Gesundheit in den Vordergrund stellte, sollte nun teils vermieden werden, um nicht die Moral und damit die Kriegsziele zu gefährden.⁴⁶⁴ Die Vorkriegsaussagen zur gesunden Ernährung mussten im Streben nach dem *Endsieg* hinsichtlich der kollektiven Moral revidiert werden. Wilhelm Stepp lobte stattdessen die nationalsozialistische »vorausschauende Ernährungswirtschaft«, die dafür gesorgt hätte, »daß unsere Gegner dieses Mal nicht, wie im [Ersten] Weltkriege, den Hunger als Bundesgenossen haben werden«.⁴⁶⁵ Damit beurteilte er indirekt auch den *Vierjahresplan* als positiv. An anderer Stelle rühmte er die »gewaltige Planung, die Wirtschaft und Landwirtschaft zu äußerstem Einsatz brachte und die wiederum gegen uns eingesetzte Hungerblockade zerbrach«.⁴⁶⁶ Stepp sah die Ziele der »Wehrfreiheit und Wirtschaftsfreiheit« erreicht.⁴⁶⁷ Sie seien »die Voraussetzung für die Erreichung des großen Ziels: Freiheit der Nation«.⁴⁶⁸ Diese Aussagen verdeutlichen den Konsens Stepps mit der nationalsozialistischen Ernährungspolitik in Kriegszeiten, besonders da sie an wenig prominenter Stelle ohne staatliche Aufforderung oder Begutachtung im Zuge einer Buchrezension erschienen. Es existierte für ihn kein Zwang, ein solches Lob auszusprechen. Trotzdem tat er es bereitwillig.

461 Vgl. Werner (1997), S. 147-148.

462 Ebd., S. 147.

463 Vgl. Stoff (2012), S. 260.

464 In Bezug auf das plötzliche Schweigen Hans Reiters und des RGA in dieser Thematik vgl. Maitra (2001), S. 297.

465 Stepp (1940), S. 141.

466 Stepp (1942a), S. 208.

467 Ebd.

468 Ebd.

6.9. Natürliche Vitamine und künstliche *Vitamine*

Der Beginn der *Vitaminaktionen* fiel zeitlich in den Kontext der vehement geführten wissenschaftlichen Diskussion, ob synthetische Vitamine ihren aus natürlichen Quellen gewonnenen Pendanten hinsichtlich ihrer biologischen Wirkweise unterlegen seien. Der Diskurs wurde von mehreren konkurrierenden Narrativen beeinflusst. So sorgte die Besserstellung der Naturheilkunde im Zuge der *Neuen Deutschen Heilkunde* für eine generelle Aufwertung pflanzlicher Wirkstoffe innerhalb der um alternative Elemente erweiterten sogenannten Schulmedizin.⁴⁶⁹ Zu diesen Produkten der Pflanzenwelt gehörten auch *natürlich* gewonnene Vitamine. Im Zuge des nationalsozialistischen Autarkiedenkens strebte man nach einer möglichst effizienten Ausnutzung des heimischen Bodens auch im Hinblick auf die Vitaminversorgung. Wilhelm Stepp forderte im Einklang mit Franz Wirz bereits 1937 das Anpflanzen von Hagebuttersträuchern »auf den Mittel- und Seitenstreifen der Reichsautobahnen«.⁴⁷⁰ Während er zu diesem Zeitpunkt nach eigener Aussage noch »ein nachsichtiges Lächeln« anderer Teilnehmender des Kongresses ertete, war die Hagebutte während des Zweiten Weltkrieges als natürlicher Vitamin-C-Träger »in das Blickfeld weitester Kreise gerückt«.⁴⁷¹ Franz Wirz bewegte den für den Bau der Autobahnen zuständigen Fritz Todt (1891–1942) spätestens 1938 dazu, die Bepflanzung dieser mit Hagebuttersträuchern umzusetzen.⁴⁷² Die Hagebutte zeige, so Stepp, »daß ein Erzeugnis des deutschen Bodens einen wichtigen, für unsere Gesundheit und Leistungsfähigkeit unentbehrlichen Schutzstoff von hoher Konzentration« liefern würde.⁴⁷³ Auf Anregung von Wirz wurde ab 1940 die deutsch-bulgarische *Hagebutteraktion* ins Leben gerufen, die neben landesweiten Sammlungen auch einen Aufbau der verarbeitenden Infrastruktur beinhaltete.⁴⁷⁴ Hermann Schroeder reiste »zum Zwecke der Errichtung und [der] Kontrolle von Vitaminuntersuchungslaboratorien« zwischen 1941–1943 mehrmals

469 Vgl. Kopke (2005), S. 204.

470 Géronne (1937), S. 22–23.

471 Stepps Vorwort in Schroeder/Braun (1941), S. 3.

472 Vgl. Sabalitschka/Priem (1941), S. 134. Der Artikel zitiert zudem eine Pressemitteilung der Reichsbahn mit dem erklärten Ziel, am Rande der Bahnstrecken ebenfalls Hagebuttersträucher anzupflanzen. Fachartikel diskutierten die im Hinblick auf den Vitamingehalt geeignetste Hagebuttensorte, den Umgang mit ihren Früchten sowie die Steigerung des Ertrags. Vgl. Rathlef (1941), S. 129–133 sowie Sabalitschka et al. (1943), S. 161–171.

473 Schroeder/Braun (1941), S. 3.

474 Vgl. Kopke (2005), S. 208–209.

nach Bulgarien.⁴⁷⁵ Dies zeigt erneut, dass der Arbeitskreis Stepp einen wichtigen Ansprechpartner für Wirz zur praktischen Bearbeitung der Ernährung- und Vitaminthematik darstellte. Schroeder und Hans Braun, ein anderer Assistent Stepps, widmeten der Hagebutte 1941 schließlich eine eigene Monografie.⁴⁷⁶ Ihre vermeintlichen Vorzüge überzeugten auch die höchste Ebene des nationalsozialistischen Staates. Während die im Zuge der *Betriebsaktion* der DAF an Arbeitskräfte ausgegebenen *Vitamultin*-Dragees auf synthetischer Ascorbinsäure basierten, enthielt das von seinem Leibarzt Theo Morell exklusiv für Adolf Hitler in Auftrag gegebene *Vitamultin* in der Edition *Sonderanfertigung Führer* stattdessen Hagebutterpulver als Vitamin-C-Spender.⁴⁷⁷ Auch Walter Rothe berichtete nach dem Krieg von »einer besonderen Sorte der Vitamin-C-Tabletten mit natürlichem Gehalt an Vitamin C aus Hagebutten«, die nur »für bevorzugte Personenkreise« hergestellt worden sei.⁴⁷⁸ Zudem sei »gegen Kriegsende auf maßgeblichen Befehl eine ziemlich große Reserve verschiedener Vitaminpräparate angelegt« worden.⁴⁷⁹ Rothés Ausführungen unterstreichen den Wert der *natürlichen* Vitamine für die Zirkel der Macht des nationalsozialistischen Staates bis zum Untergang des *Dritten Reiches*.

Die SS forschte unterdessen in Gestalt ihrer *Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung* ebenfalls an natürlichen Vitamin-C-Quellen.⁴⁸⁰ Das ihr untergeordnete *Institut für Ernährung und Heilpflanzenkunde* in Dachau favorisierte dafür aufgrund ihres hohen Gehaltes an dem Vitamin die Gladiole.⁴⁸¹ Die zu diesem Zweck angelegte Kräutergartenanlage lag direkt neben dem Konzentrationslager Dachau und widmete sich ab Kriegsbeginn der Produktion von natürlichen Vitamin-C-Trägern.⁴⁸² Viele der aus dem KZ akquirierten Zwangsarbeitskräfte starben infolge der Arbeit in den Plantagen.⁴⁸³

475 StA München, Spruchkammern Karton 1704, Schroeder, Hermann.

476 Vgl. Schroeder/Braun (1941).

477 Vgl. Ohler (2017). Für führende Spitzen des militärischen Apparates hielt Morell zudem noch eine *Sonderanfertigung Reichskanzlei* bereit.

478 Vgl. Rothe (1949), S. 139.

479 Ebd.

480 Vgl. Kopke (2005), S. 200–219; Elsner (2010), S. 18–23 sowie Seidl (2008).

481 Vgl. Kopke (2005), S. 205–206. Gleichzeitig forschte man in geringerem Umfang auch an Hagebutte, Paprika und Sanddorn. Vgl. dazu S. 208.

482 Vgl. Elsner (2010), S. 19–20.

483 Vgl. Seidl (2008), S. 86–89. Kopke (2005) beschreibt, dass die Ausbeutung von Zwangsarbeitern die einzige Möglichkeit war, eine Vitamin-C-Gewinnung aus Gladiolen rentabel zu bewirtschaften. Vgl. dazu S. 217.

Dass neben der ebenfalls für die SS-Truppen eingesetzten synthetischen Ascorbinsäure auch die Gewinnung aus natürlichen Quellen vorangetrieben wurde, geschah nicht nur auf Wunsch des *Reichsführer SS* Heinrich Himmler, sondern befand sich im Einklang mit den Stimmen des zeitgenössischen Diskurses, die natürlichen Vitaminquellen einen Mehrwert gegenüber der synthetischen Gewinnung einräumten.⁴⁸⁴ Wilhelm Stepps Verbindung mit an der Dachauer Vitaminforschung beteiligten Personen wurde bereits im Kapitel 3.5. dieser Arbeit thematisiert. Eine direkte Beteiligung seiner Person oder seines Arbeitskreises konnte trotz der räumlichen Nähe zu seinem Münchener Wirkungsort in den verwendeten Materialien nicht gefunden werden.

Auch Ernst Günther Schenck, der Himmlers SS als *Ernährungsinspekteur der Waffen-SS* beriet, war bewusst, dass natürliche Vitamin-C-Quellen für den Bedarf der vom nationalsozialistischen Staat forcierten *Vitaminaktionen* nur zu einem Bruchteil ausreichten.⁴⁸⁵ Im »Ausnahmезustand des Krieges« kam der *künstlichen* Synthese der akzessorischen Nährstoffe gegenüber ihrer Isolierung aus *natürlichen* Quellen jedoch eine Schlüsselrolle zu, die durch den befürchteten Vitaminmangel der Alltagsnahrung noch verstärkt wurde.⁴⁸⁶ Besonders die Schweizer Firma Hoffmann-La Roche konnte dabei vom ungeheuren Bedarf des deutschen Staates an Ascorbinsäure profitieren, da sie das Monopol auf die Synthese des gefragten Wirkstoffes besaß.⁴⁸⁷ Die Initiativen zur Etablierung der *Hypovitaminose* als passendem Krankheitsbild führten in Kombination mit dem Ausnahmезustand des militärischen Flächenbrandes zu synergistischen Effekten hinsichtlich der staatlichen Nachfrage nach dem Produkt.⁴⁸⁸ Auch deutsche Firmen wurden aufgrund der großen benötigten Menge durch Roche mit in das Geschäft einbezogen. Merck zahlte für diese Partizipation an den *Vitaminaktionen* Lizenzgebühren, mit der IG Farben einigten sich die Schweizer zur Erteilung wechselseitiger Freilizenzen.⁴⁸⁹ Der Bedarf hunderter Tonnen synthetischer Ascorbinsäure lässt deutlich werden, wie sehr die nach Kriegsbeginn durch die Nationalsozialisten vorangetriebene Vitaminpolitik auf der Verwendung *künstlicher* Quellen be-

484 Vgl. Kopke (2005), S. 217–218.

485 Vgl. ebd., S. 208.

486 Stoff (2010), S. 334.

487 Vgl. Stoff (2008), S. 60–61. Die Einnahmen der Firma aus dieser Quelle stiegen in den Jahren 1939 bis 1943 um fast 300 Prozent.

488 Vgl. Bächli (2009), S. 127–158.

489 Vgl. Stoff (2008), S. 60–61.

ruhte.⁴⁹⁰ Zu Anfang der 1940er Jahre aufkommende Stimmen, die die Wirksamkeit der künstlichen Vitamine infrage stellten, konnten daher indirekt als Kritik an diesen staatlichen Aktionen gewertet werden. So hatte z.B. ein 1941 in der *Münchener Medizinischen Wochenschrift* abgedruckter Aufsatz von Wilhelm Alter unter dem Titel »Vitamine und Vitaminoide« harsche Proteste der Gegenseite zur Folge.⁴⁹¹ Diese auch von der Laienpresse rezipierte Meinungsäußerung sah in den synthetischen Wirkstoffen nur »vitaminähnliche Körper«, denen es an »wirklich identischen biologischen Eigenschaften« fehle.⁴⁹² Die künstlichen Syntheseprodukte seien »nur ein Häufchen lebloser Materie«, aber »kein echtes Vitamin mehr, kein ›Lebensstoff‹«. ⁴⁹³ Dass Alter die *Cebion*-Bonbons, die im Zuge der *Vitaminaktionen* in Schulen zu hunderten Millionen an deutsche Kinder verteilt wurden, als »kaum mehr wert als stark saure Fruchtbonbons« einstufte, stellte einen Affront gegen die nationalsozialistische Vitaminpolitik dar.⁴⁹⁴ Franz Wirz reagierte mit einem Artikel im *Deutschen Ärzteblatt*, der den Positionen Alters scharf widersprach, auf die Vorwürfe.⁴⁹⁵ Wirz beschuldigte ihn, sich zum einen gegen verdiente Vitaminforscher wie »Eijkman, Stepp, Euler, Butenandt, Windaus [und] Kuhn« zu stellen, zum anderen die gesundheitspolitischen Erfolge von »Wehrmacht und nationalsozialistischer Gesundheitsführung im Kriege« zu negieren.⁴⁹⁶ Alters »beschämende Unwissenheit« sah Wirz somit nicht nur als Kritik an »wissenschaftlichen Errungenschaften [...] unserer besten deutschen Forscher« an, sondern bezog sie auch auf die politische Entscheidung der Supplementierung mit künstlichen Vitaminen im Kontext des Krieges.⁴⁹⁷ Auch die Nutznießer der nationalsozialistischen Fokussierung auf die Vitaminforschung in Person von Wilhelm Stepp und Hermann Schroeder wandten sich gegen eine Unterscheidung hinsichtlich der Wirkung natürlicher und synthetischer Vitamine. Sie betonten den Erfolg der »Vitamin C-Prophylaxe bei Schulkindern« und »die große Bedeutung einer ausreichenden Vitamin-Versorgung für die Erhaltung der Schlagkraft« der Wehrmacht und listeten die klinischen Erfolge

490 Allein für den Zeitraum 1944/1945 wurden 217 Tonnen veranschlagt. Vgl. ebd.

491 Alter (1941), S. 779–780.

492 Ebd., S. 780. Für die Zitation durch die Laienpresse vgl. Stepp/Schroeder (1941b), S. 1187.

493 Alter (1941), S. 780.

494 Ebd. Zu *Cebion* und den Schulaktionen vgl. Spiekermann (2018), S. 428.

495 Vgl. Wirz (1941), S. 313.

496 Ebd.

497 Ebd.



Abb. 22: Anlässlich seines 60. Geburtstages im Jahr 1942 veröffentlichtes Bildnis Wilhelm Stepps

der synthetischen Vitamine auf, denen gegenüber »die mystische Spekulation Alters in ein Nichts« verschwinde.⁴⁹⁸ Arthur Scheunert kommentierte, die zu dieser Zeit von verschiedenen Personen »gefolgte Verschiedenheit von »natürlichem« und künstlichem Vitamin C« sei nur »insofern zu verstehen, als in den Naturpräparaten neben Vitamin C noch andere Stoffe [...] vorkommen«, an denen gegebenenfalls ebenfalls Mangel herrsche.⁴⁹⁹ Während sich mit Stepp und Scheunert zwei der einflussreichsten deutschen Vitaminforscher dieser Zeit eindeutig positioniert hatten, schien die Frage für andere im Dienste der *Gesundheitsführung* stehende Forschende

schwieriger beantwortbar. Sigwald Bommer, Leiter der *Abteilung für wissenschaftliche Ernährungsfragen im Amt Gesundheit und Volksschutz* der DAF, betonte in seiner wissenschaftlichen Auswertung der *Vitaminaktion der Deutschen Arbeitsfront* 1941/1942 »bemerkenswert günstige Ergebnisse durch ein natürliches Vitamin-C-Präparat«.⁵⁰⁰ Anders als Wilhelm Alter zog Bommer jedoch die Wirkung der synthetischen Vitamine zu keinem Zeitpunkt in Zweifel. Auch der Geschäftsführer der RAGVE, Hermann Ertel, musste sich von Vertretern der Pharmakonzerne Merck und Roche sowie von Arthur Scheunert erst von der Gleichwertigkeit der Wirkstoffe überzeugen lassen.⁵⁰¹

Bis in die heutige Zeit halten sich hartnäckige Zweifel an der Gleichartigkeit der Wirkung von Ascorbinsäure aus natürlichen und synthetischen Quellen.⁵⁰² Zur Betrachtung des Diskurses im Deutschland

498 Stepp/Schroeder (1941b), S. 1187.

499 Scheunert (1942), S. 911-912.

500 Bommer/Dittmer (1943), S. 54-55.

501 Siehe die Beschreibung des Besuches einer deutschen Delegation bei Roche in der Schweiz. Vgl. dazu Bächli (2009), S. 197.

502 Vgl. dazu beispielsweise den Artikel »Ist natürliche Ascorbinsäure besser als synthetische?« von Geiler (2021) in der *Deutschen Apotheker Zeitung* [online, s. Internetquellen].

des Zweiten Weltkrieges lässt sich festhalten, dass der Ausnahmezustand des Kriegs durch die deutsche Verteilung vornehmlich synthetischer Vitaminpräparate für eine wohl einmalige Marktsituation der pharmazeutischen Industrie sorgte.⁵⁰³ Den Grundstein dafür hatte die Industrie, wie Beat Bächli zeigen konnte, durch Etablierung des Krankheitsbildes der *Hypovitaminose* zum Teil selbst gelegt.⁵⁰⁴ Auch Vitaminforschende wie Wilhelm Stepp sorgten durch Propagierung des Krankheitsbildes für ein Klima, in dem das nach Leistungsoptimierung des *Volkskörpers* im Krieg strebende nationalsozialistische Regime bereit war, wichtige Teile der Bevölkerung durch umfassende Verteilaktionen mit synthetischen Vitaminen zu versorgen. Wenngleich innerhalb der nationalsozialistischen Eliten kein Konsens in der Frage der Gleichwertigkeit synthetischer und natürlicher Vitamine herrschte, tritt auch an dieser Stelle erneut der integrative Charakter dieser Stoffe hervor. Der *Glaube* an die stärkende Wirkung der Vitamine resultierte in einer Grundstimmung, die sich für Forschende wie Stepp sehr positiv darstellte, da ihr Fachgebiet kollektiv aufgewertet wurde.

6.10. Wilhelm Stepp und der Synergismus und Antagonismus der Vitamine

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die bekannten manifesten Avitaminosen wie beispielsweise Beriberi, Skorbut oder Rachitis mit dem Mangel an *einem* spezifischen Agens, dem der Avitaminose zugehörigen und Vitamin genannten Wirkstoff, assoziiert. Ab den 1930er Jahren rückten hingegen auch von Forschenden postulierte Synergismen und Antagonismen der einzelnen Vitalstoffe in den Fokus der Fachwelt. Mangel und Leistung des Körpers konnten, so wurde angenommen, nun auf komplexere Art und Weise durch mehrere Substanzen beeinflusst werden.⁵⁰⁵ Die Avitaminose stuften manche Forschende nun auch als »Korrelationsstörung der einzelnen Nahrungsstoffe« aufgrund von »mannigfaltigen Wechselbeziehungen zwischen den Vitaminen« ein und nicht nur als Mangelsymptom eines Einzelvitamins.⁵⁰⁶

⁵⁰³ Der Absatz konnte sich zwischen 1939 und 1945 verdreifachen, siehe dazu Thoms (2007), S. 89. Auch in den USA wuchs der Absatz entsprechender Präparate stark. Vgl. dazu Apple (1996), S. 30–31.

⁵⁰⁴ Vgl. Bächli (2009), S. 127–158.

⁵⁰⁵ Vgl. Stoff (2008), S. 2.

⁵⁰⁶ Schroeder (1939c), S. 172.

Nachdem Wilhelm Stepp bereits im Jahr 1933 zum Thema der Wechselwirkungen zwischen Vitaminen und Hormonen publiziert und festgestellt hatte, dass »Vitamine mit den Hormonen genetisch, synergistisch und antagonistisch auf das innigste verknüpft« seien, wandte er sich in den Folgejahren immer mehr den von ihm vermuteten Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Vitaminen zu, mit denen er die »Vitaminfrage [...] in einem neuen Stadium« angekommen sah.⁵⁰⁷ Grundlage seines Ansatzes war eine Abkehr von der alleinigen Fokussierung auf die wirkstoffliche Behebung eines avitaminotischen Mangelzustandes des Menschen oder Tieres. Stattdessen rückte er auch die Bedeutung der Vitamine für das Leben der Pflanze in den Mittelpunkt des Interesses und erhoffte sich dadurch Rückschlüsse auf den Wert der menschlichen Nahrung im Gesamtkontext.⁵⁰⁸ Stepp warb aus diesem Grund 1936 vor der *DGEF* bezüglich der Herstellung von Vitaminpräparaten dafür, sich »möglichst von der Natur leiten [zu] lassen«.⁵⁰⁹ Er postulierte verschiedene Wechselwirkungen sowohl innerhalb der Gruppe der wasserlöslichen und fettlöslichen Vitamine als auch gruppenübergreifend, wobei er sich auf die grundsätzlichen Arbeiten der Marburger Arbeitsgruppe von Wilhelm Pfannenstiel (1890-1982)⁵¹⁰ bezog.⁵¹¹ Wilhelm Stepps Arbeitskreis führte selbst Tierversuche zum angenommenen Antagonismus zwischen Vitamin A und Vitamin C durch, an deren Ende Wendt und Schroeder den Beweis für eine gegenseitige Wirkungsauflösung der beiden Stoffe als gegeben ansahen.⁵¹² Naturprodukten wie Lebertran bescheinigte Stepp dagegen beispielsweise ein »glückliches Mengenverhältnis« der Vitamine A und D, was sich seiner Ansicht nach in der Inhibition einer schädlichen Wirkung infolge einer D-Überdosierung durch die Anwesenheit von Vitamin A niederschlagen sollte.⁵¹³ Das Vorkommen des Thiamins in besonders stärkereichen Teilen von Pflanzen sah er mit einem steigenden Bedarf des menschlichen Körpers an dem Vitamin beim Konsum kohlehydratreicher Nahrung korrelieren.⁵¹⁴ In Anlehnung daran warb Wilhelm Stepp 1938 im Rahmen einer Sitzung der *Reichsarbeitsgemein-*

507 Stepp/Kühnau (1933), S. 91; Stepp (1936b), S. 30.

508 Vgl. z.B. Stepp/Schroeder (1936b), S. 548-550.

509 Stepp (1936b), S. 29.

510 Kurz zu Pfannenstiel vgl. Klee (2016), S. 457-458.

511 Vgl. Stepp (1936b), S. 26-31. Zu den Marburger Arbeiten vgl. auch Stoff (2012), S. 205.

512 Vgl. Wendt/Schroeder (1935), S. 206-212.

513 Stepp (1936b), S. 29-30.

514 Vgl. Stepp/Schroeder (1936b), S. 550.

schaft für Volksernährung für eine vermehrte Vitamin-B₁-Zufuhr im Falle einer zunehmenden Ernährung mit Zucker oder anderen Kohlehydraten.⁵¹⁵ An dieser Stelle ist zudem ein Mitgrund für seinen Einsatz im Zuge der *Vollkornbrotpolitik* zu erkennen. Die Zusammensetzung der für ihre Entwicklung essenziellen grünen Teile einer Pflanze sah Stepp auch für das Wachstum und die Erhaltung des tierischen Körpers als günstig an, während er ihren Speicherorganen wie Wurzeln oder Knollen infolge ihrer stofflichen Zusammensetzung lediglich einen Beitrag zur Wahrung eines Organismus zuwies.⁵¹⁶

In einem Gutachten aus dem Jahr 1934 sprach sich Stepp bereits für die DFG-Förderung von Versuchen über den gegenseitigen Einfluss der Vitamine durch Werner Kollath aus.⁵¹⁷ Kollath, der als Vertreter der *Vollwerternährung* einen hohen Bekanntheitsgrad erlangte, hatte in seinem Antrag erklärt, »dass das Fehlen eines Vitamins immer nur die unspezifische Voraussetzung« für das Auftreten einer Avitaminose sei.⁵¹⁸ Der eigentliche Grund der Mangelkrankung sei in der Folge die Störung des Gleichgewichts von untereinander antagonistischen Vitaminwirkungen.⁵¹⁹ Anders als Kollath wandte sich Wilhelm Stepp jedoch nicht gegen eine kausale Therapie mit einem Einzelvitamin bei Diagnose einer Avitaminose, sondern warnte vor allem vor »kritiklosen« Verordnungen von Kombinationstherapien »in dem Bestreben, eine optimale Versorgung mit [allen] Vitaminen zu bewerkstelligen«.⁵²⁰ In Stepps DFG-Akte findet sich ein Dokument, welches nahelegt, dass er auch selbst von der DFG für Versuche zum Thema eines Antagonismus und Synergismus der Vitamine gefördert wurde.⁵²¹ Der zuständige Fachreferent, vermutlich Hans Reiter, bezeichnete entsprechende Versuche als »sehr erwünscht«, besonders wenn sie »von einem so erfahrenen Vitaminforscher ausgeführt« würden.⁵²² Im Gegensatz zu Wilhelm Stepp und anderen Forschenden, die die These eines Vitamin-Antagonismus vertraten, stand Arthur Scheunert im Anschluss an eigene, ebenfalls von der DFG geförderte Tierversuche in diesem Be-

515 Vgl. Stepp (1938c), S. 196–198.

516 Vgl. Stepp (1936a), S. 485–489.

517 Vgl. BA Berlin, R 73/12308, Blatt 237.

518 Ebd., Blatt 242.

519 Vgl. ebd., Blatt 242 und 244.

520 Stepp (1936b), S. 30–31.

521 Vgl. BA Berlin, R 73/14954, Blatt 122.

522 Ebd.

reich in Opposition zur Existenz eines solchen Mechanismus.⁵²³ Die Negierung einer absoluten Vitaminwirkung unter Annahme eines rein relativen Zusammenspiels der Wirkstoffe, wie sie beispielsweise Kolath vertrat, sah er als widerlegt an.⁵²⁴

Wilhelm Stepps Agenda steht an dieser Stelle erneut für die wechselseitige Beeinflussung zwischen Idealismus und Pragmatismus auf dem Ernährungsgebiet.⁵²⁵ Das Narrativ der *Vollwertigkeit* einer Nahrung, das sich auch in der Annahme von Synergismen und Antagonismen der Vitamine niederschlug und das für gesunde Menschen eine Deckung des Vitaminbedarfs mithilfe geeigneter natürlicher Nahrung mit naturgegebenem Vitaminverhältnis vorsah, erlebte im Kontext militärischer Eskalation in der gelebten Praxis einen Wandel. Dieser mündete in der Gabe präventiver Vitamindosen an eine Vielzahl der Menschen in Deutschland. Dabei verabreichte man auch die Kombinationen verschiedener Vitamine, was auch von Stepp unter dem Eindruck der in seinen Augen drohenden *Hypovitaminose* gestützt wurde. Obwohl sie einen Widerspruch zur naturbasierten Kost und naturgemäßen Vitaminzusammensetzung darstellte, wurde vorbeugende Vitamingabe von Stepp und Angehörigen seiner Schule wie Hermann Schroeder als Zwischenschritt zum Ziel der auf natürlichen Lebensmitteln basierenden »gesundheitlichen Ernährungslenkung [...] [des] Volkes« akzeptiert.⁵²⁶ Angestrebtes langfristiges Ziel dieser Vitaminforscher blieb dennoch, die »Nahrung stets als ein Ganzes zu betrachten« und zur »Verhütung und Behandlung von Mangelkrankheiten in erster Linie auf eine richtig zubereitete harmonische Kost zurück[zu]greifen«.⁵²⁷

6.11. Der Arbeitskreis Stepp in der nationalsozialistischen Krebsforschung

Zu Beginn der Zeit des Nationalsozialismus regten sich Stimmen, die der Beschaffenheit der Nahrung des Menschen auch einen Einfluss in Bezug auf die Entstehung von Krebs zuwiesen. Der einflussreichste Vertreter der deutschen Medizin, der diese Verbindung offensiv her-

⁵²³ Vgl. die Bewilligung von Scheunerts Versuchen in BA Berlin, R 73/14278, Blatt 43-44. Kurz zu den Versuchen vgl. Stoff (2012), S. 205-206.

⁵²⁴ Vgl. Spiekermann (2018), S. 417.

⁵²⁵ Vgl. Spiekermann (2001a), S. 262-264.

⁵²⁶ Schroeder (1940), S. 414.

⁵²⁷ Schroeder (1942), S. 835.

stellte, war der von Adolf Hitler und anderen Nationalsozialisten verehrte Erwin Liek.⁵²⁸ Diese von Liek postulierte Korrelation zwischen Nahrungsmitteln und Krebserkrankungen besaß eine klar zivilisationskritische Komponente. Er nahm an, dass jede Entfernung der menschlichen Ernährung von der Natur in einer Zunahme der Krebsfälle resultieren würde.⁵²⁹ Dies bedeutete im Umkehrschluss, dass mit der zum einen von der Lebensreform, zum anderen von Vertretern der nationalsozialistischen *Gesundheitsführung* sowie von Ernährungsforschenden vertretenen Rückkehr zur naturgemäßen Kost auch eine präventive Wirkung gegenüber dem Auftreten von Krebs einhergehen sollte. Adolf Hitler schätzte Liek so sehr, dass er ihm vor 1933 persönlich den Posten des Reichsärztführers anbot.⁵³⁰ Wenngleich es Lieks Agenda nicht vermochte, einen Großteil der Fachmeinung abzubilden, ist in seinen Thesen und in deren Anschlussfähigkeit im Zirkel der nationalsozialistischen Entscheidungsträger ein möglicher Grund dafür zu sehen, dass die Krebsforschung im nationalsozialistischen Deutschland massiv an Einfluss gewinnen konnte.⁵³¹ Auch der Einfluss seiner Thesen auf nationalsozialistische Ernährungsideologen wie Franz Wirz und deren Agieren scheint plausibel.⁵³² Im Spannungsfeld der *natürlichen* und *gesunden* Ernährung lag dabei trotz bereits bestehender, kontroverser Ergebnisse auf diesem Feld auch die weitere Involvierung der Vitaminforschung in die Krebstherapie nahe.⁵³³ Casimir Funk, der Urheber des Vitaminbegriffes, hatte die akzessorischen Wirkstoffe bereits 1914 als krebsbeeinflussende Agenzien ins Spiel gebracht.⁵³⁴ Die Forschungen von Rhoda Erdmann (1870–1935) und Otto Warburg (1883–1970) sorgten durch die zeitgenössische Etablierung »der Stoffwechselhypothese einer Krebsentstehung« für die

528 Vgl. Treitel (2017), S. 136 sowie Proctor (1999), S. 22–27. Zu Parallelen des Bildes des ärztlichen Berufsstandes zwischen Liek und Wilhelm Stepp vgl. Kapitel 6.5. dieser Arbeit.

529 Vgl. Proctor (1999), S. 24–25.

530 Vgl. ebd., S. 22–23 sowie Kater (1990), S. 446. Liek musste den Posten aus gesundheitlichen Gründen ablehnen. Der stattdessen zum Reichsärztführer ernannte Gerhard Wagner war ein Anhänger von Lieks Thesen.

531 Zur Ablehnung von Lieks Thesen durch eine Mehrzahl der Experten vgl. Spiekermann (2018), S. 572–573. Ausführlich zur Krebsforschung in der NS-Zeit vgl. Moser (2011), S. 55–238 sowie Proctor (1999).

532 Vgl. Proctor (1999), S. 125–126.

533 Zur Angst, zu große Vitaminzufuhr könne das Krebswachstum beschleunigen, vgl. ebd., S. 163–164.

534 Vgl. Funk (1914), S. 168–169.

fachliche Grundlage eines möglichen Vitamineinflusses auf das Tumorstadium.⁵³⁵ Vor der Isolierung der einzelnen Vitamine erschwerte es ihr Vorliegen als Nahrungsgemisch jedoch, präzise Schlussfolgerungen aus entsprechenden Tierversuchen zu ziehen.⁵³⁶ Als mit viel Renommee ausgestatteter Ansprechpartner auf dem Vitamingebiet wurde der Arbeitskreis von Wilhelm Stepp schließlich ab 1934 in die DFG-finanzierte Krebsforschung miteinbezogen.⁵³⁷

Die Förderung der Krebsforschung in Deutschland durch die DFG war im Zuge der Finanzierungsschwierigkeiten des wissenschaftlichen Betriebs zum Ende der Weimarer Republik fast zum Erliegen gekommen.⁵³⁸ Auch »Kristallisationskerne der Krebsforschung« wie die bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg gegründeten und mit den jeweiligen Universitäten ihrer Stadt verbundenen Krebsforschungsinstitute in Berlin, Heidelberg und Hamburg sowie weitere auch über Deutschlands Grenzen hinaus durchaus angesehene Spezialabteilungen mussten sich mit mühsamen Einzelförderungsanträgen und dem Einsammeln von Spendengeldern und Stiftungszuwendungen begnügen.⁵³⁹ Dem seit 1931 existierenden *Reichsausschuss für Krebsbekämpfung* stand ab Ende 1933 der auch international renommierte und in München lehrende Pathologe Maximilian Borst vor.⁵⁴⁰ Borst galt noch Jahrzehnte später als »Altmeister der Krebspathologie« und hatte über eine lange Zeitspanne erfolgreich zu diesem Thema publiziert.⁵⁴¹ Wenn gleich er kein Mitglied der NSDAP war, setzte Borst nach Amtsantritt ohne Zögern die Selbstgleichschaltung des RAK nach dem nationalsozialistischen *Führerprinzip* um.⁵⁴² Weiterer Einfluss des Regimes resultierte aus der Einbindung von Reichsbehörden wie dem Reichsgesundheitsamt sowie von deren Protagonisten wie beispielsweise

535 Werner (1997), S. 148–149.

536 Vgl. Steigerwaldt (1943), S. 1. Stepps Assistent Steigerwaldt führte widersprüchliche Versuchsergebnisse der Vergangenheit auch auf diesen Grund zurück.

537 Vgl. die fortlaufenden Anträge bis ins Jahr 1945 in BA Berlin, R 73/14954 sowie BA Berlin, R 73/14955.

538 Vgl. Moser (2010), S. 295.

539 Moser (2011), S. 59–61.

540 Vgl. Schmidt et al. (2019), S. 1078. Zu Borsts Karriere vgl. auch Hunter/Holubar (1985), S. 25–28.

541 Bauer (1963), S. 523. Zu Borsts Veröffentlichungen vgl. zahlreiche Beispiele in der Literaturliste ebd.

542 Vgl. Schmidt et al. (2019), S. 1078. Bzgl. der Einstellung von Borst zum Nationalsozialismus vgl. ebd., S. 1076–1082.

Hans Reiter.⁵⁴³ Eingebettet in den Kontext einer auch international aus multifaktoriellen Gründen zunehmend wichtiger werdenden Krebsforschung, entschlossen sich die verantwortlichen Stellen 1936 schließlich zur Initiierung eines Kräfte bündelnden und durch die DFG finanzierten Tumorforschungsprogrammes.⁵⁴⁴ Bereits die erste Fassung des von Max Borst ausgearbeiteten Plans vermerkte unter dem Punkt *Genese* das Thema »Vitamine und Krebs«, welches durch den Arbeitskreis Stepp in Kooperation mit der Gruppe von Friedrich Holtz (1889-1967)⁵⁴⁵ in Berlin bearbeitet werden sollte.⁵⁴⁶ Eine zweite Fassung von Ende 1936 sah für die Arbeitskreise Stepp, Borst sowie Holtz das konkrete Thema »Negative und positive Beeinflussung der Entwicklung maligner Tumoren im Tierexperiment, insbesondere Beziehungen zwischen Vitaminen und Krebs« vor.⁵⁴⁷

Die Zusammenarbeit der Arbeitsgruppen von Wilhelm Stepp und Max Borst begann bereits 1934, kurz nachdem Stepp von Breslau nach München berufen worden war. Zuerst kooperierten beide mit der Bearbeitung des Themas »Untersuchungen des Reizleitungssystems herzkranker Menschen« auf einem Gebiet außerhalb der Krebsforschung.⁵⁴⁸ Schon diese Gemeinschaftsarbeiten wurden von der DFG finanziell gefördert.⁵⁴⁹ Wilhelm Stepp nahm dabei den Platz seines Vorgängers Ernst von Romberg für den klinischen Teil der Arbeiten ein, daher ist hervorzuheben, dass die Kooperation der beiden Arbeitskreise weder mit der Berufung Stepps nach München noch mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann.⁵⁵⁰ Noch im selben Jahr genehmigte Johannes Stark in seiner Funktion als Präsident der DFG einen gemeinsamen Antrag von Stepp und Borst zur Förderung von »Experimentellen Stoffwechselstudien bei bösartigen Geschwülsten insbesondere beim Krebs«.⁵⁵¹ Aufgrund von Borsts prominenter Position innerhalb des RAK verwundert es nicht, dass die Förderung bereits zwei Jahre vor Beginn des Tumorforschungsprogrammes beginnen konnte. Zeitgleich stand Borst bereits mit dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes

543 Vgl. Moser (2011), S. 63.

544 Vgl. Moser (2010), S. 296-300.

545 Kurz zu Holtz vgl. Klee (2016), S. 268.

546 Moser (2011), S. 77.

547 Ebd., S. 103.

548 Vgl. die Bewilligung von 1800 RM durch die Notgemeinschaft vom 18.7.1934 in BA Berlin, R 73/14954, Blatt 156.

549 Vgl. ebd.

550 Vgl. das Gutachten von Ludolf von Krehl in ebd., Blatt 158.

551 Vgl. ebd., Blatt 150-151.

Hans Reiter zur Frage in Kontakt, auf welche Weise man die Tumorforschung in Deutschland auch kollektiv vorantreiben könne.⁵⁵² Der Beginn der Kooperation mit Stepp auf dem Gebiet der Krebsforschung kann also bereits als ein erster Schritt hin zur koordinierten Förderung des Fachgebiets angesehen werden. Die Versuche waren mit einer geplanten Mindestdauer von drei Jahren bereits langfristig geplant worden.⁵⁵³ Auch der von der DFG angefragte Gutachter, der im Frankfurter chemotherapeutischen Forschungsinstitut *Georg-Speyer-Haus* tätige Wilhelm Kolle (1868-1935), befürwortete Stepps und Borsts Forschungen.⁵⁵⁴ Er sei »unbedingt für die Bewilligung des Kredits« der beiden, so Kolle, »denn die Forschungen der genannten Herren« seien »durchaus ernst zu nehmen«.⁵⁵⁵ Schon im März 1935 berichteten Stepp und Borst der DFG von ersten Erfolgen. Es sei »bisher gelungen nachzuweisen, dass ein auffallendes Defizit bezüglich der Ausscheidung der Ascorbinsäure [...] bei Krebskranken« bestehe.⁵⁵⁶ Die Untersuchungen standen mit anderen Studien im Arbeitskreis Stepp in Verbindung, die die Ausscheidung des Vitamin C auch bei anderen Erkrankungen untersuchten und über die Hermann Schroeder auf dem Wiesbadener Kongress der DGIM im Jahr 1935 berichtete.⁵⁵⁷ Finanziell litt das Projekt jedoch zu Beginn unter dem eingeschränkten monetären Spielraum der DFG. Ebenfalls 1935 klagte Wilhelm Stepp erstmals über die verzögerte Bereitstellung entsprechender Fördergelder, die sich in ausbleibenden Gehaltszahlungen einer technischen Assistentin niederschlugen.⁵⁵⁸ Entsprechende Finanzierungsprobleme zogen sich bis ins Frühjahr 1937 und sorgten mitunter dafür, dass die Gehälter beteiligter Mitarbeitender vorfinanziert werden mussten.⁵⁵⁹ Ein möglicher Grund für diese Verzögerungen lag im zunehmenden Einfluss des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (kurz auch: *Reichserziehungsministerium*), welcher im April 1935 darin resultierte, dass die DFG ohne ministerielle Erlaubnis nicht mehr eigenständig über die Vergabe der ihr zur Verfügung stehenden

552 Vgl. Moser (2011), S. 63-65.

553 Vgl. BA Berlin, R 73/14954, Blatt 151.

554 Vgl. BA Berlin, R 73/14954, Blatt 138. Zum von Paul Ehrlich (1854-1915) ins Leben gerufenen Georg-Speyer-Haus vgl. die geschichtliche Zusammenstellung von Klaus Cußler auf der Homepage des Institutes [online, s. Internetquellen].

555 BA Berlin, R 73/14954, Blatt 138.

556 Ebd., Blatt 141.

557 Schroeder (1935), S. 424-427.

558 Vgl. BA Berlin, R 73/14954, Blatt 134-135.

559 Vgl. z.B. ebd., Blatt 40 und 67.

Gelder entscheiden durfte.⁵⁶⁰ Der Streit um die Eingriffe des REM in Belange der DFG gründete neben den von Stark als Eingriff in seine Kompetenzen angesehenen Personalentscheidungen auf den Posten der DFG-Vizepräsidenten auch in der Frage der Finanzierung des von Borst entworfenen Tumorforschungsprogrammes.⁵⁶¹ Die Entnahme der veranschlagten Gelder in Höhe von 300.000 RM aus dem DFG-Budget wurde durch Stark vehement abgelehnt.⁵⁶² Der Machtkampf zwischen ihm und dem REM eskalierte schließlich und endete mit dem Rückzug von Johannes Stark als Präsident der DFG.⁵⁶³ Sein vorerst kommissarischer Nachfolger wurde der vorher entscheidend an seiner Ablösung auf der Position des DFG-Präsidenten beteiligte Rudolf Mentzel (1900-1987).⁵⁶⁴ Dieser genehmigte im November 1936 schließlich die Umsetzung des Tumorprogramms und leitete damit auch die weitere Finanzierung von Wilhelm Stepps Versuchen über das Verhältnis der Vitamine zum Krebs in die Wege.⁵⁶⁵ Bereits im Frühjahr 1937 drohte das Krebsprogramm jedoch aufgrund unzureichender Finanzierung zu scheitern.⁵⁶⁶ In einem Schreiben an Max Borst berichtete Sergius Breüer von einer »völligen Kassenleere«, sodass eine Anlaufhilfe des Programmes durch Friedrich Schmidt-Ott in Höhe von 70.000 Reichsmark notwendig wurde.⁵⁶⁷ Dabei handelte es sich um eine »Zwischenfinanzierung«, das Programm konnte mit der Genehmigung des offiziellen Etats auch ohne Hilfe des Mäzens Schmidt-Ott weitergeführt werden.⁵⁶⁸ Als Antwort auf »das zentrale volksgesundheitliche Problem« des Krebses entwickelte sich die Tumorforschung in der Folge zum zentralen Objekt des zivilen Teils der nationalsozialistischen Wissenschaftsförderung und war nach Beginn des Zweiten Weltkrieges »der einzige nicht direkt kriegswichtige

560 Vgl. Moser (2011), S. 68-69. Zur Frage Reichswissenschaftsministerium oder Reichserziehungsministerium vgl. Nagel (2012), S. 65-75.

561 Vgl. Moser (2011), S. 69-71.

562 Vgl. ebd., S. 70.

563 Starks von Moser (2011), S. 70 erwähnte Kritik, dass hinter seinem Rücken bereits Fördergelder vergeben worden seien, trifft möglicherweise auch auf Gelder des Projektes von Stepp und Borst zu. In einem Schreiben an Borst aus dem April 1936 heißt es dazu: »Ich kann Sie nur vorläufig dahin unterrichten, dass unser Vizepräsident Herr Professor Jansen die von Ihnen angeforderte Summe [...] zur Bewilligung vorgemerkt hat, sobald uns die ersten Mittel zufließen werden.« BA Berlin, R 73/14954, Blatt 77.

564 Zu Mentzel vgl. Nagel (2012), S. 112-114.

565 Vgl. Moser (2011), S. 71.

566 Vgl. BA Berlin, R 73/14954, Blatt 21.

567 Ebd.

568 Vgl. Moser (2011), S. 71.

Forschungsbereich, der dennoch in großem Umfang gefördert wurde«. ⁵⁶⁹ Grundlage für die Forschungen zum Thema Vitamine und Krebs war die durch Reindarstellung und Synthesemöglichkeiten deutlich verbesserte Verfügbarkeit und Vergleichbarkeit, die eine Überprüfung der nun isoliert vorliegenden Einzelsubstanzen überhaupt erst ermöglichte. ⁵⁷⁰

Im Jahr 1936 erschien eine von Stepp und Schroeder verfasste und aus den Forschungen mit Borst hervorgegangene Publikation, die von Tierversuchen an Mäusen mit transplantiertem Adenokarzinom und deren Vitamin-C-Metabolismus berichtete. ⁵⁷¹ Grundlage ihrer Annahmen stellte die in den 1920er Jahren etablierte *Warburg-Hypothese* dar, nach der sich der Energiestoffwechsel einer Tumorzelle fundamental von einer gesunden Zelle unterscheiden sollte. ⁵⁷² Die ihr zugrunde liegende Hoffnung bestand in der günstigen Beeinflussung des Stoffwechsels des entarteten Tumorgewebes durch Zufuhr oder Karenz des akzessorischen Wirkstoffes. ⁵⁷³ Die beiden Autoren stellten fest, dass diesbezüglich neben den bereits in der Erforschung befindlichen Auswirkungen der Präsenz von Vitamin A, Vitamin B₁ sowie Vitamin D noch eine Forschungslücke hinsichtlich der Ascorbinsäure und ihres Verhältnisses zum Tumorgewebe bestünde. ⁵⁷⁴ Ihre Versuche demonstrieren die Ambivalenz der Vitamine als Agens sowohl im positiven als auch negativen Sinne. ⁵⁷⁵ Infolge der Forschungen wurde von Stepp und Schroeder postuliert, dass »die Oxydationsgeschwindigkeit der Ascorbinsäure durch Tumorgewebe erheblich gesteigert« werde, zudem würden Mäuse mit einem Karzinom gegenüber gesunden Artgenossen bei Injektion größerer Vitamin-C-Mengen deutlich weniger des Stoffes ausscheiden, was Stepp und Schroeder zu diesem Zeitpunkt ebenfalls als Indiz für einen erhöhten Vitamin-C-Verbrauch des entarteten Gewebes auffassten. ⁵⁷⁶ Wilhelm Stepp bezeichnete die Ergebnisse in einem Bericht an die DFG als »bemerkenswert« und stellte in der Folge weitere »wichtige Erkenntnisse über das Problem: Krebswachstum und

⁵⁶⁹ Stoff (2012), S. 290–291.

⁵⁷⁰ Vgl. Steigerwaldt (1940), S. 358.

⁵⁷¹ Vgl. Stepp/Schroeder (1936), S. 611–622. Die Publikation findet sich zudem als Bericht in den DFG-Akten, vgl. BA Berlin, R 73/14954, Blatt 80–98.

⁵⁷² Vgl. dazu z.B. Otto (2016).

⁵⁷³ Vgl. auch bei Stoff (2012), S. 291. Vgl. dazu weiterhin die zeitgenössische Übersicht über das Forschungsgebiet von Steigerwaldt (1943).

⁵⁷⁴ Vgl. Stepp/Schroeder (1936), S. 611.

⁵⁷⁵ Vgl. Stoff (2012), S. 291.

⁵⁷⁶ Stepp/Schroeder, S. 622. Dazu im Widerspruch stehende zeitgenössische Ergebnisse finden sich in der Übersicht von Steigerwaldt (1943), S. 22–23.



Abb. 23: Wilhelm Stepp im Laborkittel, undatiert

Ernährung« in Aussicht.⁵⁷⁷ Allerdings gelang es seinem Arbeitskreis in der Folge nicht, die Krebsforschung durch maßgebliche Ergebnisse voranzubringen. Ein 1943 erschienener und von Stepps Assistenten Felix Steigerwaldt (1900-?) verfasster ausführlicher Übersichtsbericht über das Forschungsgebiet thematisierte außer der erwähnten Publikation von 1936 keine in der Folge aus den DFG-finanzierten Studien von Stepp hervorgegangenen Erkenntnisse.⁵⁷⁸ Dies kann darauf hindeuten, dass den Ergebnissen der eigenen Tumorforschungen nach 1936 auch intern kein besonders großer Wert zugemessen wurde.

Stepps Arbeiten auf dem Krebsgebiet wurden auch ohne größere Publikationen oder Durchbrüche seines Arbeitskreises in den Folgejahren weitergeführt und fortlaufend durch Mittel der DFG gefördert.⁵⁷⁹

⁵⁷⁷ BA Berlin, R 73/14954, Blatt 78.

⁵⁷⁸ Vgl. Steigerwaldt (1943), S. 1-13 sowie 21-31.

⁵⁷⁹ Vgl. BA Berlin, R 73/14954, Blatt 20 und 35 sowie BA Berlin, R 73/14955, Blatt 88, 93, 110 und 118.

Ebenso wie seine Düngemittelversuche wurden sie als *kriegs- und staatswichtig* anerkannt, um auch nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges förderfähig zu bleiben.⁵⁸⁰ Sein Mitarbeiter Steigerwaldt war als Mitglied der I. Medizinischen Klinik für die Forschungsarbeit im Tumorprogramm abgestellt und wurde von 1937 bis Ende 1940 mit einem Stipendium gefördert.⁵⁸¹ Auf die Versuche bezüglich des Einflusses des Vitamin C auf den Tumor folgten Untersuchungen zur Rolle des Einflusses des Vitamin B₁ auf das Karzinom.⁵⁸² Im Allgemeinen waren die »Tierversuche über die Bedeutung der Vitamine für Wachstum und Stoffwechsel von bösartigen Tumoren« zu Beginn des Jahres 1943 nach Angaben Wilhelm Stepps schließlich zu einem vorläufigen Ende gekommen.⁵⁸³ Da der Stab des in letzter Instanz für die Forschung zuständigen Hermann Göring auf einen Bericht drängte, formulierten Stepp und Steigerwaldt in einem knappen Schreiben die wenig eindrücklichen Schlussfolgerungen ihrer Versuche im Hinblick auf das Thiamin.⁵⁸⁴ Die »Befunde würden darauf hinweisen«, so die beiden Autoren, »dass der Stoffwechsel beim Ca-Gewebe [Karzinomgewebe] [...] schon optimal« sei »und daher nicht mehr [durch das Vitamin B₁] gesteigert werden« könne.⁵⁸⁵ Ebenfalls 1943 kam es im Zuge von Umstrukturierungsmaßnahmen des Reichsforschungsrates, deren Ziel eine effizientere Ausnutzung der bestehenden Forschungsressourcen beinhaltete, zur Ernennung von Kurt Blome (1894-1969) zum *Bevollmächtigten für Krebsforschung*.⁵⁸⁶ Blome war neben Rudolf Mentzel maßgeblich an der Einrichtung des *Reichsinstitutes für Krebsforschung* im von Polen annektierten Nesselstedt in der Nähe von Posen beteiligt.⁵⁸⁷ Wilhelm Stepps Forschungsanträge bedurften in der Folge der Zustimmung sowohl von Blome als auch von Ment-

⁵⁸⁰ Vgl. BA Berlin, R 73/14955, Blatt 83.

⁵⁸¹ Vgl. die DFG-Akte von Steigerwaldt in BA Berlin, R73/14915, zudem BA Berlin, R 73/14954, Blatt 23 sowie Moser (2011), S. 134 und 183. Ab 1941 war Steigerwaldt schließlich als Assistenzarzt bei Stepp angestellt. Sein Nachfolger als Stipendiat wurde Hans Braun (geb. 1915), aufgrund der Einberufung Brauns zum Militär musste Steigerwaldt die Arbeiten jedoch kurze Zeit später wieder selbst übernehmen. Vgl. dazu BA Berlin, R73/10443, Blatt 14.

⁵⁸² Vgl. BA Berlin, R 73/14955, Blatt 111.

⁵⁸³ Ebd., Blatt 66.

⁵⁸⁴ Ebd., Blatt 65-66.

⁵⁸⁵ Ebd.

⁵⁸⁶ Vgl. Moser (2010), S. 301.

⁵⁸⁷ Vgl. Proctor (1999), S. 260-261.

zel.⁵⁸⁸ Im neuen Institut, welches dem US-amerikanischen *National Cancer Institute* nachempfunden war, wurden Strukturen der nationalsozialistischen Krebsforschung zusammengezogen und gebündelt.⁵⁸⁹ Blome war bereit, dieses neue Institut auch für die Grenzen jeglicher Ethik überschreitende Menschenversuche zu nutzen, die er im Sinne des Gemeinwohls als gerechtfertigt ansah und die nur durch kriegsbedingte Einschränkungen unterblieben.⁵⁹⁰ Friedrich Holtz, der seit dem Beginn des Krebsforschungsprogrammes an ähnlicher Thematik wie Wilhelm Stepp arbeitete, verlegte in diesem Zuge seinen Forschungsschwerpunkt nach Nesselstedt und leitete dort die physiologisch-biologische Abteilung.⁵⁹¹ Neben der organischen Krebsforschung wurde das neue Institut auch zur Erforschung von biotechnologischen Waffen konzipiert.⁵⁹² Für den Arbeitskreis Stepp liegen keinerlei Dokumente vor, die eine Mitarbeit an solchen Projekten nahelegen. Trotz der vorübergehend vorgesehenen Beendigung der Arbeiten zum Thema Vitamine und Krebs wurden diese aber schließlich mit dem Ziel der Ausweitung »auf den menschlichen Carcinomträger« fortgesetzt, mussten allerdings im Frühjahr 1944 aufgrund kriegsbedingter Einschränkungen erneut unterbrochen werden.⁵⁹³ Das Thema der Forschungen wurde zudem um den Zusatz »Hormone« erweitert. Der Betreff, unter dem sich Stepp an die DFG wandte, lautete nun »Krebsforschung: Vitamine und Hormone«.⁵⁹⁴ Aufgrund der kriegsbedingten Einstellung der meisten wissenschaftlichen Publikationen im Laufe des Jahres 1944 und mangels eines diesbezüglichen Berichtes in den DFG-Akten ist es allerdings nicht möglich zu bewerten, inwiefern zur Thematik Hormone und Karzinom geforscht wurde. Wilhelm Stepps Arbeiten auf dem Tumorgebiet wurden bis zur Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands im Jahr 1945 weitergeführt. Die im April 1945 erfolgte Freigabe der im Februar 1945 beantragten Gelder zur Fortsetzung der Untersuchungen wurden Stepp nicht mehr zugestellt, sondern sind im Juni 1945 als »unerledigt z.d.A. [zu den Akten]« gekennzeichnet worden.⁵⁹⁵

588 Vgl. z.B. BA Berlin, R 73/14955, Blatt 73.

589 Vgl. Proctor (1999), S. 260-261.

590 Vgl. Moser (2006), S. 218-220.

591 Vgl. Klee (2016), S. 268.

592 Vgl. Proctor (1999), S. 262-263.

593 BA Berlin, R 73/14955, Blatt 75.

594 Ebd., Blatt 74. Zur Forschung am Thema »Krebs und Hormone« zu dieser Zeit vgl. Stoff (2012), S. 292-293 sowie 298-309.

595 BA Berlin, R 73/14955, Blatt 3-9.

Auch wenn die Versuche Wilhelm Stepps in Hinblick auf den Einfluss der Vitamine auf das Karzinomgewebe wenig relevante Erkenntnisse lieferten, wurde zumindest der postulierte erhöhte Ascorbinsäureverbrauch des Tumors auch in späteren Jahrzehnten rezipiert.⁵⁹⁶ Karl Heinrich Bauer (1890-1978) vermerkte beispielsweise in seinem Lehrbuch *Das Krebsproblem. Einführung in die allgemeine Geschwulstlehre für Studierende, Ärzte und Naturwissenschaftler* mit Bezug auf die Versuche Stepps, »daß der krebsbefallene Organismus ein großes Vitamin-C-Defizit aufzuweisen pflegt«.⁵⁹⁷ In seinen eigenen umfassenden Publikationen zum Vitamin- und Ernährungsthema der 1930er bis 1950er Jahre räumte Stepp der Thematik allerdings keinen besonders großen Raum ein. Eine seiner Publikationen aus dem Jahr 1944 enthält den lapidaren Kommentar, »daß weder Vitamin-C-freie Ernährung noch Darreichung großer Dosen von Ascorbinsäure einen erkennbaren Einfluß auf die Wachstumsgeschwindigkeit« des Tumors im Tierexperiment gehabt habe.⁵⁹⁸ Die in der Zeit der *Vitamania* begonnenen Versuche stellen auch ein Beispiel für die überschätzte Bedeutung der Vitamine als Wirkstoffe innerhalb dieser Indikation dar. Das Kapitel zum Thema Krebs in Wilhelm Stepps populärwissenschaftlicher Nachkriegspublikation *ABC der Gesundheit* verzichtete schließlich komplett auf das Thema.⁵⁹⁹ Stepps Vitaminstudien auf dem Tumorgebiet waren also ähnlich wie auch der nationalsozialistische *Blitzkrieg gegen den Krebs* im Allgemeinen nicht von einem dauerhaft bestehenden Erfolg gekrönt.⁶⁰⁰

596 Vgl. Bauer (1963), S. 170.

597 Ebd.

598 Stepp et al. (1944), S. 316.

599 Vgl. Stepp (1950), S. 241-245. Statt auf die Ernährung fokussierte sich Stepp auf erbliche Faktoren sowie auf äußere Reize wie die Tumorgenese durch schädlichen Stoffeinfluss am Arbeitsplatz oder den Konsum von Tabak.

600 Das passende Bild des Blitzkrieges gegen den Krebs stammt aus dem Titel der deutschen Übersetzung von Proctor (1999). Es wird von Stoff (2012), S. 298 ebenfalls als Metapher verwendet.

7. Im Herbst seiner Forschungslaufbahn

Wilhelm Stepps populärwissenschaftliche Publikationen und Tätigkeiten in Fachgesellschaften nach 1949

Nach seiner Emeritierung im Jahr 1949 konnte Wilhelm Stepp seine klinische Forschungstätigkeit im universitären Umfeld in Ermangelung geeigneter Strukturen nicht mehr fortsetzen. Seine Versuche, sich einen neuen entsprechenden Wirkungskreis zu erschließen, liefen beispielsweise bei seiner Nichtberücksichtigung für einen Posten im neu gegründeten Münchener Klinikum Rechts der Isar ins Leere.¹ Die klinische Tätigkeit in einem Sanatorium am oberbayerischen Walchensee hielt nur für eine kurze Zeit und bot zudem keine Möglichkeit zur Forschung.² In einer »Denkschrift über wissenschaftliche Probleme« aus dem Jahr 1949 klagte Stepp, ihm fehle »jede Möglichkeit, meine Forschungen weiter zu betreiben, da mir weder eine klinische Abteilung, noch ein Laboratorium zur Verfügung stehen«.³ Wilhelm Stepp betonte seine nach eigener Einschätzung besondere Bedeutung für die Vitaminforschung. Er sei »unter den deutschen Klinikern derjenige [...] der dieses Forschungsgebiet am genauesten« kenne.⁴

Stepps Publikationstätigkeit verlagerte sich in der Folge in Ermangelung der Möglichkeit zur Forschung teilweise in Richtung der Populärwissenschaft. Auf den 1950 erschienenen Ratgeber *ABC der Gesundheit* folgte 1954 das Werk *Bier wie es der Arzt sieht*.⁵ Er plante damit nicht nur Fachpublikum, sondern auch Laien »die Grundzüge einer gesundheitlichen Lebensführung« näherzubringen.⁶ Besonders das erstgenannte Werk erscheint aufgrund seiner ausführlichen Behandlung aller möglichen Lebensbereiche, unter ihnen auch die Ernährung des Menschen, als besonders zur Untersuchung der Änderungen der von Stepp propagierten Ernährungsweise im Vergleich zu

1 Vgl. dazu auch die Kapitel »Emeritierung« und »Kampf um gesellschaftliche Rehabilitierung« (unter Kapitel 3.5. dieser Arbeit).

2 Vgl. UAM, N-IX-K72.

3 Die »Denkschrift« vom 19.2.1949 befindet sich im Besitz von Stepps Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp und wurde dem Autor freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Das Zitat befindet sich auf S. 2.

4 Ebd.

5 Vgl. Stepp (1950) sowie Stepp (1954).

6 Stepp (1950), S. VIII.

seinen Publikationen in der Zeit des Nationalsozialismus geeignet. In Bezug auf die Folgen des Zweiten Weltkrieges stellte Stepp fest, die »Gesundheit« sei »heute für viele Menschen das einzige Gut, das ihnen aus der furchtbaren Zeit der hinter uns liegenden Jahre geblieben ist«. ⁷ Der Hunger blieb nach den Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit trotz der verbesserten Lage zum Erscheinungszeitpunkt von Stepps Werk ein wirkkräftiges Symbol. ⁸ Zur Bewahrung der Gesundheit empfahl Wilhelm Stepp die Vermeidung von »Verstößen in [...] [der] Lebensführung, die unsere Gesundheit allmählich untergraben«. ⁹ Dieser Präventivgedanke, der auch schon seine Publikationen der 1920er und 1930er Jahre geprägt hatte, wurde nun nicht mehr im Stile des Nationalsozialismus als antiindividualistischer Akt zur kollektiven Stärkung des *Volkskörpers* aufgefasst, sondern im Sinne einer auf unterschiedliche und individuelle Anforderungen und Bedürfnisse eingehenden Sichtweise interpretiert. ¹⁰ Der nationalsozialistisch geprägte Duktus war jedoch an manchen Stellen erhalten geblieben. So wies Stepp in seiner Definition des Gesundheitszustandes neben der Auffassung Szent-Györgyis zu Leistung und Widerstandsfähigkeit in eugenischer Manier darauf hin, Gesundheit bedeute auch »frei von vererbbarer Schwäche oder Minderwertigkeit« zu sein. ¹¹ Die ernährungspolitischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Regimes thematisierte Stepp nicht, stattdessen lobte er die entsprechenden Zielstellungen der Vereinigten Staaten während des Zweiten Weltkrieges. ¹² Während Wilhelm Stepp beispielsweise mit dem Rat zum Verzehren der Hagebutte als Vitamin-C-Quelle an ein Thema der NS-Zeit anknüpfte, vertrat er zur Vollkornbroternährung nun eine differenzierte Meinung. ¹³ Neben Unverträglichkeits- und Qualitätsproblemen des Vollkornbrottes als Hinderungsgründen für dessen Etablierung betonte Stepp auch die in den USA praktizierte Vitaminisierung des Brotes in positiver Weise. ¹⁴ Im Spiegel seiner vormals flammenden Appelle für das *Volksbrot* der Zeit des Nationalsozialismus sind diese differenzierteren Beobachtungen bemerkenswert. Wilhelm Stepp warnte weiterhin

⁷ Ebd., S. V.

⁸ Vgl. Treitel (2017), S. 234.

⁹ Stepp (1950), S. V.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 3.

¹¹ Stepp (1950), S. 12.

¹² Zur National Nutrition Conference des Jahres 1941 vgl. N.N. (1941), S. 1233–1255. Vgl. weiterhin Stepp (1950), S. 60.

¹³ Vgl. Stepp (1950), S. 65 und 72.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 72.

vor dem Auftreten von Hypovitaminosen und machte für deren Auftreten die Denaturierung der Nahrungsmittel im Zuge von »technischen Prozeduren« bei ihrer Verarbeitung verantwortlich.¹⁵ In einer anderen Publikation warnte er vor der »Technik«, die sich »der Naturprodukte« annehmen würde.¹⁶ Stepps Betrachtung zum Auftreten von Hypovitaminosen in der jüngeren Vergangenheit nannte die hungernde »deutsche Bevölkerung [...], heimgekehrte Kriegsgefangene und Insassen von Konzentrationslagern« als hauptbetroffene Gruppen.¹⁷ Dieser lapidare Kommentar ohne Differenzierung zwischen diesen Gruppen weist auf Wilhelm Stepp mangelnde Bereitschaft zur Anerkennung des Umfangs der Grausamkeiten in den Konzentrationslagern hin. Die Aufzählung erweckt den Anschein, alle Gruppen seien im Zuge der Zeit des Nationalsozialismus in gleichem Maße geschädigt worden. Ansonsten vermieden Wilhelm Stepp Nachkriegspublikationen weitestgehend eine Kommentierung der politischen Ereignisse dieser Zeit. Die »behinderte Forschung der Jahre 1940 bis 1945« schrieb Stepp in einem gemeinsamen Vorwort mit seinen Co-Autoren nicht etwa der generellen Unfreiheit der Wissenschaft in der Diktatur zu, sondern in erster Linie den »Kriegsereignissen«.¹⁸

Zum Ende seiner Forschungskarriere wandte sich Wilhelm Stepp somit vor allem unpolitischen Tätigkeiten und Publikationen zu. Ein anschauliches Beispiel dafür stellt das 1954 erschienene *Bier wie es der Arzt sieht* dar, in welchem Stepp unter gleichzeitiger Nennung von Alkoholismus-Risiken den Nährwert und Vitamingehalt des Bieres priors und dessen Naturbelassenheit betonte.¹⁹ Stepp nahm zudem bis ins hohe Alter an Kongressen teil und suchte den Kontakt zu erfolgreichen Forschenden der Nachkriegszeit wie Adolf Butenandt und Otto Hahn.²⁰ In den Jahren 1949 und 1950 wirkte er in Kooperation mit anderen prominenten Ernährungsforschern an der Entstehung der Zeitschrift *Ernährung und Verpflegung* mit.²¹ Neben dem Herausgeber Wilhelm Ziegelmayr (1898-1951) und Arthur Scheunert war daran

15 Ebd., S. 62-63.

16 Stepp (1954), S. 92.

17 Stepp (1950), S. 62.

18 Stepp et al. (1952), S. V. Auf dieses Zitat weisen auch Forsbach/Hofer (2018) auf S. 121 hin.

19 Vgl. Stepp (1954).

20 Vgl. dazu die Briefwechsel in Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4227 und Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, III. Abt., Rep. 84/2, Nr. 5611.

21 Die Zeitschrift erschien im Verlag Albert Nauck und wurde von Wilhelm Ziegelmayr herausgegeben. Zu Ziegelmayr vgl. Levit (2022), S. 66-95.

mit Heinrich Kraut ein weiterer Wissenschaftler beteiligt, der die Ernährungspolitik der Nationalsozialisten während des Krieges geprägt hatte.²² Die Zeitschrift *Endokrinologie* gab er bis zu seinem Tod unter anderem gemeinsam mit seinem früheren Kollegen Walther Berblinger heraus.²³

Wilhelm Stepp war zudem Teil der institutionellen Kontinuität auf dem Ernährungssektor zwischen der Zeit des Nationalsozialismus und der neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges hatten sich zahlreiche Fachgesellschaften auf dem Gebiet gegründet. Unter ihnen war auch die in München ansässige *Gesellschaft für Ernährungsbiologie*. Sie wurde am 21. Oktober 1950 auf Betreiben von Wilhelm Niklas (Christlich-Soziale Union in Bayern, 1887-1957), der in der ersten Legislaturperiode nach Gründung der BRD den Posten des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten bekleidete, gegründet.²⁴ Wilhelm Stepp war neben dem ohnehin mit ihm verbundenen Reinhard Demoll, der bis 1956 das Amt des Präsidenten der Gesellschaft übernahm, auch selbst Gründungsmitglied der Gesellschaft.²⁵ Auf Initiative von Heinrich Kraut wurde am 4.11.1953 schließlich die *Deutsche Gesellschaft für Ernährung* als eine »umfassende wissenschaftliche Gesellschaft« zur Klärung der Frage, »wie eine vollwertige Ernährung beschaffen sein soll« gegründet, deren korporatives Gründungsmitglied auch Stepps *Gesellschaft für Ernährungsbiologie* war.²⁶ Insgesamt bestand die Gesellschaft aus sieben solcher Organisationen als Gründungsmitglieder.²⁷ Die ersten drei Präsidenten der neu gegründeten DGE verdeutlichen die »fast bruchlose personelle Kontinuität« der Fachgesellschaft zu ihrer inoffiziellen Vor-

22 Zur Forschung von Heinrich Kraut während der Zeit des Nationalsozialismus und zu seiner maßgeblichen Mitwirkung an der sogenannten Krautaktion vgl. Eichholtz (1991), S. 270-294 sowie Raehlmann (2005), S. 107-123.

23 Vgl. dazu die Ausgaben der im Leipziger Barth Verlag erschienenen Publikation bis ins Jahr 1964.

24 Vgl. Proske (2004), S. 527.

25 Vgl. ebd. sowie UAM, N-IX-K72. Zum Bezug zwischen Stepp und Demoll vgl. das Kapitel »Reinhold Demolls Agitation« (unter Kapitel 3.5. dieser Arbeit).

26 Joost/Heseker (2016), S. 660. Bereits 1952 hatte die *International Union of Nutritional Sciences* (IUNS) Deutschland aufgefordert, eine solche Institution ins Leben zu rufen. Vgl. dazu die geschichtliche Aufstellung auf der Homepage der DGE unter der Rubrik »Gründung der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e. V. (DGE)« [online, s. Internetquellen].

27 Für eine Aufzählung aller vgl. Melzer (2003), S. 289.



Abb. 24: Wilhelm Stepp in seiner Zeit als Emeritus

gängerin, der *DGEF*.²⁸ Sowohl Erich Grafe als auch Wilhelm Heupke (1898-1977) hatten bereits in der Zeit des Nationalsozialismus eine wichtige Rolle in der Ernährungsforschung gespielt und zudem diverse Parteiämter bekleidet.²⁹ Mit Hermann Ertel und Franz Wirz gehörten auch zwei der wohl prägendsten nationalsozialistischen Funktionäre des Ernährungsgebietes zu den Mitgliedern der neuen Gesellschaft.³⁰ Wirz publizierte auch in der von der DGE herausgegebenen *Ernährungs Umschau* und vertrat darin weiter seine Ernährungsempfehlungen der Zeit des Nationalsozialismus.³¹ Am deutlichsten tritt die herrschende Kontinuität allerdings im Falle von Heinrich Kraut selbst her-

28 Joost/Heseker (2016), S. 660.

29 Zu Grafe vgl. Forsbach/Hofer (2018), S. 226. Zu Heupke vgl. Melzer (2003), S. 284-289. Dabei finden sich auch Parallelen zu Wilhelm Stepps Agieren in der Zeit des Nationalsozialismus. Grafe gehörte ebenso wie er dem wissenschaftlichen Beirat der Zeitschrift *Die Ernährung* an und Heupke war wie auch Stepp im Zuge der *Vollkornbrotaktion* aktiv.

30 Vgl. Melzer (2003), S. 291.

31 Vgl. ebd. S. 295.

vor, der von 1956 bis 1958 den Vorsitz der DGE innehatte, und dessen Mitwirkung an zahlreichen ernährungspolitischen Fragestellungen und Rahmenbedingungen in Kooperation mit dem Reichsernährungsministerium bis 1945 heute gut belegt sind.³² Auf Kraut folgte von 1958 bis 1960 Wilhelm Stepps Co-Autor Joachim Kühnau. Stepp selbst bekleidete von 1956 bis 1962 den Posten des Präsidenten der *Gesellschaft für Ernährungsbiologie* und besaß so indirekt ebenfalls Einfluss auf die DGE.³³ Im Jahr 1962 ernannte diese ihn schließlich zum Ehrenmitglied.³⁴

Die personellen Parallelen zwischen der nationalsozialistischen Ernährungslehre und der *DGEF* auf der einen sowie der DGE und den mit ihr verbundenen Organisationen auf der anderen Seite verdeutlichen, dass ein klarer Bruch auf dem Fachgebiet nicht stattgefunden hat. Teile der Akteure der Ernährungsmaßnahmen der NS-Zeit prägten auch die frühe Ernährungswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Wie seine Posten und Ehrungen erahnen lassen, war auch Wilhelm Stepp selbst bis zuletzt gut in dieses Netzwerk bekannter Kollegen eingebunden.

Eine Aufarbeitung der eigenen Verflechtungen mit Akteuren der Ernährungspolitik der Zeit des Nationalsozialismus wurde durch die DGE erst in jüngerer Vergangenheit angestoßen.³⁵ Die 2016 erschienene Zusammenfassung der »fachlichen und personellen Kontinuitäten« zwischen DGEF und DGE von Joost und Hesecker hat dazu bereits den Forschungsstand skizziert und einen Grundstein gelegt, auf dem in Zukunft aufgebaut werden kann.³⁶

32 Vgl. Joost/Hesecker (2016), S. 660 sowie Raehlmann (2005), S. 107. Ausführlich zu Krauts Nachkriegskarriere vgl. Thoms (2012), S. 295–356.

33 Vgl. UAM, N-IX-K72.

34 Vgl. ebd.

35 Vgl. Joost/Hesecker (2016), S. 657–658.

36 Ebd.

8. Diskussion der Ergebnisse und Zusammenfassung

»Stepps Name als der des Stifters der Vitaminlehre wird in die Geschichte der Medizin eingehen und unvergessen bleiben.«¹

Dieses von Superlativen geprägte Zitat seines Co-Autors Joachim Kühnau schrieb Wilhelm Stepp die Rolle eines maßgeblichen Akteurs der frühen Vitaminforschung zu. Doch wie nachhaltig für die Wissenschaft waren die von ihm insinuierten Erfolge? Wie groß war Stepps Einfluss innerhalb der frühen Vitaminforschung wirklich?

Die Analyse von Wilhelm Stepps früher Vitaminforschung im Rahmen dieser Arbeit verdeutlicht seine zeitgenössisch auch international angesehene Rolle auf diesem Gebiet. Sein Vorgehen bestand darin, eine Nahrung durch Extraktion von lebenswichtigen Substanzen zu befreien. Diese Art und Weise, im Mangelexperiment am Versuchstier Erkenntnisse zu gewinnen, brachte einen weltweit völlig neuen Ansatz in die Forschung zu den noch weitgehend unbekannten Vitaminen. Im Sinne Rheinbergers gesehen schuf er so den Rahmen für die Methodik aller Experimentalsysteme in der von ihm neu geschaffenen Experimentalanordnung. Stepps fehlende Fähigkeit zur Deutung der Ergebnisse verhinderte einen Aufstieg in die Liga der bekanntesten zeitgenössischen Vitaminforschenden wie beispielsweise den im Rahmen dieser Dissertation ausführlich behandelten Casimir Funk, Frederick G. Hopkins, Lafayette Mendel oder Elmer McCollum. Wie diese Arbeit herausstellen konnte, ist Wilhelm Stepp trotzdem als ein maßgeblicher Akteur des Forschungsgebietes zu sehen. An der Kollektivleistung der Entdeckung der Vitamine besaß er durch seine Forschungen einen Anteil.

Der Erste Weltkrieg sorgte in der Folge für einen mangelhaften Zugang deutscher Forscher zu internationalen Publikationen, was die Forschung Stepps zusätzlich erschwerte. Er baute sich an der kleinen hessischen Ludwigs-Universität in Gießen einen bescheidenen Wirkungsradius auf und konnte innerhalb der universitären Hierar-

1 Nachruf von Joachim Kühnau in Leopoldina-Archiv, M1/3478, Todesanzeigen, Nachrufe.

chie langsam aufsteigen.² Es konnte gezeigt werden, welche Wertschätzung man ihm in Gießen entgegengebrachte und welche Schritte unternommen wurden, um ihn an die Universität zu binden. Frühe Ehrungen wie die Aufnahme in die Academia Leopoldina 1922 und sein Rockefeller-Stipendium 1924 verdeutlichen sein Ansehen weit über die Grenzen der Provinzhochschule hinaus.

Der Ruf an eine größere Universität blieb Wilhelm Stepp in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg vorerst verwehrt. Als Mitgrund dafür kommen im Rahmen der bereits von antisemitischen Ressentiments geprägten medizinischen Fakultätslandschaft auch über Stepp im Umlauf befindlich gewesene Gerüchte über eine angebliche *jüdische Herkunft* infrage, die im Rahmen von Gutachten anderer Ordinarien auch ihren Weg in den Berufungsprozess der Jenaer Universität 1924 fanden. Trotz dieser Fama wurde Wilhelm Stepp 1924 auf den Lehrstuhl für Innere Medizin der Thüringischen Landesuniversität Jena berufen.³ Die Berufung blieb allerdings nur ein kurzer Zwischenschritt seines akademischen Werdeganges. Bereits 1926 folgte der Wechsel nach Breslau, wo Wilhelm Stepp die Nachfolge des renommierten jüdischstämmigen Internisten Oskar Minkowski antrat. Nach dessen Tod im Jahr 1931 rühmte Stepp in einem Nekrolog die vielfältigen wissenschaftlichen Leistungen und den Charakter Minkowskis. Wie diese Arbeit zeigen konnte, hielt er zu dessen Schwester Fanny Minkowski bis weit in die Zeit des Nationalsozialismus hinein Kontakt.

In Bezug auf die Vitamin- und Ernährungsforschung trat Wilhelm Stepp während der 1920er Jahre hinsichtlich eigener Versuche weniger in Erscheinung.⁴ Stattdessen veröffentlichte er eine Vielzahl an Übersichtspublikationen, die den weltweiten Fortschritt auf dem Gebiet der Vitamine für den deutschsprachigen Raum zusammenfassten. Generell verlor die deutsche Wissenschaft in diesem Bereich in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ihre im vorherigen Jahrhundert innegehabte Spitzenposition. In Verbindung mit der allgegenwärtigen Rhetorik des Rückstandes wurde das ohnehin niemals unpolitische Themenfeld der Ernährung in der Folge politisch weiter aufgeladen. Forschende wie Wilhelm Stepp verknüpften die Angst vor mangelhafter Vitaminversorgung infolge unzureichender Nahrungsaufnahme mit dem postulierten Niedergang Deutschlands durch den viel kritisierten *Vertrag von Versailles*. Wie die Auseinandersetzung mit Stepps Publikationen

2 Zur Gießener Zeit Wilhelm Stepps vgl. Kapitel 3.1. dieser Arbeit.

3 Zu Stepps Zeit in Jena vgl. Kapitel 3.2. dieser Arbeit.

4 Stepps diesbezügliche Rolle wird in Kapitel 5 ausführlich thematisiert.

zeigen konnte, sah er gesunde Ernährung hingegen als Mittel der Heilung für die verbildlichten *Wunden des Krieges* und als Vehikel für den Wiederaufstieg des Landes an. Der Hauptteil der Wissensproduktion in der Vitaminforschung fand dagegen in Großbritannien und besonders in den Vereinigten Staaten statt. Große Versuchsinstitute mit der Möglichkeit umfangreicher Tierversuche erleichterten den dortigen Forschenden das Gewinnen von Erkenntnissen. Mittels Archivalien aus dem zugehörigen Archiv in den USA konnte gezeigt werden, dass Wilhelm Stepp während seines von der Rockefeller Foundation geförderten Forschungsaufenthaltes in den USA mehrere solche Institute besuchte.⁵ Seine dortigen Eindrücke bestärkten ihn in der seit Beginn der 1920er Jahre vermehrt vorgetragenen Forderung, auch Deutschland brauche ein großes, zentrales Vitaminforschungsinstitut. Wie anhand von Archivalien des Max-Planck-Institutes im Zuge dieser Arbeit analysiert wurde, trat Wilhelm Stepp 1929 mit dieser Forderung an die *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft* heran. Er bat diese um eine umfassende finanzielle Förderung eines solchen Institutes und führte eine Vielzahl an Aufgaben ins Feld, die auf diese Weise gelöst werden könnten. Die schwierigen Finanzierungsmöglichkeiten infolge der wirtschaftlichen Probleme Deutschlands zu dieser Zeit sowie eine andere Priorisierung der vorhandenen Gelder verhinderten jedoch, dass ein solches Projekt in die Tat umgesetzt werden konnte.⁶

In den 1920er Jahren traten erstmals Synergismen zwischen Positionen der Lebensreformbewegung und der jungen Vitaminforschung hervor. Auch Wilhelm Stepp teilte viele ihrer Positionen. Er warb für eine möglichst naturbelassene und abwechslungsreiche Nahrung und forderte auch von seinen Kollegen in medizinischen Fachgesellschaften, ihm in dieser Hinsicht zu folgen. Schon in dieser Zeit kristallisierten sich bei Stepp dann während der Zeit des Nationalsozialismus auf breiter Basis vertretene Narrative wie der Fokus auf eine vollkornbasierte Broternährung heraus. Extrembeispiele wie die von Teilen der Lebensreform vertretene ausschließliche Fokussierung auf Rohkosternährung lehnte er hingegen ab.

In der Zeit unmittelbar vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde die Universität Breslau Schauplatz antisemitischer Studierendenunruhen. Ein Hauptziel dieser Agitation war der jüdische Professor Ernst Cohn. Im Fokus der Vorgänge stand auch der glück-

5 Vgl. dafür das Kapitel »Wilhelm Stepp als Rockefeller-Stipendiat« (unter Kapitel 3.1.) dieser Arbeit.

6 Siehe dazu Kapitel 5.7.

los agierende Senat der Universität, dessen Mitglieder es nicht zu erreichen vermochten, die nationalsozialistisch orientierten Studierenden zur Rechenschaft zu ziehen und Cohn zu schützen. Wilhelm Stepp verhielt sich in dieser Zeit in seiner Rolle als Senator weitgehend passiv.⁷ Es ist kein Einsatz seinerseits zum Schutz von Ernst Cohn dokumentiert, gleichzeitig gehörte er auch nicht zu den Wortführern einer Vertreibung Cohns aus dem Hochschuldienst. Zu den im Zuge des *Gesetzes gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen* erfolgten Entlassungen seiner jüdischstämmigen Kollegen sind ebenfalls keine Kommentare überliefert. Nach der Machtübertragung an Adolf Hitler hielt Wilhelm Stepp im Rahmen von universitären Veranstaltungen mindestens zwei Reden, die Hitler und den Nationalsozialismus glorifizierten.⁸ Er exponierte sich in dieser Hinsicht weit mehr, als es zur Erhaltung seiner akademischen Position erforderlich gewesen wäre. Die Reden wurden von Stepp auch aktiv zur Stärkung seiner Position im Berufungsprozess für den Lehrstuhl der Inneren Medizin in München eingesetzt. Das von Stepp verwendete Vokabular lässt dabei erkennen, dass er mit den ideologischen Grundsätzen der nationalsozialistischen Ideologie vertraut war. Seine vorherigen Mitgliedschaften in der *Deutschnationalen Volkspartei* (DNVP) sowie im *Alldeutschen Verband* belegen eine für medizinische Ordinarien dieser Zeit typische rechtsnationale Grundeinstellung. Da sich besonders diese Teile der Gesellschaft infolge der Machtübernahme der Nationalsozialisten als besonders begeisterungsfähig erwiesen, ist es wahrscheinlich, dass dies auch für Wilhelm Stepp zutraf. Inwieweit sein Eintreten für den Nationalsozialismus durch Opportunismus oder wirkliche intrinsische Überzeugung bedingt war, lässt sich anhand des vorliegenden Quellenmaterials aber nicht abschließend beurteilen.

Im Jahr 1934 wurde Wilhelm Stepp als Nachfolger Ernst von Rombergs auf den Lehrstuhl der I. Medizinischen Klinik der Universität München berufen.⁹ Wie nach Analyse der entsprechenden Archivalien deutlich wurde, kam seine Berufung nach München dabei vor allem aus dem Grund zustande, dass die Berufung der von der Fakultät favorisierten Kandidaten aus politischen Gründen durch das Bayerische Kultusministerium untersagt wurde oder im Falle von Richard Siebeck bereits an einen anderen Standort erfolgt war. Vor dem Hintergrund dieser Tat-

7 Stepps diesbezügliche Rolle wird im Kapitel »Politischer Extremismus im Hörsaal« (unter Kapitel 3.3.) dieser Arbeit thematisiert.

8 Kapitel »Wilhelm Stepp als Bewunderer Hitlers« (unter Kapitel 3.3.) dieser Arbeit.

9 Stepps Münchener Zeit widmet sich das Kapitel 3.4. dieser Arbeit.

sachen legte sich die Fakultät allerdings schnell auf Wilhelm Stepp als Wunschkandidaten fest und konnte seine Berufung auch gegen politische Widerstände in die Tat umsetzen. In der Folge setzten sich Stepp und der zur gleichen Zeit nach München berufene Alfred Schittenhelm engagiert für eine Verbesserung der baulichen Umstände in der Klinik ein. Finanzierungsprobleme verhinderten jedoch die Ausführung der meisten geforderten Maßnahmen.

Ein Fokus dieser Arbeit lag auch auf der Analyse der Umstände, unter denen die Wissensproduktion in Stepps Klinik in der Zeit der Diktatur stattfand. Wie stark sich die universitätsinternen Eingriffe durch teils auch untereinander konkurrierende nationalsozialistische Hochschulinstitutionen und Netzwerke auswirkten, konnte im Zuge dieser Monografie an einer Vielzahl von Beispielen gezeigt werden. Der Fall von Stepps Mitarbeiter Karl Heckmann steht stellvertretend für die Denunziationskultur im universitären Raum. Mitarbeitende, wie der in diesem Fall maßgeblich an der Denunziation beteiligte Hermann Schroeder, erhofften sich akademischen und politischen Fortschritt durch den Verrat gegenüber anderen Mitgliedern des Arbeitskreises. Die allgegenwärtigen nationalsozialistischen Strukturen von Dozenten-schaft und Dozentenbund sowie die stets eingeforderten politischen Gutachten dienten in dieser Hinsicht als Katalysatoren. Auf diese Weise wurden neben aus rassistischen Gründen diskriminierten Universitäts-angehörigen auch weitere politisch ungewollte Personenkreise ausgeschlossen. Die Auseinandersetzung mit dem Fall Heckmann im Zuge dieser Arbeit konnte in Bezug auf Wilhelm Stepp dessen Unterstützung für seinen Mitarbeiter Heckmann beweisen. Briefmaterial aus der Zeit nach der aus beruflichen Gründen erzwungenen vorübergehenden Auswanderung Heckmanns verdeutlichen das intakte Verhältnis zwischen beiden. Trotzdem nahm auch die enge Beziehung zwischen Stepp und dem Denunzianten Hermann Schroeder keinen Schaden und beide arbeiteten bis zu Stepps Entlassung nach Kriegsende eng zusammen. Wilhelm Stepps enger Mitarbeiter Helmut Wendt stand in den Prozessen gegen Heckmann auf dessen Seite und erlitt dadurch in der Folge Nachteile im Hinblick auf seine Karriere. Trotz der universitätsinternen Querelen blieb der Arbeitskreis Stepp ein maßgeblicher Ansprechpartner für vitaminbezogene Forschungskooperationen zwischen Staat und Wissenschaft. Im Hinblick auf die Arbeitskultur an der Universität konnte weiterhin gezeigt werden, dass auch die I. Medizinische Klinik mit der Bespitzelung durch Mitarbeitende zu kämpfen hatte. Politischer Einfluss auf die wissenschaftliche Freiheit äußerte sich im erzwungenen Ausstieg Stepps aus der Herausgeberschaft der von maßgeblichen Ver-

tretern der Vitaminforschung gelobten und in einem Verlag mit jüdischer Inhaberschaft erschienenen Publikation *Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung*, die er zusammen mit Leopold Ružička innehatte. Wilhelm Stepps Position wurde nach seinem von nationalsozialistischer Seite erzwungenen Ausstieg aus der Publikation vom bekannten britischen Biochemiker Edward Mellanby eingenommen, was das Renommee dieser Position verdeutlicht.

Stepp stand allerdings trotz der beschriebenen Vorgänge innerhalb der Münchener Universität keineswegs nur in distanzierter Position zum nationalsozialistischen Staat. Innerhalb der medizinischen Fachgesellschaften, denen er angehörte, trug er deren Selbstgleichschaltung ohne überlieferten Protest mit. Durch Interventionen wie die im Duktus der nationalsozialistischen *Ernährungslenkung* gehaltene *Entschließung zur Volksernährung* auf dem Wiesbadener Kongress der *Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin* trug er zu einer weiteren Politisierung dieser Fachgesellschaft im Sinne der Ziele des Regimes bei. Besonders in seiner Funktion als Vorsitzender des Kongresses 1939 huldigte er Hitler und pries die deutschen Gebietsannexionen in Europa. Er nutzte seine Position besonders, um die Ziele der nationalsozialistischen *Gesundheitsführung* zu vertreten. Wilhelm Stepp war zudem Mitglied in zahlreichen nationalsozialistischen Organisationen. Für seine eigene Angabe, er sei zur Mitgliedschaft in der NSDAP, die er seit 1937 innehatte, sowie zur Mitgliedschaft im Nationalsozialistischen Dozentenbund gedrängt worden, ließen sich im Rahmen der für diese Arbeit verwendeten Archivalien keine Belege finden. Auf der anderen Seite ist jedoch zu erwähnen, dass Wilhelm Stepp in jeglicher dieser Organisationen ohne aktive Funktion blieb.

Besonders Stepps im Zuge dieser Arbeit betrachteten Berichte zu akademischen Auslandsreisen während der ersten Kriegsjahre, als sich das militärische Momentum auf deutscher Seite zu befinden schien, rühmten den Nationalsozialismus überschwänglich und enthielten zudem eindeutig antisemitische Inhalte. Als sich das Blatt des Kriegsgeschehens spätestens mit der deutschen Niederlage in Stalingrad endgültig wendete, fielen auch Wilhelm Stepps diesbezügliche Äußerungen deutlich verhaltener aus. Er wirkt auf diese Weise auch als Spiegelbild der sich wandelnden allgemeinen Meinung eines Teils der Gesellschaft in der letzten Zeit des Krieges.

Die Ernährungs- und Vitaminforschung rückte nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 schnell in den Fokus staatlicher Stellen. Grund dafür war zum einen das Streben nach Aufrüstung des Humankapitals mittels Stärkung der körperlichen Leistungsfähigkeit

des nach rassistischen Kriterien wertvollen Teiles der deutschen Gesellschaft.¹⁰ Fehler auf dem Gebiet der Ernährung, deren Anteil am deutschen Zusammenbruch zum Ende des Ersten Weltkrieges von Regimevertretern als hoch eingeschätzt wurde, sollten in einem kommenden Krieg um jeden Preis vermieden werden. Vitamine versprachen einen Beitrag zu dieser kollektiven körperlichen Mobilmachung leisten zu können. Sie waren damit Teil der nationalsozialistischen Biopolitik, Vehikel der »Politisierung des biologischen Lebens«.¹¹ Zum anderen benötigte das Regime im Zuge von kriegsvorbereitenden Maßnahmen wie dem *Vierjahresplan* ernährungswissenschaftliche Expertise zur optimalen Ausnutzung heimischer Nahrungsressourcen, auch im Hinblick auf deren Vitamingehalt. Das propagierte Ziel lautete, die *deutsche Scholle* zur Bereitstellung einer vollwertigen Ernährung zu nutzen, welche die optimale Leistungs- und Widerstandsfähigkeit des *Volkskörpers* garantieren sollte. Wilhelm Stepp setzte seine Vitaminagenda zudem geschickt in den Kontext der nationalsozialistischen Vererbungslehre und warnte vor einer Veränderung des Erbgutes im negativen Sinne, sollte es in Bezug auf die Vitamine zu Mangelzuständen kommen.

Auch für die direkte Ansprache an die Bevölkerung mittels nationalsozialistischer Printmedien und neuer kommunikativer Technologien wie dem Radio bediente man sich der Autorität der Forschenden. Wilhelm Stepp war aufgrund seines Renommées auf dem Gebiet der Vitaminforschung ein beliebter Ansprechpartner bei der Umsetzung dieser staatlichen Ziele. Wie im Zuge dieser Arbeit skizziert wurde, deckten sich seine ernährungsphysiologischen Ansichten ohnehin in vielerlei Hinsicht mit den Zielen des Regimes. Das Reichsgesundheitsamt und das *Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP* nahmen in Gestalt ihrer Vertreter Hans Reiter und Franz Wirz zudem unmittelbaren Einfluss auf Stepp und seinen Arbeitskreis. Mit der *Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung* und der *Deutschen Gesellschaft für Ernährungsforschung* rief der nationalsozialistische Staat wissenschaftliche Institutionen ins Leben, um die eigenen Ziele durch die Expertise der Forschenden legitimieren und ausgestalten zu lassen sowie anschließend deren praktische, propagandistische Umsetzung im Sinne der *Gesundheitsführung* und *Verbrauchslenkung* zu begleiten.¹² Es konnte gezeigt werden, dass Wilhelm Stepp in seiner Funktion als Berater der *RAGVE* und Mitglied der *DGEF* gemeinsam mit anderen be-

¹⁰ Vgl. Kapitel 6.1.

¹¹ Stoff (2012), S. 266.

¹² Vgl. Kapitel 6.3.

teiligten Personen aus der Wissenschaft eine Lenkungswirkung auf die nationalsozialistische Ernährungspolitik ausübte. Er war zudem wissenschaftlicher Beirat des von der *Abteilung N* für Ernährungsphysiologie im Reichsgesundheitsamt herausgegebenen Printmediums *Die Ernährung*, in welchem auf breiter Basis mit nationalsozialistischen Zielen assoziierte Forschungsergebnisse publiziert wurden. Auch Wilhelm Stepp selbst und sein Arbeitskreis nutzten die *Ernährung* gerne als Medium zur Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse. Das 1939 von Stepp herausgegebene Werk *Ernährungslehre* beinhaltete neben nahrungsphysiologischen und klinischen Teilen auch Kapitel zur »Ernährung als gesundheitspolitisches Problem« sowie zur »gesundheitlichen Ernährungslenkung«.¹³ Es dient damit als gutes Beispiel, um Stepps breite Agenda auf dem Ernährungsgebiet zu veranschaulichen, zu der ganz selbstverständlich auch deren politische Rolle im nationalsozialistischen Staat gehörte. Die Dynamik im Hinblick auf seine Biografie resultiert während der Zeit des Nationalsozialismus somit insbesondere auch aus politischen Entwicklungen und weniger aus Erfolgen auf seinem Forschungsgebiet im fachlichen Sinne. Darin tritt seine *Scharnierfunktion* zwischen Politik und Wissenschaft während der Diktatur offen hervor.

In Bezug auf die Vitaminversorgung der Bevölkerung fokussierte sich der NS-Staat in der Zeit vor dem Krieg in besonderer Hinsicht auf die Ausnutzung von Ressourcen natürlichen Ursprungs als Träger der benötigten Wirkstoffe. Wilhelm Stepp propagierte dazu unter anderem die Verwendung der Hagebutte als Quelle für das Vitamin C. Um diese einer breiten Basis an Personen aus der Medizin nahezubringen, nutzte er auch die Kongresse der DGIM als Plattform seiner Anliegen. Die Verbindung mit Franz Wirz sorgte für den vermehrten Anbau der Hagebuttersträucher an den *Reichsautobahnen*. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde im unter deutschen Einfluss stehenden Bulgarien im Zuge der *Hagebutteraktion* neben einer auf breiter Basis stattfindenden Ernte auch verarbeitende Infrastruktur angesiedelt. Zur Überwachung des Aufbaus dieser Anlagen reiste Wilhelm Stepps Assistent Hermann Schroeder nach Bulgarien.

Wie diese Arbeit zeigen konnte, waren Stepp und Schroeder auch maßgeblich an der Propagierung der *Reichsvollkornbrotaktion* beteiligt, in deren Zuge man die Leistungsfähigkeit breiter gesellschaftlicher Schichten durch den Konsum von Vollkornbrot und einer dadurch be-

13 Stepp (1939a).

dingten besseren Vitamin-B₁-Versorgung unterstützen wollte.¹⁴ Wilhelm Stepp hatte schon in den 1920er Jahren den vermehrten Verzehr dieser Art des Brotes gefördert und sah sich im damaligen politischen Klima in seiner Meinung bestätigt. Brot aus weißen Mehlsorten stufte er hingegen als Gefahr für die Gesundheit der Bevölkerung ein. Neben einer Bedeutung im Sinne der kollektiven Leistungssteigerung besaß die Propagierung des Vollkornbrotes auch eine wehrwirtschaftliche Komponente, da es für eine besonders effiziente Ausnutzung heimischer Ressourcen im Sinne der angestrebten Nahrungsmittelautarkie stand. Das Vollkornbrot verweist auf eine der zahlreichen Parallelen zwischen lebensreformerischen Ernährungskonzepten und nationalsozialistischen Zielstellungen auf dem Ernährungsgebiet. Es konnte die Kongruenz zwischen Wilhelm Stepps ernährungswissenschaftlicher Agenda und der ab 1933 im NS-Staat etablierten Abwandlung der Ernährungsreform gezeigt werden. Teile seiner geförderten Versuche waren auch durch den Willen der politisch Verantwortlichen gekennzeichnet, naturheilkundliche Narrative wissenschaftlich untermauern zu lassen. Ein großer Einflussfaktor dieses Denkens war der von vielen Nationalsozialisten verehrte Arzt Erwin Liek. In diese Kategorie fallen unter anderem die auf breiter Basis durch die DFG geförderten Versuche Stepps mit *künstlich* und *natürlich* gedüngten Gemüsen.¹⁵ Sein Arbeitskreis war in der Lage, solche staatlich gewollten Studien schnell im gewünschten Rahmen in die Wege zu leiten und durchzuführen. Im Zuge der Erstellung dieser Monografie wurde allerdings gezeigt, wie groß die Diskrepanz zwischen den in diesem Fall aufgewendeten Mitteln der in mehreren Arbeitskreisen über Jahre durchgeführten Versuche und ihrem wissenschaftlichen Ertrag war. Am Ende der Versuche stand das wenig begeisternde Ergebnis, dass im Hinblick auf den untersuchten Vitaminspiegel keine Unterschiede hinsichtlich der mit verschiedenen gedüngten Gemüsen ernährten Testpersonen festgestellt werden konnte. Der Grund dafür lag allerdings weniger in der Arbeit Wilhelm Stepps oder seines Arbeitskreises als in der anthroposophisch inspirierten, falschen Grundannahme der Schädlichkeit eines Mineraliendüngers.

Das in der NS-Zeit omnipräsente Damoklesschwert des durch kollektiven Mangel bedingten gesellschaftlichen Leistungsabfalls sorgte für eine große Aufwertung des Vitaminthemas. Gleichzeitig wurde der aus Gründen der Autarkiepolitik geforderten heimischen, natur-

14 Zur *Reichsvollkornbrotaktion* und Stepps Rolle darin vgl. Kapitel 6.4.

15 Die Versuche bilden die thematische Grundlage von Kapitel 6.6. dieser Arbeit.

belassenen Nahrung auch auf dem Vitamingebiet eine Überlegenheit zugeschrieben, was sich in einer Förderung diesbezüglicher Forschungen äußerte. Als einer der maßgeblichen deutschen Experten besaß Wilhelm Stepp in dieser Hinsicht für das Regime eine herausragende Wichtigkeit. Diese vermochte er, wie diese Arbeit zeigen konnte, geschickt zu nutzen, um seine Forschungsvorhaben durch staatliche Fördergelder voranzutreiben und die Wichtigkeit der eigenen Person zu stärken. Der von ihm propagierte Vitamin-C-Tagesbedarf von 50 Milligramm sorgte für Widerspruch anderer Wissenschaftler wie Hans Rietschel. Die politischen Stellen wiesen der Vitaminversorgung wichtiger Bevölkerungsgruppen wie Schwangeren, Stillenden oder Arbeitern in den Rüstungsbetrieben dagegen eine hohe Bedeutung zu. Beeinflusst wurden sie dabei von Forschenden wie Wilhelm Stepp. Neben Zielen im Sinne der Leistungssteigerung nahm der Staat somit auch eine Fürsorgefunktion für die nach rassistischen Kriterien wichtigen Menschen wahr. Nach dem Kriegsbeginn wurde Stepps Mitarbeiter Hermann Schroeder im Auftrag von Franz Wirz mit einem mobilen Laboratorium zur Bestimmung des Vitaminspiegels der Belegschaft in Industriebetriebe geschickt. In der Folgezeit entschloss man sich im Kontext der *Vitaminaktionen* zur Supplementierung exponierter Teile der Bevölkerung auf breiter Basis.¹⁶ Aufgrund der Popularität der Vitamine in der Bevölkerung stellten diese *Vitaminaktionen* auch eine Art der Werbung für das Regime dar. Es konnte der Einfluss von Wilhelm Stepp und seinem Arbeitskreis auf die Entstehung der wissenschaftlichen Grundlage für die Aktionen aufgezeigt werden. Die breite staatliche Vitaminsupplementierung sorgte somit für eine weitere Aufwertung von Stepps Forschungsgebiet. Gleichzeitig lobte sein Mitarbeiter Hermann Schroeder auf der öffentlichen Bühne des Wiesbadener Kongresses der DGIM die Umsetzung der *Vitaminaktionen* und somit die Vitaminpolitik des Staates.

Während in den 1920er Jahren noch manifeste Avitaminosen mit dem entsprechenden Mangelstoff zugewiesener Symptomatik im Mittelpunkt der Wissenschaft gestanden hatten, fokussierten sich ab Mitte des darauffolgenden Jahrzehntes zahlreiche Forschende auf die Thematisierung von subklinischen *Hypovitaminosen*. Diese Arbeit konnte zeigen, wie sehr auch Wilhelm Stepp und sein Arbeitskreis an der Etablierung dieses Krankheitsbildes mitwirkten und damit auch eine Legitimierung für eigene Vitaminstudien an augenscheinlich gesunden größeren Kollektiven aus der Bevölkerung schufen. In München von Stepp

und seinem Team durchgeführte Reihenuntersuchungen sollten *hypovitaminotische* Zustände in der Bevölkerung aufdecken, damit die mit ihnen assoziierten unspezifischen Mangelsymptome behoben werden konnten. Stepp folgte damit dem von Beat Bächli aufgezeigten kollektiven Mangelnarrativ, welches durch die Pharmaindustrie zur Schaffung eines Absatzmarktes für ihre synthetischen Vitamine etabliert wurde.¹⁷ Sowohl innerhalb der Wissenschaft als auch in Laienmedien wurde die Frage nach der Gleichwertigkeit der Wirkung synthetisch und natürlich gewonnener Vitamine intensiv diskutiert. Wilhelm Stepp nahm dabei die klare Position ein, dass künstliche und natürliche Vitamine in ihrer klinischen Wirkung synonym seien. Unabhängig von der Präferenz für künstliche oder natürliche Quellen reüssierte der integrative *Glaube* an die Wirkung der Vitamine als Substanzgruppe innerhalb der nationalsozialistischen Elite. Im Gegensatz zu Arthur Scheunert, einem anderen gewichtigen Vitaminforscher dieser Zeit, propagierte Wilhelm Stepp zudem das angebliche Vorliegen eines Antagonismus der Vitamine.¹⁸ Die im Zuge der Recherchen zu dieser Arbeit analysierte DFG-Akte Stepps enthält Anhaltspunkte dafür, dass er für Versuche dazu auch mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde.

Auch für seine Studien innerhalb des nationalsozialistischen Krebsforschungsprogrammes konnte der Arbeitskreis Stepps üppige Fördergelder generieren.¹⁹ Dabei wurde der Einfluss der Vitamine B₁ und C auf das Karzinomgewebe erforscht. Die Umsetzung einer geplanten Ausweitung der Versuche auf den Menschen ist nach dem vorliegenden Material unwahrscheinlich. Die in Gemeinschaft mit dem Arbeitskreis des Münchener Pathologen Maximilian Borst durchgeführten Studien vermochten es jedoch ebenfalls nicht, für das Forschungsgebiet maßgebliche Impulse zu setzen. Trotzdem wurde die Förderung bis Kriegsende beibehalten. An dieser Stelle ist auch die Fähigkeit Stepps, die Förderungen trotz wenig überzeugender Ergebnisse über Jahre weiterhin gewährt zu bekommen, hervorzuheben.

Neben seiner Rolle in zahlreichen durch die DFG geförderten Forschungsprojekten war Wilhelm Stepp auch durch seine Rolle als Nahrungsmittelgutachter der *Deutschen Arbeitsfront* mit dem Regime verbunden. Die Verdreifachung seiner Einkünfte zwischen 1934 und 1943 könnte neben der Generierung von Honoraren für Buchveröffentlichungen auch durch diese Funktion bedingt gewesen sein. Eine ge-

17 Vgl. Bächli (2009), S. 127–158.

18 Mit diesem Thema beschäftigt sich Kapitel 6.10.

19 Vgl. Kapitel 6.11.

nauere Aufschlüsselung dieser Einkünfte war anhand des vorliegenden Materials nicht möglich. Neben seinem Aufstieg im akademischen Bereich brachte die Zeit des Nationalsozialismus für Wilhelm Stepp somit auch eine deutliche Verbesserung seiner finanziellen Situation mit sich.

Wie für viele andere deutsche Biografien sorgte das Jahr 1945 auch im Falle Wilhelm Stepps für einen harten Bruch. Aufgrund seiner Mitgliedschaft in verschiedenen NS-Organisationen wurde er im Sommer 1945 von der US-amerikanischen Militärregierung aus seinem Amt entfernt. Für den anhand des behandelten Materials als selbstbewusst einzustufenden Charakter Stepps, dessen akademische Karriere bis dahin von Erfolg verwöhnt gewesen war, markierte dieser Vorgang eine Zäsur. Die Analyse der Geschehnisse dieser Zeit konnte zeigen, dass er durch sein breites Netzwerk in politisch und gesellschaftlich einflussreiche Kreise versuchte, schnellstmöglich rehabilitiert zu werden.²⁰ In der ersten Instanz seines Entnazifizierungsverfahrens vor der Spruchkammer wurde er bedingt durch seine Parteimitgliedschaft als *Mitläufer* eingestuft und erhielt so formal das Recht, wieder an einer Universität zu wirken. Da die unternommenen Versuche einer ordentlichen Berufung jedoch scheiterten und seine Münchener Stelle mit Konrad Bingold bereits neu besetzt worden war, nahm Wilhelm Stepp zunächst die Stelle der kommissarischen Leitung der Inneren Medizin an der Würzburger Universitätsklinik an. Als diese Anstellung jedoch im Jahr 1948 auslief, forcierte sein Anwalt eine Neuaufnahme des Entnazifizierungsprozesses, um durch diese politische Entlastung die Chancen für eine erneute Berufung an eine große Klinik zu erhöhen. Zur Auswertung des Entnazifizierungsverfahrens wurden im Zuge dieser Arbeit die Dokumente zahlreicher für Stepp bürgender Personen aus seinem Umfeld gesichtet. Neben Menschen aus dem universitären Umfeld berief sich seine Verteidigung auch auf Personen, die aufgrund ihrer jüdischen oder sonstigen Herkunft im nationalsozialistischen Staat verfolgt wurden. Stepp wurde schließlich in zweiter Instanz als Entlasteter *entnazifiziert*. Bei der Recherche zu Stepps Entnazifizierung erregten die Fälle zweier Familien, die er zusammen mit seinem Mitarbeiter Friedrich Diehl vor der Deportation in ein Konzentrationslager bewahren konnte, besonderes Interesse. Für die Familie Lorz aus Ulm gelang es im Zuge der Erstellung dieser Arbeit aussagekräftige Beweise zu finden, die Stepps im Entnazifizierungsprozess getätigte Angaben verifizieren konnten. Da man auf diese Weise zweifelsfrei feststellen kann, dass er in diesem Fall vor der Spruchkammer korrekte

20 Vgl. dafür Kapitel 3.5.

Gegebenheiten wiedergegeben hat, steigt auch die Glaubwürdigkeit der sonstigen Hilfestellungen für rassistisch verfolgte Personen. Trotz seines vielfältigen Einsatzes für ernährungspolitische Ziele des Regimes sowie seiner glorifizierenden Reden über Adolf Hitler sind diese Hilfestellungen bei der Gesamtbewertung von Stepps Handeln im Kontext der Zeit des Nationalsozialismus mitzuberücksichtigen. Auch der Einsatz für den denunzierten Karl Heckmann vor dem Parteigericht wurde Stepp im Zuge seiner Entnazifizierung positiv ausgelegt. Aufgrund der im Kontext dieser Arbeit ausführlich geschilderten Involvierung Stepps in die nationalsozialistische Ernährungsforschung, seines Einflusses auf deren politische Umsetzung sowie seiner öffentlichen Parteiergreifung für Adolf Hitler und sein Regime, ist die von der Spruchkammer letztendlich anerkannte Inszenierung Stepps als *Aktivist* gegen den Nationalsozialismus abzulehnen. Sein Einsatz für jüdische Menschen sorgt im Hinblick auf seine Biografie aber für eine gewisse Ambivalenz, die nicht in das Bild des »bekenennenden Nationalsozialisten« passt, welches Forsbach und Hofer nicht ohne Grund von Wilhelm Stepp zeichnen.²¹ Trotzdem gilt für Stepp ähnlich wie für andere zeitgenössische Personen aus der deutschen Wissenschaft der Vorwurf, sich leichtfertig in den Dienst eines menschenverachtenden Regimes gestellt und mit seiner Arbeit partiell dessen kriegsvorbereitende Ziele gestützt zu haben.

Nach seiner Emeritierung mit vollen Bezügen an der Ludwig-Maximilians-Universität München scheiterte Wilhelm Stepp daran, sich einen neuen Wirkungskreis an einer großen Klinik zu schaffen. Neben seiner Vortragstätigkeit und seiner Teilnahme an Kongressen veröffentlichte er in den 1950er Jahren mehrere populärwissenschaftliche Bücher zum Thema Ernährung.²² Wie eine Analyse im Zuge dieser Arbeit zeigen konnte, vermieden diese weitestgehend politische Kommentierungen. Statt auf der Stärkung des Kollektivs in Gestalt des *Volkskörpers* lag der Fokus nun auf der Ernährung des Individuums. Auch die im Nationalsozialismus vehement vorgebrachte Forderung des Verzehrs von Vollkornbrot wurde nun differenzierter betrachtet. Wilhelm Stepps Integration in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft wird anhand zahlreicher Ehrungen und Preise deutlich. Nach seinem Tod 1964 lag der Fokus der Nachbetrachtung seines wissenschaftlichen Wirkens auf den besonders relevanten frühen *Lipoidversuchen*.²³ Auch

21 Forsbach/Hofer (2018), S. 118.

22 Der Inhalt der Werke wird in Kapitel 7 thematisiert.

23 Vgl. Leopoldina-Archiv, M1/3478, Todesanzeigen, Nachrufe.

seine späteren Publikationen zur klinischen Anwendung der Vitamine sorgten jedoch für eine Würdigung der Person Stepps.²⁴

Wie diese Arbeit ausführen konnte, zeichnet die Betrachtung von Wilhelm Stepps Leben und Vitaminforschung ein ambivalentes Bild. Seine fulminant gestartete wissenschaftliche Karriere mit maßgeblichen selbst durchgeführten Versuchen ging in eine Phase über, in der Stepp hauptsächlich die Rolle des Chronisten der Vitaminlehre einnahm. Während der Zeit des Nationalsozialismus wies sein Wirken eine problematische Nähe zum Regime auf und konnte auf dem Feld der Ernährungsforschung zudem wenig bleibende Erkenntnisse liefern. Gleichzeitig blieb er eine Autorität auf dem Vitamingebiet und wurde für die Reihe *Die Vitamine und ihre klinische Anwendung* auch international gelobt. Wilhelm Stepp prägte die Lehre von den Vitaminen besonders im deutschsprachigen Raum für mehrere Jahrzehnte. Ähnlich wie im Falle vieler anderer Forscher seiner Zeit bleibt seine Biografie allerdings durch sein Agieren im Ausnahmezustand der Diktatur nachhaltig belastet.

24 Vgl. die letzte Ausgabe von Stepp et al. (1957) und die vorherigen Auflagen seit 1936.

Dank

Die vorliegende Monografie entstand in den Jahren 2021 bis 2024 in der Abteilung für Geschichte der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Pharmaziegeschichte der Technischen Universität Braunschweig unter der Leitung von Professorin Dr. Bettina Wahrig. Ich möchte Prof. Wahrig herzlich für ihre sowohl fachlich als auch menschlich sehr gute Betreuung danken, die mir das schnelle Voranschreiten der Erstellung dieser Arbeit erst ermöglichte und in deren Zuge ich mich jederzeit gut aufgehoben gefühlt habe.

Weiterer Dank gebührt Prof. Dr. Heiko Stoff, dessen Werk *Wirkstoffe* mich unter anderem zur Wahl des Themas der Studie inspiriert hat. Besonders gefreut hat es mich aus diesem Grund, dass sich Prof. Stoff bereit erklärt hat, die Zweitbetreuung für mein Dissertationsvorhaben zu übernehmen. Auch dafür, sowie für die folgende freundliche und kompetente Unterstützung bei fachlichen Fragen, möchte ich mich bei ihm herzlich bedanken.

Die vorliegende Monografie entstand unter organisatorischer Mitwirkung der Teams zahlreicher Archive, Bibliotheken und anderer Einrichtungen im In- und Ausland. Den unzähligen Mitarbeitenden dieser Einrichtungen, die mich auf diese Weise bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben, möchte ich an dieser Stelle ebenfalls meinen Dank aussprechen.

Zudem danke ich den Nachkommen in diesem Werk thematisierter Menschen für ihre Hilfe in Form von Dokumenten, Fotografien oder persönlichen Anekdoten. Dies gilt zum einen für Wilhelm Stepps Enkelin Cornelia Stepp sowie seinen Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp, die mich bei der Beschäftigung mit ihrem Großvater tatkräftig unterstützt haben. Zum anderen war mir die Kommunikation mit Prof. Dr. Freimut Carol Richter zur Familiengeschichte seiner Mutter Margrit Lorz und deren Eltern eine große Hilfe.

Um der zeitlich und kognitiv anspruchsvollen Arbeit an einem solchen Projekt nachkommen zu können, bedarf es einiger Unterstützung im privaten Umfeld. Ich danke daher meinen Eltern, die mich auf meinem Bildungsweg zu jedem Zeitpunkt unterstützt haben. Ein besonders großer Dank gebührt zudem meiner Partnerin Leonie, deren großer Einsatz es mir ermöglicht hat, mich mit großem zeitlichen Aufwand der Erstellung dieser Monografie zu widmen.

9. Anhang

9.1. Abkürzungsverzeichnis

AStA	Allgemeiner Studierendenausschuss
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DGE	Deutsche Gesellschaft für Ernährung
DGEF	Deutsche Gesellschaft für Ernährungsforschung
DGIM	Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin
DGVS	Deutsche Gesellschaft für Gastroenterologie, Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
GVS	Gesellschaft für Gastroenterologie, Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
RAGVE	Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung
RAK	Reichsausschuss für Krebsbekämpfung
REM	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
RGA	Reichsgesundheitsamt
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
Stasi	Ministerium für Staatssicherheit
USA	Vereinigte Staaten von Amerika

9.2. Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Archive

Archiv der Max-Planck-Gesellschaft

Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 963 • Anträge auf Errichtung von Forschungsinstituten

Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4227 • Nachlass Otto Hahn, Korrespondenz mit Wilhelm Stepp

Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, III. Abt., Rep. 84/2, Nr. 5611 • Nachlass Adolf Butenandt, Korrespondenz mit Wilhelm Stepp

Archiv der Rockefeller Foundation

Rockefeller Foundation, RG 10.2, S9, B11, Rockefeller Archive Center • Fellowship Recorder Cards, Series 9 (Medical & Natural Sciences), Box 11; Stepp, Wilhelm Otto (Germany)

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Akten des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus

HStA München, MK 35477 • Heckmann, Karl

HStA München, MK 35723 • Schultze, Walter

HStA München, MK 43775 • Hörner, Otto

HStA München, MK 44304 • Schroeder, Hermann

HStA München, MK 44394 • Stepp, Wilhelm

HStA München, MK 44506 • Wendt, Helmut

HStA München, MK 69385 • Lehrstuhl der I. Medizinischen Klinik für Innere Medizin

Office of Military Government for Bavaria

HStA München, OMBG 10/88-1/28 • Intelligence Division

HStA München, OMBG 10/110-1/003 • Intelligence Division

Bundesarchiv Berlin Lichterfelde

Akten der Deutschen Arbeitsfront

BA Berlin, NS 5-VI/4924 • Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront, Arbeitswissenschaftliches Institut, Sozialpolitik, Ernährung

BA Berlin, NS 5-VI/4925 • Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront, Arbeitswissenschaftliches Institut, Sozialpolitik, Ernährung

Reichsministerium des Innern

BA Berlin, R 1501/116309 • Subventionen

BA Berlin, R 1501/126482 • Staatssekretariat für das Gesundheitswesen, Büro Dr. Conti, Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung

BA Berlin, R 1501/3785 • Staatssekretariat für das Gesundheitswesen, Büro Dr. Conti, Allgemeines und Organisation des Gesundheitswesens

Reichsfinanzministerium

BA Berlin, R 2/21945 • Reichshaushaltsgesetz, Vitamin-Aktion 1944/1945

Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung

BA Berlin, R 4901/13261 • Hochschullehrerkartei

BA Berlin, R 4901/23314 • Personalakten; Schroeder, Hermann, geb. 1.11.1902, Professor, Universität Medizin

BA Berlin, R 4901/25618 • Personalakten; Wendt, Helmut, Dr.

Deutsche Forschungsgemeinschaft

BA Berlin, R 73/10443 • Braun, Hans, geb. 3.6.1915

BA Berlin, R 73/10584 • Catel, Werner, geb. 27.6.1894

BA Berlin, R 73/108 • Hauptausschuß, 1928-1929

BA Berlin, R 73/11041 • Flößner, Otto, geb. 23.8.1895; Prüfer, Joachim

BA Berlin, R 73/12308 • Kollath, Werner, geb. 11.6.1892

BA Berlin, R 73/13739 • Prüfer, Joachim

BA Berlin, R 73/14278 • Scheunert, Arthur, geb. 7.6.1879

BA Berlin, R 73/14915 • Steigerwaldt, Felix, geb. 21.11.1900

BA Berlin, R 73/14954 • Stepp, Wilhelm, geb. 20.10.1882

BA Berlin, R 73/14955 • Stepp, Wilhelm, geb. 20.10.1882 (Fortsetzung)

BA Berlin, R 73/15754 • Wirz, Franz, geb. 10.4.1889

Reichsgesundheitsamt

BA Berlin, R 86/3529 • Handakten Direktor Prof. Dr. Otto Flössner. – Berichte und Stellungnahmen zu Lebensmittel- und Ernährungsfragen

BA Berlin, R 4901/23314 • Handakten Direktor Prof. Dr. Otto Flössner. – Veröffentlichungen

Ehemalige Sammlung Berlin Document Center (BDC)

BA Berlin, R 9361-II/1186992 • Wendt, Helmut, Dr.

BA Berlin, R 9361-II/980493 • Stepp, Wilhelm, Dr.

BA Berlin, R 9361-III/569584 • Stepp, Karl

BA Berlin, R 9361-VI/3036 • Stepp, Wilhelm

Leopoldina-Archiv Halle

Leopoldina-Archiv, M1/3348

Leopoldina-Archiv, M1/3478 • Matrikelmappe Emil Abderhalden Matrikelmappe Wilhelm Stepp

Leopoldina-Archiv, M1/4811 • Matrikelmappe Kurt Gutzeit

Leopoldina-Archiv, P2/26-12-02 • Mitglieder-Ernennungen 1922

Sächsisches Staatsarchiv Dresden

Sächsisches Staatsarchiv, 11848 NS-Gauverlag Sachsen GmbH, Zeitungstext- und Bildarchiv, Nr. 5707 • Bild Wilhelm Stepp in Madrid

Staatsarchiv München

Spruchkammerakten

StA München, SpkA 1775, Stepp, Wilhelm • Entnazifizierungsakte Wilhelm Stepp

StA München, Spruchkammern Karton 1704, Schroeder, Hermann • Entnazifizierungsakte Hermann Schroeder

StA München, Spruchkammern Karton 651, Heckmann, Karl 5.1.1903 • Entnazifizierungsakte Karl Heckmann

Stadtarchiv Solingen

Stadtarchiv Solingen, PA 4419 • Personalakte Helmut Wendt

Universitätsarchiv der ehemaligen Schlesischen Friedrich-Wilhelms-

Universität zu Breslau (heute: Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego)

UAB, S 17 • Protokolle der Sitzungen des Senats der Universität Breslau vom 21.2.1925-16.7.1932

UAB, S 18 • Protokolle der Sitzungen des Senats der Universität Breslau, 14.10.1932-20.12.1944

UAB, S 31 • Tagebuch, Zugang beim Lehrkörper durch Berufungen und Versetzungen, 11.10.1894-10.12.1934

UAB, S 99 • Vorlesungs- und Personal-Verzeichnis der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Winter-Semester 1929/30

UAB, S 108 • Vorlesungs- und Personal-Verzeichnis der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Sommer-Semester 1934

UAB, S 149 • Feierlichkeiten, 27.10.1932-25.8.1941

UAB, S 178 • Rektorats- und Senatoren-Wahlen sowie die Rektorats-Übergabe, 2.11.1932-12.10.1936

Universitätsarchiv Gießen

UAG, Personalabteilung 1. Lieferung, Karton 39, Wilhelm Stepp • Lehrauftrag für Medizinische Poliklinik, Prof. Dr. Stepp

UAG, PrA Med. Nr. 12, Wilhelm Stepp • Personalakte Wilhelm Stepp

UAG, PrA Nr. 3275 • Verwaltungsakten Wilhelm Stepp

Universitätsarchiv Heidelberg

UAH, H-III-120-1 • Medizinische Fakultät, Eingelaufene Schriftstücke die nicht in die Fakultätsakten aufgenommen sind, 1924/1925

Universitätsarchiv Jena

- UAJ, BA 919 • Ordentliche, außerordentliche und Honorarprofessoren der medizinischen Fakultät 1925-1931
- UAJ, D 2801 • Personalakte Wilhelm Stepp
- UAJ, L 379 • Dekanatsakte der medizinischen Fakultät, Berufungen, Ernennungen, Habilitationen und Lehraufträge, 1922-1924
- UAJ, L 383 1 • Ordentliche und beamtete außerordentliche Professoren, Bd. 2, 1925-1940
- UAJ, L 464 • Nachfolge des Professors für Innere Medizin Roderich Stintzing
- UAJ, L 498 • Institute, Anstalten und Kliniken

Universitätsarchiv München

(Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München)

- UAM, E-II-1640 • Heckmann, Karl
- UAM, E-II-3250 • Stepp, Wilhelm
- UAM, E-II-3537 • Wendt, Helmut
- UAM, G-IX-7, Bd. 20, Nr. 8139 • Doktordiplom Wilhelm Stepp
- UAM, Nachlass Ludolph Brauer • Nachlass Ludolph Brauer (1865-1951)
- UAM, N-II-19 • Berufung Wilhelm Stepp
- UAM, N-II-20 • Berufung Wilhelm Stepp II
- UAM, N-IX-K28 • Dekanatsakten Karl Heckmann
- UAM, N-IX-K72 • Dekanatsakten Wilhelm Stepp
- UAM, PA-Gefallene-8 • Hörner, Otto
- UAM, Sen-II-575 • Karl Heckmann
- UAM, VL Mag. A-536 • Urkunde zum fünfzigjährigen Promotionsjubiläum Stepps
- UAM, Y-XI-32, Band 1 • Medizinische Klinik
- UAM, Y-XI-32, Band 2 • Medizinische Klinik

Universitätsarchiv Würzburg

- UA Würzburg, PA 354, Wilhelm Stepp • Personalakte Wilhelm Stepp

Dokumente im Familienbesitz

- Nachlass von Paula Lorz im Besitz von Prof. Dr. rer. nat. Freimut Carol Richter • Dokumente zum Verstecken der Familie Lorz durch Wilhelm Stepp und seinen Oberarzt im Ausweichkrankenhaus Neuhaus am Schliersee
- Nachlassdokumente von Wilhelm Stepp im Besitz seines Enkels Hans-Wilhelm Traub-Stepp • Diverse Schriftstücke aus den 1930er bis 1950er Jahren

Internetquellen

- Bruch, Rüdiger vom (2015): Bemerkungen zur wissenschaftshistorischen Einordnung des vormaligen Leopoldina-Präsidenten Emil Abderhalden. In: Onlineauftritt Leopoldina. Online verfügbar unter: https://www.leopoldina.org/fileadmin/redaktion/Ueber_uns/Akademien-_und_Forschungsvorhaben/vomBruch_Abderhalden_FINAL.pdf [zuletzt geprüft am 4.3.2024].
- Cußler, Klaus (o.J.): Geschichte des Georg Speyer Hauses. In: Georg Speyer Haus. Institut für Tumorbilogie und experimentelle Therapie. Online verfügbar unter: <https://georg-speyer-haus.de/geschichte/> [zuletzt geprüft am 5.3.2024].
- Geiler, Jessica (2021): Ist natürliche Ascorbinsäure besser als synthetische? In: Deutsche Apotheker Zeitung Online. Online verfügbar unter: <https://www.deutsche-apotheker-zeitung.de/news/artikel/2021/09/07/ist-natuerliche-ascorbinsaure-besser-als-synthetische> [zuletzt geprüft am 5.3.2024].
- Lehr, Stefan (2012): Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Online verfügbar unter: <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/institut-fuer-deutsche-ostarbeit-krakau> [zuletzt geprüft am 4.3.2024].
- Lilla, Joachim (o.J.): Stepp, Walther. In: Staatsminister, leitende Verwaltungsbeamte und (NS-)Funktionsträger in Bayern 1918 bis 1945. Online verfügbar unter: https://verwaltungshandbuch.bavarikon.de/VWH/Stepp,_Walther [zuletzt geprüft am 9.6.2024].
- National Center for Biotechnology Information (2024): PubChem Compound Summary for CID 1130, Thiamine. In: PubChem Compound Summary. Online verfügbar unter: <https://pubchem.ncbi.nlm.nih.gov/compound/Thiamine> [zuletzt geprüft am 4.6.2024].
- National Center for Biotechnology Information (2024): PubChem Compound Summary for CID 445354, Retinol. In: PubChem Compound Summary. Online verfügbar unter: <https://pubchem.ncbi.nlm.nih.gov/compound/Retinol> [zuletzt geprüft am 4.6.2024].
- N.N. (2013): »Feuersprüche« bei Bücherverbrennungen. In: Onlineauftritt Norddeutscher Rundfunk. Online verfügbar unter: <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Feuersprueche-bei-Buecherverbrennungen,buecherverbrennung6.html> [zuletzt geprüft am 4.3.2024].
- N.N. (2021): Zahl der Woche. Nahrungsergänzungsmittel boomen: Produktion im Jahr 2020 um 11,0% höher als im Vorjahr. In: Statistisches Bundesamt Online. Online verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2021/PD21_23_p002.html [zuletzt geprüft am 5.3.2024].
- N.N. (2024): ICD- und OPS-Code-Suche. In: Onlineauftritt Gesund.bund.de. Ein Service des Bundesministeriums für Gesundheit. Online verfügbar unter: <https://gesund.bund.de/icd-ops-code-suche> [zuletzt geprüft am 24.5.2024].

- N.N. (o.J.): Böger, Alfred. In: Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz. Online verfügbar unter: <https://gutenberg-biographics.ub.uni-mainz.de/id/d6987329-1d14-4729-8d82-f8b7ce7b462e.html> [zuletzt geprüft am 4.6.2024].
- N.N. (o.J.): »Romberg, Ernst Moritz«. In: Hessische Biografie. Online verfügbar unter: <https://www.lagis-hessen.de/pnd/116605677> [zuletzt geprüft am 4.3.2024].
- N.N. (o.J.): Albert Einstein. Berühmte Besucher. In: Stadtgeschichte der Stadt Bad Nauheim. Online verfügbar unter: <https://www.bad-nauheim.de/de/lebenswert/stadtinfo-geschichte/beruehmte-besucher/albert-einstein> [zuletzt geprüft am 5.3.2024].
- N.N. (o.J.): Der Kongress für Gastroenterologie. 1932. Wilhelm Falta. In: DGVS Geschichte. Online verfügbar unter: <https://www.dgvs.de/dgvs/geschichte/der-kongress/> [zuletzt geprüft am 5.3.2024].
- N.N. (o.J.): Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. Gründung der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE). In: DGE Organisation. Online verfügbar unter: <https://www.dge.de/deutsche-gesellschaft-fuer-ernaehrung/#c1413> [zuletzt geprüft am 5.3.2024].
- N.N. (o.J.): Vom V-Mann der SS zum Stasi Spitzel. Karl von Kraus (1905-1968). In: Stasi Unterlagen Archiv des Bundesarchivs. Online verfügbar unter: <https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/informationen-zur-stasi/themen/beitrag/vom-v-mann-des-sd-zum-stasi-spitzel/> [zuletzt geprüft am 3.3.2024].
- N.N. (o.J.): Wer war Erich Frank? In: Geschichte/Biografien LMU München. Online verfügbar unter: <https://www.efg.med.uni-muenchen.de/geschichte/biographien/erichfrank/index.html> [zuletzt geprüft am 4.3.2024].
- Samerski, Stefan (o.J.): Gründung der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau. In: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Online verfügbar unter: <https://kulturstiftung.org/zeitstrahl/gruendung-der-schlesischen-friedrich-wilhelms-universitaet-breslau> [zuletzt geprüft am 28.5.2024].
- Spiekermann, Uwe: Tod durch Kinderkost? Gekochte Milch, Säuglings-skorbut und unwissende Wissenschaftler im Deutschen Reich, 1880-1930. 2020. Online verfügbar unter: <https://uwe-spiekermann.com/2020/07/20/tod-durch-saeuglingskost-gekochte-milch-saeuglingsskorbut-und-unwissende-wissenschaftler-im-deutschen-reich-1880-1930/> [zuletzt geprüft am 4.6.2024].
- Staud, Toralf (2013): Jahn-Behörde entlarvt Stasi-Spione im Bundestag. In: Die Zeit Online. Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2013-05/ddr-stasi-bundestag> [zuletzt geprüft am 4.3.2024].
- Stürzbecher, Manfred (o.J.): Mitautorin eines Lehrbuchs. DRK-Schwester Johanna Kunath (1904-1993). In: Berlingeschichte.de. Online verfügbar unter: <https://berlingeschichte.de/bms/bmstxt99/9912porc.htm> [zuletzt geprüft am 3.3.2024].

Gedruckte Quellen und Forschungsliteratur

- Abderhalden, Emil: Weitere Versuche über die synthetischen Fähigkeiten des Organismus des Hundes. *Hoppe-Seyler's Zeitschrift für physiologische Chemie* 83 (1913), 444-457.
- Abderhalden, Emil; Lampe, Arno: Gibt es lebenswichtige, bisher unbekannte Nahrungsstoffe? *Zeitschrift für die gesamte experimentelle Medizin* (1913), 296-354.
- Albrecht, Jörg: Vom »Kohlrabi-Apostel« zum »Bionade-Biedermeier«. Zur kulturellen Dynamik alternativer Ernährung in Deutschland. (Religionswissenschaft und Religionskritik, Bd. 1) Baden-Baden 2019.
- Albrecht, Pavla: Prof. Dr. Heinrich Eymmer – eine ärztliche Karriere zwischen Ehrgeiz, Eugenik und Nationalsozialismus. In: Krauss, Marita (Hrsg.): *Rechte Karrieren in München. Von der Weimarer Zeit bis in die Nachkriegsjahre*. München 2010.
- Alter, Wilhelm: Vitamine und Vitaminoide. *Münchener Medizinische Wochenschrift* (1941), 779-780.
- Altpeter, Werner; Gregor, Hans: *Die neue Ernährungslehre*. Frankfurt a.M. 1930.
- Anderhub, Andreas: *Das Antoniterkreuz in Eisen. Zur Geschichte der Universität Gießen während des Ersten Weltkriegs*. Diss. Gießen. Gießen 1979.
- Apple, Rima D.: *Vitamina. Vitamins in American culture*. (Health and medicine in American society) New Brunswick, NJ 1996.
- Asdal, Kristin: Contesting the Animal Model: Axel Holst and the Controversy over Scurvy and Beriberi. *Social History of Medicine* 27 (2014), 577-593.
- Bächi, Beat: Natürliches oder künstliches Vitamin C? Der prekäre Status eines neuen Stoffes im Schatten des Zweiten Weltkriegs. *NTM* 16 (2008), 445-470.
- Bächi, Beat: *Vitamin C für alle! Pharmazeutische Produktion, Vermarktung und Gesundheitspolitik (1933-1953)*. Zürich 2009.
- Bähr, Johannes; Banken, Ralf; Flemming, Thomas: *Die MAN. Eine deutsche Industriegeschichte*. München 2008.
- Bang, Ivar: *Chemie und Biochemie der Lipide*. Wiesbaden 1911.
- Bässler, Karl-Heinz; Golly, Ines; Loew, Dieter; Pietrzik, Klaus: *Vitamin-Lexikon für Ärzte, Apotheker und Ernährungswissenschaftler*. München, Jena 2002.
- Bauer, Axel W.; Ho, Anthony Dick; Dreger, Peter; Schmitt, Michael: »Nicht bloß künstlich in einem Spital«. *Die Medizinische Universitäts-Poliklinik Heidelberg und ihr Weg von der Stadtpraxis bis zur Blutstammzelltransplantation*. Heidelberg 2016.
- Bauer, Karl-Heinrich: *Das Krebsproblem. Einführung in die allgemeine Geschwulstlehre für Studierende, Ärzte und Naturwissenschaftler*. Berlin, Heidelberg, Cham 1963.

- Bauer, Paul: Auf Rundfahrt im Himalaja. Siniolchu und Nanga Parbat – Tat und Schicksal deutscher Bergsteiger. München 1937.
- Baumgartner, Judith: Ernährungsreform. In: Kerbs, Diethart (Hrsg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen. 1880-1933. Wuppertal 1998, 115-126.
- Beckert, Rainer; Fanghänel, Egon; Habicher, Wolf-Dieter; Knölker, Hans-Joachim; Metz, Peter; Schwetlick, Klaus: Organikum. Organisch-chemisches Grundpraktikum. Weinheim 2015.
- Berg, Ragnar: Die Vitamine. Kritische Übersicht der Lehre von den Ergänzungstoffen. Leipzig 1927.
- Bertholdt, Ute: Die Vitaminaktionen und ihre Ergebnisse unter besonderer Berücksichtigung der Vitaminaktion der deutschen Arbeitsfront 1942/43. Berlin 1945.
- Bessau, Georg: Neue Grundsätze der Ernährung. In: Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Neunundvierzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1937, 11-22.
- Bettge, Siegfried: Der Neubau der Medizinischen Poliklinik (Umzug am 1. April 1964). Gießener Hochschulblätter (1964), 30-33.
- Birn, Anne-Emanuelle; Fee, Elizabeth: The Rockefeller Foundation and the international health agenda. *Lancet* (London, England) 381 (2013), 1618-1619.
- Böhm, Helmut: Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933-1936). (Münchener Universitätschriften, Bd. 15) Berlin 1995.
- Bolle, C.: Zur Therapie der Barlow'schen Krankheit. *Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie* (1903), 354-356.
- Bommer, Sigwald: Buchbesprechungen. Wilhelm Stepp: Ernährungslehre, Grundlagen und Anwendung. *Münchener Medizinische Wochenschrift* (1939), 1323.
- Bommer S.; Dittmer, E.: Die Vitaminaktion der dt. Arbeitsfront 1941/1942. Stuttgart 1943.
- Bothe, Detlef: Neue deutsche Heilkunde. 1933-1945; dargestellt anhand der Zeitschrift »Hippokrates« und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung. (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 62) Husum 1991.
- Brednow, Walter: Festrede zum 75. Jubiläum der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin. In: Kauffmann, Friedrich (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Dreiundsechzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1957, 5-21.
- Breunung, Leonie; Walther, Manfred: Die Emigration deutscher Rechtswissenschaftler ab 1933. Bd. 1 Westeuropäische Staaten, Türkei, Palästina/Israel, lateinamerikanische Staaten, Südafrikanische Union. Berlin 2012.

- Briesen, Detlef: Das gesunde Leben. Ernährung und Gesundheit seit dem 18. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 2010.
- Budd, George: Lectures on the disorders resulting from defective nutriment. London 1842.
- Bunge, Gustav von: Lehrbuch der physiologischen und pathologischen Chemie. In neunundzwanzig Vorlesungen für Ärzte und Studierende. Leipzig 1898.
- Carpenter, Kenneth J.: Beriberi, white rice, and vitamin B. A disease, a cause, and a cure. Berkeley, CA 2000.
- Carpenter, Kenneth J.: The history of scurvy and vitamin C. Cambridge 2003a.
- Carpenter, Kenneth J.: A short history of nutritional science: part 1 (1785-1885). *The Journal of nutrition* 133 (2003b), 638-645.
- Carpenter, Kenneth J.: A short history of nutritional science: part 2 (1885-1912). *The Journal of nutrition* 133 (2003c), 975-984.
- Carpenter, Kenneth J.: A short history of nutritional science: part 3 (1912-1944). *The Journal of nutrition* 133 (2003d), 3023-3032.
- Carpenter, Kenneth J.: Harriette Chick and the problem of rickets. *The Journal of nutrition* 138 (2008), 827-832.
- Chick, Harriette; Hume, Margaret: The work of the Accessory Food Factors Committee. *British medical bulletin* 12 (1956), 5-8.
- Choi, Hyun-Im; Lee, Bok-Kyu; Kim, Soo-Jung: Study on the Nutritional Components of Non-Fermented Rice Bran and Fermented Rice Bran. *The Korean Journal of Food And Nutrition* (2010), 1-7.
- Clauß, Wolfgang: Der Kampf ums Brot. Berlin 1938.
- Conze, Vanessa: Krieg und Nachkriegszeit auf dem Land. *Die Schwalm* 1939 bis 1955. Marburg 2023.
- Corni, Gustavo; Gies, Horst: Brot – Butter – Kanonen. Berlin 1997.
- Cottebrune, Anne: Erbforscher im Kriegsdienst? Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, der Reichsforschungsrat und die Umstellung der Erbforschungsförderung. *Medizinhistorisches Journal* 40 (2005), 141-168.
- Dale, Henry Hallett: Frederick Gowland Hopkins 1861-1947. *Obituary Notices of Fellows of the Royal Society* 6 (1948), 115-145.
- Dale, Henry Hallett: Edward Mellanby, 1884-1955. *Biographical Memoirs of Fellows of the Royal Society* 1 (1955), 192-222.
- Dausien, Bettina: Biografieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung. In: Becker, Ruth (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. (Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 35)* Wiesbaden 2008, 354-367.
- Dawson, Percy M.: A biography of François Magendie. New York 1908.
- Diehl, Friedrich; Berger, Otto: Einwirkung von Sensibilisierung und Anaphylaktischem Shock auf den Vitamin C-Gehalt der Organe. *Klinische Wochenschrift* 20 (1941), 388-390.

- Ditt, Thomas: »Stoßtruppfakultät Breslau«. Rechtswissenschaft im »Grenzland Schlesien« 1933-1945. (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 67) Tübingen 2011.
- Döbbber, Carola: Politische Chefärzte? Neue Studien zur Aachener Ärzteschaft im 20. Jahrhundert. (Studien des Aachener Kompetenzzentrums für Wissenschaftsgeschichte, Bd. 14) Kassel 2013.
- Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945. (Bd. 1 Triumph Zweiter Halbband 1935-1938) Wiesbaden 1973.
- Dost, Friedrich Hartmut; Schotola, Hildegard: Eine kritische Stellungnahme von Agrikulturchemie und Medizin zur Frage der alleinigen Stallmistdüngung bei Gemüse. Die Ernährung (1940), 37-42.
- Drews, Joachim: Die »Nazi-Bohne«. Anbau, Verwendung und Auswirkung der Sojabohne im Deutschen Reich und Südosteuropa; (1933-1945). (Politik und Geschichte, Bd. 4) Münster 2004.
- Dreykorn, Monika: 30. Januar 1933. Hitler an der Macht! Darmstadt 2015.
- Drigalski, Wolf: Die Vitamin A-Versorgung der Deutschen Bevölkerung. Klinische Wochenschrift 19 (1940), 294-296.
- Droese, Werner: Experimentelle Untersuchung über die Vitamin B₁-Versorgung der großstädtischen Bevölkerung in den Jahren 1941/42 und 43. Arbeitsphysiologie 13 (1943), 63-78.
- Drummond, Jack Cecil: The nomenclature of the so-called accessory food factors (vitamins). The Biochemical Journal (1920), 660.
- Ebers, Georg: Kapitel über die Augenkrankheiten im Papyrus Ebers. T. LV,2 – LXIV,13. Umschrift, Übersetzung und Commentar 1889.
- Eckart, Wolfgang U.; Gradmann, Christoph: Ärzte Lexikon. Von der Antike bis zur Gegenwart. Berlin, Heidelberg 2006.
- Eckart, Wolfgang U.: Krankheit und Verwundung im Kessel von Stalingrad. In: Eckart, Wolfgang U.; Neumann, Alexander; Wegner, Bernd (Hrsgg.): Medizin im Zweiten Weltkrieg. Militärmedizinische Praxis und medizinische Wissenschaft im »Totalen Krieg«. (Krieg in der Geschichte, Bd. 30) Paderborn 2006, 69-91.
- Eckart, Wolfgang U.: Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen. Wien 2012.
- Eckart, Wolfgang U.: Erster Weltkrieg 1914-1918: Hunger und Mangel in der Heimat. Deutsches Ärzteblatt (2015), 230-232.
- Eichholtz, Dietrich: Die »Krautaktion«. Ruhrindustrie, Ernährungswissenschaft und Zwangsarbeit 1944. In: Herbert, Ulrich (Hrsg.): Europa und der »Reichseinsatz«. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945. Essen 1991.
- Einhauser, M.: Giftwirkung der Schlafmittel und Nebennierenrinde. Klinische Wochenschrift 18 (1939), 423-427.
- Einhauser, Marbod: Die analeptische Behandlung der schweren Schlafmittelvergiftung in Tierversuch und Klinik. Aulendorf 1951.

- Elsner, Gine: Heilkräuter, »Volksernährung«, Menschenversuche. Ernst Günther Schenck (1904-1988); eine deutsche Arztkarriere. Hamburg 2010.
- Emmett, A.D.; Peacock, Gail: Does the chick require fat-soluble vitamins? *Journal of Biological Chemistry* 56 (1923), 679-693.
- Engel, Michael: Neuberg, Carl. In: *Neue deutsche Biographie*. Berlin 1999, 102-103.
- Enke, Ulrike: Einblick ins Labor: Georg Haas. die Hämodialyse und der Film »Blutwäsche bei einem Hund«. In: Enke, Ulrike (Hrsg.): *Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen. Institutionen, Akteure und Ereignisse von der Gründung 1607 bis ins 20. Jahrhundert. (Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen 1607 bis 2007, Volker Roelcke (Hrsg.), Bd. 1)* Stuttgart 2007, 351-368.
- Ertel, Hermann: Die 8. Arbeitssitzung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung. *Die Ernährung* (1936a), 42-44.
- Ertel, Hermann: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung, ihre Gründung und Aufgaben. *Die Ernährung* (1936b), 19-20.
- Ertel, Hermann: Über die Rednerkontrolle der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung. *Die Ernährung* (1937), 161-167.
- Ertel, Hermann: Eine Vitamin-C-Prophylaxe im Rahmen der Säuglingsfürsorge. *Die Ernährung* (1940), 285-286.
- Ertel, Hermann: Der Verlauf der Vitamin-C-Prophylaxen im Frühjahr 1941. *Die Ernährung* (1941), 269-273.
- Ertel, Hermann: Über den Aufbau der Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung. *Die Ernährung* (1943), 1-4.
- Evans, H.M.; Bishop, K.S.: On the existence of a hitherto unrecognized dietary factor essential for reproduction. *Science* (1922), 650-651.
- Falta, W.; Noeggerath, C.T.: Fütterungsversuche mit künstlicher Nahrung. *Beiträge zur chemischen Physiologie und Pathologie* 7 (1905), 313-322.
- Falter, Jürgen W.: Die »Märzgefallenen« von 1933. Neue Forschungsergebnisse zum sozialen Wandel innerhalb der NSDAP-Mitgliedschaft während der Machtergreifungsphase. *Geschichte und Gesellschaft* 24 (1998), 595-616.
- Flachowsky, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg. (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 3) Stuttgart 2008.
- Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 312) Frankfurt a.M. 1980.
- Flemming, Jens: Neue Rechte, autoritärer Staat und »nationale Revolution«. In: Kopke, Christoph; Treß, Werner (Hrsgg.): *Der Tag von Potsdam. Der 21. März 1933 und die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur. (Europäisch-jüdische Studien)* Berlin 2013, 100-112.

- Flößner, Otto: Aufgaben der deutschen Ernährungsforschung. Die Ernährung (1936), 12-18.
- Flößner, Otto: Die Abteilung N (Ernährungsphysiologie) 1935-1939. In: Reiter, Hans (Hrsg.): Das Reichsgesundheitsamt 1933-1939: Sechs Jahre nationalsozialistische Führung. Berlin 1939a, 361-364.
- Flößner, Otto: Ernährung als gesundheitspolitisches Problem. In: Stepp, Wilhelm (Hrsg.): Ernährungslehre. Grundlagen und Anwendung. Berlin, Heidelberg 1939b, 526-589.
- Forsbach, Ralf: Ein einsamer Nationalsozialist. Der Bonner Pädiater Hans Knauer (1895-1952). In: Bayer, Karen; Sparing, Frank; Woelk, Wolfgang (Hrsgg.): Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit. Stuttgart 2004.
- Forsbach, Ralf; Hildebrand, Klaus; Schott, Heinz: Die Medizinische Fakultät der Universität Bonn im »Dritten Reich«. München 2006.
- Forsbach, Ralf; Hofer, Hans-Georg: Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin in der NS-Zeit. Ausstellung aus Anlass des 121. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin 18. – 21. April 2015 in Mannheim. Wiesbaden 2015.
- Forsbach, Ralf; Hofer, Hans-Georg: Internisten in Diktatur und junger Demokratie: die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin 1933-1970. Herausgegeben von Cornel Sieber, Ulrich R. Fölsch und Maximilian G. Broglie. Berlin 2018.
- Forster, Joseph: Versuche über die Bedeutung der Aschebestandtheile in der Nahrung. Zeitschrift für Biologie (1873), 297-380.
- Fosdick, Raymond B.; Wheatley, Steven C.: The story of the Rockefeller foundation. London, New York 2017.
- Francisci Gerbino, Giovanni de: Die italienische Landwirtschaft im Kriege. Weltwirtschaftliches Archiv (1941), 508-524.
- François, Etienne; Schulze, Hagen: Deutsche Erinnerungsorte. München 2002.
- Frankenburg, Frances Rachel: Vitamin discoveries and disasters. History, science, and controversies. (The Praeger series on contemporary health and living) Santa Barbara, CA, Ann Arbor 2009.
- Frei, Norbert: »Machtergreifung«. Anmerkungen zu einem historischen Begriff. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (1983), 136-145.
- Frewer, Andreas: Medizin und Moral in Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Die Zeitschrift »Ethik« unter Emil Abderhalden. Frankfurt a.M. 2000.
- Fried, Amelie: Schuhhaus Pallas. Wie meine Familie sich gegen die Nazis wehrte. (dtv, 62464: Reihe Hanser) München 2010.
- Fritzen, Florentine: Gesünder leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert. (Geschichte, Bd. 45) Stuttgart 2006.
- Fruton, Joseph S.: Contrasts in scientific style. Research groups in the che-

- mical and biochemical sciences. (Memoirs of the American Philosophical Society, Bd. 191) Philadelphia 1990.
- Funk, C.: On the chemical nature of the substance which cures polyneuritis in birds induced by a diet of polished rice. *The Journal of physiology* 43 (1911), 395-400.
- Funk, Casimir: The Etiology of the Deficiency Diseases. *The Journal of State Medicine* 20 (1912), 341-368.
- Funk, Casimir: Die Vitamine, ihre Bedeutung für die Physiologie und Pathologie mit besonderer Berücksichtigung der Avitaminosen: (Beriberi, Skorbüt, Pellagra, Rachitis). Wiesbaden 1914.
- Gerabek, Werner E.; Haage, Bernhard D.; Keil, Gundolf; Wegner, Wolfgang (Hrsg.): *Enzyklopädie Medizingeschichte*. Berlin 2005.
- Gerber, Michael R.: Die Schlesische Gesellschaft für Vaterländische Cultur (1803-1945). (Beihefte zum Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Bd. 9) Sigmaringen 1988.
- Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Siebenundreissigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1925.
- Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Zweiundvierzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1930.
- Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Vierundvierzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1932.
- Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Fünfundvierzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) Berlin, Heidelberg 1933.
- Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Sechsendvierzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) Berlin, Heidelberg 1934.
- Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Achtundvierzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1936.
- Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Neunundvierzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1937.
- Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Fünfzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1938.
- Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Einundfünfzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1939.
- Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für In-

- nere Medizin. Zweiundfünfzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1940.
- Gerstengarbe, Sybille: Paula Hertwig – Genetikerin im 20. Jahrhundert. Eine Spurensuche. (Acta historica Leopoldina, Bd. 58) Stuttgart 2012.
- Gerstengarbe, Sybille; Thiel, Jens; vom Bruch, Rüdiger: Die Leopoldina. Die Deutsche Akademie der Naturforscher zwischen Kaiserreich und früher DDR. Berlin, Brandenburg 2016.
- Giese, Ernst; Hagen, Benno von: Geschichte der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Jena 1958.
- Gossweiler, Kurt: Der Putsch, der keiner war. Die Röhm-Affäre 1934 und der Richtungskampf im deutschen Faschismus. Köln 2009.
- Gräfe, Ulrike: Leo Rosenberg – Leben und Wirken (1879-1963). (Schriften zur Rechtsgeschichte, Bd. 154) Berlin 2011.
- Gregersen, Deborah Maria: Leben und Werk des Dermatologen Sigwald Bommer (1893-1963). Freiburg i.Br. 2019.
- Greilinger, Gesa: Das Studium der Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität München in den Jahren 1946 bis 1954. München 2006.
- Grell, Ole Peter (Hrsg.): Paracelsus. The man and his reputation, his ideas and their transformation. (Studies in the history of Christian thought, Bd. 85) Leiden, Boston, Köln 2008.
- Greschat, Martin: Gustav Krüger. Wider die gleichgeschaltete Wissenschaft. In: Carl, Horst (Hrsg.): Panorama 400 Jahre Universität Giessen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur. Frankfurt a.M. 2007, 120-124.
- Grijns, Gerrit: Prof. Dr. G. Grijns' researches on vitamins 1900-1911 and his thesis on the physiology of the N. Opticus. Translated and reedited by a committee of honour on occasion of his 70th birthday. Gorinchem 1935.
- Gross, Dominik; Hansson, Nils: Carl Röse (1864-1947) – the first known dentist nominated for the Nobel Prize and his contributions to caries research. British dental journal 229 (2020), 54-59.
- Gross, Dominik; Schmidt, Mathias; Swanke, Enno: Zahnärztliche Standesvertreter im »Dritten Reich« und nach 1945 im Spiegel der Lebenserinnerungen von Hermann Euler (1878-1961) und Carl-Heinz Fischer (1909-1997). In: Krischel, Matthias (Hrsg.): Medizinische Fachgesellschaften im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven. (Medizin und Nationalsozialismus, Bd. 4) Berlin, Münster 2016, 129-171.
- Grosser, Paul: Organische und anorganische Phosphate im Stoffwechsel. In: Langstein, L.; Meyer, Erich; Schittenhelm, A.; Brugsch, Th; Czerny, A.; Heubner, O.; Kraus, F.; Minkowski, O.; Müller; Sahli, H. (Hrsgg.): Ergebnisse der Inneren Medizin und Kinderheilkunde. Elfter Band. (Ergebnisse der Inneren Medizin und Kinderheilkunde Series, v.11) Berlin, Heidelberg 1913, 119-166.
- Grote, Louis Radcliffe; Brauchle, Alfred: Gespräche über Schulmedizin und Naturheilkunde. Leipzig 1935.

- Grüttner, Michael: Studenten im Dritten Reich. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart) Paderborn, München, Wien, Zürich 1995.
- Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 6) Heidelberg 2004.
- Grüttner, Michael: Die »Säuberung« der Universitäten: Entlassungen und Relegationen aus rassistischen und politischen Gründen. In: Scholtyseck, Joachim; Studt, Christoph (Hrsgg.): Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand; XIX. Königswinterer Tagung vom 17. – 19. Februar 2006. (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V., Bd. 9) Berlin, Münster 2008, 23–39.
- Grüttner, Michael: Die Hochschulkommission der NSDAP. In: Ferdinand, Ursula; Kröner, Hans-Peter; Mamali, Ionna (Hrsgg.): Medizinische Fakultäten in der deutschen Hochschullandschaft 1925–1950. (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 16) Heidelberg 2013, 29–43.
- Gundel, Hans Georg (Hrsg.): Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Lebensbilder aus Hessen. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen in Verbindung mit der Justus-Liebig-Universität Gießen, 35,2,2) Marburg 1982.
- Gutzmer, August (Hrsg.): Leopoldina. Amtliches Organ der Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher. Halle an der Saale 1923. H., F.G.: Prof. Graham Lusk, For. Mem. R.S. Nature 130 (1932), 300–302.
- Haase-Bessell, Gertraud: Vitamine in ihrer Beziehung zum Erbgefüge des Menschen. Die Ernährung (1941), 1–8.
- Hachtmann, Rüdiger: Lebenshaltungskosten und Reallöhne während des »Dritten Reiches«. Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (1988), 32–73.
- Hachtmann, Rüdiger: Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg. In: Eichholtz, Dietrich (Hrsg.): Krieg und Wirtschaft. Studien zur deutschen Wirtschaftsgeschichte 1939–1945. (Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945, Bd. 9) Berlin 1999, 69–107.
- Hachtmann, Rüdiger: Die Wissenschaftslandschaft zwischen 1930 und 1949. Profilbildung und Ressourcenverschiebung. In: Grüttner, Michael; Hachtmann, Rüdiger; Jarausch, Konrad; John, Jürgen; Middell, Matthias (Hrsgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert. Göttingen 2010, 193–205.
- Hahn, Friedrich von: Von der Vitaminbedeutung für unsere Ernährung und vom Vitaminunfug in modernen Kochbüchern. Die Volksernährung (1929), 41–43.
- Hahn, Friedrich von: Ist die Bekämpfung des Vitaminschwindels möglich? Zeitschrift für Volksernährung (1933), 83–86.

- Hase, Karl Alfred von: Unsere Hauschronik: Geschichte der Familie Hase in vier Jahrhunderten. Leipzig 1898.
- Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde. (1935/36) ; ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus. (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 50) Husum 1985.
- Haug, Gerhard (Hrsg.): Jahrbuch 2020. Stuttgart 2021.
- Hauschildt, J.D.: Thiamin Requirement of Albino Mice. *Experimental Biology and Medicine* 49 (1942), 145-147.
- Heiber, Helmut: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz. (Universität unterm Hakenkreuz, Teil 1) München 1991.
- Henderson, John: A life of Ernest Starling. (People and ideas series) New York 2005.
- Henseleit, Frank: Der Bildhauer Bernhard Bleeker (1881-1968): Leben und Werk. Augsburg 2006.
- Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939. (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 40) Hamburg 2003.
- Herr, Wilfried: Die Geschichte der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. (Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen, Bd. 35) Gießen 2003.
- Herzig, Arno: Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte Schlesiens und der Grafschaft Glatz. Gesammelte Aufsätze zum 60. Geburtstag. (Forschungsstelle Ostmitteleuropa Dortmund, Bd. 58) Dortmund 1997.
- Hess, Alfred F.; Weinstock, Mildred: The antirachitic value of irradiated cholesterol and phytosterol. III. Evidence of chemical change shown by absorption spectra. *Journal of Biological Chemistry* (1925a), 193-201.
- Hess, Alfred F.; Weinstock, Mildred: A further report on imparting antirachitic properties to inert substances by ultra-violet irradiation. *Journal of Biological Chemistry* (1925b), 297-304.
- Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt a.M., New York 2006.
- Heyn, Matthias: Nationalsozialismus, Naturheilkunde und Vorsorgemedizin: die Neue Deutsche Heilkunde Karl Kötschus. Hannover 2000.
- Hiddemann, Wolfgang: 125 Jahre Internistenkongresse. München 2007.
- Hiddemann, Wolfgang; Schuster, Hans-Peter (Hrsg.): Innere Medizin im Wandel der Zeit. Aus den Eröffnungsreden der Internistenkongresse 1882-1961. München 2008.
- Hirschfelder, Gunther: Europäische Esskultur. Eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute. (Geschichte 2002-2008) Frankfurt a.M. 2005.
- Hofer, Martin: Hans Rietschel (1878-1970) – Direktor der Universitäts-Kinderklinik Würzburg von 1917-1946. Würzburg 2006.

- Hoffmann, Georg F.: Entwicklungen und Perspektiven der Kinder- und Jugendmedizin. 150 Jahre Pädiatrie in Heidelberg. Mainz 2010.
- Hofmeister, Franz: Über qualitativ unzureichende Ernährung. I. Teil. Ergebnisse der Physiologie 16 (1918a), 1-39.
- Hofmeister, Franz: Über qualitativ unzureichende Ernährung. II. Teil. Ergebnisse der Physiologie 16 (1918b), 510-589.
- Hofmeister, Franz: Die Vitamine. Blätter für Volksgesundheitspflege (1921), 74-76.
- Holst, A.; Frölich, T.: Experimental Studies Relating to »Ship-beri-beri« and Scurvy. The Journal of hygiene 7 (1907), 634-671.
- Holzmann, Ulrike: Das Wirken von Prof. Dr. med. Walther Berblinger als Direktor des Pathologischen Instituts Jena. Jena 2001.
- Hopkins, F. G.: Feeding experiments illustrating the importance of accessory factors in normal dietaries. The Journal of physiology 44 (1912), 425-460.
- Hopkins, F. G.; Neville, A.: A note concerning the influence of diets upon growth. The Biochemical journal (1913), 97-99.
- Hopkins, F. Gowland: The analyst and the medical man. The Analyst 31 (1906), 385-404.
- Hory, Ladislaus; Broszat, Martin: Der kroatische Ustascha-Staat 1941-1945. Stuttgart 1964.
- Hoßfeld, Uwe: »Rasse« potenziert: Rassenkunde und Rassenhygiene an der Universität Jena im Dritten Reich. In: Bayer, Karen; Sparing, Frank; Woelk, Wolfgang (Hrsgg.): Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit. Stuttgart 2004, 197-218.
- Hoßfeld, Uwe: Wider den Rassenbegriff in seiner Anwendung auf den Menschen – ein Überblick. In: Fahlbusch, Michael; Haar, Ingo; Lobenstein-Reichmann, Anja; Reitzenstein, Julien (Hrsgg.): Völkische Wissenschaften. Ursprünge, Ideologien und Nachwirkungen. Berlin, Boston 2020, 140-174.
- Howard, Thomas W.; Thompson, Henry W.; White, Adam C.; Volwiler, Ernest H.: Medical Targets in southern Germany: 18 to 22 May 1945. England (?) 1945.
- Hunter, John A. A.; Holubar, Karl: Max Borst (1869-1946). The American Journal of Dermatopathology (1985), 25-28.
- Ihde, Aaron J.; Becker, Stanley L.: Conflict of Concepts in Early Vitamin Studies. Journal of the History of Biology 4 (1971), 1-33.
- Jackson, Julian: The fall of France. The Nazi invasion of 1940. (Making of the modern world) Oxford, Birmingham, AL 2004.
- Jahnke, Jürgen: Alfred Kunert-Breslau. Ein bedeutender Zahnarzt und Ernährungsforscher. Köln 1966.
- Jehs, Michael: Erwin Liek. Weltanschauung und standespolitische Einstellung im Spiegel seiner Schriften. (Mabuse-Verlag Wissenschaft, Bd. 13) Frankfurt a.M. 1994.
- Jenss, Harro; Gerken, Guido; Lerch, Markus M.; Georgi, Matthias; Cegla,

- Christoph (Hrsgg.): 100 Jahre DGVS, Deutsche Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten. München 2013.
- Jenss, Harro; Lerch, Markus M. (Hrsgg.): Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Gastroenterologie, Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten (DGVS) – die Präsidenten von 1914 bis 2014. Greifswald 2014.
- John, Jürgen: Namenswechsel – Wendezeiten? Die Jenaer Universitätsnamen 1921/1934 und ihre Kontexte. In: Walther, Helmut G. (Hrsg.): Wendepunkte in viereinhalb Jahrhunderten Jenaer Universitätsgeschichte. (Edition Paideia, Bd. 6) Jena 2010, 87-138.
- Johnson, B. C.: Axel Holst. *The Journal of nutrition* 53 (1954), 3-16.
- Joost, Hans Georg; Heseker, Helmut: Aufarbeitung: Geschichte der deutschen ernährungswissenschaftlichen Gesellschaften DGEF und DGE. *Ernährungs Umschau* (2016), 657-661.
- Joost, Hans-Georg; Carl Arthur Scheunerts Ernährungsversuche am Menschen 1938-1943: Grenzüberschreitungen eines Wissenschaftlers im Nationalsozialismus. *Medizinhistorisches Journal* 47 (2012), 296-334.
- Juckenack, A.: Was haben wir bei unserer Ernährung im Haushalt zu beachten? Berlin, Heidelberg 1924.
- Kanning, Uwe Peter: Von Schädeldeutern und anderen Scharlatanen. *Unseriöse Methoden der Psychodiagnostik*. Lengerich 2010.
- Kapferer, Norbert: Die Nazifizierung der Philosophie an der Universität Breslau. 1933-1945. (*Philosophie – Forschung und Wissenschaft*, Bd. 3) Münster 2001.
- Kater, Michael H.: Die Medizin im nationalsozialistischen Deutschland und Erwin Liek. *Geschichte und Gesellschaft* 16 (1990), 440-463.
- Kauffmann, Friedrich (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Vierundfünfzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1948.
- Kauffmann, Friedrich (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Neunundfünfzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1953.
- Keil, Lars-Broder; Kellerhoff, Sven Felix: *Deutsche Legenden. Vom »Dolchstoß« und anderen Mythen der Geschichte*. Berlin 2002.
- Keller, Arthur: Fütterungsversuche an Mäusen mit hochsterilisierter Kuhmilch. *Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie* (1904), 90-91.
- Kellerhoff, Sven Felix: *Die NSDAP. Eine Partei und ihre Mitglieder*. Stuttgart 2017.
- Kershaw, Ian: *Hitler. 1936-1945*. Stuttgart 2000.
- Kinne, Rolf; Plesser, Theo: Forschung und akademische Lehre am Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie. In: Plesser, Theo; Thamer, Hans-Ulrich (Hrsgg.): *Arbeit, Leistung und Ernährung. Vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie in Berlin zum Max-Planck-Institut für Molekulare Physiologie und Leibniz-Institut für*

- Arbeitsforschung in Dortmund. (Wissenschaftsgeschichte, Bd. 44) Stuttgart 2012, 27-70.
- Klee, Ernst: Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945. Frankfurt a.M. 2001.
- Klee, Ernst: Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Hamburg 2016.
- Klopstock, F.: Kaiser Wilhelm-Institut für experimentelle Therapie in Berlin (von 1914-1925). In: Hartmann, Max (Hrsg.): 25 Jahre Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Die Naturwissenschaften. Berlin, Heidelberg 1936, 335-336.
- Knapp, Paul: Experimenteller Beitrag zur Ernährung von Ratten mit künstlicher Nahrung und zum Zusammenhang von Ernährungsstörungen mit Erkrankungen der Conjunctiva. Zeitschrift für experimentelle Pathologie und Therapie (1909), 147-169.
- Kochsiek, Kurt; Deeg, Peter: Die Geschichte der Medizinischen Universitätsklinik im Luitpoldkrankenhaus 1921-1981. In: Baumgart, Peter (Hrsg.): Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg, Bd. 6) Neustadt an der Aisch 1982, 909-919.
- Königseder, Angelika: Das Ende der NSDAP. Die Entnazifizierung. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. (Fischer, 18068: Die Zeit des Nationalsozialismus) Frankfurt a.M. 2009, 151-166.
- Koop, Volker; Hans-Heinrich Lammers. Der Chef von Hitlers Reichskanzlei. Bonn 2017.
- Kopke, Christoph: Gladiolen aus Dachau: Das Vitamin-C-Projekt der SS. Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung (2005), 200-219.
- Kopke, Christoph: Themen der deutschen Ernährungswissenschaft in den vierziger und fünfziger Jahren im Spiegel zentraler Zeitschriften. In: vom Bruch, Rüdiger; Gerhardt, Uta (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. [Ergebnisse einer Tagung zu Kontinuitätslinien und Brüchen im Verhältnis von Wissenschaften und politischen Systemen zueinander ... am 13. und 14. Mai 2005 in Berlin]. (Geschichte, Bd. 1) Stuttgart 2006, 233-246.
- Kopke, Christoph; Treß, Werner (Hrsg.): Der Tag von Potsdam. Der 21. März 1933 und die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur. (Europäisch-jüdische Studien) Berlin 2013.
- Kötschau, Karl: Die Ernährung, die größte Arznei unserer Heilkunde. Hippokrates (1938), 965-972.
- Krabbe, Wolfgang R.: »Die Weltanschauung der Deutschen Lebensreform-Bewegung ist der Nationalsozialismus«. Zur Gleichschaltung einer Alternativströmung im Dritten Reich. Archiv für Kulturgeschichte 71 (1989), 431-462.

- Kraft, Will: Brot. Volksgesundheit – Nahrungsfreiheit! Dresden 1936.
- Kühnau, Joachim: Nekrologe Wilhelm Stepp. 10.10.1882-20.4.1964. Deutsche Medizinische Wochenschrift (1964), 1911-1912.
- Kuron, Hans Jürgen: Freikorps und Bund Oberland. Erlangen 1960.
- Lamb, Jonathan; May, James M.; Harrison, Fiona: Scurvy. The disease of discovery. Princeton 2017.
- Large, David Clay: Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung. (C.H. Beck Paperback, Bd. 6319) München 2018.
- Leersum, E. C. van: The Discovery of Vitamines. Science (New York, N. Y.) 64 (1926), 357-358.
- Lehnartz, Emil: Physiologie der Ernährung (Allgemeine Ernährungslehre) I. Nahrungsbedarf. In: Stepp, Wilhelm (Hrsg.): Ernährungslehre. Grundlagen und Anwendung. Berlin, Heidelberg 1939, 1-43.
- Leicester, Henry M.: Development of Biochemical Concepts from Ancient to Modern Times. (Harvard Monographs in the History of Science) Cambridge, Mass. 1974.
- Lemtur, Nokmedemla: Locating Himalayan porters in the Archivalien der Expeditionsgesellschaften of the German Alpine Club (1929-1939). 2020.
- Leonhard, Jörn: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2014.
- Levit, Georgy S.: Von der Vitaminforschung zur Ernährungsforschung. In: Levit, Georgy S.; Schäfer, Judith; Grune, Tilman (Hrsgg.): Von der Verpflegungswissenschaft zur Gesundheitsforschung – Ernährungsforschung in Potsdam-Rehbrücke (1946-2021). Nuthetal 2022, 12-95.
- Lienert, Marina: Das Rudolf-Heß-Krankenhaus in Dresden-Johannstadt – Zentrum der Neuen Deutschen Heilkunde im Dritten Reich. In: Pommerin, Reiner (Hrsg.): Dresden unterm Hakenkreuz. (Dresdner historische Studien, Bd. 3) Köln 1998, 209-226.
- Lilien, Charles S.; Andresen, Albert F.R.: Dr. Max Einborn 1862-1953. Gastroenterology 26 (1954), 121-122.
- Lunin, Nikolai: Ueber die Bedeutung der anorganischen Salze für die Ernährung des Thieres. Zeitschrift für physiologische Chemie (1881), 31-39.
- Magendie, François: Rapport fait à l'Académie des sciences, dans sa séance du lundi 2 août 1841, par M. Magendie, au nom de la Commission dite de la gélatine. Paris 1841.
- Maitra, Robin T.: »... wer imstande und gewillt ist, dem Staate mit Höchstleistungen zu dienen!«. Hans Reiter und der Wandel der Gesundheitskonzeption im Spiegel der Lehr- und Handbücher der Hygiene zwischen 1920 und 1960. (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 88) Husum 2001.
- Maltz, Alesia: Casimer Funk, nonconformist nomenclature, and networks surrounding the discovery of vitamins. The Journal of nutrition 143 (2013), 1013-1020.

- Martin, Michael; Karenberg, Axel; Fangerau, Heiner: Männer ohne Vergangenheit? (Ehren-)Vorsitzende der DGN nach 1957 und ihre NS-Belastung. *Der Nervenarzt* 91 (2020), 109-118.
- McCann, Alfred W.: Kultursiechtum und Säuretod. Vollernährung als Schicksalsfrage für die weiße Rasse. Dresden 1927.
- McCarthy, Patricia T.; Cerecedo, Leopold R.: Vitamin A deficiency in the mouse. *The Journal of nutrition* 46 (1952), 361-376.
- McCollum, Elmer Verner: The Paths to the Discovery of Vitamins A and D. *The Journal of nutrition* 91 (1967), 11-16.
- McCollum, Elmer Verner; Davis, Marguerite: Observations on the isolation of the substance in butter fat which exerts a stimulating influence on growth. *The Journal Of Biological Chemistry* (1914).
- McCollum, Elmer Verner; Davis, Marguerite: The essential factors in the diet during growth. *The Journal Of Biological Chemistry* (1915a), 231-246.
- McCollum, Elmer Verner; Davis, Marguerite: The nature of the dietary deficiencies of rice. *The Journal Of Biological Chemistry* (1915b), 181-230.
- McCollum, Elmer Verner; Kennedy, Cornelia: The dietary factors operating in the production of Polyneuritis. *The Journal Of Biological Chemistry* (1916), 491-502.
- McCollum, Elmer Verner; Simmonds, Nina: Neue Ernährungslehre: die Verwendung von Nahrungsmitteln im Dienste der Erhaltung der Lebenskraft und der Gesundheit. Berlin 1928.
- Mellanby, Edward: An Experimental Investigation on Rickets. *The Lancet* 193 (1919), 407-412.
- Melzer, Jörg: Vollwerternährung. Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch. (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Bd. 20) Stuttgart 2003.
- Mendel, Lafayette B.: The fat-soluble vitamin. *New York State Journal of Medicine* (1920), 212-217.
- Mendel, Lafayette B.; Osborne, Thomas B.: Beobachtungen über Wachstum bei Fütterungsversuchen mit isolierten Nahrungssubstanzen. *Hoppe-Seyler's Zeitschrift für physiologische Chemie* (1912a), 307-370.
- Mendel, Lafayette B.; Osborne, Thomas B.: Maintenance experiments with isolated proteins. *The Journal Of Biological Chemistry* (1912b), 233-276.
- Mendel, Lafayette B.; Osborne, Thomas B.: The influence of butter-fat on Growth. *The Journal Of Biological Chemistry* (1913), 423-437.
- Menk, Gerhard: Erwin Stein. Politischer Wegbereiter des Neuanfangs. In: Carl, Horst (Hrsg.): *Panorama 400 Jahre Universität Giessen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur*. Frankfurt a.M. 2007, 136-141.
- Merta, Sabine: Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult. Diätkost und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880-1930. (Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 22) Stuttgart 2003.

- Mertens, Lothar: »Nur politisch Würdige«. Die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933-1937. Berlin 2004.
- Metzler, Gabriele: Deutschland in den internationalen Wissenschaftsbeziehungen, 1900-1930. In: Grüttner, Michael; Hachtmann, Rüdiger; Jaraus, Konrad; John, Jürgen; Middell, Matthias (Hrsgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert. Göttingen 2010, 55-82.
- Meyer, Carmen; Meyer, Frieder: Medizinische Aspekte der ernährungswissenschaftlichen und organisatorischen Vorbereitung auf den Krieg im NS-Staat (1933-1942). Leipzig 1991.
- Mintzel, Alf; Fait, Barbara: Die CSU 1945-1948. Protokolle und Materialien zur Frühgeschichte der Christlich-Sozialen Union. (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 4) München 1993.
- Moraw, Peter: Kleine Geschichte der Universität Gießen von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Edition Gießen) Gießen 1990.
- Morris, Harold P.; Dubnik, Celia S.: Thiamine deficiency and thiamine requirements in C₃H mice. *Journal of the National Cancer Institute* (1947), 127-137.
- Moser, Gabriele: From deputy to »Reichsbevollmächtigter« and defendant at the Nuremberg medical trials: Dr Kurt Blome and cancer research in national socialist Germany. In: Eckart, Wolfgang U. (Hrsg.): Man, medicine and the state. The human body as an object of government sponsored medical research in the 20th century; [Conference on Man, Medicine and the State: the Human Body as an Object of Government Sponsored Research, 1920-1970, Heidelberg, October 2003]. Stuttgart 2006, 197-220.
- Moser, Gabriele: Zersplitterung, Gemeinschaftsarbeit, Institutionalisierung. Die deutsche Krebsforschung im Förderungshorizont der Notgemeinschaft/Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970. In: Orth, Karin; Oberkrome, Willi (Hrsgg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik; [Abschlusstagung ... Januar 2008 im Harnack-Haus in Berlin]. (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 4) Stuttgart 2010, 293-308.
- Moser, Gabriele: Deutsche Forschungsgemeinschaft und Krebsforschung. 1920-1970. (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 7) Stuttgart 2011.
- Mühle, Eduard: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung. (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 65) Düsseldorf 2005.
- Mühle, Eduard: Breslau. Geschichte einer europäischen Metropole. Köln, Weimar, Wien 2015.
- Müller, Friedrich von: Buchbesprechungen. *Münchener Medizinische Wochenschrift* (1936), 1021-1022.

- Müller, Friedrich von: Lebenserinnerungen. München 1953.
- N.N.: Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches = Déclaration des professeurs des universités et des écoles supérieures de l'Empire Allemand: Berlin, den 23. Oktober 1914. Berlin 1914.
- N.N.: The Rockefeller Foundation Annual Report 1921. New York 1921.
- N.N.: The Rockefeller Foundation Annual Report 1922. New York 1922.
- N.N.: The Rockefeller Foundation Annual Report 1923. New York 1923.
- N.N.: Rückblick auf die Betätigung der Notgemeinschaft in den verschiedenen Wissenschaftszweigen bis 1927 (Medizin). In: N.N. (Hrsg.): Deutsche Forschung. Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Heft 1. Berlin 1928a, 102-116.
- N.N.: Breslau, Schlesische Gesellschaft für Vaterländische Kultur, 27.XI. und 4.XII.1931. Deutsche Medizinische Wochenschrift (1932), 199-200.
- N.N.: PERSONALIA. Bayerisches Ärzteblatt (1953), 164.
- N.N.: PERSONALIA. Bayerisches Ärzteblatt (1957), 133.
- N.N.: FAKULTÄT und PERSONALIA. Bayerisches Ärzteblatt (1962), 42.
- N.N.: Winterfeldt-Menkin, Joachim Ulrich August Heinrich von. In: Hansen, Eckhard; Kühnemund, Christina; Schoenmakers, Christine; Tennstedt, Florian (Hrsg.): Sozialpolitiker in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus 1919 bis 1945. (Biographisches Lexikon zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik, Bd. 2) Kassel 2018, 217-218.
- N.N.: X. Jahresbericht des Akademischen Alpenvereins (e.V.) München 1901/1902. München 1903.
- N.N.: Lipoids and Nutrition. Nature 88 (1911), 157.
- N.N.: Vorlesungsverzeichnis der Großherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen. Sommer-Semester 1918. Gießen 1917.
- N.N.: Bericht über Referat des Gießener Internisten Wilhelm Stepp über die Bedeutung der akzessorischen Nährstoffe. Wiener Medizinische Wochenschrift (1920), 1977.
- N.N.: Dritter Bericht der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Umfassend ihre Tätigkeit vom 1. April 1923 bis zum 31. März 1924. Halle an der Saale 1924.
- N.N.: 1. Plan für die Gemeinschaftsarbeiten auf dem Gebiet der nationalen Wirtschaft, der Volksgesundheit und des Volkswohls. In: N.N. (Hrsg.): Deutsche Forschung. Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Heft 2. Berlin 1928b, 5-13.
- N.N.: Breslau, Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur, 24., 31.X. und 7.XI.1930. Deutsche Medizinische Wochenschrift (1930), 2159.
- N.N.: Der jüdische Einfluß auf den Deutschen Hohen Schulen. Universität Breslau Teil 1 (1931a), 83-100.
- N.N.: Richtlinien für neuartige Heilbehandlung und für die Vornahme wissenschaftlicher Versuche am Menschen. Deutsche Medizinische Wochenschrift 57 (1931b), 509.

- N.N.: Vollkornbrotausschuß. Mehl und Brot (1939), 559.
- N.N.: Die Gausachbearbeiter für die Vollkornbrotaktion. Mehl und Brot (1940a), 174.
- N.N.: Mitteilungen. Die Ernährung (1940b), 66-67.
- N.N.: Die therapeutische Bedeutung des Vitamin C. Zusammenfassende Darstellung unter besonderer Berücksichtigung der Literatur über Cebion Merck. Darmstadt 1940c.
- N.N.: The National Nutrition Conference. Public Health Reports (1896-1970) 56 (1941), 1233-1255.
- N.N.: Kleine Mitteilungen. Die Ernährung (1942), 282.
- N.N.: The effect on bombing on health and medical care in Germany. Morale division United States strategic bombing survey. Washington D.C. 1945.
- N.N.: 3. Bericht über die Krim-Konferenz (Jalta-Konferenz) vom 12. Februar 1945 (Auszug). In: Matthey, Ferdinand; Münch, Ingo (Hrsgg.): Entwicklung der Berlin-Frage. (1944-1971) (Aktuelle Dokumente) Berlin 1972, 19-20.
- N.N./Committee Upon Accessory Food Factors: Report on the Present State of Knowledge Concerning Accessory Food Factors. London 1919.
- Nagel, Anne C.: »Er ist der Schrecken überhaupt der Hochschule« – Der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund in der Wissenschaftspolitik des Dritten Reichs. In: Scholtyseck, Joachim; Studt, Christoph (Hrsgg.): Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand; XIX. Königswinterer Tagung vom 17. – 19. Februar 2006. (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V., Bd. 9) Berlin, Münster 2008, 115-132.
- Nagel, Anne C.: Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934-1945. (Die Zeit des Nationalsozialismus, Bd. 19425) Frankfurt a.M. 2012.
- Neese, Bernd-Michael: Der Internistenkongress in Wiesbaden 1882-2022. Berlin 2022.
- Neumann, Alexander: Nutritional physiology in the »Third Reich« 1933-1945. In: Eckart, Wolfgang U. (Hrsg.): Man, medicine and the state. The human body as an object of government sponsored medical research in the 20th century; [Conference on Man, Medicine and the State: the Human Body as an Object of Government Sponsored Research, 1920-1970, Heidelberg, October 2003]. Stuttgart 2006, 49-59.
- Niekisch, Ernst: Das Reich der niederen Dämonen. Hamburg 1953.
- Niethammer, Lutz: Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns. Berlin, Bonn 1982.
- Nocht, B.: Segelschiffs-Beri-Beri. Hansa. Deutsche Nautische Zeitschrift. 1903 (1903), 486-487 und 499-500.
- Noorden, Carl von; Salomon, Hugo: Bromatik oder die Lehre von den einzelnen Nahrungsmitteln und ihrer Verwendung. In: Noorden, Carl von; Sa-

- lomon, Hugo (Hrsgg.): Handbuch der Ernährungslehre. Berlin, Heidelberg 1920, 158-820.
- Nözoldt, Peter: Strategien der deutschen Wissenschaftsakademien. In: Fischer, Wolfram; Hohlfeld, Rainer (Hrsgg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen – Forschungsberichte, Bd. 8) Berlin 2000, 237-277.
- Odake, S.; Shimamura, T.; Suzuki, U.: Über Oryzanin, ein Bestandteil der Reiskleie und seine physiologische Bedeutung. *Biochemische Zeitschrift* (1912), 89-153.
- Ohler, Norman: Der totale Rausch. Drogen im Dritten Reich. Köln 2017.
- Osek, S.: Untersuchungen über qualitativ unzureichende Ernährung. *Biochemische Zeitschrift* (1914), 158-176.
- Ostrowski, P.F.: Who discovered vitamins? *The Polish review* 31 (1986), 171-183.
- Otto, Angela M.: Warburg effect(s) – a biographical sketch of Otto Warburg and his impacts on tumor metabolism. *Cancer & metabolism* 4 (2016).
- Padberg, Kurt: Der gegenwärtige Stand der Erzeugungsschlacht. *Die Ernährung* (1939), 2-8.
- Pekelharig, Cornelis: Over onze kennis van de waarde der voedingsmiddelen uit chemische fabrieken. *Nederlandsch Tijdschrift voor Geneeskunde* 2 (1905), 111-124.
- Pengel, Norbert: Der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund und seine Wirksamkeit an den Medizinischen Fakultäten (1935 bis 1944). Leipzig 1999.
- Peters, Michael: Der »Alldeutsche Verband«. Gründungsphase und politischer Aufstieg. In: Puschner, Uwe; Schmitz, Walter; Ulbricht, Justus H. (Hrsgg.): Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871-1918. München, New Providence, London, Paris 2012.
- Petersen, Hans-Christian; Zankel, Sönke: Werner Catel – ein Protagonist der NS-»Kindereuthanasie« und seine Nachkriegskarriere. *Medizin-historisches Journal* 38 (2003), 139-173.
- Petzina, Dietmar: Autarkiepolitik im Dritten Reich. Der nationalsozialistische Vierteljahresplan. (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte) München 1968.
- Pies, Rolf: Vergleichende Untersuchungen im Vitamin-A und Vitamin-C-Stoffwechsel bei ungleich ernährten jungen Männern. *Die Ernährung* (1938), 316-318.
- Pies, Rolf: Polyavitaminosen und Polyhypovitaminosen. *Vitamine und Hormone* (1941), 273-281.
- Poll, Roswitha (Hrsg.): Verzeichnis der Erlanger Promotionen. 1743-1885. (Erlanger Forschungen. Sonderreihe, Bd. 14,2) Erlangen 2009.
- Prausnitz, C.; Stepp, W.: Beitrag zur Kenntnis der Psittakosis. *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 58 (1932), 1316-1317.

- Priesner, Claus: Ružička, Leopold. In: Hockerts, Hans Günter; Menges, Franz (Hrsgg.): *Neue deutsche Biographie*. Berlin 2005, 308.
- Priesner, Claus: Die Welt im »Licht der Natur« – Überlegungen zum Schöpfungsverständnis von Paracelsus. In: Strosetzki, Christoph (Hrsg.): *Gesundheit und Krankheit vor und nach Paracelsus*. Wiesbaden 2022, 1-23.
- Proctor, Robert N.: *The Nazi War on Cancer*. Princeton, NJ 1999.
- Proske, Wiltrud: Reinhard Demoll 1882-1960. Zoologe, Universitätsprofessor, Wissenschaftsorganisator. München 2004.
- Prüll, Livia: *Der Heilkundige in seiner geographischen und sozialen Umwelt – Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen auf dem Weg in die Neuzeit (1750-1918)*. Gießen 1993.
- Prüll, Livia: Die Fakultät in der Krise: Giessens Universitätsmediziner und der 1. Weltkrieg. In: Enke, Ulrike (Hrsg.): *Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen. Institutionen, Akteure und Ereignisse von der Gründung 1607 bis ins 20. Jahrhundert*. (Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen 1607 bis 2007, Volker Roelcke (Hrsg.), Bd. 1) Stuttgart 2007a, 305-326.
- Prüll, Livia: Die Medizinische Fakultät an der Schwelle zum 20. Jahrhundert-Neuorientierungen und Neuberufungen. In: Enke, Ulrike (Hrsg.): *Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen. Institutionen, Akteure und Ereignisse von der Gründung 1607 bis ins 20. Jahrhundert*. (Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen 1607 bis 2007, Volker Roelcke (Hrsg.), Bd. 1) Stuttgart 2007b, 235-250.
- Rachlmann, Irene: *Arbeitswissenschaft im Nationalsozialismus. Eine wissenschaftssoziologische Analyse*. Wiesbaden 2005.
- Rathlef, Harald von: Die Rose als Spender von Vitamin C. *Die Ernährung* (1941), 129-133.
- Rauh, Philipp: Das Lazarett im Ersten Weltkrieg. In: Leven, Karl-Heinz; Rauh, Philipp; Thum, Andreas; Ude-Koeller, Susanne (Hrsgg.): *Die Medizinische Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Kontexte – Köpfe – Kontroversen (1743-2018)*. Köln 2018a, 75.
- Rauh, Philipp: Die Medizinische Fakultät Erlangen und der Erste Weltkrieg. In: Leven, Karl-Heinz; Rauh, Philipp; Thum, Andreas; Ude-Koeller, Susanne (Hrsgg.): *Die Medizinische Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Kontexte – Köpfe – Kontroversen (1743-2018)*. Köln 2018b, 66-80.
- Reale, Luigi: *Mussolini's concentration camps for civilians. An insight into the nature of Fascist racism*. London 2011.
- Reeg, Karl-Peter: Friedrich Georg Christian Bartels. (1892-1968); ein Beitrag zur Entwicklung der Leistungsmedizin im Nationalsozialismus. (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 56) Husum 1988.
- Reichsministerium des Innern: *Reichsgesetzblatt Teil 1*. Saarbrücken 1933.

- Reimann, Bruno W.: Die Politisierung der Ludwigs-Universität im Zeichen des Nationalsozialismus. In: Böhles, Hans-Jürgen (Hrsg.): Frontabschnitt Hochschule. Die Gießener Universität im Nationalsozialismus. Gießen 1982, 116-158.
- Reinhardt, Dirk; Spiekermann, Uwe: Die »Zeitschrift für Volksernährung« 1925-1939. Geschichte und bibliographische Erschließung. In: Bodenstedt, Andreas; Loos, Susanne; Oltersdorf, Ulrich; Reinhardt, Dirk; Spiekermann, Uwe (Hrsgg.): Materialien zur Ermittlung von Ernährungsverhalten. Karlsruhe 1997, 74-185.
- Reiter, Hans: Aufruf an die Mitglieder der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung und der Deutschen Gesellschaft für Ernährungsforschung. Die Ernährung (1936a), 149.
- Reiter, Hans: Begrüßungsansprache des Präsidenten Professor Dr. Reiter anlässlich der Gründungsversammlung der Deutschen Gesellschaft für Ernährungsforschung am 16. Dezember 1935 im Reichsgesundheitsamt. Die Ernährung (1936b), 5-11.
- Reiter, Hans: Mitteilung an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft für Ernährungsforschung. Die Ernährung (1936c), 4.
- Reiter, Hans: Ansprache des Präsidenten Professor Dr. Hans Reiter bei der 2. Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Ernährungsforschung am 8. März 1937. Beihefte zur Zeitschrift »Die Ernährung« (1937), 1-6.
- Reiter, Hans: Gesundheitsführung in der Ernährung. Die Ernährung (1938), 181-189.
- Reiter, Hans (Hrsg.): Das Reichsgesundheitsamt 1933-1939. Sechs Jahre nationalsozialistische Führung. Berlin 1939.
- Reith, Reinhold: »Hurrah die Butter ist alle«. »Fettlücke« und »Eiweisslücke« im Dritten Reich. In: Pammer, Michael (Hrsg.): Erfahrung der Moderne. Festschrift für Roman Sandgruber zum 60. Geburtstag. Stuttgart 2007, 403-426.
- Rheinberger, Hans-Jörg: Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1806) Frankfurt a.M. 2006.
- Rietschel, Hans: Schlusswort zu: »Wie groß ist der tägliche Vitamin C-Bedarf des Menschen?« von Hermann Schroeder. Deutsche Medizinische Wochenschrift (1938), 1694-1695.
- Rietschel, Hans: Vitamine und Gebißverfall. Die Ernährung (1939), 171-177.
- Rietschel, Hans: Schlußwort zur Entgegnung von Prof. Stepp und Doz. Schröder. Deutsche Medizinische Wochenschrift (1941), 211-215.
- Roelcke, Volker: »Prävention« in Hygiene und Psychiatrie zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Krankheit, Gesellschaft, Vererbung und Eugenik bei Robert Sommer und Emil Gotschlich. In: Enke, Ulrike (Hrsg.): Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen. Institutionen, Akteure und Ereignisse von der Gründung 1607 bis ins 20. Jahrhundert. (Die Medizinische

- Fakultät der Universität Gießen 1607 bis 2007, Volker Roelcke (Hrsg.), Bd. 1) Stuttgart 2007, 395-416.
- Rösch, Mathias: Die Münchner NSDAP 1925-1933. Eine Untersuchung zur inneren Struktur der NSDAP in der Weimarer Republik. (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 63) München 2002.
- Rosenberg, Alfred: Das Parteiprogramm. Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP. München 1922.
- Rothe, Walter: Über Vitaminaktionen in Deutschland. Ernährung und Verpflegung (1949), 137-140.
- Rubner, Max: Deutschlands Volksernährung. Zeitgemäße Betrachtungen. (Die Volksernährung, Bd. 9) Berlin, Heidelberg 1930.
- Rüdenberg, Lily: Einleitung: Erinnerungen an H. Minkowski. In: Rüdenberg, Lily; Zassenhaus, Hans (Hrsgg.): Hermann Minkowski. Briefe an David Hilbert. Berlin, Heidelberg 1973, 9-16.
- Ružička, Leopold; Mellanby, Edward (Hrsg.): Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung. Leipzig 1939.
- Ružička, Leopold; Stepp, Wilhelm (Hrsg.): Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung. Leipzig 1938.
- Sabalitschka, Theodor; Priem, Annemarie: Über den Vitamin-C-Gehalt von Hagebutten und andere beim Anbau von Hagebuttenträgern zu berücksichtigende Umstände. Die Ernährung (1941), 134-142.
- Sabalitschka, Theodor; Priem, Annemarie; Michels, Hedwig: Zur Gewinnung Vitamin-C-reicher Hagebuttendauerpräparate durch Trocknen. Die Ernährung (1943), 161-171.
- Sabrow, Martin: Der »Tag von Potsdam«. Zur doppelten Karriere eines politischen Mythos. In: Kopke, Christoph; Treß, Werner (Hrsgg.): Der Tag von Potsdam. Der 21. März 1933 und die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur. (Europäisch-jüdische Studien) Berlin 2013, 47-86.
- Sallach, Alexander von: Die Orden und Ehrenzeichen unserer Republik. Konstanz am Bodensee 2006.
- Sawin, Clark T.: Frederick Gowland Hopkins (1861-1947), Vitamin(e)s, and Biochemistry. The Endocrinologist 11 (2001), 437-442.
- Schäfer, Lothar; Schnelle, Thomas: Die Aktualität Ludwik Flecks in Erkenntnissoziologie und Wissenschaftstheorie. In: Schäfer, Lothar; Schnelle, Thomas (Hrsgg.): Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 404) Frankfurt a.M. 1983, 9-34.
- Schagen, Udo: Handlungsspielräume und Handlungsalternativen der Wissenschaft(ler) im Nationalsozialismus zwischen Anpassung, Kollaborationsverhältnis und Widerstand. In: Ferdinand, Ursula; Kröner, Hans-Peter; Mamali, Ionna (Hrsgg.): Medizinische Fakultäten in der deutschen Hochschullandschaft 1925-1950. (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 16) Heidelberg 2013, 153-167.

- Schanetzky, Tim: »Kanonen statt Butter«. Wirtschaft und Konsum im Dritten Reich. (C.H. Beck Paperback, Bd. 6175) München 2015.
- Schenk, Dieter: Hans Frank. Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur. Frankfurt a.M. 2006.
- Scheunert, Arthur: Alte und neue Probleme der angewandten Ernährungs-Physiologie. Zeitschrift für angewandte Chemie (1928), 780-784.
- Scheunert, Arthur: Zur Frage der Bedeutung von Mehl und Brot für die Deckung des Vitamin-B-Bedarfes. Die Ernährung (1936), 53-57.
- Scheunert, Arthur: Vitamine. In: Behre, A.; Beythien, A.; Bleyer, B.; Büttner, G.; Eichstädt, A.; Griebel, C.; Gronover, A.; Grossfeld, J.; Haevecker, H.; Hesse, A.; Holthöfer, H.; Mohr, W.; Reif, G.; Rüdiger, M.; Schenk, E. G.; Scheunert, A.; Schloemer, A.; Windhansen, O.; Bames, Ernst (Hrsgg.): Essig Bedarfsgegenstände Geheimmittel. Ergänzungen zu Band I-VIII Generalsachverzeichnis. (Handbuch der Lebensmittelchemie, Bd. 9) Berlin, Heidelberg 1942, 873-920.
- Scheunert, Arthur: Der Tagesbedarf des Erwachsenen an Vitamin C. Internationale Zeitschrift für Vitaminforschung (1949), 374-386.
- Schindler, Karl: Ein wissenschaftlicher Vergleich zwischen »Die Ernährungslehre« von Wilhelm Stepp und »Das Leben« von Julius Hensel oder Warum aus der Vitamintheorie unabsehbares Unheil entspringt. Luzern 1941.
- Schittenhelm, Alfred: Pathologie und Therapie der Ernährungskrankheiten. In: Stepp, Wilhelm (Hrsg.): Ernährungslehre. Grundlagen und Anwendung. Berlin, Heidelberg 1939, 254-282.
- Schlayer, Carl Robert; Prüfer, Joachim (Hrsg.): Lehrbuch der Krankenernährung. Berlin 1935.
- Schlegel, Bernhard (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Siebzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) Berlin, Heidelberg 1964.
- Schmidt, Mathias; Graef, Christina; Gross, Dominik: Legend or Truth? The supposed distance of the German pathologist Maximilian Borst (1869-1946) from National Socialism. Pathology, research and practice 215 (2019), 1076-1082.
- Scholtyssek, Joachim; Studt, Christoph (Hrsg.): Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand; XIX. Königswinterer Tagung vom 17. – 19. Februar 2006. (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V., Bd. 9) Berlin, Münster 2008.
- Scholz, A.; Heidel, C.-P.; Lienert, M.: Vom Stadtkrankenhaus Dresden-Johannstadt zum Universitätsklinikum Carl Gustav Carus. Ärzteblatt Sachsen (2001), 567-570.
- Schörle, Eckart: Oberbürgermeister Walter Kießling. Der Erfurter »Führer« im Dritten Reich. Stand und Geschichte: Zeitschrift für Erfurt (2004), 8-9.
- Schott, E.: Friedrich Moritz zum 70. Geburtstag. Deutsche Medizinische Wochenschrift 57 (1931), 2118-2119.

- Schreiber, Georg: Die Not der deutschen Wissenschaft und der geistigen Arbeiter. Geschehnisse und Gedanken zur Kulturpolitik des deutschen Reiches. Leipzig 1923.
- Schroeder, Hermann: Über die Ausscheidung von Ascorbinsäure im gesunden und kranken Organismus. In: Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Siebenundvierzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) Berlin, Heidelberg 1935, 424-427.
- Schroeder, Hermann: Die Bedeutung der Vitaminforschung für die Praxis. Zentralblatt für innere Medizin (1937), 626-638.
- Schroeder, Hermann: Die Klinische Bedeutung des Vitamin B₁. In: Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Fünfzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1938a, 339-350.
- Schroeder, Hermann: Wie groß ist der tägliche Vitamin C-Bedarf des Menschen? Deutsche Medizinische Wochenschrift (1938b), 1693-1694.
- Schroeder, Hermann: Auf den Spuren der Zahnkaries. In: Reichsvollkornbrotausschuß (Hrsg.): Kampf ums Brot. Stimmen und Zeugnisse zur Vollkornbrotfrage. Dresden, Planegg 1939a, 41-44.
- Schroeder, Hermann: Die B₁-Hypovitaminose als europäisches Ernährungsproblem. In: Stepp, Wilhelm (Hrsg.): Ernährungslehre. Grundlagen und Anwendung. Berlin, Heidelberg 1939b, 358-361.
- Schroeder, Hermann: Physiologie und Biologie der Vitamine. In: Stepp, Wilhelm (Hrsg.): Ernährungslehre. Grundlagen und Anwendung. Berlin, Heidelberg 1939c, 166-182.
- Schroeder, Hermann: Über die Möglichkeit der frühen Erfassung von Ernährungsfehlern durch die Untersuchung des Vitaminstoffwechsels. In: Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Zweiundfünfzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1940, 414-420.
- Schroeder, Hermann: Kritische Bewertung der Vitamintherapie (Allgemeine Vitaminwirkungen). Deutsche Medizinische Wochenschrift (1942), 833-835.
- Schroeder, Hermann: Professor Dr. med. Dr. med hc. Wilhelm Stepp. Endokrinologie (1964), 1-3.
- Schroeder, Hermann; Braun, Hans: Die Hagebutte. Ihre Geschichte, Biologie und ihre Bedeutung als Vitamin C-Träger. Stuttgart 1941.
- Schroeder, Hermann; Pies, Rolf: Der Einfluß der Art der Zubereitung unserer Speisen auf die Vitamin-C-Absättigung des Organismus. Münchener Medizinische Wochenschrift (1938), 1114-1115.
- Schroeder, Hermann; Wittmann, Viktoria: Ueber den Gehalt verschiedener Kostformen an den wichtigsten Vitaminen. Münchener Medizinische Wochenschrift (1935), 988-990.

- Schullze, Erich (Hrsg.): Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5.3.1946. München 1948.
- Schulz, Bernhard: Casimir Funk und der Vitaminbegriff. Düsseldorf 1997.
- Schuster, Armin: Die Entnazifizierung in Hessen, 1945-1954. Vergangenheitspolitik in der Nachkriegszeit. (Vorgeschichte und Geschichte des Parlamentarismus in Hessen, Bd. 29) Wiesbaden 1999.
- Schwabe, Klaus: Versailles. Das Wagnis eines demokratischen Friedens 1919-1923. Leiden, Boston, Singapore, Paderborn 2019.
- Schwarz, Holm-Dietmar: Laqueur, Ernst. In: Neue deutsche Biographie. Band 13. Berlin 1982, 633-634.
- Schwiegk, Herbert: Wilhelm Stepp. 20.10.1882-20.4.1964. In: Ludwig-Maximilians-Universität (Hrsg.): Chronik der Ludwig-Maximilians-Universität München 1963/1964. München 1965, 33-34.
- Seidl, Daniella: »Zwischen Himmel und Hölle«. Das Kommando »Plantage« des Konzentrationslagers Dachau. (Dachauer Diskurse, Bd. 1) München 2008.
- Seier, Hellmut: Die Hochschullehrerschaft im Dritten Reich. In: Schwabe, Klaus (Hrsg.): Deutsche Hochschullehrer als Elite 1988, 247-295.
- Seifert, Roland: Vitamine und Mineralstoffpräparate. In: Ludwig, Wolf-Dieter; Mühlbauer, Bernd; Seifert, Roland (Hrsg.): Arzneiverordnungs-Report 2021. Berlin, Heidelberg 2021, 773-783.
- Semba, Richard D.: Handbook of nutrition and ophthalmology. (Nutrition & health) Totowa, NJ 2007.
- Semba, Richard D.: The discovery of the vitamins. International journal for vitamin and nutrition research. Internationale Zeitschrift für Vitamin- und Ernährungsforschung. Journal international de vitaminologie et de nutrition 82 (2012a), 310-315.
- Semba, Richard D.: The vitamin A story. Lifting the shadow of death. (World review of nutrition and dietetics, Bd. 104) Basel, Freiburg i.Br. 2012b.
- Snowden, Frank M.: Epidemics and Society. From the Black Death to the Present. New Haven, CT 2019.
- Sparenberg, Ole: »Segen des Meeres«. Hochseefischerei und Walfang im Rahmen der nationalsozialistischen Autarkiepolitik. (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 86) Berlin 2012.
- Sperling, Frank: »Kampf dem Verderb« mit allen Mitteln? Der Umgang mit ernährungsbezogenen Gesundheitsrisiken im »Dritten Reich« am Beispiel der chemischen Lebensmittelkonservierung. (Braunschweiger Veröffentlichungen zur Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 49) Stuttgart 2011.
- Spiekermann, Uwe: Bruch mit der alten Ernährungslehre. Die Entdeckung der Vitamine und ihre Folgen. Internationaler Arbeitskreis für Kulturforschung des Essens. Mitteilungen H. 4 (1999a), 16-20.
- Spiekermann, Uwe: Vollkorn für die Führer. Zur Geschichte der Vollkorn-

- brotpolitik im Dritten Reich. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts (1999b), 91-128.
- Spiekermann, Uwe: Pfade in die Zukunft? Entwicklungslinien der Ernährungswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert. In: Schönberger, Gesa U.; Spiekermann, Uwe (Hrsgg.): Die Zukunft der Ernährungswissenschaft. (Springer eBook Collection) Berlin, Heidelberg 2000, 23-46.
- Spiekermann, Uwe: Die Naturwissenschaftler als Kulturwissenschaftler: das Beispiel Werner Kollaths. In: Neumann, Gerhard; Wierlacher, Alois; Wild, Rainer (Hrsgg.): Essen und Lebensqualität. Natur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. (Kulturthema Essen, Bd. 3) Frankfurt a.M., Heidelberg 2001a, 247-274.
- Spiekermann, Uwe: Vollkornbrot in Deutschland. Regionalisierende und nationalisierende Deutungen und Praktiken während der NS-Zeit. Comparativ (2001b), 27-50.
- Spiekermann, Uwe: Künstliche Kost. Ernährung in Deutschland, 1840 bis heute. (Umwelt und Gesellschaft, Bd. 17) Göttingen 2018.
- Stegmann, Dirk: Angestelltenkultur in der Weimarer Republik. In: Faulstich, Werner (Hrsg.): Die Kultur der zwanziger Jahre. (Schöningh and Fink History) 2008, 21-39.
- Steiger, Hugo: Das Melanchthongymnasium in Nürnberg (1526-1926). Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus. Berlin, Boston 2019.
- Steigerwaldt, Felix: Übersichten. Einfluß der Vitamine auf Krebsentstehung und -wachstum. Fortschritte der Therapie (1940), 356-366.
- Steigerwaldt, Felix: Über die Beziehungen der Vitamine zu den bösartigen Geschwülsten. Monatsschrift für Krebsbekämpfung (1943), 1-13 und 21-31.
- Steinwachs, Johannes: Die Förderung der medizinischen Forschung in Deutschland durch den Reichsforschungsrat während der Jahre 1937 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Krebsforschung. Leipzig 2000.
- Stapp, Wilhelm: Einseitige Ernährung und ihre Bedeutung für die Pathologie. Ergebnisse der Inneren Medizin und Kinderheilkunde 1917 (1917a), 257-364.
- Stapp, Wilhelm; György, Paul: Avitaminosen und Verwandte Krankheitszustände. (Enzyklopaedie der Klinischen Medizin) Berlin, Heidelberg, Cham 1927.
- Stapp, Wilhelm; Woenckhaus, Ernst: Untersuchungen zur Frage der antirachitischen Wirksamkeit der Lipide. Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie (1926), 149-169.
- Stapp, Wilhelm: Experimentelle Untersuchungen über die Bedeutung der Kochsalzretention für die Genese des nephritischen Oedems. Annalen der städtischen allgemeinen Krankenhäuser zu München Band 13 (1908), 101-115.
- Stapp, Wilhelm: Versuche über Fütterung mit lipoidfreier Nahrung. Biochemische Zeitschrift (1909), 452-460.

- Stepp, Wilhelm: Experimentelle Untersuchungen über die Bedeutung der Lipide für die Ernährung. *Zeitschrift für Biologie* (1911a), 135-170.
- Stepp, Wilhelm: Fütterungsversuche mit lipoidfreier Nahrung. *Verhandlungen des deutschen Kongresses für Innere Medizin* (1911b), 324-326.
- Stepp, Wilhelm: Experimente über die Einwirkung des langdauernden Kochens auf lebenswichtige Nahrungslipide. *Verhandlungen des deutschen Kongresses für Innere Medizin* (1912a), 610-612.
- Stepp, Wilhelm: Weitere Untersuchungen über die Unentbehrlichkeit der Lipide für das Leben. Über die Hitzezerstörbarkeit lebenswichtiger Lipide der Nahrung. *Zeitschrift für Biologie* (1912b), 366-395.
- Stepp, Wilhelm: Bemerkung zu der Arbeit Abderhaldens »Weitere Versuche über die synthetischen Fähigkeiten des Organismus des Hundes«. *Hoppe-Seyler's Zeitschrift für physiologische Chemie* (1913a), 359-360.
- Stepp, Wilhelm: Fortgesetzte Untersuchungen über die Unentbehrlichkeit der Lipide für das Leben. Über das Verhalten der lebenswichtigen Stoffe zu den Lipidextraktionsmitteln (1913b), 405-417.
- Stepp, Wilhelm: Ueber lipoidfreie Ernährung und ihre Beziehungen zu Beriberi und Skorbut. *Deutsche Medizinische Wochenschrift* (1914), 892-895.
- Stepp, Wilhelm: Ist die durch Lipidhunger bedingte Ernährungskrankheit identisch mit Beriberi? *Zeitschrift für Biologie* (1916a), 339-349.
- Stepp, Wilhelm: Die Lipide als unentbehrliche Bestandteile der Nahrung. *Zeitschrift für Biologie* (1916b), 365-386.
- Stepp, Wilhelm: Zur Frage der synthetischen Fähigkeiten des Tierkörpers. *Zeitschrift für Biologie* (1916c), 350-358.
- Stepp, Wilhelm: Über die Probleme der Ernährung im Kriege. *Medizinische Klinik* (1917b), 1233-1236.
- Stepp, Wilhelm: Die Bedeutung der Duodenalsondierung für die Diagnose der Erkrankungen der Gallenwege. *Deutsche Medizinische Wochenschrift* (1918a), 1190-1192.
- Stepp, Wilhelm: Ueber hämorrhagische Diathesen. *Deutsche Medizinische Wochenschrift* (1918b), 1009-1012.
- Stepp, Wilhelm: Über Versuche mit lipoidfreier Ernährung an Ratten und Hunden. *Zeitschrift für Biologie* (1919), 495-513.
- Stepp, Wilhelm: Die Lipide in ihrer Bedeutung als accessorische Nährstoffe. *Medizinische Klinik* (1920a), 57-60.
- Stepp, Wilhelm: Über die Gewinnung von Gallenblaseninhalt mittels der Duodenalsonde durch Einspritzung von Witte-Peptonlösung ins Duodenum. Eine Methode zur Funktionsprüfung der Gallenblase und ihre Verwendung zur Differentialdiagnose. *Zeitschrift für klinische Medizin* (1920b), 313-344.
- Stepp, Wilhelm: Die Bedeutung der akzessorischen Nährstoffe. *Zeitschrift für ärztliche Fortbildung* (1921a), 95-99 und 124-128.
- Stepp, Wilhelm: Über Vitamine und Avitaminosen in ihren besonderen Be-

- ziehungen zur Augenheilkunde. Zentralblatt für die gesamte Ophthalmologie und ihre Grenzgebiete (1921b), 369-416.
- Stapp, Wilhelm: Über den derzeitigen Stand der Vitaminlehre mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die klinische Medizin. Medizinische Klinik 1 (1922), 881-885.
- Stapp, Wilhelm: Über die Bedeutung gewisser fettlöslicher Nahrungsstoffe für Wachstum und Erhaltung des tierischen Organismus. Die Naturwissenschaften 11 (1923a), 33-37.
- Stapp, Wilhelm: Über Vitamine und Avitaminosen. Ergebnisse der Inneren Medizin und der Kinderheilkunde (1923b), 66-140.
- Stapp, Wilhelm: Über die Frage der Wirksamkeit parenteraler Zufuhr der Vitamine A und D bei experimentellen Avitaminosen. Zeitschrift für Biologie (1925a), 102-106.
- Stapp, Wilhelm: Zur Frage der Bildung des antirachitischen Vitamin D im keimenden Samen. Zeitschrift für Biologie (1925b), 99-101.
- Stapp, Wilhelm: Zur Frage der Bildung des Vitamin A bei der Keimung des Samens. Zeitschrift für Biologie (1925c), 94-98.
- Stapp, Wilhelm: Moderne Ernährungsprobleme. Zeitschrift für ärztliche Fortbildung (1926a), 725-733.
- Stapp, Wilhelm: Über Avitaminosen. Verhandlungen der Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten (1926b), 278-297.
- Stapp, Wilhelm: Ueber Vitamine. Die Volksernährung (1926c), 281-283.
- Stapp, Wilhelm: Die medizinische Klinik und Poliklinik der Universität Breslau. Methods and problems of medical education (1928a), 7-17.
- Stapp, Wilhelm: Oskar Minkowski (Zum 70. Geburtstag). Münchener Medizinische Wochenschrift (1928b), 90-93.
- Stapp, Wilhelm: Vitamine. Zeitschrift für angewandte Chemie (1928c), 788-792.
- Stapp, Wilhelm: Die praktische Bedeutung der Rohkost. Verhandlungen der Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten (1929), 175-182.
- Stapp, Wilhelm: Die Bedeutung der Vegetabilien für die Ernährung. Medizinische Welt (1931a), 840-842.
- Stapp, Wilhelm: Der Hochschullehrer. Zur Frage der studentischen Erziehung. Ethik (1931b), 1-4.
- Stapp, Wilhelm: Zum Gedenken Oskar Minkowskis. Deutsches Archiv für klinische Medizin (1931c), I-VIII.
- Stapp, Wilhelm: Fritz Voit zum 70. Geburtstage. Münchener Medizinische Wochenschrift (1933), 272-273.
- Stapp, Wilhelm: Der gegenwärtige Stand der Vitaminlehre. In: Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Sechszundvierzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) Berlin, Heidelberg 1934a, 384-399.

- Stepp, Wilhelm: Über medizinisches Denken in Vergangenheit und Gegenwart. *Medizinische Welt* (1934b), 1642-1643; 1710-1712; 1747-1749.
- Stepp, Wilhelm: Neue Lebenskräfte. *Ärzteblatt für Bayern* (1935), 259-265.
- Stepp, Wilhelm: Die Pflanze als Nahrungs- und als Heilmittel. Ziel und Weg (1936a), 485-489.
- Stepp, Wilhelm: Über Synergismus und Antagonismus der Vitamine. Vortrag im Reichsgesundheitsamt. *Die Ernährung* 1 (1936b), 26-31.
- Stepp, Wilhelm: XI Diskussionsvortrag. In: Géronne, Anton (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Achtundvierzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1936c, 89-90.
- Stepp, Wilhelm: Der Mensch und seine Nahrung. Ziel und Weg (1938a), 186-196.
- Stepp, Wilhelm: Wichtige Fragen der Ernährung. Leib und Leben (1938b), 87-89.
- Stepp, Wilhelm: Die Zusammenhänge zwischen Vitaminbedarf und Zuckergenuß. *Die Ernährung* (1938c), 196-198.
- Stepp, Wilhelm (Hrsg.): Ernährungslehre. Grundlagen und Anwendung. Berlin, Heidelberg 1939a.
- Stepp, Wilhelm: Vollkornbrot tut not! In: Reichsvollkornbrotausschuß (Hrsg.): Kampf ums Brot. Stimmen und Zeugnisse zur Vollkornbrotfrage. Dresden, Planegg 1939b, 38-40.
- Stepp, Wilhelm: Gedanken zur Ernährung von Gesunden und Kranken während des Krieges. *Münchener Medizinische Wochenschrift* (1940), 141-143.
- Stepp, Wilhelm: Rezension zu »Rohstoff-Fragen der deutschen Volksernährung« von Wilhelm Zieglmayer. *Angewandte Chemie* (1942a), 208.
- Stepp, Wilhelm: Vitamine in der Behandlung innerer Krankheiten. *Deutsche Medizinische Wochenschrift* (1942b), 835-840.
- Stepp, Wilhelm: ABC der Gesundheit. München 1950.
- Stepp, Wilhelm: Bier wie es der Arzt sieht. Altes und Neues vom Bier. München 1954.
- Stepp, Wilhelm: Zur Frage der Darmbakterien als Symbionten. In: Kauffmann, Friedrich (Hrsg.): Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Dreiundsechzigster Kongress. (Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin) München 1957, 64-75.
- Stepp, Wilhelm; Kühnau, Joachim: Vitamine und Hormone. Ihre genetischen, synergistischen und antagonistischen Beziehungen. *Münchener Medizinische Wochenschrift* (1933), 87-92.
- Stepp, Wilhelm; Kühnau, Joachim; Schroeder, Hermann: Die Vitamine und ihre klinische Anwendung. Ein kurzer Leitfaden. Stuttgart 1936.
- Stepp, Wilhelm; Kühnau, Joachim; Schroeder, Hermann: Die Vitamine und ihre klinische Anwendung. Ein Leitfaden. Stuttgart 1944.

- Stapp, Wilhelm; Kühnau, Joachim; Schroeder, Hermann: Die Vitamine und ihre klinische Anwendung. Stuttgart 1952.
- Stapp, Wilhelm; Kühnau, Joachim; Schroeder, Hermann: Die Vitamine und ihre klinische Anwendung. Stuttgart 1957.
- Stapp, Wilhelm; Nathan, Margot: Untersuchungen über den Cholesteringehalt der menschlichen Galle. Medizinische Klinik (1919), 40-42.
- Stapp, Wilhelm; Schroeder, Hermann: Über die Beziehungen des Vitamin C zum Stoffwechsel des Carcinomgewebes. Zeitschrift für die gesamte experimentelle Medizin (1936), 611-622.
- Stapp, Wilhelm; Schroeder, Hermann: Das Schicksal des Vitamin C im Verdauungskanal. Über Einwirkungen von Darmbakterien auf Vitamin C. Klinische Wochenschrift (1935), 147-148.
- Stapp, Wilhelm; Schroeder, Hermann: Neuere praktisch wichtige Erkenntnisse auf dem Gebiet der Vitaminlehre. Leib und Leben (1936a), 189-191.
- Stapp, Wilhelm; Schroeder, Hermann: Über den Antagonismus der Vitamine und seine Bedeutung für die Vitamintherapie. Klinische Wochenschrift 15 (1936b), 548-550.
- Stapp, Wilhelm; Schroeder, Hermann: Was sagt die Wissenschaft zu unserer Ernährung? Leib und Leben (1936c), S. 147-148.
- Stapp, Wilhelm; Schroeder, Hermann: C-Vitamin und klinische Erfahrung. Deutsche Medizinische Wochenschrift (1941a), 179-183 und 208-211.
- Stapp, Wilhelm; Schroeder, Hermann: Gibt es Vitaminoide? Münchener Medizinische Wochenschrift (1941b), 1186-1187.
- Stapp, Wilhelm; Wendt, Helmut: Einige Beobachtungen über das Verhältnis von Carotin zu Vitamin A im Menschen Blutserum. Deutsches Archiv für klinische Medizin (1937), 640-644.
- Stern, Fritz: Fünf Deutschland und ein Leben. Erinnerungen. München 2007.
- Stoff, Heiko: Vitaminisierung und Vitaminbestimmung: Ernährungsphysiologische Forschung im Nationalsozialismus. Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften (2008), 59-93.
- Stoff, Heiko: Enzyme, Hormone, Vitamine. Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Wirkstoffforschung 1920-1970. In: Orth, Karin; Oberkrome, Willi (Hrsgg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik; [Abschlusstagung ... Januar 2008 im Harnack-Haus in Berlin]. (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 4) Stuttgart 2010, 325-340.
- Stoff, Heiko: Wirkstoffe. Eine Wissenschaftsgeschichte der Hormone, Vitamine und Enzyme, 1920-1970. (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 9) Stuttgart 2012.
- Strosetzki, Christoph: Gesundheit und Krankheit vor und nach Paracelsus. (Springer eBook Collection) Wiesbaden 2022.
- Stumpf, M.: Franz von Winckel †. Archiv für Gynäkologie 96 (1912), II-XXIV.

- Stumpf, Pl.: Die Röntgenkymographie in der Praxis. Deutsche Medizinische Wochenschrift 65 (1939), 848-850.
- Sugiyama, Yoshifumi; Seita, Akihiro: Kanehiro Takaki and the control of beriberi in the Japanese Navy. Journal of the Royal Society of Medicine 106 (2013), 332-334.
- Süss, Winfried: Der »Volkskörper« im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939-1945. (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 65) München 2003.
- Swan, P.B.: Cornelia Kennedy (1881-1969). The Journal of nutrition 124 (1994), 455-460.
- Taylor, Bruce: The battlecruiser HMS Hood. An illustrated biography 1916-1941. London 2005.
- Teuteberg, Hans Jürgen: Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung. Ernährungs Umschau (1975), 102-104.
- Teuteberg, Hans-Jürgen: The discovery of vitamins: laboratory research, reception, industrial production. In: Fenton, Alexander (Hrsg.): Order and disorder. The health implications of eating and drinking in the nineteenth and twentieth centuries: proceedings of the Fifth Symposium of the International Commission for Research into European Food History, Aberdeen 1997. (Proceedings of the ... Symposium of the International Commission for Research into European Food History, Bd. 5) East Linton 2000, 253-280.
- Thimme, Roland: Ein Wissenschaftler im Zwielficht. Die Diskussion um Carl Arthur Scheunert. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 61 (2013), 642-654.
- Thoms, Ulrike: Anstaltskost im Rationalisierungsprozeß. Die Ernährung in Krankenhäusern und Gefängnissen im 18. und 19. Jahrhundert. (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Bd. 23) Stuttgart 2005.
- Thoms, Ulrike: Einbruch, Aufbruch, Durchbruch? Ernährungsforschung in Deutschland vor und nach 1945. In: vom Bruch, Rüdiger; Gerhardt, Uta (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. [Ergebnisse einer Tagung zu Kontinuitätslinien und Brüchen im Verhältnis von Wissenschaften und politischen Systemen zueinander ... am 13. und 14. Mai 2005 in Berlin]. (Geschichte, Bd. 1) Stuttgart 2006, 111-130.
- Thoms, Ulrike: Vitaminfragen – kein Vitaminrummel? Die deutsche Vitaminforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zur Öffentlichkeit. In: Nikolow, Sybilla (Hrsg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 2007, 75-96.
- Thoms, Ulrike: Das Max-Planck-Institut für Ernährungsphysiologie und die Nachkriegskarriere von Heinrich Kraut. In: Plessner, Theo; Thamer, Hans-Ulrich (Hrsg.): Arbeit, Leistung und Ernährung. Vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie in Berlin zum Max-Planck-Institut

- für Molekulare Physiologie und Leibniz-Institut für Arbeitsforschung in Dortmund. (Wissenschaftsgeschichte, Bd. 44) Stuttgart 2012, 295–356.
- Thum, Gregor: Die fremde Stadt: Breslau 1945. Berlin 2004.
- Treitel, Corinna: Nature and the Nazi Diet. *Food and Foodways* 17 (2009), 139–158.
- Treitel, Corinna: Eating nature in modern Germany. Food, agriculture, and environment, c.1870 to 2000. Cambridge 2017.
- Umber, Friedrich: Werden und Wirken des Deutschen Insulinkomitees 1. DMW – Deutsche Medizinische Wochenschrift 58 (1932), 1157–1160.
- Vandenbroucke, Jan P.: Adolphe Vorderman's 1897 study on beriberi: an example of scrupulous efforts to avoid bias. *Journal of the Royal Society of Medicine* 106 (2013), 108–111.
- Veil, Wolfgang Heinrich: Buchbesprechungen. Ergebnisse der Vitamin- und Hormonforschung. *Münchener Medizinische Wochenschrift* (1938), 725.
- Venzmer, Gerhard: Lebensstoffe unserer Nahrung. Was jeder von den Vitaminen wissen muß. Stuttgart 1935.
- Verhoef, J.; Snippe, H.; Nottet, H.S.: Christiaan Eijkman. First bacteriologist at Utrecht University, Nobel laureate for his work on vitamins. *Antonie van Leeuwenhoek* 75 (1999), 165–169.
- Viehbach, Friedrich: Stadt-Freiheitstag. Dr. Otto Hipp: Oberbürgermeister in einer schweren Zeit. Regensburg 1985.
- Vierhaus, Rudolf: Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), Bd. 10), Thies – Zymalkowski. (Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE)) Berlin 2008a.
- Vierhaus, Rudolf: Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), Bd. 8) „Poethen-Schlüter. (Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE)) Berlin 2008b.
- Vierhaus, Rudolf: Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), Bd. 9), Schlumberger – Thiersch. (Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), Bd. 9) Berlin 2008c.
- Vincent, C. Paul: The politics of hunger. The Allied blockade of Germany, 1915–1919. Athens, OH 1985.
- Vogel, F.: Einfluß der Düngung auf die Qualität bei Gemüse. *Forschungsdienst* (1938), 353–358.
- Vollnhals, Clemens; Schlemmer, Thomas (Hrsg.): Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945–1949. (dtv, Bd. 2962) München 1991.
- Völter, Bettina; Dausien, Bettina; Lutz, Helma; Rosenthal, Gabriele (Hrsg.): Biographieforschung im Diskurs. (SpringerLink Bücher) Wiesbaden 2005.
- vom Bruch, Rüdiger: Universitätsreform als soziale Bewegung. Zur Nicht-Ordinarienfrage im späten deutschen Kaiserreich. *Geschichte und Gesellschaft* 10 (1984), 72–91.
- Wachsmuth, Werner: Erinnerungen an den Neubeginn 1946 bis 1947. In:

- Baumgart, Peter (Hrsg.): Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg, Bd. 6) Neustadt an der Aisch 1982, 1047-1054.
- Wagner, Patrick: Notgemeinschaften der Wissenschaft. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in drei politischen Systemen, 1920 bis 1973. (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 12) Stuttgart 2021.
- Waldenegg, Georg Christoph Berger: Hitler, Göring, Mussolini und der »Anschluß« Österreichs an das Deutsche Reich. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (2003), 147-182.
- Weindling, Paul: From medical war crimes to compensation: The plight of the victims of human experiments. In: Eckart, Wolfgang U. (Hrsg.): Man, medicine and the state. The human body as an object of government sponsored medical research in the 20th century; [Conference on Man, Medicine and the State: the Human Body as an Object of Government Sponsored Research, 1920-1970, Heidelberg, October 2003]. Stuttgart 2006, 237-249.
- Wendt, Helmut: Ueber Veränderungen im Karotin-Vitamin-A-Haushalt bei Mxyödem und bei Kretins. Münchener Medizinische Wochenschrift (1935), 1679-1681.
- Wendt, Helmut: Hypercholesterinämie und Vitamin A. Deutsche Medizinische Wochenschrift (1936), 1213-1215.
- Wendt, Helmut: Der Einfluß des Kochens unserer Speisen auf die Vitamin-C-Versorgung des Organismus. Münchener Medizinische Wochenschrift (1940), 490-491.
- Wendt, Helmut: Untersuchungen über das Verhalten des Vitamin-A-Spiegels bei Gesunden in München während der Kriegsjahre 1940-1942. Die Ernährung (1942), 279-282.
- Wendt, Helmut: Über einen langfristigen Ernährungsversuch am Menschen mit verschieden gedüngten Gemüsen und Kartoffeln. Die Ernährung (1943), 281-295.
- Wendt, Helmut; Pies, Rolf: Die Dunkeladaption bei gesunden richtig ernährten Menschen. Klinische Wochenschrift (1940), 419-420.
- Wendt, Helmut; Pies, Rolf; Prüfer, Joachim; Barth, Ludwig; Schroeder, Hermann; Catel, Werner; Dost, Friedrich Hartmut; Scheunert, Arthur: Über Ernährungsversuche mit verschieden gedüngten Gemüsen. Die Ernährung (1938), 53-69.
- Wendt, Helmut; Schroeder, Hermann: Antagonismus der Vitamine A und C. Zeitschrift für Vitaminforschung (1935), 206-212.
- Wenzel, Mario: Die NSDAP, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Ein Überblick. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. (Fischer, 18068: Die Zeit des Nationalsozialismus) Frankfurt a.M. 2009, 19-38.
- Wenzel, Mario: Germanische Herrenrasse. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Hand-

- buch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Berlin 2010, 107-108.
- Werner, Petra: Vitamine als kollektiver Mythos. In: Archiv der Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft (Hrsg.). 1997 – Dahlemer Archivgespräche 1997, 140-157.
- Westemeier, Jens: Ernst Günther Schenck – Vom SS-Arzt zum »Gehilfen der Historiker«. In: Groß, Dominik; Westemeier, Jens; Schmidt, Mathias (Hrsgg.): Die Ärzte der Nazi-Führer. Karrieren und Netzwerke. (Medizin und Nationalsozialismus, Bd. 5) Münster 2018, 287-316.
- Wetzel, Juliane: Die NSDAP zwischen Öffnung und Mitgliedersperre. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. (Fischer, 18068: Die Zeit des Nationalsozialismus) Frankfurt a. M. 2009, 74-90.
- Widenbauer, Franz; Widenmann, Albert; Kohte, Gisela: Die Dunkeladaptation bei Gesunden in Posen. Die Ernährung (1942), 97-98.
- Wiedemann, H.R.: The pioneers of pediatric medicine. Alfred Fabian Hess (1875-1933). European journal of pediatrics 152 (1993), 461.
- Wilson, L. G.: The clinical definition of scurvy and the discovery of vitamin C. Journal of the history of medicine and allied sciences 30 (1975), 40-60.
- Wirz, Albert: Die Moral auf dem Teller. Dargestellt an Leben und Werk von Max Bircher-Benner und John Harvey Kellogg, zwei Pionieren der modernen Ernährung in der Tradition der moralischen Physiologie; mit Hinweisen auf die Grammatik des Essens und die Bedeutung von Birchermues und Cornflakes, Aufstieg und Fall des patriarchalen Fleischhungers und die Verführung der Pflanzenkost. Zürich 1993.
- Wirz, Franz: Nationalsozialistische Forderungen an die Volksernährung. Die Ernährung (1936), 103-112.
- Wirz, Franz: Ernährung und Vierjahresplan. Ziel und Weg (1937), 499-507.
- Wirz, Franz: Gesunde und gesicherte Volksernährung. Die Bedeutung der Ernährungsreform im Rahmen der nationalsozialistischen Gesundheitsführung. Dresden 1938.
- Wirz, Franz: Vitamine nicht »Vitaminoide«. Deutsches Ärzteblatt (1941), 313.
- Wolf, G.; Carpenter, K.J.: Early research into the vitamins: the work of Wilhelm Stepp. The Journal of nutrition 127 (1997), 1255-1259.
- Wolf, George: The discovery of vitamin D: the contribution of Adolf Windaus. The Journal of nutrition 134 (2004), 1299-1302.
- Wolf, George: The discovery of the antioxidant function of vitamin E: the contribution of Henry A. Mattill. The Journal of nutrition 135 (2005), 363-366.
- Wormer, Eberhard J.: Minkowski, Oskar. In: Neue deutsche Biographie. Berlin 1994.
- Wuttke-Groneberg, Walter (Hrsg.): Medizin im Nationalsozialismus. Ein Arbeitsbuch. Tübingen 1982.

- Wuttke-Groneberg, Walter: Volks- und Naturheilkunde auf »neuen Wegen«.
Anmerkungen zum Einbau nicht-schulmedizinischer Heilmethoden in die
Nationalsozialistische Medizin. *Das Argument* (1983), 27-51.
- Zeidler, Miklos: Gyula Gömbös: An outsiders's attempt at radical reform.
In: Haynes, Rebecca (Hrsg.): *In the shadow of Hitler. Personalities of the
right in Central and Eastern Europe.* (International library of twentieth
century history, Bd. 23) London 2011, 121-137.
- Zweig, Walter: I. Internationaler Kongreß für Gastro-Enterologie in Brüssel.
Archiv für Verdauungskrankheiten 58 (1935), 239-248.

9.3. Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Wilhelm Stepp und seine Frau Margarete, geb. Krüger, im Jahr 1913. Das Foto stammt aus dem Besitz der Nachkommen von Wilhelm Stepp und wurde dem Autor dieser Arbeit freundlicherweise von seinem Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp zur Verfügung gestellt.
- Abb. 2: Wilhelm Stepp mit seinem Sohn Christoph, undatiert. Das Foto stammt aus dem Besitz der Nachkommen von Wilhelm Stepp und wurde dem Autor dieser Arbeit freundlicherweise von seinem Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp zur Verfügung gestellt.
- Abb. 3: Wilhelm Stepp um das Jahr 1922. Das Foto befindet sich im Leopoldina-Archiv, M3/6, Matrikelnummer 3478.
- Abb. 4 und 5: Wilhelm Stepps *fellowship recorder card* der Rockefeller Foundation. Rockefeller Foundation, RG 10.2, S9, B11, Rockefeller Archive Center. Die Bilder wurden dem Autor freundlicherweise von der Rockefeller Foundation zur Verfügung gestellt.
- Abb. 6: Wilhelm Stepp während seiner Breslauer Zeit, aus dem offiziellen *Photographien-Album der Königlichen Universität in Breslau*. Die Fotografie findet sich in UAB, S 170/62.
- Abb. 7: Wilhelm Stepp während eines Vortrages, undatiert. Das Foto stammt aus dem Besitz der Nachkommen von Wilhelm Stepp und wurde dem Autor dieser Arbeit freundlicherweise von seinem Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp zur Verfügung gestellt.
- Abb. 8: Erklärung von Helmut Wendt zu den Versetzungsplänen der Dozentenschaft. Das abgebildete Dokument stammt aus dem Besitz von Wilhelm Stepps Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp und wurde dem Autor dieser Arbeit freundlicherweise zur Verfügung gestellt.
- Abb. 9: Wilhelm Stepp beim Halten eines wissenschaftlichen Vortrages in Madrid im Jahr 1944. Das Bild befindet sich im Sächsischen Staatsarchiv, 11848 NS-Gauverlag Sachsen GmbH, Zeitungstext- und Bildarchiv, Nr. 5707.
- Abb. 10.: Undatierte Pressefotografie von Otto Hipp. Die Rechte für das Bild Hipps liegen beim Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst.
- Abb. 11: Franz Fendt, undatiert. Die Rechte für das Bild Fendts liegen beim Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst.
- Abb. 12: Brief von Paula Lorz an Wilhelm Stepp vom 21.7.1946. Der abgebildete Brief stammt aus dem Besitz von Wilhelm Stepps Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp und wurde dem Autor dieser Arbeit freundlicherweise zur Verfügung gestellt.
- Abb. 13: Bestätigung der Flucht der Familie Lorz nach Neuhaus, ausgestellt durch Wilhelm Stepps ehemaligen Oberarzt Friedrich Diehl. Das abgebildete Dokument vom 12.11.1946 stammt aus dem Nachlass von Paula

- Lorz und wurde dem Autor dieser Arbeit freundlicherweise von ihrem Enkel Prof. Dr. rer. nat. Freimut Carol Richter zur Verfügung gestellt.
- Abb. 14: Alois Hundhammer, undatiert. Die Rechte für das Bild Hundhammers liegen beim Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst.
- Abb. 15: Wilhelm Stepp, undatiert. Das Foto stammt aus dem Besitz der Nachkommen von Wilhelm Stepp und wurde dem Autor dieser Arbeit freundlicherweise von seinem Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp zur Verfügung gestellt.
- Abb. 16: Urkunde zum 50-jährigen Jubiläum von Wilhelm Stepps Promotion. Die Urkunde befindet sich im UAM, VL Mag. A-536.
- Abb. 17: Der Grabstein Wilhelm Stepps auf dem Waldfriedhof in München. Das Foto wurde durch den Autor dieser Arbeit selbst aufgenommen. Das Grab trägt die Nummer 131-W-3.
- Abb. 18: Fotografie der durch Bernhard Bleeker angefertigten Büste Wilhelm Stepps. Das Bild wurde dem Autor dieser Arbeit freundlicherweise durch die Pressestelle des LMU Klinikums München zur Verfügung gestellt.
- Abb. 19: Der Schweizer Biochemiker Emil Abderhalden. Das Bild befindet sich im Leopoldina-Archiv, M1/3348.
- Abb. 20: Arthur Scheunert, undatiert. Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Fotosammlung A. C. Scheunert, Nr. 4.
- Abb. 21: Hans Reiter, Präsident des Reichsgesundheitsamtes 1933-1945. Für das Bild siehe die Innenseite des Einbandes von Reiter (1939).
- Abb. 22: Anlässlich seines 60. Geburtstages im Jahr 1942 veröffentlichtes Bildnis Wilhelm Stepps. Es ist dem im November 1942 erschienenen 3. Band der von der Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung herausgegebenen Zeitschrift *Vitamine und Hormone* vorangestellt.
- Abb. 23: Wilhelm Stepp im Laborkittel, undatiert. Das Foto stammt aus dem Besitz der Nachkommen von Wilhelm Stepp und wurde dem Autor dieser Arbeit freundlicherweise von seinem Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp zur Verfügung gestellt.
- Abb. 24: Wilhelm Stepp in seiner Zeit als Emeritus. Das Foto stammt aus dem Besitz der Nachkommen von Wilhelm Stepp und wurde dem Autor dieser Arbeit freundlicherweise von seinem Enkel Hans-Wilhelm Traub-Stepp zur Verfügung gestellt.